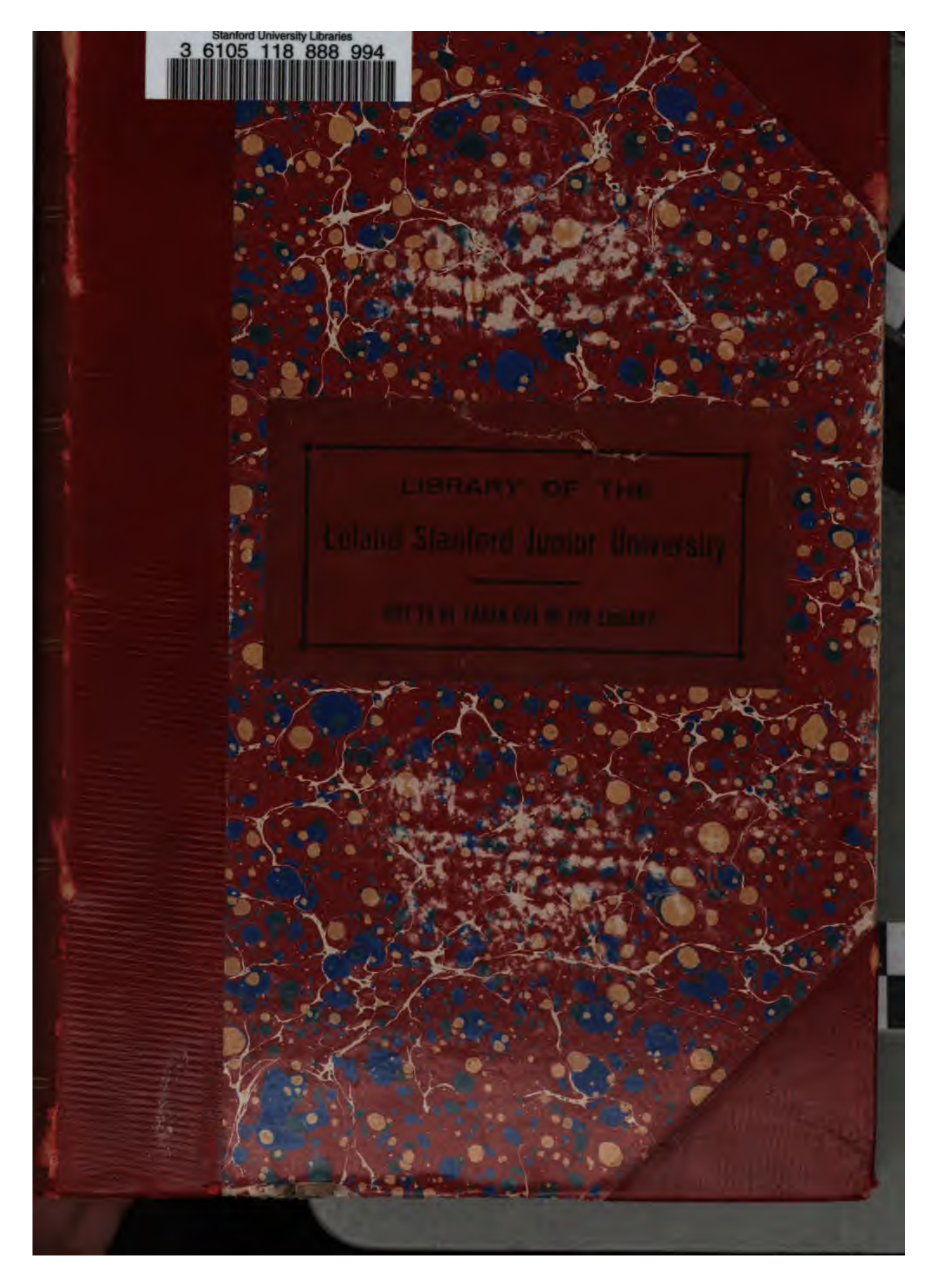
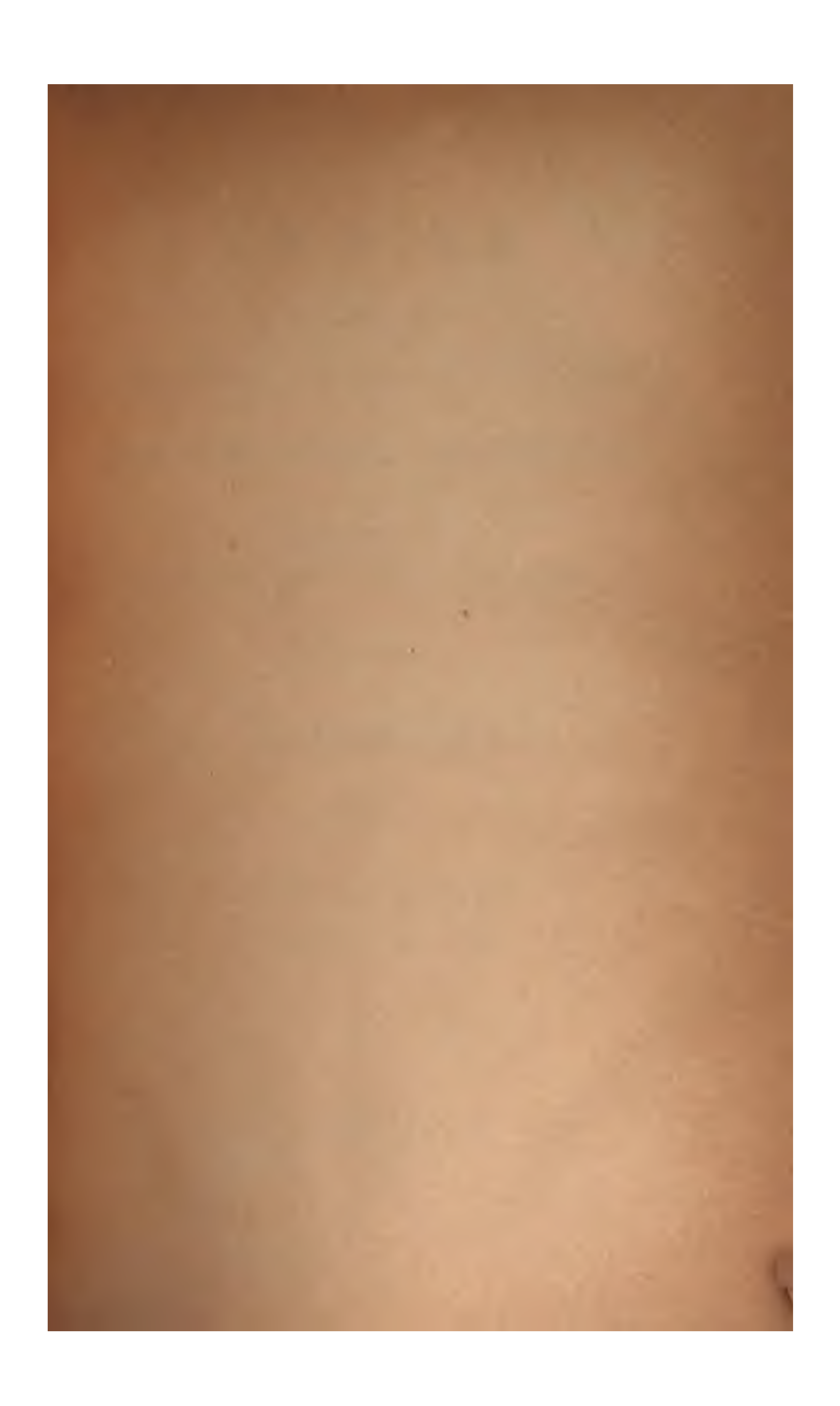


Stanford University Libraries
3 6105 118 888 994
LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University







ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

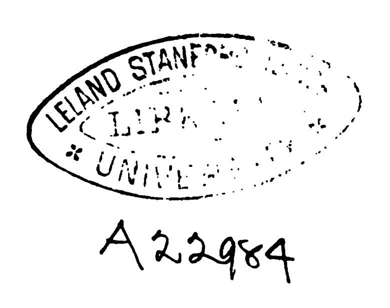
FÜNFTER JAHRGANG.

Mai 1894 — April 1895.

HALLE A. S.

MAX NIEMEYER.

1895.



BAND-INHALT.

(Nach verfassern und herausgebern alphabetisch geordnet).

I. Sprache und litteratur einschliesslich der geschichte.

A. Besprechungen.

B. Aufsätze.

III. Pädagogik.

1. Allgemeine Werke.

2. Unterrichtswerke.

III. Romane und Novellen.

Siehe die Aufsätze von Kellner.

IV. Mitteilungen aus Zeitschriften.

V. Verschiedenes.

Verzeichniss der bisherigen Mitarbeiter.

Ackermann, Dr. Richard, Kgl. Gymnasiallehrer, Zweibrücken.
Alscher, Rudolf, Professor, Jägerndorf.
Andrae, Dr. August, Minden, Prov. Hann.
Arndt, Dr. O., Direktor der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Eschwege.
Becker, Dr. Karl, Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld.
Beljame, Alexandre, 29, rue de Condé, Paris.
Besser, Dr. Richard, Oberlehrer am Wettiner Gymnasium, Dresden-A.
Boyle, Robert, St. Petersburg.
Brandl, Dr. Alois, Professor a. d. Universität Strassburg i. E.
Brosch, Dr. M., Venedig, Fondi Frari 2593.
Brotanek, Dr. Rudolf, 21, Guilford St., London W. C.
Bülbring, Dr. Karl, Professor a. d. Universität Groningen (Holland).
Collins, Dr. George Stuart, 478 Jefferson Avenue, Brooklyn, N. Y.
Deutschbein, Dr. Karl, Professor am Gymnasium zu Zwickau.
Dieter, Dr. Ferdinand, Berlin NO., Friedenstrasse 15.
Dorr, Karl, Oberlehrer a. Realgymnasium zu Elberfeld, Neue Nordstr. 10.
Einenkel, Dr. Eugen, Prof. an der Akademie Münster i. W.
Ellinger, Dr. Joh., Prof. a. d. Staatsoberrealschule zu Troppau.
Fairbrother, Mrs. J. P., Oxford.
Findlay, Dr. J. J., Rugby.
Flügel, Dr. Ewald, Professor of English Philology, Palo Alto, California.
Flügel, Dr. Felix, Privatgelehrter, Leipzig, Rob.-Schumannstr. 1.
Förster, Dr. Max, Privatdozent. Bonn, Giergasse 28.
Fränkel, Dr. L., Dozent a. d. techn. Hochschule zu München.
Friedrich, Dr. Richard, Prof., Rektor des Gymn. zu Bautzen.
Gallert, Dr. Fritz, Oberlehrer am Realgymnasium zu Stralsund.
Glöde, Dr. Otto, Oberlehrer, Wismar i. M.
Graef, Dr. A., Oberlehrer a. d. Realschule, Flensburg.
Graef, Dr. Fritz, Lehrer a. d. Realschule, Flensburg.
Haase, Dr. K. F., Dresden-A., Dürerstrasse 108.
Hartmann, Dr. K. A. Martin, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Henshaw, Dr. A. N., 142 East 40 St. New-York.
Hirt, Dr. Hermann, Privatdozent a. d. Universität Leipzig.
Hochdoerfer, Dr. Richard, Springfield, Ohio, U. S. A.
Holthausen, Dr. Ferd., Prof. a. d. Universität Göteborg (Schweden).
Hudson, William Henry, Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Hulme, C. W.

Hupe, Dr. H., Oberlehrer am Katharineum zu Lübeck.
Inhülsen, Dr. Karl, 60 Leconfield Rd, Highbury New Park, London, N.
Kellner, Prof. Dr. Leon, Troppau i. Schlesien.
Kemlein, Dr. Georg, Oberlehrer am Carolinum, Altenburg, S.-A.
Klapperich, Dr. J., Oberl. a. d. O.-Realschule, Elberfeld, Kurfürstenstr. 5.
Koeppel, Dr. E., Prof. a. d. Universität München.
Lange, Dr. Paul, Gymnasialoberlehrer, Wurzen i. S.
Lüder, Dr. Albrecht, Oberlehrer am Realgymnasium zu Dresden-N.
Luick, Dr. K., Prof. a. d. Universität Graz.
Mann, Dr. Max, Gymnasialoberlehrer, Leipzig, Dorotheenstrasse 1.
Meyer, Dr. Kuno, 57, Hope Street, Liverpool.
Mogk, Dr. Eduard, Professor a. d. Universität Leipzig.
Neunzig, Dr. Rudolf, Gymnasialoberlehrer, Berlin SW., 3a Lichterfelder Str.
Newcomer, A. G., Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Pabst, Dr. Felix, Ordentl. Lehrer a. Gymn. zu Bremen, Feldstrasse 36a.
Peter, Sidonie, Leipzig, Mühlgasse 8.
Petithomme, Azeline, Rennes (Ile-et-Vilaine), 16, rue Châteaudun.
Petri, Dr. Albert, Oberlehrer a. d. Realschule zu Glauchau i/S.
Proescholdt, Dr. Ludwig, Friedrichsdorf i. Taunus.
Rambeau, Dr. A., Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, U. S. A.
Rein, Dr. W., Prof. a. d. Universität Jena.
Riegel, Dr. Julius, Reallehrer für neuere Sprachen a. d. städt. Handelsschule zu Nürnberg.
Sahr, Dr. Julius, Oberlehrer am K. Kadettencorps, Dresden-N.
Sampson, Martin Wright, Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Sauer, Dr. Bruno, Privatdozent a. d. Universität Giessen.
Schipper, Dr. J., Prof. a. d. Universität Wien (-Penzing).
Schirmer, Dr. Richard, Privatdozent a. d. Universität Zürich.
Schröer, Dr. A., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.
Stache, Dr. Otto, Oberlehrer am Realgymnasium zu Nordhausen.
Stryienski, Casimir, Professeur agrégé au Lycée Montaigne, Paris.
Tappert, Dr. Wilhelm, Oberlehrer a. d. höh. Töchterschule, Nordhausen.
Theisen, Paul, Oberl. a. d. Neuen Realschule, Kassel, Humboldtstr. 17 II.
Thiergen, Dr. O., Prof. am Kgl. Kadettencorps, Dresden-N.
Titchener, Dr. E. B., Cornell University, Ithaca, N.-Y.
Trautmann, Dr. Moritz, Prof. a. d. Universität Bonn.
Ungemach, Dr. Karl, Kgl. Gymnasiallehrer, Schweinfurt.
Wagner, Prof. Dr. Philip, Reutlingen.
Weber, Dr. Robert, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Leipzig.
Wendt, Dr. G., Prof. am Realgymnasium z. Hamburg.
Wiechmann, Dr., Ludwigslust.
Wilke, Dr. Edmund, Oberlehrer am Realgymnasium zu Leipzig.
Winter, Dr. Georg, Archivar, Magdeburg, Gustav-Adolf-Str. 29.
Wülker, Dr. Richard, Prof. a. d. Universität Leipzig (-Gohlis).

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. | Mai 1894. | Nr. I.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Rudolf Fischer, Zur Kunstentwicklung der englischen Tragödie von ihren ersten Anfängen bis zu Shakespeare. Strassburg, Verlag von Karl J. Trübner, 1893. XIII und 192 S. 8°. Preis: M. 5.

Das buch Fischers wird in der geschichte des englischen dramas einen markstein bilden. Damit soll nicht etwa gesagt sein, dass es eine fülle neuer aufschlüsse brächte, oder dass es die ergebnisse der bisherigen forschung über den haufen würfe, sondern der bleibende wert des werkes ist in der methode zu erblicken, nach der der verfasser seinen gegenstand durcharbeitet und die ihn befähigt, bisher bekanntes auf eigenem wege zu bestätigen und in einzelne, früher noch im halbdunkel liegende gebiete neues licht zu werfen. Fischer tritt nicht als philologe, sondern als dramaturg an seine aufgabe heran und zwar betrachtet er die tragödie in erster linie auf ihre konstruktion hin, wobei die gliederung des stoffes in akte, bilder und scenen sowie die behandlung der einzelnen figuren zur sprache kommt, in zweiter linie auf ihre komposition, d. h. auf gestaltung, verwicklung, entwicklung, gliederung der handlung, und auf die behandlung und zeichnung der verschiedenen charaktere hin. Als ausgangspunkt dienen ihm die tragödien Senecas, die in ihrem typischen wesen ganz vortrefflich geschildert werden. In überzeugender weise legt dann der verfasser dar, inwiefern gerade diese buchdramen für die in der entwicklung begriffene englische tragödie vorbildlich werden und wodurch sie einen so tiefgehenden einfluss ausüben konnten. Der geringe dramatische gehalt und das wenige von dramatischer form liegt in ihnen offen zu tage und ist vom auge eines lernbegierigen schülers leicht zu erspähen. 'Die einfachheit lässt . . . das gepräge um so deutlicher heraustreten, erleichtert die bewusste, ermöglicht die unbewusste nachahmung'.

Nachdem Fischer das im jahre 1581 erschienene englische sammelwerk der Seneca-übertragungen beschrieben, die darin zu tage tretende verschiedenartige behandlung des chors und der dramatischen partieen, die um- und zudichtungen der übersetzer gekennzeichnet hat, die das

werk fast mehr als 'adaptation' denn als 'translation' erscheinen lassen, wendet er sich denjenigen dramen zu, die er als allegorisierende vorstufen der nationalen tragödie bezeichnet. Es sind dies Kynge Johan, Cambyses und Appius and Virginia; sie zeigen, wie die alte moralität sich zum realen drama nationaler art concretisiert. Ihre tendenz fasst Fischer in folgenden worten zusammen: 'Sie streben nach directer darstellung einer stoffreichen handlung und derbwirkendem contrast zwischen der ersten haupthandlung und den komischen einsätzen'. Zu der pathetischen stileinheit und den handlungsarmen stimmungsbildern Senecas stehen sie also im denkbar schroffsten gegensatze; von einem einflusse des römischen dramatikers ist bei ihnen nichts zu verspüren. Ueberhaupt zeigt sich dieser einfluss nicht so, dass Senecaische züge sich sofort mit national-englischen in einer mischform der renaissancetragödie amalgamierten; nicht schrittweise hat sich das volkstümliche drama dem renaissancestil genähert, um ihn endlich zu erreichen, sondern unabhängig von nationaler tradition, ja im gegensatze zu ihr ist die fremdartige gattung durch unmittelbare copierung auf den plan getreten. Als solche bewusste nachahmungen sind Gorboduc, Tancred and Gismunda und The Misfortunes of Arthur zu betrachten, die sich schon äusserlich dadurch zu einer gruppe zusammenschliessen, dass sie bei festlichen gelegenheiten von den law courts vor der königin aufgeführt wurden, und dass sie akademisch gebildete männner der vornehmen gesellschaft, juristen, zu verfassern hatten. Unter strenger handhabung seiner untersuchungsmethode legt Fischer an der sprache, der konstruktion und der komposition bis ins einzelne dar, dass die nachahmung Senecas in den genannten drei stücken im ganzen als gelungen zu bezeichnen ist; das eigentümliche des vorbildes ist erkannt und in ihnen zu neuem leben erweckt worden. Freilich nur zu einem scheinleben, sofern der nationale einfluss sich nicht gänzlich verleugnen liess. Die stücke beladen sich im gegensatze zu ihren vorbildern mit stoff, dadurch tritt bei der gliederung das bild an die stelle der scene, zeitpausen zwischen den akten werden notwendig, der reichere figurenbestand bedingt sogar vielgespräche, kurz der bruch mit den alten einheiten wird innerlich unvermeidlich, wenn er auch äusserlich fast unkenntlich bleibt.

Ehe der verfasser zur betrachtung der mischtypen übergeht, zeigt er an 'The true Chronicle Historie of King Leir and his three daughters', wie sich das altnationale drama durch völlige ablösung von der moralität weiter entwickelt hat, ohne sich dem klassizistischen einflusse zu unterwerfen. Nationale und fremde züge treten neben einander auf in Soliman and Perseda, Locrine und The Spanish Tragedy; deutet die bewahrung des chores, die einführung der akte, die reichliche verwendung von stimmungsbildern, die üppig wuchernde rhetorik auf fremden einfluss, so zeigt sich in der aufschwellung innerlich überflüssiger handlung, in der ausbildung des komischen, in dem zurückdrängen des sentimentalen elementes gegen das fabulöse die organische weiterentwicklung ursprünglich nationaler keime. Allein bei diesem äusserlichen nebeneinander fremder bestandteile und formen erweisen sich jene mischtypen als zwittergebilde, die für eine gesunde fortpflanzung keine gewähr in

sich tragen. Nur von einer gewaltigen persönlichkeit wie Marlowe konnten neue impulse zur weiterentwicklung des dramas ausgehen. In Marlowe aber vollzieht sich ein umschwung von einem extrem ins andere: hatte früher der dichter ganz unter dem banne der form gestanden, so knechtet er jetzt seinerseits die form; den formalen stil löst der individuelle ab. Erst in Shakespeare erreicht die englische tragödie ihre höchste vollendung; bei ihm ist massvolle ausgeglichenheit zu gewahren; bei ihm tritt die eigenart des dichters mit der sonderheit des stoffes in reizvolles wechselspiel und verhilft den formen zur entfaltung der grössten verschiedenartigkeit und dem drama zu machtvoller wirkung.

Unser kurzes referat kann nur ein schwaches bild von dem gange und den ergebnissen des Fischer'schen buches gewähren, das wir allen unsern fachgenossen auf das wärmste empfehlen. Es ist eine fundgrube für die rechte erkenntnis der historischen entwicklung der englischen tragödie, und es wäre zu wünschen, dass Fischer seine methode, die er so meisterlich handhabt, noch fernerhin in den dienst der englischen litteraturforschung stellte. Wir dürften uns dann vielleicht noch mancher überraschenden aufklärung von ihm versehen.

Was das äussere gewand seines buches betrifft, so sei es uns gestattet, auf folgende kleine mängel aufmerksam zu machen: s. 1 z. 3 lies 'Einfluss gewonnen' st. genommen; s. 23 z. 23 l. adaptation st. adaption; s. 40 z. 40 Schritt für Schritt; s. 44 z. 11 v. u. streiche das komma nach dem worte schlechten. — Anstoss kann auch an folgenden ausdrücken genommmen werden: 'Verständlichung der Handlung' (s. 4 z. 5 v. u.), 8—16 Szenen per drama, 1—3 Szenen per Akt (s. 46 z. 6 u. 10, s. 52 z. 10); 'sein Auslangen finden' (s. 46 z. 10 v. u., s. 63 z. 19); 'in ihrer Gänze' (s. 51 z. 9 v. u.); 'schreckhafte Einzelheiten' (s. 62 z. 7 v. u.); 'mit blutrünstigem Behagen' (s. 62 z. 6 v. u.); 'voll und ganz' (! s. 71 z. 7); endlich an dem Satze s. 113 z. 14 fgg.

James Russel Lowell, The Old English Dramatists. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Company, The Riverside Press, Cambridge, 1893. 132 kl. 8⁰.

Das vorliegende, gediegen und geschmackvoll ausgestattete büchlein enthält sechs vorträge, die der verfasser im frühjahr 1887 vor dem Lowell Institute in Boston gehalten hat. Charles Eliot Norton fand das manuscript in Lowells nachlass und machte es, obschon es nicht in recht druckfertigem zustande vorlag, in Harper's Magazine (Juni bis November 1892) einem grösseren leserkreise bekannt. Durch die jetzige veröffentlichung der vorträge in buchform hat sich Norton alle freunde der elisabethanischen litteratur zu grossem danke verpflichtet; denn sie gehören zu dem besten, was in neuerer zeit zur kenntnis und beurteilung der älteren dramatiker beigetragen worden ist. Hier geht nicht ein buchgelehrter mit dem schwerfälligen handwerkszeuge seiner streng wissenschaftlichen untersuchungsmethode an die arbeit, sondern ein feinsinniger, mit der ganzen bildung seines jahrhunderts ausgerüsteter dichter spürt den regungen und äusserungen anderer dichternaturen nach. Wer Lowells köstliche bände 'Among

my books' gelesen hat, der kennt die kritischen fähigkeiten, die scharfe beobachtungsgabe, das klare urteil des verfassers, dem braucht man auch nicht die reize der Lowell'schen darstellungskunst des näheren vorzuführen. Aber gerade in diesen letzten vorträgen treten die sachlichen und sprachlichen vorzüge von Lowells schreibweise mehr als in irgend einem seiner übrigen werke hervor; man sieht eben, dass der gegenstand ihm congenial, dass die behandlung davon ihm eine 'labour of love' war.

In einem einleitenden vortrage verbreitet sich Lowell über die entwicklung des englischen dramas im allgemeinen. Dabei kommen sowohl die alten mirakelspiele und moralitäten als auch die späteren interludes nicht gerade gut weg, und manchem buchgelehrten litterarhistoriker mögen die haare zu berge steigen, wenn er die ketzerischen urteile Lowells über den dramatischen gehalt und wert jener alten stücke zu gesicht bekommt. Lowell nennt sie 'dull beyond what is permitted even by the most hardened charity', und das einzige dramatische, das er in ihnen erblickt, ist die form des zwiegesprächs. Einen weit grösseren einfluss als sie hat nach Lowells auffassung die wiedererstehung der schönen wissenschaften und das aufblühen der städte auf die entwicklung des englischen dramas ausgeübt. Gewiss liegt darin ein gut teil wahrheit; allein Lowell scheint doch den wert des ursprünglichen wilden baumes zu unterschätzen, auf den das edlere reis aufgepfropft wurde. Jedenfalls würde sich das englische drama trotz renaissance und erhebung des gebildeten bürgerstandes nicht in so kurzer zeit zu seiner vollendeten form haben entwickeln können, wenn die geschmähten vorstufen der mirakel, moralitäten und interludien nicht vorhanden gewesen wären.

Von den älteren dramatikern behandelt Lowell Marlowe, Webster, Chapman, Beaumont und Fletcher, Massinger und Ford. Ehe er aber jedem einzelnen persönlich näher tritt, schickt er meist eine kurze betrachtung allgemeineren inhalts voraus; so spricht er bei gelegenheit Marlowes von dem werte und der bedeutung des überlieferten sprach- und nationalen gedankenmaterials für den dichter, bei Webster über den unterschied von 'genius' und 'talent', bei Beaumont und Fletcher über den von 'wit' und 'humour', von 'fancy' und 'imagination', bei Chapman über den wert oder unwert der personalien bei beurteilung von dichterwerken, in sonderheit von denen der elisabethanischen dramatiker. Dabei kommt er zu folgendem schlusse: 'I think, on the whole, that it is fortunate for us that our judgment of what the old dramatists d i d should be so little disturbed by any misinformation as to what they w e r e, for to be imperfectly informed is to be misinformed, and even to look through contemporary eyes is to look through very crooked glass. Sometimes we may draw a pretty infallible inference as to a man's temperament, though not as to his character from his writings'. Diesem schlusse wird man um so mehr zustimmen, wenn man hört, wie Lowell die elisabethanischen dramatiker in ihrer gesamtheit charakterisiert: 'They were a score or so of literary Bohemians, for the most part, living from hand to mouth in London during the last twenty years of the sixteenth century and the first thirty years of the seventeenth, of the personal history of most of whom we fortunately know little and who, by their good luck in being born into

an unsophisticated age, have written a few things so well that they seem to have written themselves. Poor, nearly all of them, they have left us a fine estate in the realm of faery. Among them were three or four men of genius. A comrade of theirs by his calling, but set apart from them alike by the splendour of his endowments and the more equable balance of his temperament was that divine apparition known to mortals as Shakespeare'.

Einem wissenschaftlichen kritiker wird man es jederzeit übelnehmen, wenn er bei der charakterzeichnung litterarischer persönlichkeiten seine eigene zu- oder abneigung zum ausdrucke bringt; nicht so, wenn ein dichter das eigene schaffen mit dem kritischen beschauen des von anderen geschaffenen vertauscht. So ist es denn bei Lowell nicht schwer zu erkennen, welchen der behandelten dramatiker er den vorzug giebt. In vorderster reihe steht Marlowe, ihm reihen sich Fletcher und Massinger an, dann folgen Webster, Chapman, Beaumont und Ford. Der letztere kommt als am ende stehend etwas knapp weg, fast noch knapper als es das verhältnis erheischt, in dem er zu seinem mitarbeiter Massinger steht. So verlockend nun auch die aufgabe wäre, den hauptgehalt dessen, was Lowell über jeden der genannten dramatiker zu sagen hat, hier auszugsweise darzulegen, so müssen wir doch auf die lösung verzichten und uns vielmehr mit dem hinweis auf einige hervorstehende züge seiner kritik beschränken. Besonders interessant ist es zu sehen, wie der dichter-kritiker vermöge seines intuitiven verständnisses in vielerlei hinsicht zu denselben ergebnissen gelangt, wie der rein wissenschaftliche litteraturforscher mit hilfe seiner konstruktiven methode. Wenn man z. b. die treffliche behandlung ins auge fasst, die neuerdings Marlowe durch Rudolf Fischer erfahren hat, so ist man betroffen von der übereinstimmung seiner ergebnisse mit dem, was Lowell von diesem grossen litterarischen pfadfinder sagt. Oder könnte man Fischers dramaturgische untersuchungen nicht zum teil in die folgenden worte Lowells zusammenfassen? Marlowe had found the way that leads to style, and helped others to find it, but he never arrived there. He had not self-denial enough. He can refuse nothing to his fancy. He fails of his effect by over-emphasis, heaping upon a slender thought a burthen of expression too heavy for it to carry. But it is not with faggots, but with priceless oriental stuffs, that he breaks their backs'. — In bezug auf die bluttriefenden scenen der elisabethanischen bühne im allgemeinen und der tragödien Websters im besonderen führt Lowell aus: 'When we consider whether crime be a fit subject for tragedy, we must distinguish. Merely as crime, it is vulgar, as are the waxen images of murderers with the very rope round their necks with which they were hanged. Crime becomes then really tragic when it merely furnishes the theme for a profound psychological study of motive and character. The weakness of Webster's ... greatest plays lies in this—that crime is presented as a spectacle, and not as a means of looking into our own hearts and fathoming our own consciousness'. Solcher und ähnlicher treffender urteile könnten wir noch eine ganze reihe anführen; es geht uns aber damit, wie es dem verfasser in bezug auf die von ihm herangezogenen citate aus den elisabethanischen dramatikern ergeht: 'This

tearing away of fragments that seem to bleed with the avulsion is like breaking off a finger from a statue as a specimen'. Wir verweisen also unsere leser auf das Lowell'sche buch selbst; sie werden daraus nicht nur eine beträchtliche summe neuer erkenntnis ziehen, sondern es wird ihnen auch einen herzerquickenden genuss bieten, der besonders dann recht tief empfunden wird, wenn sie selbst, wie wir, in letzter zeit eine reihe von werken streng fachmännischer kritik auf sich haben wirken lassen.

Ludwig Fränkel, Shakespeare und das Tagelied. Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte der germanischen Völker. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchhandlung 1893. 132 S. 8°. Preis M. 3.

In der vorliegenden, überaus gründlichen und gelehrten arbeit wird zum ersten male der versuch gemacht, auf rein konkretem wege den nachweis zu führen, dass Shakespeare mit dem älteren germanischen schrifttum fühlung gehabt habe, dass er trotz aller individuellen züge seiner kunst ein bewusster vertreter und förderer altnationaler sage und sitte gewesen sei. Zu dem zwecke knüpft der verfasser an seine frühere schrift 'Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte des Stoffes von Romeo und Julia' an und zeigt, wie in einem und demselben stücke sowohl der stoffliche zusammenhang mit der romanischen novellistik als auch die formelle verwandtschaft mit den stammesbrüderlichen litteraturen zum ausdruck komme. In sonderheit ist es die stelle III. 5. 1—59, die Fränkel in den mittelpunkt seiner betrachtung stellt, insofern hier die form des tageliedes in augenfälliger weise nachgeahmt erscheint. Und zwar beweist der verfasser auf negativem wie positivem wege, dass hier das tagelied nicht in der von den romanischen völkern gepflegten, sondern in der von den Germanen weiter entwickelten form auftrete. Auf welche weise Shakespeare zur kenntniss dieser form gelangt sei, bemüht sich der verfasser nach jeder seite hin darzulegen. Zwar kann er nach lage der dinge zu einem streng zu beweisenden schlusse nicht gelangen; doch weist er der möglichkeiten so viele auf, dass man die tatsache für begründet zu halten keinen anstand zu nehmen braucht. Es ist nicht nötig zu glauben, dass Shakespeare mit einer wandernden schauspielertruppe nach südwestdeutschland gekommen sei; selbst an einer reise nach Holland braucht man, wie verschiedene kritiker thun, nicht festzuhalten. Zur zeit der Königin Elisabeth herrschte zwischen den Niederlanden und England ein reger geistiger verkehr, sodass auf diesem wege dem grossen dichter gewiss eine menge züge gemeingermanischen volkstums und mit ihnen auch die form des tageliedes zugetragen werden konnte. Auch direkt von Deutschen vermochte Shakespeare so manches zu schöpfen; wohnten doch zu lebzeiten des dichters eine nicht geringe anzahl unserer landsleute auf englischem boden und besonders in der landeshauptstadt. Mit welcher gründlichkeit der verfasser bei der erbringnng seiner beweise in sprachlicher, sachlicher und formeller beziehung zu werke geht, über welche erstaunliche belesenheit und gelehrsamkeit er verfügt, davon kann eine kurze anzeige seines buches auch nicht annähernd einen begriff geben. Wir empfehlen das

buch selbst unseren fachgenossen auf das angelegentlichste, machen sie freilich im voraus darauf aufmerksam, dass sie sich von einem blossen durchlesen nicht allzuviel genuss und gewinn versprechen dürfen. Eine schrift, wie die Fränkelsche will in ernstem, tiefgehendem studium bewältigt sein; je mehr man sich aber in sie vertieft, desto deutlicher tritt ihre innere bedeutung hervor. Ist auch der weg ein mühsamer, so ist doch der schliesslich erreichte zielpunkt um so erfreulicher, insofern man von ihm aus überschaut, wie sich deutsche und englische poesie über das trennende und doch vermittelnde mare Germanicum die hand reichen. Ein paar kleine versehen, die in dem sonst musterhaft gedruckten buche untergelaufen sind, mögen anmerkungsweise hier verbessert werden: auf s. 35, z. 3 lies coast st. coat, s. 36, z. 11 umfänglich st. unfänglich, s. 40, z. 11 dass st. das, s. 110 anm. l. criticism st. critism.

Alois Würzner, Die Orthographie der beiden Quarto-Ausgaben von Shaksperes Sommernachtstraum. (42. Jahresbericht über die k. k. Staats-Oberrealschule und die gewerbliche Forbildungsschule im III. Bezirke (Landstrasse) in Wien für das Schuljahr 1892/93.

Die vorstehende wertvolle arbeit, die auch in die festschrift 'Xenia Austriaca' zur begrüssung der 42. versammlung deutscher philologen und schulmänner in Wien aufnahme gefunden hat, reiht sich würdig der gleichen untersuchung an, die derselbe verfasser in einer früheren programmabhandlung (1886/87) über die orthographie der ersten quarto von Venus and Adonis und Lucrece angestellt hat. Die methode ist dieselbe, und für die peinlich genaue, sorgfältige durchführung der arbeit im einzelnen leistet der gute name des verfassers genugsam bürgschaft. Das ergebnis, zu dem er durch seine untersuchung gelangt, kann nicht überraschen; bietet es an sich nichts neues, so ist es immerhin eine erfreuliche bestätigung dessen, was die herausgeber der Shakespeare'schen dramen der mehrzahl nach bisher schon als norm für die textbehandlung des sommernachtstraumes betrachtet haben, dass nämlich Q. A. die beste überlieferung biete, dass Q. B. durch eine grössere anzahl von fehlern entstellt sei, und dass die folio, die ihrerseits wieder auf Q. B. fusse, den am wenigsten guten text aufweise. — In der art, wie Würzner die orthographie zum gegenstande kritischer forschung macht, erscheint sie sehr wohl geeignet, als wichtiger faktor bei entscheidung der überlieferungsfrage aufzutreten. Es wäre also sehr wünschenswert, dass alle Shakespeare'schen dramen auf diesen punkt hin so genau durchgearbeitet würden, wie dies Würzner mit dem Sommernachtstraum getan hat.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

The Pleasant Comodie of Patient Grisill. Von **Henry Chettle, Thomas Dekker** und **William Haughton.** Nach dem Drucke von 1603 herausgegeben von **G. Hübsch.** Erlangen, Junge 1893. XXXIV u. 106 pp. 8°. (Varnhagen's Erlanger Beiträge, Heft XV).

Das vorliegende heft ist einer jener wertvollen neudrucke, durch deren herausgabe die Erl. Beiträge sich verdient gemacht haben; es eröffnet den reigen seltener dramen aus der Shakespeare-zeit, in dem anscheinend noch weitere zu erwarten sind: Heft 16 wird Antony Munday's Downfall of Robert, Earle of Huntington, bringen. Wenn auch auf weitere verbreitung dieser ausgaben kaum zu rechnen ist, so dürfte es doch an der zeit sein, für die liebhaberausgaben Dyce's und Collier's kritische texte dieser grössen zweiten ranges zu bekommen wie der vorliegende, die für universitätszwecke, sowie für litterarhistorische und sprachliche forschungen immer von wert bleiben, und obendrein gegenüber jenen ausgaben zu geringem preise zu erwerben sind.

Die Patient Grisill ist im 4° von 1603 wahrscheinlich nur in zwei exemplaren vorhanden; 1841 erschien Collier's modernisierte ausgabe, in der die bekannte englische art der modernisierung so weit geht, selbst das entstellte Englisch der beiden auftretenden Walliser zu verbessern. Hübsch giebt den text des 4° genau wieder, berichtigt nur druckfehler und interpunktionen, wo es „im interesse der deutlichkeit wünschenswert" schien: meines erachtens sollte in solchem falle das vorgehen ganz konservativ und auch die interpunktionszeichen nicht nur zum grössten teil, sondern ganz intakt bleiben. Die sehr eingehende und gründliche einleitung verbreitet sich über die quellen und das verhältnis des dramas zu diesen, über abfassungszeit, verfasser und metrik, sowie endlich über den alten druck, Collier's und die vorliegende ausgabe. Hinter dem text giebt Hübsch 18 seiten anmerkungen und am schlusse einen index zu den wichtigeren derselben. In bezug auf die quellen müssen wir den scharfsinn und fleiss des herausgebers bei der lösung der frage anerkennen, aber zugleich gestehen, dass verschiedene punkte derselben für uns nicht überzeugend sind. Wenn, wie bei der Griseldissage, soviele vorlagen in betracht kommen können, wird es immer ein schwer zu lösendes exempel sein, ganz bestimmte derselben als hier gegeben zu bezeichnen, so lange nicht ganz marquante verschiedenheiten zu konstatieren sind; und dieser fall scheint hier nicht vorzuliegen. Die auf seite XI und XII gegebenen parallelstellen bieten zwar kleine analogien, die aber vielfach nur durch die verschiedene diktion der betr. fassungen veranlasst sind. Und wenn Hübsch p. XI aus der form des namens Grisel, Grissell auf Steinhöwels übertragung als vorlage kommt, so sagt er auf p. XXIII anm. selbst, dass in einzelnen Chaucer-hss. Grisile, Grisell sich findet; die form des namens ist also nicht beweisführend. Dass die verfasser des dramas die englische ballade von Grisel kannten und benutzten, ist p. XVI klar nachgewiesen; zugleich aber kannten dieselben wahrscheinlich die übrigen englischen, also auch die prosa-versionen, Petrarca's lateinische übersetzung mittel-

oder unmittelbar, und vermutlich auch Boccaccio's text; dass sie nun nur der englischen prosa und ballade folgten, und nicht auch von Boccaccio's text beeinflusst wurden, davon bin ich trotz der geschicklichkeit, mit der der herausgeber gegenüber Westenholz vorgeht, dem er auch verschiedene irrtümer nachweist — nicht überzeugt worden. Wenn H. mit Westenholz p. XXII darauf hinweist, dass das Owen-Gwenthian-motiv als gegenstück zu Shakespeare's Taming of a Shrew zu betrachten sei, so dürften sie hierin nicht fehlgehen, da z. b. für Chettle auch anderweitig der versuch von konkurrenzstücken gegenüber denen Shakespeare's ziemlich bestimmt nachgewiesen werden kann; von Chettle's 'Hoffmann, or, A Revenge for a Father' (1602) bemerkt Collier: 'This play deserves special note as the very counterpart of "Hamlet" and produced as nearly as possible at the same time', was er dann des näheren begründet. (Handschriftl. notiz in Collier's exemplar des 'Hoffman'.) Bezüglich des verbs to uncle (vers 1695) und dem hinweis auf Shakespeare p. XXIII erwähne ich noch

'Vncle, ile vncle thee of thy proud life'. (Hoffmann v. 400.) Anknüpfend an die bemerkung p. XXVI, dass keine anhaltspunkte vorhanden sind, um den anteil der drei verfasser festzustellen, bemerke ich, dass es für Chettle doch bis zu einem gewissen grade möglich wäre, wenn man dessen Hoffman zum vergleich heranzieht. Denn gerade beim studium der anmerkungen zur vorliegenden ausgabe ist es mir aufgefallen, wieviel analogien in sachlichen details wie in der diktion bei beiden stücken vorzufinden sind. Die metrik des stückes ist ausführlich mit bezug auf silbenmessung, wortbetonung und versrhythmus in der einleitung behandelt. Das fehlen einer silbe im vers 1793 dürfte auf zerdehnung von heere zurückzuführen sein.

Bamberg. R. Ackermann.

Schack, Adolf Friedrich Graf von: Die englischen Dramatiker vor, neben und nach Shakespeare. Stuttgart 1893. J. G. Cotta's Nachfolger. M. 7.

„Es wäre doch wohl verkehrt, wenn man, da man die unzähligen stücke der altenglischen bühne nicht vollständig lesen kann, nur deshalb auf die lektüre der besseren verzichten wollte", sagt Graf Schack im vorwort zu seiner verdeutschung. Und was Charles Lamb in seinen Specimens of English dramatic poets who lived about the time of Shakespeare als eigentum dieser besseren mitteilt, berechtigt unsern verfasser allerdings dazu, von „hinreissender schönheit" zu sprechen. Ihren zauber hat er an sich selbst erfahren. So entnahm er der Lamb'schen sammlung etwa 70 proben, die sich auf 31 dichter, nicht gerechnet die unbekannten, verteilen. Unter diesen dichtern begegnen wir Ben Jonson, dem verfasser des Volpone und begründer einer fast realistischen schule, die vorzüglich das bürgerliche lustspiel pflegte; seinem mitkämpfer für einheit und eine gewisse regelmässigkeit Phil. Massinger, den man mit Schiller zu vergleichen für gut gefunden hat; weiter John Fletcher und seinem zwillingsbruder in der kunst Francis Beaumont, dann Kyd und Green,

die Gervinus mit den überhobenen schlesischen schulen in unseres schrifttums geschichte vergleicht, ferner dem schöpfer des Juden von Malta und dramatiker des Faust, Marlowe. Wohl mag im ganzen Gervinus noch heute recht haben, wenn er der ganzen dramatik vor und neben Shakespeare eine ähnliche stellung zu diesem dichter anweist, wie sie der sturm und drang zu Goethe einnahm. Aber gerade Marlowe und die thatsache, dass Kyd von der wissenschaftlichen forschung in der Hamletfrage ernstlich genannt werden konnte, deuten auf die notwendigen einschränkungen hin, die des verdienten litterarhistorikers urteil zu erfahren hat. Ich befürchte nun nicht, Schacks absicht zu verkennen oder misszudeuten, wenn ich in seiner um- und nachdichtung geradezu einen beitrag zur bekämpfung der „abgötterei, die mit Shakespeare getrieben wird", sehen zu sollen meine. Thatsächlich erscheint mir auch seine sammlung vorzüglich geeignet, dem weiten kreise kunstliebender laien das material zu eigenem unterricht über jene zeiten und verhältnisse, die möglichkeit eigner prüfung und vergleichung zu geben. Wesentlich werden derartige versuche unterstützt durch die eingefügten litterarischen und ästhetischen anmerkungen. Und wenn diese, wie nicht zu leugnen ist, des lesers urteil in bestimmter richtung, eben im sinne der Schack'schen auffassung beeinflussen, so hängt das unzertrennlich mit des herausgebers absicht zusammen. Sie hat natürlich auch der ganzen auslese einen durchaus subjektiven charakter aufgeprägt. Aber man wird um so mehr geneigt sein, ihn rückhaltlos gelten zu lassen, als ein berufener und anerkennter dichter „das, was ihm am meisten zusagte", zu einem schatzkästlein dramatischer poesie vereinigt hat. Ich halte mich nicht damit auf, bekanntes und feststehendes zu wiederholen: Schack's geschmacksurteil, seine formgewandheit, die schönheit seiner sprache sind nicht mehr gegenstand der erörterung. Es genügt zu sagen, dass sich diese übersetzungen im allgemeinen wie deutsche originaldichtung lesen.

Eine frage zum schluss! Unter Marlowes Namen findet sich im buch eine probe aus der Verliebten Königin. Die darauffolgende anmerkung erwähnt allerdings die zweifel an der zugehörigkeit dieses stückes zu Marlowes poesie. Warum folgt dann aber Schack doch Lamb'en und nicht dem fast übereinstimmenden urteil neuerer forscher?

Leipzig. Rich. Friedrich.

A New English Dictionary on Historical Principles, founded mainly on the Materials collected by The Philological Society. Ed. by **Dr. James A. H. Murray.**

Everybody — Ezod by **Henry Bradley,** Hon. M. A. Oxon. Oxford: at the Clarendon Press. 1894. Price 5 Shillings.

Mit der eben ausgegebenen lieferung Everybody — Ezod (ss. 345—488) schliesst Bradley auf 143 seiten den buchstaben E ab, von dem schon früher auf 345 seiten der wortschatz von E — Every erschienen war. Ihr umfang erklärt sich durch die vielen mit der vorsilbe *ex-* gebildeten wörter, die allein schon ungefähr 125 seiten füllen. Damit wäre der 4. buchstabe

vollendet, denn A, B (vol. I) und C (vol. II) liegen ja bereits aus Murrays feder vor. Das werk wird wohl in der weise fortschreiten, dass wir noch in diesem jahre zur vervollständigung des III. bandes, der sich aus D und E zusammensetzen wird, den rückständigen buchstaben D zu erwarten haben, dessen bearbeitung Murray übernommen hat, und vermutlich vom IV. bande, der aus F, G und H bestehen soll, auch mindestens noch den buchstaben F, den Bradley behandeln wird.

Für E ist, wie schon angegeben, Bradley verantwortlich, und da bei unternehmungen, wie wörterbüchern und grundrissen, die sich aus den beiträgen mehrerer verfasser zusammenschliessen, die einzelnen teile leicht an umfang und wert aus einander gehen, so muss besonders lobend anerkannt werden, dass Bradleys arbeit sich ebenbürtig Murrays bänden anfügen wird. Nur eine bemerkung möchte ich mir gestatten. Wenn die geschichte eines wortes oder ausdrucks gewissermassen etappenweise durch zeugnisse aus den schriftstellern festgelegt wird, so sollte, wenn man die wahl zwischen zwei ungefähr gleichzeitigen hat, der grössere von beiden unter allen umständen den vorzug haben. S. 349 wird *evil eye* unter b. erklärt als: *a malicious or envious look which, in popular belief, had the power of doing material harm; also, the faculty ... of inflicting injury by a look.* Diese bedeutung wird fünffach belegt, darunter 1834 bei Lytton, 1871 bei Reade, 1879 bei Miss Jackson. Ich wüsste aber keine bessere veranschaulichung des begriffs, als die bei Dickens, A Christmas Carol, Stave I, wo von Scrooge gesagt wird: *Even the blind-men's dogs appeared to know him; and when they saw him coming on, would tug their owners into doorways and up courts; and then would wag their tails as though they said,* "no eye at all is better than an evil eye, dark master!"

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Whitman, Sidney, The Realm of the Habsburgs (Collection of British Authors, Tauchnitz Edition), Leipzig, Bernhard Tauchnitz, 1893. 287 S. 8°. Pr. M. 1.60.

Wenn man für die beurteilung von Whitmans neuem buche den richtigen standpunkt gewinnen will, so muss man sich einmal vergegenwärtigen, wie ausserordentlich schwierig es ist, sich in das wesen der eigenen volksseele zu vertiefen, sich einen blick für die charakterverschiedenheiten der einzelnen stämme zu verschaffen und verständnis für die sitten, gebräuche, anschauungen und einrichtungen seiner landsleute zu gewinnen. Wie viele können sich wohl in diesem sinne einer gründlichen kenntnis ihres vaterlandes und seiner bewohner rühmen?! Um wie viel schwerer ist es aber noch, sich während einer studienreise, und sei sie auch von noch so langer dauer, eine genaue kenntnis von einem fremden lande und fremden volke anzueignen! In wie hohem masse Sidney Whitman die dazu erforderlichen gaben besitzt, hat er schon in seinem buche The Imperial Germany bewiesen, das nicht nur den Engländern, sondern auch manchem guten Deutschen die augen über dies und jenes geöffnet hat.

Auch in seinem neuesten buche über das reich der Habsburger bewährt sich Wh. wieder als meister der beobachtung und darstellung. An einzelheiten mag wohl der kritiker, besonders der geborene Oestreicher, mancherlei auszusetzen haben,[1] im ganzen bietet aber das buch eine studie zur völkerpsychologie, die den eindruck schärfster beobachtung und massvoller, dabei wohlwollender beurteilung hinterlässt.

Nach einer kurzen geschichtlichen einleitung widmet der verfasser den einzelnen grossen völkerschaften, aus denen sich das weite reich der Habsburger zusammensetzt, eine gesonderte betrachtung; und zwar sind es die Deutschen, die Chechen, die Ungarn und — die Juden, die er der reihe nach abhandelt. Um mit den letzteren zu beginnen, so braucht man den gewaltigen einfluss, den sie in der österreichischen monarchie gewonnen haben, keineswegs zu unterschätzen und kann doch daran anstoss nehmen, dass Wh. sie als eine besondere völkerschaft in betracht zieht. Das könnte er nur, wenn die Juden wie die anderen stämme in einem bestimmten gebiet ansässig wären und sich von den übrigen als eine in sich geschlossene einheit abhöben. So aber durchdringen sie wie ein sauerteig die gesamte bewohnerschaft Oesterreichs; ihre stellung, ihr einfluss war also im ganzen zu kennzeichnen, sie aber als volk im volke darzustellen, kann nicht als zutreffend erachtet werden. — Mit besonderer vorliebe verweilt Wh. bei der ausgestaltung des ungarischen nationalcharakters; verhältnismässig am schlechtesten kommen die Deutschen weg. Gewiss hat der verfasser ein gutes recht, ihnen die fehler vorzurücken, die sie in der vergangenheit gemacht haben und zum teil heute noch machen; allein an manchen stellen, z. b. bei der charakteristik der deutschösterreichischen büreaukratie, kann man sich des eindrucks nicht erwehren, als ob er deutsche und polnische beamtenwirtschaft mit einander verwechsele. — Sehr ansprechend ist das bild, das Wh. von dem typus des Wieners entwirft; es dürfte darin kein wesentlicher charakteristischer zug fehlen. Ebenso zutreffend ist, was der verfasser über die persönlichkeit des jetzigen kaisers sowie über das verhältnis, in dem seine unterthanen zu ihm stehen, sagt. In weiteren kapiteln wird der adel, das heer, die priesterschaft, der mittelstand, und schliesslich die österreichische frau gekennzeichnet. Ueberall tritt uns die scharfe beobachtungsgabe, die historische schulung und der auf das grosse und ganze wie auch auf das kleinste gerichtete blick des verfassers entgegen. Dazu ist die darstellung von einer solchen gewandtheit und liebenswürdigkeit, dass es eine lust ist, das buch zu lesen. Als mann der schule — aber nicht nur als solcher — vermisse ich indessen ein tieferes eingehen auf die unterrichts- und erziehungsverhältnisse Oesterreichs. In das kapitel über den mittelstand eingeschaltet steht auf nicht ganz zwei seiten alles, was der verfasser über die österreichischen schulverhältnisse zu sagen für gut findet. Es

[1] Es sei hier nur auf die köstliche verkennung des namens Schani hingewiesen, den Wh. auf s. 189 für einen 'Austrian slang term for the harmless idiot, the Scotch „Sawney"' erklärt; auf s. 277, wo dieselbe erklärung gegeben wird, fügt der verfasser noch hinzu, dass diese Schanis, 'the harmless idiots [are] to be met with everywhere in the rural nooks and corners of the country'. Natürlich!

sind dies ein paar dürftige notizen über die realschule, das gymnasium und die volksschule. Von einer ganzen reihe von anderen schulgattungen sowie von dem universitätsleben ist also gar nicht die rede. Hatte Wh. schon in seinem buche über Deutschland die schulverhältnisse kurz abgehandelt, so widmete er ihnen doch immerhin noch ein ganzes capitel von reichlich zehn seiten; aber was er über Oesterreichs erziehungswesen beibringt, ist geradezu dürftig und gereicht seinem sonst so tüchtigen werke nicht zur zierde. Man braucht der schule und ihrer nachwirkung auf das leben keine übertriebene bedeutung beizumessen, und muss doch verlangen, dass, wenn ein kulturstaat nach allen seiten hin geschildert werden soll, die einrichtungen und der betrieb des höheren und niederen unterrichts in angemessener weise zur darstellung gebracht werden. Dabei hätte dem scharfsichtigen verfasser nicht entgehen dürfen, dass sich gerade in den letzten jahren in Oesterreich ebenso wie in Deutschland auf dem gebiete des schulwesens eine starke bewegung fühlbar macht, die durch veränderung der didaktischen methode zu einer völligen umgestaltung des höheren schulwesens zu führen geeignet erscheint. In einer neuen auflage seines buches sollte Wh. daher nicht versäumen, diese klaffende lücke auszufüllen; einem manne wie ihm wird es nicht schwer fallen, auch dem schulwesen Oesterreichs das rechte verständnis entgegenzubringen und ihm diejenige bedeutung beizumessen, die ihm als faktor im öffentlichen leben zukommt.

Friedrichsdorf (Taunus). L. Proescholdt.

Neueste prosadichtung.

In Frankreich und Deutschland erzeugte der überdruss an dem ewigen einerlei des zahmen familienromans die freude am naturalismus, in England, wo sich der geschmack ebensowenig wie die politik in sprüngen bewegt, scheint sich die gunst der schriftsteller — ob auch des lesenden publicums, ist jetzt schwer zu sagen — der historischen erzählung zuzuwenden. In den letzten monaten sind in der Tauchnitz-Sammlung fünf romane historischen inhalts oder wenigstens mit historischem hintergrunde erschienen. Miss Emma Marshall, welche durch eine stattliche reihe derartiger erzählungen bekannt ist, behandelt einen stoff aus der bewegten zeit Carl's II. unter dem titel: „In the Service of Rachel Lady Russell", Miss Yonge versetzt uns mit „Grisly Grisell" in die zeit Heinrich's VI., Robert Louis Stevenson setzt in „Catriona" den wohlbekannten roman „Kidnapped" fort, Rider Haggard führt in „Montezuma's Daughter" die kämpfe der Spanier um Central-Amerika vor, und — last and least — Marie Corelli wagt es, in ihrem romane „Barabbas" die person Christi in die nüchterne prosa der modernen erzählungstechnik herabzuziehen.

Emma Marshall hat eine gewinnende art anspruchloser erzählungskunst, die jungen mädchen grosses vergnügen bereiten muss, und der auch wir kritischen männer uns gerne gefangen geben; vielleicht ist es gerade das bewusstsein der verlegenheit, — um im stile La Rochfoucauld's

zu reden — das uns gegen die kleinen schwächen der begabten und wohlgesinnten erzählerin nachsichtig stimmt.

Das tragische geschick des führers der Whigs, Lord Russell, und der heldenmut der ebenso schönen als klugen und tugendhaften Lady Rachel bilden den kern von Emma Marshall's neuester geschichte, um den sich ein gefälliges gewebe von dichtung schliesst. Wir lernen ausser Lord und Lady Russell noch die sympathischen persönlichkeiten Dr. Burnet's und des nachmaligen erzbischofs Tillotson kennen, deren werke der verfasserin als quellen gedient haben und denen das buch das treue historische colorit verdankt.

Viel energischer in handlung und colorit ist Miss Yonge's „Grisly Grisell", die geschichte einer Griseldis, die durch ihre geduld und bravheit die abneigung ihres gatten in liebe verwandelt.

Grisell Dacre, die tochter des barons Dacre von Whitburn, befindet sich, da ihre mutter hofdame der königin Margarete von Anjou geworden ist, in der hut der gräfin Salisbury, und ist da beständig in gesellschaft des jungen Leonhard Copland, der im schlosse erzogen wird. Es ist nicht zufall, dass die beiden kinder hier zusammengetroffen sind. Ein alter familienstreit zwischen den Coplands und Dacres soll dadurch beigelegt werden, dass Leonhard Copland Miss Grisell Dacre zur frau nimmt. Die zehnjährige Grisell nimmt die verlobung sehr ernst und folgt ihrem um drei jahre älteren bräutigam, sehr gegen seinen willen, auf schritt und tritt. Bei einer solchen gelegenheit geschieht das unglück, dem Grisell ihren beinamen verdankt: Durch den übermut Leonhard's fängt ein pulverfass feuer, und die explosion richtet seine braut fürchterlich zu. Jetzt wollen der übermütige knabe und sein vater nichts von ihr wissen, so dass das arme kind auf einmal ihre schönheit und ihre zukunft verloren hat. Im väterlichen schlosse findet sie eine sehr kühle aufnahme, denn ihre mutter ist nichts weniger als sentimental, und die dienerschaft sieht in den brandmalen einen fingerzeig Gottes, etwa wie das volk noch heute einen buckligen oder schielenden als „gezeichnet" betrachtet. Nur durch ihre unendliche geduld und milde bringt es Grisell zu stande, die zuneigung ihrer umgebung, namentlich ihres schwer kranken bruders zu gewinnen. Inzwischen wütet der krieg zwischen den Rosen, und da geschieht es, dass Leonhard, der im lager der Lancaster steht, von Lord Whitburn gefangen genommen und auf sein schloss gebracht wird. Hier wird ihm kurz und bündig die wahl gelassen, sich entweder mit Grisell zu vermählen oder auf den ersten besten baum gehängt zu werden. Leonhard macht geltend, dass er bereits mit einer dame verlobt sei, aber der vater Grisells ist unerbittlich, so dass Leonhard nichts übrig bleibt, als gute miene zum bösen spiel zu machen. Er wird mit Grisell getraut, aber, wie der gatte Helenens in „Ende gut, Alles gut", verlässt er sofort nach der trauung die junge frau, und selbst nach dem tode des alten Whitburn kommt er nur, um im namen seiner frau vom schlosse besitz zu ergreifen. Trotz dieser bitteren kränkungen gedenkt die geduldige Griseldis des harten mannes in liebe und treue, und Leonhard bekommt einen beweis von dieser liebe, als er halb zu tode verwundet aufs schloss gebracht

wird. Grisell pflegt ihn mit aufopferung, und Leonhard erkennt endlich, welch einen schatz er in Griseldis beinahe mutwillig weggeworfen hätte.

Das buch ist reich an lebenswahren charakteren. So ist die mutter Grisells, die grobkörnige, gerade, aufs praktische gerichtete frau, eine gestalt, der man öfter in der englischen roman- und biographenliteratur begegnet, ein typus von „northcountry-woman", wie ihn z. b. Mrs. Ward erst jüngst wieder in der tante David Grieve's gezeichnet hat. Ueberdies ist jedes capitel ein lebendiges bild aus der englischen kulturgeschichte des 15. jahrhunderts, wobei Miss Yonge, wie in den capitel, „Sister Avice", „The Pilgrim of Salisbury", die lichtseiten jener zeit besonders nachdrücklich hervorhebt. Freilich bekommen wir auch von der überhebung der kirche („The Proctor"!) und dem gefährlichen aberglauben („Witchery", „A March Hare") überzeugende proben zu sehen. Im ganzen ein sehr hübsches buch, das mit gutem rechte ein citat aus Chaucer's Clerke's Tale an der stirne trägt: die verfasserin hat dem dichter der Canterbury-geschichten sehr geschickt geist und farbe ihrer geschichte entliehen.

Robert Louis Stevenson's „Catriona" bildet, wie gesagt, die fortsetzung zu desselben verfassers „Kidnapped" und hat, wie alle fortsetzungen, gegen eine starke voreingenommenheit anzukämpfen. Stevenson hat ganz recht, wenn er in der widmung sagt, „It is the fate of sequels to disappoint those who have waited for them", aber er glaubt es wohl selbst nicht, dass „David must expect his late re-appearance to be greeted with hoots and hisses if not with missiles". Catriona ist nicht ganz so frisch und spannend wie „Kidnapped", aber ein mann von der einbildungskraft Stevenson's kann immer mit sicherheit auf interesse rechnen, zumal der schauplatz seines neuen romans zum grossen teile wieder in Schottland spielt, das er so vortrefflich zu schildern versteht.

David Balfour, der held beider romane, war von seinem filzigen, schurkischen onkel einem nach Carolina segelnden capitän übergeben worden, um dort als plantagensklave verkauft zu werden. Unterwegs kam David mit einem gewissen Alan Breck Stewart zusammen, der nach dem entscheidungskampfe von 1745 mit dem haupte seines clans nach Frankreich geflüchtet war, jetzt aber mit dem in Schottland für seinen herrn eingesammelten pacht wieder nach Frankreich zurückkehren wollte. Die schiffsmannschaft macht den versuch, Alan Breck seines geldes zu berauben; der versuch endet aber mit dem tode der halben mannschaft, so dass der capitän sich gezwungen sieht, die weiterfahrt aufzugeben. Alan wird wieder an die küste gebracht, David kommt, als das schiff scheitert, mit ihm in Appin zusammen, und zwar gerade zur zeit, als ein Campbell im auftrage des königs den versuch macht, die pächter des hauptes der rebellischen Stewarts zu vertreiben und bei dieser gelegenheit von unbekannter hand getötet wird. Da sich der verdacht auf Alan lenkt, flüchten beide, Alan und David, und schliessen sich während der gemeinsamen gefahr aufs innigste aneinander. Endlich gelingt es Alan, nach Lothian zu entkommen, David aber kommt mit hilfe eines advocaten zu seinem rechtmässigen erbe und wird Laird von Shaw. — Soweit führt uns der roman „Kidnapped"; in „Catriona" werden uns die weiteren schicksale David's und Breck's erzählt. David könnte sich in ruhe und frieden

seines so schwer erworbenen titels und seines schönen einkommens erfreuen und Alan im geheimen zur flucht nach Frankreich verhelfen. Es wäre dies um so natürlicher, als David keinerlei sympathie für die Jacobiten hat und der bestehenden regierung mit ganzer seele ergeben ist; aber es liegt in seinem ritterlichen charakter, dass er den schweren verdacht, der auf Alan ruht, zu beseitigen unternimmt. Zu diesem behufe begiebt er sich, mit empfehlungsschreiben wohl versehen, zum oberstaatsanwalt von Schottland (Lord Advocate), der die anklage gegen Alan und dessen vetter James Stewart erhoben hat; James ist im kerker und seine hinrichtung wird jeden tag erwartet. David erbietet sich nun, dem Lord Advocate gegenüber zeugenschaft abzulegen, dass weder Alan noch James an dem tode Campbell's schuldig seien, da er im momente, als der todbringende schuss krachte, den verbrecher deutlich gesehen habe. Aber zum grossen staunen David's ist der hohe herr von der zeugenschaft durchaus nicht erbaut; im gegenteil, Lord Prestongrange giebt sich alle erdenkliche mühe, David zum schweigen zu bringen. Zu diesem behufe ladet er ihn in sein haus und lässt ihn durch seine töchter in die beste gesellschaft einführen; ja, eine dieser töchter giebt David in unzweideutiger weise ihre zuneigung zu erkennen. Vielleicht würde David diesem zauber erliegen, wenn er nicht gerade auf dem gange zu Prestongrange ein junges mädchen kennen gelernt hätte, die wegen ihres gefangenen vaters James More ebenfalls den Lord Advocate aufgesucht hat. Das mädchen ist Catriona, die heldin des romans, und Stevenson führt das seltene und schwierige thema durch, wie die tapfere, edle tochter eines feigen und schurkischen vaters ihren geliebten vor dem verrate des letzteren bewahrt. Prestongrange wendet nämlich alle erlaubten und unerlaubten mittel an, um David von der zeugenaussage zurückzuhalten und später, um Alan Breck in seine gewalt zu bekommen. Er bedient sich zu diesem zwecke eben des skrupellosen spitzbuben James More, jedoch ohne dass es ihm gelingt. Alan Breck entkommt glücklich nach Frankreich und weiss alle versuche James More's zu vereiteln, David heiratet nach mancherlei missverständnissen Catriona.

Robert Louis Stevenson hat diesmal von der ich-form gebrauch gemacht, d. h. zu den vielen schwierigkeiten, die der historische roman bietet, mutwillig eine hinzugefügt. Mutwillig, denn es ist kaum einzusehen, wozu er David diese geschichte in den mund legt, die sich ebenso gut, wenn nicht besser, objektiv erzählen liesse. Nur im zweiten teile, in der prächtigen holländischen idylle, welche David und Catriona zusammen erleben, bringt die ich-form eine bedeutende humoristische wirkung hervor, fast so wie „der Pfarrer von Wakefield".

Die hauptstärke des romans Catriona liegt wieder in dem charakter des erzschotten Alan Breck: so kernige urwüchsige naturen haben wenige novellisten zu stande gebracht. Alan Breck ist erquickend wie see- und gebirgsluft, er ist ein prächtiges produkt und zugleich ein vortrefflicher vertreter des schottischen hochlands.

Beide zuletzt genannte autoren, die fromme Miss Yonge sowohl als der weltkundige weitgereiste und sehr skeptische Stevenson haben einen zug gemeinsam, der ihre historischen romane zu einer erquicklichen lektüre

macht und der sie sehr zu ihrem vorteil von anderen produkten gleicher art unterscheidet: alle charaktere in „Grisly Grisell" wie in „Catriona" wurzeln im leben, sie sind trotz ihres historischen gewandes durch und durch wahr, sagen wir „realistisch". Daher sind sie auch alle mehr oder weniger ein lebensvolles durcheinander von stärke und schwäche, tugend und laster, wie wir armen menschenkinder nun einmal sind.

Das kann man von Rider Haggards's neuestem werke „Montezuma's Daughter" nicht sagen, noch weniger allerdings von Marie Corelli's „Barabbas". Montezuma's Daughter lässt uns kalt, trotzdem Haggard alle kunst angewendet hat, um uns ein lebensvolles höchst dramatisches bild von der eroberung Mexico's durch Cortez zu entwerfen. Wieder ist es ein Engländer, wie in „King Salomon's Mines" und „Alan Quatermain", der unter die wilden gerät und dort wunder der tapferkeit und ritterlicher ehre vollbringt. Merkwürdigerweise hat auch Rider Haggard die ich-form gewählt. Thomas Wingfield, landedelmann zu Ditchingham in Norfolk (nebenbeigesagt der landsitz des autor's, der gerne den country-squire spielt) erzählt im jahre 1588, nach dem wunderbaren siege der Engländer über die Armada, wie er als junger mann dazu kam, auf seite der Mexicaner gegen die Spanier zu kämpfen. Sein vater hatte eine Spanierin geheiratet, die ihn, den englischen ketzer, bei seinem aufenthalte in Sevilla aus den händen der inquisition gerettet hatte. Sie ist eine geborene de Garcia, und ihr vetter, Juan de Garcia, konnte es ihr nicht vergeben, dass sie seine liebe verschmäht und einen ketzer geheiratet hatte. Eines tages erscheint er auf einem spanischen schiffe im hafen von Yarmouth, begiebt sich allein in die nähe der Wingfields und ermordet die mutter unseres Thomas. Dieser schwört seinem vater, die mutter zu rächen, und begiebt sich zu diesem zwecke nach Spanien, obgleich er Lily Bozard liebt und gegenliebe gefunden hat. Als er nach längerem aufenthalte in Sevilla den mörder seiner mutter findet und nahe daran ist, ihn niederzustechen, wird er von der polizei gestört, und Juan de Garcia entwischt ihm auf einem schiffe nach Mexico, welches damals das ziel vieler abenteurer war. Thomas setzt ihm nach, leidet aber schiffbruch und wird als gefangener nach der hauptstadt von Mexico gebracht. Dort wird er gemäss einer alten prophezeiung für einen sohn des weissen gottes Quetzal gehalten, und es werden ihm göttliche ehren erwiesen. Otomie, die schöne tochter Montezumas, findet gefallen an Thomas, und sie erklärt ihm die bedeutung der ihm gezollten verehrung. „Es ist bei uns brauch, jedes jahr einen kriegsgefangenen zum irdischen abbilde Tezcat's, des schöpfers der welt, zu erheben. Du bist nun gerade an dem tage zu uns gelangt, an dem die wahl des gottes stattfindet, und da du dem volke der „Teules" angehörst — der mexicanische name für Spanier —, deren ankunft mein vater Montezuma mehr fürchtet als irgend etwas in der welt, so wurdest du gewählt, weil mein vater und die priester auf diese weise den zorn der götter abzuwenden hoffen. Denn wisse, ein jahr lang wirst du als gott in dieser stadt herrschen, dein leisester wunsch ist dann befehl und selbst Montezuma wird dich als gleich- oder höhergestellten behandeln. Am ende des jahres wirst du mit den vier schönsten jungfrauen des landes vermählt, dann aber wirst du dem gotte Tezcat als opfer darge-

bracht werden.“ In der that soll Thomas geopfert werden, und nur die erstürmung der stadt durch die Spanier hindert die priester an der ausführung ihres blutigen werkes. Mitten unter den nun folgenden wirren und kämpfen steht Thomas treu zu den Mexicanern, von denen er seit seiner vermählung mit Ottomie als einer der ihrigen betrachtet wird. Dabei gelingt es ihm auch, an Juan de Garcia furchtbare rache zu nehmen. Nun aber, da er den seinem vater geleisteten schwur gehalten hat, erwacht in ihm die sehnsucht nach Lily, der geliebten seiner jugend und seinem vaterlande. Otomie, seine frau, merkt sehr wohl, was in ihm vorgeht, und sie ist grossmütig und heldenhaft genug, gift zu nehmen, um ihm die freiheit zu geben. Nun hält Thomas nichts mehr in Mexico zurück, und es gelingt ihm mit hilfe eines ihm zu dank verpflichteten Spaniers nach England zurückzukehren. Lily hat treu und geduldig auf ihn gewartet und sie wird seine frau, trotzdem er ihr von seiner mexicanischen ehe erzählt hat.

Marie Corelli's Barabbas ist — kurz ausgedrückt — eine romanhafte paraphrase der passion. Wie die englischen zeitungen melden, soll das buch in mehrere indische dialekte übersetzt worden sein; ich möchte keinem verleger raten, es in eine europäische sprache übersetzen zu lassen.

Troppau. L. Kellner.

II. UNTERRICHTSWESEN.

A Hero. A Tale for Boys by **Mrs. Craik.** Students' Tauchnitz Edition. Mit deutschen Erklärungen von **Dr. Otto Dost.** Leipzig 1893, Bernhard Tauchnitz. XII und 115 Seiten. 8⁰ kart. M. 0,90. Wörterbuch dazu 38 S. M. 0,20.

Diese nummer 35 der Tauchnitz'schen „Students' Series for School, College, and Home“ ist nach inhalt und form ein willkommener beitrag zur englischen schullektüre — und nur in dieser beziehung kommt sie hier in betracht. Das werk der verdienstvollen schriftstellerin ist eine der besten englischen jugendschriften, die einem deutschen schulknaben kann zum lesen geboten werden. Es sind in zwölf kapiteln zwölf abendunterhaltungen, die onkel Philipp seinen neffen aus den erinnerungen seiner schulzeit in Schottland zum besten giebt. Sie führen den leser vortrefflich ein in das eigenartige, vorzugsweise auf die leibliche und sittliche erziehung gerichtete, schul- und familienleben jenseits des kanals. Ausserdem ist es in der that so recht „a tale for boys“: es handelt sich um den begriff „hero“ und die ausfindigmachung eines solchen, sittlich grossen, helden im kleinen unter den schottischen altersgenossen und vettern des erzählers.

Der text der vorliegenden ausgabe ist der „Series for the Young“ der Tauchnitz Edition entnommen. Eine sechsseitige einleitung berichtet kurz über das leben der verfasserin, kennzeichnet den inhalt der erzählung und weist hin auf die verfassung der schottischen High Schools. Die deutschen erklärungen unter dem text betreffen fast nur sachliches, erd-

kunde, geschichte, sitte und brauch; selten auch worterklärungen von schottischen oder bildlichen ausdrücken. Voran geht ein Kärtchen, den schauplatz der ersten hälfte, den Clydebusen, darstellend — die zweite hälfte spielt in Glasgow. Das wörterbuch, mit durchgehender aussprachebezeichnung, ist sorgfältig gearbeitet; es fehlen darin nur implicitly für textseite 30, loth für s. 59, to set off und to hitch up für s. 67 und Trojan für s. 81.

Der herausgeber überweist die ausgabe der mittleren stufe des unterrichts im Englischen. Sicherlich ist die sprache leichtverständlich und nicht schwierig. Das wäre wohl unter- und obersekunda. In der ersteren klasse dürfte bei dem umfang der grammatischen lehraufgabe und der notwendigkeit eines lesebuchs für die drei unteren klassen des Englischen keine zeit dazu sein; bliebe dann die obersekunda, und dort möchte man für ein so wenig schwieriges werk kein sonderwörterbuch mehr in den händen der schüler sehen.

Lehrbuch der Englischen Sprache für höhere Unterrichts-Anstalten von **Dr. K. Bandow:**

I. Teil. Elementarbuch. Elfte Auflage. Elberfeld 1890. Bädeker, 255 Seiten, ungeb. M. 2,40.

II. Teil. Schulgrammatik. Sechste nach Massgabe der „Lehrpläne und Lehrpensen von 1891" umgearbeitete Auflage, 1893, 158 Seiten, ungeb. M. 1,80.

III. Teil. Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Siebente, nach Massgabe der „Lehrpläne und Lehraufgaben von 1891" umgearbeite Auflage, 1893, 195 Seiten, ungeb. M. 1,80.

IV. Teil. Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische für die Oberstufe (Ober-Sekunda und Prima). Dritte vermehrte Auflage, 1878, 248 Seiten, ungeb. M. 2.

Ein lehrbuch, welches von einem so weit bekannten schulmanne in leitender stellung herrührt, wie der direktor der Luisenstädtischen oberrealschule in Berlin ist, verdient es wohl, in dieser zeit der einführung neuer schulbücher, einer erneuten einsicht und prüfung unterworfen zu werden.

Für den I. Teil, das „Elementarbuch", 1890 in 11. aufl. herausgegeben, scheint dem verfasser — da sie noch nicht herausgekommen — eine neubearbeitung im sinne der neuen preussischen lehrpläne nicht erforderlich zu sein. In bezug auf den inhalt kann man dieser meinung wohl sein. Das elementarbuch zerfällt in drei teile. Der erste behandelt nach einer weise beschränkten, vorbereitenden „Leseschule" mit der Walkerschen aussprachebezeichnung durch zahlen, die „Grammatik", die regelmässige und unregelmässige formenlehre unter berücksichtigung der notwendigen regeln der syntax, systematisch in zwölf kapiteln und

mit dem verb beginnend. Dabei werden erst später zu lernende zusätze über das vom allgemeinen abweichende durch kleinen druck geschieden — dahin gehören aber doch wohl nicht die namen der wochentage, jahreszeiten und mahlzeiten § 109a? —. Die grammatische sprache schwankt noch in üblicher weise zwischen ganz, halb Latein und Deutsch: imperativus, participium, participia, gerundia, infinitivi, verba, pronomina, substantiva — imperativ, particip, participien, infinitive, die pronomen — fürwörter, zeitwörter, hauptwörter u. dergl. Sehr löblich ist es, dass jedesmal auch die entsprechenden englischen kunstausdrücke angemerkt werden. Das ganze ist klar und bündig, funfzig seiten. Der zweite teil ist ein „Lesebuch" in drei „abteilungen" auf sieben und funfzig seiten. Die erste, mit erster und zweiter folge, um wechseln zu können, giebt fabeln, anekdoten und kleine erzählungen in kurz bemessenen abschnitten mit worterklärungen darunter und „wörterverzeichnis" hinten; die zweite ist ähnlich, enthält aber längere stücke und etwas weniger worterklärungen; die dritte abteilung, so geordnet, dass vom leichteren zum schwereren fortgeschritten wird, bringt noch längere und schwierigere lesestücke, darunter vier aus der englischen geschichte und zwei aus der neuesten deutschen, zu denen die vokabeln im allgemeinen „alphabetischen wortregister" zu suchen sind. Alle wortverzeichnisse sind mit nahezu durchgehender aussprachebezeichnung versehen. Die gesamten lesestücke enthalten einfaches, ausgezeichnetes Englisch, auch des täglichen verkehrs, aber englische lebensverhältnisse hätten mehr berücksichtigt werden können. Nach den grammatischen lernaufgaben scheinen sie nicht geordnet. Dem grammatischen zweck dient der dritte teil, enthaltend „Aufgaben zum Uebersetzen ins Englische", zunächst in einfachster form sätze zur einübung des regelmässigen verbs, dann für alle übrigen abschnitte der grammatik, vom unregelmässigen verb bis zur konjunktion und präposition, englische mustersätze, mit hervorhebung der grammatischen lernaufgabe durch gesperrten druck und aufgaben zum übersetzen, beide — wie auch die für das regelmässige verb — im anschluss an die stücke des lesebuchs. Also lesestück, grammatisches pensum und aufgaben zum einüben und übersetzen — das ist die dreiheit, welche den schüler im elementarbuch beschäftigen will. Die vokabeln zu den englischen sätzen stehen im alphab. wortregister, zum deutschen teil giebts ein besonderes wörterverzeichnis. Allmählich treten zusammenhängende stücke hinzu. Die aufgaben zum übersetzen ins Englische haben eine zweite folge, die in weniger engem anschluss an die englischen lesestücke steht. Ein „anhang" giebt noch zwölf gedichte mit besonderem vokabular.

Man sieht, stoff für das erste schuljahr ist genügend vorhanden. Die form — trennung von grammatik, lesebuch und übungsstoff, die erste abteilung, erste, zweite folge, wörterverzeichnis hierzu und dazu und alphabetisches wortregister — macht zuerst stutzig und verlangt zeit, sich zurechtzufinden; hat man den mechanismus aber erst durchschaut, so erscheint ein wohlgeordnetes kunstwerk, wohl mit mehr fächern als der übersichtlichkeit dienlich, aber doch ein ganzes, welches den zwecken des unterrichts wohl entspricht und dieselben sicher erreicht. Vorzuziehen wäre freilich eine neue auflage; da wären dann die englischen mustersätze dem

grammatischen teil einzureihen, die lesestücke mit engerer beziehung auf die jedesmalige grammatische lernaufgabe zu bearbeiten, vielleicht mit anwendung anderen druckes dafür, vor allem aber müsste die äussere ausstattung, die durchaus nicht schulgemäss ist, festeres papier bringen, das nicht so lappig wie das jetzige einem unter den händen wegschlüpft.

Der II. teil des Lehrbuches der Englischen Sprache, die „Schulgrammatik", ist in ihrer sechsten auflage den neuen lehrplänen Preussens angepasst. Sie enthält in übersichtlicher anordnung die vorgeschriebenen aufgaben für obertertia und untersekunda und funfzig seiten ausführungen und ergänzungen zu bereits früher dagewesenem, über infinitiv, particip, tempus- und moduslehre, zu gelegentlicher behandlung in obersekunda und prima. Sie verbindet mit der jedesmaligen regel eine reihe mustersätze, so dass der lehrer sowohl von der regel zu den sätzen als von den sätzen zu der regel überleiten kann. Eine hervorhebung des jedesmal behandelten grammatischen in den mustersätzen durch den druck würde die absicht der beispiele noch mehr unterstützen. Ungewöhnliches wird durch kleindruck gegeben. Für das rasche verstehen der beispiele ist durch zugabe reichlicher fussnoten gesorgt; ein wörterverzeichnis ist dadurch überflüssig gemacht. — Das ist eine art der sprachlehre, eine andere ist die verarbeitung der grammatischen abschnitte in zusammenhängenden stücken, die inhaltlich möglichst oft das englische land und volk, den täglichen verkehr, auch wohl mal kaufmännisches und technisches vorführen. Viele ziehen die letztere art vor, die schüler wohl auch.

Zu der Schulgrammatik gehört der auch lehrplanmässig erneute III. teil, „Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische" enthaltend und in gleicher weise angeordnet. Jeder abschnitt enthält zu einem teil, dem etwas grösseren, übungssätze, zum anderen zusammenhängende stücke. Unnötige schwierigkeiten sind dem lernenden nirgends bereitet worden. Wie in den früheren auflagen sind die „anmerkungen" nicht unter den text gesetzt, sondern vor dem deutschen „wörterverzeichnis" zusammengestellt. Dieselben enthalten neben dem wörterverzeichnis alles, was der schüler zur gründlichen vorbereitung braucht; sie sind vortrefflich. Der stoff ist den verschiedensten lebensgebieten entnommen, gespräche, briefe, erzählungen, vereinzelt auch geographisches, wie London und Windsor, und technisches, wie gas und eisen. Die stücke sind kurz oder in passende abschnitte zerlegt, so dass für mündliche und schriftliche übungen, klassen- und hausarbeiten, umsichtig gesorgt ist.

Mit dem IV. teil, „Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische für die Oberstufe", findet das Bandow'sche lehrbuch seinen abschluss. Obgleich schon vor fünfzehn jahren erschienen, sei hier auf denselben, seiner zugehörigkeit wegen, nochmals aufmerksam gemacht. Er zerfällt in drei abschnitte. Der erste enthält acht kürzere (ein bis zwei seiten) und einen längeren brief (fünf seiten) über London, Schottland, Amerika, militärisches und geschäftliches, drei kurze gespräche, abreise, ausstellung eines wechsels und berufswahl betreffend, drei längere erzählungen und vier sachen aus der englischen, französischen und deutschen geschichte und eine biographie der königin

Luise. Der zweite abschnitt giebt auf zwanzig seiten neunzehn kurze, vortrefflich abgerundete „bilder aus der geschichte“, von den alten Hellenen bis zu den Preussen des jahres 1871, dann auf achtzehn seiten Belisars Vandalenfeldzug und auf dreizehn eine amerikanische erzählung. Der dritte bringt längere abschnitte aus deutschen schriftstellern, fünf seiten aus Wolfgang Menzels geschichte der Deutschen (kaiser Friedrichs kreuzzug), sechzehn seiten aus Goethes wahrheit und dichtung (der Königslieutenant) und vierzehn seiten aus Schillers geschichte des abfalls der Niederlande (einleitung).

Die auswahl der stücke ist offenbar darauf berechnet, den schüler einerseits den historischen stil, andererseits aber auch die sprache des verkehrs kennen und üben zu lehren. Dabei ist auch die kleine kraftprobe an einigen deutschen klassischen stücken — wie sie auch Herrig in seinem übersetzungsbuch (14. aufl., Leipzig 1889, Bädeker), und in viel reicherem masse, giebt —, trotz der kraftaussprüche grosser männer der schule dagegen, sehr willkommen. Der zweck des buches wird vortrefflich erreicht durch inhalt und form des dargebotenen, wenn auch hier eine grössere berücksichtigung des ausschliesslich Englischen erwünschter gewesen wäre. Die kürzeren stücke eignen sich gut zu texten für schriftliche übungen, seien es haus- oder klassenarbeiten — vorübungen, die bei der jetzigen forderung einer übersetzung in das Englische als prüfungsarbeit für die preussischen abiturienten sehr notwendig sind —, die längeren zur behandlung in der lehrstunde. In dem ersten, leichteren abschnitt sind die übersetzungshilfen unter dem text gegeben, für den zweiten und dritten sind sie am ende des buches in einem tüchtigen „commentar“ zusammengefasst; hier bestehen sie noch öfter als im ersten abschnitt aus blossen umschreibungen, bezw. umformungen des deutschen ausdrucks, seltener in vokabeln, ähnlich wie in Ph. Plattners französischer stilschule (Karlsruhe 1891, Bielefeld). Freilich stimmen die zahlreichen verweise auf die paragraphen und übungssätze der Bandow'schen grammatik mit denen der neuen auflagen nicht mehr überein, so dass sich auch für diesen teil eine umarbeitung empfehlen würde; dabei wäre auch der druck der anmerkungen zum ersten abschnitte grösser zu geben — jetzt reines augenpulver. Ein ausführliches wörterverzeichnis, welches die meist mangelhaften kleineren deutsch-englischen wörterbücher in der hand des schülers ersetzt, giebt auf achtundsechzig seiten den an jeder stelle treffenden ausdruck.

Gleiwitz. Otto Arndt.

Elementarbuch der englischen Sprache von Prof. Dr. Ritter und F. Friedrich. Bielefeld u. Leipzig, Verlag von Velhagen & Klasing. 1892. gr. 8°. V, 254. brosch. 1,80 M.

Seit dem inkrafttreten der neuen lehrpläne ist die aufgabe, ein lehrbuch der neueren sprachen zur einführung an höheren schulen zu empfehlen, eine recht schwierige geworden. Bei der an den verschiedenartigen anstalten erheblich differierenden stundenzahl, welche den neueren

sprachen zu bemessen ist, genügt es nicht, ein Lehrbuth nur darauf hin anzusehen, ob es überhaupt brauchbar ist, sondern es ist festzustellen, an welcher gattung von anstalt seine verwendung empfohlen werden kann.

Während der elementarkursus im Rg. die grammatik summarisch behandeln kann, da die formale schulung schon auf zwei vorangehenden sprachen fusst, wird in realschulen die englische grammatik der tranzösischen vielfach in gleicher stärke zur seite treten müssen. Von diesem gesichtspunkte aus scheint uns von vornherein, dass die breite anlage des buches (V, 254 s.) es als hilfsmittel für den englischen unterricht an gymnasien und realgymnasien weniger geeignet erscheinen lässt.

In der vorrede verwahren sich die verfasser dagegen, eine eigentliche lautlehre geben zu wollen. Dafür bringen sie s. 1—10 eine längere erklärung der im buche angewandten aussprachebezeichnung. Leider ist darin, z. t. in schwer verständlicher art (a^4) stets bezug aufs Deutsche genommen. Wir müssen unter hinweis auf Vietor und Walther dies entschieden verwerfen, da es abgesehen von der ungenauigkeit der lautlichen bestimmung schon wegen der dialektischen unterschiede der deutschen laute keinerlei feste handhabe bietet. Während z. b. $u^1 = ju$ in jubel in Mitteldeutschland keine schwierigkeiten macht, ist diese bezeichnung in Schleswig-Holstein unbrauchbar, da hier die dialektische neigung vorhanden ist, das $j = sh$ (stimmhaft) zu sprechen. i^1 konnte wesentlich klarer durch $a + i$ dargestellt werden. Will man überhaupt zahlen verwenden, so kommt man mit der Walker'schen bezeichnung kaum aus und muss immer wieder weitere unterschiede machen. Neuere wörterbücher, wie z. b. das von Krummacher, sehen davon auch ab und geben leicht verständliche, phonetische umschreibungen, ebenso Tendering in seinem engl. lesebuch, Vietor und Dörr in ihrem engl. lesebuch u. a. — Wertvoll dagegen sind die bemerkungen, die die verfasser in § 8, § 9_{26} geben, weil nicht genug auf den bindenden charakter der englischen sprachtakte aufmerksam gemacht werden kann. Ebenso ist § 13_{32} über die aussprache des *r* in der rundung wichtig, weil viele grammatiken diesen umstand gar nicht erwähnen.

Der zweite abschnitt bietet nun sofort entsprechend den anforderungen der neuen lehrpläne die lesestücke, von denen auszugehen ist, um dem schüler aus den beispielen heraus die grammatik selbst finden und aufbauen zu lassen. Dabei ist zu erwähnen, dass die stücke oft nicht die genügende anzahl von beispielen und formen zur veranschaulichung des zu exemplificierenden falles bieten. So ist im 1. absatz von nr. IV, wo *to be* eingeübt werden soll, nur eine einzige form — nämlich einmal *was* — enthalten, und im ganzen stück treten überhaupt nur *is*, *was* und die infinitive *be* und *have been* auf. In VII, wo der gebrauch des hilfszeitwortes *to do* vorgeführt werden soll, sind in dem 37 zeilen langen lesestücke nur 7 beispiele dafür enthalten. Andrerseits erscheinen uns die anfangsstücke vielfach zu schwierig in ihren redewendungen. Wie soll der anfänger sich eine phrase wie: *to have any one come* s. 17 VI zum geistigen eigentum machen? Solche phrasen kann man nicht einfach auswendig lernen lassen, hier muss ein schlüssel zum verständnis des inneren aufbaues gegeben werden, sonst hat die damit geforderte arbeit nicht den geringsten

bildungswert. Dem anfänger aber kann man einen solchen schlüssel nicht bieten. Andrerseits ist es ein entschiedener vorzug der bücher, dass die verfasser die sprachtakte durch eingedruckte striche angezeigt haben, — leider nur für die ersten vier stücke. Es hätte das ruhig für sämtliche dem ersten jahre zubemessenen stoffe geschehen können.

Im übrigen ist die auswahl der lesestücke mit grosser sorgfalt und gutem geschmack getroffen. Die verfasser haben alle richtungen zu befriedigen versucht, indem sie abwechselnd sachliche und historische stoffe, anekdoten und sagen und auch einen brief bringen. Im anschluss daran folgen gedichte. — Wir hätten freilich eine grössere anzahl sachlicher stoffe gewünscht, um an sie eine art anschauungsunterricht anschliessen zu können. Denn gerade der anfang, wo alles neu und interessant erscheint, ist die richtige zeit zur einprägung der vokabel-kreise, die das tägliche leben erfordert, und die später durch ihre trivialität leicht abstossend wirken. Wenn man diese äusserst günstige zeit mit anekdoten und gedichtchen verstreichen lässt, dann ist von vornherein eine später fast unausfüllbare lücke im wortschatz geschaffen und damit einer sehr wesentlichen aufgabe des sprachunterrichts — der bildung eines genügenden und geordneten wortschatzes — die basis entzogen. Gerade die bildung eines geordneten wortschatzes ist einer der wundesten punkte der alten methode. Auf sie sollte in neueren schulbüchern ein hauptgewicht gelegt werden, wie das die besseren bücher für den französischen anfangsunterricht durchweg thun. (Rossman & Schmidt, Banner, Kühn, Walter, e. c. cf. den bericht von Kassel u. Wiesbaden im Januarheft des Neuphilol. Centralblattes.) Lebhaftesten interesses werden sich übrigens die treffend ausgewählten lesestücke XII u. XIII Position and Climate of the British Isles und Wales and the Welsh, vor allem aber XVI Saxon Customs und XVIII Peculiarities of London Middle-Class Dwelling Houses zu erfreuen haben.

Der dritte abschnitt bringt von seite 48—126 die grammatik, die sehr richtig nur das im system kurz bringen soll, was vorher bereits am beispiel dargelegt ist. Leider ist sie zu breit angelegt. So hätte, wie schon bemerkt, vieles ins wörterbuch resp. ins vocabularium verwiesen werden können, wie z. b. die ausführungen in § 64, § 87 ff. Zu breit sind vor allem auch die sogenannten unregelmässigen verben und die conjunktionen, sowie die ganze conjugation behandelt; denn bei dem heutigen charakter der verben ist eine einteilung in verschiedene classen überflüssig, das einprägen derselben nutzlos. Um auf einige einzelheiten einzugehen, so wäre in § 21_1 das plural-*s* wohl besser als stimmhaftes und stimmloses geschieden worden. Die behandlung der aussprache hat wörter wie *hedges, bridges, languages* ganz vergessen. Den sogenannten verkürzten dativ in § 22 als form lediglich anzuführen, ist nur verwirrend für die schüler. Er gehört unter die rektion des verbs; denn dass dieser eigentliche dativ durch grammatische verwechselung als accusativ aufgefasst worden ist, beweist die doppelte passiv-construktion.

Die formenlehre stellt *thou* richtig in eine bemerkung; dagegen berührt es sonderbar, *he hath* in einer neueren grammatik für anfänger zu finden. In § 27 greift die behandlung der formen auf *ing* der syntax vor,

ebenso § 29, 3 u. 6. Wir müssen uns aber mit dieser vorwegnahme durchaus einverstanden erklären, da es notwendig ist, dass, wenn der schüler eine neue, dem Englischen eigentümliche form lernen soll, er auch ihre bedeutung möglichst genau kennt. Die zusammenfassung in § 32_1 ist praktisch, dagegen ist die fassung von § 32_2 recht unglücklich: 'Der endkonsonant eines wortes wird verdoppelt, wenn letzterer drei kennzeichen hat.' (Folgen die kennzeichen.) Zu § 32_4 ist auch hier wie in allen uns bekannten grammatiken als beispiel für die verdoppelung des *l* bei den auf *l* auslautenden wörtern nur das einzige: *to travel* angeführt. Da hierzu beispiele in der lektüre selten aufstossen, wäre es verdienstlich gewesen, einige mehr anzuführen. Ein sehr störender druckfehler hat sich bei der aussprachebezeichnung von *I do not call* (schrittsprache) § 33 eingeschlichen. § 46 zeigt auffallende ähnlichkeit mit Immanuel Schmidt in den musterbeispielen. In § 50 ebenso wie in § 22^5 halten die verfasser an der scheidung von echten und unechten präpositionen fest, während es doch nur eine deutung giebt. Obgleich § 65 grösstenteils in das gebiet der conjunktion gehört, können wir es auch hier nur billigen, dass die bei der sprachlichen verwendung der comparation sonstigen wichtigen abweichungen vom deutschen gebrauch in zusätzen ihre stelle finden. Zu § 66 wäre wohl eine kleine bemerkung zu machen gewesen, dass *less* nach deutscher bedeutung nur adverb ist. Der anhang ist sehr dankenswert.

Der vierte abschnitt, welcher die deutschen übungssätze und stücke enthält, schliesst sich ziemlich eng an die anderen abschnitte an. Sehr brauchbar sind die umformungen der englischen stücke (z. b. VI A) und die wiedergabe derselben in frage und antwort (z. b. VII A). Wir hätten dieselben gern in grösserer anzahl gesehen. Um auch hier allen richtungen genüge zu thun, sind den an die lesestücke anknüpfenden übersetzungsstoffen, die als A sätze bezeichnet sind, sub B einzelsätze, ohne zusammenhang untereinander, beigefügt worden. So giebt der vierte abschnitt beispiele in grosser fülle für das ganze gebiet der grammatik und bietet damit reichlich gelegenheit, die kunst des übersetzens zu üben. Zwei wörterverzeichnisse, eines als präparation zu den englischen lesestücken, das andere in alphabetischer folge, sowie ein vokabular zu den deutschen sätzen beschliessen in einem fünften abschnitt das sehr reichhaltige buch.

Trotz der angeführten, übrigens nur geringfügigen ausstellungen müssen wir dasselbe zu den best-durchdachten, gründlichsten und brauchbarsten werken zählen, welche in diesem felde bisher erschienen sind. Fast auf jeder seite zeigt sich in wohlthuender weise die sichere, sachkundige hand echter kennerschaft und gewissenhaften fleisses. — Vor allem für realschulen, lateinlose und lateinführende — über mädchenschulen fehlt uns die erfahrung — möge es auf's angelegentlichste empfohlen sein!

Flensburg. A. Graef.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten Februar und März 1894.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Bibliographisches.

Annual American Catalogue, 1893: Being the Full Titles, with Descriptive Notes, of all Books Recorded in the Publishers' Weekly, 1893, with Author, Title, and Subject Index, Publishers' Annual Lists, and Directory of Publishers. Low. 15/; hf.-bd, 18/.

English Catalogue of Books (The) for 1893: A List of Books Published in Great Britain and Ireland in the Year 1893. With their Sizes, Prices and Publishers' Names. With an Index to Subjects. Roy. 8vo, sd., pp. 147. Low. 5/.

Duerer (A.) and Others — Rare Book Plates (Ex Libris) of the 15th and 16th Centuries. 4to. Grevel. net. 5/.

Library (The) of James VI., 1578—83. Illust. (For Private Publication.) pp. 672. Miscellany of the Scottish Hist. Society, 1st. vol. Edinburgh.

2. Sprache.

Bradley (Henry), A New English Dictionary on Historical Principles. Founded Mainly on the Materials Collected by the Philological Society. Edit. by Dr. James A. H. Murray, with the Assistance of many Scholars and Men of Science. Everybody — Ezod (forming part of Vol. 3). 4to. Clarendon Press. 5/.

Farrar (J.), The Proper Names of the Bible. 12mo. Wesleyan Conference Office. red., 1/6.

Maxwell (Sir H.), Scottish Land Names: Their Origin and Meaning. (Rhind Lectures in Archæology). Blackwood and Sons. 6/.

3. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Dictionary** of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 38: Milman — More. Roy. 8vo, pp. vi—455. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf.-bd., 20/.

bb) **Bourinot** (J. G.), Our Intellectual Strength and Weakness: A Short Historical and Critical Review of Literature, Art and Education in Canada. (Royal Society of Canada Series.) Fol., pp. xii—99. Foster, Brown and Co. (Montreal). Bernard Quaritch.

Duffy (Sir Charles Gavan), **Sigerson** (Dr. George) and **Hyde** (Dr. Douglas), The Revival of Irish Literature: Addresses. pp. 161. T. Fisher Unwin. 1/.

Gosse (E.), The Jacobean Poets. (University Extension Manuals.) pp. 228. Murray. 3/6.

Mayer (Gertrude Townshend), Women of Letters. 2 vols. pp. 690. Bentley. 21/.

cc) **Christy** (R.), Proverbs, Maxims and Phrases of all Ages. 2 vols. Putnam's Sons. red. 16/.

Complete Collection of the English Poems which have Obtained the Chancellor's Gold Medal in the University of Cambridge. Vol. 2: 1859 to 1893. 6/. From the Institution of the Medal in 1813 to 1893. 2 vols. Gibbings. 12/.

Craik (H.), English Prose Selections. With Critical Introductions by Various Writers, and General Introductions to each Period. Vol. 2. pp. 610. Macmillan. 7/6.

Lovett (Rev. Richard), The Printed English Bible, 1525—1885. 12mo. Religious Tract Society. 1/.

Shipley (Orby), Carmina Mariana: An English Anthology in Verse, in Honour of, or in Relation to the Blessed Virgin Mary. 2nd ed. pp. xxxii—461. Burns and Oates. 7/6.

b) Litteratur bis zum 19. Jahrh.

aa) **Good-News** (The) After Marcus' Telling: A Literal Translation of the Anglo-Saxon Version of St. Mark's Gospel. With Preface and Notes by the Rev. H. C. Leonard. 2nd ed. sd., pp. 94. J. Clarke and Co. 1/.

bb) **Chaucer** (Geoffrey), The Complete Works of. Edited, from numerous Manuscripts, by the Rev. Walter W. Skeat. 6 vols. Vol. 1., Romaunt of the Rose, and Minor Poems. pp. lxiii—568. Clarendon Press. 16/.

cc) **Bacon** (Lord), Essays and Apophthegms. With Introduction by John Buchan. (Scott Library.) 12mo, pp. 220. W. Scott. 1/6.

— James (G.), Francis Bacon the Author of Shakespeare. pp. 98. Midland Educational Co. (Birmingham.) Simpkin. 2/.

Montaigne (M.), Essays. Trans. by John Florio. Edit., with an Introduction and a Glossary, by Henry Morley. Routledge. 2/.

Spenser (E.), "The Poet of Poets": The Love Verse from the Minor Poems of Edmund Spenser. By Alexander B. Grosart. (Elizabethan Library). 18mo, pp. 230. Elliot Stock. 3/6.

Shakespeare. Edit. by H. Staunton. 6 vols. Vol. 1. Monthly vols. Routledge. 3/6.

— Edit. by C. Knight. 64 Illusts. Routledge. 2/.

— Richard the Second. With Introduction and Notes by W. Barry. 12mo, limp. Blackie. 8 d.

— The Merry Wives of Windsor. Illust. (The Ariel Shakespeare.) 18mo, mor. Putnam's Sons. 2/6.

— Comedy of the Tempest. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollanz. (The Temple Shakespeare.) Sq. 24mo. Dent. net, 1/.

dd) **Browne** (W.), Poems. Edit. by Gordon Goodwin. With an Introduction by A. H. Bullen. 2 vols. (Muses' Library.) 12mo, pp. 770. Lawrence und Bullen. net, 10/.

Bunyan. Burbidge (J.), Half-Hours with Bunyan's "Pilgrim's Progress." pp. 436. Thompson (Liverpool). Nisbet. 5/.

— Whyte (Alexander), Bunyan Characters: Lectures Delivered in St. George's Free Church, Edinburgh. 2nd Series. pp. vi—307. Oliphant, Anderson and Co. 2/6.

Milton's Prose. Selected and Edit., with an Introduction, by Richard Garnett. (Scott Library.) 12mo, pp. 250. W. Scott. 1/6.

— Paradise Lost. Text Reduced, with Introduction and Notes, by H. M. Hughes. 2 vols. 12mo. Rivington. ea. net, 10 d.

ee) **Beddoes** (T. L.), Letters. Edited, with Notes, by Edmund Gosse. 18mo, pp. 258. E. Mathews and Lane. net, 5/.

Fielding (H.), The Adventures of Joseph Andrews. (Caxton Novels.) pp. 126. Routledge. 6 d.

— The History of Tom Jones. (Monthly Volumes.) Vol. 1. Routledge. 3/6.

Francis (G. H. R.), Junius Revealed by his Surviving Grandson. Longmans. 6/.

Hume (D.), An Enquiry Concerning the Human Understanding, and an Enquiry Concerning the Principles of Morals. Reprinted from the Posthumous ed. of 1777, and Edit., with an Introduction, Comparative Tables of Contents, and an Analytical Index, by L. A. Selby-Bigge. pp. 360. Clarendon Press. 7/6.

— History of England. Reprint of the Edition of 1786. 3 vols. (Lubbock's Hundred Books.) Routledge. 10/6.

Johnson (S.), Life of, and Tour to the Hebrides. By J. Boswell. Edit. by H. Morley. In 5 Vols. Vol. 1. Routledge. 3/6.

Paine (T.), Writings. Collected and Edit. by Moncure Daniel Conway. Vol. I. 1774—79. pp. 446. Putnam's Sons. 12/6.

c) 19. Jahrh.

Brontë. Swinburne (A. C.), A Note on Charlotte Brontë. New ed. pp. 100. Chatto and Windus. 6/.

Carlyle (Thomas). By John Nichol. (English Men of Letters.) pp. viii—248. Macmillan. sd., 1/; 1/6.

— Critical and Miscellaneous Essays. 8 vols. in 4. Vol. 4. pp. 430. Chapman and Hall. 2/6.

— The French Revolution. 3 vols. in 2. Vol. 1. pp. 408. Chapman and Hall. 2/6.

Hunt (Leigh), Dramatic Essays. Selected and Edited, with Notes and an Introduction by William Archer and Robert W. Lowe. Portrait. pp. xlvii—241. W. Scott. 3/6.

Lytton (Earl), Selected Poems. New ed. Longmans. 10/6.

Macaulay (Lord), Miscellaneous Writings. (Hearth and Home Series.) pp. 240. Routledge.

Scott (Sir Walter), The Talisman. With Introductory Essay and Notes by Andrew Lang. 5 Etchings. (Border Edition.) pp. xxx—468. J. C. Nimmo. net, 6/.

— The Betrothed. With Introductory Essay and Notes by Andrew Lang. 5 Etchings. (Border Edition.) pp. xli—462. J. C. Nimmo. net, 6/.

— Redgauntlet. With Introductory Essay and Notes by Andrew Lang. 12 Etchings. (Border Edition.) 2 vols. J. C. Nimmo. ea. net, 6/.

— Redgauntlet: A Tale of the Eighteenth Century. (Dryburgh ed.) Illust. Black. 5/.

— St. Ronan's Well. (Dryburgh ed.) pp. 442. Black. 5/.

— Winch (R. F.), Glossary and Notes on Sir Walter Scott's "Old Mortality." 32mo, pp. 150. King (Oundle). Simpkin. net, 2/6.

Tennyson. Layard (George Somes), Tennyson and his Pre-Raphaelite Illustrators: A Book about a Book. With Several Illusts. pp. viii—68. Elliot Stock. 7/6; l. p. (limited to 50 copies), net, 21/.

— Luce (Morton), New Studies in Tennyson. Including a Commentary on "Maud." Part 1: Lessons from Tennyson; Part. 2: Tennyson and his Reviewers. 2nd ed. pp. 96. J. Baker and Son (Clifton). 1/.

Wordsworth (W.), Poetical Works. With 106 Illusts. by Birket Foster and others. (Sir J. Lubbock's Hundred Books.) pp. 526. Routledge. 3/6.

d) Amerikanische Litteratur.

aa) **Underwood** (Francis H.), The Builders of American Literature: Biographical Sketches of American Authors Born Previous to 1826. 1st Series. pp. xiii—302. Gay and Bird. 7/6.

bb) **Hawthorne** (N.), Tanglewood Tales. New ed. Frontispiece by James Torrance. pp. 250. W. Scott. 2/6.

— The Blithedale Romance. New ed. pp. 250. W. Scott. 2/6.

Holmes. Jerrold (W.), Oliver Wendell Holmes. With a Portrait. (Dilettante Library.) 12mo, pp. 142. Swan Sonnenschein. 2/6.

e) Neuste Dramen u. Gedichte, Uebersetzungen eingeschlossen (Auswahl).

Bjornson (B.), A Gauntlet: Norwegian Drama. Trans. into English by Osman Edwards. 12mo, pp. 158. Longmans. 5/.

Brierley (B.), The Lancashire Weaver Lad: A Domestic Drama in Three Acts. 12mo, pp. 64. J. Heywood. 6 d.

Davidson (J.), Plays: Being an Unhistorical Pastoral and Romantic Farce. Bruce, a Chonicle Play; Smith, a Tragic Farce; and Scaramouch in Naxos, a Pantomime. pp. 292. E. Mathews and Lane. net, 7/6.

Old Stradivari, and other Dramatic Sketches. By Hilarion. Elliot Stock. 3/6.

Pinero (Arthur W.), The Schoolmistress: A Farce in Three Acts. (Plays of Arthur W. Pinero, Vol. 9.) Sq. 16mo, pp. viii—165. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Aitken (Mary C.), Scottish Song. (Golden Treasury Series.) 12mo. Macmillan. red. net, 2/6.

Argyll (Duke of), The Burdens of Belief, and other Poems. pp. 116. Murray. 6/.

Aytoun (W. E.), Lays of the Scottish Cavaliers, and other Poems. Cheap re-issue. 18mo, sd. Routledge. 6 d.

Reid (Alan), Sangs o' the Heatherland: Scots Poems and Ballads. pp. 163. J. and R. Parlane (Paisley). 3/6.

4. Geschichte.

Adams (G. B.), Civilisation during the Middle Ages, Especially in Relation to Modern Civilisation. Nutt. 10/6.

Gladstone (W. E.), Speeches and Public Adresses. With Notes and Introductions. Edit. by A. W. Hutton and H. J. Cohen. 10 vols. Vol. 9, 1886—1888. pp. 390. Methuen. 12/6.

Laud (Archbishop). A Life of Archbishop Laud. By "A Romish Recusant." With Portrait from a Rare Engraving by W. Marshall, Prefixed to the Recantation of the Prelate of Canterbury, Printed in 1641. pp. 486. Paul, Trübner and Co. 15/.

Prothero (G. W.), Select Statutes, and other Constitutional Documents Illustrative of the Reigns of Elizabeth and James I. pp. 578. Clarendon Press. 10/6.

Record Publications. Annals of Ulster, otherwise Annals of Senat: A Chronicle of Irish Affairs. A. D. 431—1131, 1155—1541. Vol. 2. A. D. 1057—1131, 1155—1378. 10/.

— Public Record Office. Lists and Indexes. No. 3. List of Volumes of State Papers Relating to Great Britain and Ireland and the Channel Islands. Preserved in the Public Record Office. Part 1. 6/6.

Saxo Grammaticus: The First Nine Books of the Danish History. Trans. by O. Elton, with some Considerations on Saxo's Sources by F. Y. Powell. Nutt. net, 15/.

Wylie (James Hamilton), History of England under Henry IV. 3 vols. Vol. 2: 1405—1406. pp. 532. Longmans. 15/.

5. Folk-Lore.

Dictionary of British Folk-Lore. Edited by G. L. Gomme. Part 1, Traditional Games of England, Scotland and Ireland. Collected and Annotated by Alice B. Gomme. Vol. 1. Nutt. net, 12/6.

Gardiner (Alfonzo), Tales and Stories from Wonderland: A Collection of Folk and Fairy Tales from all Parts of the World. With numerous Illusts. pp. 156. J. Heywood. 1/6; 2/.

Larminie (W.), West Irish Folk Tales and Romances. Collected and Translated by William Larminie. With Introduction and Notes and Appendix, Containing Specimens of the Gaelic Originals, Phonetically Spelt. (Camden Library.) pp. 290. Elliot Stock. 6/.

6. Erziehung und Unterricht.

a) **Sellar's** Manual of the Acts Relating to Education in Scotland. By J. E. Graham. 9th ed. W. Blackwood and Sons. 12/6.

b) **Goyen** (P.), Principles of English Composition through Analysis and Synthesis: A Text-book for the Senior Classes of Elementary Schools and for Pupil Teachers. 12mo, pp. 122. Macmillan. 2/.

Wood (R. S.), English Composition and How to Teach It. pp. 143. McDougall (Edinburgh). 1/6.

Thring (L. C. W.), Some Elements of Englisch Grammar. In 4 Parts. Relfe. 1/6.

Questions and Exercises on Shakespeare's Leading Plays, by E. M. J. "Julius Cæsar." Midland Educational Co. (Birmingham). Simpkin. 3 d.

Swift (J.), Gulliver's Travels into Lilliput and Brobdingnag. With numerous Illusts. Edit. for School Use by Alfonzo Gardiner. (Heywood's Literary Readers.) pp. 230. J. Heywood. 1/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Beiträge zur Gesch. der deutschen Spr. u. Litt. XVIII, 3: Pogatscher, Ueber die chronologie des altengl. *i*-umlauts.

Berichte über die Verhandlungen der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philol.-hist. Klasse. 1893, II 179 ff.: Wülker, Die Entstehung der christlichen Dichtung bei den Angelsachsen.

Englische Studien XIX, 2: Kittredge, The Hermit and the Outlaw. — Fränkel, Neue beiträge zur geschichte des stoffes von Shakespeare's 'Romeo and Juliet.' — Glöde, Die englische interpunktionslehre.

Zeitschrift f. den deutschen Unterricht VIII, 3: Breul, Zum Unterricht der Engländer in der deutschen Sprache und Litteratur.

2. Amerikanische.

Century Magazine. Nr. 4. *Aug.* Stillman, The Philosophers' Camp. Emerson, Agassiz, and Lowell in the Adirondacks.

Nr. 5. *Sept.* Garrison, William James Stillman. — Chamberlain, A Glance at Daniel Webster. — Oliphant, The Author of "Robinson Crusoe." (Illus.)

Nr. 6. *Oct.* Stevenson, Life among German Tramps. — Walt Whitman in War-time. Familiar Letters from the Capital. (With portrait.)

Vol. XLVII. Nr. 1. *Nov.* Mrs. Schuyler van Rensselaer, To Lowell on his Fortieth Birthday. — Eleonora Kinnicutt, Bismarck at Friedrichsruh. — Lowell, Humour, Wit, Fun, and Satire. (Prefatory Note by Charles Eliot Norton.) — Bispham, Memories and Letters of Edwin Booth.

Nr. 2. *Dec.* Lowell, The Five indispensable Authors. — Bispham, Memories and Letters of Edwin Booth.

Nr. 3. *Jan.* Matthews, Andrew Lang. — Lowell, The Function of the Poet.

Nr. 4. *Feb.* Flynt, The Tramp at Home. (Illus.)

Nr. 5. *March.* Flynt, The City Tramp. (Illus.) — Lowell, The Imagination.

Nr. 6. *April.* Aldrich, Ellen Terry in "The Merchant of Venice." — Nicolay, Lincoln's Literary Experiments. — Eggleston, Wild Flowers of English Speech in America. — Carter, A Summer Month in a Welsh Village. — Coates, Matthew Arnold. (With portrait.)

Poet-Lore VI, 1: Kingsland, Clematis and Ivy: A Record of Early Friendship. Being Extracts from Unpublished Letters of George Eliot. — Rolfe, Shakespeare's 'Julius Caesar'. — Jones, Papers of the Boston Brown-

ing Society: Browning as a dramatic Poet. — Maeterlinck, The Seven Princesses. — Charlotte Porter, The Import of Keats's 'Lamia' in Contrast with Coleridge's 'Christabel'. — Man as an Environed Animal. From the Correspondence of — — and ***. Recent Books on Classical Subjects. P., Jebb's Classical Greek Poetry, etc. — C., Gayley's 'Classic Myths in English Literature', etc. — P. A. C., A School of Literature. Lowell's 'Vision of Sir Launfal'. — Notes and News. A Possible Variant of 'The Tempest'. - Nature Poetry a Sign of Decadence. - 'Mere Literature'. - London Literaria.

Poet-Lore VI, 2. *Feb.*: Kingsland, Clematis and Ivy. A Record of Early Friendship. Being Extracts from Unpublished Letters of George Eliot. — Anna Robertson, Song to Alysoun. An Early English Lyric dating from about 1300 A. D. — Wurtzburg, Shakespeare's Use of Life as Dramatic Material. Introduction to Study of 'Much Ado About Nothing'. — Clara G. Barnard, Poetic Characteristics of Matthew Arnold. Papers of the London Browning Union. — Vicars, Lowlands *v.* Highlands: Effects of Environment on Poets. — Maeterlinck, The Seven Princesses. — C., Emerson's Last Volume. — P., 'In re Walt Whitman' and other Books on Whitman. — P. A. C., A School of Literature. How to Study Whittier's 'Snow Bound'. — Notes and News. Maeterlinck and the "Decadents" as Signs of New Life.

The Forum. *Feb. 94.* Harrison, English Literature of the Victorian Age. — Collier, Incomes of the Professional Classes in England.

3. Englische.

Academy. *Oct. 28.* Poems By A. Ch. Benson.

Nov. 4. Reflections and Refractions. By Charles Weekes.
Notes on Two Recent Editions of Wordsworth IV (T. Hutchinson).

Nov. 11. Landmarks of a Literary Life. By Mrs. Newton Crosland. — "The Canterbury Poets." Contemporary Scottish Verse. Ed. etc. by Sir G. Douglas, Bart.

March 10. '94. Milton's Prosody. By Robert Bridges. (Clarendon Press). — Maxime du Camp's Literary Recollections — A Random Itinerary. By John Davidson.

March 17. History of Early English Literature. By Stopford A Brooke. — Poems. By Richard Garnett.
Etymological Notes. I. "To curry favel." — II. "Deadly Feud" (Henry Bradley).

March 24. The Celtic Twilight: Men and Women, Dhouls and Faeries. By W. B. Yeats.
The Etymology of "Burly" (W. W. Skeat). — Mr. Slater's "Early Editions" (C. M. Falconer).

March 31. The Lower Slopes. By Grant Allen. — Junius Revealed. By his Surviving Grandson, H. R. Francis.
Mr. Slater's "Early Editions" (J. H. Slater).

April 7. Women of Letters. By Gertrude T. Mayer. — Germany and the Germans. By W. H. Dawson (Chapman & Hall).
What was a Lock on the Thames? (F. J. Furnivall).

Athenaeum. *Oct. 28.* Letters of James Russell Lowell. Ed. by Charles Eliot Norton.

Nov. 4. Naval English (J. K. Laughton). — Wordsworth and the 'Morning Post' (E. H. C.).

Nov. 11. Medieval Lore. Ed. by Robert Steele. — The Indian Eye on English Life. By B. M. Malabari (Constable & Co.).

March 3. '94. Seers and Singers: a Study of Five English Poets. By Arthur D. Jnnes.

March 10. History of the Holy Rood-tree. By A. S. Napier.
Bacon and Bartholomew Anglicus (Robert Steele).

March 17. "Junius" Revealed. By H. R. Francis. — The Psalter of the Great Bible of 1539: a Landmark in English Literature. Ed. etc. by John Earle.
Bacon and Bartholomew Anglicus (Reginald L. Poole).

March 24. Life's Little Ironies, and A Few Crusted Characters. By Thomas Hardy. — "Junius" Revealed. By his Surviving Grandson H. R. Francis. — Milton's Prosody. By Robert Bridges.
The Verb "Terve" in Chaucer (W. W. Skeat)

March 31. The Roxburghe Ballads. Vol. VII. Ed. etc. by J. W. Ebsworth. — History of England under Henry the Fourth. By J. H. Wylie. Vol. II. 1405/6.
"Junius" Revealed.

April 7. The Poems of Thomas Gordon Hake. Selected etc. by Alice Meynell. — The Writings of George Washington. Collected etc. by W. C. Ford.

Contemporary Review 339: Robinson, Shakespeare's Natural History: A New Light on "Titus Andronicus".

3. Sonstige.

Bibliothèque Universelle et Revue Suisse. *Febr. '94.* Glardon, Romanciers Anglais Contemporains: Marie Wilkins.

Revue Bleue. *24 février '94.* Leclerc, Les Professions en Angleterre III: Les Commerçants et les Industriels.

Revue de Philologie française et provençale VII, 3/4: Regnaud, L'Origine des Contes de Fées.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. Juni 1894. Nr. II.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Friedrich Klaeber, Das Bild bei Chaucer. Berlin 1893. Richard Heinrich. VIII, 450 S. 8°.

Klaeber's dissertation ‚Das Bild bei Chaucer' (Teil I. Abschnitt 1: Sammlung der Bilder aus der Tierwelt. 1892. 36 S. 8°) liegt nunmehr in erweiterter form als stattlicher oktavband vor. Die äusserst fleissige, auf gründlichen vorstudien (Gerber, Sprache als Kunst) beruhende arbeit behandelt das bildliche gut bei Chaucer, welches ja bekanntlich unser interesse ungemein fesselt (vgl. einleitung).

Der inhalt des buches ist in grossen zügen folgender (vgl. das genaue inhaltsverzeichnis am ende der arbeit):

Teil I bringt eine übersicht über die bilder nach den gebieten, welchen sie entnommen sind. A. Bilder aus der natur: Tierwelt (seine „gelungensten" bilder; „seine tierbilder sind mit der grössten frische und naturwahrheit ausgestattet"); pflanzenreich („ist weit weniger zahlreich vertreten"); mineralreich; naturgewalten („zeigen entschieden mannigfaltigkeit des charakters"). B. Aus dem menschlichen leben: allgemeine beziehungen: Körper, haus, haushalt, häusliche verrichtungen („eine fülle realistischer, aus dem alltäglichen leben frisch herausgegriffener, auch humoristischer bilder"); rechtliche und staatliche verhältnisse: Krieg u. s. w.; erwerbszweige; gesellige unterhaltungen und vergnügungen („eine besondere fülle frischer, lebensvoller, auch drastischer bilder, die wir mit zu den besten Ch.'s rechnen dürfen"); wissenschaft und kunst; religiöse verhältnisse (s. 173 wäre es verf. gewiss ein leichtes gewesen überhaupt den in Ch. versteckten aberglauben kurz zusammen zu stellen; auf einiges habe ich in meinem 2. nachtr. zu Haeckel's arbeit hingewiesen); sage und geschichte (ein interessantes kap.; wiederum erwünscht wäre eine kurze vielleicht alphabetische zusammenstellung sämtlicher Ch. bekannten stoffe gewesen).

Teil II behandelt die form, den bau der bilder (s. 235—334).

Teil III verhältnis zu den quellen (— s. 412): die fünf hauptsächlichsten quellen, aus denen Ch. entlehnt hat, sind nach Klaeber: R. de Rose, Boccaccio,

Dante, Boetius, Ovid (hat die wenigsten spuren hinterlassen). S. 411 heisst es weiter: „stärker als diese bedeutsamen einflüsse war Ch.'s eigener kraftvoller dichterischer charakter" und s. 335: „von manchen gerade der ausgezeichnetsten C. T. dürfen wir getrost annehmen, dass sämtliche vergleiche und metaphern allein dem genius des dichters zu verdanken sind". Diese und ähnliche aussprüche sind mit vorsicht aufzunehmen. Der verf. vergisst, dass Ch. seine vergleiche und sonstige wendungen in den meisten fällen dem überlieferten sprichwörterschatze entnimmt und nicht selbst schafft; volkstümliche wendungen fand er vor, gelehrte wendungen sind sein eigentum. Schlussresultat (s. 392): „wie er sich mitunter in geradezu mechanischer weise durch seine vorlage beeinflussen lässt, ist uns auf der anderen seite als bedeutend hervorstechenderer und charakteristischerer zug souveräne freiheit und willkürliche behandlung des fremden gutes entgegengetreten" (vgl. das vorhin gesagte).

Teil IV endlich bringt eine charakteristik der bilder (— s. 447). Der verf. hebt lobend den „konkreten, anschaulichen, lebensvollen charakter" (s. 423), „die einfachheit, natürlichkeit" (s. 424), „die buntheit, die reiche abwechselung und das daraus sich ergebende frische leben" (s. 437) der bilder Ch.'s hervor. Den bildern in Mil. Reev. Somp. Frere, Non. Pr. T., Reev. Pr. und Prol. C. T. wird der höchste preis zuerkannt. Wie gesagt, verdankt der dichter hier vieles der volkstümlichen überlieferung.

Im folgenden sei mir noch gestattet, aus meinen notizen einige zusätze und erweiterungen zu geben, welche auch zugleich die über Ch.s sprichwörter erschienenen arbeiten (Haeckel, Spr. bei Ch.; Mitteilungen 1. Sept. 1891, Jan. 1893 u. Bd. IV, s. 330 ff.) ergänzen dürften:

S. 14, nr. 9: das sprichwort kommt auch in der form vor: Let sleeping dogs lie (Illustr. Lond. News, Sept. 9, 1893, p. 306, spalte 2).

S. 24, nr. 7: Scott, Kenilw. s. 51: Thou art gay as a goldfinch.

S. 29, nr. 8 u. 9: belege noch Lydgate (minor poems, P. S. II, 157): singende schwan.

S. 43, nr. 7: ich möchte „crope and roope" hier als ausruf fassen, wie auch schon das ausrufungszeichen und das vorhergehende komma (beide vom verf. irrtümlicherweise ausgelassen) bezeugen.

S. 44, nr. 3: belege noch Scott, Kenilw. 51: zittern wie Espenlaub.

S. 47, nr. 6: die sloe-black eyes noch Fielding, Tom Jones s. 41 und Marlitt, Goldelse, 2. aufl., 55: Augen so schwarz wie die schlehen.

S. 51, nr. 7: Copperfield s. 43: as true as steel.

S. 53, nr. 5: Lydgate a. a. o. ss. 22, 43, 190 belegt drei verschiedene fassungen des bekannten spw.: all is not golde that outward sheuith bright; sithe not is golde al that as golde dothe shyne; al is not golde that shynethe goldisshe hewe.

S. 57, nr. 4: beleg noch bei Lydgate a. a. o. s. 44: for better is rather than to be brent To be wedded.

S. 60, nr. 3 u. 4: Scott, Kenilw. 482: dark as pitch u. Abbot, s. 46: pale as ashes.

S. 67, nr. 3: it snewed in his hous of mete and drynke; in Wolff's „Tannhäuser" heisst es irgendwo, wenn ich nicht irre: es schneite von

lustbarkeiten.. Nr. 4: als spw. redensart belegt von Dirksen, Ostfries. spw., Ruhrort 1889, s. 28: dat ferswindt as sne för de sünne.

S. 73, nr. 1: moo than sterres ben in hevene; eine parallele in Baumbach, Frau Holde, s. 69: und hätt' ich auch der augen mehr Als sterne zählt das himmelsheer.

S. 79, nr. 10: blood-red belegt Ill. Lond. N., Sept. 2, 1893, p. 274.

S. 85, nr. 1—3: vgl. das Schiller'sche: wenn mit blumen die erde sich kleidet neu (Tell).

S. 87, nr. 2: vgl. noch Kenilw. 323 u. „Simplicissimus" 1670 (wo sie der schuh am meisten drücke).

S. 88, nr. 2: Abbot 203: as sharp as a razor.

S. 90, nr. 1: belege noch aus: The pain and sorrow of evil marriage (P. S. I, p. 20): And Salamon sayth there be thynges thre, Shrewde wyves, rayne, and smokes blake Make husbandes ofte theyr houses to forsake.

S. 93, z. 5 v. u.: Lydgate 22 hat das spw. ebenfalls. Aus der neuzeit belege ich Illustr. Lond. News, July 29, 1893, p. 118, sp. 3, wo sich neben dem spw. „A burnt child fears the fire" die variante findet: „Once bitten, twice shy."

S. 99, nr. 7: neben Scott, Black dwarf, s. 92 vgl. noch Sailer (weisheit auf der gasse, s. 304): er hat immer neu werg an der kunkel.

S. 100, nr. 5: Law. T. 29—32 hat eine auffallende ähnlichkeit mit Schiller's „Kaufmann" (Euch, ihr Götter....).

S. 106, nr. 9: die Chaucer'sche redensart belegt so Ray (Proverbs, Lond. 1813, s. 316): Wonder lasts but nine nights in a town. Ein serbisches spw. lautet: Jedes wunder dauert nur drei tage (deutsche Roman-bibl. zu „Ueber Land und Meer", 21. jahrg. nr. 37, s. 1776).

S. 138, nr. 4: das bild von dem tode als ersehntem hafen findet sich auch sonst; so in den franz. renaissance-tragödien, wo es an einer stelle z. b. heisst von dem tode: c'est le port où ie vogue.

S. 142, anm. 3: vielleicht auch unsere redensart: „in die pilze gehen" (beleg bei Weber, Dreizehnlinden, 53. aufl., s. 84: darfst nicht wieder in die pilze dich verrennen).

S. 146, nr. 5: parallelen noch Old ballads (P. S. I, p. 53) und Collection of songs (P. S. I, p. 18).

S. 152, nr. 5: noch belegt bei Lydgate 174: with empty hand men may noon haukys lure.

S. 156, anm. 1, z. 3: z. b. „Macbeth" I, 5: Your face, my thane, is as a book, where men May read strange matters.

S. 163, nr. 2: die änderung ist unnötig; der sinn ist doch: wenn wir uns an der nessel verbrannt haben (nettle in), müssen wir ampferkraut auflegen (dokke out).

S. 164, anm. 2: einen beleg aus der gegenwart in Illustr. Lond. News, Sept. 2, 1893, p. 274, sp. 1: bitter as gall.

S. 165, anm. 1: vielleicht haben wir auch in den lieblichen versen des Arcite (Kn. T. 652): and lowde he song: May, with al thyn floures and thy greene, Welcome be thou, wel faire freissche May!, sowie den gesängen der vögel in Prol. Leg. (in welchem meiner meinung nach die besten ly-

rischen partieen Ch.s vorkommen) 138, 145, 170 anfänge volkstümlicher lieder vor uns.

S. 168, anm. u. s. 450, z. 8 v. o.: vergessen ist das schimpfwort jakke fool (Mil. T. 522; das ne. jack-fool hanswurst). „Grissel" heute noch bei uns als schimpfwort gebraucht.

S. 177, nr. 8: zwei varianten dieses sprichworts in „Iwaine and Gawin" (Rits., anc. Engl. metr. rom. I, 91): for fole bolt es sone shot u. Lydgate 224: A foles bolt ys sone schote. Nr. 9: das Prol. 830 angedeutete spw. belegt auch Schambach, niederdeutsche Spw., Götting. 1863, 1: âbendrêde un morgenrêde kümt sellen ôwerein.

S. 184, nr. 2: beleg aus der gegenwart in Ill. Lond. News, July 8, 1893, p. 27, wo ein artikel beginnt: I believe there is a Scotch proverb which says that he must have a long spoon who sups „wi'the de'il."

S. 187, nr. 8: belege noch: with Argus' hundred eyes in Collection of songs p. 47.

S. 194, nr. 1: vgl. „Hamlet" I, 2: like Niobe, all tears.

S. 199, z. 8 v. u.: hat sprichwörtl. charakter; vgl. Hazlitt (Proverbs, s. 245): It is time enough to cry oh! when you are hurt.[1]

S. 210, z. 3 v. u.: belege in Black dwarf 87: would have melted the heart of a whin stane und Simplic. 274.

S. 212, b): vgl. Kinkel's: früh aus den wolken sprang der tag.

S. 221, z. 16 v. o.: Abbot 155: a straw for your wandering spirits! Z. 18 v. o.: zwei weitere belege: a fig for care and thought (Collection p. 46) und: a pin for kin, a figge for friendes (Old ballads p. 92 ff. str. 34).[2] Z. 26 v. o.: im franz. kommt die redensart ebenfalls vor; belege Coppée, contes rapides, 5. mille, s. 6: le „marchand de sable" a passé (der sandmann kommt).

S. 222, z. 7 v. o.: all this was done in the twinkling of an eye heisst es auch Black dwarf 52.

S. 233, z. 15 v. o.: auffallende ähnlichkeit dieser ganzen situation im „Troyl." mit der brautnachtscene im „Romeo"; das Chaucer'sche „Envyous Day!" hat sein seitenstück in Shakespeare's „envious streaks in yonder east." What hastow loste? ist sprichwörtlich; vgl. unser: was willst du hier, du hast hier nichts verloren.

S. 253, z. 5 v. o.: bei Percy heisst es in der von Bürger zu seinem bek. ged. „der Kaiser und der Abt" benutzten ballade: Now cheer up sir abbot; did you never hear yet That a fool he may learn a wise man wit? Einen späteren beleg zu diesem spw. lies in Tom Jones II, 22: It is, Sir, an old saying, and a true one, that a wise man may sometimes learn counsel from a fool.

---

[1] Man denkt auch an die verse in Schiller's „Braut von Messina":
Zeit ist's, die unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

[2] Der zweite beleg entstammt einem prächtigen gedichte: The lark and her family (Satire auf die guten freunde und nachbarn). Die an die äusserst gelungene englische bearbeitung (16. s.) lange nicht heranreichende deutsche der Aesop entnommenen fabel von Langbein (die wachtel und ihre jungen) ist wohl bekannt aus Hansen, deutsch. Lesebuch, teil II, 2. aufl., 87, oder aus den werken selbst (Bd. III, 244).

S. 276, z. 13 v. o.: parallele in Schiller's „Jungfrau" V, 4 ende: So gewiss sie (d. h. sonne) morgen wiederkehrt...

S. 348, 2): Ch.s quellen. Neben dem s. 338 erwähnten fabliau „De Gombert" ist meiner meinung nach für die Reev. T. von grösserer wichtigkeit das fabliau: Le Meunier et les II Clers (Montaiglon, Tome V), in welchem der stehlende müller, die liebeleien und bettverwechselung vorkommen, während im „Gombert" von einer mühle u. dgl. gar nicht die rede ist. Vielleicht meint verf. s. 436, anm. 2 dieses ev. für die T. als quelle anzusehende fabliau.

S. 381, anm. z. 18: der komisch wirkende ausspruch der frau v. Bath: he is now in his grave hat ein tragisches seitenstück in „Macbeth" III, 2: Duncan is in his grave.

S. 417, z. 7 v. o.: eine spw. redensart; vgl. Hazlitt s. 337: sink or swim.

S. 418, anm. z. 7: drei belege des sprichworts: Tom Jones 159, Copperfield 3 und Illustr. Lond. News, Aug. 26, 1893, p. 242, sp. 2: „Handsome is as handsome does".

S. 428, z. 13 v. o.: his mouth as greet was, as a greet forneys; ähnlich sagt Hauff (Recl. II, 757): sein mund war wie ein geheizter backofen.

S. 432, z. 8 v. o.: thou mayst go pype in a yve-leffe belegt noch Lydgate 189.

Der druck der arbeit ist namentlich in anbetracht der fülle des materials im ganzen klar und korrekt; den s. 448 aufgeführten „berichtigungen" füge ich noch folgende bei:

S. 21, z. 2 v. o. l.: sich — s. 64, z. 3 v. o. l.: haben — s. 71, z. 2 v. u. l.: with — s. 72, z. 10 v. o. l.: and u. z. 1 v. u. l.: may u. z. 3 v. u. l.: an — s. 73, z. 20 v. o. l.: Astrolabe — s. 76, z. 12 v. u. l.: menschen — s. 94, anm. l.: beiläufig — s. 106, z. 2 v. o. l.: aus — s. 111, z. 1 v. o. l.: was — s. 127, z. 9 v. u. l.: landmanns — s. 153, z. 7 v. o. l.: Male — s. 173, z. 3 v. o. l.: temple — s. 191, z. 18 v. o. l.: der — s. 192, z. 12 v. u. l.: und — s. 204, z. 2 v. o. l.: ay his bodily — s. 206, z. 14 v. u. l.: face as — s. 208, z. 13 v. o. l.: and — s. 211, z. 7 v. u. l.: berühren — s. 257, z. 3. v. o. l.: mithin — s. 265, anm. 1, z. 3 l.: wyde — s. 330, z. 4 v. u. l.: or — s. 346, z. 11 v. o. l.: haben — s. 351, z. 7 v. u. l.: zurückbleibt — s. 352, anm. z. 1 u. 3 l.: und — s. 356, anm. z. 2 l.: mögen — s. 370, z. 7 v. u. l.: zu — s. 406, z. 10 v. u. l.: auf — s. 412, z. 9 v. u. l.: dass.

Einige unnötige wiederholungen sind mir noch aufgefallen; so s. 4 u. s. 265 anm. zweimalige titelangabe einer dissert.; s. 22, nr. 6, 254 oben, 395, z. 7 v. o.: dreimaliges vorführen des gefangenen vogels; dann bekommen wir es s. 30 u. 387 zu hören, dass Zupitza Prol. 179 jetzt recchelees st. cloysterles liest u. a. m.

Doch von diesen äusserlichkeiten abgesehen, bemerke ich noch zum schluss, dass das Klaeber'sche buch, welches immer als vorbild für ähnliche arbeiten wird dienen können, anregend für mich gewesen ist und dass es mich unseren „liebenswürdigen" dichter von mancher neuen interessanten seite hat kennen lernen.

Osterode a. H., Febr. 1894. Aug. Andrae.

Charles Lamb's Specimens of English Dramatic Poets who lived about the Time of Shakespeare, including the Extracts from the Garrick Plays, now first edited anew by **Israel Gollancz.** 2 Vols. London, J. M. Dent. 1893.

Die dramatische dichtung Englands von der mitte des 16. jahrhunderts bis zur grossen revolution ist eine so ausserordentlich reiche, dass es ganz unmöglich ist, dieselbe vollständig durchzulesen. Auch kommt dazu, dass gar manche dieser dichtungen, die seit dem 17. jahrhundert nicht wieder aufgelegt wurden, jetzt, ausser in den grössten büchersammlungen Englands, kaum mehr zugänglich sind. Ueber Shakspere, Marlowe, Beaumont und Fletcher, Massinger und Ben Jonson sind die übrigen dramatiker dieser zeit fast gänzlich vergessen. Wenn daher Hallam sich sehr erzürnt über die abgötterei ausspricht, die mit Shakspere getrieben werde, so muss man, wenn man ihm auch nicht vollständig beistimmen kann, doch ihm soweit zustimmen, dass das studium Shaksperes übel wirkte, indem eine menge anderer dramatiker, die um seine zeit dichteten, vollständig vernachlässigt worden sind. Und doch treffen wir darunter eine anzahl, die, hätten sie zu andrer zeit in England oder einem andern volke gelebt, als bedeutende dichter gepriesen worden wären. Es war daher eine verdienstliche arbeit, als Lamb 1808 zuerst aus den dramatikern der angegebnen periode eine blütenlese veranstaltete und die schönsten und bedeutendsten stellen aus mehr als einem halben hundert von dramatikern zusammenstellte. Lamb leistete damit der literaturgeschichte, vor allem der dramatischen literatur, einen wesentlichen dienst. Viele dieser stücke, dies lässt sich nicht in abrede stellen, sind als ganzes schlecht angelegt und doch enthalten sie einzelnes so schöne, dass es der vergessenheit entrissen zu werden vollauf verdient. Daher war es ein glücklicher gedanke Lambs, nur das beste aus der grossen literatur auszuwählen und nur dies zu geben. Während wir in sammlungen, wie die von Dodsley, die die ganzen stücke drucken, uns aus vielem mittelmässigem und schlechtem das schöne selbst herauswählen müssen, hat Lamb mit gutem urteil in seinem buche die arbeit für uns gemacht. Doch hat in England Lamb für seine mühe vielfach undank geerntet. Bekannt ist, wie Allibone in seinem 'Dictionary of English Literature' darüber urteilt, der soweit geht, Lamb geradezu einen vorwurf daraus zu machen, dass er die dramen von Shaksperes zeitgenossen, die voll von ungehörigkeiten und gemeinheiten wären, in England wieder verbreitet habe. Und leider steht Allibone mit dieser ansicht nicht allein unter seinen landsleuten! Die traurige folge der vielen angriffe auf die 'Specimens' (die 'Monthly Review' und die 'Quarterly Review' zeichneten sich dabei besonders aus) war, dass das buch nicht mehr aufgelegt wurde und dadurch in vergessenheit geraten ist.

Da man jetzt anders über die 'Specimens' urteilt und überhaupt über das englische drama im 16. und 17. jahrhundert billiger denkt, hat sich J. Gollancz den dank aller freunde des dramas erworben durch seine neuausgabe der 'Specimens'. Der wert dieser ausgabe wird aber noch bedeutend erhöht, indem der herausgeber den text der stücke mit scharfem

kritischen sinne durchgesehen und nach den besten ausgaben oder durch conjecturen geläutert und gebessert hat. Auch hat er viele falsche angaben über die verfasser der stücke durch richtige ersetzt und endlich die einzelnen auszüge nach ihrer entstehungszeit geordnet. Ferrex and Porrex, Tancred and Gismunda beginnen die proben, Cowley's Guardian beschliesst das ältere drama. Doch sind dann aus der spätern zeit noch, von Quarles bis d'Urfey, scenen aus beliebten stücken gegeben. In dieser neuen gestalt dürfen wir hoffen, dass Lambs 'Specimens' aufs neue verbreitet werden und die mühsame arbeit, die die herstellung derselben erforderte, nicht verloren ist.

Wie alle ausgaben, die Gollancz veranstaltet, ist auch diese sehr hübsch ausgestattet. Der erste band bietet ein bildnis von Lamb, der zweite das interessante bildchen: 'Garrick between Tragedy and Comedy'.

Durch einen eigentümlichen zufall wurde Lambs buch, kurz vor dem erscheinen der ausgabe von Gollancz, in Deutschland durch eine übersetzung verbreitet. Kein geringerer dichter als der vor wenigen wochen verstorbene, Friedrich von Schack, gab 1893 'Die englischen dramatiker vor, neben und nach Shakespeare heraus'. Diese deutsche übersetzung beruht auf den 'Specimens'. Doch hat Schack frei ausgewählt. Oftmals übersetzt er nicht die ganze von dem Engländer gegebene probe, auch überträgt er häufig nicht wörtlich, sondern nur nach dem sinn. Verderbte stellen überging er oder ergänzte sie. Dass Schacks übertragung den höchsten anforderungen genügt, brauchen wir nicht noch besonders hervorzuheben. Wir Deutsche dürfen uns freuen, dass der dichter noch diese übersetzung vor seinem tode vollenden konnte und dass wir, wie wir eine von dichtern verfasste übertragung von Shakesperes dramen, auch eine der bedeutendsten scenen seiner zeitgenossen von einem deutschen dichter besitzen.

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Shakespeares „Sturm". Ein Kulturbild von **Paul Roden.** Leipzig. Wilh. Friedrich. M. 1.

Roden's abhandlung habe ich mit gespanntem interesse und wahrem genuss gelesen. Ist mir doch selten ein erklärungsversuch von gleich überzeugender kraft, von gleicher geschlossenheit der entwicklungsreihe zu gesicht gekommen, wie diese deutung des dramatischen märchens. Gehört im allgemeinen einiger mut zu solchen auslegungen, so ein doppeltes mass davon bei der langen reihe erfolgloser bemühungen, wie sie Roden von seinen vorgängern aufzuzählen hat. Keiner von ihnen — Renan's auffassung von Caliban hat Roden anscheinend übersehen; oder konnte er sie nicht mehr berücksichtigen? — keiner der bisherigen erklärer also vermochte zu allgemeiner anerkennung durchzudringen. Was wunder, wenn man nachgerade auf eine lösung des rätsels verzichtet hat. Wies doch jüngst noch einer der bedeutendsten Shakespearekenner „die versuche ausser- und überdramatischer deutungssucht" weit von sich. Und doch wird man daran festhalten müssen, dass, sowenig Goethe im

„Märchen“ ins blaue darauf los fabuliert hat, sowenig der „Sturm“ ein reines phantasiestück ohne ideellen hintergrund ist. Sollte dagegen nicht bei beiden dichtern schon die reife der jahre sprechen? Das alter macht ja doch nicht kindisch, es findet uns nur als reine kinder. Dazu stimmt die vorliebe für die märchen**form**, dazu meines erachtens auch der bei Goethe wie Shakespeare im fortgang des lebens immer mehr hervortretende zug zum geheimnisvollen. Bei Roden vermisse ich einen hinweis darauf, ebenso, um das vorwegzunehmen, auf den fluch, den Caliban über die kultur ausspricht. Gerade darin konnte er eine stütze für seine auffassung der missgestalt finden.

Was ist nun die idee des dramas? Shakespeare will darin **die** zeit schildern, die die grundlagen der **geistigen** blüte seiner epoche geschaffen hat, wie er in den historischen dramen die politischen verhältnisse darstellt, die dem **staatlichen** aufschwunge vorangegangen waren. So wird z. b. Prospero zum vertreter der wissenschaft, zum typus des humanisten, Caliban stellt die ureinwohner in den neu entdeckten erdteilen dar, vom standpunkt des 16. jahrh. betrachtet. Klar und ungezwungen sind auch alle weiteren ausdeutungen.

Zu den erwähnten vorzügen des buchs habe ich hinzuzufügen vorsichtige erklärung und erschöpfende vollständigkeit in der benutzung der in betracht kommenden stellen. Mit dieser feststellung könnte ich mich begnügen. Denn eingehende nachprüfung der sätze Rodens muss ich für diese anzeige ab- und der forschung zuweisen. Doch will ich ein schönes ergebnis seiner gründlichkeit noch anführen. Wie es seine ansicht vom wesen der märchendichtung glänzend bestätigt, so war es auch mir eine willkommene bestärkung in meiner auffassung. Es ist die deutung und verwertung der worte Prosperos:

wenn wir Musse gesammelt,
Will ich Euch Stück für Stück Erklärung geben
Von jedem Ereignis, das geschehn.

In gleichem grade beweiskräftig ist der epilog in dem verstande und der erklärung Rodens. Erst so vermag man seine eigentliche bedeutung zu ermessen.

Die gewählte sprache des büchleins verleiht ihm einen besonderen reiz.

Brutus in Shakespeares Julius Cäsar. Vom Oberlehrer **P. Kreutzberg.** (Wiss. Beilage zum Jahresber. des Realgymn. zu Neisse. Ostern 1894.)

„Shakespeare hat uns in Brutus einen Mann gezeichnet, der, entgegen den sanften, zarten Regungen seines Gemüts, in sich den starren Römersinn seines Urahnen zu fühlen wähnte und der glaubte, er könne wie dieser, die Stimme des eignen Herzens missachtend, alles für jenes Volk thun, das er in idealer Schwärmerei zu sich emporhob. Den Kampf zwischen dem nach seiner Art ideal gesinnten und dem in der Wirklichkeit stehenden Brutus stellt uns der Dichter dar.“ Zu diesen sätzen gelangt Kreutzberg durch seine gründliche und selbständige betrachtung des

Julius Cäsar, die den versuch erneuert, die hauptrolle dem titelhelden abzusprechen und seinem mörder zuzweisen. Ich gebe nun sofort zu: spitzt man die frage auf das entweder — oder, Cäsar oder Brutus, so wird sich vieles auffinden lassen, was für des letzteren stellung im mittelpunkt des dramas spricht. Und Kreutzberg's sorgfältige untersuchung lässt einer nachlese nur wenig übrig. Trotzdem, fürchte ich, wird er kaum einen anhänger der andern ansicht bekehren. Ja, verschiedene seiner äusserungen, besonders auf S. 13 und 15, mit denen er Brutus in seinem sinne charakterisieren will, erscheinen mir geradezu zwingend für die annahme Cäsar's als des hauptbelden, der auch im tode noch fortwirkt „in der Verschworenen Leid und in dem Niedergang der republicanischen Idee.“ Dafür ist nach meiner ansicht von grösster bedeutung auch die erscheinung seines geistes. Es ist kaum angängig, darin ein blosses dramatisches mittel zur versinnlichung von Brutus' seelenzustand zu sehen. Auch Kreutzberg betont diese subjektive seite des vorgangs zu sehr. Ferner kann ich nicht mehr als unbefangen die deutung der stelle bezeichnen:

> O Julius Cäsar, du bist mächtig noch!
> Dein Geist geht um und wendet unsre Schwerter
> In unser Fleisch.

Diese worte, angesichts der leiche des selbstmörders Cassius gesprochen, sind doch eine unmittelbare bestätigung der üblichen auffassung von der idee unsers stücks.

Einigermassen argwöhnisch hat mich weiterhin gleich von vornherein die wahrnehmung gemacht, dass Kreutzberg, anstatt sich auf das kunstwerk zu beschränken, mehrfach die geschichtliche überlieferung heranzieht. Dass dies verfahren heute ganz gebräuchlich ist, kann noch nicht als seine rechtfertigung gelten. Was sollen ferner die eigenmächtigen zwischenreden des verfassers, mit denen er — z. b. s. 9 — im grunde doch nur in das stück hineinträgt, was nun einmal nicht drin steht und, wäre es von belang, vom dichter hätte angedeutet werden müssen. — Gern vermisst hätte ich endlich in der jedenfalls interessanten abhandlung das bedenkliche schlusswort:

„Brutus ist kein Vorbild für unsere Jugend. Ihm fehlt das, was der Mann der Jetztzeit (!) haben muss, ein offner Blick für die um ihn sich abwickelnden Ereignisse, ein Gemüt, das der Gegenwart lebt und für sie arbeitet, ohne sich beirren zu lassen durch die Lobredner vergangner Zeiten oder durch die unberufenen Weissager, die Erfolglosigkeit prophezeien für die Zukunft, sobald sich der Erfolg nicht sofort zeigt.“

Leipzig. Rich. Friedrich.

Greenwood, J. M., Superintendent of Schools, Kansas City, Mo. **Studies in English Grammar.** Silver, Burdett & Co., Boston 1892.

Es sind nicht resultate eigenen studiums der englischen grammatik, wie der titel vermuten lässt, sondern 14 capitel schulgerecht bearbeiteter, aber längst wohlbekannter grammatischer elemente, mit anderen trockenen worten: eine schulgrammatik der englischen sprache für die mittleren

classen englischer und amerikanischer schulen. Wenn wir auch gerade keinen mangel an derartigen lehrbüchern haben, so ist doch jeder neue versuch, insofern er mit sachkenntnis und ernst unternommen wird, willkommen, da die geschichtliche erkenntnis des Englischen noch immer nicht in befriedigender weise von der schule verwertet wird, und dann bleibt auch für die vereinfachung des grammatischen lehrstoffes noch so viel zu thun übrig, dass man jeden fortschritt in dieser richtung mit freude begrüsst.

Ich kann nicht sagen, dass Greenword's grammatik in diesem sinne einem bedürfnisse entspricht. Was die verwertung der sprachgeschichte betrifft, so finde ich weder das richtige mass noch die erforderliche einsicht. Um nur beispiele aus dem verbum anzuführen: warum werden *bear* „tragen" und *bear* „hervorbringen" als zwei verschiedene verba behandelt? Wenn *chide* unter den starken verben angeführt wird, warum *hide* unter den schwachen? — Und wie komisch ist es für einen, der die geschichtliche entwicklung des verbs kennt, zu lesen: „When strong verbs form their past participles in -ed (*d* or *t*) they become weak: strong, He has *mown*; weak, He has *mowed*." Und wenn das wenigstens consequent durchgeführt wäre! Unter den als stark angeführten verben finden wir aber crow, crew (crowed), *crowed*! — Ganze capitel werden mit der ne. sprache ohne zuhilfenahme der hist. grammatik fertig; plötzlich taucht sie, wo man sie am wenigsten erwartet, auf, wie z. b. p. 163 oben. Ein so schwieriges capitel, wie die Praeterito-Praesentia soll man entweder nur descriptiv oder aber mit streng historischer begründung vortragen; ein paar ae. brocken dienen nur dazu, den schülern den magen zu verderben; das hätte sich Greenwood vor augen halten sollen.

Einfachheit und klarheit kann man dem abschnitte „Syntax" nachrühmen, auch die meisten partieen der formenlehre werden keine schwierigkeiten beim unterrichte bereiten; der phonetische teil jedoch lässt viel zu wünschen übrig. Erstens die fortwährende verwechslung von *letter* und *sound*! So definiert Greenwood die silbe als „a letter or a combination of letters uttered by one impulse of the human voice." Ueber die einteilung der laute auf p. 18 getraue ich mich kein wort zu sagen: ich verstehe sie einfach nicht. Es ist dem verfasser offenbar auch gar nicht um eine lautlehre zu thun.

Bezüglich der einübung der satzanalyse bin ich ein principieller gegner aller nichtssagenden zeichen, da sie nach meiner erfahrung einfach eine belastung der schüler bedeuten. Greenwood's diagramme p. 55 ff. haben mich in meiner überzeugung nur bestärkt.

Einzelne fehler und versehen:

p. 13. *bonnet* wird als celtisch angeführt.

p. 14. preast st. preost.

p. 15. strenga st. strengra.

Alfred d. Gr. starb nicht 891.

Alas leitet Greenwood ab von *ah lasso*! und *o dear* von *o dieu*!

Troppau. L. Kellner.

Muret, Encyclopädisches Wörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Lfg. 1. 1891. A — alody (ss. 1—80).
„ 2. 1892(??) aloe — bandwork (81—192).
„ 3. 1891. bandy — Brahmin (193—304).
„ 4. 1892. Brahminy — champaigne (305—416).
„ 5. „ champain — conic (417—520).
„ 6. „ conic-acute — damsel (521—624).
„ 7. 1893. damsel-fly — double-tripe (625—728).
„ 8. „ double-trouble — exanthematic (729—832).
„ 9. „ exanthematology — full (833—936).
„ 10. „ full — hazardry (937—1040).
„ 11. 1894. haze — indignity (1041—1136).

Hoppe, Englisch-Deutsches Supplement-Lexikon. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Erste Abteilung 1888: A — Close (ss. XIX, 1—240).
Zweite Abteilung, 1. Hälfte 1893: Close — Do (241—368).

Von den vielen wörterbüchern der englischen sprache, die der deutsche buchhandel auf den markt gebracht hat, nehmen wohl die allermeisten vollständigkeit und was man sonst für gute eigenschaften von einem wörterbuche verlangen mag, für sich in anspruch. Keinem aber konnten bislang diese guten eigenschaften in so uneingeschränkter weise zuerkannt werden als dem Flügelschen, das die lebensarbeit dreier generationen darstellt und tatsächlich alle bisher auf dem gebiete aufgetretenen wettbewerber überflügelt hat. Seine besonderen vorzüge hat Arnold Schröer in diesen blättern (jahrgang III, s. 1 ff.) hervorgehoben, und Schröers lob wiegt um so schwerer und ist um so uneigennütziger, als es unter eingeweihten kein geheimnis mehr war, dass er selber die neubearbeitung eines gut eingeführten wörterbuches, des Griebschen, übernommen hatte, dessen erste zwei lieferungen nunmehr auch erchienen sind.[1]

---

[1] Ich habe besonderen anlass, das hier hervorzuheben. Denn die verlagsbuchhandlung von Haendke & Lehmkuhl in Hamburg sagt in einem circular, dass sie zur empfehlung des von ihr verlegten und von J. J. Wesseley herausgegebenen Thieme-Preusser versendet:

Wenn nun trotz dieses seltenen Erfolges (— es sollen bis jetzt nahezu 200000 exemplare davon verkauft worden sein —) ein Kritiker, der sogar deutscher Professor ist, in einer Reklame ein anderes Wörterbuch, von dem d. z. erst ein oder einige Hefte erschienen waren, und das dreimal so teuer und entsprechend umfangreicher als der Thieme-Preusser ist, von diesem sagt, „vom neuen vollständigen und besonders „kritischen" Thieme-Preusser sollte man eigentlich gar nicht reden", so sind wir überzeugt, der betr. herr Professor würde sich sicher sehr viel darauf einbilden, wenn er ein Buch geschrieben hätte oder schreiben würde, dass nur den zehnten teil des Absatzes des „Thieme-Preusser" aufweisen könnte.

Damit ist natürlich die angeführte besprechung Schröers gemeint. Der angriff auf Schröer ist so plump und, wie aus dem oben gesagten

Noch ehe nun Flügel in 4. auflage fertig vorlag, begann die Langenscheidtsche verlagsbuchhandlung lieferungsweise ein wörterbuch erscheinen zu lassen, dessen entstehen vielfach dem brodneid zugeschrieben wurde. Aber mit unrecht. Denn nach dem beispiellosen erfolge, den Langenscheidt mit seinem Sachs-Villatte davongetragen hat, lag es für ihn nicht nur nicht nahe, sondern war sogar eine ehrenpflicht, ein seitenstück zu seinem französischen Dictionnaire zu schaffen und die mit diesem gewonnenen erfahrungen für den betrieb der englischen philologie nutzbar zu machen. So ist der ,Muret' entstanden. Seine entwicklung veranschaulicht die eingangs gegebene zusammenstellung, und nach allem was bisher davon erschienen ist, wird man sich dieses neuen erzeugnisses deutschen geistes nur freuen dürfen, denn es wird ein werk werden, einzig wie Flügel, diesen ergänzend, wie Flügel Muret ergänzt, und doch dabei eigenartig und selbständig. So mögen denn beide neben einander bestehen; am besten wer beide besitzt.

Was nun die besonderen vorzüge des Muretschen wörterbuches anlangt, so fällt schon bei oberflächlicher betrachtung die geradezu fabelhaft übersichtliche anordnung des stoffes ins auge. Das wäre an sich ja kein wunder bei einem verfasser, der das system des Sachs-Villatte nach belieben auszunutzen konnte. Aber Muret hat es dabei nicht bewenden lassen, sondern hat die dort von der verlagsbuchhandlung gewonnenen erfahrungen benutzt, um das bewährte system noch zu bessern und auszubauen. Eine eingehende vergleichung liefert da lehrreiche beispiele, mit denen ich ganze seiten füllen könnte. Ich will aber nur zwei oder drei hervorheben.

Im Sachs-Villatte stehen über den seiten die bekanntesten aussprachebezeichnungen erläutert; im Muret auch, aber hier werden sie abwechselnd deutsch und englisch gegeben. Das sieht jetzt so einfach aus, dass man sich fragt: warum nicht gleich so? wie jede erfindung leicht erscheint, nachdem der genius sie einmal ersonnen hat.

Ferner: im Sachs-Villatte bleibt der raum am fusse der seiten unausgenutzt, im Muret wird er verwendet, um die im texte zur abkürzung gebrauchten zeichen für die verschiedenen kategorien (z. b. zwei gekreuzte schwerter für das militärwesen) zu erläutern, und zwar auch hier wieder abwechselnd auf je zwei nebeneinander liegenden seiten, und je dem kopfe der seite entsprechend deutsch und englisch.

Und endlich: nachdem das wort gegeben ist, wird es nach seinen verschiedenen grundbedeutungen vom häufigeren zum seltneren dargestellt. Alle besonderen fälle und redensarten aber werden in einen besonderen abschnitt, der in seiner ganzen ausdehnung ausdrücklich kenntlich ge-

hervorgeht, so ungerechtfertigt, dass man darüber kein wort zu verlieren braucht. Nur als herausgeber fühle ich das bedürfnis, wieder einmal zu betonen, dass die Anglia keine reklame, d. i. wie Duden sagt, ,marktschreierische empfehlung durch anzeigen' macht, und keine sonderinteressen vertritt, sondern ohne ansehen der person urteilt. Ich muss daher den hämischen angriff der herren Haendtke, Lehmkuhl und Wessely als sachlich unbegründet und wenig vornehm in der gesinnung energisch zurückweisen.

Der herausgeber.

macht ist, verwiesen. Dadurch wird das wesentliche, das allgemeine, vom nebensächlichen getrennt, und das ganze werk gewinnt eine übersichtlichkeit, wie ich sie in keinem anderen wörterbuche englischer oder anderer zunge kenne. Nimmt man hierzu volle zuverlässigkeit in der wissenschaftlichen behandlung des sprachmaterials und in den phonetischen fragen, wovon ich später noch einmal reden will, so darf man allerdings Muret mit fug und recht als eine musterleistung der deutschen anglistik und lexikographie bezeichnen.

Ueber das zweite unternehmen der Langenscheidtschen verlagsbuchhandlung, über Hoppe's Ergänzungslexikon, kann ich mich vorläufig kürzer fassen. Es ist ja eigentlich ein lieber alter bekannter. Der alte 'Hoppe" war, wie man weiss, vergriffen und im buchhandel nur noch zu ganz aussergewöhnlich hohen preisen zu haben. Wenn nun der verleger scheinbar so spät erst zur veranstaltung einer 2. aufl. geschritten ist, so lag dies daran, dass für die erweiterung ein material zu sichten war, welches inzwischen zu ungeahntem umfange angewachsen war. Viele hände haben neben Hoppe dazu geholfen, um mustergültiges zu schaffen, und so unterscheidet sich die neue auflage, abgesehen von der grösseren ausdehnung, auch dadurch von der ersten, dass sie das Langenscheidtsche zeichensystem angenommen hat und wie Webster und das Centenary Dictionary, wenn auch in beschränktem masse, das bild nicht verschmäht, wo das wort allein zur veranschaulichung des begriffes nicht recht ausreichen will. Das buch sachlich noch zu loben, erscheint mir überflüssig. Die thatsache, dass es von Murray und seinen mitarbeitern fleissig benutzt worden ist, spricht deutlich genug, und die kritik kann nur das eine bedauern, dass krankheit bisher den ehrwürdigen verfasser verhindert hat, sein werk über die 2. lieferung hinaus fortzusetzen. Möchte ihm bald volle genesung werden zur glücklichen vollendung des so verheissungsvoll begonnenen.

Kleinpaul, Dr. Rudolf, Die Jagd im Mittelalter. Mit ca. 40 Illustrationen und einem prachtvollen farbendruck. Preis 1 M. 50 Pf. Leipzig, Verlag von Heinrich Schmidt u. Carl Günther. s. a. 49 SS.

Wer die bedeutung würdigen will, die das waidwerk für das leben wie die dichtung in alter und neuer zeit gehabt hat, wird auch eine populäre darstellung des mittelalterlichen jagdwesens gern entgegennehmen, zumal wenn sie durch abbildungen unterstützt wird. In diesen, die zumeist nach einer hs. der Pariser Nationalbibliothek des *Miroir de Phébus* und des *Modus du Déduit royal* gegeben werden, liegt nun freilich für mich der einzige wert des buches, denn was Kleinpaul sachliches bietet (A. Die Parforcejagd, B. Die Reiherbeize), geht nicht über das hinaus, was man unter *chasse* in Larousse's Grand Dictionaire Universel du XIXe Siècle oder in der Grande Encyclopédie (Paris, Lamirault et Cie) findet. Mehr wissen braucht er nun allerdings den gebildeten nicht zu vermitteln, aber die form, in der ers thut, ist stellenweise geradezu befremden erregend. Wenn klarheit des ausdrucks für jedes schrifttum an sich schon grundbedingung ist, so muss doch ein popularschriftsteller ganz besonders

streng darauf sehen, verständlich zu sein. Was soll aber ein leser zu dem satze sagen: „Ahnungsgrauend, todesmutig bricht der grosse Morgen (— der hatz —) an (s. 20)“? ein satz, der dadurch nicht weniger abgeschmackt ist, dass er aus Körners ‚Bundeslied vor der Schlacht‘ stammt. Was soll er sich bei der erklärung denken: „*Hourvari* (— der jagdruf —) ist ein wort wie *Charivari*“ (s. 22).? Was endlich bei dem satze: „Denn der Hirsch war schon damals das Lieblingswild der Jäger und nicht der König, dafür galt vielmehr der Bär, aber der Stolz der Wälder“ (s. 2).? Selbst wenn man das wort König als eine geistreich sein sollende beziehung auf die 12 zeilen vorher stehende behauptung ansieht: ... die Childeriche und die Chilperiche wurden gewöhnlich auf der Jagd ermordet ..., kommt doch nichts anderes heraus als unsinn. Und die angezogenen beispiele stehen leider ganz und gar nicht vereinzelt da.

Das verdienst der schrift beruht also wesentlich in den abbildungen, kommt demnach weniger dem verfasser, als der verlagsbuchhandlung zu, die sie ohne kosten zu scheuen hat herstellen lassen.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Die auflösungen der altenglischen rätsel.

Mit der veröffentlichung dieser zeilen verfolg ich zwei zwecke; erstens möcht ich den fachgenossen zeigen, dass meine seit jahren versprochne ausgabe der altenglischen rätsel wirklich am kommen ist; zweitens möcht ich durch bekanntmachung meiner auflösungen versuchen, den anstoss zu erörterungen zu geben, die meiner ausgabe noch nützlich werden könnten.

Eh ich zu meinem gegenstande schreite, muss ich ein wort über die zählung der rätsel des Exeterbuches sagen. Thorpe zählt in seiner ausgabe des Codex Exoniensis 93. Grein, der ein zweifach überliefertes stück nur ein mal rechnet, ein von Thorpe für ein rätsel gehaltnes stück der 'Botschaft des Gemahls' zuteilt und vier rätsel Thorpes in zweie zusammenzieht, kommt auf 89 herunter. Doch auch diese zahl stimmt nicht. Zunächst sind das zweite, dritte und vierte rätsel Greins — sie stellen alle drei *den sturm* zu raten — in eins zusammenzufassen; sodann sind sein 37stes gegen die handschrift und sein 68stes mit ihr in je zweie zu zerlegen; und endlich sind sechs stücke, welche Thorpe wegen ihrer lückenhaftigkeit nicht mit abgedruckt hatte, und von derer dasein Grein in folge dessen nichts wusste, jedes an seiner stelle einzusetzen. Dies aber gibt 95 rätsel.

Die ersten lösungen altenglischer rätsel bot L. C. Müller[1], der 1835 das 4te mit der überschrift *scutum* und das 25ste mit der überschrift *liber* abdruckte. Hierauf kam Thomas Wright[2] mit 12 *die schmetterlingpuppe*, 27 *das gerstenkorn* und 46 *Loth mit seinen zwei töchtern und derer zwei söhnen*. Zur selben zeit löste Thorpe[3] das 18te rätsel auf mit *hors*,

---

[1] Collectanea Anglo-Saxonica, s. 63 u. 64.
[2] Bibliographia Britannica Literaria I, 1842, s. 79 ff.
[3] Codex Exoniensis, 1842, s. 527.

mon, râd-wœgn, *hafoc* und das 20ste mit *der pflug*. Bouterwek[1] kam darauf mit 24 *der hanf* und Heinrich Leo[2] einige jahre später mit 1 *Cynewulf*. Es folgte Grein[3] mit vier lösungen: 2^16—30 *der anker*, 2^31—104 *der orkan*, 47 *die büchermotte*, 68—69 *der winter*. Zugleich kündigte Grein an, dass durch einen andren auch die meisten übrigen rätsel bereits ihre lösung gefunden hätten; und als dieser andre trat im folgenden jahre Franz Dietrich hervor. In einem aufsatze über die rätsel des Exeterbuches[4] verwarf Dietrich von den bis dahin gefundenen 12 lösungen [in wahrheit waren es 13] viere und legte nicht weniger als 76 neue vor. In einem zweiten aufsatze[5] nahm er einige derselben zurück, um sie durch andre eigne und durch lösungen seines freundes Prof. Lange zu ersetzen. Nach dieser bedeutenden leistung mehr als zwanzigjährige ruhe. Erst 1883 wurden in meinem aufsatze Cynewulf und die Rätsel[6] zwei neue lösungen geboten: 1 *das rätsel* und 95 *das rätsel*. Hierauf legte Hicketier[7] brauchbares zur richtigen lösung des 18ten und des 64sten rätsels vor; und im selben jahre gab H. Morley[8] die auflösungen 1 *der christliche prediger*, 90 *das lamm Gottes* und 95 *das wort Gottes*. Zuletzt hat Herzfeld[9] die lösungen 45 *der brotteig* und 50 *das feuer* 'vorgeschlagen'.

Was Dietrich für die aufhellung der ae. rätsel getan hat, ist hohes lobes wert; und wir können ihm nicht genug danken für die tapferkeit, mit der er schon im jahre 1859 an eine so schwierige aufgabe gegangen ist. Aber Dietrich hat doch nur einen verhältnismässig geringen teil des königlichen schatzes gehoben, den das germanische altertum überhaupt und das englische besonders in den rätseln des Exeterbuches besitzt. Von seinen 76 lösungen halten höchstens 26 stand; und diese 26 sind fast alle lösungen, die mehr oder weniger an der oberfläche liegen oder durch lateinische quellen verraten werden. Die geheimnisse gerade der feinsten und tiefsten stücke sind ihm verhüllt geblieben, und zur vollen würdigung der altenglischen rätsel hat er sich nicht erhoben. Wenn er auflösungen wie 28 *mond und sonne*, 33 *der rechen*, 51 *der drache* bietet, so hält er die alten Engländer für bescheidene leute, denen es auf ein paar wenig oder gar nicht treffende züge nicht ankam, die keine sehr hohen ansprüche an ein rätsel stellten. Aber so war die sache nicht. Viele der altenglischen rätsel sind kunstwerke in jedem sinne des wortes; und nicht wenige zeigen ein erstaunliches maass von list und scharfsinn und gehören zum besten was die rätseldichtung je hervorgebracht hat.

Im folgenden geh ich die rätsel der reihe nach durch. Hinter der wahren laufenden nummer steht die nummer Greins und auf diese folgt in

---

[1] Cædmon des Angelsachsen bibl. Dichtungen, 1854, b. I, s. 310—11.
[2] Quae de se ipso Cynewulfus tradiderit, 1857.
[3] Bibl. der Ags. Poësie II, 1858, s. 410.
[4] Die Rätsel des Exeterbuches. Würdigung, lösung und herstellung. Zschr. f. D. Altert. XI, 1859, s. 448—490.
[5] Die R. d. E. Verfasser; weitere lösungen. Ebenda XII, 1860, s. 232—252.
[6] Anglia VI, Anz. s. 158 ff.
[7] Fünf Rätsel des Exeterbuches. Anglia X, 1888, s. 564 ff.
[8] English Writers[2] b. II, 1888, s. 223 ff.
[9] Die Rätsel des Exeterbuches und ihr Verfasser, 1890, s. 69.

fetter schrift die auflösung, die ich für die richtige halte. Ein fragezeichen steht hinter der auflösung, wenn mir ein zweifel an ihrer richtigkeit geblieben ist. Wenn drei fragezeichen auf die nummer folgen, bedeutet dies, dass ich die vorgebrachten auflösungen verwerfe und eine eigne sichre nicht zu geben weiss. Zuletzt kommen die von andren vorgebrachten lösungen. Hinter jeder auflösung steht in () der name ihres urhebers; wenn kein name steht, ist die lösung meine eigne. Dietrich oder Dietrich [1] bedeutet 'Dietrich in seinem ersten', Dietrich [2] 'Dietrich in seinem zweiten aufsatze'.

1 = Gr. 1 **das rätsel?** — *Cynewulf* (Leo); *the Christian Preacher* (Morley). Nach Bradley Academy XXIII, 1888, s. 198 ist das stück gar kein rätsel, sondern 'a fragment of a dramatic soliloquy, like "Deor" and "The Banished Wife's Complaint".

2 = Gr. 2—4 **der sturm** (Dietrich). — Das mittle der drei stücke, die zu vereinigen sind, hatte schon Grein als *der orkan* geraten.

3 = Gr. 5 **der dreschflegel.** — *Der obere der beiden steine der handmühle* (Dietrich).

4 = Gr. 6 **der hackeklotz.** — *Der schild* (L. C. Müller).

5 = Gr. 7 **die sonne** (Dietrich).

6 = Gr. 8 **der schwan** (Dietrich).

7 = Gr. 9 **die glocke.** — *Die pfeife* oder *die nachtigall* (Dietrich [1]); *die holztaube* (Dietrich [2]).

8 = Gr. 10 **der kukuk** (Dietrich).

9 = Gr. 11 **die wasserblase.** — *Die seefurche* (Dietrich).

10 = Gr. 12 **der wein.** — *Die nacht* (Dietrich).

11 = Gr. 13 **das leder** (Dietrich).

12 = Gr. 14 **zehn junge hühnchen.** — *Die schmetterlingpuppe* (Th. Wright); *die 22 buchstaben des alphabets* (Dietrich).

13 = Gr. 15 **das horn** (Dietrich).

14 = Gr. 16 **der dachs?** (Dietrich).

15 = Gr. 17 **der anker** (Dietrich).

16 = Gr. 18 **der backofen.** — *Ballista* (Dietrich [1]); *die burg* (Dietrich [2] mit Lange).

17 = Gr. 19 ? ? ? — *Der schlauch* (Dietrich).

18 = Gr. 20. Dass rückwärts gelesen, die erste runengruppe *hors*, die zweite *mon* ergibt, wusste schon Thorpe; in der vierten stickt, was Thorpe auch schon annahm, ohne zweifel *hafoc*. Die dritte, rückwärts gelesen, *wega*, ändert Thorpe in *wegn* = *wægn*, ohne brauchbaren sinn zu gewinnen. Greins vorschlag, die verse 5 u. 6 zu bessern in

N O M nægledne R A G
[wôd R] E W wîdlâst ferede,

ist zu gewaltsam, geht auch metrisch nicht. Vielleicht ist zu lesen:

N O [ond] M. Nægledne gâr
W O E þ wîdlâst ferede.

Schon Hicketier hat an *þêow* gedacht, doch ist sein *rand* an stelle von *gâr* nicht annehmbar.

19 = Gr. 21 **der habich.** — *Das schwert* (Dietrich).

20 = Gr. 22 **der pflug** (Thorpe).

21 = Gr. 23 **die brücke.** — *Die sechzig halbtage des monats* (Dietrich).

22 = Gr. 24 **der bogen** (Dietrich).

23 = Gr. 25 **der häher** (Dietrich).

24 = Gr. 26 **der rosenbutz** (frucht der wilden rose). — *Der hanf* (Bouterwek); *lauch* oder *zwiebel* (Dietrich[1]); *hanf* (Dietrich[2] mit Lange).

25 = Gr. 27 **das buch** (L. C. Müller).

26 = Gr. 28 **der met** (Dietrich[2] mit Lange). — *Die geisel* (Dietrich[1]),

27 = Gr. 29 **die harfe.** — *Das gerstenkorn* (Th. Wright); *das weinfass* (Dietrich).

28 = Gr. 30 **schwalbe und sperling.** — *Mond und sonne* (Dietrich).

29 = Gr. 31 **das ährenfeld.** — *Regenwasser* (Dietrich).

30 = Gr. 32 **die fiedel.** — *Die sackpfeife* (Dietrich).

31 = Gr. 33 **das schiff** (Dietrich).

32 = Gr. 34 **die eisscholle** (Dietrich).

33 = Gr. 35 **die biene.** — *Der rechen* (Dietrich).

34 = Gr. 36 **das panzerhemde** (Dietrich).

35 = Gr. 37$^{1-8}$ **? ? ?** — *Sugu mid V ferhum* (Dietrich). Die zeichen, aus denen Dietrich seine merkwürdige auflösung herausholt, bedeuten *homo, mulier, equus* und sind die übersetzung der davorstehenden worte *monn, wiif, hors.* Sieh das facsimile bei Grein.

36 = Gr. 37$^{9-14}$ **das schiff.** — Dietrich weiss dies stück mit dem vorhergehenden in einklang zu bringen und auch in ihm *die sau mit 5 ferkeln* zu finden. Für den fall, dass es ein besondres rätsel wäre, würde es, meint er, "auf einen sogen. vogel, auf die gemähnte fledermaus", passen.

37 = Gr. 38 **der blasebalg** (Dietrich[2]). — Dietrich[1] hatte *der wagen* geraten.

38 = Gr. 39 **junger stier** (Dietrich).

39 = Gr. 40 **die zeit.** — *Der tag* (Dietrich).

40 = Gr. 41 ist übertragung von Aldhelms rätsel **De Creatura** (Dietrich).

41 = Gr. 42 **das feuer.** — *Die erde* (Dietrich).

42 = Gr. 43 **hahn und henne** (Dietrich).

43 = Gr. 44 **geist und körper** (Dietrich).

44 = Gr. 45 **der schlüssel.** — Dietrich denkt zuerst auch an *schlüssel,* entscheidet sich dann aber für *die dolchscheide.*

45 = Gr. 46 **der teig.** — *Die biene* (Dietrich). — Von Herzfeld ist die lösung *der brotteig* bereits 1890 'vorgeschlagen' worden. Es wäre zu viel selbverleugnung, wenn ich ungesagt lassen wollte, dass mir die richtige lösung jahre vor dem erscheinen der schrift von Herzfeld schon fest stand. Entsprechendes gilt von der auflösung von 50.

46 = Gr. 47 **Loth mit seinen zwei töchtern und derer zwei söhnen** (Th. Wright).

47 = Gr. 48 **die büchermotte** (Grein).

48 = Gr. 49 ? ? ? — *Der kelch* (Dietrich [1]); *die hostienkapsel* (Dietrich [2]).

49 = Gr. 50 **der backofen.** — *Der käfig* (Dietrich [1]); *der bücherschrank* (Dietrich [2]).

50 = Gr. 51 **das feuer.** — *Die dogge* (Dietrich). Schon Herzfeld hat *das feuer* 'vorgeschlagen'; doch sieh unter 45.

51 = Gr. 52 **pferd und wagen.** — *Der drache* (Dietrich).

52 = Gr. 53 **der besen.** — *Zwei eimer* (Dietrich).

53 = Gr. 54 **der speer.** — *Der mauerbrecher* (Dietrich).

54 = Gr. 55 **das butterfass.** — *Bäckerknecht und backofen* (Dietrich).

55 = Gr. 56 **die harfe.** — *Goldverzierter schild* (Dietrich [1]); *die schwertscheide* (Dietrich [2]).

56 = Gr. 57 **der dreschflegel.** — *Gewebe und webestuhl* (Dietrich).

57 = Gr. 58 **hagelkörner.** — *Schwalben* oder *mücken* (Dietrich [1]); *staare* (Dietrich [2]).

58 = Gr. 59 **der ziehbrunnen** (Dietrich).

59 = Gr. 60 ? ? ? — *Der kelch* (Dietrich).

60 = Gr. 61 **der runenstab.** Diese auflösung hab ich schon Anglia XVI s. 219 anm. gegeben, habe aber dort aus versehn dieses rätsel als das 59ste bezeichnet. — *Die rohrflöte* (Dietrich).

61 = Gr. 62 **das panzerhemde.** — *Das hemde* (Dietrich).

62 = Gr. 63 **der brandpfeil.** — *Der bohrer* oder *fuss und schuh* (Dietrich).

63 = Gr. 64 **die flöte?** — *Der becher* (Dietrich).

64 = Gr. 65. Was Dietrich aus den runen zusammenliest, *pêa bêahswîfeda* 'der ringgeschweifte pfau' ist in jeder hinsicht unannehmbar. Das kleine rätsel hat ungefähr denselben gegenstand wie das 18te, wie schon von Hicketier richtig erkannt worden ist; doch werden hier die zu ratenden worte nicht ganz durch runen gegeben, sondern durch je zwei runen angedeutet. Indem ich bei den drei ersten worten mit Hicketier übereinstimme, rat ich: **wicg, beorn, hafoc, þegnas** oder **þêowas, hafoc, earh, speru.**

65 = Gr. 66. Dietrich rät *die zwiebel.* Ist nicht vielmehr *der lauch* gemeint?

66 = Gr. 67 **die schöpfung** (Dietrich).

67 **die bibel.** Dies ist das erste der von Thorpe und Grein nicht gedruckten rätsel. Trotz dem lückenhaften zustande des textes scheint mir die gegebene lösung sicher.

68 = Gr. 68^{1—2} ist nur ein anfang eines rätsels.

69 = Gr. 68^{3}. Grein vereinigt dies und das vorhergehende bruchstück zu einem 68sten rätsel und deutet *der winter.* Dietrich lässt sich die vereinigung gefallen, will aber lieber *das eis* auflösen.

70 = Gr. 69 **der roggenhalm.** — *Die schalmei* (Dietrich).

71 = Gr. 70 **der eisenhelm.** — *Der schröpfkopf* (Dietrich).

72 = Gr. 71 **der zugochse.** — *Räder und achse*, d. i. *der wagen* (Dietrich).

73 = Gr. 72 **die lanze** (Dietrich).

74 = Gr. 73 **das wasser.** — *Der tintenfisch* (Dietrich[1]); "der lösung ist noch gar nicht nahe gekommen" (Dietrich[2]).

75 = Gr. 74 ein bruchstück. Ob wirklich aus den 4 runen — die handschrift hat D N L H — *hund* zu machen ist, wie schon Thorpe getan, lässt sich nicht entscheiden.

76 = Gr. 75 ein einzeler vers und wol ebenfalls nur ein bruckstück.

77 = Gr. 76 **die auster?** (Dietrich).

78, das zweite der von Thorpe und Grein nicht gedruckten rätsel; zu lückenhaft, um geraten werden zu können.

79 = Gr. 77 *Ic eom æþelinges êht and willa*, ein bruchstück von einem verse, ist vielleicht nur eine andre lesart für den ersten vers des folgenden rätsels.

80 = Gr. 78 **der geer.** — *Der jagdfalke* (Dietrich).

81 = Gr. 79 **der wetterhahn.** — *Das schiff* (Dietrich[1]); *der maskenhelm* (Dietrich[2] mit Lange).

82, das dritte der von Thorpe und Grein nicht gedruckten rätsel; gänzlich verderbt.

83 = Gr. 80 **das geld.** — *Das erz* (Dietrich).

84 = Gr. 81 **das wasser** (Dietrich).

85 = Gr. 82 **fisch und fluss** (Dietrich).

86 = Gr. 83 ? ? ? — *Die orgel* (Dietrich[1]); *einaugiger knoblauchhändler* (Dietrich[2]).

87 = Gr. 84 ? ? ? — Grein löst auf *fass und fassbinder*; ich denke an *blasebalg*.

88 = Gr. 85 **das hirschhorn** (Dietrich).

89, nicht bei Grein und Thorpe; gänzlich zerrüttet.

90 = Gr. 86 ? ? ? — *Ein wolf in zwei hopfenranken verwickelt, an denen 5 knospen sind* (Dietrich[1]); Dietrich[2] hält das rätsel für eine anspielung auf den namen *Cynewulf*. — *The Lamb of God* (Morley). — Ein verzweifeltes stück, dieses lateinische rätsel, das ich die fachgenossen ganz besonders aufs korn zu nehmen bitte.

91 = Gr. 87 **die sichel.** — *Schlüssel und riegel* (Dietrich).

92 **die buche.** — Arg zerstört und von Thorpe und Grein nicht gedruckt. Die gegebene auflösung halt ich gleichwol für sicher.

93 = Gr. 88 **das tintenhorn** (Dietrich).

94, von Thorpe und Grein nicht gedruckt; unheilbar zerstört.

95 = Gr. 89 **das rätsel.** — *Der fahrende sänger* (Dietrich); *the Word of God* (Morley).

Bonn. Moritz Trautmann.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Der Mensch und seine natürliche Ausbildung. Wider das althergebrachte Verfahren in Erziehung und Unterricht von **Arthur Schulz.** Berlin. Rich. Heinrich. 1893.

In zwiespältiger stimmung lässt die lektüre dieses buchs den leser. So sehr sich die idee an sich betrachtet einschmeichelt, so entschiedenen widerspruch rufen die einzelheiten der aus- und beweisführung hervor. Und diese widersprüche vereinigen sich zu so vielstimmigem chor, dass schliesslich beinahe der glaube an die durchführbarkeit und berechtigung des Schulz'schen gedanken erstirbt. Dazu wirkt auch der vielfach leidenschaftlich-eifernde polterton seiner kraftsprache, dazu endlich eine unverkennbare vorliebe für das kategorische urteil.

Zunächst die vorschläge selbst! Der unterricht wird im freien gegeben, sommer und winter, zu wechselnder tageszeit; ziel ist ausbildung des körpers und durch anschauung der wirklichkeit entwicklung der geistigen und sittlichen kräfte. Den abschluss bringt das 15. oder 16. lebensjahr; erst im 10. oder 11. tritt zur betrachtung der natur das lesen, schreiben, rechnen, deren verspäteter betrieb nicht bange machen darf. Denn verf. sagt — und vorläufig muss man ihm das glauben —: „Wenn mir ein Knabe gegeben wird, der bis zur Vollendung seines 12. Jahres allein den Unterricht im Freien genossen hat, so besitzt er noch vor Ablauf des 13. Jahres bessere und sichere Kenntnisse im Schreiben, Lesen und Rechnen als jedes heutige Schulkind.“ Beweise für den wert dieser einrichtung bringt der abschnitt: Unterricht nach den Anforderungen der Natur. Doch ist die beweisführung zum guten teil apagogisch. „Die Erfolge, wie sie der heutige Unterricht leistet, können gar nicht schlechter sein. Es wäre besser, dass der ganze Unterricht wegbliebe.“ Der bildungswert der sprachen, und zwar alter wie neuer, werde überschätzt. Die Griechen hatten Homer, Sophokles, Plato, Phidias, Apelles und — „lernten keine fremde Sprache!“ — Nebenbei: also genau wie Indianer, Neger, Damulen u. s. w., und — wen haben doch die!! — „Schopenhauer und Comenius lernten erst mit 16 Jahren lateinisch und schrieben ihre Werke teilweis in vorzüglichem Latein“ — nebenbei: das ist ja der zweck des heutigen lateinunterrichts! — Weiter: Kaufleute nehmen ihre wirklichen kenntnisse im Englischen und Französischen nicht aus der schule mit, sondern u. s. w. Also: „Fort mit dem Sprachunterricht aus der Schule!“ Ferner: Die geschichtsschreibung ist eine ungeheure geschichtsfälschung; man kann geschichte im grunde gar nicht lehren, ohne dass man sie zum zwecke des unterrichts fälscht. Also: „Fort mit dem altertümlichen Geschichtskram aus der Schule!“ Mathematik ist wohl notwendig. Indessen „tüchtige Mathematiker haben ihr Leben so absonderlich eingerichtet, dass sie nicht wenig zu dem hübschen Sprichwort: Die Gelehrten, die Verkehrten, beitrugen.“ Dann bringt auch gerade dieser wissenschaft der schüler die meiste unlust entgegen. Also: „Wenn man den Unterricht in diesem Fache nicht fallen lassen will, so dürfte er den Kindern nicht vor ihrem 15. oder 16. Jahre erteilt werden.“ Das ist

wenigstens tabula rasa! Was bleibt nun? Zunächst naturkunde und -wissenschaft, dann Deutsch. Freilich, „wollte man zusammenstellen, was die Herren sc. viele Lehrer des Deutschen bei der Besprechung der Dichtwerke fertig bekommen, so würde man einen stattlichen Band der lächerlichsten Dinge erhalten.“ Schulz muss und wird beweise für diese ungeheuerliche behauptung haben, sonst wäre sie eine unerhörte verunglimpfung und noch viel unwürdigeres. Ich darf mich glücklich schätzen, dass ich ausreichenden grund und einige erfahrung habe, die mich ganz anders von meinen berufsgenossen, denen der deutsche unterricht obliegt, denken lassen. Doch ich bescheide mich. Gott sei dank! ist auch nach Schulz wenigstens der stoff wirksam, z. b. das Nibelungenlied!! „Es ist erstaunlich, wie veredelnd dieses urdeutsche Gedicht auf das Gemüt der Jugend wirkt, und mit welcher Kraft es die Phantasie des Knaben umfangen hält.“ Und dabei sind wenig seiten vorher Karl d. Gr. und Friedrich Barbarossa als vorbilder der jugend abgelehnt worden! — Einen weiteren ersatz für die beseitigten fächer findet Schulz in der kunst. Hier wirkt die wärme seines gefühls sympathisch, ebenso an all den stellen, wo er oft mit begeistertem schwung der sprache von seinem volke und seinem lande spricht. Diese glut der vaterlandsliebe lässt manche sonstige heftigkeit erst begreifen und verzeihen. Leider reisst ja den verf. oft genug die heftigkeit fort. — Sehr schön sagt er einmal: In unserm volke, in unsrer vergangenheit liegen die wurzeln unsrer kraft. Aber wie ist erkenntnis unsers volks und seiner vergangenheit denkbar ohne geschichtsunterricht? Und weiter: die wurzeln unsrer kraft, vielleicht, auch zugegeben! Aber die kraft äussert sich doch in der bildung und gesittung; die von heute wurzeln aber sicher anderswo. Übertrieben ist vor allem die schilderung der volksschule; übertreibung giebt ferner Schulzen den satz ein: religionsunterricht schafft religionslosigkeit! wobei auch der schluss: „Kurz u. s. w.“ eine besondere anmerkung verdient. Gerade in sachen der religion ist es äusserst beklagenswert, dass der verfasser seine gesunden, begründeten einwürfe durch masslosigkeit entkräftet. Es ist auch nicht wohlgethan, unter den jetzigen verhältnissen vorschläge, wie den mit den klassen von 12 schülern — später geht verf. allerdings bis zu 20 hinauf — zu machen, denen die wirklichkeit nur den wert eines gedankendinges, eines schönen traumes lässt.

So wäre noch vielerlei herauszugreifen, mehr aber noch anregendes, befruchtendes, zum nachdenken zwingendes zu erwähnen. Schulz hat eine fülle von gedanken und zwar eignen gedanken. Doch ich hoffe durch die aussprache meiner mannigfachen bedenken und gegensätzlichen ansichten genügend auf die bedeutung dieser schrift aufmerksam gemacht zu haben. Schulzens vorschläge, ich wiederhole es, erscheinen mir in weitem umfange gewissenhafter, aber auch nüchterner prüfung wert. Dass er sich manchmal mit Rousseau berührt, kann kein hindernis für nochmalige erwägung sein. Sehr lehrreich sind die populär-philosophischen abschnitte: Der Mensch, Nahrung und Bewegung der Leibes-, Sinnes- und Verstandeskräfte, obwohl auch sie nicht ungeteilter zustimmung begegnen werden. Besonderen dank verdient der verf. für seine nachdrückliche vertretung der interessen des lehrerstandes. Ebenso dringend ist aber

zu wünschen, dass innerhalb der lehrerschaft seine mahnungen und fingerzeige im kapitel: Beschaffenheit des Lehrers, innigste beherzigung finden.

Die Lehre von der Vorstellungsverwandtschaft und ihre Anwendung auf den Sprachunterricht von **Dr. K. Mühlefeld.** Leipzig. 1894. Rengersche Buchhandlung.

Dieses schriftchen sei allen am sprachunterricht beteiligten lehrern aufs angelegentlichste empfohlen. Was M. in der einleitung ausführt, wird man vorbehaltlos unterschreiben müssen. Einmal macht der jetzige betrieb dieses lehrgegenstandes durch den mangel an innerlichem zusammenhang seiner teile die so wünschenswerte gleichmässige behandlung aller zweige fast unmöglich oder gestattet sie wenigstens nur gelegentlich und in ausgewählten abschnitten, so synonymik, phraseologie u. a. Wo aber übersichtliche zusammenfassung der thätigkeit des lehrers vorgearbeitet hat, wie bei der wortbildungslehre, da beruht die einteilung „auf einem äusseren Grunde, auf der formalen Verwandtschaft, ist somit von geringem wissenschaftlichem Werte, da sie weder zum Überblick über das Formengewirr, noch zum Einblick in ihre Entstehung führt." M. nun stellt in den mittelpunkt des sprachunterrichts die vorstellungsverwandtschaft, die als einigendes band alle zweige umschlingen soll. Damit tritt für mechanische aneignung die eindringende erkenntnis ein, an stelle geistiger gebundenheit freieste verfügung, anstatt der zersplitterung der einzelkenntnisse haben wir ein geschlossenes wissen. — Die betrachtung der arten und verhältnisse von vorstellungen führt zu den drei formen der anschauung, des begriffs und des urteils nebst der in ihnen gegebenen beziehungen. Darauf zeigt der II., praktische teil an einer reichen und glücklichen auswahl von beispielen aus deutscher, französischer und englischer sprache die anwendung des systems auf rhetorik, bedeutungslehre, morphologie (form, wortbildung, phrase), stilistik, synonymik, etymologie. Gern möchte ich an ein und dem andern mustersatz Mühlefeld's sein verfahren verdeutlichen. Aber losgelöst aus dem zusammenhang könnten die proben irrige vorstellungen erwecken: so einfach sind die mittel, mit denen verf. eine umfassende beherrschung der sprache und ein wirkliches verständnis ihres wesens anbahnt. Er zeigt thatsächlich einen weg aus der bisherigen vereinzelung. Und dieser weg erscheint gangbar!

Leipzig. Rich. Friedrich.

J. W. Zimmermann, Die englische Aussprache auf phonetischer Grundlage. Eine methodische vermittelung zwischen der wissenschaftlichen phonetik und der bisherigen behandlung der aussprache des Englischen. Zweite auflage. Braunschweig, 1893. Verlag von Oskar Löbbecke. 56 ss. 8°.

Diese arbeit unterzieht sich der anerkennenswerten aufgabe, durch eine leichtverständliche darstellung die resultate der lautwissenschaft für

den unterricht in der schule zu verwerten. Bei einer eingehenden, schulgemässen behandlung weist sie schätzbare vereinfachungen auf und bedeutet zweifellos einen fortschritt auf dem gebiete der aussprachelehre. Die englischen vokallaute, eingeteilt in hauptlaute, klangfarben und in schwebungen von klangfarben, werden an gleichwertigen deutschen und französischen lauten mit englischer lippenstellung veranschaulicht. Die gruppierung ist übersichtlich und zweckmässig mit angemessener berücksichtigung der konsonantischen einflüsse auf quantität und qualität der vokale. Die darstellung von der erzeugung der einzelnen laute ist klar und zeugt von einer richtigen auffassung; indessen wird es als ein mangel empfunden werden, dass der verfasser sich nicht zur anwendung einer passenden lautschrift verstanden hat. Bei g und j die zweiten bestandteile ebenso wie bei h (e=itsch) mit sch wiederzugeben, ist ungenau. — In *herb, humble, hospital* soll, nach s. 5 und 17, h schwach, dagegen in wörtern wie *hat, history* etc. stark gehaucht werden. Dieser unterschied in der expirationsstärke ist in der mustergiltigen aussprache nicht mehr vorhanden. Ebenso lautet wh, worin (nach s. 3 und 5) h vor w gehaucht werden soll, jetzt fast allgemein wie das einfache w. — Unrichtig ist auf seite 4: „f ist stimmhaft, d. h. wie französisches v in often (ŏv'n)“. — Ueber den laut des th heisst es: „Derselbe entsteht, wenn man die zungenspitze wie bei der bildung eines d oder t etwas hebt und dann so zwischen die vorderzähne bringt, dass sie die schneide der oberen schneidezähne berührt“. Meiner ansicht nach legt sich die zungenspitze bei der erzeugung dieses lautes h i n t e r die oberen schneidezähne. Diese erklärung empfiehlt sich jedenfalls für die schule, weil dadurch eine reinere und sichere aussprache des th erzielt wird. — Unrichtigerweise wird s. 8 das subst. *mouth* mit stimmhaftem th angegeben. — S. 9 ist *Thōmas* mit langem o falsch. — Bei Cirencester (s. 16 fälschlich Sirencester gedruckt) wäre die gewöhnliche aussprache *sisəstə* zu erwähnen. — S. 16 heisst es, dass d in Windsor nicht verstummt und auch in handsome gesprochen werden soll; in beiden wörtern ist es stumm. — Zu s. 18 „Hörbar ist p, wenn die silbentrennung zwischen pt fällt: empty, redemption, sumptuous“ sei bemerkt, dass p zwischen m und t stumm ist. Ebenso wird t in Christmas nicht gehört, während es hier s. 18 als nicht stumm bezeichnet wird. — S. 18 steht Car'lĭsle. Die betonung Carlísle ist wohl allgemein. — o in ore (more, pore, sore) erklärt der herr verfasser als das l a n g e g e s c h l o s s e n e o in *beau* zum unterschiede von dem k u r z e n o f f e n e n o in *ordre* (cord, short, form, sordid), eine unterscheidung, welche nach der heutigen aussprache der gebildeten engländer nicht mehr aufrecht gehalten werden kann. — Kali (s. 36) wird meist mit ī gehört. — S. 47: „getrennt wird ie gesprochen in fierce, pierce“. ie lautet in diesen wörtern wie i. — In Beatrice liegt der ton auf der ersten silbe, also nicht wie s. 46 Bēātrīce.

Druckfehler: s. 7 (skork st. stork), 9, 11, 16, 31, 37 und 41.

Von diesen und einigen anderen einzelheiten abgesehen ist das büchlein zuverlässig und kann mit gutem erfolg benutzt werden.

Wilhelm Vietor und Franz Dörr, Englische Schulgrammatik. Erster Teil: Laut- und Wortlehre. Leipzig. B. G. Teubner. 1894. 76 SS. 8⁰. Preis: Geb. M. 1,20.

Die beiden verfasser haben sich in die bearbeitung dieses werkes so geteilt, dass die laut- und wortlehre von dem ersteren herrührt, während die demnächst erscheinende satzlehre hauptsächlich der thätigkeit des letzteren zu verdanken sein wird. Der vorliegende teil ist eine neuauflage der Formenlehre der Englischen Schulgrammatik von Wilhelm Vietor, weist jedoch gegen die ursprüngliche gestaltung bedeutende erweiterungen und verbesserungen auf, welche zum teil durch die inzwischen erschienenen bücher Sweet's, A New English Grammar Logical and Historical (Oxford 1892) und andere, sowie durch die English Grammar for Schools (Parallel Grammar Series, 1890) von J. Hall und Prof. E. A. Sonnenschein veranlasst worden sind. Neu hinzugetreten ist die einleitung, in welcher auf ein paar seiten ein kurzer überblick über die geschichte der englischen sprache gegeben wird.

Die lautlehre, welche in der früheren auflage sich auf sieben seiten beschränkte, nimmt jetzt einen beinahe viermal grösseren raum ein. Indessen kann man nicht behaupten, dass sie für eine kurzgefasste schulgrammatik überflüssiges enthielte. Bei gedrängter kürze übertrifft sie an klarheit, genauigkeit und übersichtlichkeit alles bis jetzt gebotene. Sehr zweckmässig ist bei den einzelnen lauten die zusammenstellung der mehrstufigen wörter, in denen der vorherbeschriebene laut je nach dem zusammenhange (betont oder unbetont) vollgiltig oder flüchtig gesprochen wird. In der lautschrift sind mehrfache veränderungen eingetreten. Eine verbesserung ist es, dass für das kurze i ein unterschied gemacht wird zwischen dem betonten laute und dem unbetonten. Der Deutsche neigt schon ohnehin dazu, unbetontes ĭ zu voll auszusprechen, was besonders am wortende auffällt, wo der laut dem e noch näher steht. Die frühere wiedergabe des stimmhaften w in *one*, *away* mit ᵘ gefällt mir besser als das jetzt gewählte zeichen w, weil dieses in Nord- und Westdeutschland einen labio-dentalen laut, das engliche v, bedeutet. Ebenso würde ich für die halben diphthonge ei und ou der bezeichnung e^{i} und o^{u} den vorzug geben, da sie dem werte der beiden bestandteile mehr entspricht.

Bei der regel über die verdoppelung der endkonsonanten p. 27 und 28, anm. 3 darf ich wohl auf meine mitteilung in d. Engl. Stud. XIX p. 322 ff. hinweisen; *gossip* verdoppelt meist den endkonsonanten nicht, dagegen *worship*, *kidnap*, *handicap* u. a. immer.

Die formenlehre zeichnet sich wie der vorhergehende teil durch eine übersichtliche darstellung und durch die präcise fassung der einzelnen regeln aus. Die bemerkung zur genitivbildung p. 37, dass der blosse apostroph, welcher sich nach zischlauten häufig statt 's findet, in der aussprache als besondere silbe iz gilt, fehlt in den meisten lehrbüchern. Daher wohl auch der häufige fehler der Deutschen gegen die gewöhnliche aussprache solcher genitive; man hört piaz soᵘp (*Pears' Soap*) statt piəziz soᵘp u. dgl. Übrigens wird der apostroph häufig ausgelassen, wenn bei

feststehenden ausdrücken zwischen *for* — *sake* ein subst. steht, welches auf *-ce* oder *-se* endigt; vgl. u. a. Standard 17./12. 91 *for convenience sake.*

Zu der komparation der adjektive p. 41 ist zu erwähnen, dass alle zweisilbigen adjektive auf *-ow* und *-some* (*handsome, wholesome, irksome* etc.) dem heutigen gebrauche nach der steigerung durch *-er* und *-est* fähig sind. Desgleichen auch *pleasant, common* und *quiet*. Eine anzahl beispiele habe ich Engl. Stud. XVII p. 225 ff. gegeben. Der wohlklang hat bei dieser bildung ja immer mitzureden, so wird man z. b. nie correcter, sondern stets *more correct* sagen.

Bei der bildung von adverbien durch anfügung der silben -ly = lĭ an adjektive würde eine bemerkung über die aussprache der durch diesen zusatz erweiterten adj. auf -le mit voraufgehendem vokal, wie *sole, vile,* u. s. w., wohlangebracht sein, da hierüber vielfach unrichtige ansichten herrschen (vgl. K. Ten Bruggencate in Phonet. Stud. VI p. 217). Durch den zuwachs von ly erhalten diese wörtchen nur eine silbe mehr, also soᵘl, soᵘlĭ (*solely*) — vail, vailĭ (*vilely*).

Ein besonderer wert des buches liegt noch darin, dass hinter jedem wort die genaue aussprache in lauttreuer umschrift angegeben ist. Möge das vortreffliche werk sich rasch bahn brechen und von lehrern und studierenden ausgiebig benutzt werden!

Wilhelm Vietor und Franz Dörr, Englisches Lesebuch. Unterstufe. Dritte Auflage. Leipzig. B. G. Teubner. 1893. XXIV + 298 SS. 8⁰. Preis: Geb. M. 2,80.

Die neue auflage bietet sich uns mit einigen glücklichen veränderungen dar. Mehrere stücke, welche inhaltlich und sprachlich weniger geeignet waren, sind durch bessere ersetzt worden, andere erscheinen in verkürzter form wieder. Von den neu aufgenommenen stücken werden die beiden leichten briefe (p. 41) aus R. Shindler's 'English Echo I', sowie 'In English Country' (p. 104), eine hübsche schilderung englischen landlebens von Frank R. Stockton, besonders gut gefallen. In dem abschnitte 'Fairy Tales and Stories' haben die märchen Tom Thumb, Jack the Giant-Killer und Jack and the Bean-Stalk von Mrs. Craik einigen neubearbeitungen aus 'English Fairy Tales' von Joseph Jacobs den platz räumen müssen. Ob n⁰. 9 'Henny-Penny' beifall finden wird, scheint mir sehr fraglich. Wozu das inhaltlose wortgeklimper? Eine recht lohnende umschau nach guten kindlichen stoffen liesse sich halten in den letzten jahrgängen englischer jugendmagazine wie 'Our Little Dots' und 'The Child's Companion' (beide: London, The Religious Tract Society), 'The Children's Friend' (S. W. Partridge and C⁰.) und 'Our Darlings' (von dem bekannten menschenfreund Dr. Barnardo herausgegeben), schriften, welche mitunter ganz vorzügliche sachen bringen.

Die in diesem lesebuche angewandte lautschrift ist dieselbe wie die in der vorher besprochenen Schulgrammatik.

In der nächsten auflage wollen die herren verfasser den text mit illustrationen nach englischen quellen versehen, eine neuerung, die zweifellos mit grosser freude begrüsst werden wird.

Ew. Goerlich, Wörterbuch zu dem Englischen Lesebuche. Paderborn. Ferdinand Schöningh 1893. 124 ss. gr. 8°. Preis: M. 1,60.

Dieses wörterbuch bildet den schlussstein zu einem unterrichtswerke, welches in fachkreisen wohl ausnahmslos die günstigste beurteilung erfahren hat. Zu den einzelnen wörtern wird die aussprache angegeben, wobei der verf. mit einigen abweichungen der phonetischen umschrift nach dem englischen lesebuche von Vietor und Dörr folgt. Das verzeichnis ist mit musterhaftem fleisse angefertigt.

Albert Benecke, English Pronunciation and English Vocabulary. Methodische Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache und deutsch-englisches Vokabular. Mit Bezeichnung der Aussprache. Zum Schul- und Selbstunterricht. Siebente Auflage. Potsdam, August Stein. 1892. XVIII + 222 ss. 8°.

Wer sich mit der mangelhaften zifferbezeichnung vertraut machen kann, wird in Benecke's English Pronunciation einen sichern führer finden. Das sorgfältig durchgearbeitete buch ist in seinen angaben über aussprache und betonung durchweg recht genau, geht jedoch auf lautbeschreibungen nur vereinzelt ein. Die vorliegende auflage hat gegen die sehr verbesserte sechste, wesentliche veränderungen nicht aufzuweisen. Aus der erklärung: „å (langes E) in fåte, sprich feht" und „ő (langes O wie in schon) in nő, spr. noh" dürfte man schliessen, dass die diphthongische eigenschaft dieser laute nicht anerkannt würde; indessen findet sich später (§ 42) die weisung: „Der lange laut des å in fåte ist so zu sprechen, als wenn in seinem auslaute i wäre (fåit)." Der verf. hat, wie aus einer fussnote p. 211 zu ersehen ist, die laute einfach mit å und ő bezeichnet, um nicht eine affektiert-gedehnte aussprache derselben herbeizuführen. — Zu p. 6 „wh sprich wie hw" und p. 31 „herb und hospital kann man mit oder ohne h sprechen", vgl. meine nachstehenden bemerkungen. *Herb* und *hospital* mit stummem h sind jetzt der besseren aussprache fremd. Nur wenige ungenauigkeiten sind mir aufgefallen; so p. 15 nuisance (nů'-zəns), p. 114 the exile (ĕg'-zıl), p. 75 larynx (lå'-), p. 126 almanac (ål'-). Für humoursomely p. 48 wird man keinen beleg bringen können; dafür *in a humoursome way*.

Das deutsch-englische Vokabular p. 72—208 ist sehr reichhaltig und praktisch angelegt. *His intended* und *her intended* für braut und bräutigam (p. 73) sind der heutigen sprache nicht so geläufig wie *the lady he is engaged to* und *the gentleman she is engaged to.* — *I bleed at the nose* p. 76; besser ist *My nose is bleeding.* — *tea* wird in einer anm. p. 84 erklärt: „Thee mit brot und butter = plain tea (im gegensatz zu tea with eggs, meat or fish)"; ersterer heisst gewöhnlich einfach tea, letzterer „high tea", vgl. *On Saturdays, for various domestic reasons, my wife and I, instead of our late dinner, had an amphibious meal known as "high tea", to which Mary usually invited two or three of the boys.* (Cap and Gown Comedy, p. 288). — Friedensrichter, *Justice of the Peace*

p. 111, gebräuchlicher ist *magistrate*. — Das vorlesen der schülerliste wird p. 130 unrichtig übersetzt mit *the calling of the catalogue*, üblich ist dafür *to call the roll*. Im übrigen weisen die ausdrücke und wendungen des alltäglichen lebens am ende des buches nur gutes, idiomatisches Englisch auf.

The Anglo-Continental. A Literary Magazine. Meran, F. W. Ellmenreich's Verlag. — London, Mr. E. Woodin, Lothbury E. C. — Dresden, K. v. Gumbkow, Hofverlag.

So nennt sich seit beginn vorigen jahres eine englische zeitschrift, welche bisher den titel 'Anglo-Austria' führte und in erster linie für die in Oesterreich-Ungarn lebenden engländer bestimmt war. Sie bringt zur unterhaltung und belehrung aufsätze verschiedenen inhaltes, gedichte, novellen, mitteilungen über die neuesten erscheinungen der litteratur u. drgl., und erscheint in monatsheften bei *F. W. Ellmenreich* in *Meran*. In dem Februarheft nimmt der artikel 'The Anglo-American Continental Press' mit einer übersichtlichen zusammenstellung der tagesblätter und wissenschaftlichen zeitschriften, welche ganz oder teilweise in englischer sprache auf dem Continente veröffentlicht werden, unser besonderes interesse in anspruch. Im ganzen werden 149 publikationen aufgezählt; davon kommen auf Frankreich 64 blätter, auf Deutschland 24 (Bayern wird da merkwürdigerweise nicht zu Deutschland gerechnet), Italien 21, die Schweiz 12, Oesterreich-Ungarn 7, Holland und Norwegen je 5, die Türkei 4, Belgien 3, Griechenland, Russland und Spanien je 2. Fünf blätter erscheinen täglich, davon 3 allein in Konstantinopel, etwa 40 wöchentlich und 35 monatlich.

Nach dem mir vorliegenden hefte zu urteilen, scheint die schrift gut redigiert zu werden (von *Miss Pemberton* und *F. W. Ellmenreich*); die ausstattung ist angenehm und der preis — pro nummer Mk. 0,50, Each monthly number complete in itself — für den umfang von 100 seiten 8° gering.

Seit abfassung der vorstehenden zeilen hatte ref. gelegenheit, weitere hefte dieser zeitschrift einzusehen. Dieselben entsprechen dem ersten vorteilhaften eindrucke vollständig und dürften in den kurzen erzählungen manchem einen ersatz bieten für das Tauchnitz Magazine, welches zu vielseitigem bedauern ja eingegangen ist; dazu enthält 'The Anglo-Continental' noch interessante artikel mannichfacher art, wovon die inhaltsangabe des ersten heftes dieses jahrganges ein bild geben möge.

January 1894: Spanish Sketches. By *Emily A. Richings*. — Mab Lucas. By *Basil Hogg*. — Souvenirs of Versailles. By *T.* — Only an Hour. By *Frances E. Slaughter*. — A Visit to the Republic Andorra. By *Lodian*. — Book Chat. By *Eliz. A. Sharp*. — Out of the Season. — The Shipwrecked Lovers. By *Ethel Wheeler*. — La Petite Fadette. By *Georges Sand*. — The American Language. By *Georgine N. Wetherill*. — Austrian Literary Notes. By *F. C. Beech*. — Mechlin Tower. By *K. Huyshe Walkey*. — Sir Walter Scott as a Letter-Writer. By *Elspeth H. Barzia*. — London Gossip. By *A. H. W.* — Christmas Eve and New-Year's Day in France. By *Alys Hallard*. — Sardinia. By *M. H. Sterling*.

Wir hoffen von zeit zu zeit über die fernere günstige entwicklung dieses Magazins, welchem lange dauer und grosse verbreitung zu wünschen ist, berichten zu können.

Elberfeld. J. Klapperich.

Bemerkung zur Besprechung meiner Pädagogik im Aprilhefte dieser Zeitschrift.

Dass der freier gerichtete Herbartianismus in der sehr freundlichen besprechung meiner Pädagogik durch Prof. Rein zu derselben eine sympathische stellung nimmt, ist mir ein beweis für die zeitgemässheit meiner arbeit. Den unbedeutenden oder querköpfigen gegner fertigt man ab, mit wertvollen bestrebungen sucht man sich trotz vorhandener differenzen zu stellen.

Ich bin nun freilich nicht geneigt, die weitgehende identifikation mit dem Herbartianismus, die mir die besprechung angedeihen lässt, in diesem umfange zu acceptieren. Doch lässt sich ja von einem sehr hohen standpunkte der betrachtung aus das urteil rechtfertigen, dass mein system auf der Herbartschen linie stehe. Nur in einem punkte, der allerdings ein cardinalpunkt ist, möchte ich ausdrücklich einspruch erheben, weil hier, wie mir scheint, auch ein missverständnis der von mir gebrauchten terminologie vorliegt.

Ich habe (s. 88, 116 und 167) den Herbartianismus einen abstrakten pädagogischen moralismus genannt. Der herr rec. hat dies, vielleicht unter übersehung der zweiten, deutlichsten stelle, so gefasst, als ob ich der moral Herbarts einen abstrakten charakter vindicieren wollte. Ich habe jedoch die ethik Herbarts weder einer kritik unterzogen noch unterziehen wollen und lasse auch jetzt den wert der fünf ethischen ideen ganz dahingestellt, obgleich ich keine besonders hohe meinung von denselben habe. Der in pädagogischer beziehung abstrakte moralismus Herbarts beruht nach meiner ausdrücklichen erklärung, besonders an der zweiten der vorgenannten stellen, darauf, dass ihm der ethische endzweck der einzige und ausschliessliche zweck ist, dass er die relative selbständigkeit der mittelzwecke (pflege, formale bildung, mitteilung von kenntnissen) als ausstattung mit hilfsmitteln für das sittliche handeln nicht gelten lässt, sondern z. b. den unterricht als „gesinnungsunterricht" im prinzipe direkt und ausschliesslich auf die erzielung ethischer wirkungen ausgehen lässt. Auf diesem punkte, den ich allerdings vielleicht noch deutlicher hätte darlegen sollen, beruht mir der vielleicht fundamentalste gegensatz meines systems gegen das Herbartsche.

Im übrigen kann ich dem herrn recensenten für die freundliche würdigung meiner arbeit nur meinen aufrichtigen dank aussprechen.

Gross-Lichterfelde, April 1894. A. Döring.

Anmerkung des herausgebers: Herr Prof. Rein verzichtet auf eine entgegnung.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den monaten März u. April 1894.

1. Sprache (einschliesslich Metrik).

a) **Grieb** (Chr. Fr.), Englisch-deutsches u. deutsch-engl. Wörterbuch. 10. Aufl. m. bes. Rücksicht auf aussprache u. Etymologie neu bearbeitet u. verm. v. Prof. Dr. A. Schröer. In 42 Lfgn. 1. Lfg. (1. Bd. XXXII u. s. 1—48). Stuttgart, Neff. M. 0,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. 11. Lfg. Berlin, Langenscheidt.

Venator (Bergw.-Dir.), Deutsch-spanisch-franz.-englisches Wörterbuch der Berg- u. Hüttenkunde, sowie deren Hilfswissenschaften. IV, 108 s. Leipzig, Twietmeyer. geb. M. 4,80.

b) **Reeves** (W. P.), A Study in the Language of the Scottish Prose before 1600. Diss. Baltimore '93. 100 s.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Becker (H.), Zur Alexandersage. Alexanders Brief über d. Wunder Indiens. Progr. Königsberg. '94. 26 s.

Schmidt (Dr. E. R.), Abriss der engl. u. amerikanischen Literatur. 32 s. Philadelphia, Schäfer & Koradi. M. 0,60.

Velde (A. v. d.), Englische Bühnenverhältnisse im 16. u. 17. Jahrhundert. Programm Görlitz. 39 s. 4°.

Zimmermann (Superint. Dr. G. A.), Deutsch in Amerika. Beiträge zur Gesch. d. deutsch-amerik. Litteratur. Biogr. der deutsch-amerik. Dichter nebst Auswahl ihrer Dichtungen. I. Episch-lyr. Poesie. Hrsg. v. Germania Männerchor in Chicago. 2. Aufl. XLVI—263 s. u. 58 s. Nachtrag mit 10 Bildnissen. Chicago, Eyller & Co. geb. M. 12.

b) Alt- u. mittelengl. Litteratur.

Dunbar (William), Poems. Ed. with Introductions, Various Readings and Notes, by Prof. J. Schipper, Ph. D., L. L. D. 5th P. (Denkschr. d. K. Akad. d. Wiss.) Imp. 4°. Wien, F. Tempsky in Komm. M. 7.
[Anonymous Early Scottish Poems forming a Supplement to the Poems of W. D. s. 387—524.]

Rauf Coilyear. Tonndorf (Dr. M.), The Taill of Rauf Coilyear. Mit literar-histor., grammat. u. metr. Einleitg. hrsg. 79 s. Berlin, Vogt. M. 1,80.

c) Shakespeare.

Bormann (Edwin), Das Shakespeare-Geheimniss. Lexikonformat, 356 s. Text, 68 Seiten Abbildungen u. 2 Buntdrucktabellen. Leipzig, Selbstverlag d. Verf. Eleg. cart. M. 20.

Gregori (Ferd.), Skakespeare's Hamlet im Lichte einer neuen Darstellung. Vortrag. 24 s. Barmen, Steinborn & Co. M. 0,60.

Groag (J.), Der Charakter des Jul. Caesar nach Shakespeare's gleichnamigen Trauerspiele. Progr. Linz. '93. 29 s.

Kreutzberg (Oberl. P.), Brutus in Shakespeares Jul. Caesar. Progr. 4°. 16 s. Neisse. M. 0,80.

d) Litteratur des 16.—19. Jhdts.

Dickens (Charles). Branscheid (Oberl. Dr. P.), Ein Lebensbild v. Charles Dickens. Progr. 4°. 17 s. Meiningen. (Schleusingen, Adler.) M. 1.

Moore (Thom.). Zemlin (J.), Thomas Moore's Dichtungen. Progr. Berlin. 25 s.

e) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

2967. Jerome (K. Jerome), Novel Notes.
2968. Harraden (Beatrice), Ships that pass in the night.
2969. Betham-Edwards (M.), France of To-day. A Survey parative and retrospective. II. Ser.
2970. Philips (F. C.), Miss Ormerod's Protégé.
2971. Marshall (Emma), Penshurst Castle in the Time of Sir P Sidney.
2972—73. Doyle (A. Conan), The Memoirs of Sherlock Holmes.
2974. Harte (Bret), A Protégée of Jack Hamlin's.
2975—76. Elliot (Francis Minto), Old Court Life in Spain.

3. Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

aa) **Diebow** (Dr. K.), Die Pädagogik Schleiermachers im Lichte sein unserer Zeit. XXVIII—177 s. Halle, Niemeyer. M. 4.

Keferstein (Dr. Horst), Betrachtende Wanderungen durch d. Unterri u. Erziehungslehre. XVI, 478 s. Jena, Mauke. M. 6.

Knoke (Prof. Dr. K.), Grundriss der Pädagogik u. ihrer Geschichte seit Zeitalter des Humanismus. Vom evang. Standpunkt dargestellt. 226 s. Berlin, Reuther u. Reichard. M. 4; geb. 5.

Korrespondenzblatt, neues, f. d. Gelehrten- u. Realschulen Würtembergs. v. Gymn.-Rekt. H. Bender u. Realanst.-Rekt. Ramsler. 1. Jhrg 12 Hefte. Stuttgart, Kohlhammer. Vierteljährl. M. 2,50.

Nusser (Dr. Joh.), Grundlinien der Gymnasial-Pädagogik auf Grundlag Psychologie. XV, 341 s. Würzburg, Staudinger. M. 4.

Rein (Prof. Dr.), Aus dem pädagog. Universitäts-Seminar zu Jena. 5 Langensalza, Beyer & Söhne. M. 2,50.

Wagner (Dr. E.), Die Praxis der Herbartianer. Der Ausbau und gegen Stand der Herbart'schen Pädagogik geordnet u. zusammengestellt, Unterrichtsbeispielen u. Musterlektionen. 6. Aufl. VI, 305 s. La salza, Schulbuchh. M. 2,50.

bb) **Jorns** (C.), The London School Board. Progr. Lübeck. 23 s. 4°.

b) Lesebücher und Schriftstellerausgaben.

Führer durch d. franz. u. engl. Schullitteratur. Zusammengestellt v. e. S mann. (Dr. A. Kressner.) 2. durch e. Nachtrag verm. Ausg. d. 2. IV, 208 s. + 75 s. Nachtrag. Wolfenbüttel, Zwissler. M. 2,25. (Nac mit d. neueren Erscheinungen u. Bespr. aus d. Jahren '92 u. '93 M. 0,75.)

Hume (Dav.), King Charles the First. (Aus Hist. of England.) Hrsg. v. Dr. W. Knörich. XVI, 173 s. + 21 s. Anh. u. 1 Karte. M. 1,20. feld, Velhagen & Klasing. (Engl. Authors. 64. Lfg.)

Macaulay, Lord Clive. Zum Schul- u. Privatgebrauch hrsg. v. J. B u. Dr. Th. Link. Mit Wörterverzeichnis u. Karte. XI—121 s. Mün Lindauer. M. 1,20.

McCarthy's History of our own Times: The Crimean War. Ausgew. d. Schulgebrauch erklärt v. W. Gebert. Rechtmässige Ausg. VII, mit 1 Karte. M. 1,40.

Saure (Dr. H.), Pictures from English History. Selections from En Historians with Notes and Introductions. For class reading and pr study. VIII, 268 s. Halle, Gesenius. M. 2,25.

c) Grammatische Lehr- u. Uebungsbücher.

Bandow (Prof. Dr.), Lehrbuch d. englischen Sprache f. höhere Unterri anstalten. I. T. Elementarbuch (1. Jahreskurs). 12. Aufl. 222 s. B feld, Baedeker. M. 2,40.

Bierbaum (Dr. Jul.), Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache nach der analytisch-direkten Methode f. höhere Schulen. II. Tl. Mit 1 Plane v. London. XII—287 s. Leipzig, Rossberg. geb. M. 3.

Brunswick (Dr. A.), Lehrbuch der englischen Sprache. Im Sinne der amtl. Bestimmungen verf. 2. Stufe. Mit 1 Lieder-Anhang u. 5 Anschauungsbildern. VII, 136 s. Berlin, Friedberg u. Mode. M. 1,25.

Gesenius (F. W.), Englische Sprachlehre. Völlig neu bearb. v. Oberlehrer Dr. E. Regel. I. Tl. Schulgrammatik nebst Lese- u. Uebungsstücken. XII—416 s. Halle, Gesenius. M. 3; geb. 3,50.

Zimmermann (Dr. J. W.), Lehrbuch der englischen Sprache f. höhere Lehranstalten neu bearb. v. Prof. Gutersohn. 45. Aufl. 1. Tl. (Method. Elementarstufe.) VIII, 110 s. Halle, Schwetschke. M. 1,20.

d) Konversationsbücher.

Kohn (Lud.), Shopkeeper and Customer. 1000 phrases in English and how they should be expressed in German. Stuttgart, Metzler. Kart. M. 1,25.

Saure (Dr. H.), Vorstufe zur englischen Lektüre u. Konversation. Insbes. f. höhere Mädchenschulen. X, 213 s. Frankfurt a/M., Kesselring. geb. M. 1,60.

Stahlschmidt (E. F.), Lernt Englisch! Deutsch-amerikan. Dolmetscher f. Auswanderer. Nach d. besten u. praktischsten Mustern bearb. 9. Taus. 12°. 133. s. Braunschweig, Ranert & Rocco, Nachf. Kart. M. 0,75.

Warntjen (Lehrer W.), English Dialogues. Hilfsbuch zur Einführung in d. engl. Konversation im Anschluss an d. Lesestücke der 1. u. 2. Reihe des Elementarbuchs der engl. Sprache v. Dr. F. W. Gesenius. IV, 72 s. Halle, Gesenius. M. 0,80.

Wilke (Dr. E.), Anschauungsunterricht im Englischen mit Benutzung von Hölzels Bildern. VIII, 108 s. Leipzig, Gerhardt. M. 1,20; geb. 1,40.

4. Geschichte und Kulturgeschichte.

Forst (Archivar Dr. H.), Maria Stuart u. der Tod Darnleys. IV, 43 s. Bonn, Habicht. M. 1.

5. Folklore.

Devantier (Gymn.-Dir. Frz.), Der Siegfriedmythus, ein Kapitel aus der vergleichenden Mythologie. M. 0,80. Hamburg, Verlagsanstalt (Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge v. Virchow u. Wattenbach.).

Hönnicke (Bernh.), Märchen-Studie. 2. Aufl. 12°. 43 s. Leipzig, Robolsky in Komm. M. 0,60.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 150, 3: Findlay, Zur entwicklung des höheren schulwesens Englands.

Westermann's Monatshefte, Mai 94: E., Drei englische Grabstätten (N. B. Bacon, Swift, Carlyle; mit 3 Porträts).

Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte, Neue Folge. VII, 2/3: Fränkel, Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte des Stoffes von Romeo und Julia.

2. Amerikanische.

Modern Language Notes, *April '94*: Wager, Pecock's 'Repressor' and the Wiclif Bible. — Reeves, Stray Verse.

3. Englische.

Academy. *April 14.* Poems. By Francis Thompson Spenser, "Faerie Queen", I, II, 18 (H. Littledale).

April 21. "University Extension Manuals". The Jacobean Poets. By E. Gosse.

More about Locks, Pounds, and Paths on the Thames (Furnivall). — "Table of Green Fields" (Bradley). — Caedmon's "Genesis", 2906/7 (G. H.).

April 28. Romantic Professions, and other Papers (z. B. Names in Novels). By W. P. James.

Spenser, "Faerie Queene", I, II, 18 (C. E. Doble). — Caedmon's "Genesis", 2906/7 (Henry Bradley).

Athenæum. *April 14.* The Traditional Games of England, Scotland, and Ireland. By Alice Bertha Gomme. — Low Tide on Grand-Pré: a Book of Lyrics. By Bliss Carman.

April 21. A Journalist's Note-Book. By A. Frankfort Moore. — St. Andrews. By Andrew Lang.

April 28. The Complete Works of Geoffrey Chaucer. Ed. etc. by the Rev. W. W. Skeat.

Chaucer's 'Clerkes Tale' and Petrarca's Version of the 'Gryselda Story' (C. A. Buchheim).

Blackwood's Magazine, *May 94*: Teeling, A Visit to the Tennysons in 1839.

The Educational Times, *May 1 '94*: Breul, The Training of Teachers of Modern Foreign Languages.

The New Review, *May '94*: Stead, The Two Babylons: London and Chicago. — Maxwell, London Trees (Illus.). — Graham, Keats and Severn.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. | Juli 1894. | Nr. III.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Library of Anglo-Saxon Poetry. Vol. I. **Beowulf.** Ed. by **James A. Harrison and Rob. Sharp.** 4. Edition. Revised with Notes. Boston 1894. Ginn & Co.

Beowulf. Ed. with Textual Foot-Notes, Index of Proper Names, and Alphabetical Glossary. By **A. J. Wyatt.** Cambridge 1894. University Press.

Ziemlich zu gleicher zeit ist eine vierte auflage der amerikanischen Beowulfausgabe und eine neue englische ausgabe dieser dichtung erschienen. Beides beweist, dass nun auch in Amerika wie in England das interesse für das hauptepos des englischen volkes sich mehr und mehr verbreitet hat.

Betrachten wir zunächst die amerikanische ausgabe! Die hauptarbeit dabei fällt Harrison zu, da dieser den text und das glossar von *hrinan* bis zu ende überarbeitet hat, Sharp dagegen nur das glossar von *a*—*hrinan* und das verzeichnis der eigennamen. Wem die 'Notes' übertragen wurden, ist nicht gesagt! — Hinsichtlich des textes machten sich die herausgeber ihre aufgabe ziemlich leicht, sie druckten mit geringfügigen ausnahmen den text Heynes ab, wie auch auf dem titel angegeben ist. (Warum seinerzeit der Heynesche text dem Greinschen vorgezogen wurde, sieht man nicht recht ein). In den 'Notes' aber, wo die herausgeber recht selbständig verfahren, hätten sie sich, da es sich um eine ausgabe für studenten handelt, doch mehr an Heyne halten sollen, dass sie, wie dieser gelehrte, auch die handschriftliche lesung hätten bringen sollen. Allerdings dann nicht nach Heynes ausgabe von 1879, sondern wenigstens nach der fünften auflage (1888) oder besser gleich direkt nach der phototypie und dem abdrucke von Zupitza. Jeder strebsamere student wird doch hier und da gerne auch einmal wissen wollen, wie die handschriftliche lesart lautet und sich nicht mit ganz gelegentlichen dürftigen angaben abspeisen lassen. Für eine fünfte auflage möchten wir also die aufmerksamkeit der herren herausgeber auf diesen punkt lenken! Auch hätten

eine reihe von conjekturen, die seit 1879 gemacht wurden, wohl beachtet werden können. Eine Beowulfausgabe, die wirklich auf der höhe der zeit stehen soll, lässt sich eben jetzt nicht mehr auf einer vor fünfzehn jahren erschienenen aufbauen!

Wenden wir uns nun der englischen Beowulfausgabe zu!

Durchaus beistimmen wird man dem herausgeber, wenn er sagt, dass augenblicklich in England keine Beowulfausgabe vorhanden sei. Die neue auflage von Thorpe (1875) ist veraltet und vergriffen, die von Arnold (1876) genügt nur sehr bescheidnen ansprüchen. Ueber die amerikanische ausgabe von Harrison und Sharp aber urteilt Wyatt sehr scharf ('perfectly worthless'). Bei Heyne hat er das glossar zu tadeln (Heyne's glossary, like that of most German editions [welche?? das der Greinschen einzelausgabe doch sicherlich nicht!], stands self-condemned, in that he frequently forgets the absurd, artificial order of letters on which it is based). Dies urteil ist übertrieben! Dagegen stimmen wir seinem weitern urteil über Heyne völlig bei: 'his glossary amounts to a translation; and this of itself tends to rob the work of much of its educative value for the serious student'. Die denkfaulheit mancher studenten braucht nicht noch unterstützt zu werden! Aus diesen gründen ist eine neue Beowulfausgabe durchaus berechtigt. Wyatt hat nun einen durchaus selbständigen text dargestellt auf grund des Zupitzaschen abdruckes, der drei Greinschen ausgaben, der fünften von Heyne-Socin und der von Holder und hat, indem er sehr überlegend und mit gutem verständnisse an die arbeit ging, einen recht guten text hergestellt. In den anmerkungen unter dem texte finden wir erstlich die wichtigsten angaben über die handschriftliche überlieferung und ausserdem lesarten aus den ausgaben, die von wichtigkeit sind und vereinzelte conjekturen, die von fachleuten in zeitschriften gemacht wurden, wie von Bugge, Sievers, Sweet u. a.; besonders auch einige von Skeat, die dieser genaue kenner des Angelsächsischen eigens für Wyatts buch machte. Manche sind, wie dies ja immer geschieht, auch übersehen worden: so vermissen wir z. b. aus den Beiträgen die beachtenswerte von Holthausen zu V. 1117 (*eame* für *earme*). Im ganzen aber darf man sagen, dass alles notwendige für einen studenten in den anmerkungen gegeben ist. Gut zu heissen ist auch, dass sich diese bemerkungen gleich unter dem texte finden und nicht, wie bei Heyne, besonders gedruckt wurden. Auf den text folgt ein verzeichnis der personen- und ortsnamen. Dieses beruht, wie alle ähnlichen vorzugsweise auf Greins untersuchungen über die historischen verhältnisse im Beowulfliede. Das glossar ist, soweit stichproben darüber urteilen lassen, mit grosser sorgfalt angelegt und ausgeführt. Im allgemeinen stehen die wörter nach der alphabetischen ordnung. Nur die zusammengesetzten zeitwörter sind unter ihr simplex gestellt: eine art der anordnung, die man allgemein billigen wird. Nicht übereinstimmen können wir damit, dass *æ* nach *ad* gestellt ist: da sich *a* und *æ* doch nicht selten im selben worte finden, wäre *æ* nach *a* zu stellen doch angemessener gewesen. Ebenso wenig dürfte nachahmenswert sein, wenn die etymologie durch den druck angedeutet wird. Wenn neben *æfre EVER* steht, um anzudeuten, dass wir im Neuenglischen noch den alten stamm haben, oder neben *æghwær every WHERE* um zu

bezeichnen, dass *where* dem *hwær*, aber *every* nicht mehr dem *æg* entspricht, so wird hierdurch auch dem studenten das nachdenken über etymologie etwas arg erleichtert!

Ausser dem Beowulfliede wird noch das bruchstück von Finnsburg abgedruckt. Der wortschatz dieses stückes aber ist nicht im glossar aufgenommen. Wir halten es doch für wünschenswert, dass dies in einer neuen auflage, die hoffentlich bald erscheint, nachgeholt wird. Auch sind hier keine varianten gegeben, die hier doch doppelt wünschenswert wären. Die handschrift von Finnsburg ist verloren, der druck von Hickesius muss daher jetzt statt handschrift dienen. Wenn aber Hickes seiner zeit z. b. *eastun* druckte, so wäre doch zu bemerken gewesen, dass hier in der hs. wohl das *u*-artige *a* stand, wie es nicht selten in angelsächsischen handschriften vorkommt. Wenn Wyatt ohne bemerkung *eastun* druckt, muss der student glauben, dass hier wirklich *u* gestanden hätte.

Diese kleinen aussetzungen sollen aber durchaus nicht den wert der Beowulfausgabe von Wyatt herabsetzen. Dieselbe ist eine durchaus selbstständige arbeit, die wirklich das bringt, was ein student braucht und deshalb wird sie sich nicht nur in England, sondern auch in Deutschland bald einbürgern.

Beowulf. Aeltestes deutsches Heldengedicht. Aus dem Angelsächsischen übertragen von **P. Hoffmann.** Züllichau, o. J. Liebich.

Der übersetzer erklärt, dass die übertragungen des Beowulflieds von Simrock und Wolzogen des stabreims wegen und der vielen altertümlichen wörter halber dem leser manche schwierigkeiten böten und selbst wieder der erklärung bedürften; die von Heyne aber durch anwendung des fünffüssigen jambus eintönig sei und nicht die kraft und die schönheit des urtextes wiedergäben. Die übersetzungen von Grein, Holder und Möller aber ihm "nicht zugänglich gewesen, auch wie es scheint, nicht sehr bekannt seien." Wer behauptet, dass Greins übertragung nicht sehr bekannt sei, muss ein eigentümliches studium des Angelsächsischen betrieben haben! Holder und Möllers 'Uebersetzungen' des Beowulfliedes sind uns allerdings auch gänzlich unbekannt, sie existieren überhaupt nicht und der verf. verwechselt sie offenbar mit Holders 'Ausgabe' und mit Möllers 'Altenglischem Epos, Bd. 2', eine verwechslung, die auf kein tieferes studium Hoffmanns hindeutet. Auch der anhang: Versuch der Zeitbestimmung, Geschichte des Textes, Germanisches Heldenleben, Erläuterungen und Poetischer und ethischer Wert bringen nichts neues, dagegen manches veraltete. Die vergleichung Beowulfs mit Kaiser Wilhelm I. (vgl s. 183) ist sehr an den haaren herbeigezogen. Wie kann man in dem abenteuernden Beowulf, der einzig auf seine kraft vertraut, ein ideal eines königs der neuzeit sehen!

Hoffmann erwählte sich zum metrum die Nibelungenstrophe, die er aber ziemlich frei behandelt. Ein gedicht aus stabreimen der langzeile in strophen zu übertragen, können wir nicht für einen glücklichen gedanken halten, denn dadurch wird der übersetzer nicht selten genötigt um nur eine

strophe zu füllen, flickzeilen einzuschalten oder aber es schliesst mit der strophe nicht der gedanke.

Gleich die zwei ersten strophen sind aus sieben zeilen gemacht:

Wie grosse Ruhmestaten aus grauer Vorzeit Tagen
Von den Geerdänen hören wir, den Volksfürsten sagen,
Wie mannlich da gestritten, so mancher Edeling.
So tat zu seinen Zeiten auch Schild der Schefing.
Den Methsitz entriss er dem Volk in manchem Land,
Mit grimmen Kriegerschaaren, — den man vor Zeiten fand,
— Der Fürst, dem alle bebten — hülflos und allein
Unlange aber war es, da leuchtet' ihm des Glückes Schein.

Es ist hier, wie eine vergleichung mit dem urtext ergibt, v. 4 unnötiger weise eingeschoben, nur um die strophe abzuschliessen. Ein beispiel, wo der sinn nicht mit dem verse abschliesst, steht unter anderem auf s. 23, wo eine strophe schliesst:

Mein Harnisch aber schirmte, kunstreich gefügt mein Leben gut.

Die neue beginnt:

Der (also der Harnisch) barg mich vor dem argen u. s. w.

Auf derselben seite fängt eine strophe mit:

Denn ich vergalt

u. s. w. an. S. 37:

— wenn nur ein Sohn,
Dem König blieb zu erben der Väter alten Thron.

Der anfang der nächsten strophe aber ist:

Der dann, erwachsen, schirme der Geaten
Mark u. s. w.

Philologisch getreu soll diese übertragung nicht sein, sondern den hauptinhalt einem grössern leserkreis in volkstümlichem tone zugänglich machen. Darum wollen wir mit dem verf. über viele freiheiten, die zum teil auf offenbaren missverständnissen beruhen, nicht weiter rechten. Allein, wenn der übersetzer z. b. einschiebt:

Der stolze Fürst, Weochstans Sohn, hiess manchen Bannerherrn
Durch seine Knechte führen das Holz daher von fern
Zur Scheiterburg des Hehren

so ist dies nicht nur aus eigner phantasie hinzu gefügt, sondern enthält anschauungen über das verhältnis des fürsten zu seinen eorlas, die ganz falsche vorstellungen erwecken. Ebenso ist ohne irgend einen grund in den versen:

sie klagten mit traurigem Gemüt
Des Lehnsherrn Tod, es weinte die greise Königin
Gar bitterlich um den Gemahl mit gramgebeugtem Sinn.

von einer gemahlin des Beowulf gesprochen, die die vorlage gar nicht kennt.

Da das versmass, die strophe, nicht glücklich gewählt ist für eine übertragung des Beowultliedes, da die art weder philologisch getreu noch dichterisch frei ist, sondern ein unglückliches mittelding zwischen beiden ist, so können wir eine berechtigung dieser neuen übersetzung neben den fünf bereits in Deutsch abgefassten nicht einsehen.

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Edwin Bormann, Das Shakespeare-Geheimniss. Leipzig. Edwin Bormann's Selbstverlag. 1894.

Es ist durchaus keine sehr erfreuliche arbeit werke über die Bacon-Shakspere-theorie, die für Bacon eintreten, zu besprechen. Denn es ist eine anerkannte tatsache, dass alle Baconianer, ohne sich um früher bereits abgehandeltes zu kümmern und oft widerlegtes endlich wegzulassen, gleich frisch und fröhlich daran gehen, ihre ansichten vorzutragen. Sie wollen eben nicht belehrt sein: daher ist es eine Danaidenarbeit gegen sie zu schreiben und stets wieder das abc der Shakspere-forschung vorzutragen. Schweigt man aber still bei einer neuen erscheinung, dann wird gleich ein jubelgeschrei erhoben und behauptet, die anhänger Shaksperes wüssten nichts mehr vorzubringen und seien gänzlich besiegt.

Die ganze Bacon-theorie beruht auf der anschauung, dass wir, nach dem, was wir über Shaksperes leben wissen oder nicht wissen, uns diesen Stratforder schauspieler viel zu ungebildet vorstellen müssten, als dass er so tief gelehrte stücke habe schreiben können, als es die sogenannten Shakspereschen seien. Da sei nun Bacon ein ganz anderer kerl gewesen, so tief gelehrt, dass er das gras wachsen hörte, dass er alle wissenschaft in sich monopolisiert habe: er sei der einzige mann damals in England gewesen, der solche stücke habe schreiben können! Darum müsse er sie auch geschrieben haben! Das bischen dichtkunst, was zum schreiben der Shakspereschen werke gehörte, konnte man zwar Bacon nicht gerade nachweisen, allein ein solcher tausendsassa wie Bacon wird das wol auch schon verstanden haben! Betrachtet er doch die dichtkunst als einen teil der wissenschaft, also lässt sie sich auch erlernen und Bacon wird sie wol in einem seiner universitätssemester zu Cambridge erlernt haben!

Erlaubte man sich dann die bescheidne frage, warum denn Bacon nicht unter seinem namen die stücke geschrieben habe, so wurde geantwortet, Bacon habe von jugend an lordkanzler werden wollen und gefürchtet, die verfasserschaft dieser dichtungen könne ihm in seiner laufbahn schaden: darum hätte er sie unter Shaksperes namen herausgegeben. Der schauspieler, der jedenfalls mehr persönlichen mut, als seine lordschaft, besessen haben muss, konnte dann nicht nur seine freiheit, sondern auch seine nase und seine ohren aufs spiel setzen, was lag daran!

Dass ausserdem sich auch recht viele missverständnisse und fehler, anachronismen etc., in Shaksperes stücken finden, wie wir sie einem solchen gelehrten zweibeinigen conversationslexikon, wie es Bacon war, sicherlich nicht zutrauen dürfen, dass wir z. b. alle übersetzungsfehler, die sich in Norths englischer übersetzung des Plutarch finden, auch in den Shakspereschen dramen nachweisen können, wird von den Baconianern völlig ausser acht gelassen, wenn es gilt 'in majorem Baconis gloriam' zu streiten. Auch das urteil der zeitgenossen über Shakspere, die lobpreisungen in der folioausgabe, auf dem denkmal in der Stratforder kirche, bei gleichzeitigen schriftstellern, wie bei Meres u. a. stören nicht. Die armen menschen liessen sich eben betrügen (nur einer, Ben Jonson, war schlauer als die andern! Doch davon unten!) und erst nach einem viertel jahrtausend war es unserm jahrhundert vergönnt, den betrug zu entdecken

und festzustellen, dass Bacon nicht nur der grösste gelehrte, sondern auch der grösste dichter aller jahrhunderte war. Einer unserer deutschen dichter sagt zwar:

Nun zu Euch, Ihr Bühnendichter, sprech' ich, wend' ich mich fortan!
Wollt Ihr etwas Grosses leisten, setzet Euer Leben dran!
Keiner gehe, wenn er einen Lorbeer tragen will davon,
Morgens zur Canzlei mit Akten Abends auf den Helikon,
Dem ergiebt die Kunst sich völlig, der sich völlig ihr ergiebt,
Der die Freiheit heisser, als er Not und Hunger fürchtet, liebt!

Bacon gieng morgens zur canzlei mit akten, ihm war lordkanzler zu werden wichtiger, als ein lorddichter zu heissen. Aber trotzdem war es diesem genius der menschheit möglich, was keinem andern gelingen konnte, dass er abends auf den Helikon gieng und dann bis zur nächsten morgenröte eine unsterbliche tragoedie, comoedie oder historie dichtete!

Und wie verhält sich nun das grosse publikum der Baconfrage gegenüber? Wie immer in solchen fällen! Nachzudenken ist nicht die sache der grossen menge. Wenn daher etwas recht neues, unerwartetes mit dem nötigen brustton der überzeugung vorgetragen wird, finden sich immer anhänger. Geben sie auch zu, dass in der neuen lehre manches falsch sein mag, so muss doch 'etwas richtiges darin stecken, denn sonst könne sie nicht immer wieder vorgebracht werden'. Mit demselben rechte kann man auch das vorhandensein der grossen seeschlange beweisen, an dem fachleute gleichfalls ihre bescheidnen zweifel zu äussern wagten. Alle paar jahre taucht sie wieder einmal in irgend einer zeitung auf, also — muss sie doch existieren! Gegen Bacon als verfasser der Shakspere-dramen haben sich aber, ganz abgesehen von den philologen auf englischem gebiete, sehr bedeutende philosophen und der genaueste kenner von Bacons werken, Spedding, entschieden ausgesprochen. Dennoch haben diese unrecht und Bacon schrieb die dramen!

An äusserlichkeiten und zufällige übereinstimmungen zwischen Shakspere und Bacon klammerten sich bisher die Baconianer fest, um Bacons autorschaft für die sogenannten dramen Shaksperes nachzuweisen. Bücher, wie der 'Promus', sollen für Bacon sprechen. 1655 einträge im Promus, der von Bacon geschrieben sein soll (zu welchem zwecke sieht kein mensch ein!), weist frau Pott, die tiefgelehrte kennerin Bacons, als benutzt in Shakspereschen stücken nach. Das imponiert dem lesephilister, der sich natürlich das buch selbst nie angesehen hat, der vergnügt schmunzelnd spricht: 'Ja, ja! es muss doch etwas dahinter stecken!' Wenige beispiele, dieses tiefsinnige buch zu kennzeichnen, mögen hier genügen. Unter no. 1211 findet sich der des grossen forschers Bacon würdige eintrag: 'The Cocke' und Shakspere schreibt im Hamlet:

The cocke, that is the Trumpet to the day,
Doth with his lofty and shrill-sounding Throate,
Awake the God of Day.

also — muss Hamlet von Bacon geschrieben sein! No. 1212 steht der geistreiche eintrag: 'The Larke'. Wem fällt da nicht sofort das wunderschöne tagelied aus Romeo und Julia ein (III, 5, 1) oder das lied aus

Cymbeline (II, 3, 20), wo viel von der lerche geredet wird: also — müssen Romeo und Julia wie Cymbeline von Bacon geschrieben sein! No. 1221 steht 'Amen'. Dieses wort treffen wir in den Edelleuten v. Ver. einmal, im Sommernachtstraum einmal, zweimal im Coriol., viermal im Macb. an, also müssen diese vier stücke von Bacon sein — quod erat demonstrandum! Noch skandalöser ist das 'Great Cryptogram' von Donnelly, nach welchem die schönsten dramen, die die welt besitzt, nur dazu gedient haben sollen, um die gemeinsten unflätereien und skandalgeschichten darin zu verstecken! Und auch dieses literarische schandwerk hat seine anhänger in Amerika, England und auch in unserm lieben vaterlande gefunden!

All diesen schriften gegenüber atmet man wirklich auf, wenn man liest, was Bormann mit seinem buche will. Er scheint es wenigstens ernst mit seiner aufgabe zu nehmen und bemüht sich sicherlich, die frage von einem höhern gesichtspunkte aufzufassen als das gänzlich urteilslose buch der frau Pott und das wol nur amerikanischem humbug dienende des herrn Donnelly! Denn referent trägt keinen augenblick bedenken, dieses buch des bekannten humoristen nicht humoristisch, sondern ernstgemeint aufzufassen. Bormann will einen engen zusammenhang zwischen Bacons denken und Shaksperes dichten nachweisen, in der weise, dass philosophische ansichten Bacons in den Shakspereschen stücken weiter ausgeführt würden. Es ist denn auch seinen fleissigen untersuchungen gelungen, eine ganze menge übereinstimmungen Shaksperes mit Bacon nachzuweisen, auf die man bisher nicht geachtet hat und darin liegt der wert des buches. Allein damit ist noch in keiner hinsicht bewiessen, dass Bacon Shaksperes werke geschrieben habe. Grosse denker derselben zeit, hier Shakspere und Bacon, werden stets in vielem gleich denken. Mit den gleichen beweisen liesse sich dartun, dass Kant die werke Schillers geschrieben habe, eine Lessing-Goethe-frage ist ja auch, wenn auch nur scherzhaft, doch auf ganz ähnliche 'gute' beweise, wie die Baconianer sie brauchen, aufgeworfen worden. Ehe wir überhaupt auf einer festen grundlage bauen können, muss vor allem festgestellt werden, was Bacon in seinen hauptwerken selbst gefunden hat, was er den englischen und andern scholastikern entnommen oder von Vives, dem spanischen gelehrten, der sich eine zeit lang am Englischen hofe aufhielt, entnommen hat. Dessen 'De Disciplinis' scheint Bacon sehr viel zu verdanken.

Sehr geschadet hat Bormann selbst seinem buche dadurch, dass er nicht zwischen wichtigem und unwichtigem unterscheidet. Dadurch erhält dasselbe einen dilettantenhaften anstrich! So kann die bemerkung s. 195, dass die folioausgabe von Shakspere 1623 genau dieselbe grösse habe, wie Bacons 'De Augmentis' aus demselben jahre, doch gar nichts beweisen! Wenn s. 199 *Falstoffe* (für *Falstaff*) als 'fallender stoff, die schwere, träge, plumpe, nach unten sinkende materie' erklärt wird, so ist dies ganz unhaltbar! Wenn hier auch wieder, wie in Hamlet, eine erklärung der person im namen liegen soll, so ist diese schon zurückzuweisen, weil ursprünglich die figur *Oldcastle* hiess und erst später umgetauft wurde. Sollte aber der dichter mit dem namen eine parabolische bedeutung verbinden wollen, so musste er seinen gestalten

gleich von anfang an den bezeichnenden namen geben, nicht nachträglich. Bormann kennt also offenbar gar nicht das wahre verhältnis. *Falstaff* wurde aus dem namen *Fastolf* verändert. Daher die formen '*Falstoffe, Falstoff*'. Die erklärung des namens beweist auch gerade keine tiefen studien Bormanns im Englisch: *stoff* = deutsch *stoff*, lautet bei Sh. *stuffe*, wie heutigen tags *stuff*. Weitere geringe kenntnis im Englischen beweist, dass B. von Donnelly oder von Vitzthum-Eckstädt als richtig übernimmt, dass *Shakspere* und *Shakespeare* zwei ganz verschiedne namen seien. Nur gänzliche unbekanntheit mit sprachlichem bringt es fertig, *Shakspere* = *Jacques Pierre*, d. h. Jack's Pierre = Peter Jakobssohn, zu übersetzen. Erstlich einmal ist die französische form *Pierre* gar nicht zu belegen, sondern *Peter* ist damals in England gebräuchlich. Weiterhin gehört ein Yankeeohr, wie das von Donnelly, oder ein sächsisches, wie das des herrn grafen Vitzthum von Eckstädt oder des herrn Bormann dazu, um *Shak* und *Jack* als gleichlautend zu betrachten. Endlich aber sind wir heute durch die vielen in Deutschland lebenden Jakobssohn, Davidsohn, Mendelson, Abrahamson an solche namenzusammensetzungen gewöhnt, doch eine namensbildung wie Jacques' Pierre wäre ganz ungewöhnlich zu Shaksperes zeit. Shakspere und Shakespeare sind die gleichen namen. *to shake* (scacan) hat ursprünglich ein kurzes *a*, das in *Shakspere*, *Saxpere* erhalten blieb, im Londoner dialekt hatte sich dieses *a*, wie heutigen tages, schon verlängert (daher das stumme *e* in *shake*). Gerade auf diese angebliche namensverschiedenheit baut Bormann einen wichtigen beweis für Bacon auf! Ebenfalls zeigt von arger sprachunkenntnis die sehr wichtige beweisführung, warum auch die lyrischen dichtungen, wie 'Venus and Adonis' und 'Lucrece' nicht von Shakspere sein könnten. Den gewöhnlichen grund, warum Bacon seine dramen nicht unter seinem namen habe erscheinen lassen, erkennt Bormann selbst als nicht als stichhaltig für die lyrik Shaksperes an. Darum sucht er neue gründe und verfällt auf den, dass 'Venus' und 'Lucrece' frei seien 'von jeder spur eines anklangs an eine provinzialmundart'. Vergleichen wir die s. 285 gegebne probe aus 'Venus' mit texten aus den dramen (s. 9—160), so möchte es jemand, der sich wenig mit damaligem Englisch beschäftigt hat, auffallen, dass die erstere weit weniger dialektisch aussieht als letztere. Doch dies kommt nur daher, weil Bormann diese probe in modernisiertem texte gibt, während er die übrigen stellen in der ursprünglichen fassung abdruckt. Wenn Bormann als beweis für die nichtautorschaft Shaksperes für 'Venus' anführt, dass die sprache die des Londoner hofes sei, frei von jeder spur an eine provinzialmundart, so müssen wir gestehen, dass wir nicht so tiefe studien über die dialecte Englands im 16. jahrh. gemacht haben, wie sie herr Bormann gemacht zu haben scheint. Auf welchen quellen allerdings diese studien beruhen können, ist uns unfindbar. Leider gibt der verfasser keine nachricht darüber, damit doch auch andere nutzen aus diesen neuaufgefundenen materialien schöpfen könnten! Hinsichtlich der 'gewandten tadellosen verse' erlauben wir uns andrer ansicht zu sein. In den vierzehn zeilen, die Bormann aus 'Venus' gibt, finden sich von ungenauen reimen *love* : *move*; *invisible* : *sensible*; *touch* : *much* und *being* als einsilbig ist gerade auch nicht tadellos?' Also sieben bedenken in vierzehn zeilen!

Oder sind vielleicht reime, wie *love* : *move* (Sh. hat ihn öfters) und andere eigentümlichkeiten, die sich in 'Venus' finden, sobald wir auf den Shakspereschen text zurückgehen und keinen modernisierten zu grunde legen, doch zeichen einer 'provinzial-mundart'? Studium von schriften über Shaksperes sprache wäre vielleicht für jemand, der fragen, wie die obige entscheiden will, nicht ganz unangebracht gewesen. Herr Bormann rühmt sich zwar anderthalb jahr auf studium für seine schrift verwendet zu haben und staunend und preisend wird dies von seinen beurteilern in der Deutschen localpresse hervorgehoben als eine hauptleistung. Um Bacon und Shakspere zu studieren, ist anderthalb jahre eine recht bescheidene zeit!

Ebenfalls zeigt rechten mangel an kenntnis der damaligen verhältnisse, wenn es s. 303 heisst: 'Ein sonderbares spiel des schicksals — oder war es ein scherz dessen, von dem die sache ausgieng? — ist, dass die angeblichen herausgeber, die beiden schauspieler, denen also die schwierige pflicht zufiel, die korrektur des 910 seiten starken bandes mit seinen hunderttausenden von worten zu überwachen, dass diese beiden schauspieler nicht darauf geachtet haben, ihre namen in richtiger und bestimmter form der nachwelt zu überliefern. Der eine lässt sich erst zweimal *Heminge* und kurz darauf *Hemmings* drucken. Der andere, Condell, schreibt seinen vornamen auf zwei nebeneinanderstehenden unterschriften links '*Henry*', rechts '*Henrie*'.' — Die beiden schauspieler, freunde des schauspielers Shakspere, unternehmen die herausgabe (auch ein beweis für Shakspere, denn wie soll Bacon an diese beiden sich wenden?) d. h. sie schaffen das material herbei. Mit der korrektur haben sie gar nichts zu tun! In der vorrede sagen sie deutlich: *we haue but collected them*! Die verschiedne schreibung der namen hat gar nichts auffälliges: wenn wir bedenken, dass der stadtschreiber von Stratford den namen Shakspere 166 mal schrieb und zwar in 14 verschiednen weisen (am häufigsten *Shaxpeare*), also in offiziellen aktenstücken eine solche unregelmässigkeit sich zu schulden kommen liess, so kann uns hier in der vorrede die verschiedne schreibung der namen auch nicht verwundern. Wir wünschten übrigens, Bormann hätte noch mehr aus dieser vorrede als 'falschgeschriebne' namen abdrucken lassen. Vielleicht hätte dies, wenn auch nicht ihn selbst, so doch andere davon überzeugt, dass sich die vorrede gar nicht auf Bacon beziehen kann! Beweisen doch auch Bormanns bemerkungen dazu, dass er gar nicht die vorrede ganz gelesen hat! Die widmung an den grafen von Pembroke und den Earl of Montgomery lautet nämlich:

> Whilst we studie to be thankful in our particular, for the many fauors we haue receiued from your L. L. we are falne vpon the ill fortune, to mingle two the most diuerse things that can bee, feare, and rashnesse; rashnesse in the enterprize, and feare of the successe. For, when we valew the places your H. H. sustaine, we cannot but know their dignity greater, then to descend to the reading of these trifles: and, while we name them trifles, we haue depriu'd our selues of the defence of our Dedication. But since your L. L. haue beene pleas'd to thinke these trifles some-thing, heeretofore; and haue prosequuted both them, and their Author liuing, with so much fauour: we hope,

that (they out-liuing him, and he not hauing the fate, common with some, to be exequutor to his owne writings) you will vse the like indulgence toward them, you haue done vnto their parent u. s. w.

Und was bemerkt Bormann hierzu? Man muss es lesen, um es zu glauben!

Die widmung selbst ist ganz in Bacon'scher denkweise und in Baconschem stile. Der hauptgedanke des ersten satzes findet sich in den Essays (wo? wird nicht gesagt! Hätte Bormann eine schlagende stelle gefunden, so hätte er sie sicher siegesfreudig abgedruckt!): im zweiten werden die unsterblichen dramen 'kleinigkeiten' genannt — ganz wie wenn Bacon von maskenspielen und theateraufführungen spricht (trifles, toys): im dritten satze steht die zweideutige wendung 'their Author (d. h. Authour) liuing — (als ihr autor noch lebte? oder ihr noch lebender autor? lebte er noch oder ist er tot?) — und in diesem tone geht es fort. Es ist ein ton, in dem der lord an den lord schreibt, aber nimmermehr ein schauspieler an einen hoftheaterintendanten.

Hier wollen wir einmal zeigen, wie Bormann arbeitete.

Die widmung ist an den grafen Pembroke und den grafen Montgomery gerichtet. Von diesen bemerkt Bormann s. 304: Beide waren mit Bacon an jener kolonisationsgesellschaft beteiligt, deren schiffe im sturme an den Bermudasinseln scheiterten, ein ereignis, das das erste lustspiel (d. h. der Sturm) behandelt. Pembroke, der neffe Philipp Sidney's, war oberkammerherr und höchster leiter der hoffestlichkeiten und schauspiele am hofe. Montgomery, Pembrokes schwager, wird von Bacon als 'der ehrenwerteste mann am hofe' bezeichnet.

Bormann wird nach dem hier selbstgesagten uns zugeben, dass Pembroke und Montgomery beide gewiss wussten, wer der eigentliche verfasser der stücke war; wenn Montgomery 'der ehrenwerteste mann' am hofe gewesen, so wird er doch auch nicht nur relativ, sondern ganz gewiss wirklich ehrlich gewesen sein. Undenkbar ist es daher, dass er wissentlich die dramen einem andern zugeteilt habe, oder dies verfahren von andern gelitten habe, wenn sie von seinem freunde Bacon waren. Darum sollen sich die herausgeber mit einer zweideutigen wendung geholfen haben! Uns scheint nun 'their Author liuing' (nicht 'liuing Author) gar nicht zweideutig. Doch darüber wollen wir nicht streiten und sie einmal für zweideutig halten! Hätte nun aber Bormann nur die ganze vorrede gelesen, so wäre er zwei sätze weiter auf einen gestossen:

We haue but collected them, and done an office to the dead (d. h. also dem toten verfasser: die folio erschien 1623, W. Shakspere starb 1616, Bacon 1626. Wer ist also der hier gemeinte?), to procure his Orphanes (d. h. den hinterlassenen geisteskindern, den schauspielen) Guardians (in den beiden grafen): without ambition either of selfe-profit, or fame: onely to keepe the memory of so worthy a Friend, & Fellow aliue, as was our Shakespeare, by humble offer of his playes, to your most noble patronage. — Der schluss lautet: we most humbly consecrate to your H. H. these remaines of your seruant Shakespeare; that what delight is in them, may be euer your L. L. the reputation his, & the faults ours, if any be committed, by

a payre, so carefull to shew their gratitude both to the liuing, and the dead!, as is Your Lordshippes most bounden, John Heminge, Henry Condell.

Wir schliessen hier gleich noch eine stelle aus der zweiten vorrede 'To the great Variety of Readers' an, die Bormann zwar s. 304 anführt, aber nicht gehörig beachtet hat.

These Playes haue had their triall alreadie, and stood out all Appeales; and do now come forth quitted rather by a Decree of Court, then any purchas'd Letters of commendation.

It had bene a thing, we confesse, worthie to haue bene wished, t h a t t h e A u t h o r h i m s e l f e h a d l i u ' d t o h a u e s e t f o r t h, a n d o u e r s e e n h i s o w n e w r i t i n g s; But since it hath bin ordain'd otherwise, and he by death departed from that right, we pray you do not envie his Friends, the office of their care, and paine, to haue collected & publish'd them; and so to haue publish'd them, as where (before) you were abus'd with diuerse stolne, and surreptitious copies, maimed, and deformed by the frauds and stealthes of iniurious impostors, that expos'd them: euen those, are now offer'd to your view cur'd, and perfect of their limbes; and all the rest, absolute in their numbers, as he conceiued them.

Diese vorrede ergibt:

Zwei schauspieler, die sich als freunde und fellows (also mitschauspieler) von Shakespeare bezeichnen, geben dessen (dramatische) werke nach seinem tode heraus, im jahre 1623. Diese stücke haben schon die probe (haue had their triall alreadie) bestanden und werden nun in ihrer ursprünglichen wahren gestalt herausgegeben, während viele derselben bisher nur in verstümmelten raubausgaben bekannt waren. Dies ist deutlich, so deutlich, wie man es nur aussprechen kann, in den beiden vorreden ausgesprochen. Das buch, worin diese vorreden stehen, ist den grafen Pembroke und Montgomery, den guten freunden Bacons und genauen kennern der damaligen theaterverhältnisse (also auch der stücke und deren verfasser) gewidmet. Die herausgeber konnten es daher nicht wagen, diesen männern etwas über den verfasser vorzulügen und sie sprechen es ganz deutlich aus, dass der schauspieler Shakspere die stücke geschrieben habe. Ferner: der verfasser der veröffentlichten stücke war 1623 tot.

Gegen solch schlagende beweise wissen die Baconianer nichts vorzubringen, daher werden die unbequemen stellen einfach übergangen! Bormann macht zwar eine rühmliche ausnahme und erwähnt einiges aus der vorrede s. 304 f. Doch behauptet er, dass die worte der vorreden zweideutig seien und der tod des verfassers der dramen nicht deutlich hervorgienge!! Auch auf die andere frage, die man hier unwillkürlich aufwirft, wird nichts erwidert: Wenn Bacon seinerzeit nicht unter seinem namen schrieb, weil er fürchtete, dass ihm schauspielschreiben in seiner staatslaufbahn schaden könne, warum veröffentlichte er jetzt, nachdem er 1621 gestürzt worden war, jede hoffnung seine frühere stellung wieder zu erlangen, aufgegeben hatte und sich nur seinen literarischen arbeiten hingab, nicht die folioausgabe der dramen unter seinem namen, da er jetzt doch keine rücksichten mehr zu nehmen brauchte. Warum? Die Baconianer

wissen darauf keine stichhaltige antwort zu geben. Wir wollen sie für sie geben: Bacon setzt seinen namen nicht auf die folioausgabe, weil jeder in London wusste, dass nicht Bacon, sondern der schauspieler William Shakspere oder Shakespeare sie geschrieben hatte und Bacon es damals nicht hätte wagen dürfen, sich als verfasser derselben zu nennen und es auch nicht getan hat. — Doch es gab noch einen mann, der mit Shakspere und Bacon bekannt war, nämlich Ben Jonson; wie verhält sich nun dieser? Schlagen wir Bormann S. 312 auf:

'Ben Jonson kannte die dramen, deren vaterschaft gegenwärtig in frage gestellt sei, Ben Jonson kannte den lordkanzler, Ben Jonson kannte den schauspieler, und Ben Jonson hat sich über alle drei schriftlich geäussert. Die dichtungen preist er in dem mit seinem namen unterzeichneten gedichte, über den schauspieler und über den lordkanzler spricht er in seinen 'Discoveries', einem buche, das erst nach seinem tode gedruckt wurde und im letzten bande seiner gesamtwerke (1716) enthalten ist.

Vom dramendichter sagt Ben Jonson, er habe alles übertroffen, was 'insolent Greece; or haughtie Rome' geschaffen.

Vom schauspieler sagt Ben Jonson 'Would he had blotted a thousand': Ich wollte, er hätte tausend ausgestrichen — zeilen nämlich!

Und vom lordkanzler sagt Ben Jonson, er habe in englischer sprache vollbracht, was vorgezogen werden kann dem 'insolent Greece, or haughty Rome'. Für den dramendichter und für Francis Bacon dieselbe form des höchsten lobes mit einer reihe von fünf gewichtigen, charakteristischen und ganz gleichlautenden worten, dem schauspieler gegenüber das verlangen, auszustreichen!'

Dies scheint ja allerdings recht schlimm für den armen schauspieler Shakspere zu stehen! Fügen wir noch das auf s. 286 von B. gesagte hinzu. 'Was er (der schauspieler Sh.) der welt schriftliches hinterlassen hat, das ist nicht mehr als die drei obenerwähnten testamentsunterschriften und zwei unterschriften unter wenig wichtigen geschäftlichen urkunden. Sonst ist nicht eine zeile, nicht ein wort, viel weniger ein brief, ein vers, ein manuscriptblatt oder gar eine dramenhandschrift von ihm vorhanden! — Dann können wir nur glauben, dass Ben Jonson, als er obiges in den 'Discoveries' über Shakspere schrieb, nicht recht bei sinnen war! Wenn er wünscht, dass Sh. tausend zeilen ausgestrichen hätte, muss er doch, wenn er nicht blödsinnig oder betrunken war, auch angenommen haben, dass der schauspieler Sh. mindestens tausend zeilen geschrieben habe; wir hören aber von Bormann, dass er nur verfasser von fünf unterschriften ist. Betrachten wir uns die stelle in den 'Discoveries' genauer, so wird jeder unbefangene leicht herausfinden, was Ben Jonson meinte. Sie sind nach Bormanns eigner übersetzung s. 314 widergegeben!

'Ich erinnere mich, dass die schauspieler es oft als eine ehre für Shakespeare (also hier braucht Ben Jonson die schreibung des namens, die, nach Bormann, nur für den dichter gebraucht wird) erwähnt haben, dass er in seiner schrift (was immer er schrieb) nie eine zeile ausstrich. Meine antwort ist gewesen: Wollt', er hätte tausend ausgestrichen. Was

sie für eine missgünstige rede hielten. Ich erzähle der nachwelt dies nur wegen der unkenntnis derer, die den umstand wählten, ihren freund zu empfehlen, worin er am meisten fehlte. Und um meine eigne aufrichtigkeit zu rechtfertigen (denn ich liebte den mann und ehre sein andenken, diesseits des götzendienstes (d. h. soweit die liebe nicht götzendienst ist), so sehr als irgend einer. Er war in der tat ehrenwert und einer offenen und freien natur; hatte eine treffliche phantasie; wackere begriffe (notions) und angenehme (gentle) ausdrücke; worin er mit einer leichtigkeit überfloss, dass es oftmals nötig war, ihm einhalt zu tun. Es musste ihm ein hemmschuh angelegt werden, wie Augustus von Haterius sagte. Sein witz stand in seiner macht, wäre nur die herrschaft über ihn auch so gewesen. Oft fiel er auf dinge, die dem gelächter nicht entgehen konnten. Wie wenn er in der person des Cæsar einem, der zu ihm sagte: Cæsar du tust mir unrecht, antwortete: Cæsar that nie unrecht als mit gerechter ursache, und dergleichen, was lächerlich war. Aber er wog seine fehler mit seinen tugenden auf. Es war immer mehr an ihm zu loben als zu verzeihen'.

Bormann bemerkt 'Der satz (d. h. der ganze absatz) ist dunkel; hundert erklärer würden hundert verschiedne auslegungen geben.

Ferner bemerkt Bormann, es würde in dieser stelle nur: von Shakspeares mechanischer kunst des schreibens und von ausstreichen und nichtausstreichen gesprochen, nirgends aber vom schriftsteller oder dichter! Bormann will also ernstlich die leute glauben machen, die worte: 'wie wenn er in der person des Cæsar einem ... antwortete', solle sich auf den abschreiber der tragödie Julius Cæsar beziehen!!!

Dunkel ist der ausspruch nicht, sondern sonnenklar: Ben Jonson wünscht, dass sein verstorbner freund, William Shakespeare, der ehrenwert, offen und freimütig war, und dichtergabe besass (excellent Phantasie, braue Notions, gentle Expressions), etwas mehr an seinen werken gefeilt hätte, damit sie noch vollendeter geworden wären. Er tadelt, dass man diese seine schwäche gerade zum lobe ihm ausgelegt hätte.

Dass im sehr späten drucke der Discoveries eine ungeschickte hand an den rand die bemerkung setzte: 'Ueber den Landsmann (Countryman) Shakespeare' beweist für Ben Jonson gar nichts! Nun aber zu dem gedicht Ben Jonson's in der folioausgabe. Dieses soll sich natürlich auch auf Bacon beziehen, und daher zweideutig gehalten sein! Sind die verse:

> Ich will Dich nicht sehn
> Bei Chaucers oder Spencers gruft, nicht flehn
> Zu Beaumont, dass er trete raum dir ab,
> Du bist ein monument auch ohne grab,
> Und lebst, so lange Deine werke leben
> Und unser geist, Dir lob und preis zu geben.

etwa auf einen Lebenden zu deuten?

Weiterhin die verse Ben Jonsons:

> Nicht dass Dein name uns erwecke neid,
> Mein Shakespeare, preis' ich Deine herrlichkeit,
> Denn wie man Dich auch rühmen mag und preisen:
> Zu hohen ruhm kann niemand dir erweisen!
> . . . .

Und wusstest Du auch wenig nur Latein,
Noch wen'ger Griechisch, ist doch grösse Dein,
Davor sich selbst der donnrer Aeschylus,
Euripides, Sophocles beugen muss,
Gleichwie Pacuvius, Accius, Seneca;
O wären sie, Dich zu bewundern, da!
Sie aus der gruft möcht' ich heraufbeschwören,
Deines kothurns erhabnen schritt zu hören.
Voll stolz war Rom, voll übermut Athen,
Sie haben Deines gleichen nicht gesehn.
Triumph, mein England, Du nennst ihn dein eigen,
Dem sich Europas bühnen alle neigen.
Nicht nur für unsere zeit lebt er: für immer!

Dass Ben Jonson, der freund Bacons, der die dramen kannte, den lordkanzler kannte, den schauspieler Shakespeare kannte (vgl. Bormann s. 312), hier von einem dichter erster grösse spricht, wird auch selbst herrn Bormann nicht dunkel sein!

Aber nehmen wir selbst das unglaubliche an, dass in der vorrede die schauspieler Heminge und Condell vom schauspieler und schauspieldichter William Shakespeare sprächen, Ben Jonson aber gleich dahinter von William Shakespeare als dem ersten schauspieldichter der welt und darunter einen ganz anderen meinte (nämlich Bacon, der unter diesem namen geschrieben haben soll, nach Bormann); wie sind folgende zeilen zu erklären:

O, sähen wir Dich noch, Du süsser schwan
Vom Avon, ziehn auf Deiner stolzen bahn!
Sähn wir, der so Elisabeth erfreute
Und Jakob, Deinen hohen flug noch heute
Am Themsestrand! Doch nein, Du wardst erhoben
Zum himmel schon, strahlst aus dem sternbild oben!
Strahl fort, du stern der dichter! Strahl hernieder,
Erhebe die gesunkne bühne wieder,
Die trauernd wie die nacht bärg ihr gesicht,
Blieb ihr nicht Deiner werke ewges licht.[1]

So lange nicht bewiesen ist, dass Bacon am Avon geboren wurde (denn der von Donnelly versuchte beweis, Bacon mit dem Avon in verbindung zu bringen, kann doch in keiner weise genügen!) und 1623, als dieses gedicht Jonsons veröffentlicht wurde, tot war, so lange bleibt auch der schauspieler William Shakespeare oder Shakspere der dichter der in der folio enthaltnen dramen.

Ein weiterer beweis für den Stradforder Shakspere als verfasser der dramen ist die inschrift auf des dichters monument an der kirchenwand in Stratford:

Judicio Pylium, genio Socratem, arte Maronem,
Terra tegit, populus mæret, Olympus habet.

---

[1] Diese übersetzung ist nach Bodenstedt gegeben, mit besserungen von Prof. Schipper in 'Zur Kritik der Shakspere-Bacon-Frage'. Wien 1889.

Und gleich darunter die inschrift, die hier in der übersetzung von Koch gegeben wird:

Steh, wandrer, lass Dir zeit auf Deinen wegen,
Lies, wenn Du kannst, wer hier dem tod erlegen.
Dies grab deckt Shakespeare, und mit ihm natur;
Nichts schmückte besser als sein name nur
Den stein, da seiner werke hoher sinn
Die lebende kunst ihm macht zur dienerin.
Obiit Anno Domini 1616
Aetatis 53, die 23. Ap.

Sollen sich diese inschriften etwa auch nur auf den schauspieler oder den 'abschreiber' Shakspere beziehen? Dass das grabmonument aber 1623 bereits vorhanden war, erfahren wir aus dem gedichte von Digges in der folioausgabe.

Hierauf geht Bormann gar nicht ein, ebenso wenig wie auf etwas anderes beachtenswertes. Sind die in der folio enthaltnen dramen von Bacon und liess dieser sie 1623, als er alle seine werke sammelte, herausgeben, warum setzte er nicht seinen namen darauf, da gar kein grund mehr vorhanden war, warum er pseudonym schreiben sollte. Wie aber kommt es ferner, dass Bacon dann die erstlingswerke, wie z. b. Titus Andronicus, die nur überarbeitungen alter dramen sind, und wahrlich nicht des dichters ruhm vermehren, wieder aufnahm? Von freunden eines verstorben kann man diese pietät sehr wohl begreifen, vom verfasser selbst aber nicht! Die herausgeber sagen ausdrücklich, sie wollten alles dramatische von Shakespeare drucken.

Die tatsache, dass Ben Jonson ein gleiches lob dem dichter Shakspere und dem gelehrten Bacon (zu sehr verschiedner zeit) erteilt, beweist auch gar nichts, am wenigsten, dass er damit eine gleichheit der personen andeuten wolle. Auf diese idee kam vor Bormann bereits Donnelly. Einem manne, der wie Ben Jonson eine solche hochachtung vor dem wissen der Griechen und Römer hatte, musste es als das höchste lob vorkommen, von jemanden zu sagen, dass er Griechen und Römer übertreffe. Dies lob erteilt er dem dichter Shakspere und dem gelehrten Bacon.

Man sieht, welche wichtige punkte Bormann gar nicht erledigt hat und welche übertreibung es ist, wenn er tut, als wäre mit seinem buche nun das Shakspere- und das Shakespeare-geheimnis gelöst!

Doch damit Bormann uns nicht vorwerfen kann, wir hätten das beste in seinem buche unbeachtet gelassen, wollen wir noch auf andere punkte eingehen; vor allem auf Bacons Heinrich VII, 'eine ergänzung zu Shakespeares Historien'.

Zunächst sei einmal chronologisch festgestellt[1]:

Heinrich VI, 1. teil: Vor 1592; 2. teil: Um 1594; 3. teil 1595. — Richard III 1597. — Johann 1597. — Richard II 1597. — Heinrich IV, 1. teil: 1598; 2. teil: 1599. — Heinrich V

[1] Wir geben hier die jahre an, in welchen die stücke als vorhanden sich nachweisen lassen, nicht wie Bormann meist nur die zeit, wann sie gedruckt wurden.

1600. — **Heinrich** VIII 1613. — **Bacons Heinrich** VII vor 1623.

Wir sehen hieraus schon, dass es durchaus nicht nötig ist, wenn sich etwa anklänge an Shakspere in Heinrich VII finden, mit Bormann die notwendigkeit anzunehmen, dass alle elf stücke von **einem** verfasser seien, wir können auch annehmen, dass die zehn ersten stücke von **einem** dichter und das elfte eine nachahmung der zehn ersten! Auch dann kann es sehr gut eine ergänzung zu Shakespeare sein!

'Bacon's geschichte Heinrichs VII ist zum grossen teil gleich ihren gedichteten stiefgeschwistern, den Shakespeare-Historien, in versen geschrieben. Mit dem auge können diese verse zwar nicht gefunden werden, denn das werk ist auf allen seinen 219 seiten in prosa gedruckt; wol aber mit dem ohre. Ich lasse hier eine anzahl solcher in prosa versteckter zehn- und elfsilbiger blankverse folgen.'

Besser wäre wol gewesen zu sagen: 'jambische verse mit fünf hebungen'. Doch darüber wollen wir mit Bormann nicht rechten! 'Ohne dass es etwa sämtlich tadellos-rhythmische versgebilde wären, tragen sie doch alle unzweifelhaft den charakter des Shakespeare-verses.' Da wir uns erlauben zu meinen, zu einem Shakespeare-vers gehöre nicht nur der äussere vers, sondern auch ein poetischer inhalt, werden wir auf beides hin die verse prüfen!

But týrant bóth in títle‿and régimént

ist gerade kein schöner vers, doch geht er!

And thoúgh he shoúld obtaín
By Párliamént to bé contínued, yét

Ganz guter vers, nur nicht schön, dass er mit *yet* schliesst; Shakespearisch??

Therefóre during the Párliamént he públíshed

during ist gerade nicht schön!

Häufig muss auch die silbe des schwachen particips *ed* betont werden, um eine senkung zu erlangen. Wenn dies auch manchmal bei Shakspere vorkommt, so findet sich diese betonung doch verhältnismässig lange nicht so oft, als auf den paar seiten aus Heinrich VII.

Sind aber folgende zeilen verse zu nennen?

Bĕtwéen ă kíng thăt hóldĭth his crŏwn bý
Ă cívĭl áct ŏf éstătés ănd óne,
Ăn áct mĕrelý ŏf pólĭcý ănd pówer
Ănd ás hĭs víctŏrý găve hím thĕ knée
Ăt whích tĭme Ínnŏcént thĕ Eíghth wăs pópe
Ănd ínstrŭct this stăgé-plăy ás hĕ cóuld
Trў óur rĭght fór thĕ crówn ŏf Fránce ĭtsélf.
Kĭng prísŏnér ĭn Énglănd ánd ă kíng.

Besonders die vier letzten schlagen aller wortbetonung und metrik ins gesicht! Bormann wird sagen, dass Shakspere auch manchmal schlechte verse geschrieben habe. Dies sei zugegeben, aber nur in seinen frühern werken und nicht in solchen, welche im 17. jahrhundert entstanden. Unser

stück aber stammt aus den jahren 1621—23! Bormanns deutsche übersetzung darf man allerdings nicht lesen, denn darin sind öfters schlechte verse gebessert, wenn auch nicht immer, wie der vers beweist:

Nĭcht méhr grŭnd hát fŭr seinĕn fúss ăls dén.

Doch Bormann bemerkt s. 241: 'Man könnte meinen, dergleichen kurze versgebilde müssten sich mit leichtigkeit in jeder englischen prosa nachweisen lassen. Ich habe den versuch gemacht und in andern autoren gesucht. Die versteckten blankverse sind nur äusserst selten, sie sind auch in Bacons übriger prosa weit, weit seltener als hier in seinem 'Heinrich VII', wo sich, die minderwertigen beispiele eingerechnet, auf 219 seiten mindestens 1500 verszeilen nachweisen lassen!'

Dieser behauptung ist sehr entschieden zu widersprechen! Es wäre ein leichtes, auch in andern schriften Bacons eine ähnliche anzahl jamben zu finden. Doch wir wollen hier eine andre behauptung dagegen aufstellen! Nicht nur in englischer prosa, überhaupt in der aller germanischen völker, lassen sich bekanntlich sehr leicht jamben auffinden, da der bau dieser sprachen zu diesem verse neigt. Zum beweise seien aus einer sehr prosaischen erzählung, die inhaltlich auch nicht den geringsten dichterischen schwung zeigt, die aber ein berühmter deutscher dichter der neuzeit geschrieben hat, jamben in hülle und fülle nachgewiesen! Wir wählen 'Geedhe und Herr Engemann. Enne Leipziger Geschichte von Edwin Bormann'.

'Briĕf ábzĕgéwĕn' sprícht ĕr sé vŏn ówĕn 'rúndĕr
ăn ắ gĕwíssĕn Éngĕmánn
Ŭfwắrdĕr án dĕr Dhómăsschúl ĭn Leípzĭg.
Is ér der Éngemánn. —
Ich bín Herr Éngemánn. —
ä schéenes Gómplemént, sag ích,
un wénn er ín dreivắrdel Jáhren wíeder
ä mál anfrágen wóllde, dá stind ích
vielleícht ze Díensten — Aússerdém
fiegé͡ ich so gáns ang bássang nóch derzú —
boi mér anmélden lássen. —
gans schíchdern únd maníerlich án de Dhíere. —
e hóche wólprobórzioníerliché Gestált
Ich háwe wól de Éhre mít Herrn Éngemánn

Diese proben, mit denen es genügen möge, finden sich auf einer viertel quartseite!

Doch verse sind nur das äussere kennzeichen der dichtung. Die hauptsache ist der dichterische inhalt und die dichterische sprache. Wie steht es nun damit im Heinrich VII?

Drum gáb er kúnd währénd des Párlaménts
Ein kŏ́niglich Gebót, Verzeihn gewährend
Und Gnade dés Ersatzes allen denen,
Die Waffen gegen ihn ergriffen oder
An einem Anschlag teilgenommen hatten.

Gewiss liegt hierin tiefe poesie, ebenso wie in:

> Es war ein schlauer Priester, Richard Simon,
> Der lebt in Oxford und zum Zögling hatt' er
> 'Nen Bäckersohn mit Namen Lambert Simnell.

Prosaischer kann man sich kaum in versen ausdrücken!

Doch s. 244 ist eine rede Perkins, die soll so durchaus 'Shakespearisch' sein, 'dass wir nur eines von beiden gelten lassen können. Entweder ist sie in unerhörter weise abgeschrieben, oder sie ist von Shakespeare selbst — vom wahren Shakespeare, demselben, der Perikles, der Heinrich VI, der Heinrich VII, geschrieben'. Dass der verfasser von Heinrich VII auch die darin enthaltne rede Perkins verfasst habe, wird niemand bezweifeln. Doch, da, wie die folio von 1623 durch ihre zwei vorreden und durch das gedicht von Ben Jonson, wie Meres und andre zeitgenossen bezeugen und seit dem anfange der neunziger jahre erklären, die übrigen historien vom schauspieler Shakespeare geschrieben wurden, Heinrich VII aber zwischen 1621—23 von Bacon verfasst wurde, so bleibt es klar, dass Bacon hier, wie sich Bormann selbst ausdrückt: in 'unerhörter' weise abschrieb. Bormann selbst nennt ja Heinrich VII 'eine ergänzung der Shakespeare-historien'. (Vgl. s. 237.)

Allein auch in andren Shaksperschen stücken sollen Bacon'sche ideen weiter fortgesponnen worden sein! 'Der 'Sturm' bietet höchst auffällige übereinstimmung mit der ersten parabel Bacons' (vgl. s. 7), d. h. mit der parabel vom Pan. 'Alles, was von Bacons Pan gesagt wird, lässt sich sachlich und wörtlich auf Shakespeare's Prospero übertragen'. Folgendes sind die beweise:

Pan personifiziert das universum der natur, das all der dinge. — Prospero ist ein mächtiger naturzauberer, wolerfahren in allen dingen, die die natur betreffen.

Pan ist behaart und mit langem barte geschmückt. — Auch Prospero erscheint noch heute auf der bühne mit langwallendem haupt- und barthaare.

Hier sei einmal wieder ein glänzendes beispiel, wie Bormann sich oft widerspricht, gegeben! Unter den bildern bei Bormann findet sich die schlussvignette, die wir in der folioausgabe von Hamlet, Cymbeline und noch andern stücken (im ganzen 25 mal) antreffen. Diese steht auch dreimal in der Frankfurter ausgabe von Bacons Opera omnia (also in der englischen ausgabe nicht!) und soll 'die Pan-idee der naturphilosophen des 16. und 17. jahrhunderts' darstellen (sie findet sich auch in den werken des Paracelsus, Strassburg 1616). Die deutung in ihrer gesamtheit blieb uns zwar unerschlossen, aber jedenfalls sehen wir oben eine gestalt, die offenbar den Pan darstellen soll (denn sonst wissen wir gar nicht, warum das ganze auf Pan zu deuten ist!). Hier dieser Pan wird nicht nur mit breiter tierischer nase, sondern auch mit zwei tüchtigen hörnern, zwei langen hauern und bocksfüssen dargestellt. Hatte Prospero auf irgend einer bühne, da er doch in allem dem Pan gleichen soll, auch hörner, hauer und bocksfüsse? Ferner stehen alle die vielen stücke der folio, unter denen diese vignette steht, auch in zusammenhang mit der Pansidee? Bormann wird erwidern, dass er oben die beschreibung des Pan nach der parabel

gegeben habe. Wenn aber hier die gehörnte figur nicht Pan sein soll, worin ist dann in der vignette 'die Pan-idee' ausgedrückt?

Pan hat als zeichen seiner herrscherwürde einen hirtenstab. — Prospero einen zauberstab.

Pan hat einen königsmantel (?). — Prospero einen zaubermantel.

Pan is der gott der jagd. — Prospero jagt auf der bühne (d. h. er lässt Ariel hunde auf Stephano, Trinkulo und Caliban hetzen!).

Pan fängt den Typhon. — Prospero hat sich die Winde untertan gemacht.

Pan ist meister der musik. — Prospero und Ariel erfüllen die Prospero-insel mit geräuschen und musik aller art (z. b. ochsenbrüllen, hundegeheul und anderen melodischen tönen!).

Pan führt die siebenrohrige pfeife. — Prosperos diener Ariel lockt mit trommel und pfeife (trommel und pfeife sind die musikinstrumente der clowns, diese musik lockt Trinkulo und Stephauo herbei, weil sie glauben, dass es da irgend etwas zu sehen gäbe).

In der parabel führt die musik zur nüchternheit zurück; im lustspiel lockt musik die trunknen gesellen Stephano, Trinkulo und Caliban, bis sie auf dem schwierigen marsche durch sumpf und hecken wieder nüchtern werden.

Pan ist ferner, laut Bacons parabel, der gott der landleute; Prospero lässt von schnittern einen tanz aufführen (!!).

Pan ist der befehlshaber und herzog (dux) der tanzenden nymphen. — Prospero ist ein vertriebner (!) herzog (dux, Duke of Millaine), auf dessen befehl die nymphen tänze aufführen.

Satyre und Silene stehen in beziehung zu Pan. - Stephano und Trinkulo sind die durstigen seitenstücke im lustspiele (zu Prospero?).

Pan erregt plötzliche (panische) schrecken. — Prospero erregt die schrecken des sturmes.

Ceres spielt in der Parabel des Pan eine rolle. — Ceres tritt in dem festspiele auf, das in den Sturm eingeflochten ist.

Pan hat nur ein einziges kind (was wunderbar ist — quod mirum est, fügt Bacon hinzu), eine tochter Iambe. — Prospero hat auch nur ein einziges kind, gleichfalls eine tochter: Miranda (die zu bewundernde). — —

Mit diesem knalleffekte schliesst Bormann diese übersicht! 'Die fülle von übereinstimmungen mit dem Prospero-lustspiele scheint darauf hinzudeuten, dass, wie 'Pan' eine erzählende, so 'der Sturm' eine dramatische parabel ist.' Wir müssen gestehen, dass wir unter allen diesen übereinstimmungen auch nicht eine einzige gefunden haben, die ernst zu nehmen wäre!

Doch das nächste kapitel: Shakespeare's Sturm, eine dramatische parabel im sinne von Bacons naturphilosophie, gibt wol ernstere aufschlüsse. Was ist also der philosophische zweck des Sturms? Bacon schreibt in seinem 'De Dignitate et Augmentis Scientiarum Libri IX' über bastarde, mischformen, varietäten, missgeburten, ungeheuer. Das dritte buch zählt beispiele solcher formen auf. 'Der Sturm liefert eine ganze gedichtete bildergallerie zu diesen werken.' Nun beginnt Bormann die bildergallerie mit Caliban und dann folgt Ariel. Aber damit sind auch die monstra alle,

denn das, was nachher folgt, ist gar zu dürftig! Eine ratte kommt vor (!), eine koralle (erstere zwischenform, da sie nach Bacon, sowol durch fäulnis als durch samen entstehen, letztere ist zwischenform, weil pflanze und stein), eine fledermaus (zwischenform zwischen vogel und vierfüssler), Caliban wird 'Mondkalb' (wieder eine zwischenform!) genannt. Die zechbrüder Stephano und Trinkulo sind, nach dem, was Bacon über instinct und vernunft sagt, auch physisch genommen, nicht etwa versoffne kerle, sondern 'zwischenformen, welche auf der grenze von vernunft und instinct stehen' (!). Aber auch Antonio ist eine 'Naturverirrung', Miranda hält ihn für einen 'Bastard', weil er nicht der bruder des Prospero sein könne, dazu sei er moralisch zu verworfen! Endlich kommen beim male 'severall straunge shapes' und gleich darauf ist die rede vom einhorn, vom Phoenix, ferner von leuten, die keine sprache haben, von menschen, deren kopf auf die brust gewachsen ist u. dergl.

Hätte Bormann das bekannte buch 'Shakespeare's Mythology' gelesen, so hätte er gefunden, dass viele dieser 'zwischenformen', sich schon im mittelalterlichen aberglauben Altenglands finden. Doch wir können noch weiter zurückgehen. Gestalten, wie Caliban, finden wir schon ganz ähnlich im angelsächsischen Grendel und seiner mutter, die auch auf pest und gifthauchende winde gedeutet wurden. Das Beowulflied aber, in dem sie vorkommen, ist im 6. jahrhundert entstanden. Dass hieran Bacon unschuldig ist, wird uns selbst herr Bormann zugeben! Ein glossar, das man dem abte Ælfric zuschreibt, bringt *muntælfen*, *wuduelfen*, *feldelfen*, *wylde elfen*, *sæelfen*, *dunelfen*, *wælcyrre*, *cofgodas* lauter 'zwischenformen'. Dass abt Ælfric, der am ende des 10. und am anfange des 11. jahrhunderts schrieb, kein pseudonym für Bacon war, wird wol auch herr Bormann nicht bezweifeln! Auch die wunder, wie einhörner, Phoenix, leute, deren gesicht auf der brust sitzt und dergl., kann herr Bormann schon in der angelsächsischen handschrift Vitellius A XV. nicht nur beschrieben, sondern auch schön abgebildet sehen. Dass aber Sebastian, Alonso, Antonio sich, nachdem seltsame wesen eine tafel gebracht haben, über seltsame geschöpfe, wie einhörner u. s. w., unterhalten, ist doch so natürlich, dass der verfasser des stückes, um dies zu erfinden, nicht Bacon gelesen zu haben brauchte. Die in II, 2 angegebenen beweise sind auch durchaus nicht schlagend! Bormann sagt zwar s. 12: 'Aber wir begnügen uns auch hier nicht mit Aeusserlichkeiten'. Und was ist denn der erste 'innere grund', den Bormann anführt? Am ende der geschichte der winde findet sich, ganz wie in der 'Encyclopædie', eine anzahl von wünschen für die zukunft, von nächsten aufgaben der wissenschaft verzeichnet. Bacon nennt sie 'Optativa'. Darunter

7. Optatio: Ventos excitare, et sedare.

Und nun schlagen wir die erste seite von Will. Shakespeares Sturm auf. Sie enthält die ganze erste lustspielscene und die sechs zeilen der zweiten ...' Zweimal kehrt (hierin) der gedanke der Baconschen naturgeschichte gleich auf der ersten Shakespeare-seite wieder.' Auch hier müssen wir Bormann widersprechen: dass zauberer und hexen stürme erregen, ist ein uralter glaube, dessen schon in den bussbüchern der Angelsachsen im 7. und 8. jahrhundert gedacht wird.

Doch genug davon! Das auf s. 15 gesagte kann uns ebenso wenig zu Bormanns ansicht bekehren! Wir glauben daher nicht mit ihm, dass in zukunft die Shakspereschen dramen von den naturwissenschaftler zu betrachten und zu erklären sind! Wir glauben nicht, 'dass die lustspiele in parabolischer form rein naturwissenschaftliche gegenstände und aufgaben behandeln, die historien die englische königsgeschichte mit einer steten parabolik von naturwissenschaften, insbesondere von astronomie vor augen führen, die Tragoedien die wissenschaft vom menschen, von seinem körper und seiner seele, vom menschen als einzelwesen (moral) und vom menschen als gesellschaftswesen (staatslehre) behandeln. Wir sind so ketzerisch auch jetzt noch zu fragen: in wie fern ist denn eine Baconsche idee irgendwie im Sturm weiter ausgeführt? Von zauberei wird darin gehandelt, aber nur in einer weise, wie wir es schon in ältester zeit auch angedeutet finden!

Wir glauben, nach wie vor, dass die menschen von 1623, die die vorreden zur folio und das gedicht von Ben Jonson schrieben und lasen, annahmen, dass der schauspieler Shakspere aus Stratford die dramen der folio verfasst habe. Wir glauben, dass alle die vielen lobsprüche, die sich auf Shakspere als dramendichter beziehen und aus der zeit von 1590—1623 stammen, sich auf Shakspere aus Stratford beziehen, wir wissen, dass die bald nach 1616 entstandne grabinschrift an der wand der kirche zu Stratford, die sich in ihren deutlichen worten nur auf den dichter Shakspere beziehen kann, niemals angezweifelt wurde. Shakspere hatte neben vielen freunden auch genug neider, die gewiss, hätte man damals etwas von der verfasserschaft eines andern geahnt, die sache austrompetet hätten. Aber auch 1623 konnte Bacon nicht wagen, Shaksperes werke für sich zu beanspruchen! Diese behauptung aufzustellen, blieb unserer zeit vorbehalten, die ja, wie es scheint, genauer über die verhältnisse des 16. und 17. jahrhunderts unterrichtet ist, als die dummen damaligen zeitgenossen! Sie waren eben nicht so 'helle', wie die männer und gelehrten frauen unserer zeit. Sie hielten auch Bacon für einen moralisch durchaus unlauteren character, der 1621 mit vollem rechte gestürzt und seiner ämter entkleidet wurde. Aber Bormann zeigt ja, dass Bacon ein unschuldslamm war, das sich für seinen könig opferte, und dem daher von Macaulay und andern unwissenden historikern das bitterste unrecht geschehen ist!

Doch wir wissen auch schon, was uns Bormann entgegen halten wird. Er wird sagen, dass seine beweise nicht einzeln herausgerissen werden dürften, sondern dass sie in ihrer gesamtheit, allesamt oder gar nicht, widerlegt werden müssten, dass gegen sein buch wiederum ein buch geschrieben werden müsste. Davor ist er allerdings von unserer seite sicher! Dazu haben wir nicht die zeit und haben wichtigere dinge zu behandeln! Wenn eine recension gezeigt hat, dass der verfasser nicht das bewiesen hat, was er beweisen wollte, so kann der referent damit zufrieden sein, der autor wird es ja nie sein! Ob dies uns gelungen, darüber haben andere, als Bormann und als der unterzeichnete, zu entscheiden!

Doch zum schlusse behaupten wir noch, dass viele der hauptsächlichsten ansichten, die Bormann vorbringt, gar nicht

neu sind, wenn er sie auch weiter ausgeführt und in ein system zu bringen gesucht hat.

Nicht weniges von dem, was einem leser, der nicht mit der Bacon-Shakspere-frage vertraut ist, als neu erscheinen muss, findet sich schon angedeutet in Donnellys 'Great Cryptogram' im 1. bande. — Das originellste scheinen bei Bormann seine bemerkungen über Bacons Heinrich VII zu sein. Nun aber erschien 1891 in London ein buch von Wigston, das Bormann allerdings gar nicht erwähnt:

Francis Bacon, Poet, Prophet, Philosopher versus Phantom Captain Shakespeare The Rosicrucian Mask. By W. F. C. Wigston.

Schlagen wir hier Chapter I auf, so lautet die überschrift: Bacon's History of King Henry VII. Es beginnt mit der bemerkung 'The omission of the History of King Henry VII in the succession of the Chronicle plays is excessively striking and curious, because this period, of all others, was full of incident, full of discovery, and, in the union of the Roses, marks an epoch and period in the history of England'. Dann folgen betrachtungen über die historien, die sehr an Bormann erinnern. Eine vergleichung von ähnlichen stellen in Heinrich VII und Shaksperescher stücke folgt nun. Dann werden einzelne begriffe nach der definition von Bacon gegeben und stellen aus Shakspere angeführt, die zeigen sollen, wie dieselben ansichten in Shakspere sich wieder finden.

Wir gestehen ausdrücklich hier zu, dass das buch von Wigston sich zu Bormann verhält, wie eine vorarbeit zu einem ausgeführten werke oder, um ein beispiel aus Bacon zu geben, wie die ausgabe 1605 Of the Proficience and Advancement of learning Divine and Humane zu dem 1623 erschienenen De Dignitate et Augmentis Scientiarum Libri novem. Immerhin stehen hauptgedanken Bormanns schon bei Wigston! Wir halten Bormann für einen Gentleman und glauben daher gerne, dass er dieses buch, das er nicht anführt, trotz seiner grossartigen belesenheit auch nicht gekannt hat.

Trotzdem bleibt die tatsache bestehen, dass die entdeckung mit Bacons Heinrich VII und seinem zusammenhang mit Shakspere nicht neu ist, wenn auch Bormanns ausführungen, wie wir ausdrücklich erklären, sehr viel tiefer sind, als die von Wigston.

Das buch von Wigston hat seinerzeit die Shaksperewelt aufgeregt, jetzt ist man schon längst darüber wieder zur tagesordnung übergegangen, so wird sich auch bei dem Bormannschen buche der angelsächsische spruch bewähren:

þæs ofereode, þysses swa mæȝ!
Jenes gieng vorüber, so wird es auch dieses tun!

Leipzig-Gohlis, den 9. Juni. Richard Wülker.

Zur kenntnis des altgermanischen verses, vornehmlich des altenglischen.

Hat der altgermanische vers (die halbe stabzeile) zwei oder vier takte (füsse)? Und sind die halbe stabzeile und der otfridische vers grundverschieden, oder sind sie nur spielarten des altgermanischen verses? Diese fragen beschäftigen die gelehrten seit nun länger als 60 jahren; doch eine versöhnung der streitenden ansichten scheint noch immer nicht nahe bevorzustehn.

Lachmann erkannte den reimvers Otfrids richtig als einen viertakter. Und der stabvers des Hildebrandliedes war ihm auch ein viertakter, während er die kurzen altenglischen und altnordischen stabverse für zweitakter hielt. Schüler und anhänger Lachmanns, Müllenhoff, Heyne, Schubert, Amelung, Jessen u. a. gingen über den meister hinaus und suchten und fanden, wie im otfridischen reimverse, so auch in den altenglischen, den älteren altnordischen und den altdeutschen stabversen vier mal gehobene verse, viertakter. W. Wackernagel und andre verhielten sich ablehnend gegen diese auffassung des stabverses; und ein schüler Wackernagels, F. Vetter, führte in seinem buche 'Zum Muspilli' einen wuchtigen schlag gegen die viertaktlehre. Vetter erkannte jedem (halben) stabverse nur ein gerüst von zwei gehobenen silben zu und trat ein für die wesenverschiedenheit des stabverses und des otfridischen. Seine lehre ist in eigenartiger weise ausgebildet worden von Sievers. Doch wenn schon Vetter mit seiner zweitakt- oder genauer zweihebungen-lehre nicht allgemeine zustimmung fand, so hat sich gegen Sieverses auffassung des altgermanischen verses mehr und mehr widerspruch erhoben: Möller, Heusler, ten Brink, Hirt, Fuhr verwerfen sie und neigen alle mehr oder weniger zur viertaktlehre; und neustens kommt Kaluza und behauptet die reine und unbedingte viertaktigkeit des altgermanischen stabverses.

Damit wären wir denn wieder bei Müllenhoff, Heyne und Schubert. Und das ist gut; denn der altgermanische stabvers ist wirklich nicht ein zweitakter, was auch ich früher glaubte, sondern ein viertakter wie Otfrids vers, sein abkomme.

Wenn jemand aus einem Saulus ein Paulus wird, so hat er wol meist das bedürfnis, seine bekehrung zu rechtfertigen. Ich wenigstens habe ein solches bedürfnis und bitte mit ein paar worten erklären zu dürfen, wie ich von der zweitaktlehre abgekommen und der viertaktlehre zugeführt worden bin. Vetters buch machte im jahre 1872 wie auf andre so auch auf mich eindruck. Die unterschiede zwischen dem otfridischen und dem stabverse sind ja zum greifen gross, und Vetters anläufe gegen die viertaktlehre waren kraftvoll und nicht ungeschickt: es schien mir zweifellos, man käme mit der neuen auffassung weiter als mit der alten. So überzeugt war ich, dass ich in 'Lachmanns Tongesetze und Otfrids Vers' (Halle 1877), dann 1878 in dem aufsatze 'Laȝamons Vers' (Anglia II, s. 166 ff.) und noch 1882 in dem aufsatze 'Zur Alt- und Mittelenglischen Verslehre' (Anglia V, Anz. s. 115—16) für die zweitaktigkeit des stabverses und für seine wesenverschiedenheit vom otfridischen ins zeug ging. Mein sichrer glaube erhielt aber einen stoss von einer seite, von der ich ihn am we-

nigsten erwartet hätte: Sieverses abhandlungen 'Zur Rhythmik des Germ. Alliterationsverses' (PBr. Beitr. X), die doch ganz auf Vetter fussen, machten mir klar, dass dessen zweihebungenlehre nicht besser mit dem altgermanischen stabverse fertig würde, als es die viertaktlehre zu tun geschienen hatte. Noch mehr ins wanken kam meine von Vetter übernommene meinung durch die abhandlung 'der Altdeutsche Reimvers' von Wilmanns[1], in der auf s. 139 gesagt wird, dass von den fünf grundtypen, nach denen Sievers die verse des Beowulf geordnet habe, viere — und unter ihnen die wichtigsten — bei Otfrid noch am leben seien. Und ganz über den haufen geworfen ward meine frühere ansicht durch metrische studien, zu denen mich die feststellung des textes der altenglischen rätsel führte, und derer hauptsächliche ergebnisse ich im folgenden vorlege.

A. Der altgermanische vers (die halbe stabzeile) ist ein viertakter. Jeder seiner takte (füsse) besteht aus zwei weilen; der ganze vers ist also achtweilig. Der treff[2] jedes taktes fällt auf die erste seiner zwei weilen, welche die hebung genannt zu werden pflegt; die zweite weile, gewöhnlich die senkung genannt, ist trefflos. Als hebung kann eine kurze wie eine lange silbe dienen, ausser im vierten takte, wo, wenn die senkung durch eine besondre silbe vertreten ist, immer eine kurze silbe stehen muss. Als senkung kann ebenfalls eine kurze wie eine lange, doch stets nur eine schwache silbe dienen. Der altgermanische vers hat hiernach folgendes grundschema:

x́x | x́x | x́x | ◡́x.

B. Die wichtigste eigentümlichkeit des altgermanischen verses ist, dass jede seiner vier hebungen die folgende senkung in sich aufnehmen, d. i. zweiweilig sein, d. i. einen ganzen takt füllen kann, oder, wie es ungut ausgedrückt zu werden pflegt, dass die senkung fehlen darf. Geht man aus nicht von hebung und senkung, sondern von dem den takt füllenden wortstoff, so ergibt sich als die wichtigste eigentümlichkeit des altgerm. verses, dass jeder seiner vier takte einsilbig sein darf. Aus dieser eigentümlichkeit, freiheit wenn man will, entspringen 16 — mehr sind nicht denkbar — verschiedene gestalten des altgermanischen verses[3]:

1) kein takt ist einsilbig (x́x | x́x | x́x | ◡́x):
El. 548ᵇ súme hýder súme þýder,
Jud. 186ᵇ nú ic gúmenà gehwǽne,
Hel. 5623ᵃ thúo man théna gódes súno;

---

[1] Beiträge zur Gesch. der ält. d. litt. Heft 3. Bonn 1887.

[2] Ich gebrauche hier wie in früheren schriften das wort 'treff' statt der ganz verwerflichen, weil unbezeichnenden und irre führenden ausdrücke 'ton' und 'accent'.

[3] Um den druck nicht zu schwierig zu machen, muss ich darauf verzichten, neben dem verstreff auch die länge der vocale zu bezeichnen. Zur andeutung des verstreffs werden in diesen zeilen die zeichen ´, ` und ^ verwendet, und zwar bedeutet ´ dass die betr. silbe einweilig, ` dass sie zweiweilig, ^ dass sie vierweilig ist. Immer beziehn sich diese zeichen auf die ganze silbe, nie sollen sie etwas über die dauer des vocals sagen, über dem sie stehen; steht also z. b. *bêarm*, so soll das nicht heissen, dass dieses wort langes *e* habe, sondern dass es im verse vierweilig ist.

2) der erste takt ist einsilbig (—̀ | ×́× | ×́× | ◡́×):
Cri. 905ᵃ þùrh héofonà gehléodu,
Ps. 144, 16, 3ᵃ ònd þú him méte sýlest,
Hel. 4773ᵇ mànnó gehuílicúmu;

3) der zweite takt ist einsilbig (×́× | —̀ | ×́× | ◡́×):
El. 71ᵃ sigeròfúm geségen,
„ 653ᵇ ónd þa stòwé swa sóme,
Cri. 958ᵃ súme ùp súme niþer;

4) der dritte takt ist einsilbig (×́× | ×́× | —̀ | ◡́×):
El. 795ᵃ únder rádorès rýne,
Beo. 1340ᵃ wólde hire mæ̀g wrécan;

5) der vierte takt ist einsilbig (×́× | ×́× | ×́× | —̀):
El. 63ᵇ hǽfde wígenà to lỳt,
„ 170ᵃ fór þam héremǽgenè;

6) der erste und der zweite takt sind einsilbig (—̀ | —̀ | ×́× | ◡́×):
El. 17ᵃ wèrþèodúm to wrǽce,
Jul. 301ᵃ þùrh dèopné gedwólan;

7) der erste und der dritte takt sind einsilbig (—̀ | ×́× | —̀ | ◡́×):
El. 10ᵃ àhǽfen hildfrúma,
„ 91ᵇ bòcstáfum àwríten;

8) der erste und der vierte takt sind einsilbig (—̀ | ×́× | ×́× | —̀):
El. 51ᵃ càmpwúdu clýnedè,
Beo. 1793ᵇ Gèat úngemétes wèl;

9) der zweite und der dritte takt sind einsilbig (×́× | —̀ | —̀ | ◡́×):
El. 32ᵇ swýlce Hùnà cýning,
„ 815ᵃ wéorodà willgífa;

10) der zweite und der vierte takt sind einsilbig (×́× | —̀ | ×́× | —̀):
El. 76ᵃ éoforcùmblé beþèaht,
„ 518ᵃ híe on sỳbbé forlèt;

11) der dritte und der vierte takt sind einsilbig (×́× | ×́× | —̀ | —̀):
El. 47ᵃ sécgas sígeròfè,
„ 56ᵇ cýning wǽs afỳrhtèd;

12) der erste, zweite, dritte takt sind einsilbig (—̀ | —̀ | —̀ | ◡́×):
El. 42ᵃ cùð cèastèrwárum,
Andr. 953ᵃ in gràmrà grípe;

13) der erste, zweite, vierte takt sind einsilbig (—̀ | —̀ | ×́× | —̀):
El. 14ᵃ gùðwèard gúmenà,
„ 27ᵃ fòr fòlcá gedrỳht;

14) der erste, dritte, vierte takt sind einsilbig (—̀ | ×́× | —̀ | —̀):
El. 590ᵃ ǽriht from òrdè,
And. 931ᵇ bècúman mèahtè;

15) der zweite, dritte, vierte takt sind einsilbig (×́× | —̀ | —̀ | —̀):
El. 4ᵇ þǽs þe wèaldènd gòd,
„ 19ᵇ wérod sàmnòdàn;

16) alle vier takte sind einsilbig (\`— | \`— | \`— | \`—):
El. 2ᵃ tù hùnd ònd þrèo,
„ 20ᵃ Hùnà lèodè.

C. Eine einzige silbe kann nun nicht bloss für hebung und senkung stehn, d. i einen ganzen takt füllen; sondern sie kann auch für zwei hebungen und die folgenden senkungen stehn, d. i. **zwei ganze takte füllen**; und aus dieser freiheit entspringen — mehr sind wieder nicht denkbar — 12 weitere gestalten des altgerm. verses. Ob alle 12 gestalten vorkommen, kann hier nicht erörtert werden; es genüge auf einige hinzuweisen. Die geläufigste ist \`—‿\`— | \`— | ⏑́× *gûðrìnc mónig, êam ànd néfa*; nicht viel seltner ist \`— | \`—‿\`— | ⏑́× *òf fôldgræfe, òn rîmtále*; auch noch häufig genug begegnet ×́× | \`—‿\`— | ⏑́× *hwæt we Gâr-Déna, síge-lêoð gálen*; weit seltner sind \`—‿\`— | ⏑́× | ´— *þêodcýningà*, \`—‿\`— | \`— | \`— *bêarm bràdàn*, \`— | \`—‿\`— | \`— *òn ûpwèg*, u. a.

D. In jeder dieser 16 + *12 gestalten wird, wenn man nicht das metrum, sondern den wortstoff aus dem sie sich zusammensetzen, ins auge fasst, verschiedene **spielarten** enthalten. So lassen sich z. b. zu den unter B 5 angeführten zwei spielarten noch fügen *gáras ófer gêolorànd, æðelé be æðelùm*, u. a. Diese 16 + *12 versgestalten mit ihren spielarten geben dem altgermanischen vers die beispiellose manigfaltigkeit, die der erkenntnis seines wesens nicht wenig hinderlich gewesen ist.

E. Die verschiedenen gestalten des altgermanischen verses sind von **ungleicher häufigkeit**. Am geläufigsten sind die, in welchen zwei und drei takte einsilbig sind. Weniger häufig sind die mit vier einsilbigen takten. Von denen mit nur einem einsilbigen takte begegnet am öftesten die form ×́× | ×́× | ×́× | \`— (*rice únder ródcrùm*); der reihe nach seltner sind die, in welchen der dritte, zweite, erste, kein takt einsilbig ist. Von versen der letzten art (*sprécað fægeré befóran*) werden sich in sämtlichen ae. gedichten vielleicht keine zwanzig auftreiben lassen; und die verse der vorletzten art (*þùrh héofoná gehléodu*) dürften nur ganz wenig zahlreicher sein. Ueber den grund der seltenheit sieh unter K 3 und L.

F. Der altgerm. vers beruht auf dem **worttreff**; d. h. seine hebungen sind meist silben die worttreff haben, und seine senkungen sind, soweit sie nicht in der vorhergehenden hebung enthalten sind, fast immer untreffige silben.

G. Der altgerm. vers beruht auch in nicht geringem maasse auf der **dauer** der silben und unterscheidet zwischen kurzen und langen, dehnbaren und undehnbaren silben. a) **Kurz** und **undehnbar** sind treffige silben die auf kurzen vocal ausgehn (*fæ̆-der, þŏ-lōde, cŭ-man*), sowie untreffige vocalisch auslautende die auf solche kurze silbe folgen (*bæ̆-cĕ, fĕ-lă, sŭ-nŭ*). b) **Lang** und **dehnbar** sind alle treffsilben die langen vocal enthalten oder auf einen oder mehre consonanten ausgehn: *stān, gemǣne; bæ̆ð* (= *bæ̆ðð*), *gŏlde* (= *gŏllde*), sowie alle untreffigen consonantisch ausgehenden silben, wenn sie auf lange oder dehnbare silbe folgen;

lĕ-ded(d), hon-dum(m), for(r)-nam, weal-den(n)-des(s). c) Lang doch nicht dehnbar sind untreffige lange silben nach kurzen undehnbaren silben: *þŏ-lō-de, cŭ-man (= cŭmănn), fă-ren-de (= farĕnnde).* d) Kurz doch dehnbar sind alle übrigen kurzen silben ohne treff: *gĕ̆weald, feredĕ̆, monnă̆, hycgendnĕ̆.* — Die summe also ist: alle silben, treffige wie untreffige, kurze wie lange, sind dehnbar, d. h. können im verse über ihr natürliches maass hinaus gelängt werden, nur nicht kurze treffsilben wie *fæ-* in *fæder* und lange und kurze untreffige, die auf solche kurze treffsilben folgen. Den grund dieser tatsache hab ich bereits Lachm. Tonges. s. 14—15 und Anglia V Anz. 114—15 gegeben; hier genüge es zu sagen: Dass untreffige silben von wörtern wie *bǣ-ce, cŭ-man* undehnbar sind, dies liegt nicht an ihnen, sondern an den ihnen vorhergehenden treffsilben. Z. b. die *e* in *golde* und *bæce* lauteten in gewöhnlicher rede sicher ganz gleich. Die lange und dehnbare treffsilbe von *golde* aber kann im verse einen ganzen takt füllen, wodurch die untreffige silbe *-de* in die hebung des folgenden taktes kommt und nötigesfalls selber wieder einen ganzen takt füllen kann, während die kurze und undehnbare treffsilbe von *bæce* nicht verlängert werden kann, wodurch verhindert wird, dass *-ce* in die hebung tritt und in die lage kommt gelängt zu werden. Jede untreffige silbe, die in die hebung treten kann, ist auch dehnbar; und die es nicht kann, ist nicht dehnbar.

H. Der altgerm. vers beruht auch auf der bedeutung, der sinnstärke der wörter und silben. Wegen der rolle, welche die sinnstärke spielt, sieh unter K 2 und L[c].

I. Ueber den takt und seine bestandteile hebung und senkung gelten, ausser den schon berührten, noch folgende regeln: 1) Beruht zwar der altgerm. vers auf dem worttreff, so treten doch recht oft auch untreffige silben in die hebung. Ja die schwächste silbe darf dies unter der bedingung tun, dass ihr eine senkung, eine verwirklichte oder unverwirklichte (in der vorhergehenden hebung enthaltne), vorausgeht und eine senkung, eine verwirklichte oder unverwirklichte (in ihr selber enthaltne), folgt: *swéotolé gesècgàn, síððan wǽpén ahòf; gètéled rìmès, àcènnèd wèarð.* In diesen fällen hebt der rhythmus des verses die untreffige silbe. 2) Nur eine lange oder eine dehnbare silbe kann hebung und senkung vertreten, d. i. einen ganzen takt füllen. 3) Eine untreffige silbe darf einen, doch nicht zwei takte füllen. 4) Zwei takte können nur von einer treffigen silbe, und von dieser auch nur, wenn sie ein sinnstarkes selbständiges wort ist, gefüllt werden: *bêarm bràdàn, òn wîcstéde*; ausnahmen wie Ex. 391[b] *témpèl góde* und Rä. 38, 7[b] *bîndèð cwice* sind selten. 5) Sehr wenig üblich ist, dass zwei takte nach einander durch je eine untreffige und an sich nichts bedeutende silbe gefüllt werden, wie in *wìstùm gèhláden, hòrdùm gèhróden*; derartige verse sind deshalb für falsch anzusehn. Nur dreisilbige der form $\acute{-}\,-\times$ machen in der regel ausnahme: *égsòdè èorl, ỳmb sìttèndrà*; worüber näheres unter M. 6) Hebung wie senkung sind in der regel einsilbig; die hebung darf aber auch zweisilbig sein unter der bedingung, dass die erste silbe kurz und undehnbar ist: El. 24[a] *wríðene wæ̀lhlèncàn, ófer þæt fǽgè hùs* El. 881[b]. Ebenso darf die senkung zweisilbig sein unter der nämlichen bedingung: *in hira lífès tíd* El. 1209[b], *ýmb þone bèorhtàn bèam*

El. 1255ᵃ. Desgleichen darf hebung wie senkung zweisilbig sein, wenn zwei ganz leichte selbständige wörtchen oder zwei silben, von denen die eine ein selbständiges wörtchen ist, auf einander folgen: *sé þe his wòrdès gewèald* Beo. 79ᵃ; *hwǽðre me gýfeðè wèarð* Beo. 555ᵇ. Es sind dies die erscheinungen, die seit Lachmann mit dem unklaren namen silbenverschleifung belegt werden, und bei denen es sich in wirklichkeit immer um zweisilbige hebung oder senkung handelt. Nur unsorgfältige und späte dichter weichen von diesen regeln ab. 7) Die senkung muss eine leichte silbe sein. Sinnsilben, auch wenn sie bloss nebentreff haben, stehen so selten in der senkung, dass verse wie *Béowulf máðelòdè* als falsch zu bezeichnen sind; richtig wäre *Bèowùlf mǽldè* oder *Bèowùlf mǽðldè*, vielleicht auch *Bèowùlf máðelódè*.

K. Ueber die stabsilben und die setzung der stäbe gelten folgende regeln: 1) Als stabsilben können nur treffige silben dienen; nicht darf eine untreffige und nur durch den rhythmus gehobene silbe einen stab tragen. 2) Doch nicht jede treffige silbe kann, sondern nur die treffsilben sinnstarker wörter können staben; und es besteht unter den einzelen wortklassen eine rangordnung nach der sinnstärke. Im groben lässt sich sagen: substantiv, adjectiv und zahlwort nehmen die erste stufe ein, verb und adverb die zweite, für-, verhältnis- und bindewort die dritte. Wenn also ein substantiv und ein verb im verse stehn, so stabt das substantiv; wenn ein bindewort und ein verb, so stabt das verb. Wegen des genaueren ist zu verweisen auf den vierten abschnitt von Riegers abhandlung 'Die Alt- und Angelsächsische Verskunst'. 3) Die stabsilbe muss zweiweilig sein, einen ganzen takt füllen, wenn sie lang ist: *þà wéarð on slǽ-pè* El. 69ᵃ, *ùp sìðòdè* El. 95ᵃ. Nur im ersten takt ist lange einweilige stabsilbe gestattet; und solche wird häufig gefunden in a-versen (ersten halbversen), wenn noch ein wort mitstabt: El. 190ᵃ *sǽgdon sigeròfnè*, El. 218ᵃ *hálig únder hrùsàn*, seltner wenn nur ein wort stabt; noch seltner findet sie sich in b-versen (zweiten halbversen): El. 159ᵇ *ýldra óððe gìngrà*. Im innern des verses wird die regel von sorgsamen dichtern kaum verletzt; es ist deshalb z. b. Beo. 518ᵇ nicht zu lesen *þà hine on mórgentìd*, sondern *þa hine on mòrgèntìd*, oder Beo. 537ᵇ nicht *þæ̀t wit on gársecg ùt*, sondern *þæt wit on gàrsècg ùt*. 4) Während die b-verse nur einen stab, den sog. hauptstab, haben, stehn in den a-versen einer oder zweie. Der hauptstab steht im ersten oder zweiten, weit seltner im dritten, nie im vierten takte. Hat der a-vers nur einen stab, so steht dieser am öftesten im zweiten, etwas weniger oft im ersten, viel seltner im dritten, fast nie im vierten takte; hat er zweie, so stehn diese meist im ersten und dritten takte, beträchtlich seltner im ersten und zweiten, der reihe nach seltner im zweiten und vierten, ersten und vierten, zweiten und dritten, nur ausnahmeweise im dritten und vierten.

L. Der bau der verse folgt bei sorgfältigen dichtern — unter den altenglischen steht als solcher Cynewulf oben an — ziemlich festen regeln, so dass man nur selten in zweifel geraten kann, wie ein vers zu lesen ist. a) Am freisten ist die behandlung des einganges. Die eine freiheit, dass eine lange stabsilbe im ersten takte einweilig sein darf, ist schon erwähnt. Eine andre freiheit ist, dass der erste takt einen einsilbigen vorschlag, den sogen. auftakt, vor sich nehmen darf. Diesen bilden am öftesten vorsilben wie

ge-, *ā-*, leichte bindewörter wie *þæt*, *þā* und relativa wie *þe*, *þæs*. In den frühren gedichten ist der aufftakt selten; in Cynewulfs werken[1] steht er in 100 versen etwa 5 mal und in a-versen öfter als in b-versen. Je später desto häufiger und bei manchen auch desto ungefüger wird der auftakt. Eine weitere freiheit des verseinganges ist, dass es öfter zweifelhaft bleibt, ob man eine silbe dem ersten oder zweiten takte zuteilen soll: ist z. b. zu lesen El. 282[a] *ðá wæs gèsàmnòd*, oder *ðà wǽs gesàmnòd*? b) Um so fester ist der schluss geregelt: ein wort der form –́ (*heard*) oder ⏑́× (*sunu*) kann nur den letzten takt füllen; ein wort der form –́× (*wīsum*) oder ⏑́×× (*mægene*) füllt immer, es mag sinnstark oder sinnschwach sein, die beiden letzten, und ein wort der form –́–× (*semninga*) oder ⏑́×–× (*staðelōde*) füllt immer die drei letzten takte. Eine für den bau des schlusses besonders beachtenswerte regel ist: die drei letzten silben bilden stets auch die drei letzten takte, wenn die erste lang und treffig und die zweite lang oder dehnbar ist: El. 284[b] *þǽr on rìmè wǽs*, 352[b] *þùrh drỳhtnès gàst*, 343[b] *drỳhtlèoð àgòl*. c) Auch für das innere sind die regeln fest. Beginnt z. b. ein wort der form –́× oder ⏑́×× den zweiten takt, so muss es, wenn es ein sinnstarkes wort ist, in den dritten takt übergreifen und diesen entweder ganz oder doch zur hälfte füllen: El. 51[b] *cýning þrèatè fòr*, El. 849[b] *cwèn wèorcés gefèah*; ist es ein wort zweiter oder dritter sinnstärke, so füllt es in der regel nur den takt den es beginnt: Jul. 64[b] *hǽðne wǽron bègèn*.

M. Wie ist es zu beurteilen, dass worte der form –́–× am ende des verses immer und am anfange meist drei takte füllen? Seit Lachmann hat man diese eigentümlichkeit aus dem 'gesetze der absteigenden betonung' zu erklären gesucht. Aber ein solches gesetz hat es ja nie gegeben; und auch wenn ältere wortreff-verhältnisse einigen anteil am aufkommen von verstreffigungen wie *hiðèndrà* und *cùnnòdè* gehabt hätten, was nicht unbedingt zu leugnen ist, so bedarf es doch weder des Lachmannischen noch irgend eines andren worttreff-gesetzes, um jene eigentümliche behandlung dreisilbiger vollkommen befriedigend zu erklären. Sie entspringt teils aus der freiheit dass lange und dehnbare silbe einen ganzen takt füllen darf, und teils aus der unter L[b] angeführten regel für den schluss des verses. Der altgermanische dichter hatte also gar keine wahl dreisilbige worte der form –́–× am schlusse des verses anders als dreitaktig zu verwenden; und es braucht wol kaum ausdrücklich gesagt zu werden, dass diese verwendung in ihrem letzten grunde eine rein technische sache ist. — Lachmann und die ihm folgen meinen, dass nur worte der form –́–×

[1] Wenn ich von Cynewulfs werken rede, so mein ich die Juliane, die Elene und sein gedicht über die Himmelfart, d. i. die verse 440—867 (nach Greins zählung) des sogenannten Christ. Die von Dietrich aufgebrachte ansicht, dass die blätter 8—32 des Exeterbuches ein von Cynewulf verfasstes gedicht über das dreifache kommen Christi enthalten, diese schon aus andren gründen nicht haltbare ansicht zerkrümelt gänzlich unter dem griffe der metrik. Nur der mittle teil des 'Christ' zeigt Cynewulfs technik; was vorhergeht muss von einem oder mehren andren dichtern sein, und was folgt wieder von einem andren. Auch der Andreas kann nicht von Cynewulf gedichtet sein, da der versbau neben manchem übereinstimmenden auch manches enthält was zu Cynewulfs art nicht stimmt. Noch weniger zulässig ist ihm den Phoenix und die Rätsel zuzuschreiben.

drei treffe am versende erhalten; ich kann nicht beistimmen, sondern behaupte, dass auch worte der form ⏒⏑× so behandelt werden: nicht an die länge, sondern auf die dehnbarkeit der mittelsilbe kommt es an. Ursprünglich mag Lachmanns regel gegolten haben; aber die mittelsilben von worten wie *earfeðum, eardigan. wīcode, fǣmnena,* die ja ohne zweifel einmal lang waren, erfuhren ebenso zweifellos ziemlich früh verkürzung, so dass die dichter worten der form ⏒⏑× gegenüberstanden. Bei Cynewulf finden wir durch die metrik bestätigte formen wie *ǣagna* und *ārna*. Wenn er aber doch verse macht wie *witgènà wòrd* und *þùrg witgènà*, so kann er dies nicht auf grund der natürlichen und noch lebenden länge des *e*, sondern nur auf grund der möglichkeit, das jede untreffige silbe die auf eine lange treffige folgt dehnbar ist (sieh unter G). Eben so werden kurz gewordene, z. t. auch ursprünglich kurze, vocale gelängt z. b. in den folgenden versen: Andr. 607 *ònd bòcèràs,* Cri. 15 *léomo lìmènù,* Rä. 35, 3 *hǽfdù fèowèrè,* 4 *ònd èhtùwè,* Rä. 24, 6 *fùl cȳrtènù,* Jul. 539 *hlǽfdìgè mìn,* El. 1260 *ǽplèdè gòld,* Beo. 3043 *sé wæs fìftìgès,* Kla. 53 *òf làngòðè,* Ex. 40 *lànd drȳsmȳdè,* Ex. 391 *gètìmbrèdè,* Guð. 679 *fòr èowèrè.* Ja es scheint mir kaum zweifelhaft, dass auch verse wie El. 70 *þàm càsèrè,* 1057 *tò bìsceòpè,* Men. 67 *òn cìrcùlè,* Guð. 485 *wǽs se màrtȳrè,* 460 *rúme règùlàs* nach der ihnen hier gegebenen bezeichnung gelesen wurden, obwol die dichter die dauer der betr. vocale im Lat. und Griech. wahrscheinlich recht wol kannten. Eine kurze untreffige silbe die auf eine lange treffige folgt konnte eben stets gelängt werden. — Oder ist vielleicht zu lesen *witgéna wòrd, hǽfde fêowére* u. s. f.? Doch nicht. Sievers zwar stellt (PBr. Beitr. X 235) worte wie *wīsode, fēowere* auf gleiche linie mit zusammengesetzten wie *līffruma, gēardagum*; aber während es nicht fehlt an versen wie El. 101ᵃ *hérià hìldfrúma,* 116ᵃ *sȳððan hèo èarhfǽre,* 356ᵃ *féodon þùrh fèondscipe,* 402ᵇ *òn þȳsse fòlcscére,* Ex. 76ᵃ *èorðán ond ùpródor,* 298ᵃ *wrǽtlìcu wǽgfáru,* Gen. 893ᵃ *ǽte þà ùnfréme,* Andr. 75ᵃ *dúgeþà dǽdfrúma,* haben verse die auf nichtzusammengesetzte der form ⏒×× ausgehn immer nur einen takt vor sich; es ist also kein zweifel, dass wir zu lesen haben El. 18ᵃ *wìð hèttèndùm,* 19ᵇ *wérod sàmnòdàn* u. s. f., nicht *wìð hêtténdum, wérod sàmnódan.*

N. Die längeren verse, die sich selten vereinzelt, öfter in kleineren oder grösseren haufen unter die gewöhnlichen verse altenglischer gedichte und des Heliand eingestreut finden, und die man ungut streck- oder schwellverse genannt hat, sind schon von Schubert richtig als **sechstakter** erkannt worden. In langen versen Cynewulfs tritt die sechstaktigkeit klar hervor; sieh z. b. El. 582—85:

wrígon únder | wòmmà scèatùm. Ne mágon gé þa | wȳrd bèmìðàn
bedȳrnán þa | dèopàn mìhtè. Ða wúrdon hie | dèaðés on wènàn,
àdés ond | èndèlìfès, ònd þǽr þa | ǽnné betǽhtòn.

O. Ausser seiner vielgestaltigkeit ist der schnellen erkenntnis des altgerm. verses die verschiedene entwicklung hinderlich gewesen, die er in den verschiedenen sprachen genommen hat. Dem **altnordischen** vers, zunächst dem des fornyrðislag, ist ein auffallend starker zug zu einsilbigen takten eigen, der sich, wenn nicht ganz so doch zum teil aus der starken verkürzung der urgermanischen wortformen bei den Skandinaven erklärt.

Während im Altenglischen viersilbige verse verhältnissmässig selten sind, bilden sie im Altnordischen die mehrzahl; und nur die älteren (oder doch altertümlicheren) lieder der Edda, besonders Vǫlundarkviða, Þrymskviða, abschnitte der Vǫluspǫ́, zeigen mehr- als -vier-silbige verse in grössrer zahl, wie z. b. gleich die erste strofe der Þrymskviða (Hildebrands text):

> Vrèiðr vár þa Vingþòrr, ér hann váknàði,
> òk sìns hámars ùm sàknàði;
> skègg nám at hristá, skǫ̀r nám at dỳjà,
> rèð iárðàr bùrr ùm àt þrèifásk.

Im übrigen besteht weitgehende übereinstimmung in bau und stabung zwischen den gewöhnlichen altenglischen und den altnord. fornyrðislag-versen. Die málaháttr- und ljóðaháttr-verse sind schwer zu beurteilen; eine feste regel vermag ich für die letzteren nicht zu erkennen und für die erstern, wenigstens so weit die Atlamǫl in betracht kommen, auch nicht. Wenn der dróttkvætt-vers als ein abkömmling des gewöhnlichen altgermanischen anzusehn ist — was ja wegen seiner auf keltischem einfluss beruhenden silbenreime zweifelhaft scheint — so kann er nur ein sechstakter sein, freilich ein vom altenglischen recht verschiedener. Nach weit verbreiteter ansicht beruhen die dichtungen der Skalden nicht nur, sondern auch die lieder der Edda, 'auf dem princip der silbenzählung'. Für den fornyrðislag-vers kann ich dem nicht zustimmen, eben so wenig für den dróttkvætt-vers, wenn seine abkunft vom gewöhnlichen altgerm. verse angenommen werden darf; sondern was man für silbenzählung hält ist für mich taktzählung: die altnordischen viertakter und sechstakter scheinen nur auf silbenzählung zu beruhen, weil sie in der tat, die ersteren meist nur vier, die letzteren meist nur sechs silben haben. Ganz anders das Altniederdeutsche, wo uns im Heliand jeden augenblick ellenlange gebilde entgegentreten, die aus dem schema des altgerm. verses herausspringen. Auffallend ist, dass nicht alle verse des Heliand an diesem überflusse leiden, dass vielmehr die reichliche hälfte aufs beste zu den im Englischen geläufigen formen stimmen. Eben so auffallend ist, dass sich, wo man auch ein stück herausgreift, meist durch blosses streichen von artikeln, fürwörtern, bindewörtern und kleinen adverbien tadellose verse herstellen lassen. Man sehe z. b. Hel. 4925 ff.:

> (Tho) uúrdun thès (so) málscè *módag fòlc Júdeonò,*
> (thiu) hèri uuárd thes (so) hròmèg thés sie (thena) hèlágon Krist
> *àn lìthobèndiòn lèdiàn mùostùn,*
> *fùorián an féteròn.* (Thie) fìund éft geuuítun
> 5 fàn (themu) bèrgé te bùrg. *Géng that bàrn gódes*
> *úndar thèmu hériscépi hàndún gebùndèn*
> drubondi te dale. Uuárun (imu thea is) dìuriòn thò
> *gesidós gesuíkanè,* (al) só he (im er) sèlbó gisprák:
> ni uuás ìt thóh be (enigaru) blòdì *that sìe that bàrn gódes*
> 10 *liobén farlètùn;* (ac it) uuás so làngó biuóren
> *uuàrsàgonò uuòrd* that it scoldi giuuerden so:
> (bethiu) ni máhtun sìe is bemìthàn. Than aftar theru menegi gengun
> Iohannes endi Petrus.

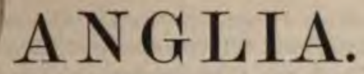
Also unter diesen 25 versen 11 (die schräge gedruckten) die in den regeln sind, 10 die durch streichen von nichts bedeutenden, oder doch unnötigen, meist auch dem stile der altgermanischen dichtung ungemässen wörtern, richtig werden, und nur 4 (7[a], 11[b], 12[b], 13[a]), die sich durch blosses streichen nicht heilen lassen. Geht man nur ganz wenig kühner vor, d. i. gestattet man sich hier und da umstellung und einsetzung eines andren ausdrucks, und gesteht man den eigennamen freiere behandlung zu, so schwinden auch die durch blosses streichen nicht heilbaren verse. Und ähnlich ist es in allen teilen des Heliand. Da muss man doch auf den schon von Heyne ausgesprochnen gedanken kommen, dass uns der ursprüngliche Heliand gar nicht vorliegt, dass uns die beiden handschriften einen durchschriebenen text bieten. Doch zu welchem zwecke wäre jemand mit der feder durch den Heliand gegangen? Um die knappe altertümliche sprache der prosasprache einer spätern zeit zu nähern? Aber zwischen der abfassung des gedichtes und der entstehung der älteren handschrift liegen wahrscheinlich keine 100 jahre. Oder um die alte weise mit der neu aufkommenden (otfridischen) mehr in einklang zu setzen? Dann wäre doch wol etwas dem verse Otfrids ähnlicheres herausgekommen. Oder um dem gedichte sein heidnisches kleid auszuziehen? Ein solcher eiferer hätte sicher gründlichere arbeit getan. Zu denken gibt auch, dass die ausgänge viel weniger in unordnung sind, als die eingänge der verse. Auf der andren seite wieder scheint es undenkbar, dass ein dichter, der doch wirklich ein dichter war, und 6000 echte und rechte verse machen konnte, eben so viele lahme und verwässerte gemacht hätte. Und da sind wir wieder bei einem überarbeiter. Eben geht die nachricht durch die zeitungen, dass Prof. Zangemeister eine handschrift entdeckt habe, die alttestamentliche stoffe in der art des Helianddichters behandle. Ein in vieler hinsicht hocherfreulicher fund. Hoffen wir, dass dieser zuwachs altsächsischer verse auch licht in die berührten metrischen und litteraturwissenschaftlichen fragen bringe. Im Althochdeutschen haben wir nur unbedeutende überbleibsel stabreimender dichtung: die kurzen Merseburger Sprüche und das kläglich überlieferte Muspilli. Doch auch aus diesen blicken die grundlinien des altgermanischen versbaus deutlich genug hervor. Nur eine eigentümlichkeit scheint dem althochdeutschen verse abzugehn: vierweilig (zweitaktig) gebrauchte wörter. Dürften wir das Hildebrandlied für das Hochdeutsche in anspruch nehmen — es wird aber doch wol mit Koegel (PGrundr. 2[a] 175) für ein ursprünglich niederdeutsches erzeugnis zu halten sein —, so würden auch diese (*chûd wàs hèr, wêwùrt skìhit*) nicht fehlen.

Bonn. Moritz Trautmann.

INHALT.

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.



ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. | August 1894. | Nr. IV.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

An Anglo-Saxon Dictionary based on the Manuscript Collections of the late **Joseph Bosworth** etc., Edited and enlarged by **T. Northcote Toller**. M. A. Part IV, Section I. *Sár—Swiðrian.* Oxford. Clar. Press. 1892. — S. 817—960. 8 sh. 6 pence.

Das werk ist aus den anzeigen der früheren lieferungen[1] zur genüge bekannt, weswegen ich mich hier mit der mitteilung des erscheinens begnüge. Eine beurteilung des letzten teiles behalte ich mir jedoch bis nach der ausgabe der schlussabteilung vor.

Henry Sweet, A Primer of Historical English Grammar. Oxford. Clarendon Press. 1893. VI u. 112 S. kl. 8⁰. 2/6.

In der *Preface* sagt S. von dem zweck dieses büchleins: „The object of this book is to give the essentials of historical English grammar as far as is possible within the limits of 100 pages, excluding syntax, but including the history of the language, phonology, inflections, particles, composition, and derivation. Although it covers exactly the same ground as my *Short Hist. Engl. Grammar* (itself an abridgment of the historical portions of my *New Engl. Gr.*), yet the great compression involved in writing it has obliged me to depart considerably from the plan of the larger works; although in some cases, where the limits of conciseness had already been reached in the *Short Hist. Gr.*, I have naturally preferred conservatism to useless innovation."

Für anfänger ist nach s. 101 ff. eine kleine auswahl alt-, mittel- und neuenglischer texte beigefügt, von denen die ersteren mit länge- und diakritischen zeichen versehen, die letzteren teils mit phonetischer transscrip-

[1] Cf. Jahresber. der germ. Phil. 4, s. 176; Skeat, Acad. no. 543, 244 ff.; R. W., Lit. Centralbl. 1883, 946; Kluge, Lit. bl. 1882, 386 ff.; Wülcker, Angl. 5, 74 ff.; Heyne, Engl. Stud. 7, 131 ff.; Platt, Transact. of the Phil. Soc. 1882—84, 237 ff.; Garnett, Amer. Jour. of Phil. 5, 358 ff.; Acad. 1886, 168; Bartsch, Germ. 33, 123; Garnett, a. a. o. 9, 227 ff.

tion, teils ausschliesslich in solcher (wie im 'Elementarbuch') gedruckt sind. Ausserdem findet man bei den älteren stücken in fussnoten einen ausführlichen commentar mit verweisungen auf die grammatik. Diese proben sollen zunächst weitere beispiele zu den regeln geben, doch hofft verfasser, dass sie das interesse des anfängers beleben und ihn zu tieferen studien auf dem weiten gebiete der englischen sprache und litteratur anregen werden.

Der inhalt des buches ist: History of English (Old, Middle, Modern E.), Phonology (Phonetics, Laws of Sound-change, Spelling & Pronunciation), Old, Middle, Modern English Sounds), Accidence, Particles, Composition, Derivation (Native, Foreign Elements). Obwol zunächst offenbar für englische studierende bestimmt, darf es auch den continentalen anfängern aufs wärmste empfohlen werden, da es die hauptzüge in der entwickelung der englischen laut- und formenlehre von den ältesten zeiten bis auf die gegenwart klar und bündig an genügenden beispielen erläutert. Wer Sweets praktisches, handliches büchlein gründlich durchgearbeitet und sich den inhalt desselben eingeprägt hat, wird mit der gewonnenen übersicht das detailstudium der vielfach so gefürchteten historischen grammatik der englischen sprache mit um so grösserem gewinne beginnen.

Folgende punkte möchte ich noch zur sprache bringen: § 147 wird *byht* 'beugung' als beispiel für den übergang von *g* in *h* gegeben, obwol hier urgerm. *ht* = indogerm. *kt* vorliegt, vgl. d. *Bucht*, aisl. *knésbót*; § 161 fehlt ein verweis auf §§ 164 f. und 171, weil sonst die verkürzung von ae. *léaþor* zu me. *laþer* dem anfänger unklar bleiben dürfte (*lǣþor* > *læþer* > *laþer*); § 188 fehlt ein beispiel für *m(b)l* : *thimble*; § 210 könnte als beispiel für auch graphischen übergang von *-gh* in *-f* das bereits bei Trevisa erscheinende *dwarf* genannt werden; § 218: *ng* bleibt vor *r* und *l* (*finger, English*); § 346 wird *lend* „from the OE. pret. *lǣnde*" erklärt. Diese in ihrer kürze rätselhafte erklärung befriedigt nicht. Entweder ist das *-d* phonetisch zu erklären, wie in *hind, sound, bound* u. a., oder es ist analogisch nach mustern wie *sende*, prät. *sende* entstanden; § 347: *shed* war doch ursprünglich auch stark (*scéadan*); § 352 wird *spring* als ursprünglich schwaches (?), § 355 dagegen als altes starkes verb bezeichnet; ebenda (352) soll *dig* = ae. *dícian* sein; § 427: die ne. verbalendung *-en* beruht nicht bloss auf skand. einfluss, wie in *hwiten, harden*, sondern ist z. t. auch ae., z. b. in *fasten* = *fæstnian*.

Zu den texten: *witeþ* in dem stück aus der Ancren Riwle z. 2 steht nicht, wie s. 106 merkwürdigerweise behauptet wird, für *wȳt* 'weiss', sondern kommt von *witian*.

Arthur S. Napier, History of the Holy Rood-tree, a twelfth Century Version of the Cross-legend, with **Notes on the Orthography of the Ormalum** (with a Facsimile) and **A Middle English Compassio Mariae.** London, 1894. Early Engl. Text Soc. O. S. 103. — LIX und 86 S. gross 8.

In diesem sammelbande, der des wichtigen und interessanten viel [illegible] zunächst die verschiedenen fassungen von der legenden-

haften vorgeschichte des kreuzesstammes, die in zwei auf gemeinsame quelle zurückgehende hauptgruppen zerfällt, ausführlich dargestellt und untersucht, und dann die sprache des zum ersten male hier veröffentlishten altenglischen textes in grossen zügen beschrieben. Darnach ist diese, s. 1—35 genau nach der handschrift und mit gegenüberstehender übersetzung gedruckte, prosa eine dem 12. jahrh. angehörige abschrift eines rein westsächsischen originals des 11. jahrh., das sich durch zahlreiche stehen gebliebene flexions-formen von eigennamen als übersetzung aus dem lateinischen erweist. Darauf deuten meines erachtens auch sätze wie 26, 2 f.: *Ða feringæ heom ealle on hawizende*, das deutlich einem lat. abl. abs. entspricht. Es folgen vier seiten 'Notes', worin auch die in unserm text zuerst belegten wörter besprochen sind, durch welche das denkmal und die ausgabe auch für die lexikographen und etymologen erhöhtes interesse gewinnen dürfte. Dafür, dass das verb *to die* englischen, nicht skandinavischen, ursprungs ist, führt N. s. 38 (zu 14, 25) beweiskräftige gründe vor. Wenn *þurð* (34, 13) als beispiel für den später (s. 80 f.) behandelten übergang von *h* in *ð* erklärt wird, so lässt der zusammenhang der stelle eine andre deutung zu, da unmittelbar darauf *þa* folgt, und somit assimilation vorliegen könnte. Ausserdem ist 6, 16 die form *þur* belegt.

Als 'Appendix' folgt s. 41—63 eine lateinische fassung der legende nach der Cambridger und Harleianischen version nebst der altfranzösischen übersetzung des Andrius, dann s. 63—67 auszüge aus dem ebenfalls zum ersten male veröffentlichten afrz. gedichte vom h. kreuzesstamm, das, wie N. entdeckt hat, die quelle der verse 1237—1432, 6301—6368, 6659—6666, 6937—6946, 7973—8978, 15, 961 ff., 16, 543 ff., 16, 861 ff. und 21, 347 ff. des *Cursor Mundi* bildet. Allerdings hat der englische dichter daneben auch noch die von Wilh. Meyer gedruckte lat. legende benutzt (vgl. s. XXIII ff.). Die wichtigkeit dieser schönen entdeckung für die textkritik der dichtung liegt auf der hand.

Da einige lat. hss. auf die kreuzlegende noch die geschichte von Judas Ischarioth folgen lassen (vgl. s. xlvi f.), hat N. auch diese nach einem Oxforder mscr. mit den varianten zweier andrer s. 68—70 abgedruckt. Zu der s. xlvii verzeichneten litteratur füge ich noch Creizenach, P. Br. Beitr. II, 177 ff., sowie Horstmann, Barbours Legendensammlung, I, 107 ff. (nach der Leg. aurea). Ohne zusammenhang mit dem vorhergehenden sind noch zwei beigaben hinzugefügt, die erste ein facsimile von col. 177 f. des Ormulum-mscr. nebst einer genauen transliteration in druckbuchstaben. Sie dienen als belegmaterial für die s. 71—74 'with slight alterations' aus der Academy, March 15, 1890 neugedruckten abhandlung N.'s über die drei verschiedenen zeichen, die der schreiber für die drei werte des altengl. *g* gebraucht hat, wovon kein früherer herausgeber etwas bemerkt. Die wichtigkeit dieser entdeckung für die englische lautgeschichte ist längst erkannt worden. Ebenfalls ein neudruck, oder vielmehr eine übersetzung 'with some few alterations and additions' aus Herrigs Arch. 88, 181 ff. ist die zweite beigabe, die me. *Compassio Mariae*, ein wahrscheinlich aus Chester stammendes fragmentarisches gedicht (um 1260), dessen original N. in einem ebenfalls

mitgeteilten lat. hymnus entdeckt hat. Da die publication aus dem Archiv bekannt sein dürfte, gehe ich hier nicht weiter darauf ein. *þat* in v. 21 steht doch auch für *þah* (so in v. 20), und dieser fall wäre noch zu dem in den anm. zu v. 3, 19 und 29 besprochenen übergange des *þ* und *h* in einander hinzuzufügen.

Ich schliesse mit dem ausdruck aufrichtigsten dankes für diese publication, durch die sich der gelehrte und rührige verfasser wieder neue verdienste um die mittelalterliche legendenforschung und die altenglische sprach- und litteraturgeschichte erworben hat.

Göteborg. F. Holthausen.

The Beginnings of the English Romantic Movement, a Study in Eighteenth Century Literature by **William Lyon Phelps**, A. M., Ph. D., Instructor in English Literature at Yale College. Boston, U. S. A. Ginn & Co. 1893. pp. VI + 192, 8°.

Der verfasser dieses sauber ausgestatteten werkchens bietet uns hier die früchte eingehender untersuchungen über die anfänge der romantik in der neueren engl. literatur. In der tat liess sich hier von anfängen sprechen, da gemäss unserer bisherigen kenntnis die ältere von der neueren romantik durch eine scharfe von der sog. pseudo-classik verursachte kluft getrennt war. Des verfassers untersuchungen ergeben nun, dass diese kluft keine so völlig scharfe oder weite war, wie man bisher angenommen hat, dass im gegenteil der geist der romantik in der englischen dichtung nie gänzlich erlosch. Die Milton und Gray verbindenden zwischenglieder werden nun hier, so unscheinbar sie auch im ganzen sind, vom verfasser ans licht gezogen und ihrer metrischen form wie ihrem ideengehalte nach analysirt. Es zeigt sich hierbei, dass noch mitten in der 'Augustanischen Periode' schon eine reihe von dichtern die starren formen der classik als lästig und drückend empfanden, und dass in den jahren 1725—65 die abneigung gegen jene allmählig einen grad erreichte, der auch bedeutenderen geistern ein offenes eintreten für die bisher als barbarisch verachtete romantik ermöglichte.

Das beigegebene namenverzeichnis der besprochenen dichter erleichtert die benutzung des werkchens, dass als ein wichtiger beitrag zu unserer kenntnis der geschichte der romantischen bewegung in England bezeichnet werden muss.

Münster i/W., 6. Juli 94. Einenkel.

John Ries, Was ist Syntax? Ein kritischer Versuch. Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 1894. 8°. IX u. 163 SS.

Ausgehend von der "seltsamen unsicherheit in den grundlagen unserer syntaktischen anschauungen" versucht vorliegende schrift, auf analytischem wege den begriff syntax zu bestimmen und dadurch zur klärung unserer schwankenden syntaktischen begriffe beizutragen.

Voran geht eine kritik der bisherigen syntaktischen systeme, unter denen sich drei hauptrichtungen unterscheiden lassen: die s. g. mischsyntax, welche den redeteilen nach geordnet alles das vorbringt, was in der laut- und formenlehre keinen platz fand; das system Miklosich, welches nur eine lehre von den funktionen der wort-arten und -formen bietet; und endlich die richtung, welche syntax als lehre vom satze fasst und daher nur das satz g e f ü g e im auge hat. Das erste system entbehrt jedes einheitlichen principes; die beiden anderen bringen ein princip consequent zur durchführung, vermögen aber nicht den ganzen syntaktischen stoff unter ihrem principe organisch zu ordnen und greifen zu dem ausweg, einen teil desselben unberücksichtigt zu lassen. Vermittelungen zwischen den beiden letzteren sind in der weise versucht, dass man neben die satzlehre (im engeren sinne) eine 'funktionslehre' setzte und so zu einer vierteilung der grammatik gelangte.

In der that, fährt Ries fort, ist die bisherige dreiteilung der grammatik in lautlehre, formenlehre und syntax 'fehlerhaft, weil ohne durchgehendes princip'. Nicht laut, form und satz entsprechen sich, sondern laut, w o r t und w o r t g e f ü g e; der f o r m entspricht vielmehr die b e d e u t u n g. Demzufolge muss an die stelle der bisher üblichen f o r m e n l e h r e eine 'w o r t l e h r e' treten, und die syntax — ein wort, dessen beibehaltung Ries befürwortet — als 'l e h r e v o n d e n w o r t g e f ü g e n' gefasst werden; beide aber, sowohl syntax wie wortlehre, haben die aufgabe, einmal über die f o r m und dann über die 'b e d e u t u n g' ihrer objekte zu handeln. Zwischen wortlehre und syntax einerseits und formenlehre und bedeutungslehre andererseits besteht also eine kreuzteilung (vgl. die tabelle auf s. 79). Bisher ist der irrtum begangen, dass man sämtliche gebrauchsweisen oder bedeutungen der worte — für Ries ist beides dasselbe — in die syntax verwies, während nur diejenigen wirklich hineingehören, "die für die zusammenfügung der worte zu neuen einheiten in betracht kommen" (s. 63). Nicht in der syntax, sondern in der wortlehre sind demnach zu behandeln: z. b. Numerus und Genus der Nomina, die Komparation, Tempora und Genera Verbi, der gebrauch mancher kasus, die adverbiale verwendung vieler adjektiva[1] u. a. m., da alles dies nur die 'bedeutung' bezw. 'bedeutungs a r t' des einzelwortes, losgelöst von seiner umgebung im satze, beträfe. Nach diesem kriterium, meint Ries, werde sich im einzelfalle leicht entscheiden lassen, ob etwas in die wortlehre oder die syntax gehöre. Doch er selbst muss zugeben: "Wollte man

---

[1] Umgekehrt soll der adjektivische gebrauch von adverben in die syntax gehören. Das scheint mir inkonsequent.

diesen massstab konsequent überall anlegen und aus der wortlehre alles verbannen, was über den bezirk des einzelwortes hinausgeht, so würde schliesslich kaum viel übrig bleiben: die ganze wortlehre löst sich auf" (s. 92)!

Die gesamtgrammatik würde sich nach Ries folgendermassen gliedern:

I. Lautlehre.

II. Wortlehre:

a) Lehre von den formen der worte;

b) Lehre von der bedeutung der worte, ihrer arten und formen.

III. Syntax:

a) Lehre von der form der syntaktischen gebilde;

b) Lehre von der bedeutung der syntaktischen gebilde.

Mit Ries' kritik der bestehenden systeme bin ich im allgemeinen einverstanden: auch ich halte sie sämtlich für unzulänglich.

Freilich will mir Ries' eigenes system auch nicht recht gefallen. Vor allem vermisse ich sehr bei ihm ein stärkeres obwalten von historischen und vergleichenden gesichtspunkten und fürchte sehr, dass sein system nur für die descriptive grammatik anwendbar sein wird. Die forderung z. b., die wortlehre solle entscheiden, "welche einzelnen worte allein adjektivische, welche allein adverbiale bedeutung haben, welche beide bedeutungen in derselben form vereinen" (s. 116 oben), wird sich nur für die rein descriptive darstellung des sprachzustandes zu einer bestimmten zeit erfüllen lassen; für die historische grammatik ist sie unausführbar und zudem zwecklos, da sich gerade in diesem punkte bis in die neuste zeit ein fortwährendes hinundherwogen des sprachgebrauches bemerken lässt.

Einen weiteren mangel sehe ich in der substitution des begriffes 'bedeutung' für 'gebrauchsweise' oder 'funktion', weil dadurch das historische verhältnis völlig verdunkelt wird. Gern gebe ich zu, dass man die verschiedenen gebrauchsweisen eines wortes, einer form als 'bedeutungsarten' auffassen k a n n. Aber Ries geht sicher zu weit, wenn er z. b. s. 102 sagt: "Es giebt freilich worte genug, die bei gleicher lautform wegen ihrer verschiedenen bedeutungsart und der d a r a u s f l i e s s e n d e n [!] verschiedenen syntaktischen verwendung zu verschiedenen wortklassen gehören. Da handelt es sich also um eine bestimmte art von h o m o n y m e n." Dass heisst doch die sache auf den kopf stellen. Das eigentlich ausschlaggebende, das ursprünglichere bleibt doch immer die funktion im satze, wie klar wird an fällen, wo sich eine bedeutungs- (funktions-) verschiebung oder -erweiterung historisch verfolgen lässt. Man nehme z. b. die entstehung des ne. *cheap* aus ae. [*gôde*] *cêape* (Murray's Dict. II 306): nicht weil sich in den köpfen der sprechenden ein bedeutungswechsel des *cêape* vollzog, konnte dieses zu einem adverb und adjektiv werden; sondern, weil es häufig in jener verbindung vorkam, konnte man dahin gelangen, es auf diese verwendung zu beschränken, die ursprüngliche bedeutung immer mehr zu vergessen und so allmählich eine neue herauszubilden. Sollte demnach die historische grammatik des begriffes 'funktion' überhaupt wohl entraten können? Ich glaube schwerlich z. b. bei

einer darstellung der entstehung der adverbia, präpositionen oder konjunktionen.

Eng hiermit berühren sich zwei andere punkte, in denen ich ebenfalls mit Ries nicht übereinstimmen kann, nämlich die fragen, wie weit die bedeutung, d. h. funktion einer form oder eines wortes vom satze unabhängig ist, und, in wie weit wir von verschiedenen wortarten sprechen dürfen, wo dieselben nicht formell geschieden sind. Wer, wie Ries, die funktion aus der verschiedenen bedeutung fliessen lässt, kann sie natürlich leicht als ganz unabhängig vom satze, als etwas dem worte an sich eigenes betrachten. Eine konsequenz ist es also nur, wenn es s. 105 weiter heisst: "Hat eine sprache überhaupt wortarten, das heisst doch verschiedene arten von worten, so muss die verschiedenheit in den worten selber liegen, aus ihnen erkennbar sein, dann gehört sie mit zu ihrem eigensten wesen." Ja! Aber wo finden wir in wirklichkeit eine sprache, in der die wortarten überall noch äusserlich streng geschieden sind? Treffen wir doch schon in den ältesten uns erreichbaren sprachstadien eine anzahl s. g. verbalformen, die eigentlich nominale bildungen sind, andererseits zahlreiche wirkliche nomina, die geradezu verbale bedeutung haben, weiter pronominale formen, die in die flexion der nominalstämme gedrungen sind u. a. m., ganz zu schweigen von den adverben, präpositionen und konjunktionen, die überall erst sekundär entstanden sind. Schliesslich scheint es mir auch für die syntax von untergeordneter bedeutung, ob eine sprachgemeinde das bedürfnis fühlt, die funktion äusserlich zu kennzeichnen oder nicht, ob sie z. b. schlechthin *the above remarks, the then ministry* sagt, oder nach dem muster der zahlreichen adjektivisch gebrauchten formen auf *-ig* ein *obig, dortig* u. s. w. bildet, zumal da ein und dieselbe sprache darin so wenig konsequent verfährt.

Sehr zu wünschen wäre auch gewesen, dass der verfasser ein paar mehr beispiele gegeben hätte, wie er sich im einzelnen den stoff auf wortlehre und syntax verteilt denkt; denn, wie wir oben gesehen, ist sein kriterium hierfür durchaus nicht leicht zu handhaben. Das erste beispiel hierfür, den gebrauch von ne. *older oldest* und *elder eldest* betreffend (s. 114), scheint mir zudem wenig glücklich gewählt: der unterschied ihrer bedeutung soll in der wortlehre, die beschränkung von *elder eldest* auf die 'attributive verwendung' in der syntax behandelt werden. Historisch betrachtet stellt sich die sache aber doch so dar, dass die analogischen neubildungen *older oldest* die alten formen *elder eldest* (ae. *ieldra ieldest*) immer mehr verdrängt haben, so dass sich die letzteren in der heutigen schriftsprache nur noch in den gewissermassen versteinerten ausdrücken *the elder brother* (*son etc.*), *Pliny* (*Shandy etc.*) *the Elder*, und substantivischem *the eldest* 'der erstgeborene' erhalten konnten; ein wirklicher bedeutungsunterschied besteht dabei kaum. Wo sollte man den fall nun unterbringen? Mich dünkt, in Ries' system fände er keinen rechten platz.

Ob auf dem von Ries vorgeschlagenen wege wirklich eine lösung der mannigfachen schwierigkeiten zu erhoffen ist, kann erst die zukunft lehren. Einiges bedenken habe ich aber, ob überhaupt solche aprioristischen erwägungen und systematisierungen jetzt schon geeignet sind, viel klärung zu schaffen. Vor der hand wenigstens erwarte ich viel mehr heil

von einem möglichst tiefen versenken in die entwicklung des syntaktischen baues möglichst vieler verwandter einzelsprachen. Und wenn wir auf diesem wege zu einer tieferen erkenntnis des wesens der syntaktischen erscheinungen gelangt sind, neue fruchtbringende gesichtspunkte aufgedeckt haben, alte, unklare scheidungen, wie z. b. die in transitive und intransitive verben, abgestossen oder durch neue ersetzt bezw. mit neuem inhalte erfüllt haben[1], dann wird eine abgrenzung und einteilung des syntaktischen stoffes sich wohl von selbst ergeben.

Zum schluss wollen wir nicht verkennen die zahlreichen anregungen, die wir aus der lektüre des buches empfangen haben. Besonders beachtenswert scheint uns der nachdrückliche hinweis auf die möglichkeit oder vielmehr notwendigkeit, auch für die syntaktischen gebilde formenschemata aufzustellen, sowie der umstand, dass nach Ries semasiologie und synonymik ungezwungen einen platz in der grammatik finden würden.

Halle, 18. Mai 1894. Max Förster.

Zu Beiblatt V, 3, seite 69 ff.

Während meine besprechung von Bormanns Shakespearegeheimnis, die ich am 9. Juni abschickte, sich in der buchdruckerei befand, hat herr Bormann in eine ganze anzahl von zeitungen eine erwiderung auf meine kurze anzeige seines buches in nr. 23 (2. Juni) des 'Literarischen Centralblattes' geschickt. Charakteristisch für diese erwiderung ist, dass mir herr Bormann verschiedne sachen vorwirft, die ich in meiner besprechung gar nicht gesagt habe. So soll ich, wie es ihm schiene, nichts von Kyds Spanischer Tragoedie wissen, obgleich ich im Centralblatt gar nicht gelegenheit nahm, darauf zu kommen!! Woher nimmt B. also diese anschuldigung? Zur beruhigung will ich herrn B. übrigens mitteilen, dass ich alle paar semester seit 21 jahren hier über englische literatur des 16. und 17. jahrhunderts lese und dabei genau den inhalt gerade dieses interessanten stückes angebe!

Doch wir wollen punkt für punkt durchnehmen. Herr Bormann sagt:

1) Herr Prof. R. W. scheint die gesamtmasse der menschheit einfach in professoren und dilettanten einzuteilen. Er vergisst dabei, dass es auch dilettantische professoren gibt, z. b. solche, die über den grossen naturphilosophen Francis Bacon reden, ohne selbst naturwissenschaftliche kenntnisse zu besitzen.

Dass Herr B., nachdem er sich so eingehend mit Bacon beschäftigt hat, gerne 'zwischenformen' annimmt, wundert mich gar nicht. Ich teile allerdings nur in fachleute und dilettanten ein. Die obige einteilung, den

[1] Dass diese hoffnungen nicht zu kühn, dürfte ein blick auf die ebenso erlangten errungenschaften der historisch-vergleichenden laut- und flexionslehre zeigen. Man denke nur an die vokalabstufung, das Grimm'sche und das Verner'sche gesetz, die so fruchtbare unterscheidung zwischen thematischer und unthematischer flexion, oder die alte, aber jetzt streng formal gefasste scheidung von nominaler und pronominaler flexion, welche auf einmal ein organisches einreihen der germanischen adjektiv-flexion ermöglichte u. a. m.

dilettanten die professoren gegenüber zu stellen, hat herr B. erfunden, nicht ich. Denn ich weiss sehr wol, dass der beste kenner Shakspere's, den es augenblicklich in Deutschland gibt, kein professor ist (um missverständnisse zu vermeiden, bemerke ich aber ausdrücklich, dass ich damit herrn Bormann nicht meine). Im übrigen scheint herr B. zu verlangen, dass alle, die sein buch ungünstig beurteilen wollen, sich erst einer prüfung in naturwissenschaften zu unterziehen haben.

2) Herr Prof. R. W. glaubt, Bacons parabel 'Pan', die so viele und so handgreifliche parallelstellen mit Shakespeare's Sturm (1611) enthält, sei erst 1623 in der 'Encyclopaedie' abgedruckt, während sie schon in der 1609 erschienenen parabelsammlung 'Ueber die Weisheit der Alten' zu lesen steht.

Dies scheint ja ein böser vorwurf! Doch wer meine kritik liest, findet, dass ich, wie es ja auch herr B. versteht, von dem werke Bacons spreche, dass dem 'Sturme' vorgelegen haben soll. Von der 'Encyclopaedie' sprach ich allerdings ein paar sätze vorher, aber bei anderer gelegenheit (bei der einteilung der wissenschaft). Unter 'Bacons werk' das 1623 erschien, und das im 'Sturm', der 1611 geschrieben war, benutzt sein soll, nach Bormann, verstehe ich das werk von dem herr B. s. 13 selbst sagt: 1623 ... erschien ... Bacon's Historia Vitæ et Mortis ... Am schlusse erscheinen, als gipfelpunkt der ganzen abhandlung, 32 regeln mit ebenso vielen erklärungen 'Canones mobiles de Duratione Vitæ et Forma Mortis' ... Die erste regel lautet: *Non fit Consumptio, nisi quod deperditum sit de Corpore, transmigret in Corpus aliud.* Und damit vergleicht herr B. s. 14 eine stelle im Sturm. Tue ich ihm also unrecht, wenn ich behaupte, er vergässe ganz, dass der 'Sturm' bereits 1611 entstanden sei? Hierüber kann ich ruhig dem urteil der unparteiischen leser entgegensehen. Doch es findet sich gleich daneben s. 12 eine ähnliche stelle. Hier wird gesagt, dass 1622 die 'Historia Ventorum' zuerst erschienen sei und auch daraus wird s. 13 eine angebliche parallelstelle mit dem 'Sturm' angeführt. Wie kann sich also herr B. beleidigt fühlen, wenn ich behaupte, er kümmere sich gar nicht darum, dass der 'Sturm' schon 1611 geschrieben sein müsse.

3) Herr Prof. R. W. tut als wäre es eine erfindung von mir 'geräusche' als 'unmusikalisch' zu bezeichnen. Er vergisst, dass die ganze akustik und musiklehre ebenso verfährt. Musik beginnt erst mit dem aus einer reihe gleichmässiger schwingungen zusammengesetzten tone.

Dies klingt ja recht ungebildet von mir! Aber ich führe die erklärung von Bormann nur an, um zu beweisen, dass diese zusammenstellung gar nicht mit einander stimmt. B. sagt: 'Pan ist meister der musik — Prospero und Ariel erfüllen die Prospero-insel mit geräuschen und musik aller art'. Sind die geräusche unmusikalisch, dann gehören sie nicht hierher.

4) Herr Prof. R. W. verspottet die auffassung des dichters, in einer dichtung zugleich wissenschaft lehren zu wollen. Er übersieht dabei völlig, dass Bacon die poesie geradezu eine wissenschaft nennt, eine träumende, vorausahnende wissenschaft. Er kennt offenbar auch nicht das in versen

geschriebne maskenspiel des grossen dramatikers Ben Jonson, das mit hunderten von lateinischen citaten versehen, in einem der bände der alten 'Shakespeare-Society' enthalten ist.

Nach wie vor glaube ich allerdings, dass wer wie Bacon die poesie der wissenschaft zuzählt, dichtung also für erlernbar hält, kein wahrer dichter ist. Dies ist mit ein grund, warum ich Bacon für keinen dichter halte. Woraus herr B. schliesst, dass mir Ben Jonsons maskenspiel unbekannt, weiss ich nicht. Jedenfalls aber, obgleich ich 'dilettant' auf dem gebiete der dichtkunst bin, erlaube ich mir dem 'fachmanne' Bormann gegenüber zu behaupten, dass ein maskenspiel mit hunderten von lateinischen citaten eine geschmacksverirrung schrecklichster art ist. Stücke von Marlowe, worin ähnliches vorkommt, und stücke von Shakspere, wo sehr viel Französisch drin steht, halte ich ebenso wenig für geschmackvoll.

5) Herr Prof. R. W. tut, als wäre ihm der 'vorshakespearesche Hamlet' ganz geläufig, vergisst aber dabei die kleinigkeit, dass dieser 'vorshakespearesche Hamlet' längst verloren gegangen ist. Dagegen scheint herr Prof. R. W. von Kyd's 'Spanish Tragedy', die ich als vorläufer des 'Hamlet' wiederholt gelesen habe, nichts zu wissen.

Nein, dieser Prof. R. W.! das ist doch zu arg! Liest dieser mensch jetzt schon 21 jahre an hiesiger hochschule über Shakspere und ist vorstandsmitglied der deutschen Shakespeare-gesellschaft und weiss nicht einmal, dass der 'vorshakespearesche Hamlet' verloren gegangen ist! Und herr Bormann muss kommen, um ihm das zu sagen! Aber vielleicht ist die sache doch etwas anders! Wir haben ein deutsches stück von englischen comödianten, das sich bei Cohn und Creizenach abgedruckt findet, und das nicht unwahrscheinlich auf das vorshakespearesche stück zurückgeht. Vielleicht wird auch herr B., wenn er seine Shakspere-studien noch weitere anderthalb jahr getrieben hat, sogar selbst erfahren, dass es auch leute gibt, die behaupten, dass die quartausgabe des Hamlet von 1603 auf einen 'vorshakespeareschen Hamlet' zurückgehe. Letzterer ansicht pflichte ich nicht bei, wol aber ersterer und darauf bezog sich meine bemerkung.

Hinsichtlich der 'Spanischen Tragoedie' habe ich schon im eingange meiner erwiderung meine ansicht ausgesprochen. In meiner recension habe ich davon gar nicht gesprochen: Herr B. hat diese bemerkung wol aus einem privatgespräch, das ich am 6. Juni mit einem dritten herrn führte und das B. in recht indiscreter weise bei seiner Entgegnung benutzt hat, da es durchaus sonst nicht sitte ist, privatgespräche ohne besondere erlaubnis vor die öffentlichkeit zu ziehen. Wenn ich diesem dritten herrn gegenüber aber bemerkte, dass es mir nicht sicher wäre, dass die 'Spanische Tragoedie' ein vorläufer des vorshakspereschen Hamlet sei, so beruht dies auf folgenden erwägungen. In einem pamphlete Robert Greene's, mit einer vorrede von Thomas Nash, das wahrscheinlich bereits 1587 erschien, steht in letzterer eine anspielung, die wir auf ein stück 'Hamlet' deuten dürfen, die 'Spanische Tragoedie' aber lässt sich vor 1588 nicht als verfasst nachweisen. Kann jemand, der dies alles beachtet, frisch und fröhlich behaupten, dass die 'Spanische Tragoedie' ein vor-

käufer des Hamlet gewesen sei? Auf welcher seite liegt also hier die unkenntnis? auf meiner oder auf der von herrn Bormann?

6) Herr Prof. R. W., nachdem er die prachtvolle ausstattung meines buches freundlich betont hat, behauptet, dass mehrere der bilder überflüssig seien. Im ganzen und grossen aber sollte er diesen bildern dankbar sein, denn die mehrzahl davon ist ihm jedenfalls vorher noch nie vor augen gekommen.

Zunächst sei bemerkt, dass ich nicht von bildern sprach, die 'überflüssig' seien, sondern die 'gar nicht zur sache gehörten'. Auch könnte ich herrn B. entgegen halten, dass ich sehr viele derselben seinerzeit 1888 auf dem neuphilologentag in Dresden, wo eine wunderschöne ausstellung gerade der Elisabethischen zeit war, gesehen habe. Aber ich gestehe herrn B. sehr gerne zu, dass ich mich über eine anzahl bilder sehr freue, trotzdem ändert dies nichts an meinem ausspruch.

7) Herr Prof. R. W. tut, als wenn er auf dem gebiete der Shakespeare-Bacon-frage durchaus zu hause wäre, bedenkt aber nicht, dass er durch einen früheren aufsatz bewiesen, wie wenig er selbst Bacon gelesen (sein urteil stützte sich nur auf die urteile anderer gelehrter).

Herr B. hat eine sonderbare logik! Weil ich nicht so eitel und selbstüberzeugt bin, dass ich glaube, in philosophischen dingen gälte mein urteil mehr als z. b. das Kuno Fischers oder in bezug auf Bacon mehr als das Speddings, so muss ich 'wenig' Bacon gelesen haben. Herr B. scheint anzunehmen, dass alle, die viel Bacon gelesen haben, wie seine lordschaft selbst, aufgeblasen und selbstüberzeugt werden müssten.

Leipzig-Gohlis, den 24. Juni. Richard Wülker.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Dr. Julius Baumann, o. Prof. d. Philosophie u. der Pädagogik a. d. Universität Göttingen, **Volksschulen, höhere Schulen und Universitäten.** Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1893. 8. 144 S. 2,40 M.

Dass unser unterrichtswesen trotz der Berliner Dezember-konferenz und den nachfolgenden verordnungen noch nicht zur ruhe gekommen ist, beweist auch die vorliegende schrift, die es unternimmt, eine sichere und einheitliche grundlage für das ganze gebäude des schul- und bildungswesens nachzuweisen. Diese soll von der moralisch-modernen bildung gebildet werden; ihre übermittlung in verschiedenen stufen sei aufgabe des modernen schul- und unterrichtswesens.

Daher legt der verfasser zunächst dar, was er unter moderner zivilisation versteht (s. 1—9). Er ermittelt vier hauptstücke: 1. Vermehrung von kraft und wohlsein auf grund der naturwissenschaft; 2. streben nach grösserer ausgleichung in verteilung der güter; 3. ausgebreitete teilnahme am staatsleben; 4. religiöse und wissenschaftliche freiheit. Danach be-

stimmt sich der charakter der jugenderziehung. „In ihr wird das naturwissenschaftliche eine bedeutende stelle einnehmen müssen; die sozialen bestrebungen, das bemühen, die gewonnenen güter möglichst vielen zugänglich zu machen, werden eine grosse rolle darin haben in engem zusammenhang mit naturwissenschaft und technik. Der sinn für den staat und die teilnahme am staat wird ein grosses stück in der erziehung ausmachen. Religion in ihren individuellen gestaltungen in folge der religiösen freiheit wird gleichfalls in der erziehung stets eine stelle behaupten.“ Wo bleibt, so fragen wir, die unterweisung in der moralisch modernen bildung? Darauf erhalten wir antwort, wenn wir die kapitel über die volksschule und die höheren schulen nachsehen. Was die volksschule betrifft, so meint der verfasser s. 24, in der ganzen art, wie der unterricht gedacht sei, seien schon die hauptpunkte aller moral mitenthalten. Er beruft sich vorher auf Locke; es wäre aber nicht nötig gewesen. Denn die richtung der erziehung geht bei dem verfasser dahin, dass das kind seine kräfte ausbilden lerne zur eignen subsistenz und zum gemeinsamen gebrauch des lebens. Damit könne sich verbinden, dass auch einzelne geboto gegeben würden: aber man solle indess vorsichtig damit sein. Der religionsunterricht hat mit dieser art moralunterricht — wenn es überhaupt einer ist — nichts zu thun; er soll von den kirchen gegeben werden. Im lesebuch steht ein abriss des glaubens der verschiedenen kirchen so, wie sie selber diesen glauben angeben. Das ist alles, was die schule thun kann, wenn sie nicht einen verkehrten zwang ausüben will. Auch müsse man den volksschullehrern, die so vieles andere zu thun und überwiegend andern unterricht zu erteilen hätten, kämpfe ersparen, wie sie auch im späteren leben des einzelnen geistlichen nie fehlen. Das ist allerdings ein sehr einfaches programm, nämlich ein chirurgisches. Die fächer, die die pflege der idealen seite des unterrichts vertreten, werden einfach aus der schule gewiesen und die zurückbleibenden in den dienst eines unverhüllten utilitarismus gestellt. Es ist wahr, unsere jetzige volksschulerziehung leistet nicht das, was man von ihr erwarten kann; was aber aus der des verfassers herausspringen würde, dürfte noch um ein gut teil schlechter geraten. Der verfasser will zwar, dass die volksschule achtbare, fleissige, gottesfürchtige oder (!) ernste naturen erziehe (s. 35), aber ob es auf dem wege, wie er hier geschildert wird, zu erreichen sei, ist mehr als zweifelhaft. Denn wie gesagt, das hauptgewicht wird auf die naturwissenschaften gelegt, sie werden in den dienst einer praktisch nüchternen ausbildung gestellt. Haben wir aber wirklich ein wertvolles ziel für den jugendunterricht, wenn es heisst: Elementare einführung in die hauptpunkte der modernen zivilisation? Wie, wenn nachgewiesen würde, dass an dieser modernen zivilisation doch nicht alles gold ist, was glänzt; dass der wert des unterrichts noch an höheren massstäben gemessen werden kann, als an dem der augenblicklichen brauchbarkeit? Dass es in unserer zeit vor allen dingen notwendig ist, die idealen massstäbe in aller schärfe in die jugendlichen herzen einzupflanzen, vor allem auch den gymnasiasten einzuimpfen, aus denen die künftigen leiter der nation hervorgehen, eine solche überzeugung vermisst man in den vorschlägen des verfassers. Das uralte problem, wieweit tugend lehrbar sei, ist ihm

sehr wohl bekannt, aber was er zur lösung desselben beiträgt, ist wenig befriedigend.

Die abschnitte über volksschule und höhere schulen enthalten gewiss im einzelnen viel beherzigenswertes, aber der gesamteindruck ist unerfreulich, zumal die darlegungen vielfach unzusammenhängend und willkürlich, weil als blosse meinungen erscheinen. Am gelungsten ist jedenfalls die schlussbetrachtung über die universitäten, obwohl auch hier auffallen muss, wie haupt- und nebensächliches mit gleichem nachdruck vorgetragen wird. Was über pädagogik (s. 130) sich findet, erhebt sich nicht über die gewöhnliche meinung und beruht auf einer so eigentümlichen ansicht von dem wert der lehrerbildung, dass schon von dieser einen stelle aus ein sehr ungünstiges licht auf das ganze fallen kann. Doch seien wir nicht ungerecht. Wir sind vielleicht viel zu altmodische leute, um die vorzüge der modernen moralischen bildung recht würdigen zu können. Deshalb fehlt uns auch wohl das verständnis für die vorzüge des vorliegenden buches. Sie mögen im einzeln reichlich vorhanden sein, aber der geist des ganzen nötigt uns nicht die überzeugung ab, dass auf den vom verfasser vergeschlagenen wegen unsere nationale bildung gefördert werden könnte.

Jena. W. Rein.

E. Hausknecht. Lehrbuch zur Einführung in die englische Sprache und Landeskunde. Berlin 1894. Wiegandt & Grieben. Geb. M. 2,50.

Ein vortreffliches buch!

Die kurze „einleitung“ lässt das prinzip der methode sofort erkennen. Es werden 22 auch uns Deutschen geläufige englische wörter (mit transcription daneben) aufgestellt; „Do you speak English“, „English Spoken here“ figurieren als erste sätze. Aus diesem material werden einige allgemeine schlüsse betr. die aussprache gezogen, das alphabet mitgeteilt und die englische schreibschrift, worauf sechs der häufigsten sprichwörter und „One Thing at a Time“ (mit der umschrift daneben, letzteres auch mit präparation) abgedruckt sind. Eine „zusammenfassung“ regt zu einer induktiven wiederholung der lautlehre an und zur erkenntnis der allereinfachsten grammatischen verhältnisse. Eine leseübung, welche sich auf eigennamen, dann auf monate und wochentage erstreckt, beschliesst die einleitung.

Das kann alles gar nicht geschickter gemacht werden. Der junge reisende ist genügend ausgerüstet. Als erstes bild winkt ihm nunmehr Charterhouse School, durch ihre lage im freien höchst einladend, wie durch das palastähnliche schulgebäude. Nicht beschreibungen des innern, der spiele, des unterrichts langweilen ihn; auf dem wege des „Dialogue“ nimmt er an dem leben der schule teil: und wie bunt gestaltet sich dieses vor seinen augen! Alles um ihn her ist und bleibt englisch. Das eben gelernte:

Work while you work, play while you play!

findet in der anordnung der dialoge praktische anwendung; der schüler eignet sich mit sicherheit einen wesentlichen teil des „permanent vocabulary" an, nicht jedoch auf gut glück, einiges hier, anderes dort, sondern in festem zusammenhang mit Charterhouse School als centrum. Aber die behandlung richtet sich keineswegs nur auf interessante stoffe. Jeder der dialoge ist zum allmählichen fortschreiten in der mündlichen und schriftlichen behandlung aufs zweckmässigste und sorgfältigste eingerichtet. An den dialog schliesst sich zunächst eine „narrative" an, welche das im dialog gebotene material in anderer form bringt, resp. erweitert; auf die „narrative" folgen in den drei ersten gesprächen „Questions" mit „Answers", auf diese „Grammar Lessons" und „Exercises" der verschiedensten art, von vorn herein unter betonung der unregelmässigen konjugation; auch die aussprache wird gelegentlich wieder hineingezogen und eine systematische betrachtung angeregt. In Sketch XII bietet ein schülerbrief eine treffliche abwechslung. Von XIII an finden sich auch „Dictation-Exercises", im letzten Sketch noch ein schülerbrief. Abbildungen im text selbst sind den meisten lektionen beigegeben. Ein „Vocabulary" giebt die „words to be learned by heart" (mit transcription) und „notes".

Nachdem so der erste abschnitt durchgenommen, entsteht die frage, in welcher zeit die aneignung des reichen stoffes möglich ist. Die ansicht des verfassers darüber zu hören, wäre doch von wichtigkeit. Glaubt er, dass dieser erste abschnitt in einem jahre bewältigt werden kann? Und dann, wie denkt er sich die verteilung auf die semester. Das „beiwort" enthält darüber keinerlei andeutung. — Bei absoluter beschränkung auf das gebotene halte ich die bewältigung des ersten abschnittes in einem jahre (bei vier stunden wöchentlich) für möglich, wenn auch schwierig. — Ich will bei dieser gelegenheit bemerken, dass das ganze buch in drei jahren bequem durchgearbeitet werden kann.

Der zweite abschnitt besteht aus 20 „Compositions", die uns englisches, amerikanisches und koloniales leben vorführen; wiederum in bunter abwechslung, aber durchweg anregend und zugleich lehrreich; die beziehung auf das englische weltreich ist die einheit, zu der das ganze sich wie von selbst zusammenschliesst. An die zehn ersten „Compositions" schliesst sich eine „conversation" an, die besonders auch deutsche verhältnisse in die besprechung hineinzieht oder zu vergleichen anregen und „zur erweckung des gefühls patriotischen stolzes in den herzen deutscher knaben dienen soll." (!)

Die art der ausbeutung des lesestoffes ist ebenso geschickt, aber auch ebenso originell wie bei den dialogen. Die vorbereitung geschieht prinzipiell in der klasse, die anzueignenden vokabeln finden sich indessen nicht mehr abgerissen, sondern in systematischen reihen geordnet im anschluss an das „Vocabulary" des ersten abschnittes; unter den reihen (Verbs, Nouns etc.) findet sich passender weise auch ein besonderer abschnitt: Phraseologisches. Mit Comp. XII hört diese begleitung auf, um einem „Alphabetical Glossary" platz zu machen.

Das Vocabulary ist als besonderes heft dem buche lose eingefügt. Das bisher besprochene lese- und übungsmaterial bildet — ohne Vokabular — erst etwa $^2/_5$ des buches. Jetzt erst folgt auf etwa 80 seiten die gram-

matik, zu deren charakteristik ich zwei bemerkungen machen möchte. Die grammatik ist absolut betrachtet eine musterarbeit in der knappen, präcisen fassung der regeln, in der scharfen unterscheidung des guten und weniger guten sprachgebrauchs; sie zeigt uns den verfasser auch nach dieser seite als seiner aufgabe vollkommen gewachsen und wird auch die schulmeister beruhigen, welche an der hier so glänzend durchgeführten praktischen lern- und lehrmethode anstoss nehmen zu müssen glauben. Diese grammatik kann ohne weiteres als selbständiges buch herausgegeben und an jeder anstalt mit erfolg verwertet werden. Aber sie ist auch relativ eine musterarbeit durch die verbindung, mit der sie zu dem text steht oder vielmehr durch die art, wie sie aus dem text herausgearbeitet ist. Der eindruck, den diese art, die grammatik zu behandeln, auf den schüler machen muss, ist nicht zu unterschätzen; auch ihre stelle im gesamtwerke, hinter dem lesetext, verstärkt diesen eindruck, dass nämlich die lebende sprache da ist, um gesprochen und geschrieben zu werden, nicht als geistiges turngerät.

Daher werden die „übungsstücke“ d. h. das übersetzen ins Englische mit recht erst im zweiten jahre in angriff genommen; es könnte noch später geschehen, auch das zweite jahr könnte noch ausschliesslich dem obersten zweck des denkenlernens in dem fremden idiom (s. 9 des beiw.) gewidmet werden; die anlage des werkes bietet der durchführung dieser methode durchaus kein hindernis. Der verfasser wünscht im zweiten jahre regelmässige übersetzungen. Und mit welcher vorsicht und umsicht geht er zu werke! Die übersetzung ist anfangs nur eine umformung, eine nachahmung des textes der betreffenden „Composition“; allmählich gestalten sich die deutschen texte freier, prinzipiell aber bleiben es nachbildungen, gleichsam variationen zu der melodie, welche von dem englischen lesestück angegeben und darin enthalten ist. Der hauptzweck dieser übungen, die engl. grammatik auch systematisch zu erfassen, dürfte vollständig erreicht werden, mag auch hier und da in den übungssätzen resp. in den „Questions“ etwas banales mit unterlaufen. Einen besonderen vorzug erblicke ich bei dem ganzen übungsmaterial darin, dass es nirgends zu schwer ist und, ohne entstelltes Deutsch zu bieten, unwillkürlich in idiomatisches Englisch gebracht wird, in den einzelsätzen, wie in der anlage und abrundung der grösseren zusammenhängenden übungen. Man nehme nur z. b. die übung zu Comp. XII (wortstellung s. 113 ff.; *own* s. 43 f.) heraus; es handelt sich um die pilgerväter. Was für ein geschick in der anpassung an den zu grunde liegenden text! — An dieser art der verwendung von übersetzungsübungen wird selbst der grundsätzliche gegner derselben kaum erheblichen anstoss nehmen. Denn auch die dialoge finden wieder ihre verwendung, auch das früher nur „rezeptiv aufgenommene“, die sprache des gewöhnlichen verkehrs wird stetig wieder hereingezogen, so dass die übersetzungen nichts sind als eine „immanente repetition des einmal dagewesenen“ (s. 17).

„Einheit in der mannigfaltigkeit!“ In diesem wort möchte ich das gesamturteil zusammenfassen. Alles aus einem guss und das ziel stets vor augen, wie es der verfasser im beiwort hinstellt: „Ziel des English Student ist die einführung in die sprache, in das leben und die einrich-

tungen des heutigen Englischen volkes, sowie in die erkenntnis der geschichtlichen entwickelung der jetzt den erdball umspannenden ... Englischen kulturwelt.“ Das ziel ist ein hohes, die methode ist mustergültig; sie verrät den gründlichen kenner der sprache wie des englischen volkstums, den geschickten methodiker, den gewandten und gewissenhaften arbeiter.

Möchte die zahl der lehrer, die darnach zu unterrichten befähigt sind, eine immer grössere werden! Tüchtige kenner der sprache werden das werk von ganzem herzen willkommen heissen, und die, welche noch nicht auf der höhe desselben stehen, werden durch seine benutzung und durch das blosse studium desselben dem Hausknecht'schen ideal um ein gutes stück genähert werden.

E. Hausknecht. The English Reader. Ergänzungsband zu The English Student, Lehrbuch zur Einführung in die Engl. Sprache und Landeskunde. Berlin 1894. Wiegandt & Grieben. M. 1,50.

Ein sehr brauchbarer ergänzungsband zum Engl. Student! Nach denselben grundsätzen zusammengestellt, kann er sehr gut im dritten jahre neben jenem und in den höheren klassen auch neben anderen unterrichtsmitteln verwendet werden. In kurzen, anziehenden einzelbildern, zum teil mit zeichnungen, führt uns der „Reader“ lauter charakteristische erscheinungen oder bedeutende persönlichkeiten als vertreter des englischen-amerikanischen volkstums vor augen. Alles litterarisch-aesthetische ist ausgeschieden; die realien gelangen ausschliesslich zur geltung und zwar in echt englischer form, wie es scheint, meist aus der feder des verfassers selbst, oder als geschickte bearbeitungen englischer originale. Bedauerlich ist, dass, wo alles in inhalt und form so englisch ist, nicht auch die englische korrektheit des druckes gerühmt werden kann. Die beigabe von briefen mit hinweis auf die äussere form von briefen, gespräche, annoncen, bemerkungen über interpunktion, silbentrennung etc. etc. werden ebenfalls sehr willkommen sein. Alles und jedes bewegt sich innerhalb eines festen rahmens: mannigfach, dabei einheitlich. Ein treffliches hülfsmittel in der hand eines tüchtigen lehrers. Es kann daher auch diesem buche eine glückliche zukunft in aussicht gestellt werden.

Hamburg, Mai 1894. G. Wendt.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahlsen** und **J. Hengesbach.** Abtheilung II: Englische Schriften. 1. Bändchen: Fragments of Science by John Tyndall. Ausgewählt und für den Schulgebrauch erklärt von den Oberlehrern Dr. W. Elsässer und Dr. P. Mann. VIII, 31 S. Preis: geb. 1 Mark 20 Pf. — 2. Bändchen: Selections from John

William Draper's History of the Intellectual Development of Europe. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von Professor Dr. H. Löschhorn. VI, 100 S. Preis: geb. 1 Mark. — 3. Bändchen: Modern England. Eine Sammlung von Monographien nach J. R. Green's „A Short History of the English People". Zusammengestellt und erläutert von Professor Dr. K. Böddeker. Mit einer Karte von Irland. VI, 149 S. Preis: geb. 1 Mark 50 Pf. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Hermann Heyfelder, 1894.

Diese neue sammlung von schulausgaben soll nur prosaschriften des XIX. jahrhunderts, und zwar aus dem gebiete der erd- und völkerkunde, der naturwissenschaft, des gewerblichen und handelslebens etc. bringen, will also „weniger ein konkurrenzunternehmen gegen bereits bestehende bewährte lektüresammlungen, als vielmehr eine durch die forderungen der neuen lehrpläne und die bedürfnisse der gegenwart bedingte und notwendig gewordene ergänzung derselben sein". Das erste bändchen der englischen abteilung bringt im auszuge folgende sechs aufsätze von John Tyndall's werke „*Fragments of Science, a series of detached essays, addresses and reviews*, 8th ed., London, Longmans, Green & Co., 1892": I. *On the Forces of Nature* (s. 1—18), II. *On Dust and Disease* (s. 18—36), III. *Voyage to Algeria to observe the Eclipse* (s. 38—70), IV. *Life and Letters of Faraday* (s. 71—95), V. *Scientific Use of the Imagination* (s. 96—110), VI. *Death by Lightning* (s. 111—115). Unter diesen aufsätzen verdienen der zweite, worin Pasteur's untersuchungen über die parasitischen krankheiten der seidenraupe geschildert werden, der dritte, worin Tyndall seine im jahre 1870 nach Algier unternommene reise und deren resultate beschreibt, und der vierte, der uns Faraday, Tyndalls vorgänger in der Royal Society, als forscher und menschen näher rückt, wegen ihres ebenso lehrreichen wie fesselnden inhaltes besonders hervorgehoben zu werden. Inhalt und form des werkes machten zwei bearbeiter erforderlich; ein philologe verfasste die sprachlichen anmerkungen am fusse jeder seite, während ein physiker die sachlichen erläuterungen am ende des buches schrieb. Da das buch nur primanern in die hand gegeben werden kann, so ist es zu billigen, dass sich die sprachlichen anmerkungen auf übersetzungen seltener wörter und auf erklärungen schwieriger constructionen beschränken. Einige dieser anmerkungen müssen freilich in der nächsten auflage umgearbeitet werden; so z. b. s. 17: „*whose* auf *substances* bezogen ist ein eigentümlicher gebrauch des relativs" (whose kann doch auf personen wie auf sachen bezogen werden, s. Mätzner, Gr. I, 333), ferner s. 19: „*However ordinary day-light may permit it to disguise itself, a sufficiently powerful beam causes dust suspended in air to appear almost as a semi-solid* = das tageslicht lässt zu, dass die fluktuirende materie als *semi-solid* erscheint" (!). Die auf s. 39 zu *saloon* gegebene anmerkung „die französische endung -on wird im Englischen zu -oon", sollte schon auf s. 25

stehen, wo *cocoon* vorkommt. Eine verdeutschung würden die redensarten *to credit with* (s. 3 *The magnet and the rubbed amber were credited with pushing and pulling*) und *its aspect, end on* (s. 49), ferner die ausdrücke *motor-decay* (s. 20) und *yeast-plant* (s. 21), die in den meisten wörterbüchern fehlen, wohl verdienen. Der druck ist mit ausnahme einiger fehler, die aber von jedem schüler selbst verbessert werden können, tadellos.

Das zweite bändchen bietet uns vier kapitel aus der „*History of the Intellectual Development of Europe*", einem werke des als naturforscher und historiker berühmten John William Draper (1811—1882). Im ersten kapitel „*On the Government of Nature by Law*" wird ausgeführt, dass die gesammte natur, die belebte wie die leblose, festen gesetzen unterworfen sei und dass sich das leben einer nation mit dem leben eines individuums vergleichen lasse. Im zweiten kapitel wird Europa topographisch und ethnographisch beschrieben, allerdings nach der früher herrschenden ansicht, Europa sei „*historically a dependency of Asia*". Die folgenden zwei kapitel tragen die gemeinsame überschrift „*The European Age of Reason*"; das dritte behandelt die errungenschaften von männern wie Copernicus, Giordano Bruno, Galileo Galilei, Kepler, Newton, das vierte führt uns die weiteren vervollkommnungen auf den verschiedensten gebieten der physik und chemie vor und schliesst mit einer verherrlichung Italiens als der pflegstätte aller künste und wissenschaften. Ist sonach die vom herausgeber getroffene auswahl des stoffes eine glückliche zu nennen, so sind auch seine auf das unbedingt notwendige beschränkten lexikalischen und sachlichen anmerkungen durchaus zweckentsprechend. Der druck in diesem bändchen ist ebenso sorgfältig wie in dem vorigen; an druckfehlern wurden vom ref. nur bemerkt: S. 4 *a last* (at), s. 18 *continous*, s. 28 *uniing*.

Das dritte bändchen enthält die geschichte des englischen parlaments, der leiden Irlands und der englischen kirche in drei aufsätzen, die durch zusammenfügung zerstreuter teile dem werke „*A Short History of the English People*" von J. R. Green entnommen sind. Der herausgeber, Prof. Böddeker, unterscheidet sich von seinen beiden vorgängern dadurch, dass er die sachlichen anmerkungen nicht am ende des buches, sondern fortlaufend unter dem texte bringt und dass er die lexikalischen angaben, unter dem gesammttitel „Idiomatisches" vereinigt, jedem abschnitte voranstellt. Die sachlichen anmerkungen sind mit hilfe der besten quellen verfasst und können als vollkommen richtig bezeichnet werden. Unter den angaben lexikalischer art ist die übersetzung von *bench* = „bank der geschworenen" und *bar* = „richteramt" (s. 76) verfehlt. Was die sprache Green's anlangt, so sagt der herausgeber im vorworte s. VI, dass sich darüber mehreres sagen liesse, dass er sich aber jeder bemerkung, die als eine kritik der sprache des verfassers angesehen werden könnte, enthalten habe, da ein anerkannter schriftsteller der jetzigen zeit ein recht darauf habe, als „*standard author*" zu gelten. Dagegen erlaubt sich der ref. zu bemerken, dass eine zusammenstellung der sprachlichen eigentümlichkeiten eines modernen autors nicht als eine kritik anzusehen ist, sondern als ein sehr wichtiger beitrag zur kenntnis des modernen sprachge-

brauches, den ja unsere landläufigen englischen schulgrammatiken meist wenig berücksichtigen. Der verfasser selbst erklärt den gebrauch von *it* vor infinitiven und objektsätzen im anschluss an die stelle „*the Government at Dublin found it easy to maintain a strife* (s. 43); übrigens kommt dieser gebrauch in dem buche öfter vor, so s. 4, z. 25, s. 25, z. 23 und s. 54, z. 12, wo es sich durchweg um die redensart *to find (render) it hard* handelt. Auch andere interessante erscheinungen syntaktischer art kommen in dem texte vor, auf die nun der ref. aufmerksam machen will. Besonders bemerkenswert ist das häufige vorkommen eines verbalsubstantivs, dem ein subjektiver genetiv oder ein possessivpronomen vorangeht und ein substantiv mit of als vertreter eines objektiven genetivs nachfolgt. Die hierher gehörigen fälle können wir in zwei gruppen teilen. In die erste würden fälle gehören, wie s. 39 *their hatred of the civilized intruders*, s. 43 *their hatred of the stranger*, s. 77 *whose command of these*, s. 116 *their belief of the necessity of adult baptism*, wo sich die englische konstruktion von der deutschen nur durch die verschiedene präposition unterscheidet (engl. of = deutsch „gegen, über, an"). In die zweite gruppe wären die fälle zu rechnen, wo die deutsche konstruktion von der englischen gänzlich abweicht: s. 18 *no one questioned its possession of a right of expulsion*, s. 20 *the attempt to hinder its publication of Parliamentary proceedings dropped silently*, s. 67 *Ormond's siege of the capital*, s. 93 *in her restoration of the English Prayer-book*, s. 111 *her establishment of the Ecclesiastical Commission*, s. 119 *his enlistment of these "sectaries"*, s. 121 *its prohibition of swearing and of drunkenness*. In allen beispielen der zweiten gruppe vertritt das regirende verbalsubstantiv das entsprechende gerundium, was aus dem folgenden beispiele, in welchem das verbalsubstantiv mit dem gerundium in derselben funktion abwechselt, deutlich erhellt: *They* (sc. *the Latitudinarians*) *were soon distinguished from both Puritans and High Churchmen by* t h e i r p r e f e r e n c e o f *reason to tradition, by* t h e i r b a s i n g *religion on a natural theology, by* t h e i r a i m i n g *at rightness, by* t h e i r a d v o c a c y o f t o l e r a t i o n (s. 129). Asserdem sind dem ref. aufgefallen die stellen s. 73 *a force* d o u b l e t h a t *of his opponent*, ib. *pestilence swept off* h a l f h i s m e n, s. 121 h a l f t h e p o p u l a r o b s e r v a n c e s *of England;* s. 48 *Ever since Strongbow's landing there had been* n o o n e *Irish Church, simply because there had been* n o o n e *Irish nation* (vgl. dazu Bändchen II, s. 43 *no one point can be transposed without disturbing the rest*); s. 61 t w o - t h i r d s *of the north of Ireland* w a s *declared to have been confiscated to the Crown*; s. 78 *The export of wool was forbidden,* l e s t i t m i g h t *interfere with the profits of English wool-growers*; s. 41 *the adoption* b y a n y m a n o f E n g l i s h b l o o d o f *the Irish language or name or dress* (dagegen ib.: *any adoption of English children by Irish foster-fathers*), s. 48 *the assumption* b y H e n r y o f *the title of King of Ireland.*

Da sich zu dem gediegenen inhalt und dem sorgfältigen drucke dieser bändchen auch eine äusserst geschmack volle ausstattung gesellt, so können sie als lektürestoff für die oberklassen der höheren lehranstalten bestens empfohlen werden.

Troppau, März 1894. J. Ellinger.

Teichmann's Praktische Methode. Eine sichere Anleitung zum wirklichen Sprechen der englischen Sprache von **Bernhard Teichmann,** Verfasser der preisgekrönten Lieder mit Klavier-Begleitung und Text in fünf Sprachen. Zweite vervollkommnete Auflage. Erfurt. Verlag von Hugo Güther. 184 ss. 8°. Preis: 3 Mk., elegant geb. 3,75 Mk.

Ueber Teichmann's „Praktische Methode" habe ich mich bereits bei der besprechung der 1. auflage in den Engl. Stud. XVII p. 262 ff. des ausführlichen geäussert. Mein urteil war damals nichts weniger als günstig; der herr verfasser ist jedoch offenbar ein mann, der mit sich reden lässt und die ausstellungen der kritik in vorteilhafter weise zu verwerten weiss, denn er hat sein werk in kürzester frist vollständig umgearbeitet und, wie wir gerne anerkennen, bedeutend verbessert. Die meisten gespräche sind durch neue ersetzt worden und zwar durch solche, welche die bedürfnisse des täglichen lebens und die englischen verhältnisse mehr berücksichtigen. Die antworten sind diesmal nicht bloss angedeutet, sondern in ganzen sätzen hinzugefügt worden. Vor allem aber ist hervorzuheben, dass der stoff nunmehr als sprachlich geläutert erscheint und teilweise recht gutes, idiomatisches Englisch aufweist. Nur wenige ausdrücke sind mir in den kapiteln, welche ich durchgesehen habe, als verbesserungsbedürftig aufgefallen. Verdient somit die thätigkeit des verfassers in dieser hinsicht alles lob, so sind doch noch weitere umänderungen dringend anzuempfehlen. Recht störend finde ich, abgesehen von der unzulänglichkeit der bezeichnung, die andeutung der aussprache durch ein — oder ◡ über den betonten silben das ganze buch hindurch, so dass der englische text kein wörtchen ohne eins dieser beiden zeichen enthält. Wie der verfasser sich die aussprache selbst denkt, wird ein satz zur genüge veranschaulichen. So heisst es p. 12:

äs dhiß, hauew'ₒᵣ, is impräſ' tᵢkₐbl, ädälth' mößt lö_br n ä fo_ri n län; gu;dſch bei ä meth'ₐd ädäpt'ᵢd tₒ dhe_br e_bdſch änd dhh'ₒr kö_b' kₐmßtänß.

Dabei ist die angabe der aussprache nicht ohne fehler, z. b. *precisely* p. 12 mit stimmhaftem *s*. — p. 117 *dōes* neben *dŏes* in derselben zeile, — p. 81 *National*, — p. 89 *Current*, — p. 3 *taken* (kin) und p. 12 *spoken* (kn) u. dgl. m. Anstatt die verwirrenden zeichen über die wörter im text zu setzen und die selbstlerner auf ein beliebiges wörterbuch mit aussprachebezeichnung hinzuweisen, würde der verfasser besser ein besonderes wörterverzeichnis mit genauer angabe der aussprache beigeben. Die aussprache kann aber nur durch eine phonetische schrift, wie etwa die umschrift in der 3. aufl. des lesebuchs von Vietor und Dörr möglichst genau dargestellt werden. Gerade für autodidakten wird eine solche lautschrift von grösstem werte sein.

Einige gespräche könnten sich mehr in den grenzen des wahrscheinlichen und natürlichen bewegen. so lässt p. 132 der arzt seinem patienten immer champignon stündlich zweimal einen theelöffel voll rhabarber ver-

abreichen, gewiss eine kräftige dosis, welche selbst einem consumenten der „Praktischen Methode" unbequem werden dürfte.

Wenn ich mich auch dem auf s. 184 beigefügten gutachten, dass das buch „eine unbegreifliche, fast schändliche lücke ausfüllt", nicht anschliessen kann, so halte ich das werkchen in seiner jetzigen gestalt doch schon für eben brauchbar.

I. — **C. N. Backhaus, Englische Sprechübungen.** Hannover. Verlag von Carl Meyer. 1894. 40 ss. 8⁰. Preis: Mk. 0,60.

Dieses heft erscheint im anschluss an das „Lehrbuch der Englischen Sprache, Teil I" von demselben verfasser, ist jedoch so angelegt, dass es auch unabhängig von jenem buche benutzt werden kann. Es bringt ausser einigen kurzen erzählungen mit daraus abgeleiteten fragen recht gute dialoge. Die übungen sind vortrefflich, enthalten aber manche ausdrücke und wendungen, welche der gegenwärtigen sprache gebildeter Engländer nicht entsprechen. Die so häufig wiederkehrenden *Pa'* und *Ma'* statt *Papa* und *Mamma*, werden von gewöhnlichen und bürgerlichen leuten (middle class people) vielfach gebraucht, doch gelten die abkürzungen in besseren kreisen nicht als fein. — Zu *abed* auf s. 34 *You had best go abed* vergl. meine bemerkung in Beiblatt IV, p. 142. — P. 19 sagt der knabe mit bezug auf seinen lehrer: "*Master too says so every day*"; so spricht ein diener von seinem herrn, der schüler aber sagt von seinem lehrer: *My master* .... — Die frage p. 5: *How are the plants not?* lautet richtiger: *What are the plants not?* ebenso p. 7: *Who begins to peep forth?* auf '*the wild flowers*' bezogen: *What begins to peep forth?* — Statt '*very near to ten*' p. 6 sagt man '*very nearly ten*'. — p. 9: *Isn't there a lot of different colours?* müsste verbessert werden in: *Aren't there a lot* ..., desgl. p. 10: *Then I'm afraid you shall be obliged to dismiss him* in: *you will be* .... — Zu p. 11: *It is a translation from the English into German* und weiter .... *from the German into English* mag bei dieser gelegenheit erwähnt werden, dass der artikel hier in der umgangssprache gewöhnlich wegbleibt, während er ohne die zusätze *into German, into English* stehen muss. Ein englischer fachmann schreibt mir darüber: '*To translate from the German into English' is more used formally, as on a title page, while it might seem a little pedantic in ordinary style or in talk; 'to translate from German into English' is more colloquial*'. — p. 22 steht: *The train stops, let us go in.* „Einsteigen heisst *to get* oder *step in.* — p. 33: *Then I think I have as well taking a bus and going back* ist unkorrekt für: *I may as well take a bus and go back*; ebenso auch p. 34: *What is at your service?* für: *What can I do for you?* oder *Can I serve you in any way?* — p. 36: *I fear I have been horribly fallen in* für *taken in* („hereingefallen") und so noch manches andere.

Elberfeld. J. Klapperich.

English Grammar. I[st] Part. Einführung in die englische Sprache auf Grund seines Lesebuchs England and the English. Unterstufe. Mit steter Berücksichtigung der neuen Lehrpläne und Prüfungsbestimmungen bearbeitet von **Dr. Heinrich Loewe.** Erste Auflage. Richard Kahle's Verlag (Hermann Oesterwitz), Dessau-Leipzig 1893. Preis: broch. 1 M., geb. 1,20 M. 111 SS.

Dies buch soll sowohl dem gymnasiasten als kurzes lehr- und nachschlagebuch als auch dem verbindlichen unterrichte von IIIb ab als grundlage dienen. Loewe wollte damit zugleich ein seitenstück zu seinem Cours français I. (Einführung in die französische Sprache auf Grund seines Lesebuchs „La France et les Français") liefern.

Bei Loewe steht das lesebuch im mittelpunkte des fremdsprachlichen unterrichts. Für die einführung ins Englische will er daher in der vorliegenden grammatik nur das notwendigste geben. So hat er sich denn in dem kapitel „Die wichtigsten Regeln der englischen Syntax", in welchem artikel, hauptwort (rektion), zeitwort abgehandelt werden, auf neun seiten (s. 53—62) beschränkt. Doch haben verschiedene gebräuchliche dinge bereits in der formenlehre (s. 19—52) mit platz gefunden. Zur einübung des gebräuchlichsten aus der formenlehre dient ein ganz kurzes kapitel mit sehr einfachen übungen. Alle anderen übungen sollen sich an zweckdienliche, ausgewählte stücke aus dem lesebuche anschliessen. Wie die lesestücke zu mündlichen und schriftlichen übungen benutzt werden können, zeigt verfasser an abgerundeten, sprachlich gut gewählten zusammenhängenden übungsstücken (s. 83—93). Es sind dies teils stücke zum zurückübersetzen, mit geringen veränderungen (stücke, die nach vorbereitung auch zu diktaten verwandt werden hönnen), teils muster von inhaltsangaben (kurze wiedergaben von gelesenem). Ueber einige lesestücke finden sich fragen, durch deren beantwortung kurze inhaltsangaben zu stande kommen.

Ist der lesestoff, auf dem die übungen fussen, gut durchgearbeitet, und sind letztere in geeigneter weise vorbereitet worden, so wird meiner überzeugung nach der schüler viel nutzen haben, ohne besondere schwierigkeiten überwinden zu müssen. Die freien arbeiten sind ebenfalls zweckmässig abgefasst und mit ausreichenden präparationen versehen. — Für sprechübungen über gegenstände des täglichen lebens hat verfasser ein nach sachlichen rücksichten geordnetes vokabular gegeben, welches an das in Cours français I. anschliesst.

Nicht als vertreter der neueren methode zeigt sich Loewe im kapitel von der aussprachelehre. Ueber dieses ist nicht viel gutes zu sagen. Die erklärungen des verfassers sind nicht darnach angethan, einen begriff vom wesen der englischen laute bezügl. vom lautwerte der englischen Buchstaben zu geben. Einige beispiele mögen dies darthun. Nach L.'s angabe bezeichnet *au*, *aw* in *cause*, *law* einen gedehnten laut zwischen *a* und *o*, *a* in *tall* hingegen den „langen, dumpfen laut des verschmolzenen *ao*". *o* in *come* wird erklärt als ein kurzer laut aus *o* und *ö* gemischt, *u* in *pluck* als kurzer laut zwischen *o* und *ö*, etwas nach *a* geneigt, *ou* in *country* als kurzes *ö*, *e* vor *r* (*her*) als kurzes dumpfes *ö*. — „*r* im anlaut ist scharf,

im inlaut dagegen sehr weich zu sprechen, z. b. *arm* klingt daher fast wie aḃ'm"- — *v* lautet wie sanftes *w*". — „*w* lautet als consonant wie *u*, es wird aber mit dem folgenden vokal verschmolzen". — „*wh* lautet wie *hu* und wird ebenfalls mit dem folgenden vokal verschmolzen, z. b. *who, whom, which, what*". — „*th* ist ein lispellaut, welcher hervorgebracht wird, indem man die breite zungenspitze an den rand der oberen zahnreihe legt und scharfes ſ = ß zu sprechen versucht. Zur einübung dient das wort *thin* dünn. Der anfänger thut am besten, wenn er mit der obigen mundstellung erst ein weilchen zischt und dann in = inn folgen lässt. Das wort darf dann weder wie zinn noch wie sinn klingen. Ist dies bis zur geläufigkeit geübt, so unterlässt man das zischen, wählt nur die dazu gehörige mundstellung und lässt ohne übergang auf den lispellaut in = inn folgen. — Ausser diesem scharfen *th* giebt es noch, besonders zwischen vokalen und im anlaut der fürwörter, das weiche *th*. Dieses wird hervorgebracht, wenn man mit derselben mund- und zungenstellung nicht ß, sondern d zu sprechen versucht."

Noch ehe die consonannten behandelt sind, wird eine leseübung, die aus englischen sätzen besteht, geboten. Verkehrt ist es auch, dass verfasser in dem kapitel, in welchem die aussprache eingeübt werden soll, deutsche sätze giebt.

Wie in der lehre von der aussprache, so begegnet man auch in der formenlehre seltsamen dingen. Ein kapitel handelt von der „unregelmässigen deklination" (!). In diese werden substantive, die auf zischlaute ausgehen, verwiesen, z. b. *glasses*. In diesem worte, wie in *wolves, wives, knives* findet L. eine orthographische abweichung von der „regelmässigen" pluralform. Zur „unregelmässigen" deklination wird auch der sogenannte sächsische genitiv gerechnet. — Von einem unbezeichneten dativ ist gar nicht die rede. — Die bildung des imperf. und das part. past von zeitwörtern, die auf *d* und *t* enden, wird gar nicht erwähnt. — Die unregelmässigen zeitwörter teilt Loewe ein in starke und schwache. Er scheidet sie auch richtig bei der aufführung, erklärt aber die starken als solche, die im imperf. und part. past „stark", schwache als solche, die in diesen formen „schwach" verändert sind. Schwach verändert sind demnach *cast, cast, cast, cut, cut, cut* u. dergl., ferner *buy, bought, bought, bring, brought, brought* u. s. w. Der letzteren klasse stehen dann als stark veränderte gegenüber *dig, dug, dug, hang, hung, hung* u. s. w.

Das kapitel von der formenlehre bedarf einer revision, das von der ausspracheIehre einer vollständigen umarbeitung.

Materialen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, umfassend Uebungsstücke mit zusammenhängendem und nicht zusammenhängendem Inhalte. Eine Beigabe zu englischen Lehrbüchern, von **Dr. Wilhelm Ulrich**, Rector des Realgymnasiums zu Langensalza. Leipzig 1891. Aug. Neumann's Verlag (Fr. Lucas). VI, 112 SS.

„Die im nachfolgenden enthaltenen übungsstücke dürften als eine erweiterung des in den englischen grammatiken gegebenen stoffes ange-

sehen werden; namentlich macht sich das bedürfnis im wechsel der aufgaben für diejenigen schüler bemerkbar, die den jahreskursus zum zweiten male zu absolvieren haben, denn diese unterliegen leicht der versuchung, die corrigierten hefte des vorigen jahres bei anfertigung derselben neu aufgegebenen exercitien zu benutzen. Durch das hier gebotene material wird der lehrer der mühe überhoben sein, selbst neue aufgaben auszuarbeiten; auch spart er immer noch die mühe des diktirens".

Mit diesen worten sucht verfasser die veröffentlichung seiner arbeit zu motivieren. Zugleich kennzeichnet er sich damit als einen stricten anhänger der übersetzungsmethode: Er gehört zu denjenigen, die auf reichliche übersetzungen aus dem Deutschen ein besondres gewicht legen.

Der verfasser vertritt besonders die einzelsätze, denn aus solchen besteht der grösste teil seiner übungen; etwa nur der vierte teil des materials (s. 78—98) wird durch zusammenhängende stücke gebildet.

Den einzelsätzen gehen grammatische regeln und übersichtstafeln voraus. Einzelpräparationen beschliessen das buch.

Wenn ich auch ganz davon absehe, ob ein bedürfnis nach einer erweiterung des übersetzungsmaterials in den grammatiken überhaupt vorliegt, so glaube ich doch folgendes sagen zu dürfen: Ein solches buch muss rücksicht nehmen auf die formulierung und anordnung, in der die grammatischen dinge dem schüler gegeben worden sind. Dies ist aber nur dann möglich, wenn es mit bezug auf eine bestimmte grammatik geschrieben ist. Ferner: Das wörterbuch muss so angelegt sein, dass der schüler jede einzelne vokabel oder idiomatische wendung mit leichtigkeit finden kann. Denn welches wissen darf man in dieser beziehung beim schüler, namentlich bei dem, welcher den jahreskursus zum zweiten male durchmacht, vorraussetzen? Der schüler wird hier oft in verlegenheit geraten. Endlich müssen die sätze möglichst einfach sein. Das lässt sich von einem grossen teile der sätze bei Ulrich nicht sagen. Es ist meistens zu viel in dieselben hineingepfropft. Eine besondre crux für den schüler ist bekanntlich der gebrauch der präpositionen. Da finden sich denn die schwierigkeiten geradezu gehäuft in kapiteln, die gar nicht speciell zur einübung der präpositionen dienen, was sich durch zahlreiche beispiele belegen liesse.

Wenn der schwächere schüler bei den ihm aufgegebenen übersetzungen der versuchung unterliegen sollte, von einem besseren abzuschreiben, so würde ich mich nicht allzusehr darüber wundern.

Ich glaube nicht, dass das buch, so wie es ist, mag man nun ein freund der übersetzungsmethode sein oder nicht, einem bedürfnisse abhilft.

Altenburg. G. Kemlein.

A. Müller, Kurzgefasster Lehrgang der englischen Sprache für Handelsschulen. Freiberg in Sachsen. Verlagsanstalt Ernst Mauckisch. 1893. 145 S.

In der beschränkung zeigt sich der meister, mag die devise des verfassers bei der bearbeitung dieses neuen lehrbuches der englischen

sprache gewesen sein, und zwar mit recht, da es in erster linie für handelslehrlingsschulen also schulen, welche für die neueren sprachen nur eine knapp zugemessene stundenzahl zur verfügung haben, bestimmt ist. Als lehrziel des fremdsprachlichen unterrichts an diesen anstalten stellt der verfasser auf: „Einen geschäftsbrief in der betreffenden sprache lesen und vielleicht auch schreiben zu lernen."

Nicht durch die griechische götterlehre und die römische geschichte soll der weg hiezu führen, sondern durch gebiete, für welche der schüler ein verständnis besitzt. Der stoff erstreckt sich daher besonders auf begriffe des handels und der gewerbe, des verkehrs und der wirtschaftslehre. Der verfasser hat sich bemüht, die übungssätze in einen „gewissen zusammenhang" zu bringen und hat meist die form des zwiegespräches gewählt, um den unterricht zu einem recht lebendigen und stets erfrischenden zu gestalten.

Die grammatischen regeln sind mit recht aufs äusserste mass beschränkt worden; doch würde man es gern sehen, wenn manche partieen etwas gründlicher und dadurch klarer zur anschauung gebracht worden wären. Der infinitiv und das gerundium möchten wohl etwas gar zu rasch abgefertigt worden sein.

Der englische teil wurde von zwei herren in Glasgow einer durchsicht unterzogen. Das lehrbuch wird durch zwei wörterverzeichnisse abgeschlossen, von welchen das eine die wörter zu den einzelnen übungen enthält, während das andere, den ganzen wortschatz des buches umfassend, alphabetisch angelegt ist. Mit absicht wird das deutsche wort stets vorangestellt, damit dem lernenden zuerst das wort mit dem bekannten begriffe und dann erst das ihm noch unbekannte wort vor das auge tritt. Betonung und aussprache sind fast stets angegeben; weniger sorgfältig in dieser beziehung ist das alphabetische verzeichnis ausgefallen.

Zur erklärung der aussprache findet sich auf s. 107 eine anzahl von musterwörtern. Hierzu möchte ich mir einige bemerkungen erlauben: Ein störender druckfehler liegt zunächst vor in *ew brewer* (*ew* = *ü*) statt (*ew* = *u*). Unter „verbindung von selbstlauten" ist angegeben: *ee* : *been*. Letzteres wort hätte ich wegen seiner zweifachen aussprache nicht als musterwort gewählt. Warum *e* in *there* und *where* verschiedenartig bezeichnet wird, ist mir nicht klar. Nach meiner meinung ist auch das „*e*" in der ersten silbe von *merchant* und dasjenige in *her* mit derselben aussprachebezeichnung zu versehen. Andrerseits ist der laut für *ai* und *ay* in *fair* und *may* nicht, wie hier angegeben, der gleiche. Auch möchte es angezeigt gewesen sein, *o* mit folgendem *r* von *o* in *home* zu unterscheiden.

Sonst ist das büchlein, seinen eingangs erwähnten, eng gezogenen grenzen entsprechend, im ganzen sorgfältig gearbeitet und dürfte für seinen zweck wohl genügen. Für handelsschulen im allgemeinen jedoch, für die es dem titelblatt nach bestimmt zu sein scheinen könnte, würde es nicht überall ausreichen, für bayrische handelsschulen gewiss nicht.

Nürnberg, 2. April 1894. **Julius Riegel.**

III. NEUE BUCHER.

In England erschienen in den monaten April und Mai 1894.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Bibliographisches.

Catalogue of Books Printed at or Relating to the University, Town and Country of Cambridge, 1521—1893. With Notes by R. Bowes. Macmillan and Bowes (Cambridge). Macmillan. net, 10/6.

Collins (V.), Attempt at a Catalogue of the Library of the Late Prince Louis Lucien Bonaparte. 4to, bds., pp. xi—718. Sotheran. net, 21/.

Year-Book of the Scientific and Learned Societies of Great Britain and Ireland: Comprising Lists of the Papers Read during 1893, Compiled from Official Sources, 1894. pp. iv—234. C. Griffin and Co. 7/6.

2. Sprache.

Cordingly (W. G.), Commercial Terms, Phrases and Abbreviations. Containing a Definition of all the Terms, Phrases and Abbreviations common to every Branch of Mercantile Affairs. pp. 160. I. Pitman. 2/.

Maclagan (T. T.), The Royal English Dictionary and Word Treasury. pp. 706. Nelson. 2/6.

Stoffel (C.), Studies in English, Written and Spoken. For the Use of Continental Students. 1st Series. pp. 344. Luzac. 7/6.

Strong (James), The Exhaustive Concordance of the Bible. Roy. 4to, pp. 1,809. Hodder and Stoughton. By subscription, net, 21/.

3. Litteratur.

a) Allgemeines.

Bradshaw (J.), An English Anthology from Chaucer to Tennyson. 4th ed. Longmans. 4/6.

Hutton (Richard Holt), Criticisms on Contemporary Thought and Thinkers. (Eversley Series.) 2 vols. pp. 720. Macmillan. 10/.

Lovell (John), Literary Papers: Being Lectures and Addresses on Various Subjects. Edit. by his Daughter Kate R. Lovell. pp. 218. Howell (Liverpool.) Simpkin. net, 5/.

b) Litteratur bis zum 19. Jahrh.

aa) **Beowulf.** Edited, with Textual Footnotes, Index of Proper Names and Alphabetical Glossary by A. J. Wyatt. pp. 244. Cambridge Warehouse. 8/6.

Caxton. Reynard the Fox: History of Reynard the Fox; with some Account of his Family, Friends and Associates. A Free Rendering into Verse of the Translation made in the Days of King Edward the Fourth by William Caxton, from the Dutch Prose Version of the Story; with the Addition of some Particular Matters not therein Set Down, but very Needful to be Known, by F. S. Ellis. With Devices by Walter Crane. 4to, pp. 346. D. Nutt. net, 25/.

Chaucer (Geoffrey), The Complete Works of. Edit., from numerous Manuscripts, by the Rev. Walter W. Skeat. Vol. 2 (Complete in 6 vols.): Boethius and Troilus. pp. lxxx—506. Clarendon Press. 16/.

Chronicles. Marsh (Wm.) and Steele (Robt.), Flores Historiarum Gathered from English Chronicles. With Notes and Vocabulary. Preface by R. P. Poole. 12mo, pp. 146. Rivington. 2/.

Langland. Jusserand (J. J.), Piers Plowman: A Contribution to the History of English Mysticism. Trans. from the French by M. E. R. Revised and Enlarged by the Author. Illust. pp. 206. T. Fisher Unwin. 12/.

bb) **Green** Pastures: Being Choice Extracts from the Works of Robert Greene, M. A., of both Universities (1560 (?) — 1592), Made by Alexander B. Grosart. (Elizabethan Library.) 32mo, pp. xvi—173. Elliot Stock. 3/6.

Marlowe's Faustus and **Goethes** Faust. With Introduction by Henry Morley. 12th ed. (Morley's Universal Library.) pp. 314. Routledge. 1/.

Shakespeare. The Cambridge Edition, by W. A. Wright. Vols. 17, 18. Edition de Luxe. Super. roy. 8vo. Macmillan. net, ea. 6/.
— Edit. by H. Staunton. Vol. 5. Routledge. 3/6.
— Edit. by Arthur Doubleday, with the Assistance of T. Gregory Foster and Robert Elson. Vol. 3. Constable. 5/.
— Comedy of Measure for Measure. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. 16mo, pp. 148. Dent. net, 1/; roan, 1/6.
— A Midsummer Night's Dream. With Introduction, &c., by W. F. Bauquet. 12mo, limp. Blackie. 8 d.
— Baynes (T. S.), Shakspeare Studies, and Essay on English Dictionaries. With Biographical Preface by Professor Lewis Campbell. pp. 418. Longmans. 7/6.

cc) **Bunyan** (J.), Pilgrim's Progress. With 60 Illusts. by David Scott and W. B. Scott; and Introduction Descriptive of the Plates by Rev. A. L. Simpson. pp. 430. Nelson. 3/6.

Cromwell (Oliver), Letters and Speeches. With Elucidations by Thos. Carlyle. 5 vols. in 3. Vol. I. Chapman & Hall. 2/6.

Herbert (George), The Poems of: Including The Temple, The Church Militant, and Miscellaneous Pieces. With a Preface. ("Christian Classics.") 32mo, pp. xv—256. S. Bagster. 1/; 2/; 3/6; 6/6.

Locke (J.), An Essay Concerning Human Understanding. Collated and Annotated, with Prolegomena, Biographical, Critical and Historical. By Alexander Campbell Fraser. 2 vols. pp. 1,124. Clarendon Press. 32/.
— An Essay Concerning Human Understanding. New ed., Carefully Revised and Compared with the Best Copies. (Lubbock's One Hundred Books.) pp. 658. Routledge. 3/6.

Milton, Poetical Works. Edited, with Notes, by J. Bradshaw. Vol. 1: Early Poems, &c., 2/6; Vol. 2: Paradise Lost, &c., 3/6. 2 Vols. in 1. W. H. Allen. 6/.
— Paradise Lost. Books 3 and 4. With Introduction, Notes, Glossary and Indexes by A. Wilson Verity. (Cambridge Milton for Schools.) 12mo. pp. 212. Cambridge Warehouse. 2/.

Pepys (Samuel), The Diary of. Transcribed from the Shorthand Manuscript in the Pepysian Library, Magdalene College, Cambridge, by the Rev. Mynors Bright. With Lord Braybrooke's Notes. Edit., with Additions, by Henry B. Wheatley. Vol. 4. Portraits. pp. 453. G. Bell and Sons. 10/6.

dd) **Addison's** Essays from the Spectator. With Explanatory Note. (Lubbock's Hundred Books.) pp. 586. Routledge. 3/6.

Parnell (Thomas), The Poetical Works of. Edit., with Memoir and Notes, by George A. Aitken. Portrait. (Aldine Edition of the British Poets.) pp. lxxi—228. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Steele (Richard). Edited, with an Introduction and Notes by G. A. Aitken. (Best Plays of the Old Dramatists.) (Mermaid Series.) Portrait. pp. lxxi—452. T. Fisher Unwin. 3/6.

ee) **Akenside** (Mark), The Poetical Works of. With a Memoir by the Rev. Alexander Dyce. (Aldine Edition of the British Poets.) Portrait. pp. xci—312. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Beattie (James), The Poetical Works of. With a Memoir by the Rev. Alexander Dyce. (Aldine Edition of the British Poets.) Portrait. pp. lxxvi—244. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Boswell, Life of Dr. Johnson. Vol. 3. Routledge. 3/6.

Brown. Peddie (Alex.), Recollections of Dr. John Brown, with a Selection from his Correspondence. New ed. pp. 206. Oliphant, Anderson and Co. net, 2/6.

Cowper, The Task. Book 4. With Introduction and Notes by W. T. Webb. (English Classics.) Macmillan. 1/.

Garrick. Knight (J.), David Garrick. With Etched Portrait by W. Boucher. pp. 336. Paul, Trübner and Co. net, 10/6.

Hume (David), Essays: Literary, Moral and Political. (Sir J. Lubbock's 100 Books.) pp. 584. Routledge. 3/6.

c) 19. Jahrh.

Carlyle Reader: Being Selections from the Writings of Thomas Carlyle. Edited, with Notes, by Rev. James Wood. pp. 160. Thin (Edinburgh). Simpkin. 2/.

Lamb (Charles), Tales from Shakespeare, Designed for the Use of Young People. (School and Home Library.) pp. 224. Blackie. 1/4.

Ruskin on Music. Edit. by A. M. Wakefield. With Facsimile in Colour of Leaf from Antiphonaire of Thirteenth Century, from Mr. Ruskin's Collection. pp. 158. G. Allen. net, 5/; half-parch., net, 6/6.

Scott (Sir W.), Waverley Novels. (The Edinburgh ed.) Warne. In 12 vols. 40/; in 25 vols. sd. 25/; 42/.

Border ed. of the Waverley Novels. With Introductory Essays and Notes by Andrew Lang. J. C. Nimmo. ea. 6/. (Woodstock. 2 vols.; The Fair Maid of Perth. 2 vols.)

Dryburgh ed. of the Waverley Novels. A. & C. Black. ea. 5/. (The Betrothed and the Highland Widow; The Talisman.)

Waverley Novels: Anne of Geierstein. Illust. by M. Dimki. Ward, Lock and Bowden. 7/6.

The Fortunes of Nigel. With his Introduction and Notes. (Illustrated Edition of Waverley Novels.) Part 1. Ward, Lock and Bowden. 1/.

The Lady of the Lake. Canto 1. With Introduction and Notes by G. H. Stuart. (Macmillan's English Classics.) 12mo, sd. Macmillan. 9 d.

Shelley (P. B.), The Complete Poetical Works. With Notes and Memoir by W. M. Rossetti. 3 vols. Gibbings. 22/6.

Tennyson. Brooke (S. A.), Tennyson: His Art and Relation to Modern Life. pp. 482. Isbister. 7/6.

Wordsworth. Lee (Edmund), Dorothy Wordsworth: The Story of a Sister's Love. New and Revised ed. With Portrait. pp. xii—247. J. Clarke and Co. 3/6.

d) Amerikanische Litteratur.

Franklin (Benjamin), The Autobiography of. With an Introduction. (School and Home Library.) pp. vii—192. Blackie. 1/4.

Holmes (O. W.), The Guardian Angel. Cheap ed. Routledge. 2/6.
— Poetical Works. Cheap ed. Routledge. 2/6.
— Elsie Venner: A Romance of Destiny. New ed. Routledge. 2/6.

Longfellow's Poetical Works. Complete in 13 vols. 18mo. Leather, in case. Routledge. 42/.

Evangeline. With Illusts. by F. O. C. Darley. (Portland ed.) 12mo, half-parchment. Gay and Bird. 7/6.

e) Neueste Dramen u. Gedichte (Auswahl).

Akerman (W.), The Cross of Sorrow: A Tragedy in Five Acts. Imp. 16mo. Hull and Sons. net, 6/.

Blake (R.), Mary Queen of Scots: A Tragedy in Three Acts. pp. 24. Simpkin. sd. 1/2.

Clough (Arthur Hugh), Selections from the Poems of. Portrait. (Golden Treasury Series.) pp. vi—208. Macmillan. net, 2/6.

Lang (A.), Ban and Arrière Ban: A Rally of Fugitive Rhymes. 12mo, pp. 102. Longmans. net, 5/.

Meredith (G.), Ballads and Poems of Tragic Life. 2nd ed. pp. 150. Macmillan. 6/.

— Poems and Lyrics of the Joy of Earth. 3rd ed. pp. 178. Macmillan. 6/.

Morris (L.), Songs without Notes. 12mo. Paul, Trübner and Co. 5/.

Newton (H.), The Triumph of Israel: An Epic Poem. New and Revised ed. C. Taylor. 3/6.

Ogilvie (G. S.), Hypatia: A Play in Four Acts. Founded on Charles Kingsley's Novel. pp. 70. Heinemann. net, 2/6.

Swinburne (A. C.), Astrophel, and other Poems. Chatto and Windus. 7/.

4. Geschichte.

a) Cartularium Prioratus de Gyseburne, Ebor. Diæceseos, ordinis S. Augustini, Fundati A. D. 1519. (Publications of the Surtees Society.) Vol. 89. pp. lix—508. Whittaker and Co. 30/.

Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward II., A. D. 1307—1313. 15/.

— The Border Papers. Calendar of Letters and Papers Relating to the Affairs of the Borders of England and Scotland. Preserved in Her Majesty's Public Record Office, London. Edited by Joseph Bain. Vol. 1. A. D. 1560—1594. 15/.

— Calendar of State Papers, Colonial Series, America and West Indies, 1675—1676; also Addenda, 1574—1674. Preserved in the Public Record Office. Edited by W. Noel Sainsbury. 15/.

— Calendar of Letters and State Papers Relating to English Affairs. Preserved principally in the Archives of Simancas. Vol. 2, Elizabeth, 1568—1579. Edited by Martin A. S. Hume. 15/.

— Acts of the Privy Council of England. New Series. Vol. 8. A. D. 1571—1575. Edited by John Roche Dasent. 10/.

— The Register of the Privy Council of Scotland. Edited and Abridged by David Masson, LL. D. Vol. 11, A. D. 1616—1619. 15/.

Cassell's History of England: The Jubilee Edition. Vol. 7: From the Illness of the Prince of Wales to the British Occupation of Egypt. 4to, pp. xii—612. Cassell. 9/.

Green (Mrs. J. R.), Town Life in the Fifteenth Century. 2 vols. pp. 910. Macmillan. 32/.

Hope (Mrs.), The First Divorce of Henry VIII., as told in the State Papers. Edit., with Notes and Introduction, by Francis Aidan Gasquet. pp. 390. Paul, Trübner and Co. 6/.

Lyall (Sir Alfred), The Rise and Expansion of the British Dominion in India. 3rd and Cheaper ed. With Maps. pp. 362. Murray. net, 12/.

O'Kelly (Charles), The Jacobite War in Ireland (1688—91). Edit. by George Noble Count Plunkett and the Rev. Edmund Hogan. (Irish Home Library.) pp. xii—115. Sealy, Bryers and Walker (Dublin). 1/.

Stevens (C. E.), Sources of the Constitution of the United States Considered in Relation to Colonial and English History. pp. 284. Macmillan. net, 6/6.

Wolseley (Gen. Viscount), The Life of John Churchill, Duke of Marlborough, to the Accession of Queen Anne. 2 vols. pp. 940. Bentley. 32/.

Wyndham (Rev. Francis M.), The Maid of Orleans: Her Life and Mission. From Original Documents. 2nd ed. With the Decree concerning the Beatification and Canonisation of the Venerable Servant of God, Joan of Arc, Virgin, called "The Maid of Orleans." Latin Text with English Version and Notes. pp. xvii—87. St. Anselm's Society. 3/.

b) **Nevins** (J. B.), Picture of Wales during the Tudor Period. Howell (Liverpool). Simpkin. net, 3/6.

Skelton (J.), Maitland of Lethington and the Scotland of Mary Stuart: A History. With 6 Portraits of the Queen. New ed. 2 vols. pp. 810. Blackwood and Sons. net, 28/.

Loftie (W. J.), A Brief Account of Westminster Abbey. Abridged from the Larger Work. With Illusts. by Herbert Railton. pp. 150. Seeley. 2/6.

Tower of London (The). Photographed by A. Mackie. With Historical Notes by J. A. J. Housden. Hodder Brothers. 3/6.

5. Folk-Lore.

Moore (H. Keatly), The Child's Song and Game Book: A Collection of Original Songs and Games for Children. In 4 Parts. Part 1 and 2. Sm. 4to, sd. Swan Sonnenschein. ea., 1/.

Welsh Fairy Tales, and other Stories. Collected and Edit. by P. H. Emerson. pp. 87. D. Nutt. 2/.

6. Erziehung und Unterricht.

a) **Elementary** Education. (Kilburn Series.) pp. 450. Education Union. 4/.

Landon (J.), The Principles and Practice of Teaching and Class Management. pp. 468. Holden. 5/.

Margesson (Lady Isabel), The Principles and Practical Working of the New Education: A Few Suggestions to Parents. pp. 45. G. Philip and Son. 1/6.

Yoxall (J. H.) and **Organ** (T. A.), The New Code, 1894—95. New ed., Revised and Enlarged with several new Features, and a List of Changes and Warnings. pp. 334. National Union of Teachers. net, 1/.

b) **B. A.** English, 1895: Questions on English Literature. 14th Ser. Clive. 2/6.

Intermediate English, 1895: Questions on English History and Literature, 1660—1770. 13th Series. Clive. 1/6.

Low (W. H.) and **Wyatt** (A. J.), Matriculation Model Answers in English Language: The Examination Papers from June, 1888, to January, 1894. Clive. 2/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen XV, 3: Ackermann, Neusprachliche Lektüre und Lehrmittel an den technischen Schulen Bayerns.

Das Magazin für Litteratur 63, 21: Minor, Ueber den Hamlet.

Die Grenzboten 53, 20: Niemann, Das Shakespearegeheimniss (Höchst anerkennende Kritik des gleichnamigen Bormann'schen Buches —??).

Die Nation. *Mai '94.* Sela, Toynbee Hall.

Die Neueren Sprachen I, 10: Krummacher, Uebersetzungen aus dem englischen mit beifügung der urschrift. 1. Zwei gedichte von Shelley. 2. Vier sonnette von Sir Philip Sydney. — Fleming, Hilfsmittel für den fremdsprachlichen anschauungsunterricht.

II, 1: Rambeau, On the Value of Phonetics in Teaching Modern Languages. — Marie Uthemann, Uebersetzungen aus dem englischen mit beifügung der urschrift.

II, 2: Franz Beyer, Die Lautschulung in meinem Anfangsunterricht. — Twight, Les Langues Vivantes en France.

Süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten 2, 7: Schröer, Ueber die heutige englische Aussprache.

Südwestdeutsche Schulblätter XI, 4/5: Müller, Der englische Unterricht an deutschen Gymnasien.

Zeitschrift für das Realschulwesen 19, 4: Würzner, Der Unterricht im Englischen.

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly. *April.* Burton, Nature in Old English Poetry.

May. W. F. Slocum, Jr.: The Ethical Problem of the Public Schools.

June. Sir E. Strachey, Some Letters and Conversations of Thomas Carlyle.

Modern Language Notes. *March '94.* Albert S. Cook. The Old English Whale. — Hempl, The Etymology of thill, fill. — Mather, Jr., Jewett, Anglo-Saxon *nemne* and the 'Northumbrian Theory'.

May '94. Beatty Mc. Vannel, Tennyson's 'In Memoriam.'

Poet Lore. *May 1894.* (Browning Anniversary Number.) Cooke, Browning's Interpretation of Romantic Love: as Compared with that of Plato, Dante, and Petrarch. — Smith, Browning's 'Sordello'. A Study in the Psychology of Childhood. — Anderson, Browning, the Poet of the People. — Corson, Light on a Curious Allusion in 'The Ring and the Book'. Chadwick, Browning's 'Luria'. — Kingsland, Browning Rarities. P. — Religio Poetae. — Book Inklings. — P. A. C., A School of Litterature. — Notes and News.

3. Englische.

Academy. *May 5.* Marcella. By Mrs. Humphry Ward.

Shakspere's 'Dunsinane' and Milton's 'Philistine' (B. Dawson). — The Naïveté of Chaucer (L. Freeman Mott).

May 12. The Life of John Churchill, Duke of Marlborough. By General Viscount Wolseley. — The House of Lords: a Retrospect and a Forecast. By T. A. Spalding. — Tennyson's Idylls of the King and Arthurian Story from the XVIth Century. By MacCallum.

A Stow Ms. of Lydgate (Robert Steele) — "Grendel" (Ths. Miller).

May 19. Memorials of Old Harleybury (d. i. East India College). By Sir Monier-Williams.

The Rev. Dr. Richard Morris †. Prof. Henry Morley †.

May 26. Atrophel, and Other Poems. By Algernon Charles Swinburne.

"Amourette" (NB. in Kingis Quair; H. F. Heath).

June 2. Ban and Arrière Ban: a Rally of Fugitive Rhymes. By Andrew Lang. — The Psalter of the Great Bible of 1539: a Landmark in English Literature. Ed. etc. by John Earle.

Some English Etymologies (A. S. Napier). — Some Old-English Place-Names (H. Bradley). — Chaucer's Town of Lepe (W. W. Skeat).

June 9. English Prose Selections. Vol. II. Ed. by Henry Craik.

June 16. Shakspere Studies and Other Essays. By the late Ths. Spencer Baynes. With a Biographical Preface by Prof. Lewis Campbell. — Town Life in the Fifteenth Century. By Mrs. J. R. Green. — Some Memories of Books, Authors, and Events. By James Bertram.

The Etymology of "Yeoman" (Mayhew).

Athenæum. *May 5.* ‚English Bards and Scotch Reviewers' (J. D. C.).

May 12. Sussex. By Augustus J. C. Hare. — The Letters of Thomas Lovell Beddoes. Ed. etc. by Edmund Gosse. — Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the British Museum. By H. L. D. Ward.

Prof. Henry Morley †. — 'English Bards and Scotch Reviewers'. (Dobell. — Rosa-Spina. — Webb).

May 12. The Life of John Churchill, Duke of Marlborough. By General Viscount Wolseley. — Scottish Land Names. By Sir H. Maxwell. — Lyric Poems. By Laurence Binyon.

English Bards and Scotch Reviewers (Bagguley).

Plays and Dramatic Essays. By Charles Lamb.

May 26. Select Statutes and other Constitutional Documents illustrative of the Reigns of Elizabeth and James I. Ed. by G. W. Prothero. — Church Folk-lore. By the Rev. J. E. Vaux.

Byron and Shelley at Ravenna. — English Bards and Scotch Reviewers (John Murray — S. Lane Pool).

The Complete Angler. By Walton and Cotton. Ed. by J. E. Harting.

June 2. Astrophel, and other Poems. By A. Ch. Swinburne. — Criticisms on Contemporary Thought and Thinkers, selected from the Spectator. By R. H. Hutton.

'English Bards and Scotch Reviewers' (J. D. C. u. andere).

June 9. History of Cabinets: from the Union with Scotland to the Acquisition of Canada and Bengal. By W. M. Torrens. 2 vols. — Burk's Landed Gentry. 2 vols.

English Bards and Scotch Reviewers (John Murray — Bagguley — Griffin — Dobell — Shelley). — An Unknown Balade by Chaucer (Skeat).

June 16. Town Life in the Fifteenth Century. By Mrs. J. R. Green. — Things I have Seen and People I have known (— NB. Reminiscences of Dickens!!).

Un Unknown Balade by Chaucer (Alfred W. Pollard). — The Etymology of "Lad" and "Lass" (Bradley). — 'English Bards and Scotch Reviewers'. (J. D. C. — James Bromley).

Narcissus, a twelfe Night Merriment, 1602. Ed. by Margaret L. Lee.

The Fortnightly Review. *May '94.* Carrel, English and French Manners.

The Nineteenth Century. *May '94.* Traill, Aspects of Tennyson. VII. As a Humourist.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

§ 10 von *In annalibus autem Romanorum* bis § 15, und § 19, geschichte der Trojaner, Römer, Pikten und Scoten. §§ 22—27 bis zu *auxilium dederit illis*, geschichte Brittanniens unter den Römern. §§ 29 und 27 von *In veteri traditione* bis § 28. §§ 30—56: geschichte Brittanniens vom ende der Römerherrschaft bis auf Artur. §§ 57—65: sächsische genealogien. Dann die 28 civitates (s. 80) und zum schluss §§ 69—73 De mirabilibus Brittanniae, so dass das werk mit den worten endigt: *et ego solus probavi.*

Die quellenuntersuchung ergiebt, dass Nennius folgendes material benutzte: zwei werke irischer herkunft, ein liber de sex aetatibus mundi und ein liber occupationis; Gildas De excidio mit den weiterführungen zweier welscher bearbeiter; die Chronik des Eusebius-Hieronymus mit Prospers fortsetzung; ein liber Beati Germani; Kymrische genealogien; die vita Patricii des Muirchu maccu Machtheni und bischof Tirechan's collectanea über Patrick.

Aus der art und weise wie diese quellen benutzt sind erhellt die absolute wertlosigkeit von Nennius' werk als geschichtsquelle. Treffend charakterisiert Nennius selbst sich als 'garrula avis' und 'invalidus arbiter'. Aber der wert seines buches für irische und kymrische Litteraturgeschichte und sagenforschung ist nicht gering; namentlich für die Artursage ist es von höchster bedeutung.

Steht nun Zimmer's Nennius Vindicatus als ein denkmal staunenswerten fleisses und glänzenden scharfsinns da, so ist es doch nicht frei von makeln, die auch manchen seiner früheren arbeiten anhaften. Dem kundigen leser fällt es oft störend auf, wie breit er wolbekanntes behandelt, wie leicht er dagegen über manchen schwierigen punkt hinfährt. Dazu kommt, dass nicht selten als neues und eigenstes vorgetragen wird, was andere vor ihm erkannt und gefunden haben. Manches derart steht schon in den arbeiten von Skene, Stokes, Rhys, d'Arbois de Jubainville, de la Borderie und anderer zu lesen. Wenn endlich Zimmer seinen vorgängern so oft mangel an methode und kritik vorwirft, so möchte doch auch an seiner methode manches auszusetzen sein. Vor allem wird die verwertung von unsicheren einzelheiten und zufälligkeiten als unterlage für weitgehende spekulationen in seinen händen oft nur ein geistreiches spiel. Allzu oft erweisen sich ausserdem solche einzelheiten bei der nachprüfung als falsch. So führt z. b. ein misverstandenes citat in Cormac's glossar Zimmer dazu, den Iren des 9. jhs. eine Horazübersetzung zuzusprechen (s. 80 anm.) und eine wahrhaft ungeheuerliche etymologie des irischen wortes *cuilmen* 'volumen, band', das er à la Cormac als 'erhellter winkel' auslegt, veranlasst völlig in der luft schwebende spekulationen über ein so betiteltes werk (ss. 254—257).

Die folgenden versehen und druckfehler sind mir aufgefallen. Auf s. 13 ist für *airte* nicht *aiste*, sondern *airthe* (secundum eam) zu lesen; auf s. 238 für *Cruithne indiu* sicher *Cruithnechu*. S. 250 und passim lies *Cuanu* statt *Cuana*. S. 134 ist 597 das richtige datum statt 592. S. 273 ist das citat von Skene in II, 420 zu korrigieren.

Liverpool, Juli 1894. Kuno Meyer.

In einem zweiten hauptabschnitte beleuchtet K. die typen Sieverses und die takteinteilung Möllers; und hand in hand mit seiner beurteilung und bekämpfung beider gehn ausführungen, in denen er zu zeigen sucht, dass sich sämtliche gestalten des stabverses aus einem indogermanischen urvers der form

×x́×x́×x́×x́

herleiten lassen. In diesem urvers von vier gleich starken hebungen sei dadurch, dass sich der worttreff im Germanischen auf die stammsilben zurückgezogen habe, verschiedene abstufung der hebungen bewirkt worden; und diese verschiedene abstufung habe eine veränderung der takteinteilung bewirkt und zu folgenden vier grundformen des stabverses geführt:

I die zweite hebung ist der ersten, die vierte der dritten untergeordnet, so dass zwei takte entstehen (2 + 2): *lange hwīle, folce tō frōfre, gamol-feax ond gūð-rōf, ēow hēt secgan, nū gē mōton gangan*;

II die dritte hebung ist der zweiten untergeordnet, und dem so entstehenden takte geht ein halber voraus und folgt ein halber (1 + 2 + 1); *him on bearme læg, þām wīfe þā word, him þā Scyld gewāt, word-hord onlēac*;

III die drei ersten hebungen bilden einen takt (3 + 1): *egsode eorl, æðelinga gedriht, worold-āre forgeaf*;

IV die drei letzten hebungen bilden einen takt (1 + 3): *swā rīxode, on fæder bearme, stīg wīsode, lēof landfruma.*

Im zweiten teile (hefte) wird die metrik des Beowulfliedes behandelt. Der verf. geht aus von den von ihm aufgestellten vier grundformen. Unter diese könne man alle verse des Beowulfliedes und der altengl. dichtungen überhaupt ordnen. Es entstehe aber je nach der ausfüllung durch einfache wörter oder durch zusammengesetzte oder durch zwei selbständige wörter, ferner je nach dem vorhandensein oder fehlen von senkungen und nach der stellung der stäbe, eine grosse zahl von unterarten von versen. Mindestens 90 solcher unterarten seien anzusetzen; und auf den seiten 7—40 werden dann die ersten 2000 halbverse des Beowulfliedes zu 90 gruppen zusammengestellt.

Auf diese gruppenvorführung folgen erläuterungen. Ueber die abgrenzung der 90 unterarten gegen einander lasse sich ja streiten; "es war mir aber", sagt der verf. weiter, "aus praktischen gründen darum zu tun jeder der oben aufgestellten vier (bez. sechs) grundformen eine ungefähr gleiche runde zahl von typen, am besten also 10 oder ein vielfaches davon, zuzuweisen". Die erläuterungen geben hauptsächlich auskunft, ob eine versart seltner oder häufiger ist, ob sie mehr als a- oder als b-vers vorkommt, welche rolle der stabreim in ihr spielt usf.; auch textkritisches enthalten sie.

In ein paar kürzeren abschnitten handelt der verf. dann noch über die sogen. schwellverse, das verhältniss der ersten zur zweiten halbzeile, die verbindung zweier kurzzeilen zu einer langzeile, den stabreim und über die 'hebungsfähigkeit' der einzelen wortarten.

Wer meinen kleinen aufsatz in der Julinummer dieses Beiblattes[1]) gelesen hat, wird im voraus wissen, welches urteil ich über K's arbeit zu fällen habe. Jawol, es ist nicht zweifelhaft, der altgerm. vers enthält vier und nicht zwei hebungen; in dieser hauptfrage geb ich dem verfasser vollkommen recht. Es macht mir auch vergnügen zu sagen, dass sich in seiner bekämpfung der ansichten Sieverses, Möllers und andrer einige bemerkungen finden, die ich für richtig halte. Aber obschon sich K. das verdienst erworben hat die reine und unbedingte viertaktigkeit des altgerm. verses zuerst öffentlich zu behaupten, so ist er doch weit davon entfernt geblieben sie zu erweisen und gewisse eigentümlichkeiten des altgermanischen versbaus zu erklären. Und beides ist ihm hauptsächlich deshalb nicht gelungen, weil er an seine aufgabe gegangen ist ohne auch nur notdürftig ausgerüstet zu sein mit dem phonetischen wissen und einsehn das einem metriker nicht fehlen darf.

Z. b. die erscheinung, dass in versen wie *héalsgèbéddà* eine vorsilbe wie *ge-* einen ganzen takt füllt, glaubt K. (I s. 39—40) durch folgende — ich will lieber kein beiwort gebrauchen — überlegung erklären zu können: „Wenn wir mit Paul vier verschiedene tonabstufungen aus einander halten: hauptton, starker nebenton, schwacher nebenton, unbetontheit, und diese vier stufen durch die zahlen 3 — 2 — 1 — 0 bezeichnen, so ist es klar, dass in versen wie *healsgebedda, land gesāwon, forð onsendon* der ton in dem übergange von der ersten zur zweiten hochstufe, also von 3 zu 3 nicht ganz bis auf 0 herabsinken kann, sondern dass er etwa auf 1 stehn bleiben muss, so dass wir also als versschema nicht 3—0—3—1, sondern 3—1—3—1 erhalten. Durch die stellung unmittelbar zwischen zwei starken hebungen wird also diesen an sich tonlosen præfixen so viel kraft verliehen, dass sie ausnahmeweise im verse als nebenhebung gelten können. Man spreche doch nur, das eine mal nach dem schema 3—0—3—1 *héals ge béddà, lánd ge sáwòn*, das andre mal nach dem schema 3—1—3—1 *héalsgèbéddà, lánd gèsáwòn*, und man wird zugeben, dass die letztere messung entschieden die natürlichere ist".

Eine nicht bessere 'erklärung' bietet K., wenn er im anschluss an die eben besprochne sagt: In versen wie *fólcùm gefrǽgè, fólcè to frófrè* "ist der ton von der haupthebung bereits auf die schwache nebenhebung, also von 3 auf 1 herabgesunken, und da das darauf folgende præfix oder die præposition sich wiederum diesem schwachen nebenton unterordnen muss, so bleibt dafür nur die nullstufe, also unbetontheit übrig".

Die bekannte erscheinung auf welche Sievers hinweist, dass zwar verse wie *ǣrest gesōhte* häufig und darum richtig, dagegen verse wie *ǣresta sōhte*, die doch die gleiche silbenfolge zeigen, äusserst selten und darum falsch seien, vermag K. nicht in befriedigender weise zu erklären. Das wort *ǣresta*, meint er, müsse wie *unblīðe* und *murnende* unter allen umständen drei hebungen haben, so dass für *sōhte*, das am versschlusse zwei treffe erhalten müsse, kein raum bleibe. Warum *ǣresta* unter allen

[1] 'Zur Kenntniss des Altgerm. Verses, vornehmlich des Altenglischen', auf den im folgenden mit 'Aufs.' verwiesen wird.

umständen drei hebungen haben müsse, sagt K. nicht; aber daraus dass er *ǽrèstà* druckt und das wort in reih und glied stellt mit *unblīðe*, geht hervor dass er an das längst abgetane 'gesetz der absteigenden betonung' glaubt. Nein! *ǽresta* hatte nicht zwei nebentreffe, sondern nur einen, und diesen auf der letzten silbe, so dass es *ǽrestà* lautete; aus der weiterentwicklung von *ǣresta* und ähnlichen worten geht dies deutlich genug hervor. Die erklärung der erscheinung, auf welche Sievers hinweist, muss also in andren dingen gesucht werden; und sie hat m. e. hauptsächlich einen technischen grund. Zunächst am schlusse des verses konnte der dichter gar nicht anders als *ǽrèstà* treffigen (sieh Aufs. unter M). Und am anfange konnte er auch nicht wol anders. Die treffigung der gewöhnlichen rede *ǽrestà* war nicht brauchbar, weil die stabsilbe — ein solches wort ist ja schon wegen seiner länge immer stabwort — zweiweilig sein, einen ganzen takt füllen muss (Aufs. unter K[3]). Von den zwei andren möglichen treffigungen *ǽrèsta* und *ǽrèstà*, konnte wieder die erstere nicht genehm sein, weil sie gegen die wirkliche, die treffigung der gewöhnlichen rede verstiess. Es blieb also dem dichter nichts übrig als *ǽrèstà* zu treffigen und auf diese weise zugleich die forderung der metrik, 'lange stabsilbe muss zweiweilig sein', zu befriedigen und dem tatsächlichen worttreff gerecht zu werden. Mit der treffigung *ǽrèstà* aber waren verse wie *ǽresta sōhte* ausgeschlossen.

An einer stelle (I, s. 50) spricht K. von dem 'unursprünglichen und darum nicht hebungsfähigen vocal' in den endsilben von *māðum*, *wǣpen*, *wundor* usf. Aber der unursprüngliche vocal ist doch — ich stelle mich auf K's standpunkt — 'hebungsfähig' in Ex. 12 *lēoda ealdor*, Andr. 13 *wundor-cræfte*, Beo. 686 *wīg ofer wǣpen* und vielen vielen andren versen!

Wiederholt (z. b. I, s. 55) äussert K. die meinung, dass worte wie *god þæt sæt wæs weal* nicht zwei weilen füllen können. Aber sind nicht alle diese wörter langsilbig, und schreibt nicht Orm *þatt wass godd* usf.?

Höchst verwertlich ist K's meinung (I, s. 31), dass ein wort der form ´ ˋ am ende des verses träger zweier hebungen sein könne. Denn zu lesen *in fremdlingum*, wie K. tut, geht gegen alles was wir über die dauer der silben in den altgermanischen sprachen wissen. Noch im 13. jahrhundert scheidet Orm so genau zwischen kurzen und langen silben, dass er unter 20000 versausgänge der form ´ ˋ nicht einen einzigen der form ´ ˋ mischt; und K. will ein solches untereinanderwerfen kurzer und langer silben dem 7. und 8. jahrhundert zuschreiben!

K's lesung *in* [illegible] soll dadurch ermöglicht werden, dass eine [illegible] silbe vor [illegible] steht. Nun gibt es aber eine menge von versen, in denen wie in [illegible] und [illegible] *ealan* eine neben[illegible] silbe vor dem worte der form ´ ˋ steht, in denen also ein solches wort [illegible] K's [illegible] nicht zwei treffe erhalten kann [illegible] ist eine 'ganz un[illegible] nicht *guðrin*[illegible] unter diese wörter in [illegible] verschiebung [illegible]

Doch auch von andren ansichten und behauptungen K's, ich meine von solchen die in weniger engem zusammenhange mit phonetischen fragen stehn, fordern nicht wenige zu widerspruch heraus.

Ich leugne dass jeder vers mindestens vier silben haben müsse (I, s. 20). Vier takte muss er haben; und die kann er haben bei nur drei silben. Obwol schon Amelung auf dem wege zum richtigen war, hat K. doch nicht erkannt, dass sinnstarke einsilbige wörter (Aufs. C und J[4]) zwei takte füllen dürfen. Wir haben kein recht verse wie El. 377 *mōd-cwānge*, Andr. 489 *gīu ond nū*, Andr. 1706 *ond sȳð nō*, Gen. 1312 *fær Nōēs*, Gen. 1423 *earc Nōēs*, Wyrde 81 *feoh þicgan*, derer sinn in bester ordnung ist, für falsch zu halten, nur weil sie dreisilbig sind. Auch für K. ist doch sonst die silbenfolge ⏑́ × gleich _́ und _́ gleich ⏑́ ×; lassen wir diese gleichung auch für die angeführten dreisilbigen verse gelten, und haben verse wie *gūð-rinc monig* und *on wīc-stede* — freilich anders gelesen als K. will — vier takte, so darf nicht bezweifelt werden dass jene dreisilbigen verse, trotz ihrer drei silben, viertaktig sind.

K's bemühungen den altgerm. vers aus einem von manchen angenommenen indogermanischen urvers herzuleiten, haben mich gar nicht überzeugt. Der angenommene indogermanische urvers × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ hat steigenden rhythmus, während dem stabvers offenbar ein schema mit fallendem rhythmus ×́ × ×́ × ×́ × ⏑́ ×, wie aus der seltenheit des auftaktes erhellt, zu grunde liegt. Ohne die möglichkeit eines zusammenhanges zwischen dem stabvers und einem indogermanischen urvers schlechthin leugnen zu wollen, kann ich mich doch nicht enthalten vor übereilten schlüssen zu warnen.

Mit K's vier grund- und 90 unterformen ist uns nur wenig besser gedient als mit Sieverses fünf grund- und zahllosen untertypen. Ein system soll klarheit, übersichtlichkeit, bestimmtheit schaffen; an diesen dingen jedoch fehlt es bei K. fast so sehr wie bei Sievers. Unter die grundform I fallen verse von so unähnlichem rhythmus wie *lange hwīle* und *nō hē þone gif-stōl*, unter II so unähnliche wie *hē þæs frōfre gebād* und *word-hord onlēac*, unter III so unähnliche wie *egsode eorl* und *worold-āre forgeaf*: mit einer solchen haupteinteilung ist es nichts, der rahmen ist viel zu enge. Und mit den 90 unterformen, die der zahl nach unvollständig und ihrer anordnung nach willkürlich aufgestellt sind, ist es auch nichts: wo findet man eine gewisse unterform? oder findet man sie überhaupt? und sind z. b. nummer 39 *þæt ic ǽnigra mé* und nummer 40 *wæs him Beówulfes sīð* überhaupt unterformen, oder sind sie nicht einfach falsche verse? Der fehler des systems, das uns K. bietet, liegt darin dass es vom wortstoff aus gemacht ist anstatt vom metrum aus. Nur vom metrum aus lässt sich eine klare, übersichtliche, vollständige und zugleich in sich notwendige einteilung gewinnen. — Nicht unerwähnt bleibe, dass K. die glieder seiner vier grundformen äusserst unglücklich als 'takte' bezeichnet.

Auf andre fragen, in denen ich K. nicht beistimmen kann, wie auch auf solche in denen ich ihm beistimme, hoff ich bei andrer gelegenheit einzugehn; hier nur noch eine bemerkung in eigner sache. K. mutzt mir im vorworte seines zweiten heftes zwei verse auf, die ich als vermutungen

in eine lücke der Botschaft des Gemahls gesetzt habe. Der erste, *ā oppæt he*, ist gewiss kein mustervers; ich werde ihn jedoch für falsch erst halten, wenn ihn mir K. als falsch nachweist. Der zweite, *yrmþe gedreag*, ist wirklich falsch; und dieser ist auf folgende weise entstanden. Ursprünglich hatt ich gesetzt *yrmþe geþolode*. Da aber in der lücke welche durch die beiden verse zu füllen war nur 16 bis 18 buchstaben ausgefallen sein können, änderte ich bei der druckberichtigung *þolode* in *drēag* das einen buchstaben weniger hat. Ich merkte sehr bald, dass ich den teufel durch Beelzebub ausgetrieben hatte; aber mein gutes *þolode* wieder herzustellen war es zu spät.

Bonn. Moritz Trautmann.

The Authorship of the West-Saxon Gospels by Allison Drake, A. M., Ph. D., University Fellow in Anglo-Saxon in Columbia College, New-York 1894; 45 pp. 8⁰.

Der verf. der vorliegenden abhandlung beschäftigt sich mit der frage, ob die wests. bibelübersetzung von einem oder mehreren verfassern herrührt. Ausgehend von dem verhalten Aelfreds, Aelfrics etc. dem gebrauche von gewissen synonymen und doppelformen gegenüber, wendet der verf. dieses kriterium auf die wests. bibelübersetzung an und findet, dass der Matthäus von den übrigen evangelien sich scheidet durch den seltenen gebrauch 1) der schwachen form von *heofon*, 2) des verbums *underfon* (als synonym von *onfon*), 3) des von *þæt* eingeleiteten *wolde* als ausdruck der absicht in der vergangenheit und 4) durch den fast ausschliesslichen gebrauch der formen *þæra, þær, hwær* statt *þara, þar, hwar*; dass Matthäus von Marcus und Lucas im besondern sich scheidet durch den gebrauch von *hundredes ealdor* statt *hundredman* (centurio!) und wiederum im besonderen von Lucas durch den gebrauch von *liȝyt* und *ȝristbitunȝ* statt des letzteren *liȝræsc* und *ȝrystlunȝ*. Johannes ferner nimmt eine sonderstellung den übrigen evangelien dadurch ein, dass es den plural von *heofon* gebraucht, wo wir den singular erwarten sollten, dass es fast ausschliesslich *underfon* verwendet, dass es von dem von *þæt* eingeführten *wolde* (s. o.) den ausgiebigsten gebrauch macht, und dass es die formen *þara, þæra, þar, þær, hwar, hwær* völlig unterschiedslos gebraucht. Und schliesslich stellen sich Matthäus und Johannes gegenüber Markus und Lucas, indem erstere beiden 1) lat. 'autem' häufig durch *witodlice* wiedergeben, 2) *ecce* gebrauchen, wo letztere beiden *hana* setzen, 3) die präp. (*on-*) *uppan* bei weitem dem von den anderen beliebten *ofer* (*on*) vorziehen, 4) das lat. 'vox clamantis' korrekt übersetzen und 5) das verb. *belæwan* (st. *ȝesyllan*) überall dort verwenden, wo lat. 'trado' im sinne von 'verraten' gebraucht ist.

Der verf. findet demgemäss, dass Markus und Lucas von einem anderen übersetzer herrührt als Johannes und dieser (vielleicht) von wieder einem anderen als Matthäus. Der dialekt der letzteren beiden ist beinahe

derselbe. Weit abseits stehen und nach norden weisen Markus und Lucas, deren wortschatz und synonymik nicht wenig an die nordhumbr. übersetzung erinnert.

Der verf. weiss sein kriterium mit umsicht und fleiss zu verwenden, und es ist ihm zweifellos gelungen zu beweisen, dass die westsächs. evangelien von mehr als einem übersetzer verfasst sind.

Hubbard, The Relation of the 'Blooms of King Alfred' to the Anglo-Saxon Translation of Boethius; reprinted from Modern Language Notes, Vol IX, Nr. 6, 1894; 11 pp., 4⁰.

In PBB IV (1877) p. 101 ff. weist Wülker nach, dass in der ae. bearbeitung der Soliloquien Augustins ausser der übersetzung gewisser teile der ersteren und der schrift De videndo Deo auch übertragungen gekürzter citate aus De Civitate Dei sowie aus Gregors Moralia und desselben dialogen enthalten sind abgesehen von einer grossen reihe von zutaten für die eine quelle nicht nachzuweisen ist, die also wol sicher als original anzusehen sind. Hinsichtlich letzterer kommt Wülker zu dem schlusse, dass nur ein hochgestellter mann, vielleicht ein könig, aber sicher kein mönch ihr verfasser sein kann. Auch sei der wortschatz des ganzen derselbe wie in Aelfreds echten werken. An ideengehalt, ausdruck und styl stehe es der Boethiusübersetzung am nächsten. Auch in der art der übersetzung des lateinischen originals verfahre der verf. genau wie Aelfred namentlich im Boethius. Dem einwurfe, dass in dem altüberlieferten verzeichnisse der werke des königs eine bearbeitung der Soliloquien nicht erwähnt sei, begegnet Wülker damit, dass wir in letzterem als einem aus vielen schriften zusammengetragenen sammelwerke vielleicht einen teil des altbezeugten und so schmerzlich vermissten königlichen handbuches vor uns haben.

Wülker hatte den ausdruck und styl der Soliloquien mit dem der sicher echten werke Aelfreds nur kurz verglichen. Dieser vergleich nun, und zwar zwischen Soliloquien und Boethius, ist jetzt in umfänglichster weise ausgeführt worden in dem oben genannten aufsatze.

Der verf. F. G. Hubbard, Prof. an der universität von Wisconsin, findet erstens, dass zwischen beiden schriften genaue übereinstimmungen bestehen in der führung und anordnung des dialoges und der discussion, dass auch zweitens dort solche übereinstimmung sich findet, wo die lateinische fassung der beiderseitigen vorlagen weit von einander abweicht, und dass drittens O r i g i n a l s t e l l e n (d. h. vom verfasser eingeschobene stellen) i n d e n S o l i l o q u i e n e i n e f r a p p a n t e ä h n l i c h k e i t a u f w e i s e n m i t a u s d e m l a t e i n i s c h e n ü b e r s e t z t e n s t e l l e n i m B o e t h i u s, und zwar h ä u f i g, während der umgekehrte fall n u r e i n m a l vorkommt. Die richtigkeit der beobachtungen des verfassers ist augenscheinlich und es ist somit, da an der echtheit des Boethius doch kein zweifel mehr bestehen kann, zur evidenz nachgewiesen, dass nunmehr auch die überarbeitung der Soliloquien zu den sicher echten werken Aelfreds gehört. Ob sie einen rest des verlorenen Handboc darstellt, ist

allerdings eine frage, die nicht so leicht beantwortet werden kann. Sicher ist jedenfalls, dass die Soliloquien nach dem Boethius entstanden.

Münster. Einenkel.

Hermann Türck, Die Uebereinstimmung von Kuno Fischers und Hermann Türcks Hamlet-Erklärung. Jena, Fr. Maukes Verlag (A. Schenk) 1894. VI und 76 S. 8°.

Derselbe, Kuno Fischers kritische Methode. Eine antwort auf seinen artikel 'Der Türcksche Hamlet' in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Ebenda 1894. VIII und 32 S. 8°.

Es ist keine erquickliche lektüre, die diese beiden broschüren bieten. Langatmige auszüge aus den früheren schriften Türcks werden den sätzen gegenübergestellt, in denen Kuno Fischer bei gelegenheit einer besprechung der Löning'schen Hamlet-erklärung seine ansichten über dieses stück in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (no. 57, 58 u. 60, 1894) niedergelegt hat. Aus dieser vergleichung soll hervorgehen, dass Fischer sich wesentliche teile der Türck'schen Hamlet-auslegung angeeignet habe, ohne seiner verpflichtung gegen den verfasser durch quellenangabe und namennennung nachzukommen. Bei der entscheidung der frage, inwieweit Fischer im unrecht gegen Türck ist, kommt es nun zuvörderst darauf an zu prüfen, ob Fischer wirklich w e s e n t l i c h e bestandteile von Türck entlehnt hat oder nicht. In dieser hinsicht scheint mir Türck im unwillen über die ihm brieflich angethane kränkung zu schwarz zu sehen und dinge für wesentlich zu halten, die in der auffassung und beweisführung Fischers mehr nebensächlicher art sind. Auch erscheint nicht alles, was bei Fischer entlehnung von Türck sein soll, in den schriften des letzteren zum ersten male. So ist beispielsweise die pessimistische lebensauffassung Hamlets schon vor Türck mehrfach zum gegenstand der betrachtung gemacht worden; nur haben die einzelnen Shakespeare-erklärer diesem pessimismus eine verschiedenartige erklärung gegeben, und verschiedene konsequenzen daraus gezogen. So ist auch Fischer trotz mehrerer gleichartiger prämissen zu einem schlusse gekommen, der wesentlich von demjenigen Türcks abweicht. Das ist schon aus den artikeln in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung hinlänglich ersichtlich und wird noch deutlicher in die augen springen, wenn erst Fischers versprochene und in aller kürze zu erwartende Hamletstudie in buchform vorliegen wird. Immerhin kann nicht geleugnet werden, dass Fischers verhalten gegen Türck nicht gerade schön war. Er hätte an einzelnen stellen seiner aufsätze auf die schriften Türcks hinweisen müssen; das hätte einerseits seinem ruhm als Shakespeare-erklärer keinen eintrag gethan, und andererseits seine von Türck abweichenden schlussfolgerungen nur um so deutlicher hervortreten lassen. Wenn Türck seine verdienste um die Hamletforschung zu überschätzen geneigt sein sollte, so trägt vielleicht gerade Fischer eine mitschuld daran. Denn beim erscheinen der ersten Türck'schen Hamletbroschüre bezeichnete

er sie brieflich als eine interessante und ideenreiche schrift, der er in einigen der wesentlichsten punkte entschieden beistimme, und die er wiederholt lesen werde. Wenn er dann nach vorgenommener eingehender lektüre zu der ansicht kommt, die gedanken Türcks seien einer fruchtbaren ausbildung nicht fähig, so wirft das auf sein erstes urteil ein sehr merkwürdiges licht. Ein mann von der geistigen bedeutung eines Kuno Fischer sollte mit seinem urteile vorsichtig und zurückhaltend sein. Hat er eine schrift nur flüchtig gelesen, so dürfte er dem verfasser nicht anerkennende worte schreiben, die eben nur worte bleiben, wenn er sich nach gründlicher durcharbeitung genötigt sieht, ein vollständig entgegengesetztes urteil zu fällen. Aus diesem grunde kann man es Türck nicht verdenken, wenn er in seinen entgegnungen den ton vornehmer kritik nicht immer angeschlagen hat, besonders wenn man noch bedenkt, dass lange, qualvolle leiden ihres einflusses auf seine stimmung auch nicht ermangeln konnten.

So liegt die sache für die objektive kritik, die weder der einen noch der anderen partei ganz recht zu geben vermag. Wäre Türck nicht allzu fest überzeugt, dass er allein im besitze des echten ringes sei, und hätte Fischer in den punkten, wo sich seine auffassung mit derjenigen Türcks berührt, dem letzteren die ihm gebührende rücksicht gezollt, so hätte der ganze unerquickliche streit vermieden werden können. Hamlet, das stück, dessen tausendseitige symbolik jedem volke, jeder zeit, ja jedem selbständigen leser etwas neues zu sagen weiss, wäre dann um zwei weitere erklärungen bereichert worden, die sich den unzähligen schon vorhandenen friedlich hätte anreihen können.

Friedrichsdorf (Taunus), 17. Juli 94. Ludwig Proescholdt.

Heesch, Gustav, Beispiele zur Etymologie des Englischen. Progr. der Hansa-Schule zu Bergedorf b. Hamburg. '93. 22 s. 4°.

Der verfasser bezweckt, an beispielen einen überblick über herkunft und entwickelung der englischen laute zu geben. Er verfährt dabei so, dass er von den angelsächs. vokalen in betonten silben unter strenger scheidung von kürze und länge ausgeht und zeigt, welche wandlungen diese auf ihrem wege bis zum Neuenglischen durchgemacht haben. In ähnlicher weise bespricht er dann die konsonanten und behandelt in einem zweiten teile auch noch die französischen vokale und konsonanten auf ihrem entwickelungsgange im Englischen. Wenn die arbeit auch keinerlei bereicherung der etymologischen forschung bietet, so ist doch eine derartige zusammenstellung, an der man rasch überblicken kann, in welch mannigfaltiger gestalt derselbe angelsächs. laut im neuenglischen wieder erscheint, nicht ohne interesse. Leider lässt aber die exactheit im einzelnen recht viel zu wünschen übrig. Was soll man z. b. zu der bemerkung des verfassers auf s. 15, 3. s: "*th* tritt für *s* ein in den alten formen *hath* und *wath* (ne.: *has* und *was*)" sagen??? Das wirft ein bedenkliches licht auf die philologische schulung des verfassers! Aehnlich

werden *d* und *t* als labiale (!!) muten bezeichnet! — *tear* (zähre) stellt Heesch in seinem vokalwert auf dieselbe stufe wie *great*. — Für *keen* und *ward* werden als deutsche bedeutung die etymologischen entsprechungen *kühn* und *Warte* angeführt, in denen diese wörter doch gar nicht vorkommen. Lag dem verfasser aber an einem hinweis auf die entsprechenden deutschen wortformen, so hätte er consequenter verfahren und diese auch anderwärts anführen sollen! Zum schluss seien noch eine anzahl recht störender und irreleitender druckfehler berichtigt: s. 6, II, 5 l. cou*d*e statt cou*p*e; s. 7, V, 3 l. *F*üllen (foal) st. *f*üllen; s. 11, XI, 5 l. dic*h* (thee) st. di*n*; s. 11, XII, 2 l. we*e*n st. we*a*n (wähnen); s. 13, XVII, 1 l. held st. hold; s. 20, VI, 2 l. le*i*sure st. le*a*sure. Ganz unverständlich ist s. 15, b., 3 n z. 4 v. u.: "Als umlaut kam *n* hinzu æfete, eidechse etc.", und soll wohl heissen: als *an*laut kam *n* zu u. s. w.!

Wurzen. Paul Lange.

J. G. Whittier, At Sundown. Boston and New-York, Houghton, Mifflin & Co., 1893. With designs by E. H. Garrett.

Die kleine, vornehm ausgestattete sammlung von ernstgestimmten gedichten eines 80jährigen (vgl. s. 41) hat zunächst ein lokales interesse und verläugnet nicht den charakter von gelegenheitsdichtungen, die land und leuten von Massachusetts gelten. So findet der leser neben einigen guten epigrammen und gedenkversen ein festgedicht zum 250jährigen gründungsfest von Haverhill am Merrimac, das den gegensatz von vergangenheit und gegenwart, von urwaldwildnis und modernstem kulturraffinement anziehend schildert und von warmem patriotischem gefühl nicht minder zeugt als das bei gelegenheit einer Washingtonfeier entstandene, kernige gedicht von Washington's Gelübde. Erheben sich schon diese patriotischen gedichte über das durchschnittsniveau der gelegenheitspoesie, so hat der verfasser noch einige proben höherer lyrik gegeben, indem er in wechselnden bildern den beschaulichen frieden des greisenalters, sein kindliches gottvertrauen, seine freude am blühen der jugend, seinen stillen verkehr mit der immer treuen natur, kurz die sonnenuntergangsstimmung vorführt, auf die der titel des büchleins anspielt. Endlich gesellt sich zu diesen sympathischen stimmungsbildern eine ballade von dem alten kapitän, der in die arabische wüste verschlagen einen erquickenden brunnen in heimischem boden gelobt, denselben brunnen, der den verfasser zu dem in seiner schlichtheit rührenden gedicht angeregt hat. Aus jeder zeile des buches spricht die liebe zur heimat, und recht würdigen kann es wohl nur der landsmann; aber auch der fremde hat den eindruck, dass der lokalcharakter gut getroffen sei, was er zum guten teil gewiss den flott getuschten und elektrotypisch vortrefflich wiedergegebenen landschaftsbildern verdankt, die E. H. Garrett zu dem buche beigesteuert hat.

Giessen. Bruno Sauer.

Ausgewählte Gedichte von Robert Browning. Uebersetzt von **Edmund Ruete.** Bremen. M. Heinsius Nachfolger. 1894. XIV. 185 s. 8⁰.

Die vorliegende auswahl enthält in erster linie die beliebtesten und wertvollsten dichtungen Browning's; da der übersetzer sich aber die aufgabe gestellt hat, den leser auf engem raum möglichst mit der eigenart des dichters bekannt zu machen, hat er auch einige gedichte, welche dem inhalte oder der form nach weniger erfreulich, für Browning aber besonders charakteristisch sind, mit in seine sammlung aufgenommen. (So z. b. die romanze *Childe Roland to the Dark Tower came* und das unheimliche nachstück *Porphyria's Lover*, welchem R. mit recht den titel „Liebeswahnsinn" gegeben hat. Alle werke grösseren umfanges sind von der sammlung ausgeschlossen, das drama wird durch die szene *In a Balcony* und durch den dialog zwischen Ottima und Sebald aus *Pippa passes* vertreten. — Wie es sich nach Ruete's 1890 erschienener Burnsübersetzung von vornherein erwarten liess, ist die übertragung überall eine meisterhafte. Der übersetzer hat sich bemüht, dem englischen texte möglichst getreu zu folgen und hat selbst schwierige reimverhältnisse, wie sie z. b. in den *Cavalier Tunes* vorliegen, auf das genaueste und glücklichste wiedergegeben. Fünf gedichte, nämlich *My last Duchess, The Pied Piper of Hamelin, How they brought the Good News from Ghent to Aix, Home-Thoughts from the Sea* und *Artemis prologizes* finden sich auch in der „Anthologie abendländischer und morgenländischer Dichtungen" des grafen Schack, doch hatte Ruete, wie er in der vorrede angiebt, die vier ersten gedichte schon vor dem erscheinen des Schack'schen buches übertragen. Vergleichen wir die beiden übersetzungen miteinander, so sehen wir, dass die Ruete'sche übertragung sich bei gleicher formvollendung vor der Schack'schen verdeutschung an den meisten stellen durch einen engeren anschluss an das original auszeichnet. Nur in *My Last Duchess* ist Schack etwas genauer gewesen; wir hätten an Ruete's stelle das wort *last* nicht ganz unterdrückt, da man nach der weglassung desselben nicht mehr erfährt, dass der herzog, welcher in dem gedichte redend eingeführt wird, bereits mehrere frauen gehabt hat. — Das vorwort, welches der sammlung vorausgeht, fasst in knapper, übersichtlicher form das wichtigste über Browning's leben und schaffen zusammen und bereitet den leser durch kurze charakterisierungen der übersetzten gedichte auf das verständnis derselben vor.

Wir glauben, dass Ruete's ausgabe ihrem zwecke, dem deutschen publikum ein bild von dem wesen der Browning'schen dichtung zu geben, in vortrefflicher weise entspricht, und wünschen dem buche, welches auch äusserlich in einem schönen gewande erscheint, den besten erfolg.

Bremen. Felix Pabst.

Beitrag zur entwickelungsgeschichte der neueren englischen lexicographie.

Gesperrte schrift in einer anmerkung im Junihefte des Anglia-Beiblattes machte den unterzeichneten, dem nur wenige zeit zum lesen vergönnt ist, auf einen höchst plumpen ausfall der herausgeber des Thieme-Preusser'schen engl. wörterbuches aufmerksam, welcher gegen den herausgeber einer neuen englischen lexicalischen erscheinung gerichtet ist. Jedenfalls steht den herren Händtke, Lehmkuhl u. Comp. der herausfordernde, wegwerfende ton gegen einen mann der wissenschaft, wie Prof. Schröer, nicht deshalb zu, weil derselbe die titelbezeichnung des Thieme'schen Wbs als eines „kritischen" unstatthaft findet. Allerdings ist die erste entstehung des gen. buches „kritisch" genug in einem anderen sinne zu nennen, und die art und weise, in der die erben früheren unrechtes sich spreizen, vollständig unpassend. Die selbstgefällige, höhnende ruhmredigkeit, mit der diese leute auf den grossen absatz ihres buches hinweisen, rief mir mit plötzlicher gewalt die zeit des anfanges der vierziger jahre dieses jahrhunderts ins gedächtnis zurück, in welcher Thieme die 2. aufl. des Complete Dictionary meines vaters (des Dr. J. G. Flügel) wie ein strassenräuber behandelte, „kritisch" genug, um unvermerkt, wie er wähnte, nur gute ware sich anzueignen, billigst weiter zu vertreiben und zwar nicht das eigene glück, doch das der verleger zu machen. Noch heute erneuert sich mir der zorn, in welchen wir gerieten, als herr Liebeskind, der verleger meines vaters, uns eines tages in atemloser aufregung mit den worten überraschte: „Denken sie sich in der Breitkopf und Härtel'schen druckerei hat ein setzer unser wörterbuch auf dem tenakel und setzt flott ab!" Ein zufall brachte mir ein stück dieses „manuscriptes" (wie man in druckereien den abzusetzenden, wenn auch g e d r u c k t e n stoff zu nennen pflegt) zu gesicht, und siehe da! nur kreuzstriche (sogen. „spanische reiter") über halbe, manchmal ganze seiten weg, dazwischen ein stehengelassener artikel, im ganzen engl.-deutschen teile vielleicht höchstens ein dutzend chemischer ausdrücke eingeschaltet: das war der segen der „kritik", die es nicht für der mühe wert hielt, das ausgeraubte buch auch nur mit einer silbe zu erwähnen. Es ist nicht der zweck dieser kurzen zeilen, auszuführen, weshalb die anfänglich beabsichtigte gerichtliche verfolgung unterblieb. Erst nach Thieme's tode war dem damaligen Thieme-verleger (G. Meyer) von dem Dr. Herm. Breithaupt aus Freiberg (wegen teilnahme an dem Mai-aufstande 1849 anfangs zum tode verurteilt, dann zu lebenslänglicher haft begnadigt) vom gefängnisse aus 1852 eine sammlung von engl. kunstausdrücken in den ingenieur-wissenschaften angeboten worden, welche teils eigenem fleisse, teils englischen und deutschen technologischen wörterbüchern entstammten; diese beiträge wurden von Dr. E. Preusser der 1859 erschienenen ausgabe einverleibt. Wie das bei e h r e n m ä n n e r n üblich ist, gab Dr. Preusser genauen bericht nicht nur über diese beiträge, sondern über alle, auch in den früheren ausgaben benutzten werke: eine späte sühne des alten unrechts, wenn auch in zarte worte getaucht, war seine erwähnung des namens Flügel. „Endlich", dies sind Dr. Preussers worte, „sind die trefflichen wörterbücher von Worcester

und beide Flügel'sche (Dr. J. G. Flügel's Complete Dictionary und Dr. Felix Flügel's Practical Dictionary of the English & German Languages) fortwährende ratgeber und stützen gewesen; wie denn namentlich die letzteren werke wol keinem englisch-deutschen wörterbuche fremd sind oder bleiben dürfen, welches seinen bau auf festen grundlagen aufführen will". Dieses, den „kritischen" herausgebern wahrscheinlich zu ehrenhaft scheinende eingeständnis musste nach Dr. Preusser's tode „kritischen" strichen weichen. Man liess den hinweis auf das werk, ohne welches ein „Thieme" überhaupt nicht existierte, einfach weg, vielleicht in der überzeugung, dass es viele andere auch so machen. Nummus non olet.

Leipzig. Dr. Felix Flügel.

The Atlantic Monthly.

Diese monatsschrift, 'devoted to Literature, Science, Art, and Politics', verfolgt ihre bestrebungen in reichlichem masse und gehört zu den angesehensten zeitschriften Amerikas; der jetzige herausgeber ist H. E. Scudder, und eines glänzenden artikels, den sie zur zentenarfeier Shelley's von V. D. Scudder brachte, ist bereits in diesen blättern bd. IV, p. 80 gedacht worden. Wenn wir von rein belletristischen und unterhaltenden beiträgen, die in reichen und eigenartigen fictionen vorhanden sind, absehen und uns zunächst dem gebiete der litteraturgeschichte zuwenden, erwähnen wir von wertvollen publikationen an korrespondenzen hier nur 'Ten Letters from Coleridge to Southey' im Januarheft '94, und 'Unpublished Correspondence of William Hazlitt', by William Carew Hazlitt in der Aprilnummer '93.

Die erstere sammlung umfasst die zeit von Januar 1800 — Dezember 1801, also gerade zwei jahre. Coleridge schreibt zuerst von London aus, wo er nach seiner rückkehr aus Deutschland als mitarbeiter an der Morning Post lebte, und später von Keswick und Nether Stowey: es ist die zeit, welche A. Brandl in seiner biographie in dem kapitel: „An den Seen. Krank und unstet" charakterisiert hat. Bezeichnend ist die uneigennützige und hingebende freundschaft, die Coleridge für den genossen an den tag legt, den er fortwährend zu gewinnbringenden publikationen, man möchte fast sagen bücherfabrikationen anregt — z. b. für einen unternehmer 'The History of Poetry in all Nations' für 60 pfund, eine arbeit für 6 Wochen! — und ihn zu sich nach Keswick mit weib und kind einlädt, während er doch selbst unfähig ist zu schaffen, und seine familie bald ihren ernährer in Southey finden sollte. Die idee der pantisokratie ist immer noch nicht ganz entschwunden: er möchte mit seiner und des freundes familie nach der insel St. Nevis in Westindien auswandern, wo freund Pinny besitzungen hat. Auch Wordsworth wird mitziehen; der litterarische kreis wird die insel berühmter machen als Cos und Lesbos waren! Wie er in der Dean and Chapters Library zu Durham nach büchern fragt, und Leibnitz verlangt, antwortet ihm der hochweise bibliothekar,

er habe kein museum für naturwissenschaftliche kuriositäten: er hatte für Leibnitz 'live nits' verstanden. Die geistige thätigkeit des dichters in diesen zwei jahren sowie seine umgebung werden uns in diesen briefen anregend vorgeführt.

Der neu veröffentlichte briefwechsel Hazlitt's, des essayisten und kritikers, ist herausgegeben von seinem enkel, der vor 25 jahren auch seine Memoirs erscheinen liess, und ist untermischt mit den erläuterungen desselben sowie briefen John Scott's, des ersten herausgebers vom London Magazine, Th. Cadell's vom Blackwood Magazine, u. a., und behandelt ausser zwei jugendbriefen von 1806 die zeit von 1821 bis 1828. Die schreiben beziehen sich hauptsächlich auf das verhältnis zu Leigh Hunt, das besonders durch seine ausfälle auf Shelley zeitweise gestört schien, und auf seinen streit mit dem Blackwood Magazine. Aus dem brief an Leigh Hunt besonders geht die isolierte stellung hervor, die Hazlitt inmitten der geister seiner zeit einnahm.

Kurze notiz sei hier auch der gründlichen artikelserie vom Juli bis September '93 'Studies in The Correspondence of Petrarch' von Harriet Waters Preston und Louise Dodge gewidmet, die auch dem spezialisten auf diesem gebiet anregung gewähren mag. Dieselbe gründet sich auf die italienische ausgabe von Petrarca's briefwechsel von G. Fracassetti in drei bänden, und behandelt 1. 'The Letter to Posterity' des grossen humanisten, 2. sein verhältnis zur familie Colonna und 3. das zu Giovanni Boccaccio. Ein deutlicher beweis für die moderne anschauung in Petrarca's leben und wirken zeigt sich in der besteigung des Mont Ventoux bei Avignon, die er mit seinem bruder unternahm, eine hochtour, die bei dem naturgefühl der damaligen zeit ganz vereinzelt dasteht.

Die reihe der literarhistorischen artikel, aus deren reichtum wir nur einzelne auswählen, führen wir ein mit "Mere Literature" von W. Wilson (December '93), der dem 'scientific age', besonders Amerikas, zu beherzigende thesen aufstellt über den wert und die systematische darstellung derselben in den schulen. Es ist zu bekannt, dass die mehrzahl der aufsätze, die sich in amerikanischen revuen über literarisches finden, von damenhand geschrieben sind, und es sind nicht wenige darunter, die in bezug auf methode auch vor dem prüfenden auge des deutschen fachgelehrten mit glanz bestehen können Besonders weist der verfasser auf den punkt hin, den man nicht genug wiederholen kann: 'mere literature as an education, take it directly, at first hand' — i. e. nicht aus kompendien! Und aber: 'You must experience it rather than analyze it too formally'. Berechtigt ist ferner noch der hinweis, dass die politik und cultur einer nation oft aus der poesie besser zu studieren ist als aus systematischen werken über staatsaktionen und verfassungen.

Auf die verschiedensten litteraturen wird dem leser ein übersichtlicher blick vergönnt: neben einem glänzend geschriebenen artikel einer autorität wie Prof. R. C. Jebb in Glasgow über „The Permanent Power of Greek Poetry' October '93, der auch unseren deutschen enragierten reformern im schulwesen zu empfehlen wäre, die das Griechische ganz verdrängen wollen, treffen wir Sir E. Strachey's 'Persian Poetry' mit vielfachen proben in englischer übertragung (März '93).

Das nämliche monatsheft bringt 'The Ancestry of Genius' von Havelock Ellis, der eine frage behandelt, die neuerdings bei der darstellung litterarischer grössen mehr hervorgehoben wird, unter andern z. b. von Sidney Colvin in seiner biographie Keat's bezüglich dessen keltischer abstammung. Die beispiele, die der verfasser zunächst wählt, sind die fünf grossen Engländer Tennyson, Browning, Swinburne, Rossetti und Morris, bei denen selbst er sich die nötige information eingeholt hat. Besonders wird auf die abstammung von mütterlicher seite wert gelegt, die oft bei der charakterentwicklung vernachlässigt worden ist. Auffallend ist, dass bei ihnen das dänische, keltische und französische blut eine hervorragende rolle spielt, bei Rossetti bekanntlich die italienische abstammung; Tennyson kann seine abstammung auf das geschlecht der Plantagenets zurückführen. Eine reihe anderer werden vorgeführt, wie V. Hugo, Ibsen, Zola etc. bis auf Ronsard, das kind der renaissance, der ungarischer oder bulgarischer abstammung ist.

H. Van Brunt (April '93) behandelt die poesie von einer seite, von der sie wohl selten betrachtet worden ist: 'Architecture among the Poets'. Nach einer übersichtlichen rundschau über den architektonischen sinn markanter dichterphysiognomien in verschiedenen litteraturen wird bei einzelnen länger verweilt, so eingehend bei Byron, dessen idiosynkrasie im bezug auf baudenkmäler schon anderweitig, wenn auch nicht so genau, behandelt worden ist, oder bei Thomson, Shelley und Tennyson, deren darstellung von bauten nur visionär und phantastisch genannt wird; wir erinnern dazu auch an Coleridge's Kubla Khan. Im allgemeinen spricht Van Brunt den poeten die architektonische anschauung ab, um dann eine „poetische studie im romanischen stil", 'The Church Door' anzufügen.

Anspruchslos im titel giebt sich der aufsatz 'The American out of Doors' von Gamaliel Bradford (April '93), der nichts weniger als eine gründliche studie über die naturanschauung der verschiedensten autoren ist, um speziell die amerikanische auffassung darzustellen, die mehr ins einzelne geht, 'the scientific study and comprehension of nature', 'not intimate, but extensive', die also vor allem leidenschaftslos ist. In bezug auf die gemütliche (im eigentlichen sinn des worts) naturdarstellung halten wir einen seiner vergleiche für verfehlt und nicht stichhaltig: 'The difference between the poetry of Shakespeare and that of Dryden is not greater than the difference between the poetry of Byron and Shelley and that of Tennyson and Browning.

Dass der gestalten und der person Shakespeare's nicht vergessen wird, ist bei einer zeitschrift in englischer zunge selbstverständlich; für Januar '93 spendet Sir E. Strachey einen seiner dialoge über Sh. in Love's Labour's Lost, der des stückes schon lange nachgewiesene stelle unter den erstlingsdramen behandelt.

G. L. Kittredge bringt für Dezember desselben jahres Chaucer's Pardoner, eine charakterstudie, die darüber sagt: 'We have in Ch.'s treatment of the P. no violation of dramatic propriety, but .... the subtlest piece of character delineation the poet has ever attempted'. Er findet den schlüssel für den charakter in den zeilen:

"And lo, sirs, thus I preche;
And Jesu Crist, that is our soules leche,
So graunte yow his pardoun to receyve,
For that is best, I wol yow nat deceyve!"

Vergl. dazu übrigens unter andern Ten Brink's Geschichte II, 176—178.

Eine populäre, aber in ihrer übersichtlichen zusammenstellung nützliche skizze ist (Februar '93) Shakespeare and Copyright von Horace Davis, die sich über The Stationers' Register und das verlagsrecht zur zeit Sh.'s und der späteren zeit (fall Miller versus Taylor 1769, und Donaldson versus Beckelt 1774) auslässt.

Von versuchen über neuere dichter erwähnen wir Turness 'Random Reminiscenes of Emerson', März 93, für Mai desselben jahres 'A Poet of Poetry', Watson und speziell dessen threnodie auf Tennyson: Lachrymae Musarum, behandelnd, worin für Watson's dichterische Individualität der stammbaum Wordsworth — Matthew Arnold — Watson aufgestellt und seine anlehen bei Shelley und öftere variationen seiner eigenen sentenzen nachgewiesen werden. Von deutschen schriftstellern finden wir artikel über Spielhagen (dessen „finder und erfinder") Sept. 92 und über Paul Heyse's Merlin im März '93. Die Januar-nummer enthält von John Fiske eine würdigung des englischen historikers Edward Augustus Freeman.

Von ausserordentlichem interesse für den deutschen philologen sind jene darstellungen, die die entwicklung des schulwesens und der erziehung in Amerika vorführen und zu vergleichen betreffs der vorzüge und nachteile auf diesem gebiete in der alten und neuen welt anlass geben. Ins vorige jahrhundert führt 'A Boston Schoolgirl in 1771' von Alice M. Earle zurück, nach gleichzeitigen aufzeichnungen und tagebüchern; vom August bis Dezember '92 enthielt das blatt eine reihe von schilderungen: 'A New England Boyhood' von Edward E. Hale, die, soviel wir uns erinnern, jetzt auch in buchform erschienen sind, und die knabenzeit eines Bostoner kindes von 1825 an auf zehn jahren veranschaulichen, in seiner art also ein würdiges seitenstück zu Hughes' Tom Brown, dem typischen englischen jungen auf schule und universität. In den März- und April-heften '93 liefert Edward E. Hale die darstellung 'My College Days', die man als fortsetzung jener entwicklungsgeschichte betrachten kann, da sie ungefähr um das jahr 1834 einsetzt, zu welcher zeit der noch sehr jugendliche Bostoner aut Cambridge College gesandt wird. Longfellow, als lehrer des Deutschen daselbst, emancipiert sich von der alten grammatischen methode, und lehrt eine selekta die sprache durch lektüre und recitieren, indem er gleich in der ersten stunde den Erlkönig seinen schülern zu eigen machte. Verblüffend ist die behauptung, dass der normale student bei seinem eintritt ins colleg absolut unfähig sei Englisch zu schreiben. In bezug auf moderne autoren sind die jünglinge jener jahre natürlich Byron-enthusiasten und auch in Coleridge, Shelley, Keats sehr zu hause; wie Emerson von Europa zurückkehrt, bringt er den ersten band Tennyson's mit, und wie die vorhergehende generation unter dem einflusse Wordsworth's gestanden war, so übernimmt bei dieser männlichen jugend nun Carlyle die geistige führung. Eine kuriose einrichtung war der noch

von beginn des jahrhunderts herrührende Class Day, eine art schlussfeier mit festreden und festgedicht, zu dem „ganz Boston“ eingeladen war, und die zuweilen in ihren verschiedenen stufen zu einer trink-orgie ausartete. Der erzähler feiert seinen Class Day, den austritt aus der universität, 1839. Dass es zu jenen unmässigkeiten kommen musste, ist leicht zu erklären aus dem unmass der akademischen feier, die mit ihren festlichen dissertations, disquisitions und poems den ganzen tag dauerte, und heute noch 6–7 stunden in anspruch nimmt; demgemäss äussert sich auch der übermut der jugend in extremer weise, wie ähnlich in den turbulenten scenen, die bei solchen gelegenheiten im Sheldonian Theatre zu Oxford abspielen. — Auch ein schulbild aus Alt-Amerika von eigenartigem genre ist die skizze 'The Old Village Academy', die uns eine solche lehrstätte aus dem winter 1838—39 zeichnet, in welcher erwachsene jungen und damen sich zur erwerbung von allerlei kenntnissen mit löblichem eifer zusammenfanden, aber — 'the wide, enchanting fields of English literature and history were left untilled'.

Wenden wir uns schliesslich zur theoretischen pädagogik, um einige der zur zeit in Amerika brennenden fragen zu streifen. Die eine ist die bewegung für 'School Libraries', unter welchem titel uns der herausgeber der monatsschrift, Horace E. Scudder, den jetzigen stand dieser frage vorführt (November '93). Die benützung und erweiterung dieser den schulen agggregierten bibliotheken, die von der gesamtbevölkerung benützt werden, und besonders werke von bleibendem werte (klassiker) enthalten, schreitet stetig weiter, und zwar wird die beihilfe des staates und der privaten — der staat Missouri hat einen Library Day, an welchem für die schulbibliotheken gesammelt wird — dazu in anspruch genommen. Eine gesunde pädagogik schreitet aber immer weiter, wie denn in Edward S. Morse's artikel: 'If Public Libraries, why not Public Museums'? (Juli '93) für museen als annexe von schulen in grösserer zahl und mit besserer einrichtung wie gewöhnlich plädiert wird, von denen als ein unter anderen hervorragendes The Peabody Academy of Science in Salem genannt wird. Eine andere in den vordergrund tretende frage wird von professor N. S. Shaler von der Harward University (August '93) beleuchtet: 'Relations of Academic and Technical Instruction'. Ausgehend von der universität, an der er wirkt, und mit welcher die Lawrence Scientific School samt botanischen gärten, observatorium und Museen verbunden ist, tritt er dafür ein, dass die technischen schulen mit den universitäten vereinigt sein sollen, ein umstand, der für die verwaltung derselben und für die soziale und intellektuelle entwicklung der techniker von grösserem vorteil sei als das studium an isolierten schulen, die mit wenigen ausnahmen zurückgegangen seien, und bei denen es dem studenten unmöglich ist, neben der rein fachmännischen vorbereitung auch collegien zu seiner allgemeinen geistigen ausbildung zu hören. Von der gegnerischen seite bestreitet Francis A. Walker (Septemberheft '93) seine aufstellungen in dem aufsatz: 'The Technical School and the University'. Er sucht nachzuweisen, dass die isolierten technischen schulen ebenso trefflich ausbilden, wie die mit universitäten vereinigten, dass sogar in einzelnen fällen die letzteren weniger leisteten; aber unsres erachtens widerlegt er

damit doch nicht die behauptung Shaler's von einer gewissen einseitigen ausbildung an den rein technischen (fach-) anstalten. Seine widerlegung trifft nur zu für einzelne anstalten wie the Sheffield Scientific School und the Institute of Technology, die wie unsere deutschen technischen hochschulen gelegenheit zu literarischen und philosophischen studien bieten und diese von den candidaten fordern. Von einem weiteren gesichtspunkt behandelt Shaler die sache nochmals neuerdings, Januar '94, in: 'The Transmission of Learning through the University', worin er für seine thesen noch einmal eintritt mit rücksicht auf eine systematische überlieferung des wissens der gegenwart an die individuen, von denen neben dem gelehrten, dem gesetzgeber, dem arzt für die zukunft dem techniker eine immer grössere und wichtigere rolle vorbehalten bleibt.

Zwei stehende rubriken dieser monatshefte sind: Comment on New Books und The Contributors' Club, die letztere mit interessanten miszellen jeder art, z. b. in Märznummer p. 424 über 'Slang' (unter anderen amerik. socdollager = doxologer, doxology = a knocking down blow, a decisive finish) und p. 429 über 'The Pathos and Humor of the Definite Article'. In der Juninummer '93 treffen wir dort p. 855 'A Shelley Haunt', eine schilderung des wohnsitzes, an dem der dichter 1818 in den Bagni di Lucca weilte, und p. 858 'Shelley, with a Codicil', worin wir eine von dem verstorbenen Thomas W. Parsons verfasste schlussstrophe zu Shelley's bekannten 'The World's Wanderers' finden, in ähnlicher weise, wie Kirke White im 19. jahrhundert des alten Edmund Waller: 'Go, lovely rose!' ergänzt hat. Die schlussstrophe lautet:

"Spirit of man, O drifting worn
Wreck outgrown of ages, torn
By many terrors! is thy bourne
A prison or a pillow?"

Bamberg. Richard Ackermann.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Arnold Ohlert, Allgemeine Methodik des Sprachunterrichts in kritischer Begründung. Ein Hülfsbuch für Lehrer und Studierende sowie zum Gebrauche der pädagogischen Seminarien. Hannover, Carl Meyer. 1893. V + 292. 3 M.

Die gymnasialpädagogische literatur des letzten jahrzehnts hat eine stattliche reihe bemerkenswerter erscheinungen hervorgebracht, aber wenige, die so nachdrücklich zum denken anregten, wie Ohlerts Allgemeine Methodik der Sprachwissenschaft. Mit dem ganzen rüstzeug der modernen philosophischen und philologischen wissenschaft ausgestattet, unternimmt es hier der verfasser, die grundlagen der methodik des sprachunterrichts kritisch zu untersuchen, und gelangt dabei zu ergebnissen, gegen die sich die überlieferte schulweisheit sträuben mag, die man aber doch nur dann ignorieren darf, wenn man im stande ist, sie zu widerlegen. Zwar sind die ergebnisse nicht durchaus neu, aber sie werden doch auf dem wege

einer so gründlichen, scharf zergliedernden untersuchung gewonnen, dass auch die gegner es nicht werden vermeiden können, dazu stellung zu nehmen. Ohlert weist nach, dass die vorherrschaft der klassischen sprachen im höheren unterricht für unsere zeit keine berechtigung mehr hat, dass an ihrer stelle die vertiefte beschäftigung mit deutscher sprache und deutschem geistesleben in den mittelpunkt des höheren unterrichtes rücken muss. Eingehend setzt er auseinander, wie die in ihren letzten keimen bis auf das altertum zurückgehende ansicht von der unvergleichlichen vollkommenheit der alten sprachen vor einer vorurteilsfreien, wissenschaftlichen betrachtung nicht stand hält, und nicht minder überzeugend, dass der fremdsprachliche, insonderheit der lateinische unterricht keinerlei anspruch erheben kann, eine besondere logisch bildende kraft zu besitzen, dass von den verschiedenen fächern, die hier in betracht kommen, die mathematik am sichersten und unmittelbarsten das logische denken herausbildet, während im übrigen die methodik aller fächer zur erreichung dieses zieles zusammen wirken muss. Die scharfsinnigen darlegungen des verfassers über das verhältnis von psychologie und logik zur sprache sind äusserst lesenswert und sehr dazu angethan, die noch immer darüber im umlauf befindlichen irrtümlichen vorstellungen zu klären. Mit gewichtigen argumenten widerlegt Ohlert auch die weitverbreitete anschauung, dass die kenntnis der muttersprache durch intensive beschäftigung mit fremden sprachen, insbesondere dem Lateinischen, gefördert werde. Mit recht bezeichnet der verfasser dies als ebenso widersinnig, als wenn jemand annehmen wollte, dass man die geographie Europas mit hülfe der von Asien lernen könne. Im gegenteil weist Ohlers eingehend nach, dass der jetzt noch vorherrschende betrieb des altsprachlichen unterrichts auf die ausbildung der muttersprache geradezu schädlich einwirkt, weil namentlich die viel zu zeitig begonnenen übersetzungsübungen den schüler immer erneut veranlassen, ein verkrüppeltes Deutsch zu hören und selbst hervorzubringen. Was der verfasser über die methodische behandlung des sprachunterrichts ausführt, des muttersprachlichen sowohl als des fremdsprachlichen, was er über die unabweisliche notwendigkeit sagt, aus der abstrakten methode in die bahn einer naturgemässen, dem psychologischen zustande der schüler entsprechende methode einzulenken, über die ganz neuen aufgaben, die sich dem lehrer nach der psychologischen seite des unterrichts eröffnen, verdient die ernsteste erwägung aller, denen die sache des höheren unterrichts am herzen liegt. Alles in allem genommen, stellt sich Ohlerts Allgemeine Methodik als eine pionierarbeit dar, die den im laufe der zeit aufgehäuften schutt alter schulvorurteile kräftig aus dem wege räumt und einem neuen, von höheren gesichtspunkten geleiteten sprachunterricht wirksam die bahn bereitet. Dass Ohlert von haus aus neuphilolog ist, wird ein uneingeweihter nach dem gange der ganzen untersuchung kaum vermuten. Wenigstens sind die partien des buches, die sich mit den neueren sprachen und ihrer stellung im unterricht beschäftigen, sehr massvoll und frei von einseitigkeit geschrieben. Jedenfalls ist das werk ein neues erfreuliches anzeichen dafür, dass die methodologische seite der pädagogik gerade in den kreisen der deutschen neuphilologen ernsteste beachtung findet. —s.

Schulze, Dr. O., Beiträge zur Feststellung des modernen englischen Sprachgebrauchs und Bemerkungen zu der Grammatik und dem Elementarbuche der englischen Sprache von Gesenius. T. I. Progr. d. Realgymnasiums zu Gera. 1893. 22 s. 4°.

In der vorliegenden arbeit werden eine anzahl regeln eines der verbreitetsten englischen lehrbücher auf ihre form wie auf ihren inhalt hin einer nähern prüfung unterzogen. Hinsichtlich der form beanstandet der verfasser die anwendung mehrerer ausdrücke der logik, wie z. b. begriff, wesentliche eigenschaften u. ä., weil diese ausdrücke in ganz verschiedener bedeutung gebraucht werden, daher zu bedenklichen widersprüchen führen und überdies dem schüler meist unverständlich sind.

Unter den regeln, die auf ihren inhalt geprüft werden, erhält die über *must* eine ganz neue beleuchtung. Während bisher fast alle grammatiken behaupteten, das imperfektum *I must* wäre veraltet oder selten, kommt Schulze nach eingehender untersuchung grösserer abschnitte aus modernen prosaikern (Trollope, Kinglake, Besant, Black, Farrar, Kingsley, Blackmore, Eliot) zu dem überraschenden ergebnis, dass das imperfektum *I must* mit vorliebe für den ausdruck von jeder art von notwendigkeit gebraucht wird und infolgedessen weit häufiger auftritt, als die umschreibenden formen I was obliged, forced, compelled, die ihrerseits nur dann angewandt werden können, wenn das subjekt ein persönliches ist und eine verpflichtung oder nötigung etwas zu thun vorliegt. Zur erklärung des bisherigen irrtums möchte referent allerdings darauf hinweisen, dass dieses imperfektische must meist in abhängigen sätzen, besonders in der indirekten rede, vorzukommen scheint, wo es nach analogie des Deutschen nur zu leicht als präsens aufgefasst werden kann, z. b. they truly believed that what Religion blessed must needs be right = recht sein müsse!

Weitere beobachtungen des verfassers erstrecken sich auf den gebrauch des artikels bei titeln und jahreszeiten, auf den gebrauch des numerus nach pluralischen ländernamen, auf die verdoppelung des endkonsonanten vor vokalisch anlautenden bildungssilben und auf den unterschied von say und tell. An zahlreichen beispielen wird gezeigt, dass die betreffenden regeln meist zu eng gefasst sind und der moderne sprachgebrauch sich ihnen durchaus nicht immer fügt. Ob deshalb aber eine erweiterung der betreffenden regeln, die doch wohl immer noch die mehrzahl der vorkommenden fälle umfassen, empfehlenswert erscheint, unterliegt starken bedenken. Bei der freiheit des Englischen könnte leicht der willkür und regellosigkeit vorschub geleistet werden, wollte man in der schulgrammatik alle die abweichenden fälle berücksichtigen. Der schüler wird allmälich selbst bei der lektüre immer mehr zu der anschauung kommen, dass die schriftwerke nicht nach den gesetzen der grammatik gearbeitet, sondern dass diese aus jenen abgezogen sind, dass gewisse schriftsteller zuweilen über das allgemein übliche und zum gesetz gewordene sich hinwegsetzen, ohne aber darum nachahmenswert zu sein.

Immerhin werden die resultate des verfassers, der seine untersuchungen fortsetzen will, bei neuauflagen von schulgrammatiken nicht unberücksichtigt gelassen werden dürfen.

fremde durch eine engere bez. freiere reproduktion des gelesenen ersetzt werden. So sehr wir auch diesen standpunkt billigen, halten wir es doch auch für ganz nützlich, besonders auf der oberstufe dem schüler einmal einen zusammenhängenden deutschen text, der für die übersetzung bearbeitet ist, in die hand zu geben, damit er daran sein wissen und können erprobe. Mit dem stoff, den Schürmann im vorliegenden programme bietet, hat er einen glücklichen griff gethan. Der inhalt, der eine reise nach Afrika und Australien schildert und die dort gemachten beobachtungen über die besuchten gegenden, ihre bewohner und ihre staatseinrichtungen in lebendiger und spannender weise wiedergiebt, scheint auch wegen des zur verwendung kommenden wortschatzes als übungsstoff vortrefflich geeignet. Auch stilistisch ist der stoff gut gewählt, da die kurzen, knappen sätze den überblick über die konstruktion wesentlich erleichtern. Die in fussnoten gegebenen übersetzungshilfen verdienen gleichfalls billigung und anerkennung; sie sind weder zu knapp noch zu reichlich bemessen und haben den vorzug, wirklich gutes und idiomatisches Englisch zu bieten.

Parow, Dr. W., Reiseeindrücke aus England. Progr. der Friedrichs-Werderschen Oberrealschule in Berlin. '93. 29 s. 4°.

Es ist gewiss nur zu billigen, wenn lehrer der neueren sprachen, die sich nach dem auslande haben beurlauben lassen, um land und leute aus eigener anschauung kennen zu lernen und praktische sprechfertigkeit zu erlangen, im programme ihrer anstalt über ihren studienaufenthalt berichten. Der verfasser des vorliegenden berichtes hat zur osterzeit eine reise nach England unternommen und die insel Wight, London, Stratford, Nord-Wales besucht, auch nach Dublin einen abstecher gemacht. Was er hierüber erzählt, geht über den rahmen einer einfachen reisebeschreibung kaum hinaus. Sein hauptinteresse hat jedoch, wie es scheint, den drei erziehungsstätten Rugby, Eton und Oxford gegolten, über deren einrichtungen er nähere und ausführlichere mitteilungen macht. Wesentlich neues vermag er allerdings auch in diesem teile nicht zu bringen. Gerade die Public Schools sind erst unlängst von Gallert (Englands höheres Schulwesen) zum gegenstand einer ausführlichen darstellung gemacht worden.

Wurzen. Paul Lange.

Gustav Krüger, Systematical English-German Vocabulary. Englisch-Deutsches Wörterbuch nach Stoffen geordnet für Studierende, Schulen und Selbstunterricht. Berlin. F. Fontane & Co. 396 SS. 8°.

Ein vortrefflich angelegtes vokabular, welches ausser den englischen wörtern und ausdrücken eine fülle von geläufigen redensarten und sprüchwörtlichen wendungen bietet, sowie auch gelegentlich auf die synonymik eingeht und sachliche erklärungen in englischer sprache giebt! Das reichhaltige material ist sorgfältig geordnet und berücksichtigt den gesammten

wort- und phrasenschatz, soweit er für den gewöhnlichen gebrauch in betracht kommt. Ich kann daher der versicherung des verfassers voll beipflichten, dass der, welcher das buch durchgearbeitet hat, das beruhigende gefühl haben kann, einen ausreichenden vorrat des fremden sprachstoffes zur verfügung zu haben, mit dem er sich auch in die fremde begeben kann. Neben den idiomatischen ausdrücken der guten schrift- und umgangssprache bringt die sammlung auch, mit entsprechendem vermerk versehen, die wörter und wendungen der familiären und *Slang*-sprache, welche so weit eingebürgert sind, dass sie anstandslos im umgange gebraucht werden können. Besonders eingehend ist der abschnitt über erziehung und unterricht mit einer sehr ausführlichen zusammenstellung der charakteristischen redensarten aus dem schulleben. Das werk kann als ein ausgezeichnetes lehrbuch für schüler und wegen seiner grossen vollständigkeit als ein schätzenswertes nachschlagebuch für lehrer empfohlen werden.

John Koch, Kleineres Englisches Lesebuch, nebst fortlaufenden Fragen, sachlichen und sprachlichen Anmerkungen und einem Wörterverzeichnis. Zweite, nach den neuen Lehrplänen bearbeitete Auflage. Mit Karten von Grossbritannien und einem Plan von London. Berlin 1894. Verlag von Emil Goldschmidt. 146 SS. 8°. Preis geb. M. 1,75.

Derselbe, Die wichtigsten syntaktischen Regeln der Englischen Sprache nebst Uebungsstücken. Berlin 1894. Verlag von Emil Goldschmidt. 50 SS. 8°. Preis cart. 50 Pf.

Diese bücher bauen auf dem durch das Elementarbuch von Fölsing-Koch gelegten grunde weiter und bilden den ersten teil der verkürzten Mittelstufe für den unterricht in zwei jahreskursen; sie sind also für das zweite unterrichtsjahr bestimmt, während für den dritten jahreskursus wieder besondere abteilungen, eine schulgrammatik und ein lesebuch mit getrenntem wörterbuch erscheinen. Parallel mit der verkürzten Mittelstufe läuft eine grosse Mittelstufe in drei besonderen abteilungen. Auf diesen unterbau setzt sich dann für die oberen klassen die schon seit mehreren jahren erschienene Wissenschaftliche Grammatik der Englischen Sprache.

Das Kleinere Englische Lesebuch hat aus der früheren auflage nur zwei abschnitte, *A Geographical Outline of Great Britain and Ireland* und *Sketches of English Life and Manners* beibehalten. An die stelle der *Pictures from English History* ist eine zusammenhängende kurze darstellung, *The Sovereigns of England*, mit einer regententafel getreten. Weiter sind unter dem titel *Useful Knowledge* noch materialien für sprechübungen über atmosphäre, wolken, regen, die 5 sinne, nahrung, kleidung u. s. w. hinzugekommen, sowie *Short Tales*, fünf leichte und ansprechende erzählungen aus den Royal Readers. Mit einer auslese von sieben kürzeren gedichten schliesst der lesestoff. Es folgen dann noch „Erklärungen und Redensarten“ und ein „Wörterverzeichnis“ mit angabe der aussprache in

lautschrift. Das buch enthält mit ausnahme des speciell für sprechübungen bestimmten abschnittes nur stücke, welche mit der geschichte und geographie, den einrichtungen und dem familienleben der Engländer von einst und jetzt bekannt machen. Es genügt somit einer der hauptforderungen, welche an ein englisches lesebuch gestellt werden, in bester weise. Die texte sind sprachlich mustergiltig, indessen enthalten einige sehr viele schwierigkeiten für diese stufe, so dass die lektüre trotz der beigegebenen erklärungen oft langsam von statten gehen wird. Wenig anziehend erscheinen die beiden ersten abschnitte aus der geschichte und geographie; lebensvolle geschichts- und landschaftsbilder würden gewiss besser anregen und von nachhaltigerem eindruck sein. Die sachgemässen erklärungen, sowie zwei saubere kärtchen von Grossbritannien und Irland nebst einem plan von London erhöhen den wert des buches; ausstattung und druck sind recht gefällig.

Das zweite der in rede stehenden bücher behandelt das ganze von den neuen lehrplänen für die obertertia und untersekunda der realanstalten vorgesehene grammatische gebiet, nämlich artikel, substantiv, adjektiv, zahlwort, fürwort, zeitwort, adverb, präpositionen und konjunktionen. Der gebotene grammatische stoff dürfte daher für die beiden klassen ausreichen. Die regeln sind bei möglichster kürze sehr klar, leicht verständlich und korrekt gefasst. Die übungsbeispiele zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische lehnen sich eng an die entsprechenden abschnitte des lesebuches an und stehen inhaltlich im zusammenhange. Mehrere stücke sind in briefform gefasst. Das vokabelverzeichnis zu den übungsstücken ermöglicht auch solchen die benutzung des werkchens, welche das lesebuch nicht durchgenommen haben.

Beide bücher sind mit geschick bearbeitet und werden sich als vorzügliche unterrichtsmittel bewähren.

Karl Breul, The Training of Teachers of Modern Foreign Languages (The Educational Times, 1894, p. 225—231).

Derselbe, Die Umgestaltung des Medieval and Modern Languages Tripos zu Cambridge (Englische Studien, XVIII, p. 43—62).

Derselbe, Zum Unterricht der Engländer in Deutschland in der deutschen Sprache und Litteratur (Zeitschrift für den deutschen Unterricht, 8. jahrg. 1894, p. 155—172).

In der Mai-nummer der '*Educational Times*' (Francis Hodgson, 89 Farringdon Street, E. C. London) begegnen wir einem interessanten aufsatze von Dr. Karl Breul aus Cambridge über '*The Training of Teachers of Modern Foreign Languages*'. Derselbe wurde auf anregung der seit kurzem bestehenden *Modern Language Association* im *College of Preceptors* als vortrag gehalten und ist zunächst für die Engländer bestimmt, giebt jedoch auch mutatis mutandis für die ausbildung unserer neuphilologen sehr beachtenswerte winke, so dass die lektüre dieser ausführungen angelegentlichst empfohlen werden kann. Die meisten der wünsche Breul's decken sich mit den anforderungen, welche an die studierenden und lehrer

der neueren sprachen in Deutschland gestellt werden. Bemerkenswert ist es, dass das bedürfnis einer richtigen aussprache und einer guten phonetischen schulung nun auch in England anerkannt wird, wo die aussprache bisher ungebührlich vernachlässigt wurde und bei der ausschliesslich schriftlichen prüfung von dem examinator nicht einmal beurteilt werden konnte. Vortrefflich sind die belehrungen, mit denen Breul seine studenten für die reise ins ausland ausrüstet:

Once settled in a foreign country, a student should hear, see, and speak as much as possible; he should attend public lectures, University lectures, hear sermons and political debates; he should make German acquaintances, know students and teachers, walk, talk, and read with them. I usually tell my students: First of all speak much in the family with which you stay and insist on having your pronunciation corrected; keep studiously away from everything English; live with Germans in the German way, even if you do not like everything at first; try to be introduced into *good* German society, and study society life; witness a great public festival, a *Turnfest, Schulfest, Sängerfest,* a military display; attend the meetings of a *Philologentag* or *Künstlerverein* or *Liedertafel*; go to the theatres, and read the plays beforehand; buy different German newspapers and magazines, subscribe to a lending library; try to be admitted to the University library, and, if you happen to be at Heidelberg, see not only the great tun but the great Minnesinger manuscript; see the great works of art, and endeavour to find out which subjects are best treated and which are treated by preference; compare the North and South German comic papers, and compare them with the Austrian, French, and English — you will find that all have an individuality of their own; take lessons in original composition, describe your impressions, and ask your teacher and your friends about everything that strikes you; take, if possible, some lessons on pronunciation and delivery of classical poetry and prose passages from a good actor or actress; buy some collection of popular songs with music and books illustrating German life and customs; buy a good school atlas — you will want detailed maps of Germany with the *German* names; read German books written in a truly German spirit, not the poor imitators of Zola and Ibsen; try to be admitted to a good German school, and attend a few lessons given in different classes etc. etc.

Diese ratschläge sollten von jedem neuphilologen in fremdem lande befolgt werden. Das ist in der tat die richtige art, den aufenthalt im auslande bestens auszunutzen und sich eine solide kenntnis der nötigen realien aus eigener anschauung zu verschaffen! Die zahl deutscher kandidaten, welche ihre ausbildung im auslande noch auf eine wenig beneidenswerte tätigkeit als lehrer in einer familie oder einem privatinstitute beschränken, ist keine geringe. Und was lernen sie in dieser stellung von der sprache, von land und leuten kennen? Womöglich in eine abgelegene gegend verschlagen, wo gutes Englisch seltener zu hören ist, sind sie auf den verkehr mit einigen ihnen an bildung untergeordneten kollegen angewiesen und werden meist so sehr in anspruch genommen, dass ihnen zur eigenen fortbildung wenig zeit übrig bleibt. Als lehrer

geniessen sie keine besondere achtung und erhalten nur in seltenen fällen zutritt in bessere gesellschaftskreise. Wie dringend wünschenswert erscheint es, dass jedem neuphilologen die mittel zu einer freien, unabhängigen bewegung im auslande und zu einem längeren aufenthalte in einer ausländischen universitätsstadt zu gebote ständen! Da scheinen mir die englischen studenten doch in einer günstigeren lage zu sein, wenn Breul von seinen zuhörern sagt, „dass mindestens $^2/_3$, wenn nicht $^3/_4$ aller neusprachler ein oder mehrere male während ihrer studienzeit in den grossen ferien sich längere zeit in Deutschland oder Frankreich aufhalten und manchmal an dortigen hochschulen noch vorlesungen hören." Engl. Stud. XVIII, p. 48.

Das studium der neueren sprachen erfreut sich an keiner englischen universität einer so sorgfältigen pflege wie in Cambridge, wo seit der durchführung des neuen prüfungsreglements allen bedürfnissen eines geregelten wissenschaftlichen studienganges in weitem masse rechnung getragen wird. Der *Special Board for Medieval and Modern Languages* ist den dringenden wünschen nach reform des alten tripos entgegengekommen und hat die früheren prüfungsordnungen einer gründlichen umgestaltung unterzogen. Die neuen studienpläne und bestimmungen, welche Breul in Engl. Stud. XVIII, p. 43 ff. mitteilt, ermöglichen jetzt ein freies, eingehendes studium der anglistik, germanistik und romanistik — bekanntlich vertreten durch *Skeat, Breul* und *Braunholtz*. Eine sehr wesentliche verbesserung ist die (fakultative) einrichtung einer mündlichen prüfung und die gewährung eines vierten studienjahres.

Aus dem reichen schatze seiner langjährigen erfahrungen veröffentlicht Breul in dem 8. hefte der Zeitschrift für den deutschen Unterricht ein verzeichnis aller bedeutenderen schriften über die ziele der deutschlernenden Engländer im auslande und eine ausführliche übersicht über die besten lehrmittel für das studium der deutschen sprache und litteratur. Lehrer, welche an englische zöglinge unterricht erteilen, werden sich unserem wackeren landsmanne für seine wertvollen mitteilungen zu dank verpflichtet fühlen.

Elberfeld. J. Klapperich.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den monaten Mai bis August 1894.

1. Sprache.

(wissenschaftl. Grammatik, Etymologie, Metrik, Wörterbücher).

a) **Braune** (T.), Beiträge zur germanischen u. romanischen Etymologie. Progr. Berlin. 31 s. 4°.

Lorentz (Dr. Frdr.), Ueber das schwache Präteritum des Germanischen und verwandte Bildungen der Schwestersprachen. Eine sprachwissenschaftl. Untersuchg. Leipzig, Koehlers Antiq. 79 s. M. 2.

Noreen (Adf.), Abriss der urgermanischen Lautlehre m. bes. Rücksicht aut die nordischen Sprachen zum Gebrauche bei akadem. Vorlesungen. Vom Verf. besorgte Bearbeitg. nach d. schwed. Original. XII, 277 s. Strassburg, Trübner. M. 5.

Fletcher (John). Bahlsen (L.), Eine Komödie Fletcher's, ihre spanische Quelle u. die Schicksale jenes Cervantes'schen Novellenstoffes in der Weltlitteratur. Progr. Berlin. 27 s. 4°. M. 1.

Jonson (Ben.). Hoffschulte (H.), Ueber Ben Jonson's ältere Lustspiele. Progr. Münster. 37 s. 4°.

Lyly (John). Child (Clarence Griffin), John Lyly and Euphuism. XII, 123 s. (Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philol. VII.) Leipzig, Deichert Nachf. M. 2,40.

Morus (Thomas), Lordkanzler von England. Ein kleines Lebensbild des grossen Mannes, gezeichnet v. e. Priester der Erzdiöcese Köln. 97 s. m. 3 Holzschn. u. Bildnis. Steyl, Missionsdruckerei. Geb. M. 0,75.

c) Litteratur des 19. Jhdts.

Browning (Rob.), Ausgewählte Gedichte. Uebers. v. Edm. Ruete. XVI, 185 s. Bremen, Heinsius Nachf. M. 3; geb. 4.

— Parrott (T. M.), An examination of the non-dramatic poems in Rob. Browning's first and second periods, to which is added a biography. I. Diss. Leipzig '93. 99 s.

Bulwer. Goldhan (A. H.), Ueber die Einwirkung des Goethischen Werthers und Wilhelm Meisters auf die Entwickelung Edward Bulwers. Diss. Leipzig. 103 s.

— Petri (A.), Ueber Bulwers Falkland. II. T. Progr. Glauchau. 27 s. 4°.

Longfellow's Lied von Hiawatha. Deutsch im Versmass der Urschrift v. Dr. F. Reuleaux. XVIII, 201 s., mit Titelbild. Stuttgart, Cotta. M. 2, geb. 3.

Moore (Thom.). Zemlin (Dr. Jos.), Th. Moores Dichtungen. Progr. 4°. 25 s. Berlin, Gärtner. M. 1.

Scott (Sir W.), Die Jungfrau vom See. Deutsch v. F. Dobbert. IV, 135 s. In Prachtb. M. 1,75. (Bibl. d. Gesamtlit. des In- u. Auslandes.) Halle, Hendel.

— Wespy (P.), The Historical Foundation of Walter Scott's Tale of 'The Fair Maid of Perth'. Progr. Chemnitz. 27 s. 4°.

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

2977. Alexander (Mrs.), A Ward in Chancery.
2978. Norris (W. E.), Saint Ann's.
2979. Hungerford (Mrs.), The Red House Mystery. A Novel.
2980—82. Ward (Mrs. Humphry), Marcella.
2983. Grand (Sarah), Our Manifold Nature.
2984. Twain (Mark), Tom Sawyer abroad.
2985. Hardy (Thomas), Life's Little Ironies. A set of tales with some colloquial sketches entitled a few crusted characters.
2986—87. Savage (Rich. Henry), The Anarchist. A story of to-day.
2988. Jota, A Yellow Aster.
2989—90. Crawford (Marion F.), Katharine Lauderdale.
2991. Broughton (Rhoda), A Beginner.
2992. Benson (E. F.), The Rubicon.
2993. Weymann (J.), The Man in Black.
2994. Harraden (Beatrice), In Varying Moods. Short Stories.
2995—96. Marryat (Florence), A Bankrupt Heart.
2997—98. Braddon (M. E.), Thou art the Man. A Novel.
2999. Ouida, The Silver Christ and other Stories.

3. Unterrichtswesen.

a) Allgem. Pädagogik; Realschulwesen; ausländisches Bildungswesen.

aa) **Helm** (Sem.-Insp.), Handbuch der allgem. Pädagogik. XI, 315 s. Leipzig, Deichert Nachf. Geb. M. 6.

Lentz (Sem.-Dir. F.), Lehrbuch der Erziehung u. des Unterrichts mit bes. Berücksichtigung der psychol. Grundlagen. I. T. Erziehungslehre. 3. Aufl. VI, 212. Karlsruhe, Lang. M. 2,50.

bb) Schriftstellerausgaben.

Black (William), A Tour in the Scottish Highlands. Hrsg. v. Dr. H. Bahrs. V. 99 s. m. 1 Karte. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen & Hengesbach.)

Coolidge (Susan), What Katy did at school. Hrsg. v. Mädchenschul-Dir. A. Seedorf. 103 s. Leipzig, Renger. M. 0,90. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. Reihe C. 11.)

Creighton (L.), Social History of England. Hrsg. v. Gymn.-Lehr. Dr. C. Klöpper. XVI, 124 s. Dresden, Kühtmann. (Textausgaben frz. u. engl. Schriftsteller hrsg. v. Prof. Schmager.) M. 1.

Escott (Thom. Hay Sweet), England. Its People, Polity and Pursuits. Hrsg. v. Dr. E. Regel. VII, 128 s. M. 1,20. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

Montgomery (Florence), Misunderstood. Nach d. 22. Aufl. des Originals. Im Auszuge m. Anm. u. e. Wörterbuch zum Schulgebrauch hrsg. v. Prof. Dr C. Th. Lion. IV, 117 u. 47 s. M. 1,20. Dresden, Kühtmann. (English Library Bd. 31.)

Smiles (Samuel), Industrial Biography. Hrsg. v. Prof. Dr. Glauning. VIII, 111 s. M. 1,10. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

(Schluss folgt.)

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.



ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. | Oktober 1894. | Nr. VI.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Oscar Hoffmann, Studien zu Alexander Montgomerie. Inaugural-Dissertation, der philos. Facultät der Universität Breslau vorgelegt. Altenburg, Pierer'sche Hofbuchdruckerei 1894. 50 S. 8°. (Separatabdruck aus „Englische Studien" XX, 1).

Die vorliegende abhandlung ist meines wissens die erste in deutscher sprache, welche sich mit A. M. beschäftigt, und verdient schon deshalb beachtung. Ueberdies ist es dem verfasser gelungen, die englischen herausgeber der werke M.s in vielen punkten zu überholen, was um so anerkennenswerter ist, als seine bibliogr. hilfsmittel im vergleich zu denen seiner vorgänger gewiss sehr beschränkt waren. Wenn aber H. (p. 5) behauptet, dass M. in keiner der ihm bekannten neueren literaturgeschichten erwähnt wird, so ist ihm die ziemlich ausführliche notiz über den dichter bei Warton (ed. Hazlitt, III 266) entgangen.

H.s arbeit beruht hauptsächlich auf der ausgabe Cranstouns für die Scottish Text Society, deren zahlreiche versehen[1]) und ungenauigkeiten er mit glück verbessert. Auch gegen die vielen überflüssigen noten Cranstouns hat H. (p. 25) stellung genommen. Aber er thut Cranstoun unrecht, wenn er behauptet (p. 6, note), dass derselbe als jahr des erscheinens der „Essayes" könig Jacobs „fälschlich" 1584 angibt; H. hätte bei Irving in den „Biographical Notices" der ersten krit. ausgabe von M.s gedichten, p. XIV (bei Laing in den noten p. 300, 302) und auch in Irvings Hist. of Sc. Poetry, p. 459 das richtige datum finden können. Ich habe den äusserst seltenen druck von 1584 eingesehen und verstehe nicht, wie Arber in seinem neudruck die ausgabe von 1585 als erste bezeichnen kann. Die Reprints von Gillies und Haslewood geben das für die chronologie der gedichte M.s sehr wichtige datum richtig an.

---

[1]) Eine ganz seltsame etymologie Cr.s ist H entgangen. In der note zu S. XIII 9 wird das wort fedrum als ein alter ags. dat. plur. erklärt (ebenso Sc. Text Soc. 28, 87). Aber es ist doch ags. feðerhama, feðerhoma (vgl. Jamieson, New Ed., unter fedderame.)

H.s arbeit zerfällt in zwei teile. Der erste beschäftigt sich mit dem leben M.s und gibt eine nicht sehr eingehende übersicht über dessen werke, sowie eine wertvolle quellenuntersuchung. Zu diesem abschnitte hätte ich viele ergänzungen vorzubringen, für welche aber im rahmen dieses aufsatzes kein platz ist. Ich spare mir daher eine erweiterung der arbeit H.s in dieser richtung für eine selbständige schrift über M.[1]) auf und beschränke mich hier auf die notwendigsten berichtigungen und zusätze. — Der zweite teil der zu besprechenden dissertation, welcher die strophenformen M.s behandelt, hat eine drucklegung meiner eigenen studien überflüssig gemacht, gibt mir jedoch anlass zu verschiedenen zusätzen und verbesserungen, die ich etwas ausführlicher vortragen werde. — Was H. über das leben M.s sagt, ist im allgemeinen richtig, d. h. soweit die quelle, aus welcher er schöpft, Cranstouns biographie, zuverlässig ist. Wesentliche „berichtigungen und ergänzungen" zu derselben hat aber H. keineswegs beigebracht. —

Zunächst möge auf eine flüchtigkeit H.s hingewiesen werden, welcher p. 6 behauptet, dass Morton während der minderjährigkeit Jacobs die regentschaft führte. Dieser mann hatte aber in seinem amte drei vorgänger: Moray, Lennox, Mar. — Auf derselben seite beginnt einer der interessantesten abschnitte der arbeit, welcher dem nachweis der abhängigkeit der poetik Jacobs I. („Reulis and Cautelis to be observit and eschewit in Scottis Poesie") von den gedichten M.s gewidmet ist. Doch wird es nicht angehen, M. alle beispiele zuzuweisen, welche Jacob im chap. VIII für die verschiedenen strophenformen anführt. Die letzten vier derselben finden sich in gedichten M.s wieder. Aber es ist recht gewagt, das erste beispiel: „In Maii" etc. M. zuzuschreiben, nur weil diese strophe an den anfang von C. erinnert. Natureingänge dieser art sind ja in der engl. und schott. literatur jener zeit überaus häufig und sie bewegen sich durchaus in typischen ausdrücken und bildern. Eher scheint mir das zweite beispiel: „Meik mundane mirrour" die art M.s aufzuweisen. H. hebt ganz richtig die grosse ähnlichkeit dieser strophe mit den MP 50 und 51 sowie die für M. charakteristische verwendung der alliteration hervor. Dieselbe strophenform hat M. in MP 3 angewendet. — Einen grund für die zuweisung des dritten beispiels „That nicht he ceist" etc. an M. weiss H. selbst nicht anzuführen.

Mit mehr berechtigung spricht H. (p. 7) folgende ansicht aus: Jacob habe seine regeln hauptsächlich aus den Werken M.s abgeleitet.

Vielleicht lässt sich dies noch durch folgende hinweise stützen.

Ein beispiel, welches der König direkt aus den Gedichten M.s entnimmt, ist H. entgangen. Es findet sich in chap. II (Arber's Reprint p. 60) und stammt aus M.s MP 34, 37. Die zweite zeile, welche „thairfore" in anderer metrischer verwendung zeigt, wurde wohl von dem König construiert, um den gegensatz zur vorhergehenden zu verdeutlichen.

---

[1]) Ich hoffe meine „Untersuchungen zu den gedichten M.s", welche ich im September 1893 abgeschlossen und als doctorschrift eingereicht habe, in erweiterter gestalt gedruckt zu sehen in den neu erscheinenden „Wiener Beiträgen" (hrsg. von Prof. Schipper.)

Ueberhaupt werden wir damit zu rechnen haben, dass Jacob verse oder lieblingswendungen M.s oder anderer dichter zur bildung seiner beispiele frei verwendete und seinen regeln anpasste, oder auch nach dem gedächtnis ungenau citierte. So in den p. 61 (Arber) angeführten versen, welche zeigen sollen, dass „patience" sowohl zwei- als auch dreisilbiger verwendung fähig ist, wovon M. auch gebrauch macht. (Vgl. einerseits MP 7, 47; 20, 38; 28, 47; S 58, 10 — anderseits MP 7, 7, 15, 23; 15, 72; 44, 33; 46, 44). Der gedanke ist überdies bei M. sehr häufig und er verbindet auch gern der alliteration wegen die wörter „patience" und „perforce", z. b. MP 15, 72; 20, 12; 46, 44. — Oder (chap. I) „bakbyte ȝow: out flyte ȝow". Bei M findet sich dieser reim nicht (aber in „Polwart's last Flyting" 760: outflitten), doch begegnen uns ganz ähnliche reime in „Dunbar's Flyting" (ed. Schipper) z. 22/3, 367, ferner in „Stewart's Flyting" Bannatyne Ms. No. 153, z. 2/4. — Die vorschrift Jacobs: „in Flyting and Invectives ȝour wordis to be cuttit short", welche er durch das beispiel „Iis neir cair" verdeutlicht, geht wohl auch auf M.s F zurück: vgl. F 111, 117 und Hume, Of the Orthographie of the Britain tongue, E. E. T. S. 5, Cap. X 6. Was der könig von ländlichen gedichten sagt: „to use corruptit and uplandis wordis" mag auf MP 54 und AP 5 sich beziehen. Das erstere wimmelt von gälischen wörtern, welche Jacob wohl unter den „uplandis wordis" versteht, das zweite enthält die geforderten „corruptit wordis", . . . d. h. composita, wie aus chap. IV hervorgeht. . . Ein beispiel für die verwendung der empfohlenen „vocabula artis" bietet MP 48, besonders z. 90—105, 132—152. Ich zweifle nicht, dass die von H. in aussicht gestellten untersuchungen zur silbenmessung und wortbetonung bei M. noch manche beziehungen der „Reulis" auf die gedichte M.s zutage fördern werden.

p. 9 behauptet H., dass M. nach seinem sturz nicht mehr an den hof zurückgekehrt ist. Aber ich kann mich dieser von allen biographen M.s (mit ausnahme Irvings in „The Lives of the Scotish Poets" und des verfassers der kurzen notiz in der Encyclopaedia Britannica) geteilten ansicht nicht anschliessen und stütze mich zur widerlegung derselben auf S. 65. Cranstoun will dasselbe (p. 348) in die fünf jahre verlegen, welche M. nach 1586 auf reisen zubrachte. Aber was hätte denn der dichter, der um diese zeit gewiss noch in ungnade stand, zu London im dienste des königs thun können, in einem angestrengten dienste überdies, der ihm wenig zeit für seine freunde übrig liess (v. 4)? Ich glaube vielmehr, dass S 65 nach 1603 geschrieben ist, dass M. mit seinem könig nach London ging und wieder in dessen hofstaat aufgenommen wurde. Das ganze gedicht drückt ja auch die triumphierende stimmung des wieder zu gunsten gekommenen höflings aus. Ferner erschien 1605 M M in fast ganz englischer sprachgestalt, wenn auch zu Edinburgh. M. mag auf diese weise versucht haben, seinen dialekt möglichst der sprache seiner damaligen umgebung anzunähern, was ihm freilich recht schwer fiel, denn die reime sind oft in schott. gestalt stehen geblieben. Vielleicht hat sich M. sogar noch vor der wende des jahrhunderts mit Jacob ausgesöhnt. Im Jahre 1597 erscheinen nämlich zwei drucke von C. bei demselben verleger. Es liegt nun nahe, anzunehmen, dass die erste ausgabe eine surreptitious

edition war, deren zahlreiche fehler M. bewogen, auf des königs gunst gestützt, eine zweite, verbesserte auflage durchzusetzen, was bei den damaligen verhältnissen des buchdrucks sehr bemerkenswert ist. Auch hätte Waldegrave, der „Prenter to the Kings Majestie“, sich gehütet, das werk eines bei hofe misliebigen dichters zu verlegen. Endlich könnte man auf Dempsters notiz hinweisen, welche auf ein gutes verhältnis zwischen könig und dichter zur zeit des todes des letzteren schliessen lässt. (Abgedruckt bei Cranstoun, p. XXV.)

Die beiden noten auf p. 9 verdienen auch eine erwähnung. In der ersten verbessert H. Cranstouns falsche auslegung des S. 47, 8. Weniger glücklich ist der verfasser in der zweiten note. Er bezweifelt die notiz Irvings von M.s Haft in einem ausländischen gefängnis, weil der genannte biograph M.s das document, auf welches er sich beruft, nicht genauer bezeichnet. Diese nachricht findet sich aber, wie ich aus G. S. Montgomery's Family History of Montgomery of Ballyleck p. 116 ersehe, in dem Register of the Privy Seal.

Mehrere seiten (p. 11 sqq.) widmet H. der besprechung des inhalts und der allegorie von C. Seiner einteilung dieses werkes in ein liebesgedicht und ein lehrgedicht (das erstere bis vs. 308 reichend) ist gegen Cranstoun beizustimmen. Recht gelungen ist auch die auslegung der nicht sehr durchsichtigen allegorie. Von der einzig richtigen deutung des titels der latein. paraphrase Dempsters ausgehend gibt H. die erste zutreffende und vernünftige erklärung des grundgedankens der dichtung.

Wenig oder nichts bieten die bemerkungen H.s zu den anderen gedichten. Ich will hier nur feststellen, dass der sonettencyclus „A Ladyis Lamentatione“ doch keineswegs die sonette 33—38 umfasst, wie H. mit Cranstoun annimmt (nicht so Laing in Irvings ausgabe p. 79). Denn S 36—38 sind deutlich liebesgedichte, welche einem mann in den mund gelegt werden (S 38, 10: „I wit hir looks“). S 35 schliesst voll und feierlich: „so with Peccavi Pater I conclude“ und wie könnte die frau 36, 2 sagen: „I haif my wish“, wo sie doch nach S 33—35 ins tiefste elend gestürzt ist!

Sehr inhaltreich und belehrend ist H.s abschnitt über die quellen M.s. Meine eigene lecture hat mich im wesentlichen zu denselben ergebnissen geführt, welche H. p. 19 ff. niedergelegt hat und ich freue mich besonders mit dem verfasser übereinzustimmen, wenn er sich gegen Cranstouns unbegründete annahme italienischen einflusses auf M. ausspricht. Dagegen möchte ich eine ausgedehntere einwirkung Wyatts, Surreys und Dunbars zulassen. Neu war mir die beeinflussung M.s durch Ronsard. H. führt zahlreiche parallelstellen zu M. aus den gedichten des franzosen an und da M. einige sonette desselben mehr oder weniger getreu übersetzt, so mag er wohl auch jene für die liebeslyrik der zeit unentbehrlichen concetti und andere tändeleien zum guten teil aus Ronsard kennen gelernt haben.

Durchaus zutreffend ist auch die charakteristik der literarischen stellung M.s, welchem H. einen platz zwischen den dichtern der spät mittelenglischen literatur und den ersten vertretern der neuenglischen anweist. —

Ich gehe nun zu einer etwas ausführlicheren besprechung des metrischen capitels H.s über.

p. 27 nimmt der verfasser sechs verschiedene reimschemen in den sonetten M.s an. Aber ich glaube, dass wir nur mit fünf solchen zu rechnen haben. Die reimordnung des S 57 ist nämlich, wie H. p. 28 sagt, nicht durchaus gesichert, indem die reimworte zum teil beim binden des MS. weggeschnitten und erst von Laing ergänzt wurden (vgl. Cranstoun, p. XLVIII; Laing in den noten p. 304; Irving, Biogr. Notices, p. XVI.) Der scharfsinnige ergänzer dürfte jedoch hier kaum das richtige getroffen haben und es wird wohl so zu lesen sein:

> „Thair sall he sie vhat Resone then [can do]
> Against his bou, if once he mint bot to
> Compell our hairts in bondage basse to be;
> Ȝit sall he se me happiest appeir
> That in my hairt the amorous heid does [beir]
> Vith poysond poynt, vhairof I glore [to die].“

vs. 11 ist also im MS. vollständig, was ja auch Laing im texte p. 91 andeutet. Erst in den noten p. 304 schlägt er vor: „his b. b. to beir“, nicht, wie Cranstoun ziemlich sinnlos druckt: „in b. b. to beir“. Bei meiner ergänzung wird das „in“ des MS beibehalten; „be“ reimt auf „die“ wie so oft bei M. und „that“ wird als pron. relat. auf „me“ bezogen. Ueber does als richtige schott. form der I. sg. vgl. Odwart Hahn „Zur Verbal- und Nominalflexion“, II 5 d und die beispiele aus M. p. 6 d. So erhalten wir die von Ronsard in der vorlage dieses sonettes gebrauchte reimstellung, welche auch sonst bei M. vorkommt. Die frage freilich, ob M. nicht doch durch das beispiel Sir Philip Sidneys bewogen wurde, diese form zu pflegen, wird sich nicht so leicht abweisen lassen, als H. dies p. 28 thun möchte. Denn M. lernte aller wahrscheinlichkeit nach die gedichte Sidneys aus handschriftlicher überlieferung kennen, lange bevor sie gedruckt wurden. Der englische dichter war ja am hofe Jacobs wohlbekannt (vgl. Ben Jonson's Conversations with Drummond, Ed. by Laing for the Shakespeare Soc., p. 15 note r, p. 26 note z) und auch auf seinen reisen hatte M. gelegenheit, die werke desselben kennen zu lernen.

Mit recht nimmt H. für die reimordnung abba abba cdd cee den einfluss Wyatts an (p. 29); interessant ist es, dass der verfasser eines der in dieser form geschriebenen sonette (No. 40) in einer zu London 1594 gedruckten sammlung wiedergefunden hat, welche hauptsächlich gedichte Henry Constables enthält. Dieser ist gewiss (nicht nur vielleicht) der in M.s S 17 erwähnte freund unseres dichters (vgl. Warton, ed. Hazlitt IV 205, 208—9, 430ff.)

Die eingehendste besprechung widmet H. derjenigen sonettenform, welche bisher mit dem namen Spensersonett bezeichnet wurde und bringt zu deren geschichte zwei wichtige beiträge: 1) Spenser hat diese form nicht zuerst in den „Amoretti“ angewendet; 2) Spenser war überhaupt nicht der erste, der auf diese abart des sonettes verfiel. — Es ist richtig, dass der englische dichter schon vor den „Amoretti“ die nach ihm benannte form anwandte, aber sein erstes derartiges sonett ist H. entgangen. Es findet sich gedruckt in „The Complete Works of Ed. Spenser, ed. by

A. B. Grosart", vol. IV auf den unpaginierten blättern nach p. 252 (auch in der Globe Edition p. 607; vgl. p. 703) und wurde 1586 geschrieben, 1592 gedruckt. Die Amoretti aber, 1592—3 entstanden, sind erst 1595 (nicht wie H. behauptet 1592—3) erschienen.

Ebenso richtig ist es, dass nicht Spenser der erfinder dieser form ist und dass kurz vor 1584 (nicht 1585, s. oben p. 161) 20 solcher sonette gedichtet wurden (H. p. 31 f.) Aber es ist sonderbarer weise allen, die sich mit M. beschäftigt haben, entgangen, dass wir ein weit älteres sonett in der sog. Spenserform besitzen, nämlich das von Cranstoun als M.s MP 53 gedruckte, welches im hauptteil des 1568 entstandenen Bannatyne MS., fol. 163 erhalten ist. Cranstoun schreibt es M. zu, obwol das gedicht in dem MS. ohne namen des verfassers, allerdings nach einem andern erscheint, das ausdrücklich M. zugesprochen wird. Nun hat zwar Spenser schon 1569 zwei sonettensammlungen erscheinen lassen, aber er kämpfte damals noch mit dieser dichtungsgattung, denn das eine dieser werke zeigt die form des reimlosen sonettes, in dem andern bereitet ihm die leichte Surrey-form solche schwierigkeiten, dass er einige sonette als 12-zeilige stehen lässt. Daher ist es wohl ausgeschlossen, dass Spenser vor 1568 die schwierige nach ihm benannte abart verwendet habe. — Die von H. p. 32 ausgesprochene vermutung, dass M. erfinder der fraglichen sonettenform sei, wird durch meine correkturen nur bestärkt. Dagegen fällt könig Jacobs anspruch selbstverständlich weg. Was die anwartschaft der anderen dichter betrifft, welche solche sonette den „Essayes" Jacobs vorausschicken, so bin ich vorläufig nicht in der lage, irgend etwas für oder wider vorzubringen, bemerke aber, dass von ihren gedichten weit mehr erhalten ist, als H. glaubt. — Des verfassers ansicht, dass eben durch Jacobs „Essayes" Spenser auf die von ihm mit so viel erfolg gepflegte form verfiel, ist äusserst bestechend, besonders wenn man das von mir gefundene datum des ersten derartigen sonettes Spensers in rechnung zieht. 1584 und 1585 erscheinen die „Essayes", wobei noch zu bemerken ist, dass die auflage von 84, nach ihrer grossen seltenheit zu schliessen, wohl sehr klein war; und 1586 schreibt der englische dichter das erste uns bekannte sonett in der form, die so lange unter seinem namen ging. —

Im weiteren verlaufe seiner abhandlung erwähnt H. (p. 34) zwei arten von reimspielereien M.s. Die eine derselben (der erklärer Watsons bezeichnet sie als eine übertreibung der figur der reduplicatio, nicht, wie H. sagt, als diese figur selbst) fand ich in ähnlicher gestalt wieder bei Wyatt (Aldine Ed. p. 115 und 142) und in Tottels Miscellany (Arbers Reprint, p. 132). Wenn H. (p. 35) eine beeinflussung M.s durch die rimes batelées in Sidneys Arcadia rundweg abweist, weil dieses werk erst 1590 und 1593 gedruckt wurde, so ist dieser grund wenig beweisend (vgl. oben p. 165).

Zum schluss seiner besprechung der sonette M.s erwähnt H. den ausgedehnten gebrauch, welchen M. in diesen gedichten von der alliteration macht. Seine bemerkungen sind ganz zutreffend, nur hätte er sie auf die MP ausdehnen können und wäre dann gewiss auf die einzige regel aufmerksam geworden, die bei solcher verwendung der alliteration

liegt nun mit einer einzigen ausnahme der unterschied der strophe M.s von allen ähnlichen. H. hat die in solchen strophen abgefassten dichtungen sehr unvollständig aufgezählt, obwohl er nur Schipper I 213, 219ff, 393ff hätte zu rate zu ziehen brauchen. Dann wäre ihm auch nicht der fehler unterlaufen, auf p. 40 die verse 9—12 jeder strophe von Dunbars Kynd Kittok als 3taktige jamben zu erklären (vgl. Metrik I 396). Allerdings ist zuzugeben, dass eine annäherung an den gleichtaktigen rhytmus im abgesang dieser strophen öfters stattfindet, aber meines wissens ist derselbe vor M. nur erreicht worden in einigen strophen der Coventry Mysteries (Metrik I 393—5). Diese unterscheiden sich jedoch von M.s „tumbling verse" dadurch, dass vs. 1 des abgesanges fast immer in der länge von den versen des aufgesanges verschieden ist und da Jacob die Coventry Mysteries wohl kaum kannte, komme ich auf meine ansicht zurück, dass er seine bemerkungen über die 13zeilige strophe gleichfalls aus M. abgeleitet hat. — In MP 51 erklärt H. die verse 10—12 als dreitakt. jamben. Soweit ich dieselben verstehe, möchte ich sie aber lieber als zweihebige verse lesen, wodurch die strophe viel genauer der in Kynd Kittok entspräche als F III. —

Zu den von H. p. 43 angeführten beispielen für die sog. echogedichte, die er seltsamer weise gegen den vorwurf Cranstouns, sie seien „a fantastic species of verse", verteidigt, liessen sich eine menge neuer hinzufügen. Ich weise nur darauf hin, dass H. bei Schipper II 441 ein beispiel aus Sidneys Arcadia hätte finden können und dass Will. Webbe in „A Discourse of English Poetrie" (1586) dieses Kunststückchen erwähnt. (Arbers Reprint p. 65f.)

Recht hübsch sind die anmerkungen H.s zu DP VII: dieses religiöse gedicht ist, wie öfter bei M., einer beliebten Melodie untergelegt, zu welcher wir bei Percy ein weltliches Lied finden. Shakespeare lässt aus dem letzteren in Twelfth-Night II 3 die verse 1, 2, 10, 11, 12 und ein bruchstück des vs. 3 (nicht, wie H. sagt, nur den ersten vers) von Sir Toby und dem narren, der situation frei angepasst, singen. — Bei der besprechung der strophe von MP 16 und 44 hat H. richtig hervorgehoben, dass beide zehnzeilig zu drucken sind. Eine ganz ähnliche reimordnung Spensers weist Schipper II 676 nach. — Zu den MP 23 und DP 8 (p. 47) wäre zu bemerken, dass solche reimstellungen schon im altenglischen recht beliebt waren (Schipper I 403f.) Auch die strophe von MP 13 und 14 lässt sich schon früh nachweisen (Schipper I, 405). —

Mit der von H. vorgeschlagenen metrischen anordnung des MP 28 und mit der auffassung desselben als eine art lay (p. 48 und 50) kann ich mich ganz einverstanden erklären. Ebenso richtig ist es, wenn H. die strophe von C und MP 39 als 16zeilig erklärt (p. 49) und sich dabei auf Jacobs „Reulis" und eine alte melodie zu dem im gleichen metrum geschriebenen gedicht „The Bankis of Helicon" beruft, welche er in einer sehr willkommenen beilage mit feinem musikalischen verständnis harmonisiert. Aber wenn der verfasser behauptet, diese strophe werde auf dem titelblatt von C schlechthin als „Scottis Meeter" bezeichnet und sei daher in Schottland sehr beliebt gewesen, so hat er diesen ausdruck ganz missverstanden. „Meeter" bedeutet hier wie gewöhnlich durchaus nicht „me-

trum" sondern „verse, gedicht". Die anführung folgender zwei titel wird dies genügend beweisen: „Ane Godly Dreame, compylit in Scottish meter by M. M." Edinburgh 1603 (8 zeilige strophen). „The Morall Fabillis of Esope, Compylitt in Eloquent, and Ornate Scottis Meter, be Maister Robert Henrisone". Edinburgh 1570. (Im Rhyme royal.)

Es ist ferner sehr sonderbar, dass H. bei der besprechung der strophe von C. mit keinem worte die „Bankis of Helicon" (AP I) erwähnt, ein in derselben metr. form abgefasstes gedicht, welches er p. 8 M. zuschreiben möchte; und doch hätte ihn schon die melodienangabe zu dem von ihm erwähnten engl. gedicht von 1584 „A proper Sonet" an die „Bankis" erinnern können: „To: the nine Muses". Ich zweifle nämlich nicht, dass dies nur eine andere bezeichnung des AP I ist (vgl. dieses gedicht vs. 4, 18). Die melodie zu demselben passt auch ganz genau auf das „Proper Sonet", trotz der kleinen metr. verschiedenheiten in den vss. 11 und 13 jeder strophe der beiden gedichte. Das älteste mir bekannte werk in dieser strophenform, dessen datum sich wenigstens annähernd bestimmen lässt, ist Sir Rich. Maitlands „Ballat of the Creatioun of the Warld..... maid to the tone of The Bankis of Helecon", geschrieben vor 1568, in welchem jahre es in das Bannatyne MS eingetragen wurde. Ob nun mit diesem hinweis auf die B. of H. das erhaltene, M. zugeschriebene gedicht gemeint ist, oder ein älteres, verlorenes mit ähnlichem titel, welches nach Laing, notes p. 307 durch die überschrift einer melodie in einer Edinburgher hs. bezeugt ist, hängt von der frage ab, ob diese letztere melodie auf die strophe des erhaltenen gedichtes passt. Ich hoffe eine abschrift der älteren melodie zu erreichen und darauf gestützt auch zu entscheiden, welchen anspruch M. hat als verfasser des AP I zu gelten. — Für die spätere verwendung der strophe führt Cranstoun p. XLIV einige beispiele an (vgl. auch Metrik II 710). —

Endlich habe ich noch zu den gedichten, welche nicht strophische gliederung zeigen, einiges anzumerken. Die vorrede zum Flyting ist gar nicht von M. Zunächst hätte ebensogut Polwart, M.s gegner, deren verfasser sein können. Aber aus vss. 17/8 geht hervor, dass diese einleitung für den ersten druck des F. geschrieben wurde, der 1621 [1]) erschien, als beide dichter schon tot waren. Die verse: „To the Reader" wurden vielmehr von William Drummond of Hawthornden geschrieben; ich fand nämlich in den sog. Hawthornden papers (teilweise gedruckt von Laing, Transactions of the Society of Antiquaries of Scotland IV) einen ersten entwurf zu denselben („notas for verse" nennt Drummonds sohn solche skizzen), welcher in der ausgabe der gedichte Drummonds für den Maitland Club p. 396 und in der kleinen ausgabe Turnbulls p. 330 wieder abgedruckt wurde. Drummond mag auf ansuchen der verleger des Flytings diese vorrede verfasst haben, bei denen ja auch einige seiner eigenen gedichte erschienen; dass er sich für M. interessierte, geht auch daraus hervor, dass das wichtigste MS der gedichte M.s in seinem besitz war.

---

[1]) Ich habe eine hs. dieses werkes aus dem ende des XVI. jahrhunderts gefunden, von der bisher nichts bekannt war. Leider wurde mir deren benutzung noch nicht gestattet.

Zu den MP 47 und 49 wäre noch zu bemerken, dass dieselben aus „Elegiac stanzas“ bestehen, die durch concatenatio verbunden sind. (Metrik II 482). In MP 47 fehlt übrigens nach vs. 52 eine zeile, wie die reime beweisen.

London, im September 1894. Rudolf Brotanek.

Dr. L. Bahlsen, Eine Komödie Fletcher's, ihre spanische Quelle und die Schicksale jenes Cervantesschen Novellenstoffes in der Weltlitteratur. Berlin, Gärtner, 1894. 27 pp. 4⁰. (Wissensch. Beil. z. Jahresber. d. VI. Städt. Realschule Berlin. Ostern 1894. Progr. Nr. 121.)

Dass B. gerade die letzte komödie Fletcher's, 'Rule a Wife and Have a Wife', zum gegenstand seiner gründlichen monographie gewählt hat, begründet er mit der gunst, die das meisterwerk von seinem ersten erscheinen bis in die neueste zeit auf der englischen, und in bearbeitungen auf ausländischen bühnen erfahren hat.

Wie schon der titel der abhandlung zeigt, gliedert sich diese in drei teile; zwischen den zweiten und dritten ist ein vierter eingeschoben, ein sorgfältiger vergleich zwischen dem inhalt der novelle El casamiento engañoso des Cervantes und 'Rule a wife and have a wife'. Eine inhaltsübersicht giebt die einzelheiten der vier teile.

Der erste teil, der sich mit dem stücke Fletcher's befasst, zählt zunächst die elf im British Museum befindlichen ausgaben und drucke auf, die den originaltext enthalten. Bei der verfasserfrage führt B. an, dass das lustspiel gewöhnlich Beaumont & Fletcher zugeschrieben wird, sucht aber die alleinige autorschaft Fletcher's mit gründen zu beweisen. Meines wissens war die autorschaft Fletcher's, wie schon der titel des ersten druckes 1640 besagt, seit längerer zeit festgestellt; ich verweise nur auf Fleay's artikel in Kölbings E. St. IX, 26: By Fletcher only .... Prologue and Epilogue by Fletcher .... und auf Oliphant's notiz ebenda XVI, 195: 'R. a. w. a. h. a. w. was licensed 19/10 '24, acted at Court twice the same year by the King's men, and published in '40 as F's., with a prologue declaring it to be the work of a single author. There can be no doubt about its being wholly F's.' Nach dieser frage geht B. zu schauplatz, personen, prolog und handlung des stückes über. (Anm. 2 zu p. 5 gehört offenbar zu dem satze des prologs 'not to remember our late errors', wo die ziffer 2 fehlt.)

Der zweite teil beginnt mit einem exkurs über den spanischen einfluss auf England im zeitalter der Elisabeth und Jakobs I. und auf die beziehungen zu Spanien, der des verfassers studien und belesenheit auf diesem gebiete zeigt, um p. 10 die these aufzustellen, dass die dramatische literatur des 17. und 18. jahrhunderts (nicht blos in England) den Spanischen novellisten mehr verdankt als man seither annahm. Besonders Beaumont und Fletcher schöpfen reichlich aus spanischen novellen (p. 11); des Cervantes Novelas ejemplares bleiben eine unerschöpfliche fundgrube.

In dem vorliegenden lustspiel Fletcher's hat dieser die letzte novelle der sammlung El casamiento engañoso zur quelle des 'underplot' im drama genommen, deren inhalt skizziert wird. Hier sind in dem sonst so klaren aufsatz zwei wiederholungen unterlaufen: p. 11 werden unter den entlehnungen aus der spanischen novellenliteratur aufgezählt Beaumont & Fletcher's 'the Chances' und Fletcher & Shirley's 'The Loves Pilgrimage' nach novellen von Cervantes, um p. 12 und 13 noch einmal bei den entlehnungen aus den Novelas ejemplares genannt zu werden. Ein anderer uns aufgefallener widerspruch sei hier gleich erwähnt: p. 13: „John Tobin's lustspiel 'The Honey-Moon' erinnert lebhaft an El casamiento engañoso". p. 25: „Nach einigen literaturhistorikern (welche?!) soll die andere handlung in R. a. w. a. h. a. w. dem John Tobin den stoff für 'The Honey Moon' geliefert haben." Fletcher's stück sei aber nicht die quelle, sondern nach B.s meinung hat 'Taming of the Shrew' und 'What you will' die fabel und zwei der hauptfiguren geliefert. An jener stelle p. 13 ist auch ungenau gesagt, dass die novelle die nachweisbare quelle für das lustspiel Fletcher's sei, während an anderen orten richtig dargestellt wird, dass sie es nur für die nebenhandlung des stückes ist.

Die vergleichung zwischen novelle und lustspiel wird im dritten teile in bezug auf namen und zahl der personen, entwicklung der handlung (wörtliche entlehnungen!) und ausgang der geschichte ins detail durchgeführt. Die geringen zuthaten und erfindungen Fletcher's sind dem bedürfnis des dramatikers zuzuschreiben; der reiche und satyrhafte wucherer Cacafogo soll an Falstaff erinnern, hat aber wenig mit ihm gemein.

Der vierte teil, die schicksale des stoffes, ist sehr reichhaltig, entsprechend den teilweise an ort und stelle vorgenommenen forschungen B.'s. Er erwähnt ausser dem original noch fünf englische bühnenbearbeitungen, darunter eine von Garrick; unter den ausländischen bearbeitungen ist eine der besten des Dänen Ludvig af Holberg „Henrich og Pernille", das sich im 18. jahrhundert grosser beliebtheit erfreute. Eine deutsche freie bearbeitung ist Friedrich Ludwig Schröders lustspiel „Stille Wasser sind tief", das 1784 in Wien zuerst auf die bühne gebracht wurde, und jetzt noch zuweilen auf kleinen bühnen aufgeführt wird.

Bamberg. Richard Ackermann.

Percy's Reliques of Ancient English Poetry nach der ersten Ausgabe von 1765 mit den Varianten der späteren Originalausgaben herausgegeben und mit Einleitung und Registern versehen von **Dr. M. M. Arnold Schröer.** II. Hälfte. Berlin, Verlag von Emil Felber, 1893. XXVIII und S. 527—1146. 8°.

Kärrnerarbeit nennt Schröer die herstellung seiner Percy-ausgabe, und fürwahr, gerne glauben wir, dass einem manne wie ihm, der in allen wissenschaftlichen dingen den blick auf das grosse und ganze gerichtet hält, das 'kollationieren, notieren, korrigieren und verifizieren von lesarten und druckfehlern' als philologische kleinklauberei erscheinen muss. Allein wie er in früheren werken seine weitausschauende vielseitigkeit

bewiesen hat, so zeigt er in dem vorliegenden, dass er auch in der philologischen detailarbeit ein meister ist. Ja, es hat fast den anschein, als habe er jenen, die für manche seiner früheren schriften des rechten verständnisses entbehrten, weil sie sich mit dingen befassten, die vom herkömmlichen universitätsbetrieb etwas abseits liegen, beweisen wollen, dass er auch mit den gegenständen bescheid weiss, die sie einer wissenschaftlichen behandlung allein für würdig erachten.

Doch sei dem, wie ihm wolle; die freunde nicht nur der englischen, sondern auch der deutschen litteratur haben alle ursache, Schröer von herzen dankbar zu sein, dass er seine kraft und zeit der herausgabe eines werkes gewidmet hat, das zu ende des vorigen und im anfange dieses jahrhunderts einen so tiefgehenden einfluss auf die entwicklung der litteratur diesseits wie jenseits des canals geübt hat. Nicht dass es an ausgaben der Reliques gemangelt hätte; im gegenteil, ihre zahl war legion. Allein nach einer solchen, die den ansprüchen unserer jetzigen englischen philologie auch nur in bescheidenster weise genügt hätte, sieht man sich vergeblich um. Erst die Schröer'sche ausgabe erscheint berufen, diese empfindliche lücke auszufüllen, und es unterliegt keinem zweifel, dass von ihr die anregung zu einer fülle neuer untersuchungen philologischer und litteraturgeschichtlicher art ausgehehen wird. Die bisherigen herausgeber beschränkten sich auf einen mehr oder weniger ungenauen abdruck der Percy'schen ausgabe letzter hand (1794); und doch ist bekannt, dass der ehrwürdige bischof gerade in dieser ausgabe am willkürlichsten mit dem text umgegangen ist, indem er vermeinte, er müsse dem veränderten zeitgeschmacke dadurch rechnung tragen, dass er dem schlichten gewande der altüberlieferten volkspoesie durch buntscheckige flicken moderner kunstlyrik aufhelfe. Schröer hat also vollständig recht daran gethan, dass er wieder auf die erste ausgabe von 1765 zurückgriff und von dieser einen diplomatisch getreuen abdruck herstellte. Wie peinlich genau er dabei verfuhr, geht daraus hervor, dass er selbst die fehler des originals beibehielt, solange es sich nicht um rein typographische äusserlichkeiten handelte. Die zuverlässigkeit des textes an sich ist über jedes lob erhaben. Dass in einem buche von 1100 seiten vereinzelte versehen unterlaufen, braucht kaum erwähnt zu werden. Doch sind ihrer im Schröer'schen so wenige und so untergeordneter art, dass eine aufzählung gar keinen zweck hat. Jeder aufmerksame leser ist selbst im stande, sie zu erkennen und zu verbessern; auch hat der herausgeber selbst zur beseitigung der grösseren mehrheit in einem druckfehlerverzeichnis das seinige gethan. — Der abschnitt, der die varianten der von Percy selbst besorgten auflagen von 1767, 1775 u. 1794, sowie der nach des bischofs tode 1812 in London erschienenen ausgabe und des 1790 in Frankfurt erschienenen nachdrucks enthält, weist eine fülle von philologischer arbeit auf, von der man staunend stille steht. Recht zu würdigen vermag sie indessen nur der, der sich zum zwecke irgend einer selbständigen studie an der hand der Schröer'schen ausgabe in die originale vertieft und aus der Schröer'schen vorarbeit eigenen nutzen zieht. Besonders nützlich werden sich die mit grösstem fleiss und mustergiltiger sorgfalt hergestellten register erweisen, von denen das erste eine tabellarische inhaltsübersicht der

einzelnen ausgaben, das zweite ein alphabetisches verzeichnis der überschriften, das dritte eine übersicht der liederanfänge und das letzte eine litterarhistorische namenliste bringt.

Die einleitung zeigt den herausgeber auf der höhe seiner aufgabe. Hier ist er aller fesseln ledig, die ihm die „Kärrnerarbeit" der philologie angelegt hat, und als freiwaltender meister seines stoffes schreitet er einher, nach allen seiten hin anregung und belehrung ausstreuend. An diese einleitung allein werden sich in absehbarer zeit eine menge neuer untersuchungen knüpfen, die nichts weiter thun, als dass sie den von Schröer aufgenommenen faden weiter spinnen. Für folkloristische forschungen wird Schröer's Percy-ausgabe den markstein einer neuen entwicklung bezeichnen.

Aber einen noch höheren wert würde das werk haben, wenn es so hätte ausgeführt werden können, wie es der herausgeber ursprünglich geplant hatte. Er gedachte nämlich noch einen sachlichen kommentar hinzuzufügen und auch die singweisen zu veröffentlichen, nach denen die alten lieder und balladen vorgetragen zu werden pflegten. Allein es waltete ein unstern über der sammlung, in der der erste teil von Schröer's ausgabe im jahre 1889 erschienen war, und leicht hätte es geschehen können, dass das so schön begonnene werk ein bruchstück geblieben wäre. Durch die erkenntnis des neuen verlegers, welchen dienst er der wissenschaft leisten werde, wurde die vollendung wenigstens insoweit ermöglicht, als Schröer alles notwendige seiner aufgabe mit auf den weg gab. Im blos wünschenswerten musste er sich beschränken. Indessen, wie er selbst sagt, aufgeschoben ist nicht ausgehoben. Und so hoffen wir, dass er zeit und gelegenheit finden werde, den sachlichen kommentar und die singweisen in nicht allzuferner zeit in der form selbständiger hefte zu veröffentlichen. Wir sind im voraus überzeugt, dass Schröer etwas zu bieten hat, das zu den wichtigsten beiträgen deutscher gelehrsamkeit zur englischen philologie gehören und das sich, wie das bisher geleistete, würdig erweisen wird, einem meister wie Francis James Child gewidmet zu werden.

Brandl, Aloys, Shakspere [Führende Geister. Eine Sammlung von Biographien hrsg. von Dr. Anton Bettelheim. Sechster (Doppel-) Band]. Dresden, Verlag von L. Ehlermann. 1894. 232 S. 8°.

Von dem nachfolger ten Brinks auf dem lehrstuhle für englische philologie in Strassburg ist nicht nur eine fortsetzung der grossen englischen litteraturgeschichte zu erwarten, sondern er hat auch in dem vorliegenden band ein werkchen geschaffen, mit dessen stoffe sich ten Brink noch kurz vor seinem lebensende in den herrlichen Frankfurter vorträgen eingehend befasst hat. Eine gründliche vergleichung beider schriften müsste lohnend und lehrreich zugleich sein, insofern sie zeigen könnte, ob Brandl der mann wäre, das elisabethanische zeitalter und in sonderheit das drama Shakespeares in ähnlichem sinne litteraturgeschichtlich zu behandeln, wie dies nach dem in den vorträgen mehr angedeuteten als ausgeführten von ten Brink zu erhoffen gewesen wäre. So verlockend

indessen die anstellung eines solchen vergleichs auch erscheinen möchte so soll sie doch hier unterbleiben, da sie eine ungerechtigkeit gegen de einen oder anderen der verfasser, vielleicht sogar gegen beide in sich ein schliessen würde. Ten Brink und Brandl wenden sich nämlich an gan verschiedene hörer- oder leserkreise; sie verfolgen zwar dasselbe ziel, ei kurz umrissenes bild von der persönlichkeit des dichters und von de wesen seiner werke zu entwerfen, allein die ausführung des bildes ist i anbetracht der verschiedenartigkeit der beschauer eine ungleiche. So vi geht aber auch aus dem oberflächlichsten vergleiche beider bücher hervo dass, was feinheit der künstlerischen auffassung, schärfe des litterarische urteils, strenge in der handhabung der methode und klarheit und frisch der darstellung anlangt, Brandl als ein schüler ten Brinks erscheint, de seinem grossen lehrer alle ehre macht und der würdig befunden werde muss, sein nachfolger zu sein.

In der behandlung und darstellung Shakespeares noch eigene weg zu gehen, ist heutigentags wirklich ein kunststück. Und doch hat Brand dieses kunststück zu wege gebracht. Wenn man auch merkt, an welche werken er sich herangebildet und wer einfluss auf seine studien geüb hat, so begegnet man doch auf schritt und tritt seinem selbständigen ur teile. Schon die einteilung seines stoffes ist ganz eigenartig. Nachdem er die Stratforder jugend- und Londoner lehrjahre Shakespeares abgehan delt hat, teilt er dessen schaffen in drei grosse abschnitte ein, die er di Falstaff-, die Hamlet- und die Lear-periode nennt, und innerhalb deren e alle die grossen tragödien, die reiferen lustspiele und die späteren königs dramen abhandelt. Den abschluss machen dann diejenigen stücke, di Brandl als romanzen bezeichnet (Cymbeline, Wintermärchen, Sturm, Hein rich VIII.). Die art, wie er aus dem geringen biographischen material i verbindung mit dem aus den werken geschöpften ein bild des mensche und dichters zu zeichnen versteht, ist bewundernswert. Alles — auch di unscheinbarste anekdote — zieht er in den bereich seiner betrachtung nichts weist er von sich, wenn es einen charakteristischen zug im bilde hervorzuheben vermag.

Dem verfasser ins einzelne zu folgen, besonders den werdeprozess darzulegen, aus dem seiner ansicht nach die individualität eines Shakespeare hervorging, soll nicht der zweck unserer anzeige sein; ihm ist genügt, wenn wir die schrift allen freunden und verehrern des grossen Briten auf das angelegentlichste empfehlen. Sie werden nicht nur reiche belehrung daraus schöpfen, sondern sich an der frische des stils, der so gar nichts vom geruche der studierlampe an sich hat, in hohem masse ergötzen. Sehr nützlich wird sich auch der kurze anhang erweisen, in dem einige der wichtigsten werke über Shakespeare nicht nur namhaft gemacht, sondern ihrem wesen und werte nach kurz gekennzeichnet werden. Unangenehm vermisst man ein ausführliches sachregister. Ein solches dürfte in einem Shakespearehandbuch, wie wir es uns für den gebrauch des deutschen studierenden denken, unter keinen umständen fehlen, damit sich der leser über jede einzelne frage ohne zeitverlust rats daraus erholen könnte. Aber weder in dieser hinsicht, noch seinem inhalte und seiner darstellung nach kann und soll das werkchen Brandls ein Shakespeare-

wanderer wiederkehrt"; nur er und Leo ragen noch als die ältesten stützen der deutschen Shakespearegesellschaft in die gegenwart herein. Möge es den beiden männern beschieden sein, durch ihre edle begeisterung für die schöne sache noch lange zu wirken und eine schaar jüngerer männer um sich zu sammeln, die das von ihnen und ihren altersgenossen begonnene und getragene werk weiterhin fördern und es einem neuen geschlecht in unverfälschter reinheit überliefern. Möge das vorliegende werk dazu sein teil beitragen und der verehrte verfasser darin den schönsten lohn für seine arbeit finden.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

Dr. J. Zemlin, Th. Moores Dichtungen. Berlin, Gärtner, 1894. 25 pp. 4°. (Wissensch. Beil. z. Jahresber. d. Sophien-Realgymn. Berlin. Ostern 1894. Progr. Nr. 99.)

Der verfasser erklärt seine aufgabe als die, einen überblick über Moores dichtungen zu geben, und führt seinen plan in ansprechender populärer darstellung aus, indem er ihn 1) als lyrischen, 2) als satirischen, 3) als epischen und 4) als dramatischen dichter beleuchtet, und besonders von den vier abteilungen der Lalla Rookh eine grössere inhaltsangabe anschliesst. Für ein grösseres publikum, speziell für die jugend, hat Zemlin die aufgabe gelöst in die hervorragendsten dichtungen des irischen barden einzuführen, in wissenschaftlicher hinsicht aber möchten wir einige bemerkungen über das schriftchen hier anführen. Zunächst vermissen wir eine angabe der quellen. Die biographie scheint ausser nach Allybone's Dictionary nach Russel, Memoirs, Journal and Correspondence of Th. Moore, 8 vls. gegeben zu sein, der einmal angeführt wird; die zitate erfolgen nach der ausgabe von 1841, Lond., Longman, 10 vls., die von Moore selbst gesammelt wurde. Hall, A Memory of Th. Moore und Burke's Biography sind nicht erwähnt, ebensowenig Warne's Edition. Es wäre aber von interesse für einzelne daten, die immer noch verschieden angegeben werden, belege zu haben, so für das geburtsjahr und für die abreise nach den Bermudas. In bezug auf bibliographie dürfte ferner anzugeben sein, dass Robert Schumann The Paradise and the Peri 1843 komponierte, sowie deutsche übersetzungen der dichtungen, z. b. Adolf Strodtmann's schöne auswahl der Irish Melodies.

Die lieder zu den National Airs sind nicht alle von Moore gedichtet, sondern teilweise frei übersetzt: ich erinnere an die venetianische Barcarole 'Oh! Come to me when Daylight sets', die auch Geibel („O komm zu mir, wenn durch die Nacht") aus dem Italienischen übertragen hat. (Nebenbei sei erwähnt, dass der beliebte deutsche männergesang „Stumm schläft der Sänger" aus dieser sammlung Moores ('Highland Air') herstammt.) Bei der einführung in Lalla Rookh darf nicht unerwähnt bleiben, dass in bezug auf die epen, die ihre stoffe aus dem farbenprächtigen orient holten, Landor und Southey Moores vorgänger waren. Für jenes epos finden wir p. 21 andeutung einer quelle; die weiteren sind in den Notes

des dichters zu seinem epos zu finden, und ihr verhältnis zu diesem selbst zu prüfen, wäre eine lohnende aufgabe.

Zur kritik des Anacreon p. 5 bemerke ich noch: Die lieder sollten wohl keine getreue übersetzung, sondern eine moderne, und zwar sehr subjektive nachdichtung sein. Nicht ganz haltbar ist auch das apodiktische schlussurteil p. 25: „Als Moore ..... starb, galt er für den besten lyrischen dichter Englands.“ Seine Irish Melodies in ihrer eigenart, mit ihrem musikalischen wohllaut und ihrem glühenden kolorit sind von bezaubernder wirkung, seine Lalla Rookh in ihrer romantischen farbenpracht wird immer die jugend entzücken, — aber mit der lyrik Burns', Byrons und Shelleys dürfen sie sich nicht messen, und Moore würde es wohl selbst nicht beansprucht haben.

Von druckfehlern l. p. 5, z. 23 movement, p. 6, z. 14 Basil und z. 17 without

Bamberg. Richard Ackermann.

Niederdeutsche Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. Gesammelt und herausgegeben von **Rudolf Eckart.** Braunschweig, Appelhans & Pfenningstorff 1893. X, 586 Spalten. Lexikonformat.

Der verfasser reihet seinen bisherigen durchweg von der kritik günstig beurteilten veröffentlichungen auf sprachlichem und litterarhistorischem gebiete (vgl. s. 587 ff.) die vorerwähnte reichhaltige sprichwörtersammlung an. Die anordnung derselben ist alphabetisch nach stichwörtern und im ganzen mit lexikalischer genauigkeit durchgeführt. Meist sind die neuhochdeutschen laute massgebend bei der reihenfolge gewesen; so findet man die stichwörter Ole, Older unter A; dagegen wiederum das stichwort Ûl unter E und U; wohl je nachdem dem verfasser das material zukam. Die benutzung des werkes wird noch dadurch erleichtert, dass ein und dasselbe sprichwort unter mehreren stichwörtern zu finden ist. In den meisten fällen ist die heimat des sprichworts angegeben und sind unverständliche ausdrücke und redensarten vorkommendenfalls erklärt.

S. VII ff. hat der verfasser die ihm bekannten sprichwörtersammlungen und anderen volkstümlichen schriften zusammengestellt, welch letzteren ich die in meinem besitze befindliche sammlung waldeck'scher schnurren hinzufüge mit dem titel: Papollern un Kramenzen.[1] Ollerhand Niggemären un alle Geschichten in Plattdütschk. Ut dem Waldeggeschken un der Ümmegiegend gesammelt von Philipp Reuber. Arolsen 1891. Folgende grösstenteils in Eckart's sammlung fehlende redensarten daraus mögen hier nachgetragen werden:

S. 5: De kleukeste Klucke legt auk mol ehr Ei mang de Nitteln. Am besten lachet, wei lachet telässt, un midde te lachen is jümmer dat best! — S. 6: Fürsicht is bieter ose Nohsicht. — S. 7: Wei hurket an der Wand, hört sine eig'ne Schand (vgl. Eckart, sp. 310, nr. 19). — S. 8: Schannte bu

[1] Schmetterlinge (wohl eine entstellung aus dem lat. papiliones) und Ameisen.

en Lülingeswieweken (schimpfte wie ein sperlingsweibchen). Dei souvill verstunden ose de Kouh vam Sunndage. — S. 10: ne Rede, de flütt ut dem Mule ose Ulig (öl). — S. 11: Bu pupperte mi dat Hiärte im Liewe. — S. 14: lohrte jümmer blous mit den Fingern un ni mit dem Koppe (lernte gedächtnismässig). — S. 15: En Stoffel bliewet en Stoffel un liäwede (lebte er) hundert Johr. — S. 16: Dat Mul upp un de Auhren tau (scherzhaft für das gegenteil gesagt). — S. 18: kenn Zick und kenn Mick (nichts). — S. 19: vam Kopp bit ten Fäuten. — S. 20: üewer Bierg un Dahl. — S. 21: do stund em dat Grienen näger ase't Lachen. — S. 23: stumm as'en Fischk. — S. 26: dat Friggen hit dach sine Mucken. — S. 27: en bleuden Hund werd sällen fett. — S. 28: wei oiwet, werd wider geoiwet (angeführt).[1] — S. 30: sou stickel ose ne Wand. — S. 31: wei A säget, mott auk B sägen. — S. 35: sau lang wie ne Eele. — S. 36: leet Gnade für Recht ergohn. — S. 37: Holland in Naut! Leipen furt bu de blinge Hesse. — S. 38: sinen eigenen Simp derbie douhn. Gliket sik bu ein Ei dem anderen. Dat Plaseer verlor sik telässt bu en Pännig in 'ner löchergen Kiepe (tasche). — S. 39: teiht mik kinne veer Güle upp de .... — S. 40: bekannt bu en bunten Hund. Dat wören mine Bauhnen ni, de brukede ik ni te krüllene (vgl. sp. 57, nr. 4). — S. 41: Punktum, streu' Sand drumm! (Ende eines briefes). — S. 43: harre so schewe Beene, dess mä met en Schäuiwekorn dringer derch fohren künnte. — S. 45: de schuotten für Freude und Ehre Koppheister. — S. 46: Wei de Wohl hit, hit de Quol, säged en Sprückword. Hänged den Lüden balle tem Halse rut. — S. 47: Bo en richtigen Hahne is, do krägget kinn Houhn. Upp olles gliek en richtigen Viers maken. — S. 48: kükest, bo de Wind hierwägget (hast weiter nichts zu thun). — S. 50: Ut' nem Schaiper un em Apteiker kann Olles weren. Wat en richtigen Schaiper sien will, de mott en Mätzger, en halwen Docter, en veerel Apteiker un en veerel Handelsmann sien. — S. 51: Is de Frugge wider hinger den Gardinen wiäst? (d. h. wieder im Wochenbette). Et gitt en Fäll (giebt ein fell; gesagt, wenn ein Schaf oder sonst wer sterben will). — S. 52: De studeerten Docters sied ni jümmer de kleukesten. — S. 55: Dat is äwwer geluoggen bu gedruckt. — S. 56: Kreig tou ollen Mohltieden Knüppelzoppe te iätten (d. h. bekam oft schläge von dem manne). — S. 58: Upp einmol gung em 'ne Stalllüchte upp. Mit Speck fänget me Müse. — S. 60: Einen Deiw hängeden se upp un den anderen leiten se laupen (sp. 79, nr. 23). — S. 65: hadde ni vill Sittfleischk hinger sik (lief viel). — S. 66: en Eggerpannkouken, sou graut bu en Plougrad. — S. 67: Heude dik für der eisten Utlage. — S. 68: sou toh (zähe) bu Liäder. Sou raud bu en gesuodenen Kriwwek (gesottener krebs). — S. 69: hit villichte rei mol dervan lööden hort (davon läuten gehört). — S. 75: Wat sik leiwet, dat necket sik. Kaup' Nohwers Rind, frigg' Nohwers Kind, dann werste ni bedruogen (sp. 436, nr. 15). En allen Burssen, diem de Jesel rei dür de Hoore schienn (sp. 102, Nr. 10). — S. 76: 't is kinn Pott sou scheif, et passet en Deckel drupp. — S. 77: Friggen is kinn Pierdekaup, Jungens halt de Augen upp! (sp. 126, nr. 10). „Weiste nix Nigges?“ „Nai, äwwer wat Allet.“ — S. 78: se stiehlt bu de

[1] Vgl. Chaucer's: a gylour schal himself bygiled be (Reev. T.).

Rawen. 't is nin sou fien gespunnen, et kümmt duch an de Sunnen (sp. 105, nr. 20 u. sp. 177, nr. 4). — S. 79: halt binein ose de Klätten (zusammenhalten wie die kletten). — S. 81: sou raud ose Blaut (sp. 126, nr. 8). — S. 86: en mageren Vergliek is bieter ose 'n fätten Perzäss (sp. 47, nr. 15) u. a. m.

Aus meiner eigenen heimat teile ich noch folgende daselbst zufällig gehörte redensarten mit, welche ich bei Eckart nicht gefunden habe:

Wer Àere hät, kan Döppe maken. — Beui einer Morge Flass werd twei Morge Weite vertiert (d. h. die flachszubereitung wird kostspielig durch gutes essen und trinken). — Märzenstaub ist Goldstaub (sp. 350, nr. 4). — Eck harr' iehr de Sunnen as 't Braud im Hiuse (sagt der arme). — Hei hät mit ühne iut denselben Melkpotte 'drunken (gleichheit). — Dei hät 'ne Tungen, dei kan man 'n Paar Mal üm 'n Kerktoren wickeln (klatsche). — Dat hät all jehle Beine (gesagt von ältlichen mädchen, welche nicht an den mann kommen können). — Dat is eine in de Arften (eine hässliche; vogelscheuche; vgl. Marlitt's Goldelse: dazu sieht sie aus, dass man sie in die schoten stellen möchte). — De Arften jaget seck (im napfe; d. h.: eine dünne erbsensuppe). — Dat is oben awweschiumet (verzogenes, wildes kind). — Ek brinke man de Hose an 't Bedde te hängen (sagen männer, deren familie sich rasch vergrössert.[1] — Um die unehrlichkeit der müller zu bezeichnen, sagt man übertrieben: Seui frauh wenn du Sack wierkrigst. Aehnlich in einem engl. gedichte: The Miller and his sons (Ancient poems, ballads and songs of the peasantry of England (P. S. XVII) p. 204): der dritte sohn, welcher verspricht so viel als möglich zu betrügen und zu stehlen, bekommt die mühle: I'll take all, and forswear the sack!

Diese kleine sammlung wäre gewiss noch um manch andere charakteristische wendung zu ergänzen gewesen, wenn ich die leute hätte fortwährend belauschen können. Mit ausfragen, welches die leute verlegen und schweigsam macht, erreicht man nur wenig.

Im einzelnen sei noch bemerkt:

Zu sp. 72, nr. 15: Du bist nach nit für Cülte röwwer (Wa.).[2]

---

[1] Meiner meinung nach leitet sich diese redensart, welche ich auch bei Göttingen gehört habe, aus einem bekannten und weitverbreiteten franz. fabliau her: La culotte des cordeliers, auch: des braies au cordelier. Die treulose gattin beschwindelt den dummen ehemann, indem sie der von letzterem gefundenen hose des mönchs die fähigkeit beilegt kinder zu erzeugen; vgl. folgende merkwürdige stelle: elle dit au Frère portier, que, mariée depuis plusieurs années, & malgré tout son désir n'ayant pu encore avoir d'enfans, on l'avait assurée que les braies de l'ordre Séraphique, possédaient, par le don du Ciel, une vertu capable de la faire concevoir si elles étaient mises, une nuit seulement, à son chevet (Fabl. ou cont. du XIIe et du XIIIe s., trad. ou extr... P. 1770, II, 66 und A. de Montaiglon, recueil général, P. 1872, III, 275).

[2] Zur entstehung dieses spw. teilte mir mein schwager aus Korbach s. z. mit, dass die bewohner von Cülte früher als schläger galten, die manchen, der die strasse in's Preussische über diesen ort passieren musste oder umgekehrt, erst durchprügelten. Das spw. bedeutet soviel, wie: man soll den tag nicht vor dem abend loben. Sp. 432, nr. 21 u. a. werden einer ähnlichen ursache ihre entstehung zu verdanken haben.

Sp. 114, nr. 28 u. 29: Dat is as wenn 'n Für haolt (Altmark) und Et bêtjen Für bî ênem hâlen (Hamburg; d. h. kurzen besuch machen) sind interessante belege zu Chaucer's: Be we comen hyder To fecchen fir and rennen hom ayein (Troyl. V, 484). To come to fetch fire ist ein engl. spw.

Sp. 148, nr. 3: Dei Gîz will nich lîden, dat man dat Licht bei em anstickt (Mecklenburg) ist ein ebenso interessanter beleg zu Chaucer's: He is to gret a nygard that wol werne A man to light a candel at his laterne (Bathe Pr. 333); vgl. Anglia, Beiblatt IV, s. 333 u. 339.

Sp. 484, nr. 3: He süt em lewer sinken as flêten (Pommern), ein weiterer beleg zu Chaucer's: Him rekketh never wher she flete or synke. Auch sonst im engl. sprichwörtlich.

Sp. 250, nr. 14: Wenn de Katz erûs es, dann danzen de Müs op Stohl un Bänk. Vgl. Ivanhoe (Tauchn. 429): When the cat is away, The mice will play.

Sp. 251, nr. 32: He hett nêgen Kattenleben (zähes leben); im engl. belege ich die redensart in einem romane der Illustr. Lond. News, Sept. 2, 1893, p. 281: „Ha", he said, „cats and devils have nine lives." Näheres über die englische redensart siehe bei J. Brand, popular antiquities, vol. III, p. 22 ff. Lond. 1842.

Sp. 205, nr. 19: Dat Hemd is meck nächer as de Rock. Ein beleg im Englischen findet sich in dem gedichte: The lark and her family (16. s.) str. 38: and neerer is my skin then shirte (Percy-Soc. I, p. 92) und ein solcher im franz. in den Dits et contes de Baudouin de Condé (éd. par Scheler, t. II, 117): mais moult plus li est près Sa chemise ne soit sa cote. Plautus hat schon: tunica pallio propior.

Sp. 379, nr. 14 u. s.: Bi Nacht sünd alle Katten grag. Das engl. spw. bringt J. Gay's Komödie: „The Wife of Bath" (Lond. 1773): All cats are grey, when light is awey.

Sp. 178, nr. 13: Sîn Hâr ös Pêper on Solt. Vgl. F. Coppée, contes rapides, 5. éd. s. 12: les cheveux poivre et sel.

Zu sp. 119, nr. 22, sp. 171, nr. 6, sp. 300, nr. 2 sei bemerkt, dass man in meiner heimat dem gesange des buchfinken die worte unterlegt: „Heuär sittet viele viele Kruizebieren" (sitzen viele viele kreuzbeeren; die unter dem namen „Mollerbrod" bekannten rothen beeren), dem der Meise die worte: „spinn' dicke, spinn' dicke" (mahnruf an die leute, am ende des winters mit dem spinnen zu ende zu kommen. Man nennt den vogel einfach „de spinn' dicke").[1]

[1] Diese echt volkstümliche sitte, den gesang der vögel zu kommentieren, ist wohl allgemein verbreitet. „Tout oiseau (sagt Sébillot, Trad. et superst. de la Haute-Bretagne, P. 1882, II, 145) a son langage, disent les paysans, et ils l'interprètent à leur manière ... Ils attribuent à chacun de ces chanteurs ailés des phrases qu'ils recitent ou qu'ils modulent, en imitant leur chant ... presque toutes ces interprétations sont souvent pauvres d'idée ..."

So legt man in Frankreich dem gesange des finken die worte unter: „je suis le fils d'un riche prieur" (Orléanais, wo man den vogel nach diesem texte „riche prieur" nennt); oder: „qui est-ce qui veut venir à Saint-Symphorien" (woher die normännische bezeichnung „S.-S."); oder: „oui, oui,

Der druck der sammlung ist in anbetracht der fülle korrekt und sorgfältig; folgende berichtigungen habe ich zu machen gehabt: Sp. 23, z. 5 v. u. l.: osse. — Sp. 40, z. 26 v. u. l.: wier. — Sp. 59, z. 20 v. o. l.: Gebratenes. — Sp. 85, z. 7 v. u. l.: 'T is. — Sp. 86, z. 17 v. o. l.: W. und z. 30 v. o. l.: Schuhe. — S. 91, z. 15 v. o. l.: gleichgültig. — Sp. 95, z. 2 v. o. l.: sä. — Sp. 106, z. 13 v. o. l.: Backôben. — Sp. 109, z. 22 v. u. l.: ihn. — Sp. 153, z. 2 v. o. l.: ete. — Sp. 171, z. 9 v. o. l.: singt in'n Winter. — Sp. 177, z. 24 v. o. l.: Pr. — Sp. 190, z. 11 v. u. l.: *nach.* — Sp. 216, z. 11 v. o. l.: Me. — Sp. 221, z. 2 v. u. l.: De und 13 v. u. l.: Sagebuck. — Sp. 232, z. 5 v. u. l.: schnell. — Sp. 259, z. 24 v. o. l.: einem. — Sp. 275, z. 23 v. u. l.: Mädchen. — Sp. 280, z. 16 v. o. l.: dat. — Sp. 282, z. 1 v. o. l.: hilligen. — Sp. 284, z. 23 v. u. l.: du. — Sp. 296, z. 24 v. u. l.: Milchsuppe. — Sp. 301, z. 7 v. o. l.: Kohl. — Sp. 316, z. 24 v. u. l.: Pr. — Sp. 328, z. 1 v. u. l.: (will nicht aufstehen). — Sp. 333, z. 25 v. u. l.: ue. — Sp. 360, z. 3 v. o. l.: 'T is. — Sp. 371, z. 15 v. u. l.: Mühlen. — Sp. 372, z. 23 v. u. l.: stiller. — Sp. 381, z. 13 v. o. l.: wenn. — Sp. 389, z. 16 v. u. l.: De. — Sp. 390, z. 4 v. o. l.: schöäten und z. 9 v. o. fehlt: am grössten ist. — Sp. 407, z. 23 v. o. st. drinne wohl drümme (darum) zu lesen. — Sp. 412, z. 16 v. u. st. verwirft erfordert der sinn: wirft vor. — Sp. 416, z. 24 v. u. l.: verderben. — Sp. 431, z. 7 v. u. l.: 'T is. — Sp. 433, z. 17 v. o. l.: nicht. — Sp. 444, z. 11 v. u. l.: beisste. — Sp. 445, z. 1 v. u. l.: und're. — Sp. 453, z. 4 v. o. l.: un. — Sp. 459, z. 5 v. o. l.: Braunschweig und z. 14/15 v. u. l.: De. — Sp. 462, z. 9 v. u. l.: un und z. 16 v. u. l.: Enen. — Sp. 481, z. 9 v. o. l.: geben. — Sp. 507, z. 7 v. o. l.: sik as'n. — Sp. 517, z. 11 v. u. l.: me den. — Sp. 566, z. 14 v. u. l.: de.

Sp. 32, nr. 10 und nr. 18; sp. 447, nr. 31 und sp. 448, nr. 6; sp. 453, nr. 9 und nr. 20 hätten wiederholungen vermieden werden können.

---

oui, oui, oui, je suis un bon citoyen" (Paris); vgl. über diese und andere nachahmungen Eugène Rolland, Faune populaire de la France, P. 1877, II, 179. Nach Sébillot p. 192 singt die meise u. a.: „Tirez vite! Tirez vite!" Sollte das ein seitenstück zu dem oben angeführten „spinn' dicke" sein? Tirer le chanvre des quenouilles habe ich in einem romane Theuriet's gelesen.

Dem Russen klingt das gezirpe des sperlings wie: „ja ne vore" (d. i.: ich bin kein dieb; mitteilung eines Russen).

Für England endlich macht mir das Britische Museum folgende dankenswerte mitteilungen: In England there are certain sentences supposed to be spoken by our wild birds. The chaffinch, in the County of Kent is believed to say: „If you wait another month, you will have the wheatear." But the Birdcatchers say that it completes its song with the words „Kiss-me-dear." In like manner the „Chich" sound of the Chaffinch call-note, is generally translated „Spink" (Fink). Almost exactly the same sound (only a little prolonged) uttered by a Canary, is translated „sweet".

It is generally believed that the Yellow-hammer says: „Give me a little bit of bread and no cheese." Weniger anständig drückt sich die goldammer Eckart sp. 171, nr. 6 aus: De Grinzel singt in'n Winter: Bûr, Bûr, loat mi in dîn Schün. In'n Soamer: Bûr, Bûr, fritt wat ik schît. Eichendorff lässt die goldammer im „Taugenichts" zur winterszeit: „Bauer mieth' mich, Bauer mieth' mich", im frühling: „Bauer behalt deinen dienst" singen.

Sonst aber hat Eckart's fleissige sammlung auf's neue gezeigt, welche fülle von witz und humor, wenn auch z. t. recht derbem humor — das gemüt kommt weniger zum ausdruck — in unserem niederdeutschen sprichwörterschatze aufgespeichert liegt. Daneben ist sie eine ebenso reiche fundgrube für den sprachforscher. Man kann die sammlung nur mit freude begrüssen und zum studium empfehlen.

Markoldendorf, April 1894. Aug. Andrae.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Wendt, Otto: Encyklopädie des englischen Unterrichts. Methodik und Hilfsmittel für Studierende und Lehrer der engl. Sprache mit Rücksicht auf die Anforderungen der Praxis. — Hannover, Carl Meyer. 1893. 260 S. — M. 4.

Seiner im frühjahr 1888 erschienenen Encyclopädie des französischen Unterrichts hat der verfasser nunmehr vorliegendes werk folgen lassen. Dass dasselbe in der that einem bedürfnis entspricht und dass es dieses bedürfnis bis auf einen gewissen punkt befriedigt, soll nicht geläugnet werden. Wenn O. Wendt im vorwort meint, dass neben den werken von Storm, Körting, Elze und Vietor — in der reihe fehlt übrigens der vielfach benutzte B. Schmitz — für das seinige wohl platz sei, so hat er sicherlich recht. Bei der grossen thätigkeit, zu welcher die „Reform“ auf diesem gebiete angeregt hat, ist ein wegweiser rein methodisch-didaktischer art für die studierenden, vollends aber für den jungen lehrer unentbehrlich; dasselbe gilt in bezug auf die bibliographische seite; eine orientierung wird immer schwieriger; um so dankbarer wird man für litterarische nachweise und übersichten sein.

Der inhalt gliedert sich in drei hauptteile:

I. Wert und bedeutung des neuspr. unterrichts;
II. Geschichtliche entwicklung der methodik der engl. sprache;
III. Die angewandte methodik.

Teil III gliedert sich weiter für die unterstufe, die mittelstufe, die oberstufe. Dieses zerreissen äusserlich wie innerlich zusammengehöriger dinge will mir nicht gefallen; dem schematismus wird die übersichtlichkeit geopfert; das jetzt erforderliche übergreifen aus einer stufe in die andere verwirrt. Verf. hat an dieser einrichtung seines französ. werkes festgehalten, weil er dadurch hofft „dem jungen lehrer ein ebenso zuverlässiger wie praktischer ratgeber zu werden.“ Ich fürchte das gegenteil wird der fall sein; jener zweck würde sicherer erreicht werden, wenn die methodischen anleitungen und referate über wichtige werke in zusammenhängender darstellung gegeben, und die einzelnen stufen des unterrichts später übersichtlich und kurz durch den nachweis der litteratur berücksichtigt wären. Dieser gang empfiehlt sich gerade für das englische, wo die grenzen zwischen unter-, mittel- und oberstufe noch nicht fest-

gelegt sind und überhaupt nicht so bestimmt gezogen werden können wie in den alten sprachen und zum teil auch im französischen; dazu kommt, dass für eine reihe von schulen die einteilung in jene 3 stufen überhaupt nicht zutrifft.

Was den methodischen teil anlangt, so muss anerkann twerden, dass derselbe eine ziemlich erschöpfende behandlung erfährt. Eine fülle von anregung wird dem lehrer geboten, manches wird ihm hier in ansprechender form und mit ausführlichkeit vorgeführt, was er im verkehr mit fachgenossen zu hören und zu lernen nicht immer gelegenheit hat; auch für manche feine pädagogische bemerkung und manchen brauchbaren wink wird er dem verf. dankbar sein. Aber trotzdem wird man den eindruck nicht los, dass der verfasser das gebiet des englischen nicht genügend, ganz und gar nicht auf der oberstufe, beherrscht, um ein zuverlässiger ratgeber zu sein. Für seine methodischen grundsätze folgt er einigen „heiligen" wie Deutschbein, Pünjer, Koch, Bierbaum, deren werke doch nicht so allgemein anerkannt sind, wie der verf. annimmt, und die meistens nur neuen wein in alte schläuche zu füllen bemüht sind. Er ist für eine „besonnene (?) Reform"; aber die stellung, welche er zur reform einnimmt, ist eine vielfach schwankende, stellenweise auch nicht ohne widersprüche. Es fehlt ihm wie es scheint an eigenen praktischen erfahrungen; und wenn er auch nur referieren soll und will, so vermisst man doch den festen selbständigen standpunkt, der auch den ihm methodisch weniger imponierenden arbeiten gerecht wird. So erfährt besonders die phonetik in bezug auf ihre verwendung im unterricht eine ziemlich vage behandlung, gegen die lautschrift — von deren praktischer verwendung nach dem referat über Western (s. 115) und nach creature = créth'r (s. 157) verf. keine ahnung zu haben scheint, wie auch nirgends vom Maître Phonétique P. Passy's die rede ist — bricht hier und da ein unwilliger ton hervor, während sie an anderen stellen empfohlen wird; die frage des übersetzens in die fremde sprache wäre prinzipiell zu erörtern gewesen, nicht in gelegentlichen bemerkungen, die bei den einzelnen stufen zerstreut sind. Das werk von L. Soames wird s. 113 „das beste und bedeutendste, das wir besitzen" genannt; damit ist es abgethan; nicht besser fahren die arbeiten Jespersen's und die Vietor'schen „Elemente" (s. 80), während an einer stelle über Western's „kurze Darstellung" ganz falsch, über Trautmann's „Sprachlaute" (79) recht knapp referiert wird. Die art, wie über Mätzner's grammatik unter berufung auf Storm zur tagesordnung übergegangen oder vielmehr vor derselben gewarnt wird, gestattet den zweifel, ob O. Wendt von dem bleibenden wert des werkes überhaupt eine vorstellung hat, und von dem längst erschienenen ersten teile der Sweet'schen grammatik ist er noch gar nicht unterrichtet.

Dankenswert wäre es übrigens, wenn die begründung der „reform" durch eine etwas ausführlichere darstellung der Herbart'schen Pädagogik versucht wäre; das blosse zitieren der einschlägigen werke von Herbart, Ziller und Stoy kann nicht genügen; und da der verfasser ja auch ein repetitorium der geschichte der pädagogik geschrieben hat, so konnte es ihm nicht schwer werden, dem jungen lehrer eine belehrung mit auf den weg zu geben, die er sich von der universität nur selten mitbringen

dürfte; es ist ein unläugbarer mangel, dass den vertretern der „reform“ die philosophisch-pädagogische grundlage zum teil ganz abgeht.

Der litterarisch-bibliographische teil könnte vollständiger sein. Abgesehen davon, dass, wie erwähnt, von einer reihe bedeutender werke nur die titel (nicht immer die neuesten auflagen!) angegeben sind, vermisst man auch manches buch, auf das unbedingt aufmerksam zu machen wäre und für ein methodisches handbuch jedenfalls weit wichtiger als der nachweis alt- und mittelenglischer werke, bei denen man übrigens den grundsatz, nach welchem ausgewählt ist, nicht erkennt. Diese ganze seite hätte anstandslos den rein wissenschaftlichen encyklopädien überlassen werden können; damit wäre raum gewonnen für eine eingehende würdigung z. b. der Lexika von Murray, Flügel, Webster, Skeat, die — kaum glaublich! — einfach angeführt werden. Als ein entschiedener mangel muss auch die nichtberücksichtigung der realien und ihrer litteratur bezeichnet werden. Erwähnt ist nur G. Wendt's „England“ und zwar an einer stelle, wo es schwerlich jemand suchen wird; und da es im register ganz fehlt, so ist nicht einmal der titel zu erfahren.

Nach dieser seite wäre also eine grössere zuverlässigkeit wohl zu wünschen. Wer orientieren will, muss selbst orientiert sein. Wie ist es sonst zu erklären, dass die „Englischen Studien“ nirgends erwähnt sind? Die fachzeitschriften sind überhaupt wenig ausgebeutet worden; gerade eine zusammenstellung aber der dort zerstreuten abhandlungen und besprechungen hätte sich für ein solches werk ganz besonders empfohlen.

Eine grössere sorgfalt würde auch dem register zu statten gekommen sein, dessen wert für ein solches werk gar nicht bestritten werden kann. Ich will mir im einzelnen den nachweis ersparen, bin aber bereit durch zahlreiche belege die behauptung zu rechtfertigen, dass vieles fehlt, was man darin sucht, dass manches unter einem verkehrten stichwort steht und man häufig eine reihe von ziffern nachsehen muss, ehe man die gewünschte stelle findet.

Von druckfehlern, deren zahl nicht gering ist, notiere ich nur solche, die mir bedenklich scheinen. S. 141 fehlt 2 mal bei *father's* der apostroph, s. 146 steht *I bare* = ich trage, *flower* = blume u. mehl, *main* = mäne und meer, s. 85: *Kate Greenway*, s. 170 *bar* = bahre; *biten* (statt *bite*); was ebenda neben *shall, become, grow* das wort *twin* bedeutet, ist unerfindlich; s. 195 *indixes*, s. 200: *let me leave alone then*, s. 208: *Hasting's*, s. 210: *Phyrrus* = *Neoptelomus*, s. 223: *Etymologie*, s. 226: *Chamber's Journal*, s. 236: *to severe, strongth, now and than*, für Berlitz steht wiederholt Bertlitz.

Demnach kann ich mein urteil dahin zusammenfassen, dass O. Wendt's Encyklopädie manches gute enthält, aber viel wichtiges vermissen lässt, dass die brauchbarkeit durch unzuverlässigkeit des gebotenen und eine gewisse planlosigkeit der anordnung in frage gestellt wird.

Hamburg, Sept. 94. G. Wendt.

Timothy's Shoes, An Idyll of the Wood, and Benjy in Beastland by Juliana Horatia Ewing. Students' Tauchnitz Edition Nr. 36. mit deutschen Erklärungen von **E. Roos.** Leipzig 1893, Bernhard Tauchnitz, IV und 98 Seiten. 8°. Kart. M. 0,80. Wörterbuch dazu 28 Seiten br. M. 0,30.

Auch diese nummer der Students' Tauchnitz Edition bietet in ansprechender ausgabe passenden lesestoff für die mittelstufe des englischen unterrichts, d. i. untersekunda. Es sind drei sinnige märchen von der Andersenschen art. Das erste, 42 seiten, plaudert von den kleinen schicksalen und streichen eines knaben, welcher, wie seine acht älteren brüder vor ihm, die niedlichen familienschuhe trägt, die einst seine mutter für ihren erstgeborenen von ihrer patentante, einer fee, erhalten hat — ein paar feste lederschuhe mit kupfernen kappen und absätzen, schuhe, die sich erstens nicht abnutzen und zweitens die unschätzbare eigenschaft haben, dass die kleinen füsse, die darin stecken, nicht unrechte wege gehen können; sie drücken und zwicken den kleinen träger so lange, bis sie ihn auf den rechten weg gebracht haben. Das zweite, 18 seiten, ist die geschichte einer jungen gefangenen drossel, die, von einem matrosen auf die meerfahrt mitgenommen, von heimweh und sehnsucht nach waldesduft und freiheit ergriffen, wegfliegt und in den fluten umkommt. Das dritte, 38 seiten lang, ein trefflicher beitrag zu den bestrebungen des tierschutzvereins, erzählt die mannigfachen heldenthaten eines bösen buben, der mit wonne hunde, katzen und anderes getier quält, aber schliesslich bei einem besuch im monde durch ein strafgericht der bewohner des tierlandes — das ihm fast das leben kostet durch ertrinken, wie er selbst so manches seiner opfer vom leben zum tode gebracht hat — bekehrt und ein natur- und tierfreund wird.

Was die form der ausgabe anbetrifft, so berichtet die einleitung über die verfasserin Mrs. Ewing und ihre werke. Die anmerkungen unter dem text helfen in verständiger weise dem verstehen und übersetzen, ohne im erklären zu weit zu gehen. S. 22, 4 „I thowt he'd been better nor seventy: statt he had been more than seventy." Wie kommt die herausgeberin zu dieser erklärung? Ist nor = more than? Es ist vielmehr = near, das im munde des alten mannes vom dorfe, der spricht, nor geworden ist, also: Ich dachte, er wäre vielmehr nahe an siebenzig gewesen. S. 35, 5 „five more minutes = noch fünf minuten; five minutes more (wie oben) = fünf weitere minuten!" und S. 37, 3 „in a moment more = im folgenden augenblick" scheinen mir unnützes kopfzerbrechen zu machen, ein unterschied der bedeutung infolge der stellung von more kann nur künstlich herausgefunden werden. S. 57, 3 „if ever a woman was: unrichtig statt: if ever woman was" ist eine unberechtigte kritik, das eine ist so gut englisch wie das andere. Aehnlich schulmeisternd ist s. 55, 1 die ästhetisierende bemerkung (And so it came to pass) „that just when the thrush was becoming domesticated, and almost happy at the cottage, that" (one morning the sailor brought him fresh turf . . .): „das erste that ist überflüssig". Warum soll denn der erzähler, zumal „the old man who

lived in the wood", nicht das weiter vorn stehende „dass" des subjektssatzes nachher wiederholen dürfen?

Im Wörterbuch fehlen to accept = hören zu s. 21; Batrachosperma zu s. 62; for that zu s. 60; to ride zu s. 87 und slate zu s. 61.

Macbeth by William Shakespeare. Students' Tauchnitz Edition. Mit deutschen Erklärungen von **Dr. Immanuel Schmidt.** Leipzig 1893, Bernhard Tauchnitz, XX und 107 Seiten. 8⁰. Kart. M. 1,10.

Von Shakespeare's Macbeth eine schulausgabe herzustellen, dazu war kein schulmann mehr berufen als Immanuel Schmidt, der schon vor ein paar jahren in demselben verlage den Julius Caesar für die bedürfnisse der schule eingerichtet hat. Auch in der gegenwärtigen ausgabe ist es dem herausgeber vortrefflich gelungen, sich als erfahrener lehrer auf den standpunkt seiner schüler zu stellen. Er hat alles ausgeschieden, was denselben unverständlich sein würde, und andrerseits hat er alles beigebracht, was einem vollkommenen verständnis von inhalt und form förderlich sein kann.

Eine einleitung, zehn seiten lang, giebt des dichters stoff nach Holinshed; darauf beleuchtet der verfasser die stellung des stückes als tragödie der schuld, indem er die feine psychologische charakterschilderung in den beiden hauptpersonen Macbeth und Lady Macbeth darlegt. Eine vierseitige zweite einleitung bietet „metrische bemerkungen", die im stücke selber öfters durch accente unterstützt werden.

Mit den erklärungen kann man fast immer einverstanden sein. Seite 36 steht witch statt with und s. 62 steht v. 78 statt v. 67. Akt III, sc. 1 vers 119 ist „With barefaced power" wiedergegeben mit: im trutz der macht, während doch der gegensatz zu der heimlichen ermordung (Banquos) ganz klar die bedeutung fordert: mit offener (unverhüllter) gewalt. Ebenda sc. 4 vers 113 wird gesagt, die worte „.... When now I think you can behold such sights, ..." seien von Macbeth zu Lady Macbeth allein gesprochen. Wie käme da aber Rosse dazu, v. 116 zu fragen: „What sights, my lord?" Die worte sind ebensowohl an die zum festmahl versammelten lords gerichtet. Die ersten beiden erscheinungen in der hexenbefragungsscene akt IV, sc. 1 werden von Schmidt abweichend von den meisten erklärern gedeutet. Die erscheinung des behelmten hauptes — an armed head — ist nicht, wie die herausgeber nach Uptons vorgang angenommen haben, auf das später von Macduff abgeschlagene haupt des Macbeth zu deuten, sondern auf die empörung der gewaffneten vasallen. Es wäre doch wunderbar, bemerkt der herausgeber mit recht, wenn das eigne haupt vor dem warnte, der es abzuschlagen bestimmt ist. Ausserdem würde diese erscheinung den schluss, nicht den anfang bilden. Ebenso unglücklich, ja in diesem falle ekelhaft, erscheint dem herausgeber der gedanke, dass unter dem blutenden kinde — a bloody child — der aus dem leibe seiner mutter geschnittene Macduff zu verstehen sei. Vielmehr ist an den sohn Macduffs zu denken, dessen bald geplante ermor-

Elementarbuch des gesprochenen Englisch, diphthongiertes o. Auch die aussprache licksh'ry für luxury ist zu beanstanden.

Druckfehler finden sich mehrere. P. 3, z. 22 lies hāār; p. 6, z. 16 l. Chrístmas; p. 9, z. 21 hāstěn; p. 10, z. 27 Parliament; p, 14, z. 2 v. u. fātigue; p. 15, z. 6 imāgine; z. 21 prōfūse; p. 19, z. 17 fowl; p. 20, z. 14 committēe; p. 21, z. 10 cō-ēvāl; p. 23, z. 24 hideous, tēdious; p. 34, z. 27 próbabĭlity; z. 36 intélligible.

Aus dem gesagten geht hervor, dass die „Leselehre" noch mancher verbesserungen bedarf, ehe sie unbedenklich empfohlen werden kann.

Glauchau. A. Petri.

Englische Lauttafel (System Vietor). Grösse jeder tafel 70: 87 cm. Dreifarbiger druck (rot, schwarz, grün). Jeder tafel wird ein dreisprachiger text „Erklärungen und Beispiele" beigegeben. Preis jeder tafel Mark 1,50, auf leinwand aufgezogen mit lakierten stäben Mark 2,50. Marburg in Hessen. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1893.

In ausdrucksvoller schrift sind die zeichen für die englischen laute übersichtlich und anschaulich auf dieser tafel dargestellt, schwarz für die stimmlosen, rot für die stimmhaften und grün für die nasalen laute. Die senkrechten spalten enthalten die lautzeichen nach den verschiedenen bildungsstellen (lippen-, zahn-, vordergaumen-, hintergaumen- und kehllaute), die wagerechten nach den bildungsarten (verschluss, enge und öffnung); die lippenrundung wird durch klammern ( ) angedeutet. Farbe und schrift sind bis auf eine entfernung von 15 metern mit blossem auge deutlich zu erkennen, so dass die tafel bequem in grösseren klassen benutzt werden kann. Ein besonderes heft giebt in drei sprachen — deutsch, englisch und französisch — die nötigen erklärungen und beispiele, indessen wird das zeichen ɐ für den mittelgaumenlaut in wörtern wie *sun*, *once* nicht erwähnt. Auch fehlt eine bemerkung über die bedeutung der zeichen w, r und l mit roter schraffur unter den hintergaumenlauten (gleichzeitige hebung der hinterzunge). Freunde der Vietor'schen lautschrift finden in dieser tafel ein recht willkommenes hülfsmittel beim ausspracheunterricht.

Elberfeld. J. Klapperich.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den monaten Mai bis August 1894.

(Schluss.)

Society in London. By a Foreign Resident. Hrsg. v. Gerh. Budde. VII, 66 s. m. 1 Karte v. London. M. 0,80. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

Theatre, Modern English Comic. With Notes in German by Dr. K. Albrecht. Leipzig, Hartung & Sohn. à M. 0,40.

(9. Why did you die? By Mr. Charles Mathews.
31. The man with the carpet bag. By Gilbert Abbott à Becket.
56. Heads or Tails. By Palgrave Simpson.
59. The bashful man. A farce. By W. T. Moncrieff.
70. A slight mistake, or, a prize in a German lottery. A Comedy.)

Traill (Mrs.), In the Forest, or Pictures of Life and Scenery in the Woods of Canada. Bearb. v. Clem. Klöpper. 80 s. Leipzig, Renger. M. 0,80. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. Reihe C. N. 12)

Waterton (Ch.), Wanderings in South America. Hrsg. v. Dr. Klöpper. VI, 89 s. M. 1. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

cc) Grammatische Lehr- u. Uebungsbücher.

Backhaus (Stadtschulinsp.), Lehrbuch d. englischen Sprache. 1. Tl. Hannover, Meyer.

(1. Method. Lehr- u. Uebungsbuch. Unter bes. Berücksichtigung der Aussprache u. d. Umgangssprache bearb. 5. Aufl. VIII, 229 s. M. 2; Anhang: Engl. Sprechübungen. 40 s.)

Baumgartner (Prof. A.), Lehrgang der englischen Sprache. I. T. 4. Aufl. VIII, 152 s. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, Verl. Kart. M. 1,80.

Bube (J.), Elementarbuch der englischen Sprache f. deutsche Schulen. VIII, 224 s. Stuttgart, Neff. M. 2; geb. 2,50.

Foelsing-Koch, Lehrbuch der englischen Sprache. 1. Tl. Berlin, Goldschmidt. Geb. M. 2,10.

(1. Elementarbuch v. Fölsing. 26. Aufl. bearb. v. Dr. John Koch. X. 215 s. M. 2,10.)

— Mittelstufe. 3. Jahreskurs. 1. u. 2. Abt. Ebd. Geb. M. 2,50.

(1. Kleineres engl. Lesebuch. 2. Aufl. VI, 210 s. 2. Schulgramm. d. engl. Sprache nebst Synonymik u. Uebungsstücken. VII, 200 s. Beide bearb. v. Dr. J. Koch.)

Graeter (A.), English Grammar with numerous examples selected from the best English Authors for the use of German students, a Supplement to any German-English Class-Book. VII, 68 s. Basel, Reich. Geb. M. 1.

Seidel (A.), Praktisches Lehrbuch der englischen Umgangssprache in 52 Wochenaufgaben. Mit bes. Berücksichtigung der Bedürfnisse der Handelswelt. VIII, 182 s. geb. M. 2. Wien, Hartleben.

Stoffel (C.), Studies in English written and spoken. For the Use of Continental Students. I. Ser. Zutphen '94. Strassburg, E. d'Oleire. XII—332 s. M. 7,50.

Tendering (Realschuldir. F.), Kurzgefasstes Lehrbuch der englischen Sprache. 4. Aufl. VIII, 136 s. Berlin, Gärtner.

dd) Konversationsbücher.

Ahn (F.), Petit livre de conversation anglais-français à l'usage des institutions de demoiselles. 3e éd. VI, 98 s. Leipzig, Brockhaus. M. 1.

Boensel (O.), English Idioms. A selected list of words and phrases occurring in every-day life. Hamburg. 25 s. 4°. Programm.

Flaxman (Rob.), Handbuch der englischen Konversationssprache f. Deutsche u. Engländer. 11. Aufl. Neu bearb. v. Prof. Phpp. Wagner. XXII, 584 s. Stuttgart, Neff. M. 2,25; geb. 2,75.

Gruber (H. v.), 600 deutsche u. englische Redensarten u. Redewendungen. Idiomatic German and English Phrases. III, 87 s. Dresden, Tittmann. M. 1,20,

Guide de la conversation française, anglaise et allemande. Engl.-franz.-deutsches Hilfsbuch zur leichten u. gründl. Erlernung der Konversation in diesen 3 Sprachen. 12. Aufl. Vollst. Neubearbeitg. v. Prof. Dr. Lambeck. Reclam's Univ.-Bibl. N. 3241—45. 541 s. M. 1,50.

Kron (Dr. R.), Dialogische Besprechung Hölzelscher Wandbilder in englischer Sprache. Stadt. Mit 1 Anschauungsbilde. Englische Sprechübungen f. Klassen u. Selbstunterricht. VII, 55 s. M. Gladbach, Schellmann. M. 0,75.

Macdonald (Margaret), Every-day Words for English Conversation. 12°. VIII, 53 s. Hamburg, Gräfe u. Sillem. Kart. M. 0,80.

Neufeld's Sprachführer f. Haus- u. Reise. Enth. e. kurzgefasste Grammatik, sowie e. reiche Sammlung v. nützlichen Gesprächen nebst systemat. Vocabular u. Aussprachebezeichnung. 2. Aufl. bes. v. Dr. G. Glanz. 16°. VIII, XV, 275 s. Berlin, Neufeld & Henius. M. 1.

Tebbitt (F.), Deutsch-englische Gespräche zur Erleichterung des Verkehrs zwischen Arzt u. Patient. 2. Aufl. V, 84 s. Heidelberg, Groos. M. 1,60.

4. Geschichte und Geographie.

Baedeker (K.), Great Britain. 3rd ed. Leipzig. Geb. M. 10.
— London and its environs. 9th ed. Ebd. geb. M. 6.
— London u. Umgebungen. 11. Aufl. Ebd. M. 6.

Liebermann (F.), Ueber die Leges Anglorum saeculo XIII. ineunte Londoniis collectae. VIII, 108 s. Halle, Niemeyer. M. 3.

Wurzen. Paul Lange.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia. XVI, 4: Curtis, An Investigation of the Rimes and Phonology of the Middle-Scotch Romance Clariodus. — Luick, Beiträge zur englischen grammatik II. — Swaen, English Words of Dutch Origin.

XVII, 1: Curtis, An Investigation of the Rimes and Phonology of the Middle-Scotch Romance Clariodus. Part II. – Geuser, Cap. I. Zu der fortentwicklung von ae. *ēo* im Südwesten. — Cap. II. Zum Kent. dialekt im Mittelenglischen. — *Ai* und *ei* unorganisch und etymologisch berechtigt, in der Cambridger handschrift des Bruce. — Wülker, Cynewulf's heimat. — Einenkel, das altenglische Cristoforus-fragment. — Swaen, Notes on Cynewulf's Elene.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 101/103: Loening, Ueber die physiologischen Grundlagen der Shakespeareschen Psychologie.
196: Böhtlingk, Zur Baco-Manie I.
227: Schipper, Zur Geschichte der Dubliner Universität
234: Böhtlingk, Zur Baco-Manie II.
247: Kilian, Zur Shakespeare-Literatur.
267: Edward, Ein Roman im Leben Shakespeares.

Bayerische Zs. f. d. Realschulwesen XV, 3: Ackermann, Neusprachliche Lektüre und Lehrmittel an den technischen Schulen Bayerns.

Das Zwanzigste Jahrhundert 4, 11: Pröscholdt, Das Shakespeare-Geheimniss.
4, 12: Strohl, Weder Bacon noch Shakespeare.

July 28. Literary Associations of the English Lakes. — Cock Lane and Common Sense. By Andrew Lang. — The Autobiography of a Boy. By G. S. Street.

The Canon of Chaucer's Works (Skeat).

Beowulf. Ed. etc. by Wyatt (Bradley).

Athenæum. *June 23.* ‚English Bards and Scotch Reviewers' (A. S. Lad — W. T. Spenser). — A New „Balade" by Chaucer (Skeat).

June 30. An Unkoown 'Balade" by Chaucer (A. W. Pollard).

July 7. Continental Literature, July, 1893, to July, 1894.

'English Bards and Scotch Reviewers' (Barry — Schonberg — Yorke). — Wordsworth and Allston (P. D. C.).

July 14. Life and Letters of James Macpherson. By Bailey Saunders. — Nennius Vindicatus. Von Heinrich Zimmer.

July 21. The First Divorce of Henry VIII. as told in the State Papers. By Mrs. Hope. Ed. by F. A. Gasquet. — Cuckoo Songs. By Katharine T. Hinkson. — Songs without Notes. By Lewis Morris.

A Complaint: Possibly by Chaucer. (W. W. Skeat.)

Shakespeare Studies, and Essay on English Dictionaries. By the Late Prof. T. S. Baynes. With a Preface by Prof. Lewis Campbell.

July 28. Songs, Poems, and Verses. By Helen, Lady Dufferin. — Walton and Some Earlier Writers on Fish and Fishing. By R. B. Marston. — Adriatica. By Percy Pinkerton. — William Henry Widgery, Schoolmaster. By W. K. Hill.

An Interleaved Copy of Thomson's 'Seasons' (D. C. Tovey).

Aug. 4. Folklore and Fairy Tales.

4. Sonstige.

Journal des Savants, *avril '94*: Janet, Le Roman en France depuis 1610 jusqu'à nos jours.

La Revue de Paris I, 6: G. Paris, Tristan et Iseut.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.



ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. November 1894. Nr. VII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Bibliothek der angelsächsichen Poesie, begründet von **Christian W. M. Grein**. Neu bearbeitet, vermehrt und nach neuen Lesungen der Handschriften herausgegeben von **Richard Paul Wülker**. II. Band. — 2. Hälfte. Leipzig, Georg H. Wigand's Verlag. 1894. VI und S. 211—570. 8°.

Nach sechsjähriger pause ist endlich die 2. hälfte des 2. bandes von Wülkers neubearbeitung der 'Bibliothek' erschienen, und alle fachgenossen werden sich gewiss freuen, dass damit dieses wichtige werk seinem abschlusse um ein tüchtiges stück näher gebracht ist. Die vorliegende lieferung enthält: 1. Gebete (I—IV), 2. den Hymnus *Wuton wuldrian*, 3. Vater unser (I—III), 4. Gloria, 5. Credo, 6. Das Gedicht vom jüngsten Tage (= *Inter florigeras*), 7. Ermahnung zum christlichen Leben, 8. Aufforderung zum Gebet, 9. Bruchstück eines Lehrgedichtes (Greins Hymnen und Gebete, no. XI), 10. Heiligenkalender, 11. Judith, 12. Spruch aus Winfrids Zeit, 13. Cædmons Hymnus, 14. Genesis, 15. Exodus, 16. Daniel, 17. Azarias, 18. Klagen der gefallenen Engel, 19. Christi Höllenfahrt, Auferstehung, Himmelfahrt und Kommen zum jüngsten Gericht, 20. Versuchung Christi (die letzten 3 = Greins 'Christ und Satan'), 21. Inschrift des Brüsseler Kreuzes.

Vereinigt sind darin also die gedichte der hs. von Vercelli und diejenigen der sogen. Cædmonhs. (Junius XI) zu Oxford; ausserdem noch mehrere aus andern hss., wovon einige bei Grein fehlten. Als solche sind zu nennen: die zuerst von Lumby veröffentlichten zwei stücke aus dem Cambridger C. C. Coll. (no. 6 und 7), Cædmons hymnus nach 6 hss. (no. 13), die Brüsseler inschrift (no. 21), endlich die von Napier entdeckten verse mit runen in der hs. von Vercelli — letztere in den Nachträgen s. 566 f. mitgeteilt. Ausserdem giebt W. zu den ersten beiden gebeten die lesarten der von Logeman gefundenen Lambeth-hs., ferner zu einem teile des gedichtes 'vom jüngsten Tage' in paralleldruck die entsprechenden verse aus einer predigt Pseudo-Wulfstáns. Die 'Literatische (sic!) nach-

weise' sollen im 3. (schluss-) bande folgen; eine zusammenstellu handschriftlichen accente fehlt diesmal, weil W. bei den recensent ersten hälfte zu wenig anerkennung für seine mühe gefunden hat meine nun doch, eine ausgabe, die schmutzflecken, löcher, rasur ähnliche mikrophilologische dinge umständlich in den noten angiebt, an den accenten nicht stillschweigend vorbeigehn; wenn sie nicl sichs gebührte, unter den lesarten stehen, so möchte ich den herau im interesse der ae. studien dringend bitten, das unterlassene im nä bande nachzuholen! Gewiss werden auch viele fachgenossen mit diesen wunsch einstimmen.

Der dritte band soll die noch fehlenden stücke der hs. von I die metra und psalmen, Salomon und Saturn, nebst einigen kleiner dichten bringen. — Acht seiten 'Nachträge' enthalten W.s bemerk zu der collation der Verceller hs. von Napier in der Z. f. d. A. 33 wobei ersterer sich auf eine photographie der dichtungen stützt, hat anfertigen lassen. Obwohl eine anzahl von den behauptung zurückgewiesen werden, ist W. doch gezwungen, ihm in vielen wic punkten recht zu geben. Hoffentlich ist W.s collation der in der 2. veröffentlichten stücke zuverlässiger; sonst müsste man ja nochm eine superrevision der nun oft genug von verschiedenen seiten vergli texte warten. Es scheint gerade bei den ae. denkmälern recht zu sein, die handschriftlichen lesarten zu constatieren, vgl. besond angaben der herausgeber von dichtungen aus dem mscr. Junius XI

Wenden wir uns nun zu den texten selber, so zeigt der kr apparat zunächst wieder dieselbe breite und weitschweifigkeit, wie früheren lieferungen, wodurch die neubearbeitung leider recht anges und verteuert wird. Welcher studierende kann sich ein so kostsp werk noch anschaffen? Und doch ist der apparat keineswegs ständig, wie es den anschein haben könnte. Alle übrigen ausgal vergleichen ist mir hier aus mangel an hülfsmitteln nicht möglich; stellte stichproben genügten aber bereits, um meine behauptung stens für einige der von W. herangezogenen editionen zu beweisen. tische besprechungen der letzteren, oder grammatische arbeiten einzelne texte, die doch auch oft besserungsvorschläge und erklä versuche schwieriger oder verderbter stellen enthalten, sind niemals gezogen; auch findet sich nirgendwo eine conjectur aus dissertations erwähnt. Man kann also nicht behaupten, dass in W.s arbeit au annähernd die bisherigen leistungen auf dem gebiet altenglischer kritik zusammengefasst seien. Und das wichtigste, die metrik? da ist W. leider auf seinem früheren standpunkt stehen geblieben, n die von Sievers u. a. induktiv und statistisch ermittelten gesetze alliterirende dichtung einfach zu ignorieren. Zwar führt er i fussnoten öfters an, dass S. diesen oder jenen vers für „zu kurz für „metrisch falsch" halte, oder dass er diese oder jene änderun schlage, sieht sich jedoch fast nie veranlasst, auch noch so pl besserungen aus metrischen gründen anzunehmen, oder lücken z statieren, wenn das metrum solche anzunehmen zwingt. Nicht einn verse sind überall richtig abgeteilt, obwohl hier bereits vor 18

Rieger das richtige gelehrt hat! Sich ängstlich an den buchstaben oft recht sorgloser schreiber anklammernd, sucht er überall die handschriftlichen lesarten zu halten, selbst wo sie fast unverständlich sind. Allerdings sieht sich der conservative herausgeber doch zuweilen gezwungen, der alliteration oder des sinnes wegen zu ändern, oder den ausfall von halben oder ganzen versen anzunehmen; nur ist es mir unbegreiflich geblieben, warum an andern stellen ebenso nahe liegende, resp. eben so notwendige besserungen unterblieben und eben so offenbare lücken nicht markiert sind. Auch die interpunktion ist öfter ganz dem geist und rhythmus der alten dichtung zuwider gesetzt. Ich kann daher die neue ausgabe in textkritischer und metrischer hinsicht leider nicht als einen fortschritt bezeichnen; keinesfalls bedeutet sie ihren vorgängern gegenüber dasselbe, was Greins verdienstvolle leistung seiner zeit war.

Ich gehe nun zu einer besprechung einzelner stellen über, worin ich den beweis für mein oben im allgemeinen ausgesprochenes urteil anzutreten gedenke. Vollständigkeit ist dabei jedoch nicht beabsichtigt!

1. Gebete III.

v. 22[1]. *ealra kyninza kyninz,* | *Crist lifiend.*

Der zweite halbvers ist metrisch falsch; lies *lifiende*, wie alle parallelstellen (nach Greins glossar) bieten.

ib. 32. *swá þæt ǽniz ne wát,* | *eorðbúende* etc.

Die verbesserung in *-búendra* wird durch den ganz ähnlich gebauten v. 34:

ne þæt ǽniz ne wát | *enzla hádes*

fast zur gewissheit erhoben.

ib. 58. *herian heofonas zod* | *hálizum reorde.*

Da die gebete in ähnlichen formeln stets, dem lat. *coelorum* entsprechend, den gen. plur. haben (I, 4. III, 6. 9. 15. 35. 47. 50), dürfte derselbe auch hier einzusetzen sein, obwohl sich W. auf v. 6 beruft, wo auch der „spätwestsächsische" genitiv sing. *heofonas* stehen soll. V. 5 ff. lauten:

. . . . . . | *hæfst 7 waldest*
ána ofer ealle | *eorðan 7 heofonas*
sýddra zesceafta.

Wir hätten dann *waldest* einmal mit der präposition *ofer* und das andre mal mit dem gen. pl. (*s. z.*) verbunden! Grein hat bereits die richtige auffassung, wonach v. 6 adverbiale bestimmung und *s. z.* der von *waldest* abhängige gen. ist, duch setzung eines kommas nach dem acc. pl. *heofonas* angedeutet, eine interpunktion, die W. leider nicht acceptiert hat.

IV, 2. W. findet in *7 wundor eall,* | *mín wundorcyninz* das letztere wort (ἅπ. λεγ.) „nach dem vorhergehenden *wundor* sehr bezeichnend". Das ist geschmackssache; gewöhnlich sieht man dergleichen für etwas andres an. Jedenfalls ist in *wuldorc.* zu bessern!

45 f. *Þonne is zromra tó fela*
æfestum éaden, | etc.

Ich vermute in *éaden* einen schreibfehler für *éacen.*

101 f. *ne húru þæs fréondes,* | *þe mé zefylste*
tó þám síðfate: | etc.

[1] Die längezeichen und cäsurstriche rühren von mir her.

Die präposition *tó* zu anfang von v. 102 gehört an den schluss von 101.

110. *ʒelonʒ æfter* ... Ergänze *mé!*

116. *ʒ.. biþ þæt,* | *þonne mon him sylf ne mæʒ*
wyrd onwendan, | *þæt hé þonne wel þoliʒe.*

Durch die ergänzung *ʒód* in v. 116 wird die alliteration nicht hergestellt; auch ist die erste halbzeile zu kurz. Ist vielleicht *simle* oder *swíðe* nach *þæt* zu ergänzen?

2. Der kentische Hymnus.

39. . . . . . | *Crist nerʒend,* l. *nerʒende!*

3. Vater unser. I.

1. [*Háliʒ*] *fæder,* | *þú þe on heofonum eardast.*

Statt *eardast* ist *eart* (wie in v. 2 des folgendes gebetes) zu setzen.

11. *from yfla ʒehwám* | *á tó widan feore;*

Streiche *widan*; wir haben hier eine vermischung der beiden phrasen *á tó féore* und *tó widan feore!*

id. II, 15. *heofona héahcyninʒ,* | *hláf úrne*

úserne (wie in I, 7) ist metrisch notwendig.

24. *þám þe wið ús* | *oft aʒyltað.*

Der zu kurze erste halbvers verlangt *úsic.*

id. III, 102 f. *sáwle úre,* | *swá wé hér ʒifað*
earmon mannum, | *þe wið ús aʒilt.*

W. corrigiert mit Ettm. *ʒifað* in *forʒifað*, wobei aber die alliteration nicht hergestellt wird; *aʒilt* in der folg. zeile darf weder mit W. in *aʒilton* gebessert werden, noch mit Grein in *aʒiltað*, weil beides einen metrischen fehler ergiebt. Ich möchte *sellað* vor *hér* ergänzen, *ʒifað* streichen und in v. 103 *mannum* durch *áre* ersetzen, also lesen:

swá wé [*sellað*] *hér*
earmon [*áre*], *þe wið ús aʒilt.*

Ich sehe *earmon* dann für den dat. sg. an, zu dem der sg. *aʒilt* trefflich passt.

115. . . . . . . | *Wé ðé, sóðfæstan ʒod,*

das metrum verlangt den vok. *sóðfæst* (wie in v. 121).

4. Gloria.

42. *cyninʒ innan wuldre* | *7 his þá ʒecorenan,*

erg. *folc* am ende, um den vers zu vervollständigen.

46 f. . . . . . . | *þǽr is séo mǽste lufu,*
háliʒdómas, | *heofonas syndon*
þurh þíne écan word | *ǽʒhwǽr fulle,*

die lesart von B. in v. 47: *dómes* scheint mir nach dem ganzen zusammenhange besser. Dann ist hinter *lufu* eine grössere interpunktion zu setzen und das komma hinter *-dómas* zu streichen. Zu grunde liegt wohl die doxologie: *Pleni sunt coeli et terra majestatis gloriae tuae;* vgl. auch die folg. verse!

5. Credo.

18 f. *ac þǽr háliʒ ʒást* | *handʒyft sealde*
þǽre fǽmnan, bósm | *fylde mid blisse.*

Da die metrische pause in v. 19 hinter *bósm* liegt, ist die interpunktion zu ändern (wobei auch ein besserer sinn herauskommt); streiche komma hinter *fǽmnan* und setze es hinter *sealde*!

40. 7 *mid fæstum sefan | fréode ȝeléstan.*

Ich sehe nicht ein, warum W. hier statt des überlieferten *freode* im text *freoðe* setzt.

6. Vom jüngsten Tage.

Hier hat W. die arbeit von Höser (Halle 1889) nicht erwähnt, obwohl sie auch verschiedene textkritische und erklärende bemerkungen enthält. Wo stehen übrigens die „bemerkungen" Greins, die W. in den fussnoten anführt?

V. 38. Zu *ne* vgl. Hö. s. 49. — 45. Der in der poesie „ungebräuchliche" plur. von *wóp* steht in unserm gedicht v. 90! — 47. Ich betrachte das *ȝod* von *módȝod* als glosse zur vorhergehenden zeile und streiche es daher mit Brandl (ebenso wie das *ȝyltas* der hs.). — 51. *flǽsces* wurde schon von Sweet in der „Sixth Ann. Address" etc. p. 4 f. richtig erklärt. — 81. *lǽcedóm* würde den vers korrekt machen! — 105. *ȝepuxsað*, resp. *ȝepuhsod* stelle ich zu *þéostre* 'düster' als eine bildung mit -*sk*-suffix (vgl. Brugm. grdr. 2, 1031) und metathesis, wie *túxlum*, v. 211. — 125. anm. me. *amarride*, *amarryd* hat nichts mit ae. *amarod* zu thun, sondern entspricht ae. *amyrran*, ne. *mar!* Das wort gehört wohl zu ae. *mearu*, ahd. *maro* 'mürbe' (cf. Kluge s. v.), nisl. *marinn*, norw. *maren*, *marna*. — 146. cf. Hö. s. 49. — 147. cf. Hö. s. 11 (will *ná ne* in *nánre* ändern). — 149. über *ryne* cf. Hö. s. 7. — 181. anm. In v. 76 und „wohl auch 75" soll die verbalendung ganz abgefallen sein. Nun entspricht v. 75 *Ic lǽre, þæt þú béo* genau dem lat. v. 38: *Suadeo praevenias*; *béo* ist also die regelrechte 2. sg. conj.! Das *forfôh* des folg. verses ist aber offenbar imperativ. — 200. Das metrum fordert *stearc* 7 *heard*, wie in der hom. — 221. W. hält den vers *ne þára wera worn wihte* für vollständig. Nach dem lat. *flentibus* (v. 111) möchte ich *wera* in *wé[pend]ra* bessern, *ne* zu *wihte* rücken und dies (nach v. 201) zu *wiht e[lles]* erweitern. Das ganze also: *þára wé[pend]ra worn, | ne wiht e[lles]*. — 229 war nach der hom. und dem lat. *errantesque animae* (116) das *synne* der hs. in *synnȝe* zu bessern und demgemäss die interpunktion zu setzen. — 238. Ueber *þone* vgl. Hö. s. 18 anm. 7. — 252. *heofonríce* ist zu kurz. — 274 l. *ȝeblys[s]að* nach v. 285. — 291. Ueber *drút* vgl. Herr. Arch. 86, 408. — 299. anm. cf. Hö. s. 13, § 21, anm. — 302. Zu *wið þám* cf. ib. 74 unten f. — 303. Zu *unbleoh*, cf. Hö. s. 28. Zu Greins richtiger erklärung vgl. Tamm, etym. svensk ordbok unter *blyg*. — 307. Hinter *blówende* fehlt offenbar ein satz: 'wie die selig sind', vgl. 308: 7 *hú ðá prówiað*. Sonst ist das ganze unvollkommen und unverständlich.

7. Ermahnung zum christl. Leben.

(Vgl. zum vor.) 12. . . . . 7 *éac óþera fela.*

Nach v. 3: *þænne béo þú éadmód* 7 *ælmesȝeorn* möchte ich ergänzen: 7 *séo éadmédu* (vgl. v. 8, 9 und 10).

65. *sáwle þine: | á hí winnað embe þæt*
dæȝes 7 *nihtes | onȝéan drihtnes líf.*

Soll sich *þæt* auf die seele beziehn? Dann müsste es doch mindestens *þá* heissen! Ausserdem überfüllt es den vers, und ich glaube daher, dass mit *embe þæt* eine im übrigen verlorene zeile begonnen hat. *á* steht vielleicht für ursprüngliches *simle*, wenn nicht hier wie in v. 9, 11, 25 etc. überhaupt die alliteration gefehlt hat. Ich würde also schreiben:

sáwle þine: | *á* (*simle?*) *hí winnað*
embe þæt . . . .

69 f. *diȝollice*, | *þæt þú on dæȝréd*
oft ymbe þinre sáwle ræd | *swiðe sméaȝe*.

oft gehört natürlich noch zu v. 69!

72. *siðe ȝesécan*; | *þú scealt ȝlædlice swiðe swincan*.

Streiche *ȝlædlice!* [Schluss folgt.]

Göteborg. F. Holthausen.

Kaluza, Max, Der altenglische Vers. Eine metrische Untersuchung. II. Theil. Die Metrik des Beowulfliedes. Berlin, Emil Felber 1894. VIII u. 102 S. Preis M. 2,40.

[A. u. d. T.: **Studien zum germanischen Alliterationsvers.** Herausgegeben von **Max Kaluza,** ao. Professor an der Universität Königsberg. II. Heft.]

Das zweite heft von Kaluza's 'Studien' legt an den ersten 1000 versen des Beowulf dar, wie die scansion nach seiner theorie im einzelnen sich gestaltet. Da ich diese theorie ablehnen musste (vgl. Beibl. IV. 294 f.), brauche ich nicht auf den inhalt des vorliegenden heftes näher einzugehen. Die bedenken, die ich in meiner besprechung des ersten heftes a. a. o. angedeutet habe, sind nicht berührt; dafür bringt das vorwort einen rein persönlichen ausfall gegen mich, der in eine grobe verdächtigung ausläuft. Bloss zu dieser ein paar worte. Warum ich auf Kaluza's argumentation im einzelnen nicht eingegangen bin, habe ich ausdrücklich gesagt. („Eine theorie, die zu solchen consequenzen führt, richtet sich meines erachtens selbst. .... Das vorgebrachte scheint mir genügend, um meine ablehnende haltung diesem buche gegenüber zu rechtfertigen.") Jedem leser musste diese begründung klar sein, ob er mir nun in der sache recht gab oder nicht. Wenn daher Kaluza sagt: „In diesem schweigen kann ich nur das eingeständnis erblicken, dass meine darlegungen von der unzulänglichkeit der zweihebungstheorie und den mängeln des Sievers'schen systems so sehr zutreffend sind, dass er [Luick] es nicht einmal wagt, den lesern der Anglia ein wort darüber zu sagen" (s. VII) — so ist das einfach lächerlich. Dass er nicht verstehen kann, was mit dürren worten gesagt war und durch hochtrabende phrasen seine überlegenheit darzuthun glaubt, wird niemandem, der ein urteil in der sache hat, imponieren. Dass er mir frisch und frank verlogenheit zumutet, ist sehr artig. Unter anderen umständen müsste ich mich energisch gegen einen solchen anwurf verwahren und den brandmarken, der einem ehrlichen gegner gegenüber zu so unwürdiger kampfweise greift. Aber das lächerliche entwaffnet. Immerhin wird jedem unbefangenen einleuchten, dass ich mich jetzt um so weniger in eine erörterung der streitfrage selbst einlasse.

Graz. Karl Luick.

Aufsätze über Märchen und Volkslieder von **Reinhold Köhler.** Aus seinem handschriftlichen Nachlass herausgegeben von **Johannes Bolte und Erich Schmidt.** Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1894. 8°. 3 M.

Am 15. Aug. 1892 ist der weimarische oberbibliothekar Reinhold Köhler gestorben, aus dessen nachlass uns sechs kleine aber vortreffliche aufsätze geboten werden, vergleichende mitteilungen aus den reich aufgespeicherten schätzen der volkspoesie, des märchens, der legende, der novelle, über die der weimarische gelehrte so ausgiebig gebot. Es sind vorträge, entworfen für den weimarischen mittwochs- oder schlüsselverein, von denen die ersten fünf auch daselbst in den jahren 1864—88 gehalten worden sind, während der letzte aus dem jahre 1891 sich nur als skizze im nachlass vorfand. Erstaunlich ist der sammelfleis und die belesenheit, mit der hier aus der litteratur aller zeiten und aller völker des morgens und des abends der stoff zusammengetragen und geordnet wird, wohlthuend die klarheit und vorsicht, wie der ewig bestehende tauschverkehr der versionen und motive dargethan wird und litterarische zusammenhänge nachgewiesen werden. Zumeist begnügt sich jedoch der verfasser das material neben einander zu stellen, jeder gewagten folgerung aus dem wege gehend. Dazu ist so anheimelnd die schlichte art, mit der der verfasser zu erzählen versteht, sowie seine kunstlos einfache darstellung, sodass das buch nicht nur den gelehrten von fach, den folkloristen, sondern jedem freude machen wird, dem von der kinderzeit her märchendichtung am herzen liegt.

Den aufsätzen ist vorausgeschickt ein nachruf auf Reinhold Köhler aus der feder Erich Schmidts, ein fast unveränderter abdruck aus der zeitschrift des vereins für volkskunde (1892. II, 418), wo Erich Schmidt zum ersten male das leben des ihm von Weimar her befreundeten gelehrten in tief empfundener weise dargestellt hat. Er hat dann noch einmal im Goethejahrbuch (XIV, 297) das wort ergriffen zu einem nekrolog R. Köhlers und zwar mit noch eingehenderer darstellung und würdigung der litterarischen thätigkeit des freundes. Es ist ein rührendes bild, das uns von dem bescheidenen schlichten manne entrollt wird, der das anspruchslose einförmige leben eines kleinstädtischen beamten führt, mit seiner wissenschaft aber die ganze welt umspannt, von seiner reichen gelehrsamkeit allen mitteilend, immer mild und freundlich. Die kurze biographie ist ein meisterstück Erich Schmidts. Aber ganz unfehlbar ist keiner, dass ihm nicht auch einmal etwas merkwürdiges unterschlüpfen könnte, quandoque bonus dormitat Homerus. So heisst es s. 11, wie bereits in der Zeitschrift für Volkskunde s. 425: „Wie ein botaniker von der reise um die welt eine ungeheure *Fauna*(!) im herbarium heimbringt, so kannte Köhler die märchen der erde (mit dem druckfehler ende) nach ihren ursprüngen, zusammenhängen, ähnlichkeiten, abweichungen".

Der erste aufsatz handelt „*Ueber die europäischen Volksmärchen*". Er lag schon einmal gedruckt vor in den weimarischen beiträgen zur litteratur und kunst vom jahre 1865, s. 181. Nach einer geschichte der sammlungen von volksmärchen nach und vor Jakob und Wilhelm Grimm

entwickelt der verfasser die resultate der untersuchungen des Göttinger orientalisten Benfei, wonach die meisten europäischen volksmärchen teils geradezu indische, teils aus indischen hervorgegangen oder durch sie veranlasst worden sind, indem einerseits die muhamedanischen völker, andrerseits die buddhistischen mongolen während ihrer fast 200 jährigen herrschaft in Europa die verbreitung der indischen märchen bewerkstelligt haben. Nun wird diese theorie durch ein besonderes neues beispiel ausführlich und klar beleuchtet. Es wird das Grimmsche märchen vom treuen Johannes (nr. 6) mit all seinen mehr oder weniger ähnlichen europäischen brüdern aus Böhmen, Griechenland, Italien, Spanien und der Walachei erzählt und in zwei indischen fassungen die grundlage des europäischen volksmärchens gefunden, wobei es sich ergiebt, dass unser märchen als eine schöne entwicklung und vertiefung der indischen vorlage erscheint.

Der zweite aufsatz *„Eingemauerte Menschen“* giebt eine vergleichende darstellung aller der bausagen aus Deutschland, Serbien, Rumänien, Ungarn, Griechenland, nach denen menschen lebendig in den grund eingemauert werden, damit der bau uneinnehmbar werde oder überhaupt von statten gehen könne. Besonders ist es die sage von der eingemauerten frau des baumeisters, die bei verschiedenen völkern in liedern dichterische ausbildung erfahren hat, wie ja auch in jüngster zeit Carmen Sylva den rumänischen stoff im „Meister Manole“ dramatisch dargestellt hat.

Von schier unerschöpflichem inhalt ist der dritte aufsatz: *„Sanct Petrus der Himmelspförtner“*, mit dem sich die volksdichtung alter und neuer zeit in besonderer vorliebe beschäftigt hat. Da werden nach einzelnen motiven geordnet geschichten aus allerhand quellen in hülle und fülle erzählt, wie der himmelspförtner dadurch überlistet wird, dass man ihm seine eigenen sünden vorhält, vom müller, von den landsknechten, vom schmied von Mittelbach, vom bruder Lustig mit seinem wunschranzen, wie er selber mit list ungebetne gäste wieder aus dem himmel hinaustreibt, wie er als seelenfänger auszieht, um dem teufel seelen abzugewinnen, u. s. w., da ist des reichhaltigen stoffes kein ende.

Es folgt *„Die Ballade von der sprechenden Harfe“*, die in allerhand versionen nordischer völker vorliegt. Die ältere schwester stösst aus eifersucht die jüngere ins meer, aus dem brustbein der jungfrau macht sich ein spielmann eine harfe, und nun singt die harfe von selber von der unthat der schwester. Derselbe gedanke liegt dem bekannten Grimmschen volksmärchen vom singenden knochen (nr. 28) zu grunde, das in seinen europäischen gestaltungen vorgeführt wird.

Im fünften aufsatz *„Von Glück und Unglück“* ist das das zusammenfassende motiv, dass diese mächtigen schicksalsmächte als allegorische figuren verkörpert dargestellt werden, wie es sich in italienischen und spanischen erzählungen findet, wozu sich allerhand varianten in serbischen, sicilischen, polnischen märchen ergeben, sowie in erzählungen Boccaccios und dichtungen von Hans Sachs.

Zuletzt wird die erzählung *„Das Hemd des Glücklichen“* behandelt. Der schwermütige könig kann nur dann geheilt werden, wenn er das hemd eines glücklichen anzieht. Lange sucht man vergeblich nach einem

und namentlich schriftstellerinnen, sind damit beschäftigt, die englische gesellschaft unserer tage abzuconterfeien, denn für die breiten schichten der englischen und amerikanischen bourgeoisie, die in erster reihe als kunden für den roman in betracht kommen, hat die „gesellschaft“ alle reize einer geheimen genossenschaft, die sich mit einer undurchdringlichen mauer umgiebt. Die frauen der radicalsten abgeordneten würden jahre ihres lebens dafür hingeben, einmal über die peripherie jenes zauberkreises zu dringen, der ohne geschriebene gesetze, — wenn man von dem hofzeremoniell und dem büchlein „Don't“ absieht, das freilich mehr in bürgerlichen als adeligen kreisen als höchste autorität in sachen des „guten tons“ angesehen wird — ohne verfassung sich selbst mit draconischer strenge regiert und wie ein lebender organismus alles fremde mit feinster empfindung abstösst. Der gesellschaftsroman ist von einer unendlichen mannigfaltigkeit, was den stoff betrifft; in bezug auf geist und form aber sind die erscheinungen der letzten jahre so verschieden von einander, als wären sie durch menschenalter von einander getrennt.

Der frauenroman, wie er von den damen *Mrs. Alexander, Miss Braddon, Rhoda Broughton, Mary Cholmondley* (ein neues, sehr bedeutendes talent), *Mrs. Clifford, Mrs. Hungerford, Miss Florence Marryat, Mrs. Oliphant, Miss Yonge* (die nur zum geringen teile hieher gehört), *„Ouida“* (Louise de la Ramée), *Beatrice Whitby* (die mit ihrem ersten romane *„The Awakening of Mary Fenwick“* einen vielversprechenden anfang gemacht, in ihrem zweiten viele ihrer leserinnen enttäuscht hat) — der frauenroman, sage ich, hat das eine charakteristische merkmal: die erzählung ist selbstzweck, unterhaltung das endziel — ein bild der „gesellschaft“, die auch keinen anderen zweck vorschützt und keine andere daseinsberechtigung hat, als die freude an sich selbst.

Unter den genannten schriftstellerinnen sind *Mrs. Alexander* und *Mrs. Hungerford* die ausgesprochenen lieblinge der jungen mädchen in den „teens“ und jede mutter kann ohne scrupel die harmlosen bände beider ebenso geschickten als fleissigen erzählerinnen vor schulmädchen offen liegen lassen. Beide haben eine sehr enge welt und eine gesunde alte moral gemein: im elterlichen hause fängt der roman an, vor dem altare hört er auf, und immer ist es das gute, das am ende siegt, das böse, das unterliegt. Im mittelpunkte des interesses steht gewöhnlich ein junges, mit allen gaben des geistes und gemütes ausgestattetes, aber von fortuna stiefmütterlich behandeltes mädchen, das von ihrer umgebung verkannt oder gar verfolgt wird, bis der richtige mann das Aschenbrödel erlöst. In der behandlung dieses alten motivs zeigt *Mrs. Alexander* entschieden das grössere geschick, wie sie überhaupt die verfasserin von *„Molly Bawn“* überragt. *Mrs. Hungerford* wiederholt sich und bleibt sich, was das literarische können betrifft, immer gleich; *Mrs. Alexander* zeigt einen sichtbaren fortschritt von buch zu buch.

Rhoda Broughton hatte mit der novelle *„Mrs. Bligh“* viele freunde gewonnen; aber ihr letztes buch, *„A Beginner“*, wird ihrem rufe schaden. Eine dame aus der gesellschaft schwärmt für einen schriftsteller so lange, bis sie erfährt, dass er ihren roman „Miching Mallecho“ sehr scharf hergenommen hatte. Rhoda Broughton will offenbar unser mitgefühl für das

opfer der kritik gewinnen: aber das wird ihr bei sehr wenigen lesern und leserinnen gelingen.

Mary Cholmondley ist mit „*Diana Tempest*" in die vorderste reihe der erzählerinnen gerückt, und *Beatrice Whitby* bleibt in ihrem zweiten romane „*In the Suntime of her Youth*" nicht hinter *Mrs. Hungerford* zurück.

Ueber die erzählerinnen *Miss Braddon*, *Miss Marryat*, *Miss Yonge*, *Ouida*, *Mrs. Oliphant* sind sozusagen die acten geschlossen, einige von ihnen gehören eigentlich kaum noch der gegenwart an.

Die bedeutendste vertreterin der tendenzlosen erzählung ist jedenfalls *Mrs. Clifford*. Freilich ist „*Aunt Anne*" immer noch ihr bestes werk, aber die neueren novellen, wie „*A Wild Proxy*" u. a. sind nichts weniger als wiederholungen; sie zeigt sich im gegenteil in immer neuer beleuchtung, sie glänzt als humoristisches sowie als ernstes talent, und die von ihr behandelten motive sind ebenso mannigfaltig als interessant.

„*Jota*", die verfasserin des romans „*A Yellow Aster*" bildet die brücke zwischen dem vertreterinnen des gesellschaftsromans pur et simple und ihren rivalen vom starken geschlecht, denn nach dem gesetze der gleichzeitigkeit und ähnlichkeit sind die romane „*A Yellow Aster*" und „*The Rubicon*" von *Benson* für immer mit einander verbunden. Beide waren die literarischen ereignisse — sit venia verbo — am anfang der Londoner saison 1894, und beide wurden von gesellschaft und kritik als innerlich verwandt und zusammengehörig behandelt. Die heldinnen beider romane wurden als typen des „modernen weibes" je nach der stellung zur frauenfrage in den himmel gehoben oder mit entrüstung verdammt.

Mrs. Mannington Caffyn ist die wohlunterrichtete tochter eines irischen gelehrten, vor einigen jahren heiratete sie ihren jetzigen mann, einen arzt, lebte mehrere jahre in Australien, dessen klima der gesundheit Dr. Caffyn's zuträglicher war, als die englischen nebel, und wohnt jetzt im glücklichsten familienleben im westen von London. Diese dame ist „*Jota*", die mit dem „psychologischen romane" — wie sie selbst der kritik gegenüber „*A Yellow Aster*" nannte — einen der grossen erfolge der saison erzielte. Die heldin des romans ist Gwen Waring, eine statuenhafte schönheit und herzensbrecherin, eine Belle Dame Sans Merci, der jede weiche empfindung den vielen bewerbern gegenüber versagt ist. Aus lauter neugierde heiratet sie aber doch, bleibt aber auch ihrem manne gegenüber kalt wie eis, trotzdem sie ihm höchste bewunderung entgegenbringt. Endlich verliert der arme ehemann die geduld und geht nach Africa, die frau in der schwangerschaft sich selbst und ihrer verwandten überlassend. Aber während seiner abwesenheit geht die wandlung vor sich: mit der mutterschaft kommt Gwen auch die liebe zu ihrem manne — und das ist auch die moral von der geschichte.

Die heldin des romans „*The Rubicon*" ist, wie ihre vorgängerin „*Dodo*" auch eine art statue. Unglücklicherweise erwacht bei ihr die liebe nicht zu ihrem manne, Lord Hayes, sondern zu dem bräutigam eines anderen mädchens, der ihre liebe erwidert. Eva, die heldin, geht freiwillig in den tod, um „der anderen" nicht im wege zu stehen.

Es ist ein beweis dafür, wie oberflächlich die Londoner gesellschaft und wie sklavisch die Londoner kritik ist, wenn diese romane auch nur

in einem athem genannt werden. Die ähnlichkeit geht kaum über die alleräusserlichsten umstände hinaus: in beiden fällen haben wir eine frau, die ohne liebe heiratet. Das ist aber auch alles, was beide heldinnen miteinander gemein haben, das ist auch alles, was die namen der *Mrs. Caffyn* mit dem des sohnes des erzbischofs von Canterbury zusammengebracht. In wahrheit haben die beiden bücher nichts mit einander zu thun, und *Mrs. Caffyn* verhält sich zu *Benson*, wie sich ein ernster schriftsteller zu einem flüchtigen journalisten verhält. Gwen Waring ist eine frau, deren gefühlsleben sehr spät erwacht — das ist psychologisch möglich, von der verfasserin sorgfältig vorbereitet und begründet, soweit man von gründen in diesen dingen reden kann. Die mutter ist in Gwen früher da als das weib — auch das ist eine psychologisch begreifliche erscheinung, die freilich im westen sehr selten geworden ist, aber im osten von Europa, wo die frau nicht heiratet, sondern geheiratet wird, eigentlich zum normalen, alltäglichen gehört. Die eltern Gwen's sind ein beispiel für den umgekehrten vorgang, der eigentlich das einzig abnorme in dem buche ist: mann und frau sind so eins miteinander, gehen in ihrer liebe und in der gemeinsamen geistigen arbeit — sie haben sich durch eine wissenschaftliche correspondenz kennen gelernt — so vollkommen auf, dass ihnen für ihre kinder weder zeit noch gefühl übrig bleibt; das ist sehr ungewöhnlich, sehr romanhaft, aber sehr wohl möglich und ausserordentlich sympathisch. Freilich — die art, wie diese eltern zur erkenntnis ihres fehlers kommen, nämlich durch die gefühlsarmut Gwen's, ferner der gegensatz zwischen den eltern und Gwen, dort erst liebe zum gatten, dann zum kind, hier umgekehrt, das ist freilich construiert, nicht intuition; aber wie lebenswahr, wie anmutend ist jede gestalt! Und wie erfreulich am anfang und am ende ist Gwen!

Dagegen halte man die unmöglichen leute herrn *Bensons*.

Eva Grampound, die den etwas ältlichen Lord Hayes heiratet, weil ihr sein titel und sein reichtum genüsse verspricht, die sie als die tochter einer unbemittelten witwe nicht haben kann, wäre im leben eine verächtliche person, im roman ist sie es noch weit mehr. Und als ob es Benson darauf abgesehen hätte, sie so unerträglich als nur möglich und sich so lächerlich als möglich zu machen, stattet er sie mit einer solchen fülle von gemeinheit aus, dass wir eine zeit lang geneigt sind, diese gestalt satyrisch zu nehmen, bis wir finden, dass der sohn des Erzbischofs von Canterbury vollkommen auf ihrer seite steht, in seine schöpfung geradezu vernarrt ist. „*Dodo*“, die heldin des gleichnamigen ersten romans von *Benson*, ist herzlos und selbstsüchtig bis zum äussersten, aber sie hat geist und witz — man lacht über ihr kopf- und herzloses geschwätz, aber man amüsiert sich dabei, man lacht und wird entwaffnet; sie ist ein so flatterhaftes, leichtsinniges, oberflächliches kind der modernen gesellschaft, dass man sie bewundert als ein prachtexemplar ihrer allerdings wenig bewunderungswürdigen art. Eva dagegen hat alle herzlosigkeit Dodos, ohne dass diese durch die anmut der schmetterlingsnatur gemildert wird. Freilich, in den augen *Benson's* ist Eva eine sehr geistreiche person, beweis dafür die art und weise, wie sie ihre schwiegermutter unterkriegt. Sie macht sich nämlich so unausstehlich als möglich und verjagt so die

brave alte frau: sie pfeift, raucht, spricht slang und verspottet ihre schottische aussprache.

„Your father was a Presbyterian minister, was he not? How do you call it in the dear Scotch language — meenister, isn't it? I can add a meenister to my ancestry. Do you know who my great-grandfather was? He was a crossing-sweeper, in New York. Then he went West, you know, and being 'cute, made a stile."

Worauf die alte dame sehr geistreich und sehr am platze antwortet:

„You have very distinct traces of your American origin."

Die kluge Eva hat darauf keine andere erwiderung als eine dumme „retourkutsche", wie zankende schulmädchen eine solche antwort nennen.

Und dieser Lord Hayes! Welch eine jammergestalt, welch eine lächerliche marionettenfigur! Warum heiratet er eigentlich Eva Grampound? Aus liebe? Nicht doch, das konnte *Benson* nicht brauchen, denn dann wäre die heldin doch zu schlecht. Also warum? Der verfasser sagt es uns auf pp. 28—30. Die quintessenz der langatmigen begründung ist folgende: der 45jährige lord, dem man alle möglichen guten partien zu füssen legt, langweilt sich mit den frommen, gutgearteten und guterzogenen kindern, die auf seinen titel speculieren, da ist ihm die kalte unnahbare Eva etwas neues, etwas, das seinen stumpfen appetit reizt. Er heiratet Eva, weil sie die einzige ist, die ihn nicht mag! Wahnsinnig, aber genial!

Eine englische dame erzählte mir in bezug auf die gesellschaftsromane *Benson's* folgende anecdote. Die herzogin von Argyll las „*Dodo*", als sie bei ihrer tochter in London zu besuch war.

„Wie kann man so unmögliche menschen erfinden!" rief sie entsetzt aus, „dieser *Benson* ist ja ein lächerlicher mensch!"

„Aber mama", antwortete ihre tochter, „diese menschen sind durchaus nicht erfunden; mit damen wie „*Dodo*" komme ich jeden tag in der gesellschaft zusammen."

„So, so", sagt die herzogin, „dann rate ich dir, die „gesellschaft" sobald als möglich sich selbst zu überlassen."

Das trifft den nagel auf den kopf: entweder sind *Benson's* romane elende machwerke, oder die Londoner gesellschaft ist die traurigste gesellschaft von der welt.

Leider steht dieser autor in einem punkte nicht allein: die „gesellschaft" wird auch von *Phillips* und in seinem neuesten romane („*Lord Ormond and his Aminta*") auch von George *Meredith* in sehr merkwürdigen farben geschildert, abgesehen von solchen erzählungen wie „*Time and the Woman*" von Richard *Pryce*, wo fremder einfluss aus jeder zeile herausschaut. Der ruhm jedoch, eine frau wie „Dodo" oder Eva zur heldin zu erheben, war dem sohne des primas von England vorbehalten.

Nimmt man nach *Benson* ein buch von *Anthony Hope* in die hand, so ist einem genau so zu mute, wie wenn man nach einem besuch in einer irrenanstalt wieder mit normalen menschen zusammenkommt. Der roman „*Change of Air*" ist ein sehr erquickliches buch ohne tendenz und erinnert an die besten sachen von Walter *Besant*. *Anthony Hope* ist übrigens ein pseudonym für A. H. Hawkins; der schüchterne junge schriftsteller ist im leben ein barrister im Inner Temple — hoffen wir, dass er

weiter keine clienten bekommt, dann haben wir von ihm noch vortreffliches zu erwarten.

Der roman von *Frank Frankfort Moore „I forbid the Banns"*, steht auf der grenze zwischen gesellschafts- und tendenzroman, *„A Grey Eye or so"* von demselben verfasser, gehört wohl ganz der ersteren gattung an. Dieser mann hat den grossen fehler, immer originell und geistreich sein zu wollen; das kommt von seinem gewerbe, denn er ist journalist; dazu kommt, dass er auf schritt und tritt literarische und sonstige anspielungen auf geflügelte worte gebraucht, was wiederum an das „bekanntlich" der journalisten erinnert. Da ist gleich der titel seines letzten romans — was bedeutet *„A Grey Eye or so"*? Es muss einer ein sehr guter Shaksperekenner sein, um sich sofort an die stelle in Romeo und Julie zu erinnern: Benvolio. Here comes Romeo, here comes Romeo. Morcatio. Without his roe, like a dried herring: O flesh, flesh, how art thou fishified! Now is he for the numbers that Petrarch flowed in: Laura, to his lady, was but a kitchen-wench; marry, she had a better love to be-rhyme her; Dido, a dowdy; Cleopatra a gipsy; Helen and Hero, hildings and harlots; Thisbe, a grey eye or so, but not to the purpose. (Act. II, sc. 4.)

Und was hat der gesuchte titel mit dem inhalte zu thun? Die heldin hat schöne graue augen, das ist alles!

Die eigentlichen ausgesprochenen vertreterinnen des tendenzromans sind jetzt *Mrs. Ward* und *Sarah Grand*, die erstere eine bewährte meisterin, an old hand, denn der anfang ihrer literarischen thätigkeit fällt in die siebziger jahre. Die letztere eine verhältnismässig junge schriftstellerin mit der ganzen lebhaftigkeit und einseitigkeit der jugend.

Wir haben bis jetzt vier erzählungen aus der feder der *Mrs. Ward*, und alle vier haben eine ausgesprochene tendenz, wenigsteus eine sogenannte moral. Ihre feinde sagen, sie habe erst eine idee, dann erfinde sie ihre figuren, um diese idee mit fleisch zu bekleiden. In *„Miss Bretherton"* ist es die dramatische kunst, deren technik und bedeutung den vorwurf bilden, um die „these" zu beweisen, dass man in der kunst selbst als genie die ersten regeln innehalten muss, bevor man sich zu grösserem erhebt.

Die zerstörenden und aufbauenden tendenzen in *„Robert Elsmere"* sind wohlbekannt. In *„David Grieve"* wird die weltanschauung der Oxforder Hegelianer weiter entwickelt und überdies das problem ausgeführt, wie die oberflächlichste natur durch liebe und leiden veredelt wird. Welche tendenz hat nun der neueste roman der *Mrs. Ward, „Marcella"*?

Vor zwei jahren ging folgende kleine geschichte durch die Londoner blätter: Im parke des grossgrundbesitzers N. N. waren zwei feldarbeiter damit beschäftigt, einen hasen zu stehlen, der sich in das ihm gestellte netz verfangen hatte. Ein jäger erwischte sie bei frischer that. Es entspann sich ein handgemenge, die gewehre der wilderer gingen los — wie die arbeiter behaupteten, ohne ihr dazuthun —, der jäger blieb auf dem platze. Die wilderer wurden hierauf des mordes angeklagt und schuldig gesprochen.

Ein schrei der entrüstung ging durch die radicale und socialistische

presse, und der alte ruf nach abschaffung der wald- und wildfrevelgesetze ertönte von neuem, heftiger als je.

Ein widerhall dieses rufes ist „*Marcella*", und die tendenz liegt in der frage Marcella's:

„What is justice? the system that wastes human lives in protecting your tame pheasants?" (II, 90.)

Die geschichte selbst lässt sich nur schwer in wenigen worten wiedergeben, wenn nicht der duft des originals in der analyse ganz verschwinden soll.

Marcellas vater, der zweite sohn eines reichen landedelmanns, hat in den allerersten jahren seines ehelebens ein vermögen verspielt und durch unlautere praktiken für ewige zeiten die achtung seiner frau und der gesellschaft verscherzt.

Die mutter Marcella's ist eine frau von grossem stolze und eisernem charakter; sie hält ihren mann aufrecht, da ihn die ganze welt fallen lässt, aber das intime verhältnis zwischen beiden ist zerstört. Sie leben irgendwo im auslande wie zwei fremde nebeneinander, Marcella wird in einem institute erzogen. Das arme kind ist wildfremden, bezahlten leuten überlassen, während es so sehr der elterlichen liebe bedarf! Denn Marcella ist sehr nahe mit Jane Eyre, der Waise von Lowood, und noch näher mit Maggie Tulliver, am widerspänstigen, schwarzäugigen, wildlockigen kinde des müllers „dem floss" (George Elliot) verwandt. Marcella lebt, nachdem sie die schule verlassen, in einem billigen Boardinghause in South-Kensington, wo sie die berühmte zeichenschule besucht. Es herrscht eine gewisse künstlerfreiheit im verkehre unter den besuchern beiderlei geschlechts, und Marcella schliesst sich zwei brüdern an, die einen entscheidenden einfluss auf das unerfahrene, nach belehrung und thätigkeit lechzende mädchen ausüben. Beide brüder stehen im dienste der socialistischen propaganda; *Mrs. Ward* nennt die socialistische gesellschaft, der die beiden angehören, malitiös „Venturists", die „waghalsigen", und meint, wie jeder kundige sehr leicht herausfindet, die „Fabier", die sich die „zuwartenden", die zaudernden nennen. Marcella nimmt den ganzen hass der brüder gegen die herrschende gesellschaftsordnung in sich auf und wartet nur auf die gelegenheit, thätig aufzutreten, ihre begeisterung für die gute sache durch opfer kundzugeben.

Die gelegenheit kommt früher, als sie ahnen kann. Ihr vater gelangt in den besitz des landgutes, auf dass er kaum hoffen konnte, und Marcella sieht sich auf einmal in eine aristokratische umgebung, in ein historisches haus, mitten unter reichtum und einfluss versetzt. Jetzt hat sie ein unbeschränktes feld für reformatorische thätigkeit auf dem gute ihres eigenen vaters. Die hütten der feldarbeiter stürzen ihren bewohnern fast über den köpfen zusammen, die feuchtigkeit, welche aus dem nackten, ungedielten boden aufsteigt, erzeugt fieber und alle arten von rheumatismus; das miserable wasser lässt den typhus nicht aus den hütten verschwinden — kurz, dieselben verhältnisse, wie wir sie in Murewell, dem dorfe Robert Elsemere's, kennen gelernt haben, die typischen leiden des englischen feldarbeiters, wie ihn die socialistische propaganda sieht und sehen will.

Das muss anders werden, es muss gründliche abhilfe geschaffen werden — aber wie?

Es wird Marcella sehr leicht gemacht, die antwort zu finden, denn Lord Maxwell, der nachbar ihres vaters und Aldous Raeburn, der enkel und erbe des angrenzenden grossgrundbesitzers, haben auf ihrem gebiete weder fieber, noch typhus, noch sonst eine der landläufigen beschwerden, und der ausgezeichnete Aldous ist sehr gerne bereit, Marcella in jeder weise an die hand zu gehen. Die beiden kommen vortrefflich miteinander aus, denn Aldous ist nicht conservativ aus stumpfsinn und gedankenlosigkeit, er hat vielmehr sehr schwere kämpfe bestanden, bis er zu seiner politischen und socialen überzeugung gekommen ist, und es ist ihm bei der überlegenheit seiner bildung und bei der geklärtheit seiner anschauungen leicht, die sturm- und drangperiode des enthusiastischen mädchens mit weitgehendster duldung zu beurteilen. Er fühlt, dass es ihm nicht unmöglich sein werde, das dunkle streben in die richtigen bahnen zu lenken, und er ist sehr glücklich, sich diesem berufe aus voller seele hingeben zu können, denn er liebt Marcella.

Freilich, die schülerin der Fabier ist nicht ganz mit Aldous Raeburn zufrieden. An seinem handeln kann sie nicht das geringste aussetzen, denn besser konnten es die feldarbeiter auch im reiche der *William Morris* und *Bernard Shaw* nicht haben — aber die beweggründe, die methode, das system, die passen nicht zur socialistischen theorie. Lord Maxwell und Aldous Raeburn geben ihren arbeitern, was man gerechterweise nur verlangen kann, aber sie geben es gewissermassen aus gnade, als geschenk, das verhältnis ist das des dienens, nicht ein vertrag. Lord Maxwell ist der herr, der arbeiter ist der knecht. Das muss anders werden, anders, trotzdem es der armen Marcella in tiefster seele wohlthut, wenn die leute sie aufs devoteste grüssen. Auch das muss anders werden.

Aldous hält um ihre hand an. Marcella kann ihm nicht das geben, was die romane als liebe schildern, und sie sagt es ihm auch, aber sie sieht zu ihm mit mehr als achtung empor, sie ist glücklich in seiner gesellschaft und hofft, dass sich die liebe mit der zeit einstellen werde, sie wünscht die herrin über so viel reichtum zu werden, um ihre ideale ins praktische zu übersetzen — die verlobung der beiden ist das grosse ereignis in der ganzen umgebung.

Unglücklicherweise findet in Mellor — der ort der handlung ist ein dorf in der nähe von Aylesbury in Buckinghamshire — eine parlamentswahl statt, und der liberale oder vielmehr socialistische candidat schlägt im hause de salten Boyce, des vaters von Marcella, sein hauptquartier auf. Wharton hat alle eigenschaften, um ein mädchen wie Marcella zu gewinnen. Er ist schön, elegant, von vollendeter sicherheit im benehmen, er sprüht von witz und beredtsamkeit und — ist ein socialist. Ueberdies hat er den vorteil, von keinerlei moralischen scrupeln belästigt zu werden, denn er kennt nur e i n moralisches gesetz, und das ist das wohl seiner eigenen werten person. Eine alte feindschaft gegen Aldous Raeburn giebt dem abenteuer einen erhöhten reiz. In der that entfernt sich Marcella ohne wissen und willen immer mehr von ihrem bräutigam, bis ein trauriges dorfereignis den vollständigen bruch herbeiführt.

Marcella hat sich mit besonderer liebe einer arbeiterfamilie angenommen, die durch die lumpereien ihres oberhauptes besonders heruntergekommen ist. Sie hat durch ihre verwendung bei Aldous dem verkrüppelten menschen arbeit verschafft, ihm aber das versprechen abgenommen, sich des wilderns, seiner schlimmsten leidenschaft, zu enthalten. Aber der taugenichts stiehlt seinem arbeitgeber Lord Maxwell mehr hasen als je; es entspinnt sich ein regelrechter krieg zwischen dem wilderer und den hegern, und in einer nacht streckt der protégé Marcella's, als er auf frischer that ertappt wird, mit einer kugel den einen der heger zu boden. Alle bemühungen Marcella's, Lord Maxwell und Aldous zu einer vertuschung der ganzen angelegenheit zu vermögen, schlagen fehl, die verteidigung des mörders durch Wharton hat keinen erfolg, das gesuch um begnadigung wird abgewiesen — Hurd wird hingerichtet. — Der aufenthalt in Mellor wird Marcella unerträglich. Sie bricht endgiltig mit dem unglücklichen Aldous und geht nach London, wo sie als barmherzige schwester, as Nurse, in einem der grossen spitäler durch furchtbare arbeit und anstrengung ihre verwirrung und ratlosigkeit zu vergessen sucht.

Wharton hat mehrmals den versuch gemacht, Marcella's hand zu gewinnen und so Aldous im tiefsten herzen zu treffen, aber alle seine anstrengungen schlagen fehl. Marcella ist eben in einem übergangsstadium begriffen: ihre kinder- und mädchenjahre waren ohne liebe verstrichen, keine mutter hatte das gefühl geweckt, es waren daher immer die phantasie und der verstand, welche das leben Marcella's bestimmt hatten; nach der tragödie im dorfe, nach all den traurigen erfahrungen erwacht ihr gefühlsleben immer mehr, und nun schwindet auch der unheilvolle zauber, den Wharton's persönlichkeit auf ihre phantasie ausgeübt hat. Glücklicherweise wird der egoismus des socialisten Wharton zur rechten zeit dem publikum bekannt — der lump verkauft, als er die last der spielschulden und andere unannehmlichkeiten nicht länger ertragen kann, sein blatt an die fabrikanten, in dem er, der hauptanstifter eines grossen strikes, plötzlich die arbeiter zur wiederaufnahme der arbeit bestimmen will.

Aldous findet zur rechten zeit die geläuterte Marcella wieder, die jetzt von ganzem herzen seine liebe erwidert.

Ueber den ästhetischen wert von „Marcella" sind die ansichten geteilt; dagegen stimmen alle kenner der heute in England herrschenden verhältnisse darin überein, dass der roman ein culturhistorisches werk ersten ranges ist.

Sarah Grand, deren erzählung „*The Heavenly Twins*" ein unbestrittener grosser erfolg war, vertritt auch in ihrem jüngsten buche „*Our Manifold Nature*" sehr energisch ihren standpunkt. Nach ihrer ansicht darf es keinen unterschied geben in den rechten und pflichten von mann und frau: nur ein in jeder beziehung reiner mann darf die hand ausstrecken nach einer reinen frau.

Diesem thema sind die erzählungen „*The Yellow Leaf*" und „*Eugenia*" gewidmet, die auch den grössten teil des bandes ausfüllen. Von den dann folgenden skizzen ist „*Ah Man*" wegen der darin vorkommenden huldigung für *Thomas Hardy* besonders interessant. Eine dame ist in Indien schwer erkrankt, und zwar besteht die krankheit hauptsächlich in

absoluter gleichgiltigkeit und trägheit allen dingen gegenüber — in Indien ein sehr böses symptom. Zufällig fällt ihr die geschichte „Far from the Madding Crowd" von Hardy in die hand. „I had not looked at a book for weeks, and found it an effort at first, but by degrees all consciousness of strained attention wore off insensibly. I ceased as it were to read, and began to live in the book, and I found something neither visible nor definable, but perfectly perceptible to me, something vivifying, worth having, worth using, and more, worth contemplating in another, a power that wrought itself into feeling and claimed in me a humble kinship. After the third number — die geschichte erschien als serial story in dem Cornhill Magazine — I sat up, and asked for strong tea and bread and butter. Next day I struggled on to a couch. At the end of a week my brain was busy again, and only the state of skin and bone to which I had been reduced remained to show that I had ever been ill." —

Die anerkannt bedeutendsten erzähler finden wir auf dem gebiete des historischen romans, der seit einiger zeit zu grosser popularität und blüte gelangt ist. Das ist sehr merkwürdig, wenn man sich an die bemerkung des verlegers bei *Trollope*, *„Autobiography"* (Tauchnitz Edition), p. 110, erinnert. Als ihm *Trollope* seinen roman anbot, sagte der mann: „I hope it's not historical, Mr. Trollope? Whatever you do, don't be historical, your historical novel isn't worth a damn."

Die zeiten haben sich seitdem geändert. Aus den allerletzten jahren haben wir folgende liste von historischen romanen aus der Tauchnitz-Sammlung anzuführen:

- Walter Besant, For Faith and Freedom.
- Besant & Rice, By Celia's Arbour.
- Marie Corelli, Barabbas.
- G. R. Crockett, The Raiders.
- Conan Doyle, The Refugees.
- Mrs. Edwards, Pearl-Powder.
- Rieder Haggard, Montezuma's Daughter.
- Emma Marshall, Winifrede's Journal; In the Service of Rachel Lady Russell; Penshurst Castle.
- Robert Louis Stevenson, Kidnapped; The Black Arrow; Catriona.
- Stanley J. Weyman, The House of the Wolf; The Story of Francis Cludde; A Gentleman of France; The Man in Black; Under the Red Robe.
- Miss Yonge, Grisly Grisell.

Geht man um einige jahre zurück, so begegnet man dem seinerzeit vielgerühmten und vielgelesenen *„John Inglesant"* von *Shorthouse*, der in der that diese moderne blütezeit des historischen romans eingeleitet zu haben scheint. Allerdings ist es nicht allein laune des publicums oder das bekannte „schicksal der bücher", dass diese gattung der erzählungskunst auf einmal wieder zu ehren gekommen ist. Das heldenzeitalter der realistischen erzähler ist vorüber. Die *Thackeray* und *George Eliot* sind nicht mehr, und das publicum, das die wahl hat zwischen *Benson* und *Stevenson*, wendet sich begreiflicherweise *Stevenson* zu.

Eine abart des historischen romans, nämlich der abenteuerroman

hat in jüngster zeit ausser unter schülern auch unter erwachsenen viele leser gefunden. *Haggard*, *Stevenson*, *Q.* (worunter sich ein Mr. Quiller Couch versteckt) und *Frank Barrett* vertreten diese richtung mit einigem ernst und teilweise vielem geschick.

Welcher der angeführten richtungen gehörte *Thomas Hardy*, welcher *Maarten Maartens* an? Jeder dieser schriftsteller hat sein ureigenes gebiet und lässt sich nicht in eine bestimmte rubrik einreihen. Jeder von ihnen verlangt einen essay für sich.

Wien-Währing, September 1894. L. Kellner.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The English Student.[1] Lehrbuch zur Einführung in die englische Sprache und Landeskunde. Von Prof. Dr. **E. Hausknecht.** Berlin 1894. Wiegandt & Grieben.

Wenn man jemandem den gewaltigen fortschritt, den die methodik des fremdsprachlichen unterrichts in neuerer zeit gemacht hat, an einem handgreiflichen beispiel vor augen führen wollte, so könnte man kaum ein besseres wählen, als Hausknechts English Student. Noch vor zehn jahren wäre eine solche leistung auch dem allertüchtigsten unter uns unerreichbar gewesen. Vieles musste geschehen, ehe ein solches werk überhaupt möglich war. In langem, heissem kampfe mussten die ansichten über wesen und aufgabe der neuen methode, sprachen zu erlernen, erst erörtert und geklärt werden, ehe das den vorkämpfern der reformpartei vorschwebende ideal eines unterrichtswerkes, wie es sein soll, eine verwirklichung finden konnte, wie man sie mit aufrichtigster bewunderung hier wahrnimmt, in einem buche, das nicht bloss allen vernünftigen forderungen der neuen schule lebensvolle gestaltung verleiht, sondern in gewissem sinne das ziel sogar noch höher auffasst, und darum berufen erscheint, auf den englischen unterricht unserer höheren schulen einen tiefgehenden einfluss auszuüben. Was vor allem die originalität des buches ausmacht, das ist die schon durch den untertitel angedeutete verschmelzung des sprach- und lesestoffs mit dem stoff der englischen realien, die der verfasser mit glücklichstem pädagogischen takte von anfang bis zu ende durchgeführt hat, in einer weise, wie es noch niemand bisher gelungen ist, wie es niemand überhaupt bisher ins auge gefasst zu haben scheint.

Bekanntlich stand die berücksichtigung der sogenannten realien nicht von vornherein auf dem programm der reform des sprachunterrichts. Erst 1886, wenn wir nicht irren, wurde diese forderung in nachdrücklicher form erhoben, von dem um die ganze bewegung hochverdienten Klinghardt. Unverkennbar hat sich seitdem mehr und mehr die überzeugung verbreitet, dass hier eine äusserst wichtige aufgabe des neusprachlichen

[1] Diese besprechung ist uns nachträglich noch zugegangen. Obwohl das buch schon Beiblatt V, 109 ff. angezeigt worden ist, veröffentlichen wir gern noch eine zweite recension, weil Hausknechts arbeit allerdings eine wiederholte würdigung verdient. Der herausgeber.

unterrichts liegt, und von den verschiedensten seiten her hat man sich bemüht, dieser neuen aufgabe gerecht zu werden, nirgends aber mit dem erfolge wie in Hausknechts English Student. Gerade beim englischen unterrichte ist die organische verbindung der realien mit der darbietung des sprachlichen stoffes auf einer möglichst frühen stufe besonders deshalb angezeigt, weil hier, anders als beim Französischen, eine verhältnismässig nur kurze zeit zur verfügung steht, und es daher von anfang an gilt, die vorhandene zeit in dem bezeichneten sinne kräftigst auszunützen. Diesem bedürfnisse kommt das Hausknechtsche buch entgegen wie kein anderes. Man prüfe einmal unter dem gesichtspunkte der realien z. b. das noch immer weit verbreitete lehrbuch von Gesenius! Was lernen die schüler aus dem dort gebotenen sprachstoffe über England, land und leute kennen? Im grunde genommen blutwenig! Nur ganz wenige von den zusammenhängenden stücken bei Gesenius bewegen sich auf englischem boden, ohne dass man selbst diese auswahl besonders charakteristisch nennen könnte, während weitaus die meisten übrigen nummern irgend welche anderen nichtenglischen stoffe bieten, anekdoten von Thales, Alcibiades, Darius, Cortez und dergleichen mehr, eine auswahl, die man streng genommen, nur als widersinnig bezeichnen kann, und die in keiner weise geeignet ist, das interesse des lernenden zu fesseln. Wie ganz anders bei Hausknecht! Hier bewegt sich der gesamte sprachstoff von anfang bis zu ende um England und die englisch sprechende menschheit, einheitlich und organisch aufgebaut und auf das zweckmässigste gegliedert.

Nach einer kurzen sehr praktischen einleitung, die mit den elementen der aussprache und der formenlehre bekannt macht, wird der schüler sofort in den strom der lebendigen sprache versetzt, und veranlasst, darin zu schwimmen. Zu grunde gelegt ist ein sprachstoff, den der verfasser selbst sehr sinnig erdacht hat, und der ganz unzweifelhaft das interesse der schüler lebhaft in anspruch nehmen muss. Es handelt sich darin um zwei englische gymnasiasten, Robert Saunders und Timothy Vaughan, Zöglinge der altberühmten, mit internat verbundenen Karthäuserschule, die neuerdings in Godalming (Surrey) in verjüngtem gewande neu aufgerichtet worden ist. Der grundstock der sprachstoffe im ersten kursus besteht aus dialogen zwischen den beiden gymnasiasten, so dass der schüler, analog dem bei erlernung der muttersprache zur anwendung kommenden vorgange, an erster stelle mit der umgangssprache bekannt gemacht wird, und zwar mit der echt idiomatischen. Die bedeutung der darin vorkommenden worte, zugleich mit der phonetischen umschrift, findet man in dem vokabular, das einen getrennt gebundenen anhang bildet. Die dialoge sind durchweg in sehr geschickter, lebendiger und natürlicher form abgefasst, gelegentlich auch mit einem anfluge von humor. Der warme ethische hauch, der über dem ganzen schwebt, kann nur günstig auf die schüler wirken. In der ersten lektion, der, wie den meisten übrigen, eine auch das auge in medias res versetzende abbildung beigegeben ist, belauschen wir die zwei freunde beim aufstehen; in den nächsten zwei lektionen hospitieren wir in einer englischen schulstunde; weiterhin wohnen wir dem gemeinsamen frühstücke der zöglinge bei, dann einer partie cricket. In der sechsten lektion begleiten wir die freunde auf einem aus-

fluge nach London und betrachten mit ihnen die sehenswürdigkeiten der riesenstadt. Ein weiterer dialog führt uns die schüler im gespräch über die glücklich überstandenen prüfungsarbeiten vor; dann wohnen wir dem schulschluss zu beginn der ferien bei und ziehen mit den beiden zu einem ferienaufenthalte auf das land, wobei wir mit den charakteristischen eigentümlichkeiten des englischen landlebens bekannt gemacht werden. Ein in englischer schreibschrift abgedruckter brief Roberts an seinen vater, einen reichen schafzüchter in Australien, giebt weiteren bericht über den landaufenthalt der zwei freunde. Die 13. lektion ist einem besuche des Zoologischen Gartens in London gewidmet, die 14. der besichtigung eines kriegsschiffes in Portsmouth, auf dem ein mit Mr. Vaughan befreundeter Offizier im begriff ist, nach Indien abzureisen. Damit verbinden sich natürlich mancherlei belehrungen über das englische flottenwesen. Die letzte lektion endlich des ersten kursus ist ein wieder in englischer schreibschrift abgedruckter brief Roberts an seinen vater, der einen weiteren bericht über den verlauf des landaufenthaltes enthält, zugleich mit dem hinweise auf die in einem packet folgenden englischen aufsätze, die er und sein älterer bruder, ein Oxforder Student, die ferien über geschrieben haben. Diese aufsätze, 19 im ganzen, bilden den zweiten teil des buches. Ehe wir aber auf eine nähere charakteristik desselben eingehen, ist noch einiges über den ersten teil zu sagen. Es versteht sich, das von übersetzungen aus der muttersprache in das Englische hier keine rede ist. Seitdem man die psychologischen bedingungen des erlernens fremder sprachen näher ins auge gefasst hat, weiss man, dass das mittel der übersetzung in die fremde sprache, bei anfängern angewandt, vom ziele der sprachaneignung geradezu abführt und daher vom übel ist. Was man früher sich einbildete, auf diesem wege zu erreichen, bekanntlich aber nicht erreichte, das wird nach der neuen methode, und so auch bei Hausknecht, durch ganz anders zweckmässige mittel angebahnt, die es ermöglichen, den schüler ohne den umständlichen prozess des übersetzens zum freien gebrauche der fremden sprache und zum denken in ihr anzuleiten. An jeden dialog schliesst sich nämlich ein sogenanntes *Narrative* an, das vor allem zu mündlichen übungen bestimmt ist und in dieser hinsicht ganz ausgezeichnete dienste leisten kann. Es enthält umformungen und erweiterungen des in den dialogen behandelten stoffes, ohne dass dabei sprachlich neues material verwandt würde. Die ersten dieser Narratives sind so einfach gehalten, dass es schon hier normal veranlagten schülern, die den dialogischen stoff durchgearbeitet haben, keinerlei schwierigkeit machen kann, die ihnen vom lehrer vorgesprochenen sätze richtig mit dem gehör aufzufangen. Daneben lassen sich diese texte natürlich auch noch in anderem sinne verwerten, namentlich zur reproduktion in frage und antwort und zu diktaten. Für die dialogische verarbeitung der Narratives hat der verfasser in den ersten lektionen selbst anleitung gegeben, während sie weiterhin dem lehrer selbst überlassen bleibt. Nachdem durch solche mittel die grammatische kenntnis des schülers wirksam vorbereitet worden ist, bietet jede lektion eine kurze systematische zusammenfassung des grammatischen stoffes und im anschluss daran, unter dem titel *Exercise*, eine reihe kleinerer aufgaben.

Soviel über den ersten abschnitt. Der zweite (s. 59—116) enthält, wie schon angedeutet, englische lesestücke (*Compositions*), die sehr zweckmässig darauf berechnet sind, die kenntnis des schülers von England und den übrigen ländern, in denen die englische sprache herrscht, zu erweitern und zu vertiefen. Die überschriften der einzelnen stücke mögen eine kenntnis von dem inhalte geben: 1. *The Royal Banquet at Windsor Castle.* 2. *Brooklyn Bridge.* 3. *Leichardt.* 4. *The old Britons.* 5. *The Coming of the English and the Introduction of Christianity into England.* 6. *King Alfred.* 7. *The Battle of Hastings.* 8. *Edward I.* 9. *English Archery.* 10. *Caxton.* 11. *Columbus and the Discovery of America.* 12. *The Voyage of the Mayflower and the Beginning of New England.* 13. *The Relief of Londonderry.* 14. *Wolfe.* 15. *Hargreaves and Arkwright.* 16. *Nelson.* 17. *Great Inventions.* 18. *The Visit of the Prince of Wales to India.* 19. *The Queen's Jubilee.* Dazu als schluss dieses kursus ein längerer brief von Mr. Saunders in Sydney an seinen sohn Robert. Den ersten 11 stücken ist nach Perthes' vorschlag ein systematisch geordnetes vokabular beigefügt, in dem schon erwähnten getrennten anhang, während für die weiteren stücke der schüler die worte in dem alphabetisch geordneten verzeichnis nachzuschlagen hat. Mit den *Compositions* sind noch andre übungen verbunden. Einmal *Conversations*, d. h. fragengruppen, die sich zuerst an den lesestoff anschliessen, dann aber mehr und mehr in freier gestaltung auch andere gebiete mit hereinziehen und so die sprechfähigkeit des schülers planmässig erweitern, anderseits deutsche übungsstücke zum übersetzen in das Englische. Auch hier bemerkt man wiederum die sorgfältige abstufung vom leichteren zum schwereren, die in der anlage des buches überhaupt beobachtet ist: die zuerst sehr einfachen umformungen des schon verarbeiteten englischen materials erheben sich allmählig zu immer selbständiger geformten stücken, bei deren abfassung die erzielung eines wirklich idiomatischen Englisch stets sorgfältig im auge behalten wird. Diese übungen bieten auch noch den vorteil, dass jedes stück eine besondere partie der grammatik behandelt. Und damit kommen wir endlich zu der systematischen grammatik, die der verfasser in knapper, durchsichtiger formung auf etwa 80 seiten giebt. Alle die englischen mustersätze, mit denen hier die regeln veranschaulicht werden, sind dem lektüre- und sprechstoff entlehnt, den der schüler bereits durchgearbeitet hat, so dass ihm hier nur bekanntes material geboten wird, wodurch er um so leichter zu der wünschenswerten grammatischen klarheit durchdringt. Ein schlussabschnitt endlich giebt auf 20 seiten eine auswahl englischer gedichte in charakteristischen proben. Als praktischer mann hat der verfasser auch noch das blatt vor dem hinteren einbanddeckel ausgenutzt: dort findet man nämlich eine sammlung englischer originalannoncen, durchweg nach der bekannten englischen art gedruckt, mit hervorhebung des anfangsbuchstabens des ersten wortes durch grossen, fetten druck. Auch diese annoncen beziehen sich grossenteils auf den durchgearbeiteten englischen stoff.

So bildet Hausknecht's English Student von anfang bis zu ende ein wohldurchdachtes, einheitliches werk, das einen höchst bemerkenswerten fortschritt gegen alle bisherigen leistungen ähnlicher art bezeichnet. *Fast*

möchte man wünschen, noch einmal jung zu sein, um aus einem solchen buche Englisch zu lernen! Es muss ein wahres vergnügen sein! An den lehrer allerdings, darüber darf man sich keiner täuschung hingeben, stellt es hohe anforderungen. Es erscheint uns aber sehr wohl möglich, dass selbst solche lehrer, die die sprache nach der praktischen seite zunächst noch nicht völlig beherrschen, durch ein so vorzüglich angelegtes buch beim unterrichte selbst mit fortgerissen werden, und dass ihre leistungsfähigkeit unter solchem einflusse erheblich gesteigert wird. Der lehrer, der es einführt, drückt damit jedenfalls aus, dass er entschlossen ist, seine schüler energisch in die lebendige sprache einzuführen und damit zugleich in die kenntnis von land und leuten. Ein besseres hilfsmittel aber zur erreichung dieses zwecks als Hausknecht's English Student ist zur zeit einfach nicht vorhanden, und dürfte auch nicht sobald wieder geschaffen werden. Aeusserliche mittel und kunstgriffe lassen sich ablernen und nachahmen, aber die vereinigung der geistigen und moralischen eigenschaften, die zu einem solchen werke notwendig war, lässt sich nicht so ohne weiteres herbei kommandieren.

Was die schulen anlangt, an denen das buch verwendung finden kann, so scheint der verfasser zunächst an realschulen, im weiteren sinne des wortes, gedacht zu haben. Trotzdem möchte eine benutzung auch an gymnasien durchaus nicht ausgeschlossen sein, wenn man z. b. auf die durcharbeitung der deutschen übersetzungsstücke verzichtet und sonstige geeignete kürzungen eintreten lässt. Die ausgezeichneten erfahrungen, die man an einem Berliner gymnasium mit Hausknecht's buch gemacht hat, und von denen schreiber dieser zeilen zufällig kenntnis hat, können nur zur nachfolge ermuntern. Man kann sich wohl denken, dass gerade gymnasiasten, deren sprachliche studien sich gemeiniglich in ganz anderen bahnen bewegen, besonders dankbar für ein unterrichtswerk sind, das ihnen die englische sprache auf grund einer so überaus interessanten methode entgegenbringt. Gar nicht zweifelhaft aber ist, dass das ganze fach des Englischen durch ein solches hilfsmittel in den augen der schüler eine ausserordentliche moralische stärkung erhält. Auch aus diesem grunde wünschen wir Hausknechts English Student von ganzem herzen die weiteste verbreitung.

Leipzig. K. A. Martin Hartmann.

Prof. Dr. E. Hausknecht, Amerikanisches Bildungswesen. Berlin, Gärtner, 1894. 29 pp. 4⁰. (Wissenschaftl. Beil. z. Jahresber. d. Zweiten Städt. Realsch. z. Berlin. Ostern 1894. Progr. Nr. 117.)

Diese abhandlung, deren ergebnisse grösstenteils auf eigener anschauung beruhen, da der verfasser im sommer und herbst 1890 und 1893 sich in den Vereinigten Staaten das material gesammelt hat, — ist jedem schulmanne, der sich für das unterrichtswesen jenseit des Ozeans interessiert und durch vergleichen zu lernen versteht, aut das angelegentlichste zu empfehlen; kurz, aber übersichtlich lernen wir die bedeutendsten der amerikanischen bildungsinstitute kennen. Nicht, um die lektüre der schrift

entbehrlich zu machen, geben wir die hauptpunkte, sondern um die aufmerksamkeit der fachgenossen auf die fülle der belehrung zu lenken.

Der immer mehr hervortretende bildungsdrang des Amerikaners — a passion, a heart-hunger for education — wird nicht nur hier von H. betont, sondern dokumentiert sich auch in den zeitschriften des landes und in den dort behandelten pädagogischen fragen. Deshalb hat auch University Extension, die in diesen blättern schon des öfteren besprochen wurde, seit 1887 in Amerika eingang gefunden und nimmt immer grössere „ausdehnung" an. Eine illustration dazu geben zwei von H. abgedruckte Syllabi (d. h. dispositionen über die vorträge, wie sie den teilnehmern vorher zur orientierung in die hand gegeben werden), deren erste "Six Lectures on English Social Reformers" umfasst: Sir Thomas More, John Wesley, William Wilberforce, Thomas Carlyle, Kingsley und John Ruskin; der zweite über einen Course of Lectures, die sich eingehend über "Descriptive Astronomy" verbreiten.

Eine einheitliche zentralstelle für das unterrichtswesen der Union ist nicht vorhanden; das Bureau of Education in Washington ist nur statistisches amt, aber auch als solches ohne machtbefugnisse. Dagegen haben die meisten staaten einen Board of Education, dem die sorge für den unterricht obliegt. In der grössten blüte befindet sich das schulwesen in Massachusetts, besonders in Boston, und einer reihe anderer staaten.

Die gewöhnlichen anstalten sind primary school (für kinder von 6—10 jahren), grammar school (von 10—14 jahren, nicht zu vergleichen mit den englischen grammar schools, sondern obere volksschule), und high school für drei jahreskurse. Diese letzteren unterscheiden sich in English High Schools mit Realien und ein oder zwei fremden sprachen, Latin High Schools, die die alten sprachen treiben, und in die neuen, sich immer mehr verbreitenden Manual Training High Schools mit wöchentlich zehn stunden für die werkstatt, fünf für das zeichnen und zehn für den wissenschaftlichen unterricht. An die High Schools schliessen sich die Colleges, grösstenteils ein mittelding zwischen unserem gymnasium und der universität, deren es nahezu 400 giebt. Examina werden dreimal im jahre gemacht, aber anleitung zur selbständigen wissenschaftlichen arbeit geben die wenigsten, die dann auch wirklich university-work treiben, und unseren universitäten gleich zu achten sind. Nach dem gutachten des Harvard University Club sind es nur elf, von denen Harvard University in Cambridge und The University of Michigan in Ann Arbor bis zu 3000 studenten haben, Yale University in New Haven nahezu 2000; die bedeutendste frauen-universität ist Bryn Mawr College bei Philadelphia. Von fachschulen sind zu erwähnen die Normal Schools für lehrer und lehrerinnen, die aber von ganz verschiedenem werte sind, ebenso wie high schools und Colleges; für theologie, jurisprudenz und medizin giebt es Divinity, Law und Medical Schools, die meist nicht einmal College-vorbildung verlangen. Von den grösseren polytechniken führt H. das Massachusetts Institute of Technology in Boston an, als unicum das Drexel Institute of Art, Science, and Industry in Philadelphia, kunst- und gewerbe-akademie für beide geschlechter, das sich speziell die heranbildung von lehrern der verschie-

densten grade zur aufgabe gemacht hat. Ausserdem giebt es noch trade schools als fachschulen für handwerk und gewerbe.

Auf dem gebiete der mädchen- und frauenerziehung leisten die Amerikaner bekanntlich grossartiges, und H. widmet ihr eine kritische betrachtung, wobei wir ihn als gegner der mädchengymnasien kennen lernen, mit denen ja jetzt auch in Deutschland der versuch gemacht ist. Während die Colleges amerikanischer art das leibliche und geistige wohlbefinden fördern, müssten bei uns nach seiner ansicht die mädchen bei der ungeheuren arbeitslast der gymnasien alle physisch zu grunde gehen. Als muster eines frauen-College schildert er das oben erwähnte Bryn Mawr, und um einen massstab der anforderungen desselben zu bieten, giebt er die (nur schriftlichen) aufgaben, die im September 1892 beim eintrittsexamen in Bryn Mawr gestellt worden sind (p. 24 ff.), und die besonders für uns philologen genug des anregenden gewähren. Die universität verleiht nach drei jahren den B. A. (Bachelor of Arts), nach einem weiteren jahr den Master of Arts. Der Doctor of Philosophy wird erst drei jahre nach dem B. A. auf grund einer Diss. und mündlichen prüfung zugestanden. Ueber vergleichende sprachforschung, semitische und germanische sprachen werden kollegien gelesen.

Zu erwägungen und vergleichungen bieten anlass besonders folgende punkte des amerikanischen schulwesens:

Der unterricht ist, teilweise selbst in Colleges, mit allen apparaten unentgeltlich.

co-education, die gemeinsame erziehung beider geschlechter in den schulen, mit ihren vor- und nachteilen (nur notbehelf).

Der unterricht ist in den neueren sprachen meistens in form und resultat gering.

Zu grosse zahl von lehrerinnen an grammar und besonders high schools, die trotz einzelner glänzender pädagogischer weiblicher kräfte rückwirkung auf qualität und niveau der schulen ausübt.

Fast durchgehends kein religionsunterricht.

Der turnunterricht in primary und grammar schools gleich null, an den anderen sehr ausgebildet.

Sargent machines. Spielhallen.

Spiele im freien, die dem turnen grosse konkurrenz machen (Baseball, rowing, football, La Crosse, lawn-tennis, cycling).

Das studium des Spanischen findet hervorragende pflege, von politischen und kommerziellen gesichtspunkten aus; (auch den Deutschen zu empfehlen!)

Schliesslich erwähne ich noch die vortreffliche einrichtung des 'sabbatical year', d. h. urlaub in jedem siebenten jahr an einigen Colleges für die lehrer zu ihrer weiteren ausbildung im ausland. Welcher gewinn wäre eine solche einrichtung für den neuphilologen bei uns!

Die form Jova für Jowa p. 6, z. 2 wahrscheinlich ein druckfehler?

Bamberg. Richard Ackermann.

Prof. **Suchier** und Prof. **Wagner, Ratschläge für die Studierenden des Französischen und des Englischen** an der Universität Halle a. S., Max Niemeyer, 1894.

In dem vorliegenden schriftchen wird es meines wissens zum ersten male von berufenster seite offiziell unternommen, den studierenden der neueren sprachen für ihren studiengang einen sicheren führer in die hand zu geben. Nun wendet er sich zwar nur an die studierenden der universität Halle, aber mögen auch an anderen universitäten die verhältnisse anders liegen: das was in diesen ratschlägen niedergelegt ist, hat so allgemeine geltung und spiegelt so sehr die abgeklärte meinung des erfahrenen lehrers wieder, dass jeder student, gleichviel welcher hochschule, nur daraus lernen kann. Weder die schwierigkeit des studiums wird übergangen, noch die nebendisciplinen, noch das praktische endziel, und freudig wird der junge student die aufforderung begrüssen, dass er seinen professor fragen soll, wenn ihm in der vorlesung irgend etwas unverständlich geblieben ist. Auch das muss hervorgehoben werden, dass ein mann wie Suchier, der in den französischen dialekten ebenso zu hause ist, wie auf dem gebiete der vergleichenden sprachwissenschaft, nirgends übertriebene anforderungen stellt. Wir können dem schriftchen nur die weiteste verbreitung über seinen bestimmungskreis hinaus wünschen, weil es den studenten vor ratlosem umhertappen bewahren wird. Etwas engherzig erscheint mir nur d i e bestimmung über die promotion, dass in der regel die ordentliche mitgliedschaft des seminars als eine vorbedingung dafür angesehen wird, während andererseits die übernahme eines themas zum eintritt in das seminar verpflichtet. Nach meinen beobachtungen kann das die freie wahl beeinträchtigen und strebertum hervorrufen. Und wie wirds gehalten, wenn die zahl der bewerber grösser ist als die der offenen stellen? Und was erst wird aus den 'ausländern', die nicht bloss ceteris paribus, sondern überhaupt hinter den inländern zurückstehen müssen?

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Little Lord Fountleroy von Frances Hodgson **Burnett.** Für den Schulgebrauch bearbeitet von **G. Wolpert.** Franz. und englische Schulbibliothek Band LXXVII. Englisch. Leipzig, Rengersche Buchhandlung.

Mit diesem neuen bändchen hat die Rengersche Sammlung franz. und engl. schulausgaben eine bemerkenswerte bereicherung erfahren. Das ist ein griff ins frische leben. Burnetts roman ist ein meisterwerk, das in der that gelesen zu werden verdient. Es erinnert in bezug auf schärfe der beobachtung, schilderung der charaktere wie einzelner häuslicher scenen, sowie an tiefe der gedanken an die werke von Dickens.

Das prinzip, keine anmerkungen am fusse der seite zu geben, das sonst bei der Rengerschen Sammlung vorherrscht, ist hier durchbrochen worden und sehr zum vorteil der ausgabe. Da eine grosse menge formen

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten Juni, Juli und August 1894.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

Barber (Henry), British Family Names: Their Origin and Meaning. With Lists of Scandinavian, Frisian, Anglo-Saxon and Norman Names. pp. x—235. Elliot Stock. 15/.

Henry (Victor), A Short Comparative Grammar of English and German, as Traced Back to their Common Origin and Contrasted with the Classical Languages. Trans. by the Author. pp. xxviii—394. Swan Sonnenschein. 7/6.

Lefevre (A.), Race and Language. (International Scientific Series.) pp. 430. Paul, Trübner and Co. 5/.

Sweet (H.), An Anglo-Saxon Reader in Prose and Verse. With Grammar, Metre, Notes and Glossary. 7th ed., Enlarged and partly Re-written. pp. 406. Clarendon Press. 9/6.

Valentine (W. W.), New High German: A Comparative Study. Ed. by A. H. Keene. 2 vols. Isbister. 30/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Brewer's (Dr.) Dictionary of Phrase and Fable: Giving the Derivation, Source or Origin of Common Phrases, Allusions and Words that Have a Tale to Tell. Part 1. New and Enlarged ed. Portrait. Cassell. 7 d.

Dictionary of National Biography. Edited by Sydney Lee. Vol. 39, Morehead-Myles. Roy. 8vo, pp. vi—452. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf.-mor., 20/.

Lynch (A.), Our Poets. 12mo. Remington. 2/6.

Low (W. H.), Intermediate Text-Book of English Literature. Vols. 2 and 3 in 1 Vol. From the Accession of Elizabeth to the Restoration. (Univ. Corr. Coll. Tutorial Series.) pp. 436. Clive. 5/6.

— Intermediate Text-Book of English Literature. Vol. 3. From 1660 to 1798. (Univ. Corr. Coll. Tutorial Series.) pp. 220. Clive. 3/6.

— A History of English Literature. 1714 to 1798. Clive. adv., 3/6.

McLaughlin (E. T.), Studies in Mediæval Life and Literature. Putnam's Sons. net, 5/.

Monkhouse (Allan), Books and Plays. pp. 210. Mathews and Lane. net, 5/.

Rawnsley (H. D.), Literary Associations of the English Lakes. Vol. 1: Cumberland, Keswick and Southey's Country. Vol. 2: Westmoreland, Windermere and the Haunts of Wordsworth. Maclehose (Edinburgh). Simpkin. ea., net, 5/.

Rowland (P. F.), A Comparison, Criticism and Estimate of the English Novelists from 1700 to 1850: the Chancellor's Essay, 1894. pp. 28. Blackwell (Oxford). Simpkin. 1/6.

Russell (Percy), A Guide to British and American Novels: Being a Comprehensive Manual of all Forms of Popular Fiction in Great Britain, Australasia and America, from its Commencement down to 1893. pp. xii—314. Digby, Long and Co. net, 3/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Chaucer (Geoffrey), The Complete Works. Edited, from numerous Manuscripts by the Rev. Walter W. Skeat. Vol. 3. The House of Fame; The Legend of Good Women; The Treatise on the Astrolabe. With an Account of the Sources of the Canterbury Tales. With Facsimiles. (The Oxford Chaucer.) pp. lxxx—504. Clarendon Press. 16/.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Marlowe** (C.) and **Chapman** (G.), Hero and Leander. parchment, pp. 110. Mathews and Lane. 35/.

bb) **Cromwell** (O.), Letters and Speeches. With Elucidations by Thom. Carlyle. 5 vols. in 3. Vols. 2 and 3. ea. 2/6. Chapman & Hall.

Milton, Paradise Lost. Books 3 and 4. With Introduction, Notes, Glossary and Indexes, by A. Wilson Verity. pp. lxxi—142. Cambridge University Press. 2/.

cc) **Burns.** Ross (J. D.), Burnsiana: A Collection of Literary Odds and Ends Relating to Rob. Burns. Vol. 4. pp. 110. A. Gardner. 2/6.

Collins (William), Poetical Works. Edit., with Memoir, by W. Moy Thomas. (Aldine Edition of the British Poets.) Portrait. pp. lxiv—102. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Macpherson (James). The Life and Letters of: Containing a Particular Account of his Famous Quarrel with Dr. Johnson, and a Sketch of the Origin and Influence of the Ossianic Poems, by Bailey Saunders. Portrait. pp. xi—327. Swan Sonnenschein. 7/6.

d) Shakespeare.

Shakespeare's Works. Dicks's Complete Edition of. With 37 Illusts. and a Memoir. pp. XII—1007. J. Dicks. 1/.

—— Temple ed. With Preface and Glossary by J. Gollancz. Merchant of Venice. — Midsummer Night's Dream. — Comedy of Love's Labour's Lost. — Much Ado About Nothing. 16mo. Dent. ea. net, 1/; 1/6.

—— The Tempest. With Introduction and Notes by Elizabeth Lee. 12mo, limp. Blackie. 8d.

—— Poems. With Memoir by the Rev. Alexander Dyce. (Aldine Edition of the British Poets.) Portrait. pp. lxxxix—288. G. Bell and Sons. net, 2/6.

—— MacDonald (G.), A Dish of Orts: Chiefly Papers on the Imagination and on Shakespeare. Enlarged ed. pp. 320. Low. 2/6.

—— Radford (G. F.), Shylock and Others: Eight Studies. 12mo, pp. 196. T. Fisher Unwin. 5/.

e) Litteratur des 19. Jahrh.

Carlyle (T.), History of Frederick II. of Prussia. New ed. 10 vols in 5. Vol. 1. Chapman and Hall. 2/6.

Coleridge (S. T.), Table Talk, and the Rime of the Ancient Mariner, Christabel, &c. Introduction by Henry Morley. 5th ed. pp. 322. Routledge. 1/.

Dickens. Lockwood (F.), The Law and Lawyers of "Pickwick": A Lecture. With an Original Drawing of Mr. Serjeant Buzfuz. 12mo, pp. 110. Roxburghe Press. net, sd., 1/; 1/6.

—— Rideal (C. F.), Wellerisms from "Pickwick", and "Master Humphrey's Clock". Edit., with Introduction, by Charles Kent. 18mo, pp. 158. Roxburghe Press. 1/6.

Marryat (Capt.), Masterman Ready; or, The Wreck of the Pacific. Written for Young People. (Blackie's School and Home Library.) pp. 224. Blackie. 1/4.

—— The Children of the New Forest. (School and Home Library.) pp. 256. Blackie. 1/4.

Ruskin on Education: Some Needed but Neglected Elements. Restated and Reviewed by William Jolly. pp. xvi—167. G. Allen. net, 2/.

—— Letters Addressed to a College Friend During the Years 1840—'45. pp. xiii—210. G. Allen. 4/; l. p. ed., 10/.

Scott (Sir W.), Border edition of the Waverly Novels. Ed. with Introductory Essay and Notes by Andrew Lang. (Anne of Geierstein, 2 vols. — Castle Dangerous. — Chronicles of the Canongate. — Count Robert of Paris, and the Surgeon's Daughter. 2 vols.) J. C. Nimmo. ea., 6/.

— Dryburgh Edition of the Waverley Novels. (Anne of Geierstein, or, The Maiden of the Mist. — Woodstock; or the Cavalier. — The Fair Maid of Perth; or St. Valentine's Day.) Illust. A and C. Black. ea., 5/.

— The Talisman: A Tale of the Crusades. (Blackie's School and Home Library.) pp. 265. Blackie. 1/4.

Shelley. Elton (C. I.), An Account of Shelley's Visits to France, Switzerland and Savoy in the Years 1814 and 1816. With Extracts from "History of a Six Weeks' Tour" and "Letters Descriptive of a Sail Round the Lake of Geneva and of the Glaciers of Chamouni". First Published in the Year 1817. With Illusts. pp. 185. Bliss, Sands and Foster. 10/6.

Tennyson, Morte d'Arthur. With Introduction and Notes by F. J. Rowe and W. T. Webb. Macmillan. 1/.

Wordsworth (W.), Selections from "Songs of the Water Mill". Illust. 4to. Tuck. 2/.

f) Auswahl aus der neusten Litteratur (Dramen, Uebersetzungen).

aa) **Adams** (F.), Tiberius: A Drama. Introduction by W. M. Rossetti. T. Fisher Unwin. net, 10/6.

Inglisfield (Walter), Queen Elizabeth and Earl Leicester: A Drama in Five Acts. pp. 196. Elliot Stock.

James (H.), Theatricals. Two Comedies: Tenants, Disengaged. pp. 322. Osgood, McIlvaine and Co. 6/.

Smith (H.), Interludes. 2nd ser. Being Two Essays, A Farce and some Verses. Macmillan. 5/.

bb) **Bell's** Modern Translations: Schiller's "Mary Stuart", "The Maid of Orleans", "William Tell". sd. G. Bell and Sons. ea. 1/.

Eschenbach (W. Von), Parzival: A Knightly Epic. For the First Time Translated in English Verse from the Original German, by Jessie L. Weston. Vol. 1. Nutt. net, 7/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Emerson (R. W.), Miscellanies. (Works, Vol. 11., Riverside ed.) Routledge. red., 2/6.

— Lectures and Biographical Sketches. Riverside ed. Routledge. red., 2/6.

Longfellow (H. W.), Poetical Works. Selected, with a Prefatory Notice, Biographical and Critical, by Eva Hope. New ed. (Canterbury Poets.) 16mo, pp. 304. W. Scott. 1/.

3. Geschichte.

Blount (T.), Boscobel; or, The Adventures of Charles II. after the Battle of Worcester. Edit., with a Bibliography, by Charles G. Thomas. Tylston and Edwards. 5/.

Malden (H. E.), English Records: A Companion to the History of England. pp. 240. Methuen. 3/6.

Record Office. Lists and Indexes. No. 4. List of Plea Rolls of Various Courts. Preserved in the Public Record Office. 30/.

Medley (D. J.), A Student's Manual of English Constitutional History. pp. 598. Blackwell (Oxford). Simpkin. 10/6.

Smith (G. B.), History of the English Parliament. Together with an Account of the Parliaments of Scotland and Ireland. 2 vols. Ward, Lock and Bowden. red., 12/.

Toynbee (A.), Lectures on the Industrial Revolution of the 18th Century in England. With Memoir by B. Jowett. 4th ed. With Appendix. pp. 350. Longmans. 10/6.

4. Erziehung und Unterricht.

aa) **Aspects** of Modern Study: Being University Extension Addresses by Lord Playfair, Canon Browne, Mr. Goschen, Mr. John Morley, Sir James Paget, &c. &c. pp. viii—187. Macmillan. net, 2/6.

Carpenter (A.), The Principles and Practice of School Hygiene. With Illusts. 4th ed. pp. 370. W. H. Allen. 4/6.

Cowham (J. H.), A New School Method for Pupil-Teachers and Students. Parts 1 and 2. pp. 72. Westminster School Depot. ea. 1/6.

Plans for the Government and Liberal Instruction of Boys, in Large Numbers, as Practised at Hazelwood School. pp. 348. Biggs. 5/.

bb) **Foster** (E.), Ten Lessons in Elocution. Founded on the Teaching of Delsarte and Sheridan. pp. 64. Simpkin. 1/6.

Skerry (G. E.), Graduated Exercises in Dictation. Specially Compiled for the Army, Navy and for Use in Colleges and Schools. pp. 96. Simpkin. 1/6.

Steel (G.), An English Grammar and Analysis for Students and Young Teachers. pp. 307. Longmans. 3/6.

5. Bibliotheken.

Clark (J. W.), Libraries in the Mediæval and Renaissance Periods: The Bede Lecture Delivered June 13, 1894. Macmillan and Bowes (Cambridge). Macmillan. net, 2/6.

Fletcher (William J.), Public Libraries in America. (Columbian Knowledge Series, No. 2.) Illust. pp. 196. Low. 3/6.

Flint (Weston), Statistics of Public Libraries in the United States and Canada. (Bureau of Education, Circular of Information, No. 7, 1893.) pp. xiii—213. Government Printing Office (Washington).

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Neuphilologisches Centralblatt 8, 10: Henderson, Die Universität Edinburgh.

2. Amerikanische.

Poet-Lore VI, 8 & 9: Carpenter, Sherman, Bates, Corson, Triggs, How may Literature best be taught? — Drachmann, A Present-Day Saga. — Louise Imogen Guiney, Gentle George Farquhar. — Maeterlinck, Pélléas and Mélisande. A Prose Play. — Hodell, Shakespeare's Opening Scenes as striking the Key-Note of dramatic Action and Motive.

VI, 10: Corson, The Aims of Literary Study. — Traubel, Whitman and Murger. — Wurtzburg, Character in 'Much Ado about Nothing. — Strindberg, Love and Bread. A Story. — Kingsland, Literary Dilettanteism. — C., Some Modern Portuguese Sonnets. P. A. C., A School of Literature.

The Atlantic Monthly *Oct. '94*: Mervin, The Philosophy of Sterne. — The Mediaeval Towns of England.

The Century Magazine *Oct. '94*: Woodberry, Poe in New York. — Eggleston, Folk-Speech in America. — Cortissoz, Edward Clarence Stedman. — Woodberry, Aubrey de Vere. — Aubrey de Vere, Recollections of Aubrey de Vere.

3. Englische.

Academy. *Aug. 4.* Criticism on Contemporary Thought and Thinkers. Selected from the Spectator by R. H. Hutton. — Georgian Folk Tales. Translated by Margery Wardrop.

"Dinner" II (F. Chance).

Aug. 11. Shylock and Others. Eight Studies by G. H. Radford. — British Family Names. By Henry Barber.

The Nun Chaplain and the three Priests in the Canterbury Tales (Lina Eckenstein).

Aug. 18. Songs, Poems, and Verses. By Helen, Lady Dufferin.

Sept. 1. Sonnets of the Wingless Hours. By Eugene Lee Hamilton. — Psychology applied to Education. By Gabriel Compayré. Translated by W. H. Payne.

The Sources of Chaucer's "Prioresses Tale" (Skeat).

Sept. 8. Adriatica. By Percy Pinkorton.

The Etymology of "Tank" (H. Beveridge).

Athenæum. *Aug. 4.* Mrs. Browning's Parentage (Ingram — Noble). — A Pseudo-Gothic Inscription (Southesk). — A Complaint: Possibly by Chaucer (Skeat).

Aug. 11. Literary Associations of the English Lakes. By the Rev. H. D. Rawnsley. — British Family Names: their Origin and Meaning, with Lists of Scandinavian, Frisian, Anglo-Saxon, and Norman Names. By Henry Barber.

A Bibliography of the Writings of Robert Browning (Thomas J. Wise). — A Pseudo-Gothic Inscription (A. S. Napier — Alexander Tille) — Milton and Randolph (J. D. C.).

Architecture of the Renaissance in England. By Gotch & Brown.

Aug. 18. An Account of Shelley's Visits to France, Switzerland, and Savoy in the Years 1814 and 1816, etc. By Elton. The Spider and the Flie. By John Heywood.

Mrs. Barrett Browning's Parentage (J. Robinson — Robert Blain — John H. Ingram). — Roger Bacon and the „Secreta Secretorum" (R. Steele). — Milton and Randolph (F. C. B. Terry).

Aug. 25. Dictionary of National Biography. Ed. by Sidney Lee. Vols. 36—39. — A Random Itinerary. By John Davidson.

Randolph and Milton (A. W. Verity). — A Bibliography of the Writings of Rob. Browning (Thomas J. Wise). — Dr. Johnson and Walton's 'Angler' (Marston).

Sept. 1. A London Rose, and Other Rymes. By Ernest Rhys.

Randolph and Milton (Terry).

Sept. 8. The Complete Works of Geoffrey Chaucer. Ed. etc. by the Rev. W. W. Skeat.

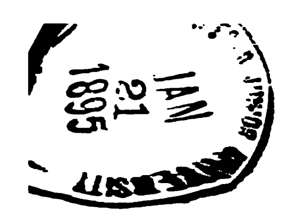
Capt. Marryat and Sir Walter Scott (Shairp).

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.



ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. Dezember 1894. Nr. VIII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Bibliothek der angelsächsichen Poesie, begründet von **Christian W. M. Grein**. Neu bearbeitet, vermehrt und nach neuen Lesungen der Handschriften herausgegeben von **Richard Paul Wülker**. II. Band. — 2. Hälfte. Leipzig, Georg H. Wigand's Verlag. 1894. VI und S. 211—570. 8°.

(Schluss.)

8. Aufforderung zum Gebet.

2. *ðéoda þrymcyninȝc | thronum sedentem.*

Wenn man letzteres in *sedens* ändert, könnte man auch das richtige *throno* setzen.

4. *sáule wine . . . . . .* erg. *-dryhten.*

9. *fó on fultum*, erg. *þé* 'dich' vor *on*, wie denn auch Lumby in seiner übersetzung *'thee'* setzt.

Vor v. 15 muss eine lücke angenommen werden, worin von der thätigkeit des h. geistes die rede war; denn dass ein geistlicher dichter die verkündigung durch Gabriel und die empfängnis durch den h. geist vermengt haben sollte, wie W. nach dem überlieferten texte annimmt (anm. zu v. 17) ist undenkbar.

21. *fultumes bidde friclo.*

Streiche *bidde*, das den vers überfüllt und auch wegen des vorgehenden imper. *roga* überflüssig ist.

9. Lehrgedicht.

V. 8 ff. *An is ȝeléafa* | etc. beruhen auf Ephes. IV, 5.

14. *biþeaht wel tréowum, | þýstre oferfæðmed:*

weltr. ist wohl in *hel-treafum* zu bessern.

10. Heiligenkalender.

Derselbe ist neuerdings wieder in Plummers neuausgabe von Earle's buch gedruckt, die ich in den Mitteilungen III, 237 ff. besprochen habe. Ich will gesagtes nicht widerholen, nur möchte ich die dort vorgeschlagene änderung von *twelfta dæȝ* in *twelftan d.* zurücknehmen, da, worauf mich

Morsbach aufmerksam macht, an ähnlichen stellen auch stets der nominativ erscheint. — Riegers wertvolle arbeit im 7. bande der Z. f. d. Phil. ist für dies und die folgenden stücke ganz übersehen.

23. *Đænne þæs emb fíf niht | þæt aféred byð*

W. erwähnt nicht, dass Grein Germ. X, 422 *þe* hinter *þæt* einschiebt.

42 ff. *þæne heriað wel*
in ȝewritum wíse, | wealdendes þéow
rincas reȝolfæste.

Wie sich aus dem verbum *heriað* und dem plural *rincas* ergiebt, ist *þéow* in den (contrahirten) plural *þéos* zu bessern, vgl. P. Br. Beitr. X, 480.

115 ff. *þænne wuldres þeȝn*
. . . .
Jóhannes in ȝéardaȝan | wearð acenned.

Ich hatte, um den letzten vers zu heilen, a. a. o. vorgeschlagen, *wearð* vor *wuldres* zu setzen und v. 117 umzustellen: *Jó. ac. | in ȝ. d.* Doch ist letzteres auch nicht befriedigend und ich glaube jetzt, dass *ácenned* das erste wort einer ausgefallenen zeile ist und *wearð* hinter *Jóh.* in die erste halbzeile gehört. Ich würde also drucken:

Jóhannes wearð | in ȝéardaȝan
acenned . . . .

139. *Aȝustus | yrmenþéodum*

ist zu kurz: erg. *fǽr* (= *fæȝer*) wie in v. 18 und 167 oder *mónð* — über diese form vgl Beitr. X, 472 — hinter *A.* (vgl. v. 56 und 132). Dasselbe gilt von den halbversen *Octóber* 183, *Nóuembris* 196, und *Décembris* 220.

150 f. *for suna sibbe | siȝefæstne hám,*
neorxna wanȝe: |

Das letzte wort war in *wanȝes* zu bessern, nicht, wie W. thut, in *wanȝ*, da dies einen zu kurzen halbvers ergiebt (*neorxna* ist zweisilbig!). Das komma hinter *hám* ist dann auch zu tilgen.

184 f. *Winterfylleð, | swá hine wíde ciȝð*
iȝbúende, | Engle 7 Seaxe

Es liegt kein grund vor, *ciȝð* mit W. in das metrisch falsche *ciȝað* zu ändern, da bekanntlich im ae. wie noch im ne. das dem plur. subj. vorangehende verbum oft im sing. steht; vgl. Beitr. X, 472[1]) und Engl. Stud. XIV, 400 unten f.

211. *7 féowerum |*. Rieger s. 52 ergänzt *éac* nach *f.* Doch Crist 879: *fram féowèrum* hat das wort auch zwei accente (got. *fidwôrim*!), weshalb eine solche ergänzung unnötig ist.

11. Judith.

Meine anzeige von Kluges lesebuch, das auch die J. enthält, im Lit. blatt X, 445 ff. hat W. ebensowenig beachtet, wie die metrische arbeit von Luick in P. Br. Beitr. XI und Fosters buch (Strassburg 1892) über das gedicht. Um gesagtes nicht zu widerholen, beschränke ich mich auf wenige bemerkungen.

62. *ȝálferhð | ȝumena ðréate.*

Köppel ergänzt Herr. Arch. 90, 140 f. ansprechend *ȝonȝan* vor *ȝumena*. Foster erwähnt s. 46 eine alte conjektur Garnetts: *ȝúðfreca* als ergänzung

nach *ʒálferhð*; s. 47 schlägt er selbst *and ʒrǽdiʒ* zur ausfüllung des ersten halbverses vor.

249. *weras . . . ferhðe | hwearfum þringan.*

So druckt W.; Greins besserung: *wériʒ-ferhðe* ist aber ganz unbedenklich, da *hwearfum* (wegen der nebenform *wearf*) mit *w* alliteriren kann, vgl. Sievers, altgerm. metrik, s. 37 fussnote.

273. *. . des 7 ellendǽda. | Hoʒedon þá eorlas.*

W. ergänzt nach Thwaites das erste wort zu *éades*, wodurch aber die alliteration nicht hergestellt wird. Riegers und Sweets umstellung des zweiten halbverses: *þá e. h.* würde eine kurzzeile mit auftakt ergeben, der bekanntlich in der zweiten vershälfte selten ist. Bei ergänzung von *. . des* zu *hádes* ist gar keine änderung nötig; vgl. zur stellung des verbs Sievers, metrik s. 44, 3, der einen ähnlich gebauten Heliandvers anführt, v. 2910: *naht neflu biwarp: nâthidun erlos.*

287 f. *mid níðum néah ʒeðrunʒen,*
þe [we] . . . sculon losian somod

Foster s. 47 f. conjiciert: *mid níðʒedál* in v. 287 (= *Gúðl.* 906) und *life in* v. 288 mit anderen. S. 103 teilt er dagegen eine vermutung von Frank Heath mit: *mid niþe nipum* (soll heissen: *niwum*!) habe in der vorlage gestanden.

13. Cædmons Hymnus.

Vgl. dazu jetzt auch Millers ausgabe der ae. Beda-übers. (E. E. T. S. 95) Part I, XXI f. und p. 344.

14. Genesis.

Zur angegebenen literatur kommt noch die ausgabe in Brights 'Anglosaxon Reader' (= Zupitzas Uebungsbuch).

16 ff. *sæʒdon lustum lof, | heora líffréan*
démdon, drihtenes | duʒeþum wǽron
swíðe ʒesǽliʒe.

Eine unmögliche interpunktion!

22 f. *ǽr ðon engla weard | for oferhyʒde*
dǽl on ʒedwilde. |

W. erwähnt Zupitzas besserung von *weard* in *wearð* nicht, durch die alles klar wird.

v. 72. *seomodon swearte | síðe. Ne þorfton*

Wie kann man so interpungieren?

142. *druʒon 7 dydon* | etc.

Die metrik verlangt *dǽdon*, Beitr. X, 498.

221 f. *þǽra hátað ylde | eorðbúende*
Físon, etc.

W. setzt mit Dietr. und Grein *anne* [— muss natürlich *ænne* heissen —] vor *hátað* ein, wodurch wir einen unmotivierten schwellvers in dieser einfachen epischen erzählung erhalten. Ich vermute hinter *þǽra* eine lücke und würde setzen:

þǽra . . . .
hátað ylde | etc.

431. anm. Der gelehrte heisst nicht Müller, sondern Muller, der Beitr. XI, 363 über *onwendan* handelt.

453 b. | *þurh féondes cra*
cra ist wohl durch abspringen aus *cræft* entstanden.

474. *hyldo heofoncyninzes* | *hér on worulde habban.*
habban ist mit Grein aus metrischen gründen zu tilgen.

503 f. | *cwæð, þæt þé ǽnizes scéates ðearf*
ne wurde on worulde | etc.
W. notiert in der anm. „Gr. 2 *sceates* (*vestimenti*, Lye)?" Ohne zweifel ist *sceattes* zu schreiben (vgl. v. 813), wie Gr. auch im Sprachsch. 2, 4 die form unter *sceat* (got. *skatts*) aufführt und in der übersetzung mit 'schatzes' widergiebt.

625. *bétan heora héarran hearmcwyde* | *ond habban his hyldo forð*
Rieger, Versk. s. 62 streicht *héarran* und *his*.

707. *þe him þæt wif* | *wordum sæzde.*
Wenn Sievers in seiner ausgabe (Der Heliand und die ags. Gen.) hinter *wif* eine lücke annimmt, so geschah das natürlich aus metrischen gründen und W. brauchte nicht zu bemerken, dass von einer solchen „keine spur vorhanden" sei. Ist vielleicht *ofta* ausgefallen? Vgl. *ful þicllce* v. 705.

713 f. | *þe héo þám were*
swelce tácen oðiewde
schreibt W., obwohl die abteilung *were swelce* ‖ (mit Ettm. Grein und Siev.) die metrisch einzig mögliche ist.

752 f. *ze þæt hæleða bearn* | *heofonrices sculon,*
léode forlǽtan |
Ich möchte wissen, wie W. den gen. *h. rices* auffasst, der sich als schreibfehler (wegen des folgenden *s*) sehr leicht erklärt. Die besserung von Ettm., Gr. und Siev. in *h. rice* ist zweifellos richtig.

771. *hóf hréowizmód,* | etc.
Soll *hóf* vielleicht das prät. von *hebban* sein? Die anm. in Siev. ausgabe hätte zum verständnis citiert werden sollen (as.?) Es ist doch wohl in *héof* zu bessern.

906 f. *þú scealt wideferhð* | *werz þinum*
bréostum, bearm tredan | *bráde eorðan.*
W. führt die besserungen *werged* (Bou.), *weary* (Ettm., metrisch unmöglich!) und *wériz* (Sievers, die beste) an, ohne jedoch die einleuchtende verbesserung Dietrichs, Bouterweks und Greins von *bráde* in *brádre* anzunehmen. Er hält vielmehr *bearm* für einen „endungslosen instrum." (Ettm. *bearme*), der *breóstum* gleichstehe. Ich kenne aus der *a*-deklin. nur *hús* und *hám* als solche formen; *bearm* passt aber auch darum nicht in diesem sinne, weil es doch 'busen', 'schoss' bedeutet. Wie kann jemand 'auf dem busen' gehn? Auch stilistisch wäre der ausdruck, das unmittelbare nebeneinander zweier synonyma, anstössig.

980. | *hyzewælm astéah.*
Diese besserung des *h. wælmos teah* der hs. ist gewiss richtig; ich verweise noch auf das part. prät. *gestogan* in Kluges leseb. p. 74, 158 und zur erklärung auf Bülbring, Q. F. 63, s. 87 unten f. Der übertritt in die zweite klasse ist nach analogie von *téon* (*tíhan*) u. s. w. von den contrahierten formen der 2. 3 sg. ind. präs. *stíhst, stíhð* aus erfolgt.

1022. *Him þá Cain | 7 swarode*

Um die alliteration herzustellen, genügt die einschiebung von *ǽdre* vor *Cain*, vgl. 872 und 1005.

1032 f. *adémest mé fram duȝuðe | 7 adrifest from*
earde minnm: | (l. minum)

Rieger, Versk. s. 44 will *feor* statt des *from* am ende von 1032 schreiben.

1066. *mæȝburȝ Caines. | Malaléhel*
wæs æfter Járede | yrfes hyrde

Da *Malaléhel* nach v. 1160: *maȝo Caines wæs | Malaléhel háten* (so ist statt *Mal. wæs* umzustellen!), v. 1168: *Malaléhel siððan | missera worn* und v. 1176: *Malaléhel lanȝe* | etc. in der 1. silbe kürze hat (vgl. dazu Sievers, altg. metrik s. 125 anm. 2), ist *wæs* aus z. 1067 noch an den schluss von 1066 zu rücken.

1143. *Him æfter héold, | þá hé of worulde ȝewát,*

Grein setzt *eorþan* st. *worulde*; mir scheint *earde* das richtigere, vgl. Béow. 56: *ellor hwearf of earde.*

1154. *fród fyrnwited* (hs. *-witet*) |

Warum nicht einfach *-wita*, nach El. 343. 438, Béow. 2123, Andr. 785?

1160. vgl. oben zu 1066.

1194. *wine fród wintres, | þá hé þás woruld ofȝeaf*

Das metrum und die parallelstellen verlangen *wintrum fród.*

1229 ff. | *siððan lifde*
fíf 7 hundniȝontiȝ | fréa, moniȝes bréac
wintra under wolcnum | werodes aldor,

Die interpunction widerspricht allem rhythmus; das komma gehört natürlich vor *fréa*! Ebenso war die apposition *werodes aldor* durch komma vom vorhergehenden zu trennen.

1240 f. *Sem wæs háten | sunu Nóes*
sé yldesta, | óðer Cham,

Lies *Nóees* (ebenso 1551) und erg. *wæs* vor *óðer.*

Des beschränkten raumes wegen fasse ich mich kürzer: 1405 *edmonne* will W. in *édmódne* bessern, was aber den vers noch nicht korrekt macht. Ich schlage *éacne 7 wonne* (vgl. 1379) vor. — 1436 *forðweard* l. *fyrd-w.*? Vgl. *fyrd-wisa.* — 1504 b. *þá he Nóe* erg. *þǽr*? Rieger, versk. s. 56 will *healdend* st. *wealdend* setzen. — 1520 b. *sáwldréore* l. *sáwul-*. — 1547 vgl. zu den namen der vier frauen Bugge, P. Br. Beitr. 12, 79. Vielleicht ist zu bessern:

7 heora féower wif | P[h]ercoba, Olla,
Olliuáni | [7] Olliua
nemde wǽron, | . . . . (vgl. Grein).

1551 b. *Sem 7 Cham* hat 1 silbe zu wenig; erg. *samod.* — 1617. *Chus 7 Chan*, l. *Cánan.* — 1619. Rieger, Versk. s. 16 will *hæleðum* st. *æðelum* setzen. — 1623 ist *ȝescéod* als prät. von *sceððan* beizubehalten; vgl. Beitr. X, 485, was W. nicht erwähnt. — Dass sich v. 1628—35 auf Simson beziehen, hätte W. nicht aus Grein herübernehmen sollen, denn sie beziehen sich auf Nimrod, vgl. Gen. 10, 8—10! — 1736 b. *on Carran* ist zu kurz, l. mit Rieger s. 56 *Carrane.* — 1768 *of Éȝipta | éðelmearce* passt natürlich nicht für die reise Abrahams von *Carran* (*Haran*) nach *Canaan*

(Gen. 12, 5 ff.), weswegen Grein *Assyria* für *Éz.* einsetzte. W. schreibt *on* für *of*, „da Abr. erst nach Aegypten ziehen soll (vgl. Gen. cap. 12).“ Das letztere ist eine eigentümliche interpretation der biblischen erzählung, denn Abr. soll nach Canaan ziehen, kommt auch nach *Sichem* (v. 6) und zwischen *Bethel* und *Ai* (v. 8); erst eine hungersnot nötigt ihn, ganz dem ursprünglichen plane zuwider, nach Aegypten zu ziehen (v. 10). Dem folgt auch unsere dichtung getreu (v. 1772 ff.). Es ist darum auch falsch, wenn W. weiter behauptet, Abr. zöge von süden her nach Canaan, von Haran also zunächst nach Aegypten. Dem widerspricht schon v. 1794: *Abr. éastan* | *éazum wlitan*, und 1802: *éastan*. Er zieht also von osten, von Mesopotamien aus (vgl. auch die me. Story of Gen. & Ex. v. 728) nach Canaan. Greins änderung ist somit ganz berechtigt, wenn man nicht etwa *ézbúendra* 'der Mesopotamier' als die ursprüngl. lesart ansehen will. Heisst *on* übrigens 'nach hin'? — 1797. Es müsste mindestens *self-cyninz* heissen, wenn der vers in ordnung kommen soll; Dietrichs verbesserung: *sóð-c. self* ist unzweifelhaft richtig. — 1850 ist zu lang, str. *mǽz*! — 1856/57. *tó* gehört noch zu v. 1856. — 1876. Rieger, Versk. s. 56 bessert *Bethlème*. — 1951. *fullwona*, l. *folcwera*? — 1056. erg. *miltse*. — 1963. l. *Sennàre*. (Rieger s. 56). — 2037. Die note „Siev. 3 beanstandet *tréowa*“ ist zu streichen, denn S. hat nur durch einen druckfehler 2036 statt 2046. Hier ist denn der sachverhalt auch richtig angegeben; *tréowa* in v. 2037 aber ist ganz in ordnung! — 2046. l. *frófre* st. *tréowe* und *folces* st. *folce*. — 2078 l. *berufon*. — 2189. l. *heofon-hyrste*, nach Beitr. X, 458 (von W. nicht erwähnt), erg. *zescyre* vor *zerim* und l. 2190 *tunzla* st. *tunzel*, also:

Scéawa heofon-hyrste, | [*zescyre*] *zerim*
rodores tunzla, | (cf. Gen. 15, 5).

2225 erg. *lá* nach *min*. — 2233 fehlt ein verweis auf Beitr. 10, 509. Ich ergänze *hraðe* vor *heht*. — 2241 l. *Sarrái*, cf. Beitr. 10, 480. — 2247 str. komma nach *Azar*, denn die cäsur ist hinter *ðé* 'dir'. — 2250. *ázan* giebt keinen sinn, l. *Azar* oder *ázen* (nach v. 2257) mit annahme einer lücke zw. 2250 und 51, worin ein inf. 'büssen' gestanden haben muss. — 2288 erg. 7 vor *wiðerb*. nach Beitr. 10, 453. — 2362 l. *zéna*, nach Beitr. 10, 484. — 2417. *wite-loccas* ist einfach verschrieben für *w.-láces*, das auch 2554 überliefert ist. W.s *w. loccan* soll = *w. locan* sein, das gegen die metrik verstösst und mir auch keinen sinn giebt ('strafverschluss'?) — 2526 l. *spry*[*ce*]*st*, nach Beitr. 10, 473. — 2543 l. *écne* st. *drihten*; Greins *dazum ǽr* ist metrisch falsch. — 2601 f. möchte ich ergänzen:

hwonne him fǽmnan [*twá* | *fóron on reste,*
bearn] *tó brýde* | *him bú wǽron.*

2612. *hire* gehört zu 2613, erg. *ides*, *mǽz* oder *mæzeð* hinter *zinzre*! — 2614. Besser passt *folc unrímu*, vgl. das folg. *twá þéoda*. — 2628 erg. *beornes wíf* nach *heht*. — 2644. *þære*? — 2667 l. [*ze*]*sprecan*, nach Beitr. 10, 453. — 2694. *láre* ist falsch (Beitr. 10, 458), l. *lindcrodan* nach 1998? — 2695. Zu *hyrde* vgl. K. Z. 26, 100. — 2696 erg. *éðle* hinter *fæder* (vgl 1748 und Gen. 20, 13). — 2720. *weorcfeos*? Das metrum verlangt ×–́ | ≚×, also wohl *-þéowas* (Gen. 20, 14). — 2747. l. *á*[*myr*]*zan* st. *ázan*. — 2808. l. *snytru* (gen.) *mihtum*. — 2843. erg. *him* vor *líf*. — 2907. l. *mǽz his déorne* (vgl. Lit. bl. 1892, sp. 264).

15. Exodus.

46. l. *healle* st. *helle*, da nicht die teufel, sondern die Aegypter gemeint sind (vgl. Groth s. 16). — 47. dasselbe erzählt die me. Story of Gen. & Ex. 3195 ff., es muss also traditionell sein. Kluge liest übrigens *ʒild*! — 53. Kl. hat: *on lanʒne*; vgl. Greins anm. im Sprachsch. — 79. Ist in *Dæʒstealdes* 'des tagbesitzers' zu bessern? Vgl. *haʒo-*, *hæʒsteald* und Gen. 1, 16. — 115. Kl. hat *bearn*! — 118. Rieger, Versk. s. 46 erg. *hǽr hæð*[*stapa*]. — 121. *belleʒsa* steht bei Kl. im glossar unter *bæl*! — 163. Groth s. 18 schlägt *-werum* st. *néum* vor, da noch niemand gefallen. Im folg. ist wohl *wonne wælcéasʒe* wegen der vorhergehenden plurale zu schreiben. — 184. Vgl. Story of Gen. & Ex. 3217 und Groth s. 19. Josephus Ant. 2, 14 giebt wieder andre zahlen. — 223. Kl. *fyrst*. — 243. erg. *him þá* nach Gen. 1803 vor *wiʒ*. — 288. *in éce*, erg. *tíd* (auch *ǽlce* für *éce*?). — 289. Körner setzt komma nach *fornam*. — 340. erg. *fúse* vor *folca*. — 351 f. vgl. Engl. Stud. 12, 138. — 370. *éce láfe*, l. *éaʒor-l.* (vgl. *sǽ-l.*). — 413. Zu Greins besserung von *ʒod* in *metod* bemerkt W. „doch steht hier doppelreim." Ist das etwa ein grund für das fehlen des hauptstabes? — 414. l. *ǽt niman*, nach Beitr. 10, 454. — 470. cf. Angl. 7, 387[1]. — 486. erg. *werbéama s*[*wéot*], cf. 496 und 577. — 512. l. *ʒeswealh*. — 513. Rieger, Versk. s. 46 erg. *hýrde* nach v. 124. — 539. l. *cym*[*e*]*ð*, nach Beitr. 10, 473.

16. Daniel.

Vgl. noch Hofer, Angl. 12, 199 ff., der auch eine menge bemerkungen zum text giebt.

23. Das metrum verlangt *dóan*, vgl. Beitr. 10, 477. — 38. erg. *rihtne* nach *herep.*; Hofer will *láðne h.*, was wegen der allit. nicht angeht. — 41. Dass in glossen gelegentlich die Chaldäer mit *tunʒelcræfcum* (so, nicht *-cræftum* ist zu schreiben!) erklärt werden, beweist nicht, dass das metrisch falsche *witʒan* hier richtig ist, obgleich es „in der hs. steht." Ein solcher grund liesse sich ja gegen jede correctur anführen! v. 58 steht übrigens auch *wiʒan*. — 53. vgl. Hofer s. 200. — 56. *lufan* will Ho. in *lucon* 'verwahrten' ändern! — 66. l. *feoh* 7 *fréafatu*? Hofers '12 eherne kälber' und 'säulenfries' kann nicht ernstlich in betracht kommen. — 78. anm. 'wüst, nicht zu beirren' soll wohl heissen 'bebauen'? — 114. streiche *ʒelimpan*, das den vers überfüllt. — 119. lies *hine gemǽted* (nach 157). — 122. ergänze *ǽr* am ende. — 138. *mine* gehört nach Beitr. 10, 454 zur folgenden zeile; hinter *cúðon* ergänze *ʒeare*. — 139. vgl. Hofer s. 200. — 142. cf. ib. — 147. erg. *huru* nach *dhicʒan*. — 172. l. *þus* st. *swá* (keine lücke!). — 176. *þe* kann bleiben. — 196. l. *ʒedǽdon*. — 215. vgl. Beitr. 10, 486. — 219. erg. *hie* vor *ǽ*. — 220 f. Hofer will umstellen. — 225. Hofer [*eʒeslicor*]; auch *esnas* oder *iserne* wären passende ergänzungen. — 234. Hofer *fæðm-fýres*. — 240. Ho. stellt *þeah* ans ende. — 247. Ho. setzt *onǽlde* für *Wolde*. — 277. tilge das komma nach *weorðeð*. — 281. komma fehlt hinter *hleoðrade*. — 310. Ho. *áne*. — 320. erg. *manna* nach *séo*. — 322. Ho. *farað*. — 366. *of*? — 370. Ho. *sunne*. — 393. Ho. *héran þine* 'deine diener'. — 411. erg. *spræc* am ende. — 413. Ho. *þéodend* 'optimates'? — 420. Ho. *ʒerysno*. — 430 Hinter *þurfe* fehlt das zei-

chen des redeschlusses. — 446. *stépton hie* (die heiden) ist sinnlos; wenn man nicht mit Ho. *sépton* schreiben will, worauf auch die allit. weist, so ist *hie* in *hine* (gott) zu bessern. — 453. cf. Ho. s. 202: *him* d. pl., *his* = des königs. Uebrigens ist 7 *nahte* 454 offenbar ein schreibfehler für *on æht*! (cf. Dan. 3, 30). — 454 anm. Dietrichts *ʒahte* bedeutet nicht '*discit*' sondern '*dixit*'! — 460 f. cf. Ho. ib. — 471. l. *ʒewordne.* — 477 f. ist durch einsetzung von *waldend* leicht zu bessern:

forþám hé is ána | *éce* [*waldend*],
drihten ælmihtiʒ, | *sé ðe him dóm forʒeaf.*

Bouterweks emendation: *forþám hé is ána* | *ælmihtiʒ* || *éce drihten* verlangt einschiebung von *ʒod* nach *ælm.* Vgl. auch Ho. — 492. l. *mára on* st. *máran.* — 495. Ho. setzt überflüssig (nach *þára þe*!) *astiʒað.* — 528. Rieger, Versk. s. 46 erg. *frome* vor *folct.* — 533. Ho. *ʒást.* — 536. setze komma nach *sefan* (acc.). — 560. l. *befolene,* nach Beitr. 10, 489. Hofers *wyrtruma* in v. 559 würde diese notwendige verbesserung vereiteln! — 563. Die metrik fordert *liʒeð.* — 585. desgl. *cymest.* — 591. Ho. erg. *wommas,* ich im gegenteil *weorðmynd.* — 600. anm. l. 'Sinearfluren' st. -'fluten'. — 620. l. *hréðe.* — 658. Ho. will lesen: *ʒeornlice* [*écne*] *spellode.* Ich möchte *ʒiffæstlice* st. *ofstl.* vorschlagen. — 740. H. schlägt vor: [*þære*] *burʒe weard* (= v. 173 b), da der pl. nicht passt.

17. Azarias.

v. 36 b giebt keinen sinn, er scheint von 40 beeinflusst. — 102. str. *þæt.* — 150. l. *þéos* st. *þas.* — 161. erg. nach *bróʒan* die zeichen des redeschlusses. — 174 str. *ic* und 175 lies: *sendon* ('sind') *tó sóðe,* | *nales mé sefa ʒeswác*!

18. Klagen der gefallenen Engel.

7. l. *ymbhwyrft dére*? — 14. erg. *éac* nach *wyrhta.* — 16. l. *dǽlas* (ac. pl.). — 17. l. 7 *héanne holm.* — 28. setze komma hinter *sorʒe.* — 33 anm. Wann steht nach *þæt* die starke form des adj.? — 52. l. *behrorene* (= Wanderer 77). — 67. l. *cearʒum,* nach Beitr. 10, 456. — 71. Ueber *bláce* vgl. Beitr. 10, 496. — 72. l. *hwearfedon* nach ib. 453. — 80. erg. *word*[*ʒid*]. — 90. vielleicht zu ergänzen: *aseald wes* | *of* [*sweʒles wlite*]? — 108 anm. l. 'sinnes' st. 'reimes'. — 125. Wenn man *him* belässt, ist die rede mit *wealdend* zu schliessen. — 130. Vor *Ic* fehlen die anführungszeichen. — 132. l. *Hwæt! hér.* — 152 b ist zu kurz, erg. mit Gr. *swéʒ.* Was sollte *wuldres* allein heissen? — 160. cf. Beitr. 10, 456. — 176. l. *habban* st. *áʒan* (= s. 556, 277). — 196. *blácan* fordert das metrum, daher ist Greins übersetzung 'düster' hier falsch (vgl. zu 71). — 200. str. *mæʒen* des metrums wegen. — 224. l. *-cyninʒ.* — 225. erg. *meniʒu.* — 226. erg. *yfel.* — 236. Vor *þús.* ist keine lücke anzusetzen. — 239. l. 7 *þǽm æþelan tó.* — 266. Warum steht *a* in *þám* cursiv? (hs. *þā*). — 274. erg. *bitre* (so!) *in ðæs* [*brandes*]. — 309. *héo* gehört vor *bef.* in v. 310 (vgl. 359). — 312. l. *-cyninʒ,* nach Beitr. 12, 476. — 315 b. l. *buton ende forð* (= Jud. 120) mit Rieger, Versk. s. 18. — 320 f. l. *wéa cwánedon,* || *mán* 7 *morður.* — 331. W.s *ʒrynde* oder *ʒrundas* füllt den vers nicht. — 334. l. *-bitunʒ* und *ʒnornunʒ.* — 340. Da die alliteration nicht in ordnung ist, setzt Rieger, Versk. s. 29 eine lücke zwischen *ʒeómre* und *ʒodes* an, was

auch der mangel eines den inf. *hweorfan* regierenden verb. fin. erfordert. — 349. erg. [*searo-*]*cræftiȝ*. — 352. l. *scima* st. *sunnu*. — 355 b ist ein unmöglicher vers; str. *for*? — 365. erg. *fón* nach *mót*? Auf *þám* und *þæt* liegt der nachdruck, daher ist die alliteration nicht so 'beispiellos schlecht' wie Dietrich meinte. Es berührt überhaupt seltsam, diesen ehrwürdigen toten noch heute als richter in metrischen dingen angeführt zu sehen, wie dies bei W. mehrmals geschieht.

19. Christi Höllenfahrt etc.

6. erg. *scolf* nach *Sátanus*. — 13. erg. *séon* am ende. — 24. *fæȝerre* ist notwendig! — 34. l. *ermðo* st. *hénðo*. — 56. l. *onælde*. — 61. Der *þeȝen hælendes* ist nicht Joh. d. täufer, wie W. seltsamer weise vermutet, denn der war doch längst tot (cf. Matth. 14, 6—13; Mark. 6, 21—29), sondern Judas, dessen selbstmord in der nacht von donnerstag auf freitag erfolgte (vgl. Matth. 27, 3—10), der also *ymb þréo niht cóm*. So erklärt auch Grein in seiner übersetzung zu v. 426. Vgl. zum überfluss noch v. 209 ff. unsres gedichtes. Und wie passte v. 62 ff. auf Johannes? — 70. *fæȝene* und [*fréo-*] sind notwendig. — 74. *mire* konnte bleiben, vgl. Angl. 14, 143 f. — 79. Hofer s. 374 will *clom má*, gegen die metrischen gesetze. — 86 f. l. *móton*, ‖ *dómes* (oder *dréames*) *wénan*. Nach *ȝod* ist keine lücke anzunehmen! — 95. str. *him*. — 125. erg. *clom*, | [*cwealm*]. — 132. Ich lese: *Tintreȝan micelne* | *7 téona fela*. — 135. l. *rices* [*ræd-*]*boran* | *refnan léten*. — 139 b. *7 þá minan hám lanȝe* ist ein unmöglicher vers und soll heissen: 'und dass die meinigen (!!) verlange nach heim'. *hám* stammt jedenfalls aus v. 140 und ist zu tilgen; für *þa minan* ist vielleicht *þæt mæl* (nach v. 136) zu lesen? — 140. erg. *héo* vor *of* (vgl. *ús* 188). — 141. *móton* ist unzulässig; erg. *sculon*. — 147. erg. *on* nach *éce?* — 157. str. *sinum* (hs. *winum*). — 165. *þá ȝinȝran* ist mit Grein zu streichen — es ist eine randglosse zu 164 *héo ȝeséȝon* —, dafür aber *ȝestód* zu schreiben. W.s anmerk.: 'Siev. 2 stimmt Gr. 1 bei' ist falsch, denn Siev. sagt Beitr. 10, 514 unten nur, *on upp stód* sei metrisch falsche correktur für das metrisch ebenfalls unrichtige *þá ȝinȝran on upp stód!* — 177 l. *móde*. Ausser *hús* und *hám* giebt es in der älteren sprache keine endungslosen dat. locative der *o*-dekl.! — 178. anm. statt *Didimus* soll *Thomas* zu lesen sein (wie auch Grein übersetzt), weil *D.* in einem pseudoevang. der eine schächer heisse. Grein übersetzte *Didimus* mit 'Thomas', weil es mit 'theuer' alliteriren sollte, und weil er wusste (was W. offenbar nicht weiss) dass Th. den beinamen *Didymus* 'der zwilling' hat (vgl. Joh. 20, 24). Der schächer des Ev. Nicodemi heisst *Dismas* oder *Dimas*! — 189. erg. *sculon*. — 195. Ich glaube nicht, dass sich der gen. *moncynnes* 'zur not' halten lässt. — 206. *twelf* ist ein fehler für *andleofan*, was nicht nur aus der allit. (*áne*), sondern auch aus der bibel (Matth. 28, 16; Mark. 16, 14; Luk. 24, 33; [Joh. 20, 24 kann nicht dagegen sprechen, denn da ist offenbar an die frühere zahl gedacht]) hervorgeht. Und v. 209 heisst es ausdrücklich: *þá wæs Júdas of! twelf* ist wohl ungenaue übertragung des XI. der vorlage des schreibers. — 238. erg. *þá féower?* — 253. l. *habban* [*sculon*] st. *habbað*. — 274. erg. *Sátan*, mit grösserer interpunction davor. — 282. l. *sweȝltorht*.

20. Versuchung Christi.

45. l. *seondon*. — 49. l. *earmum* st. *folmum*? — 54. *hæfdon ȝewunnen* ist v. 54 a, dann fehlen zwei halbzeilen; *ȝodes andsacan* bildet v. 55 b. — 61. l. *ȝémde* st. *ȝemunde*. Ich glaube nicht, dass wir es hier mit einem ungenauen dichter zu thun haben, sondern nur mit einer schlechten überlieferung; aber ein philolog wird doch nicht gleich mit W. (anm. zu 64 f.) meinen, „dass herstellungsversuche in diesem stücke verlorne mühe ist".[1]

Göteborg, Mai 1894. F. Holthausen.

Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen von Dr. J. Ernst Wülfing. Erster Teil. Bonn, P. Hanstein's Verlag, 1894.

Das hier angezeigte werk wird allseitig mit grosser genugthuung begrüsst werden. Was die älteren umfassenden grammatiken über die altenglische syntax sagen, genügt bei dem inzwischen gewaltig angewachsenen stoffe schon lange nicht mehr und die neueren arbeiten geben nur specialuntersuchungen. Auch die Kellnersche historische syntax lässt uns in vielen fällen im stich und kann dies auch nicht anders, da sie die alte periode fast nur im hinblicke auf und im zusammenhange mit den neueren behandelt, und ausserdem gemäss ihrer bestimmung sich auf das nötigste beschränkt, was der englische student für seine prüfungen braucht. Eine erschöpfende behandlung der altenglischen syntax war deshalb dringend geboten und wir können dem verfasser nur beipflichten, wenn er sich auf die syntax der prosa beschränkte, da die weiterentwicklung der syntax an diese anknüpft und nicht an die der poesie, welche abgesehen von der wortstellung und dem gebrauche der artikel nur wenige sonderheiten aufweisen dürfte. Weniger gut heissen können wir den entschluss des verfassers, dass er sich auf die prosa Aelfred's beschränkte. Sie bildet ja freilich einen überaus umfangreichen teil der uns überlieferten altenglischen prosa, aber gerade deshalb wäre es nur eine geringe mühe mehr für den verfasser gewesen, wenn er auch die chronik und die Blickling Homilien und die kleineren stücke in seine untersuchung einbezogen hätte. Aelfric und Wulfstan hätten auch in diesem falle nicht berücksichtigt zu werden brauchen, da auch in ihren der prosa am meisten sich nähernden schriften die poetische redeweise noch deutlich durchklingt. Der verfasser hat ja durch jene seine selbstbeschränkung zur aufhellung der echtheit der werke des königs und deren reihenfolge einige argumente beitragen können. Aber diese argumente sind dadurch zu teuer erkauft worden, dass der verfasser in folge mangels an belegen gewisse ausdrucksweisen unerklärt lassen musste, die durch belege aus den werken anderer schriftsteller ihre

[1] Unserem grundsatze: Unabhängige kritik in der Anglia! getreu haben wir die besprechung Holthausens veröffentlicht. Gegen die meinung verwahren wir uns aber in diesem wie in jedem anderen falle ganz entschieden, als ob mit der veröffentlichung einer rezension der herausgeber zugleich sagen wolle: Ja, das ist in allen stücken auch meine ansicht. So lange eine kritik sachlich bleibt, ist für ihre form wie ihren inhalt einzig der verfasser verantwortlich und nicht der herausgeber. Mann.

erklärung gefunden haben würden. Indessen auch das uns hier gebotene ist umfangreich und wertvoll genug, um unseren vollen dank zu verdienen.

Der uns vorliegende erste teil des werkes umfasst die syntax des hauptwortes, des artikels, des eigenschaftswortes, des zahl- und des fürwortes. Ein weiterer teil, denn auf zwei teile scheint das werk berechnet, wird die syntax des zeitwortes, des adverbs, der präpositionen und conjunktionen, sowie die syntax des satzes enthalten.

Was nun zunächst die uns vorliegenden casus des hauptwortes angeht, so kann ich aus der fülle der einzelheiten nur weniges herausgreifen. Auffällig ist, dass der nominal- und verbalgebrauch nebeneinander behandelt werden. Dies ist, was diesen teil besonders anschwellt: auf den akkusativ sind allein 14 bogen verwendet! Der akkusativ mit infinitiv wird im zweiten teile behandelt werden. Dies scheint mir bei der schwierigkeit, den einfachen infinitiv von jenem zu trennen, nicht sehr praktisch. Wir hätten beide lieber beim verbum gesehen.

Die in § 147, 5 belegte setzung des demonstrativs für den bestimmten (wir möchten lieber sagen: den unbestimmten) artikel z. b. "ic eom utaworpen fram him of heora gesomnunga swa þas wyrm" erklärt sich wie der altfranzösische überaus häufig belegte fall aus des verfassers bestreben den leser oder hörer auf einen bestimmten vor kurzen gesehenen gegenstand als vergleichsstück hinzuweisen. Die mehrfachen "ðer" für "ðes" erklären sich aus der ähnlichkeit der betreffenden altenglischen schriftzeichen.

Der in der folgenden nr. 6 angeführte fall des gebrauches des persönlichen fürwortes als artikel gehört nicht hierher, sondern nach § 235, denn mit einer doppelsetzung des nomens haben wir es hier zu thun; "be westan him Profentsæ" heisst: im westen von ihr, der Provençe.

In § 224 ist dem verfasser ein kleines versehen untergelaufen: Lohmann Anglia III, 122 hält sätze wie "miþ heora cyningum Rædgota and Eallerica wæron hatne" durchaus nicht wie er meint als relativisch verknüpft, sondern ganz richtig als verbindungslos zusammengefügt. Er nimmt keine unterordnung sondern beiordnung an.

In § 234 hätten wir die fälle der auslassung des persönlichen fürwortes als object in den späteren gliedern einer satzreihe lieber getrennt behandelt gesehen, je nach dem es sich um beiordnung oder unterordnung handelt. Im ersteren falle ist die auslassung gar zu gewöhnlich. Auch in § 235 hätten wir eine trennung der fälle, in denen das personale voransteht, von denen, in welchen es nachfolgt, lieber gesehen. Jedenfalls steht der letzte beleg des abschnittes a an falscher stelle.

Das § 237 vermerkte "hit sægð" ("hit" wahrscheinlich "ȝewit" vertretend) ist bei Aelfric und in den Blickl. Hom. ganz gewöhnlich. Dass der verfasser dieses beziehungslose "hit" hier eigentümlich findet, erklärt sich daraus, dass er sich eben auf Aelfred beschränkt und daher nur einen beleg anführen kann.

Bei der behandlung der relativen fürwörter führt der § 284 eine anzahl fälle an, "wo das geschlecht des relativen fürwortes (immer "þæt"!) nicht übereinstimmt mit dem geschlechte, auf das es sich bezieht". Hier haben wir es jedoch sicher nicht mit dem relativ, sonder der conj. "þæt" zu thun, die sich an all den stellen gern einfindet, in denen der hauptsatz

offen oder dem sinne nach eine negation enthält. Die gleichzeitige auslassung des subjektspronomens kann nicht auffallen. Trotzdem ist in manchen fällen eintritt von "þæt" für "þe" anzunehmen und es ist die möglichkeit dieses eintrittes als eine der quellen anzusehen, aus denen das jüngere relativ "that" fliesst.

In dem belege (§ 285) "he hæfde eahta & eahtatig coortana, þæt we nu truman hatað" ist "þæt" eine attraction aus "þæt þæt", das erste, das die frage des geschlechtes offen lassende neutrale demonstrativ, das zweite, das auf das erste sich beziehende relativ. Aehnlich in den übrigen belegen. Genau so ist gebraucht "hwæt" § 426 f. Den beleg "het him swelcra ma brengan be ðære bysene, þæt he his biscepum sendan mehte" hat Sweet trotz seiner anmerkung, in der er es als relativ ausgiebt, "þæt" ganz richtig als conjunktion übersetzt. Der beleg gehört eben nach § 234.

In abschnitt 7 des § 286 liegt wieder die conjunction "þæt" vor, ebenso in mehren belegen des folgenden §, mit unterdrückung des subjektspronomens wie oben § 284. Dasselbe gilt für den belag von "þe" in § 296 a.

Für "anes hwæt" (§ 328) hätten wir es gern gesehen, wenn der versuch gemacht worden wäre, die entstehung dieser sonderbaren formel psychologisch zu erklären. Die kurz vorher angeführten belege legen die erklärung ganz nahe. Dasselbe gilt von "anra (ge-) hwelc" §§ 333 und 336.

In § 363 anm. 2 ist ein gebrauch von "nauht" als 'eigenschaftswort' wohl nur anzunehmen in dem interessanten belege "nu ge wenaþ þæt eowre nauht welan sien eowra gesælþa, in den übrigen verbindungen mit adjectiven liegt der gewöhnliche adverbielle gebrauch vor.

In vergleich mit der masse des richtig beobachteten sind diess geringfügige ausstellungen, die wir anführten weniger um den verfasser zu belehren, als um zu zeigen, mit welchem interesse wir sein fleissiges werk studiert haben. Es ist zweitellos, dass wir nur auf diesem wege i. e. dem der vergleichung möglichst vieler belege zur erkenntnis vieler schwieriger syntactischer erscheinungen gelangen können. Dass der verfasser sich auf einen teil des vorhandenen materials beschränkte, ist wohl nur in folge seiner vielleicht irrigen ansicht geschehen, dass für die bewältigung des gesamten materials die kraft eines menschen nicht ausreicht. Glücklicher weise können wir dem verfasser versichern, dass sein glaube an eine solche notlage seinem werke weniger geschadet hat, als wir befürchtet hatten. Immerhin würden wir ihm empfehlen, bei der bearbeitung der weiteren teile seinen blick gelegentlich auch auf die schriften der übrigen Ae. prosaiker zu lenken. Ihn diess zu beherzigen bittend, wünschen wir seinem gediegenen und fleissigen werke einen gedeihlichen fortgang und baldigen abschluss.

Münster. Einenkel.

Dänischer und norwegischer Sprachführer. Konversations-Wörterbuch von **H. Nissen.** Leipzig und Wien, Bibliogr. Institut. (Meyers Sprachführer.)

Das kleine konversationswörterbuch will nicht wissenschaftlich, auch nicht vollständig sein, dagegen ist es ungemein praktisch. Es enthält die

sprache des täglichen lebens und von ihr alles, was der fremde während eines längeren oder kürzeren aufenthaltes in Dänemark oder Norwegen braucht. Eine besonders wichtige beigabe sind die anmerkungen unter dem text, die nicht nur kulturhistorischen wert haben (man vgl. z. b. die bemerkung zu „bier" s. 46), sondern die auch mit der guten sitte sowohl in Kopenhagen wie in den norwegischen bergen bekannt machen. Nach gleichem gesichtspunkte sind auch die einzelnen stichwörter ausgearbeitet: sie enthalten keine bis ins einzelne gehende phraseologie, sondern eine aneinanderreihung dessen, was im geschäftlichen und geselligen verkehr täglich, ja fast stündlich vorkommt. Dabei wird aller orten scharf zwischen dem sprachgebrauch in Dänemark und in Norwegen geschieden, sodass sich der führer ebensogut für Kopenhagen wie für die norwegischen Fjelde eignet.

Beim gebrauch muss in erster linie der grammatische anhang (s. 357 ff.) eingeprägt werden; ohne ihn und ohne die bemerkungen über die aussprache ist der führer zwecklos. Auch dieser anhang ist rein praktisch; für laute, die wir in der deutschen sprache nicht haben, sind ähnliche deutsche eingesetzt. Von dem dänischen stosston und dem norwegischen schwebenden accente erfahren wir freilich nichts. Bei einer neuen auflage empfehlen wir dem verfasser das wort „betonung" einzufügen und einige worte über die jenen sprachen so charakteristischen erscheinungen zu sagen.

Leipzig. E. Mogk.

Zum drama.

Lily und „Love's Labour's Lost".

Von den einwirkungen, welche John Lily, der hofpoet der königin Elisabeth, auf dieses jugendwerk Shakespeare's, das auch in unserer zeit für die bühne gewonnen ist, ausgeübt hat, seien an dieser stelle zwei zur sprache gebracht.

Unstreitig ist die höhepunktsscene des stückes — so nämlich nenne ich die grosse dritte scene des vierten aktes, welche auch vom dichter als solche besonders kraftvoll herausgearbeitet ist — von Lily's „Galathea" III, 1 abhängig. Jene scene zeigt dem zuschauer die anfangs gegen die liebe und alle menschlichkeit überhaupt verschworenen edelleute in den banden der liebe, und zwar so: Biron, der hauptcharakter des stückes und von Shakespeare mit merklicher vorliebe gezeichnet, tritt zuerst auf, allein, im parke. „By heaven, I do love, and it hath taught me to rhyme... I would not care a pin, if the other three were in. — Here comes one with a paper: God give him grace to groan." Er versteckt sich nun in einem baume und macht sich von seinem luftigen sitze herab über seine drei liebeswunden genossen lustig, welche in derselben weise klagend einzeln auftreten und sich beschämt vor einander verstecken. Zuletzt kommen alle vier aus ihrem versteck hervor, und es giebt ein allgemeines bekennen. In der Lily'schen scene, welche natürlich weniger grossartig angelegt und ausgeführt ist, sind es drei spröde nymphen der Diana, welche endlich doch vom liebespfeil des Cupido getroffen werden. Das ganze arrangement der scene ist wie vorhin; schliessliche entdeckung:

„What have we here, all in love?" Das einzelnauftreten, das sichverbergen vor einander, das schliessliche gestehen sind das charakteristische dieser scene, dieses scenentypus', welchem ich den namen: „die ertappten liebhaber" geben möchte.

Steht so eine benutzung von seiten Shakespeare's ausser zweifel, so ist eine andere frage, ob Lily der erfinder dieses scenentypus' ist. Ich sehe die ersten spuren desselben in der bibel, auf welche ja ein gut teil der modernen gesamtlitteratur sich überhaupt zurückführen lässt. Und zwar sind es jene wenigen verse aus der historie von der Susanne und Daniel, welche heranzuziehen sind: „sie (die beiden richter) waren aber beide zugleich gegen sie (Susanne) entbrannt; und schämten sich, einer dem andern es zu offenbaren .. Und warteten täglich mit fleiss auf sie, dass sie sie nur sehen möchten. Es sprach aber einer zum andern: „Ei, lasst uns heimgehen, denn es ist nun zeit essens." Und wenn sie von einander gegangen waren, kehrten darnach ein jeglicher wieder um, und kamen zugleich wieder zusammen. Da nun einer den andern fragte, bekannten sie beide." Diese verse entwickeln sich nun durch die legende, die Susannendramen hindurch zu jener scene. Der typus lebt fort; denn wenn wir in einem niedlichen modernen s. z. mit erfolg gegebenen lustspiele: „Sein einziges Gedicht" (von dem bekannten Rudolf Kneisel) das gebahren der drei freier sehen, welche in ein und dasselbe mädchen verliebt sind, was haben wir da anders als die „ertappten liebhaber"?

Susanne selbst ist die unschuldig verfolgte frau, wie Chaucer's Griseldis und Constance, wie Shakespeare's Imogen; und Ohle in seinem mir weiter nicht bekannten buche, Shakespeare's Cymbeline und seine romanischen vorläufer, Berlin 1890, denkt sich die Imogenfabel direkt in anlehnung an das Susanna-motiv auf abendländischem boden entstanden (vgl. Engl. Stud. XVI, 405).

Aber der echt dramatische stoff von der Susanne zeigt uns noch mehr. Die beiden verschmähten alten thun, als ob Susanne die sünderin sei und richten aus rache ihre falsche anklage gegen die unschuldige[1]. Die praxis der bösen schwiegermütter und sonstiger verleumder in den mittelalterlichen und späteren dichtungen. So wäre auch das „anklagemotiv" bereits in der Susannenepistel vorgearbeitet, wie auch m. e. die beiden gerichtsverhandlungen in der Susanne urtypen der späteren gerichtsscenen sind, welche ihre glänzenden vertreter u. a. im „Merchant of Venise" (A Daniel come to judgment! yea, a Daniel!), und in der grossen gerichtsscene in „The Winter's Tale" (Hermione, die unschuldig verfolgte frau vor gericht) gefunden haben.

Es verdankte demnach die litteratur der kurzen Susannenepistel viererlei: einen interessanten scenentypus, den berühmten typus von der unschuldig verfolgten frau, das so häufig verwendete anklagemotiv, den typus der gerichtsscene.

---

[1] V. 21: Willst du aber nicht, so wollen wir auf dich bekennen, dass wir einen jungen gesellen allein bei dir gefunden haben... V. 37 berichten sie: da kam ein junger geselle zu ihr, der sich versteckt hatte, und legte sich zu ihr...

Andere berühmte apokryphische stoffe sind noch „Judith“ (bereits in der angelsächsischen lit.), „das buch Tobiä“ (erinnert im 4. cap. nicht allein an die unterweisung des Polonius an seinen abreisenden sohn Laertes, sondern zeigt bereits deutlich ausgeprägte spuren des weitverbreiteten sagenstoffes vom dankbaren toten, welcher u. a. im afr. abenteuerroman Richars li Biaus, sowie in der mittelengl. romanze Sir Amadas verwertet ist. Vgl. über den interessanten stoff Max Hippe, untersuchungen zu der mittelengl. romanze von Sir Amadas. Braunsch. 1888) und die „Makkabäer“.

Diese letzteren führen uns nach dieser kleinen ablenkung wieder in das Shakespeare'sche stück, und zwar in das ende, in das spiel der „Nine Worthies“, welches man den damen zu ehren veranstaltet hat, und in welchem dem pedantischen schulmeister Holofernes die rolle des Judas Makkabäus übertragen ist — „Not Iscariot, sir. Judas I am, ycliped Maccabæus“. Das spiel kommt bekanntlich zu einem kläglichen ende dadurch, dass in der bombastischen rede des Armado als Hector der clown Costard auf antrieb des Biron plötzlich mit den worten in das spiel hineinplatzt: „The party is gone, fellow Hector, she is gone (d. i. das landmädchen Jaquenetta, die geliebte des Armado), the poor wench is cast away, she's quick; the child brags in her belly already, 't is yours“. Dieser komische zwischenfall, nebenbei bemerkt der letzte hieb, welchen Shakespeare dem grossprahler Armado versetzt, fusst auf einem ähnlichen in Lily's „Campaspe“, wodurch auch dieses stück rasch beendigt wird. Alexander liebt Campaspe, in welche sich auch der maler Apelles, während er sie malte, verliebt hat. Der erstere will seine ansprüche an den maler abtreten, sich aber vorher von der wahren neigung desselben überzeugen. Zu diesem ende bedient er sich einer list. Während eines zwiegespräches stürzt der ins vertrauen gezogene page plötzlich herein und ruft: „Apelles, Apelles, looke aboute you, your shop is on fire!“ Der leichtgläubige maler geht in die falle: „Aye mee! if the picture of Campaspe be burnt, I am undone“. Der könig weiss genug. Wie muss der maler erst das original verehren! Er bricht, von den segenswünschen des paares begleitet, nach Persien auf.[1]

---

[1] Don Armado, die vorstudie zum späteren Fallstaff, ist Sir Tophas aus Lily's „Endimion“; der name dieses vorbildes ist Chaucer entlehnt. Der urtypus der figur aber ist der „Bramarbas“ des Plautus, des alten römischen lustspieldichters, welcher, ins massvolle übersetzt, heute auf der bühne als „Reif-Reiflingen“ weiterlebt (vgl. Han. Cour. vom 1. Febr. 1892, A.-Ausg.).

Das einst beliebte spiel von den „Nine Worthies“ ist alt. Vielleicht hat sich dasselbe in England von Frankreich aus eingebürgert, wo die „Neuf Preux“, eine „triple triade“ von drei heiden, drei juden und drei christen, zum ersten mal in einer von den vielen bearbeitungen des Alexanderromans auftauchen (vgl. G. Paris, lit. frçse au moyen-âge, Paris 1888, p. 76). Bei festlichkeiten, so beim einzuge der könige und fürsten in die städte und schlösser, wurde das spiel aufgeführt. Noch unter der regierung der blutigen Maria fand eine aufführung statt. Zu Shakespeare's zeit jedoch hatten sich derartige mummenscherze überlebt, und der dichter versetzt in der parodie in „Love's Labour's Lost“, sowie im „Midsummer-Night's Dream“ (spiel von „Pyramus und Thisbe“) denselben geradezu den todesstoss. In der plastik leben die alten helden heute noch fort; so

zeigt der „Schöne Brunnen" in Nürnberg, ein in den jahren 1385—1396 erbautes kunstwerk, im unteren stockwerk neben anderen figuren die neun helden: Karl d. Grossen, Gottfried v. Bouillon, Chlodwig; Judas Makkabäus, Josua, David; Cäsar, Alexander, Hektor.

An den namen Judas endlich knüpft sich ein witziges wortspiel an. Selbstverständlich macht man witze über den armen darsteller der rolle; und die gelegenheit aus Judas einen Jude und einen ass zu machen, lässt man sich nicht entgehen: „adieu, sweet Jude! why dost thou stay?" Ironisch erwidert ein anderer: „For the latter end of his name." „For the ass to the Jude; give it him: — Jud-as, away!" setzt Byron erklärend hinzu. Dieselben wortwitze fand Shakesp. wieder bei Lily. Dem Mydas bleiben bekanntlich nur „the two last letters of his name": Myd-as. In gleicher ironischer absicht lässt der dichter Tophas, Dipsas und asse zusammenreimen: Toph-as, Dips-as. In Mydas war Philipp II. v. Spanien, in der hexe Dipsas (der geliebten Armado's) Maria Stuart verspottet. Der oben angeführte ass-witz soll schon in einem gedichte Heywood's vorkommen: „on an ill Governour called Jude" (1566), würde sich aber m. e. bereits in den alten mysterien nachweisen lassen. Die leute hatten Judas nicht gern, den „old kissing traitor". Ebenso wenig war der riese Goliath beliebt, wie aus dem wohl beabsichtigten irgendwo gelesenen reim asse-Ghollyasse hervorzugehen scheint. Aus dem prahlerischen ausruf des Tophas: „I am all Mars and Ars" macht der schlagfertige Page: „Nay, you are all masse and asse" (I, 3). Hat Lily dabei an das alte bekannte lat. rätsel gedacht?: Deme fero galeam, reteget placabilis artem (Auflösung: Mars — Ars). Rätselartig sind noch folgende wortspielereien in „Love's Labour's Lost" (V, 1): „What is a, b, spelt backward, with the horn on his hed?" fragt der page den schulmeister. Die auflösung ist: sheep. „Quis, quis, thou consonant?" fragt nun der beleidigte pedant. Und der junge versetzt schnell: „The third of the five vowels if you repeat them; or the fifth, if I (i = I, u = you) u. a. m.

Markoldendorf, Oktober 1894. Aug. Andrae.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahlsen** u. **J. Hengesbach.** Abteilung II: Englische Schriften. 4. Bändchen: Escott, England, its People, Polity and Pursuits. Im Auszuge und mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Oberlehrer Dr. E. Regel in Halle a. S. VI, 128 s. Preis: geb. 1 Mark 20 Pf. — 6. Bändchen: The Crimean War. Aus Justin Mc Carthy's History of Our Own Times ausgewählt und für den Schulgebrauch erklärt von W. Gebert, Lehrer am Realgymnasium in Bremen. Mit einer Karte. 128 S. Preis: geb. 1 Mark 40 Pf. — 7. Bändchen: Ch. Waterton, Wanderings in South America. Im Auszuge für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Cl. Klöpper in Rostock i. M. VI, 89 S.

Preis: geb. 1 Mark.[1] — 8. Bändchen: Samuel Smiles, Industrial Biography. Für den Schulgebrauch bearbeitet und erklärt von Schulrat Prof. Dr. E. Glauning in Nürnberg. Mit dem bildnis von S. Smiles. VIII, 111 S. Preis: 1 Mark 20 Pf.[2] — 9. Bändchen: Society in London. By a foreign resident. Ausgewählt und für den Schulgebrauch erklärt von Oberlehrer G. Budde in Hannover. Mit 1 Karte von London. VI, 66 S. Preis: geb. 80 Pf. — 10. Bändchen: W. Black, A Tour in the Scottish Highlands. Aus Mr. Pisistratus Brown, M. P., in the Highlands. Für den Schulgebrauch erklärt von Oberlehrer Dr. H. Bahrs in Dessau. Mit 1 Karte 99 S. Preis: 1 Mark. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Hermann Heyfelder, 1894.

Das vierte bändchen enthält einen auszug aus dem überaus wertvollen werke *England* von Thomas Hay Sweet Escott (New and Revised Edition, London, Chapman and Hall, 1891), das besonders in Vietors „Einführung in das Studium der englischen Philologie" den lehrern des Englischen warm empfohlen wird. Der herausgeber hat daraus folgende kapitel ausgewählt: I. *The English Village. The Country Parson* (s. 1—11), II. *Great Landlords. The Alnwick Property* (s. 11—19), III. *Type of the English Peasant* (s. 19—26), IV. *Towns of Business. Lancashire and Yorkshire, Cotton Lord and Manufacturer* (s. 27—37), V. *Manchester and Liverpool* (s. 37—55), VI. *Mining England* (s. 55—61), VII. *Education* (s. 61—88), VIII. *The Navy* (s. 88—101), IX. *The Army* (s. 102—126). Das buch hat ausser seinen übrigen vorzügen noch den besonderen reiz, dass es sich nicht in trockenen beschreibungen ergeht, sondern dass es nach dem grundsatze „*the best way of forming an idea of the working of the system in English life will be to take a concrete illustration*" stets von konkreten personen und orten ausgeht und uns so von dem leben eines englischen pfarrers, gutsbesitzers, fabrikanten, arbeiters, soldaten, matrosen u. s. w. ein wunderbar anschauliches bild giebt. Die sprachlichen und sachlichen anmerkungen, die den text fortlaufend begleiten, sind nach den besten quellen bearbeitet. Nur einige wenige zusätze seien dem referenten gestattet. S. 33 „*Teetotalism* gänzliche enthaltung von geistigen getränken; *tee* ist verstärkungssilbe". Anders wird das wort im „Deutsch-englischen Gesprächswörterbuch" von W. Dunker und Dr. M. Bell s. 42 erklärt: „Richard Turner, ein redner für die mässigkeitssache um 1833, soll veranlassung gegeben haben, das wort zu bilden. Er war ein stotterer und konnte das *t* zu anfang des wortes *total* schlecht aussprechen". — Zu der stelle s. 85, z. 10—12 *the same order of things .... does not obtain indifferently in each of these countries as in England* folgt die bemerkung „*To obtain* (*the victory*) den sieg davontragen". Doch es

[1] Ein wörterbuch zu diesem bande nebst vorbereitung zu den zwei ersten kapiteln ist gesondert erschienen.

[2] Hiervon ist ein vollständiges wörterbuch gesondert erschienen.

ist kaum nötig, irgend ein objekt zu *obtain* zu ergänzen; vielmehr liegt hier das intransitive verb *obtain* „sich erhalten, bestehen, aufkommen, im gebrauche sein" vor, wie in der stelle s. 97, z. 13—14 *These men are enlisted on terms somewhat different from those which* **obtain** *in the army of the line.* — Der herausgeber macht s. 106 und s. 122 auf die alliteration in den verbindungen *flaws and failures* und *snubs and sneers* aufmerksam; es kommen aber in dem buche noch andere alliterierende formeln vor, so s. 20, z. 25 *homes and habits*, s. 22, z. 33 *manner and mien* (vgl. s. 54 z. 17—18 *freedom of manner and independence of mien*), s. 53, z. 26 *matters appertaining to manners, if not to morals*, s. 75, z. 31 *fame and fortune*, s. 77, z. 27 *mental and moral*, s. 104, z. 5 *bred and born*, s. 121, z. 24 *hearth and home*. Eine anmerkung hätten noch folgende stellen verdient: S. 15, z. 27—30 **for** *extent and variety combined, the Duke of Northumberland's property is perhaps unequalled in the United Kingdom* (jetzt lieber *as for* oder *as to!*), s. 41, z. 2—3 *a print-works, or a bleach-works.* s. 118, z. 17—21 *On the other hand, the well-conducted soldier,* **save and except** *for a more or less constant ennui born of the narrow and objectless life he leads, may pass his days in comparative comfort and freedom from care* (eine bemerkenswerte tautologie!). Endlich wäre zu der stelle s. 39, z. 27 *The factory housewife is saving, cleanly* etc. zu bemerken gewesen, dass *housewife* in der eigentlichen bedeutung, wie hier, *háuzwaif* und nicht *házif*[1], das „arbeitsbeutel" bedeutet, auszusprechen ist (s. Vietor, Elemente der Phonetik, 3. Aufl., S. 97).

Dieses bändchen ist eines der besten der ganzen sammlung.

John Richard Green leitet den letzten abschnitt seines trefflichen buches „*A Short History of the English People*" (London, Macmillan & Co., 1891) mit folgenden worten ein: With the victory of Waterloo we reach a time within the memory of some now living, and the opening of a period of our history, the greatest indeed of all in real importance, and interest, but perhaps too near to us as yet to admit of a cool and purely historical treatment. In a work such as the present at any rate it will be advisable to limit ourselves from this point to a brief summary of the more noteworthy events which have occurred in our political history since 1815." Man sieht aus diesen worten, dass die englische geschichte nicht nur für die deutschen, sondern auch für die englischen schüler in der regel mit der schlacht bei Waterloo abschliesst. Es erfüllt uns daher mit besonderer befriedigung, dass endlich einmal unseren schülern gelegenheit geboten wird, eines der wichtigsten geschichtlichen ereignisse aus der regierungszeit der königin Victoria, nämlich den Krimkrieg, in der meisterhaften darstellung McCarthy's kennen zu lernen. Der herausgeber des sechsten bändchens hat vier abschnitte aus McCarthy's *History of Our Own Times*, die auf den Krimkrieg bezug haben, ausgewählt, nämlich I. The Eastern Question (s. 6—40), II. Where was Lord Palmerston (s. 41—66), III. The Invasion of the Crimea (s. 67—87), IV. The Close of the War (s. 88—111). Es ist zu billigen, dass in den beiden letzten abschnitten drei längere stellen, die nicht in unmittelbarem

[1] Das wörterbuch von Muret kennt diesen unterschied noch nicht.

zusammenhange mit dem behandelten gegenstande stehen, ausgelassen und durch kurze résumés ersetzt wurden; nur hätten diese nicht in deutscher, sondern in englischer sprache verfasst werden sollen. Die zum verständnisse der politischen situation Englands nötigen erläuterungen finden sich in den „Vorbemerkungen", die dem texte vorangehen; unter dem texte stehen spärliche übersetzungsvorschläge und sprachliche bemerkungen, während die sachlichen anmerkungen an das ende des buches verlegt sind. Natürlich ist die anmerkung auf s. 114 „Kossuth lebt noch, mehr als 90jährig, in Turin" jetzt nicht mehr zeitgemäss. Zu dem satze „This was one of those smart saucy generalisations characteristic of its author" (s. 8) bemerkt der herausgeber: „Man sollte erwarten: of their author"; eine ähnliche constructio κατὰ σύνεσιν erlaubt sich McCarthy auch s. 18, z. 8—10: „Russia was the religious state which had made it her mission and her duty to protect the suffering Christians of Turkey". — Der auf s. 14 gegebene unterschied zwischen *let him alone* „lass ihn in ruhe" und *leave him alone* „lass ihn allein" wird jetzt nicht mehr strenge beobachtet, vgl. Muret, Encyclopädisches Wörterbuch, s. v. *alone*, und die in Hoppe's Supplement-Lexicon, 2. aufl. unter *alone* 2) angeführten beispiele. — Es war wohl überflüssig, so bekannte entlehnungen aus der bibel, wie s. 9 „The name was indeed legion of those ..." oder s. 75 „Sepastopol was to fall like another Jericho, at the sound of the wartrumpets' blast" durch genaue anführung der entsprechenden bibelstellen zu erklären. Dagegen wäre zu bemerken gewesen, dass „*single-minded*" (s. 15, z. 3—5 Much of this was probably sincere and single-minded on the part of the Russian people) dem biblischen *double-minded* seine entstehung verdankt; vgl. C. Stoffel, Studies in English Written and Spoken, Zutphen, London, Strassburg, 1894, s. 161. Das buch füllt eine in dem bisherigen lesestoffe der höheren lehranstalten wirklich empfundene lücke aus und ist daher wärmstens als schullektüre zu empfehlen.

Das siebente bändchen enthält fünf kapitel aus dem reisewerke „*Wanderings in South America*" von Charles Waterton. Wann dieses werk erschienen ist, oder welcher ausgabe der vorliegende text entnommen ist, darüber erhalten wir vom herausgeber leider keine auskunft. Die ausgewählten kapitel sind mit ausnahme des ersten, worin uns einige züge aus dem leben der Indianer mitgeteilt werden, rein zoologischen inhalts; sie schildern uns die reiche tierwelt, die der verfasser während seines aufenthaltes in den wildnissen von Demerara und Esequibo des niederländischen Guyana kennen gelernt hat. Die unter den text gesetzten anmerkungen beschränken sich zumeist auf sachliche erklärungen, da ja die sprachliche seite des textes in einem „Wörterbuch" und einer „Vorbereitung", die, wie auf dem titelblatte zu lesen ist, gesondert erschienen sind, genügende berücksichtigung gefunden haben dürfte. Die aussprache der in dem büchlein zahlreich vorkommenden fremdwörter ist nach Webster angegeben.

Das achte bändchen bringt im auszuge die ersten fünf kapitel der im jahre 1863 veröffentlichten *Industrial Biography* von Samuel Smiles (neu erschienen bei John Murray, London, 1889). Sie enthalten eine ge-

schichte der englischen eisenindustrie von ihren allerersten anfängen zur zeit der Römer bis zur erfindung der stahlbereitung durch Benjamin Hartmann, um die mitte des achtzehnten jahrhunderts. Da die geschichte der für England so wichtigen eisenindustrie auch einen grossen teil der englischen kulturgeschichte umfasst, so ist das buch als schullektüre sehr geeignet und kann allen schulen, besonders aber realschulen, bestens empfohlen werden. Die arbeit des herausgebers besteht aus anmerkungen grammatischer und lexikalischer art unter dem text und einem ausführlichen sachlichen kommentar am ende des buches (s. 87—109). Was zunächst diesen letzteren betrifft, so ist er auf grund der besten fachmännischen nachschlagebücher verfasst und gewinnt noch dadurch an wert und interesse, dass einzelne bemerkungen von herrn Samuel Smiles selbst stammen. Die anmerkungen am fusse des textes würden alles lob verdienen, wenn sie an die fassungskraft der sekundaner (und das buch kann doch nur diesen in die hand gegeben werden!) nicht etwas zu geringe anforderungen stellen würden. So wird z. b. von wörtern, wie *coal-rake* (s. 4), *carbon* (s. 8), *bar-steel* (ib.), *notice* (s. 9), *forge* (s. 12), *pleasure-house* (s. 13) u. s. w., die der schüler in den kleinsten wörterbüchern findet, die deutsche bedeutung angegeben. Ferner werden so gewöhnliche passive konstruktionen, wie s. 15 *he was awarded the first place*, s. 25 *he was allowed two oaks weekly for fuel*, s. 44 *Dudley was allowed no rest nor peace*, s. 35 *a supply of it was therefore sought for abroad* jedesmal von frischem erklärt. Zu dem satze s. 20 „*The story is told of some delinquency having been committed by a Highland smith*" wird richtig bemerkt: „*having been committed* ist prädikat zu *delinquency*: Uebersetze: die geschichte, dass oder nach welcher u. s. w."; diese verbindung eines substantivs oder pronomens mit einem particip präsens, eine konstruktion, die in neuerer zeit statt des gerundiums wieder im schwange ist, kommt in dem buche noch fünfmal (s. 23, 27, 38, 41, 50) vor, und jedesmal wird die obige syntaktische erklärung mit einem übersetzungsvorschlage wiederholt, während doch ein einfacher hinweis auf die angeführte anmerkung genügt hätte. Die anmerkung auf s. 44 „*as yet* (= bisher), verkürzt statt *as yet things were* = wie noch die dinge lagen" ist wohl nicht richtig. Vgl. dazu W. Franz, Zur Syntax des älteren Neuenglisch in den Englischen Studien, XVIII, p. 431: „Die vielfachen zusammensetzungen von *as* mit adverbien und präpositionen (*as then, as first*; *as among, as concerning, as in, as touching*), wie sie in der älteren sprache vorkommen, sind bis auf *as yet, as to, as for* in der modernen verkehrssprache untergegangen", und C. Stoffel, Studies in English Written and Spoken, p 37: „Modern English has retained a few of these combinations only, viz. '*as for*', '*as to*', '*as against*', '*as between*', '*as yet*', and the vulgar '*as how*'. In all of them *as* has a restrictive force = 'as far as', which is still more or less felt in these combinations".

Im neunten bändchen liegt uns ein auszug aus dem anonymen werke „*Society in London*" vor, das bei Chatto & Windus in London, sowie auch bei Tauchnitz in Leipzig erschienen ist. Die abschnitte, in die das büchlein zerfällt, sind: I. The Queen, her national position and life, II. Cosmopolitanism of London Society, III. Jews, Germans and

Americans in Society, IV. The Turf and the Stock Exchange, V. Lawyers, Judges, Divines, Soldiers and Doctors in London Society, VI. Statesmen in Society. Mr. Gladstone in public and private, VII. Lord Salisbury and Lord Randolph Churchill, VIII. The English political system, IX. Littérateurs in Society-Journalism (The Times and Punch), X. Actors, Actresses and Artists in Society. Ueber den verfasser, der sich „*a foreign resident*" nennt, sagt der herausgeber im vorwort: „Der verfasser, der nicht genannt sein will, muss eine hervorragende stellung einnehmen; denn wie hätte er sonst zutritt erlangt zu all den hohen kreisen, deren lebensweise und denkart er uns schildert?" Man kann noch hinzufügen, dass der unbekannte verfasser ein Franzose ist, da er im II. kapitel, s. 9 f. schreibt: „In Paris we have never had and never shall have anything of the kind. Successive revolutions have robbed us of a common social centre". Dazu stimmt auch der häufige gebrauch französischer wörter, wie s. 6 *salon*, s. 9 a political *rôle*, s. 17 *la belle Americaine*, s. 23 the last political *canard*, s. 35 *régime*, s. 36 *bourgeoisie*, s. 45 *par excellence*, s. 46 their own *bourgeois* orbit, s. 55 *esprit de corps*. Sonst ist der stil durchaus rein und könnte ebenso gut aus der feder eines neueren englischen schriftstellers stammen. Der herausgeber bemerkt zwar einige abweichungen von den regeln der grammatik, so s. 20 *all which* statt *all that* und s. 43 die ihm ungewöhnlich scheinende inversion „*In no single instance since the death of Beaconsfield have they shown the courage of their convictions*"; doch sind diese „abweichungen" bei den besten schriftstellern des *Victorian Age* zu belegen. So ist z. b. der satz s. 40, z. 8 *Yet he* (Lord Randolph Churchill) *is not quite as impulsive as he seems* vollkommen korrekt, trotzdem die strenge grammatik *not so-as* verlangt; vgl. Baring-Gould, Court Royal (Tauchnitz), I 95 *Things are not as bad as you represent them*, II 34 *Things are never as black as they are painted*, II 122 *I am not as clever as you are*. Auch gegen die konstruktion s. 13, z. 28 *It* (sc. *society in London*) *does precisely what royalty bids it to do* lässt sich nichts einwenden, da auch der als guter stilist bekannte A. Trollope in seinem roman Dr. Wortle's School (Tauchnitz), s. 88 sagt: *he bade her to take courage*. Die spärlichen lexikalischen angaben unter dem texte, sowie die sachlichen anmerkungen am schlusse des buches sind vollkommen zweckentsprechend. In der anmerkung zu Gladstone heisst es unter anderem s. 57: „Nachdem er dann zum drittenmale premierminister war, wurde 1894 sein nachfolger in diesem amte Lord Roseberry". Warum steht nicht statt des allgemeinen „dann" die jahreszahl 1892?

Im zehnten bändchen haben wir es mit einem auszug aus der anmuthigen erzählung „*Mr. Pisistratus Brown, M. P., in the Highlands*" von William Black zu thun, die aus dem jahre 1871 stammt und auch in der Tauchnitz Edition erschienen ist. Der verfasser schildert uns darin die ausflüge, die er mit dem parlamentsmitglied Mr. Pisistratus Brown, einer etwas komisch angelegten persönlichkeit, in die westlichen hochlande von Schottland unternommen hat, und gewährt uns einen trefflichen einblick in sein mit naturschönheiten gesegnetes heimatland. Die sachlichen anmerkungen, die, wie in den beiden vorerwähnten bändchen, an das ende des buches verlegt sind, lassen an gründlichkeit nichts zu wün-

sehen übrig. Die anmerkungen unter dem texte erleichtern das verständnis schwieriger oder selten vorkommender ausdrücke. Auffallend ist es, dass der herausgeber in der stelle s. 15, z. 19—31 „*those Celtic tribes are being from day to day pushed farther back into the mountains, instead of holding their own*“ zu *their own* das substantiv *territory* ergänzen will, während man doch mit der bekannten redensart „*to hold one's own* sich behaupten, standhalten“ ganz gut auskommt.

Alle bändchen zeichnen sich durch elegante ausstattung und sorgfältigen druck aus. An druckfehlern habe ich nur bemerkt: im 4. bändchen, s. 91, s. 13 *some what*, s. 117, z. 1 *intrictea* (intricate); im 6. bändchen s. 109 *Mathew*, s. 111 *twenty five*; im 8. bändchen s. 81, z. 11 *ironfoundre*; im 9. bändchen s. 27, z. 35 *ungs* (lungs), s. 44, z. 21 *at his bankers*; im 10. bändchen s. 18, z. 19 *montain*, s. 30, z. 29 *a range off hills*, s. 77, z. 31 *stumbled blackward*.

Troppau, im Juli 1894. J. Ellinger.

Englische Realien als Gegenstand englischer Sprechübungen, von **Dr. Herman Conrad**, Professor an der Haupt-Kadetten-Anstalt zu Gr.-Lichterfelde. Stuttgart, J. B. Metzlerscher Verlag. 1893. 24 SS.

Diese treffliche und höchst lehrreiche abhandlung, die ursprünglich als vortrag für den Neuphilologentag in Berlin bestimmt war, darf angesehen werden als eine unentbehrliche begleitschrift zu des verfassers ausgezeichnetem werke „England, Materials for Practice in English Conversation. For the Use of Schools and Private Students (Stuttgart, Metzlerscher Verlag. 1893.)“ Sie enthält die ansichten des verfassers über sprechübungen, legt die grundsätze dar, die ihn bei abfassung seines Parlierbuches geleitet haben und verbreitet sich über die einrichtungen desselben und die art und weise, in der er sich die verwendung seines schätzenswerten hilfsmittels denkt.

Nach den neuen lehrplänen sollen die sprechübungen nicht mehr ausschliesslich an die lektüre geknüpft werden, sondern auch die „vorkommnisse des täglichen lebens“ behandeln.

Nun ist zwar das lernen in der klasse, die selbständige, von keinem lehrbuche unterstützte arbeit des lehrers das wesentliche, aber diese arbeit kann nicht genügen; es muss die möglichkeit häuslicher befestigung des in der schule gelernten gegeben sein durch ein lehrbuch. Von diesem nicht zu bestreitenden satze geht verfasser aus, um die ansprüche zu erörtern, die an ein Parlierbuch im interesse einer nachhaltigen unterstützung der sprechübungen zu stellen sind. Er stellt zunächst folgendermassen umfang und beschaffenheit der gebiete des täglichen lebens, die im englischen unterrichte zu behandeln sind, fest. Bei der dem Englischen gewidmeten knappen zeit kann es sich nur um solche gebiete handeln, die zugleich gegenstände der schullektüre sind, also um geschichte und geographie, um solche einrichtungen des öffentlichen lebens, deren kenntnis in der lektüre fortwährend vorausgesetzt wird, und die in gesprächen

häufig berührt werden, also regierung und verfassung, lokalverwaltung und städtische einrichtungen, kirche und theater, post und telegraph, um solche teile des privaten lebens, die dem schüler am nächsten liegen, andrerseits den ständigen stoff familiärer unterhaltungen bilden, also die schule, das haus mit seinen einrichtungen und den verrichtungen des täglichen lebens, eine reise mit allem, was damit zusammenhängt, das wetter, zeitbestimmungen, die jahreszeiten, höflichkeitswendungen.

Verfasser betrachtet sodann die Parlierstoffe auf ihren gehalt hin, wobei sich ihm folgendes ergiebt: Es sind unter den stoffen einige reiche, die eine ungesuchte fülle von sachlichen fragen und antworten hergeben und daher sehr geeignet sind: geschichte und geographie, die staatliche und kommunale verwaltung, reisen. Ihnen gegenüber stehen unfruchtbare, über welche zusammenhängende, verständige gespräche undenkbar sind, z. b. das wetter (Verf. erinnert an die trivialen und gesuchten dialoge in conversationsbüchern), bemerkungen über die umgehende natur, zeit und altersbestimmungen. In der mitte dieser extreme befinden sich stoffe, die man als schwierige bezeichnen kann. Sie gewähren wohl die möglichkeit, längere und auch nutzbringende gespräche an sie zu knüpfen, sind aber inhaltlich so beschaffen, dass sie das interesse des schülers nicht dauernd fesseln können: „stadt", „haus", „häusliches leben", „schule". Es scheint nahe zu liegen, den schüler einen gang durch die eigne stadt machen und beschreiben zu lassen, was er sieht. Anfangs mag es anregend sein, für so viele vertraute gegenstände die fremdsprachlichen ausdrücke zu erfahren, bald wird aber das interesse an der vollkommenen bekanntschaft des stoffes erlahmen. Noch schwieriger ist die behandlung des hauses und des häuslichen lebens. Da man kein normalhaus wie in England hat, so muss man ein imaginäres haus vorführen, und die unterhaltung darüber wird sehr langweilig werden. Ebenso wenig wird man oft und lange mit erfreulichem erfolg in mittleren klassen über die täglichen kleinen verrichtungen wie ankleiden, essen u. s. w. sprechen können.

Welchen ausweg sieht nun der verfasser?

Er setzt an stelle des durch und durch gekannten, altgewohnten, trivialen ein lernbares und lernenswertes unbekanntes neues, statt irgend einer deutschen stadt das weltcentrum London, statt des deutschen hauses das englische normalhaus, statt des deutschen häuslichen lebens das englische. So zieht er denn auch die behandlung der englischen geschichte der der deutschen als interessanter vor, ebenso die besprechung der englischen regierung und lokalverwaltung. Und wo im unterrichte von reisen die rede ist, da soll der schüler nach England geführt, für land- und seereise sprachlich ausgerüstet werden und anweisung erhalten, nach der er sich dort auf der strasse, im hotel oder Boarding-House oder beim eintritt in eine familie zurechtfinden kann.

Verfasser rechnet hier mit dem verlangen, aus den engen grenzen des gewohnten lebenskreises herauszugehen und das nie gesehene und gehörte fremde kennen zu lernen, mit dem interesse, dass es in seinem weitesten umfange als das kulturhistorische bezeichnet. Es wird natürlich darauf ankommen, dass nicht gebiete, die dem jugendlichen gesichtskreise zu fern liegen, wie fremdländische rechtspflege, kirchen oder

schulorganisation, in die betrachtung gezogen werden. Denen gegenüber, die in derartig betriebenen sprechübungen einseitig eine nicht wünschenswerte vermehrung des unterrichtsstoffs sehen wollen, betont verfasser nachdrücklich, dass gerade diese übungen die hauptaufgabe jedes sprachlichen unterrichts in eminentem masse fördern werden, da die in frage kommenden gebiete fortwährend in der schullektüre berührt werden, und mit recht weist er darauf hin, dass durch eine einführung in diese gebiete eine unzahl von noten zu den schulautoren, eine masse losgerissener, im geiste der schüler ruinenhaft weiterlebender bemerkungen des lehrers überflüssig gemacht werden. Zwei ziele der reformpartei, die pflege des mündlichen gebrauchs der modernen sprachen und die einführung in die fremden kulturverhältnisse sollen auf einem wege erreicht werden, indem man die französischen und englischen realien zum gegenstande der sprechübungen macht.

Verfasser setzt weiterhin die einrichtung seines Parlierbuchs auseinander. Dabei nimmt er stellung zu den vokabularien und den gesprächbüchern. Die lehrpläne empfehlen die benutzung besondrer, die lektüre und das tägliche leben berücksichtigende vokabularien. Dass gedruckte vokabularien eine treffliche stütze sein können, giebt verfasser zu, findet aber die vorhandenen nicht entsprechend eingerichtet. Er tadelt an ihnen, dass sie mehr gegenstände behandeln, als für die schule interesse oder auch nur möglichkeit habe zu verwenden, und dass ihr vokabularschatz für die verwendbaren gebiete zu unvollständig sei. Noch auf zwei andre punkte weist verfasser hin: erstens: ein vokabular reicht überhaupt nicht aus, wo nicht blos wörter, sondern sachen zu lernen sind, also wenn es sich handelt um geschichte, geographie, realien des englischen lebens; zweitens: ein vokabular führt durchaus nicht am schnellsten zum ziele, es bietet dem schüler nur rohmaterial, und aus diesem sinnvolle und correcte sätze zu bilden, das wird für den ungeübten schüler sehr schwierig sein.

Auch von den gesprächbüchern verspricht sich verfasser nicht allzu grossen nutzen für die schule. An allen vermisst er das, worauf es ihm für den schulgebrauch ausschliesslich ankommt, einen umgrenzten, konkreten stoff, der von den schülern nach bewältigung des sprachlichen materials in freier, vom texte des lehrbuchs abweichender weise berücksichtigt werden kann.

Wie soll nun das Parlierbuch eingerichtet sein? Es soll, davon geht der verfasser aus, den schülern nichts weiter als den stoff zu ihren antworten, und zwar den am besten in einfachen sätzen dargestellten stoff zuführen; die form der antwort soll ihre selbständige that sein. Er bringt daher gespräche, die nicht blos muster zwangloser englischer unterhaltung bilden (und daher durch retroversion auszuüben sind), sondern auch so eingerichtet sind, dass ein gespräch über den inhalt derselben geführt werden kann, ein gespräch bei dem die form der frage des lehrers und die antwort des schülers dem texte nicht — wenigstens im allgemeinen nicht — zu entnehmen ist. Wo das lehrbuch dieselben fragen und antworten notwendig bringen müsste, die der lehrer später stellen und der schüler geben würde, wie auf den gebieten geschichte und geographie, da schliesst verfasser die dialogische form aus und wählt eine

abhandelnde darstellung, die sachlich knapp und ohne stilistischen aufwand ist. Den beiden formen zur seite tritt dann das vokabular. Es erscheint als gebietweise zusammenstellung, wo es sich um ausdrücke und wendungen handelt, die sich nicht alle in zusammenhängender darstellung geben lassen.

Nachdem verfasser noch eingehend erörtert hat, wie sich die einzelnen gebiete im lehrbuch inhaltlich und formell darzustellen haben und darstellen, giebt er anweisung über die verwendung desselben.

Dass der schüler angeleitet werden soll, eine selbständige unterhaltung soweit dies die form angeht, zu führen, ist bereits berührt worden. Ausdrücklich warnt verfasser davor, das Parlierbuch zum mittelpunkt des unterrichts in der klasse zu machen. Nicht lesen sondern sprechen hören soll die geeignete vorbereitung sein zum selbständigen gebrauch der sprache. Der schüler soll nichts aus dem buch lernen, das er nicht vorher aus dem freien, formell sich nicht an das buch haltenden vortrage gelernt hätte. Nur als befestigungsmittel darf es benutzt werden; es ist ausschliesslich dazu da, um die hemmnisse und störungen des zeitlich so beschränkten Parlierunterrichts, die dem schüler ohne das buch entgegentreten, das zeitraubende fehlerhafte abschreiben der vokabeln, die schwierigkeit der häuslichen repetition zu beseitigen. — Der gang einer parlierstunde, wie sie verfasser sich denkt, wird in sehr belehrender und dankenswerter weise geschildert.

Der vortrag, der denen, die Conrads buch im unterrichte benutzen, ein trefflicher wegweiser sein wird, muss als ein äusserst wichtiger beitrag zur methodik des neusprachlichen unterrichts bezeichnet werden.

Lehrbuch der englischen Sprache von **Wilhelm Petersen**, Rektor in Tönning a. d. Eider. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von Gustav Gräbner, 1893. VI, 270 Seiten. Preis: ungeb. M. 2,40.

Der verfasser glaubt das buch so angelegt und abgefasst zu haben, wie es nach seinem besten wissen und gewissen für den verstand und das gemüt von zehn- bis fünfzehnjährigen kindern am geeignetsten ist. Als richtschnur des ganzen buches betont er das praktisch-anschauliche element.

Das buch beginnt mit einer leseschule. Der verfasser möchte die schüler mit regeln und gesetzen für die aussprache verschont wissen. Welche art von regeln und gesetzen er im auge hat, sagt er nicht näher, ich vermute aber, er wendet sich gegen die vertreter der phonetik, denn er ist der ansicht, die französische und die englische aussprache könne nur durch vorsprechen wirklich gelehrt werden. Dabei scheut er sich aber nicht, ausspracheregeln zu geben und zwar solche, mit denen man die schüler wirklich verschonen sollte. Aus folgenden beispielen wird dies ersichtlich sein:

à (nàme) = eh in Reh, á (hát) = kurzer mittellaut von ä und ö, ī (bird) = kurzes ö, ȳ (mȳrtle) = mittellaut von i und ö, ēa (lēarn) = ö, o (not) = kurzes o, ō (gōld) = langes oh, oo (boot) = oh mit nachklingendem dumpfen vokal, ò (lòve) = kurzer mittellaut zwischen o und ö,

ŭ (cŭp) = kurzes ö, oi (noise) = eu mit nachklingendem i. b, d, c (= k), f, h, k, l, m, n, p, qu, r, t werden wie im Deutschen ausgesprochen; aber am ende der wörter ist die aussprache von b, d, g und r nicht hart wie im Deutschen, sondern weich und tönend; g, j = dſch oder dj; s im auslaut und zwischen vokalen = weiches ſ; -cient, -tient = ſchent, -cience = ſchens, ous und our = ös und ör, sure = ſchür, -tune = tſchün.

Da verfasser nicht nur für den verstand sondern auch für das gemüt der kinder geeignetes bieten will, so sollte man als übungsmaterial einfache. gediegene zusammenhängende stücke erwarten, wie man sie in guten lesebüchern findet. Da täuscht man sich jedoch. Das material besteht vielmehr im wesentlichen aus englischen und deutschen einzelsätzen, wenn auch zusammenhängende englische und deutsche stücke eingestreut sind. Die deutschen übungsstücke nehmen übrigens etwa denselben raum ein wie die englischen. Als „einführung in die lektüre“ folgt dann die geschichte von Macbeth aus Tales of a Grandfather.

Dass die einzelsätze nach form und inhalt einfach sind und über die fassungskraft von kindern des angegebenen alters nicht hinausgehen, soll nicht in abrede gestellt werden, was aber das gemüt damit zu schaffen hat, ist mir nicht recht ersichtlich.

Was den grammatischen stoff angeht, so hat sich verfasser gehütet, zu viel zu geben, und denselben so verteilt, dass dem schüler nicht zu viel auf einmal zugemutet wird. Er geht vom einfachen und leichten zum zusammengesetzten und schwereren. Die fassung der regeln lässt freilich mehrfach zu wünschen übrig.

Ob der schüler durch ein solches buch wirklich, wie verfasser es hofft, allmälig und unbewusst in die sprache eingeführt wird, ist mir zweifelhaft.

Altenburg. G. Kemlein.

Praktisches Elementarbuch zur Erlernung der englischen Sprache für Fortbildungs- und Fachschulen wie zum Selbststudium von **Dr. John Koch,** Oberlehrer am Dorotheenstädtischen Realgymnasium zu Berlin. 2. Aufl. Berlin, Emil Goldschmidt. 1893. VIII u. 168 S. 8°.

Dieses elementarbuch bildet den ersten teil eines 'Praktischen Lehrbuchs zur Erlernung der englischen Sprache' von demselben verfasser und ist mit grossem geschick und verständnis für die bedürfnisse des alltagsverkehrs und des erwerbslebens abgefasst. Ausser den vokabeln, deren er am dringendsten bedarf, findet der schüler zahlreiche gespräche, zeitungsabschnitte und briefe zur einführung in die korrespondenz. Eine einfache lautschrift dient zur unterstützung der aussprache; das wichtigste über die laute selbst enthält der einleitende abschnitt s. 1—10. Den grammatischen stoff hat der verfasser mit recht auf das unentbehrliche eingeschränkt und zur einübung desselben kurze, leichte sätze gewählt, in welche die auswendig zu lernenden englischen texte verarbeitet sind. Zusammenhängende übungsstücke treten erst nach erledigung der gram-

matik im III. abschnitte auf. Das ganze schliesst mit einem gut gearbeiteten wörterverzeichnisse ab.

Sind demnach plan und einrichtung des buches vollkommen zu billigen, so können wir doch nicht in allen einzelheiten mit dem verfasser übereinstimmen. Aufgefallen sind uns zunächst die bezeichnungen *əfå^r* | *seid* statt — *sĕd* auf s. 36, z. 19 und *mʊn* | *dzi*, *tjuz* | *dzi* etc. st. *mʊn* | *də*, *tjuz* | *də* etc. auf s. 75, l. z. Bezüglich des *l* s. 6, z. 4 hätte bemerkt werden können, dass es von den seitenrändern der zunge gebildet wird. Auch mit den angaben über die bildung des *r* und besonders des stimmlosen *th* können wir uns nicht recht befreunden. In dem satze s. 59/60: 'Der ersten art (nämlich der steigerung auf *-er*, *-est*) folgen alle einsilbigen eigenschaftswörter und diejenigen mehrsilbigen, welche etc.' muss zweisilbige st. mehrsilbige stehen. Ungern vermissen wir eine regel über die anwendung des perfekts und des imperfekts im gegensatz zum deutschen sprachgebrauche.

Einige druckfehler kommen noch vor. S. 14, z. 10 l. *Advertisement*; s. 16, z. 2 v. u. *šōul* | *də^rz*; s. 33, z. 20 l. vor st. von; s. 71, z. 4 v. u. l. beiden; s. 97, z. 24 *borne*; s. 106, z. 17 soll st. sollte; s. 121, z. 24 *him*; s. 122, z. 15 denn st. dann; s. 127, z. 19 *with* st. *will*; z. 24 *kəmišn* |; s. 136, z. 18 *21st*; s. 159, z. 12 *šå^rt*.

Dieser ausstellungen ungeachtet stehen wir nicht an, das elementarbuch für ein ganz vorzügliches hilfsmittel zur erlernung des praktischen Englisch zu erklären.

Glauchau. A. Petri.

Gustaf F. Steffen, Aus dem modernen England. Mit vielen Illustrationen. Leipzig, Verlag von Peter Hobbing, 1894.

Der verfasser dieses anziehenden buches behandelt in fünf teilen folgende gegenstände: *Bilder und Eindrücke aus der Weltmetropole an der Themse* (I); *John Bull daheim* (II); *Aus der politischen Welt* (III); *Die Presse und das geistige Leben* (IV); *Die Kunst, die Litteratur und die Bohême.* — Ob in diesen kapiteln alles erschöpft worden ist, was als charakteristisch im sozialen leben Englands angesehen werden muss, möchten wir bezweifeln; aber schliesslich ist es dem verfasser auch gar nicht darum zu thun gewesen, ein abschliessendes gesamtbild zu geben, sondern nur darum, eine reihe von charakterbildern zusammenzustellen, wie der künstler von einem thal, das er durchstreift, nur das augenfällige ins skizzenbuch zeichnet. Als skizzenbuch angesehen, ist Steffens werk von nicht zu unterschätzendem werte; denn der verfasser hat land und leute mit offenen und unbefangenen augen angesehen und urteilt ohne parteilichkeit. Deshalb eignet sich sein buch sehr gut für den, der nach England gehen und vorher sich über dies und das unterrichten will, und noch besser für den, der schon drüben gewesen ist, und nunmehr seine eigenen eindrücke auf grund der fremden eindrücke kontrollieren und vertiefen möchte. Für beide fälle unterstützen zahlreiche abbildungen vorstellung und erinnerung. Das buch ist je nach dem gegenstande bald in heiterem plaudertone bald im tone ernster forschung gehalten und erinnert auch hierin an die be-

kannten bücher Max O'Rell's: *John Bull et son Ile* und *La Maison John & Cie, les grandes succursales*, das vor kurzem erschienen ist.

Steffens schrift sei hiermit warm empfohlen.

Leipzig. **Max Friedrich Mann.**

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten September und Oktober 1894.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Americanisms,** Old and New: A Dictionary of Words and Colloquialisms. Edit. by J. S. Farmer. 4to. Reeves and Turner. net, 12/6.

Bradshaw (John), A Concordance to the Poetical Works of John Milton. pp. 412. Swan Sonnenschein. 12/6.

Bartlett (J.), A New and Complete Concordance; or, Verbal Index to Words, Phrases and Passages in the Dramatic Works of Shakespeare. With a Supplementary Concordance to the Poems. 4to, pp. 1,906. Macmillan. net, 42/.

Walker (Rev. J. B. R.), The Comprehensive Concordance to the Holy Scriptures, Based on the Authorised Version. With Introduction on the Growth of the English Bible by Dr. Wm. Wright, and a Bibliography of Concordances by Dr. M. C. Hazard. Roy. 8vo, pp. 982. Nelsons. 5/.

b) **Hall** (J. R. C.), A Concise Anglo-Saxon Dictionary for the Use of Students. 4to, pp. 380. Swan Sonnenschein. 15/.

Phyfe (William Henry P.), Seven Thousand Words Often Mispronounced: A Complete Handbook of Difficulties in English Pronunciation. 4th ed., Carefully Revised. With a Supplement of 1,400 Additional Words. pp. 574. Putnam's Sons. 3/6.

Webster (N.), Brief International Dictionary: Dictionary of the English Language. With 800 Illusts. pp. 492. Bell and Sons. 3/.

c) **Jespersen** (O.), Progress in Language With Special Reference to English. Swan Sonnenschein. 7/6.

Hewitt (H. Marmaduke) and **Beach** (George), A Manual of Our Mother Tongue. 10th ed. 2 vols. Vol. 1. pp. viii—516. W. H. Allen. 2/6.

Lennie (W.), Principles of English Grammar. 93rd ed. 18mo. Oliver and Boyd (Edinburgh). Simpkin. 1/6; with key, 5/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Dictionary** of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 40: *Myllar — Nicholls*. Roy. 8vo, pp. vi—451. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf.-mor., 20/.

Low (W. H.), The Intermediate Text-Book of English Literature. Vol. 3 (from 1660 to 1798.) (University Tutorial Series.) pp. viii—207. Clive. 3/6.

Robertson (J. Logie), A History of English Literature for Secondary Schools. pp. vi—372. W. Blackwood and Sons. 3/.

bb) **My** First Book: The Experiences of Walter Besant, James Payn, W. Clark Russell, Grant Allen, Hall Caine, George R. Sims, Rudyard Kipling, A. Conan Doyle, M. E. Braddon, F. W. Robinson, H. Rider Haggard, R. M. Ballantyne, I. Zangwill, Morley Roberts, David Christie Murray, Marie Corelli, Jerome K. Jerome, John Strange Winter, Bret Harte, Robert Buchanan, Robert Louis Stevenson. With an Introduction by Jerome K. Jerome, and 185 Illusts. pp. xxiv—309. Chatto and Windus. 7/6.

On the Art of Writing Fiction. pp. vi—138. Gardner, Darton and Co. 2/6.

Ordish (T. Fairman), Early London Theatres (in the Fields). With Illusts. and Maps. (Camden Library.) pp. xvi—298. Elliot Stock. 6/.

Raleigh (Walter), The English Novel: Being a Short Sketch of its History from the Earliest Times to the Appearance of Waverley. (University Extension Manuals.) pp. xii—298. Murray. 3/6.

cc) **Book** of English Prose (A). Character and Incident 1387—1649. Selected by William Ernest Henley and Charles Whibley. pp. xiii—395. Methuen. 6/.

Craik (Henry), English Prose Selections. With Critical Introductions by Various Writers, and General Introductions to each Period. Vol. 3, Seventeenth Century. pp. 616. Macmillan. 7/6.

Humour of Ireland (The). Selected, with Introduction, Biographical Index and Notes by D. J. O'Donoghue. The Illustrations by Oliver Paque. pp. xx—434. W. Scott. 3/6. (Behandelt u. a. Swift, Sheridan, Goldsmith.)

Ward (T. H.), English Poets. Vol. 4: Wordsworth to Tennyson. pp. 778. Macmillan. 8/6.

Wood (J.), Dictionary of Quotations from Ancient and Modern English and Foreign Sources. Indexed ed. hf.-mor. Warne. 10/6.

b) Aeltere Zeit.

Chaucer (Geoffrey), The Complete Works. Edit., from numerous Manuscipts, by the Rev. Walter W. Skeat. Vol. 4. The Canterbury Tales. Text. (The Oxford Chaucer.) pp. xxxii—667. Clarendon Press. 16/.

—— Canterbury Tales. Edited, with Notes and Introduction by Alfred W. Pollard. (Eversley Series.) 2 vols. pp. 946. Macmillan. 10/.

c) 16. Jahrhundert.

Sidney. Stoddart (Anna M.), Sir Philip Sidney, Servant of God. Illust. by Margaret L. Huggins. pp. 110. Blackwood and Sons. 5/.

Surrey (Earl), Poems of Henry Howard, Earl of Surrey. Edit., with a Memoir, by James Yeowell. (Aldine Edition.) New ed. 12mo, pp. 246. Bell and Sons. net, 2/6.

Wyatt (Sir T.), Poetical Works. Edit., with Memoir, by James Yeowell. (Aldine Edition.) 12mo, pp. 324. G. Bell and Sons. net, 2/6.

d) Shakespeare.

Shakespeare (William), Select Plays: Much Ado about Nothing. Edit. by William Aldis Wright. (Clarendon Press Series.) pp. xi—158. Clarendon Press. 1/6.

— The Cambridge Edition de Luxe. Vol. 25, Troilus and Cressida; Vol. 26, Coriolanus. Sup. roy. 8vo. Macmillan. ea. 6/.

— As You Like It; The Taming of the Shrew. With Preface and Glossary by Israel Gollancz. (Student's Shakespeare.) J. M. Dent and Co. net, ea. 1/6.

— Midsummer Night's Dream. Edit. by R. Brimley Johnson. pp. 128. Arnold. net, 1/.

— Crane (Walter), Eight Illustrations: Shakespeare's Two Gentlemen of Verona. Engraved and Printed by Duncan C. Dallas. Fol. J. M. Dent and Co. 21/.

— Lewes (Louis), The Women of Shakespeare. Trans. from the German by Helen Zimmern. pp. xix—384. Hodder Bros. 6/.

— Page (Thomas), Spenser and Shakespeare: Their Lives and Literary Work. pp. 31. Moffatt and Paige. 6d.

e) 17. u. 18. Jahrhundert.

a) **Bunyan** (J.), The Pilgrim's Progress as John Bunyan Wrote it: Being a Facsimile Reproduction of the First Edition, published in 1678. With an Introduction by Dr. John Brown. 12mo, pp. 234. Elliot Stock. 2/6.

Butler (S.), Hudibras. New ed. (Morley's Universal Library.) pp. 262. Routledge. 1/.

Cromwell's Soldier's Bible: Being a Reprint in Facsimile of "The Souldier's Bible." Compiled by Edmund Calamy, and Issued for the Use of the Commonwealth Army in 1643. With a Biographical Introduction and a Preface by Field Marshal, The Right Hon. Viscount Wolseley, K. P., G. C. B. pp. 22. Elliot Stock. 5/.

Milton, Paradise Lost. Illust. by Gustave Doré. Edit., with Notes and a Life of Milton, by Robert Vaughan. Popular ed. pp. 450. Cassell. 7/6.

— Masson (D.), The Life of John Milton. Vol. 2, 1638—1643. New and Revised ed. Macmillan. 16/.

— Johnson (S.), Life of Milton. With Introduction and Notes by F. Ryland. Bell and Sons. 2/6.

bb) **Defoe.** Wright (T.), The Life of Daniel De Foe. pp. 454. Cassell. 21/.

Pope (Alex.). Dennis (John), The Age of Pope. pp. VI—258. George Bell and Sons. 3/6.

Sterne (L.), Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman. Edit. by George Saintsbury. With Illusts. by E. J. Wheeler. 3 vols. pp. 670. Dent. net, 7/6.

— The Life and Opinions of Tristram Shandy. With an Introduction by Charles Whibley, and a Portrait. 2 vols. Methuen. 7/.

Swift (J.), Poetical Works. With Memoir by Rev. John Mitford. New ed. (Aldine Edition.) Vol. 1. pp. 366. Bell and Sons. 2/6.

— Craik (H.), Life of Jonathan Swift. 2nd ed. With Portraits. 2 vols. (Eversley Series.) pp. 780. Macmillan. 10/.

f) 19. Jahrhundert.

Austen (Jane), Pride and Prejudice. New ed. With a Preface by George Saintsbury and Illusts. by Hugh Thomson. pp. xxvii—476. G. Allen. 6/

Bronte (Charlotte and her Sisters), Life and Works of. 7 vols. in gold-lettered cloth case. Smith, Elder and Co. 12/6.

Browning (Robert), Asolando: Fancies and Facts. With Biographical and Historical Notes to the Poems. Vol. 17. Completing the Uniform Edition of his Works. pp. vi—307. Smith, Elder and Co. 5/.

Byron, Siege of Corinth. With Introduction and Notes by P. Hordern. (Bell's English Classics.) G. Bell and Sons. 1/6.

— Latin Verse Translations from Byron's "Childe Harold." pp. 54 Gill (Dublin). Simpkin. net, 1/.

Carlyle (T.), History of Friedrich II. of Prussia, called Frederick the Great. 10 vols. in 5. Vol. 2—3. Chapman and Hall. ea. 2/6.

— Readings from Thomas Carlyle. Selected and Edited with Introduction and Notes by W. Keith Leask. pp. 270. Blackie. 2/6.

Gaskell (Mrs.), Works of. 8 vols. in gold-lettered cloth case. Smith, Elder and Co. 14/.

Macaulay (Lord), Essay on Addison. Edit. by C. Sheldon. pp. [illegible] Blackie. 2/.

Naden (Constance), Complete Poetical Works. With an Explanatory Foreword by Robert Lewins. pp. XXII—361. Bickers. 6/.

Paine (T.), Writings. Collected and Edit. by Moncure Daniel Conway. Vol. 2. pp. 488. Putnam's Son. 12/6.

Ruskin. Waldstein (C.), The Work of John Ruskin: Its Influence upon Modern Thought and Life. With a Portrait. pp. 188. Methuen. 5/.

Scott (Sir Walter), The Surgeon's Daughter and Castle Dangerous. — Count Robert of Paris. (Dryburgh Edition, Waverley Novels.) Illust. Black[illegible]ck. ea. 5/.

— Sullivan (Sir Edward), Tales from Scott. With an Introduction by Edward Dowden. Illust. pp. xvi—315. Elliot Stock. 6/.

Southey. Dennis (J.), Robert Southey: The Story of his Life Written in his Letters. (Bohn's Standard Library.) 12mo, pp. 442. Bell and Sons. 3/6.

Tennyson (Alfred, Lord). The Works of Alfred, Lord Tennyson, Poet Laureate. Portrait. pp. viii—898. Macmillan. 7/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Harte (Bret), Complete Works. Vol. 8. pp. 450. Chatto and Windus. 6/.

Holmes (O. W.), The Last Leaf. Illust. by G. Warton Edwards and F. Hopkinson Smith. Low. 7/6.

Irving (Washington), Sketch Book of Geoffrey Crayon, Gent. Illust. 2 vols. pp. 526. J. M. Dent and Co. net, 7/6.

Whitcomb (S. L.), Chronological Outlines of American Literature. With an Introduction by Brander Matthews. pp. 280. Macmillan. net, 6/.

3. Unterrichtswesen.

a) **Bramwell** (Amy Blanche) and **Hughes** (H. Millicent), The Training of Teachers in the United States of America. pp. xii—198. Swan Sonnenschein. 3/6.

Burstall (Sara A.), The Education of Girls in the United States. pp. xii—204. Swan Sonnenschein. 3/6.

Page (Mary H.), Graded Schools in the United States of America. pp. x—71. Swan Sonnenschein. 2/.

Zimmern (Alice), Methods of Education in the United States. pp. viii—178. Swan Sonnenschein. 3/6.

b) **Poire** (A. C.), How to Learn a Language: A Popular Exposition of Gouin's Method. pp. 19. J. E. Spencer (Halifax). Castle and Lamb. 4 d.

c) **Thring** (L. C. W.), Some Elements of English Grammar. In 4 Parts. For Use in Preparatory Schools. Relfe Bros. net, 2/.

Turner (J. A.) and **Hallidie** (A. R. S.), English Grammar: Adapted to the Use of those Preparing for Local and other Examinations. With a Preface by Hon. and Rev. E. Lyttelton. pp. 154. Rivington, Percival and Co. 2/6.

— — Exercises in English Grammar and Analysis. pp. 120. Rivington, Percival and Co. 2/.

— — A Primary English Grammar and Exercises. With a Preface by Hon. and Rev. E. Lyttelton. pp. 164. Rivington, Percival and Co. 2/.

Suggestive Dictation Book. Part 1, A Companion to the Suggestive Spelling Book. Standards II. and III. (Parts 4 and 5.) pp. 100. Blackie. 1/.

4. Geschichte.

Alexander (W.), Notes and Sketches of Northern Rural Life in the Eighteenth Century. Cheap ed. 12mo, pp. 222. Douglas (Edinburgh). Hamilton. 1/.

Bain (F. W.), The English Monarchy and its Revolutions: A Study in Analytical Politics. pp. 228. Parker. 6/.

Cavendish (George), Life of Cardinal Wolsey. New ed. (Morley's Universal Library.) Routledge. 1/.

Church (S. H.), Oliver Cromwell: A History. Comprising a Narrative of his Life, with Extracts from his Letters and Speeches, and an Account of the Political, Religious and Military Affairs of England during his Time. pp. 534. Putnam's Sons. net, 12/6.

Gardiner (S. R.) and **Mullinger** (J. B.), Introduction to the Study of English History. 3rd and Enlarged ed. Paul, Trübner and Co. net, 7/6.

Pike (L. O.), The Constitutional History of the House of Lords. From Original Sources. pp. 420. Macmillan. net, 12/6.

Record Publications. Calendar of State Papers, Domestic Series, October, 1668, to December, 1669. Preserved in the State Paper Department of Her Majesty's Public Record Office. Edited by Mary Anne Everett Green, Author of "The Lives of the Princesses of England," &c. 15/.

— Registrum Magni Sigilli Regum Scotorum: The Register of the Great Seal of Scotland, A. D. 1620—1633. Edited by John Maitland Thomson, M. A., Advocate. 15/.

5. Folk-Lore.

Book of Fairy Tales (A.). Re-Told by S. Baring-Gould. Illust. with Pictures by A. J. Gaskin. pp. ix—244. Methuen. 6/.

Bright Fairy Tales. With 3 Illusts. (Master Jack Series.) Roy. 8vo, bds. Routledge. 1/.

Goblet d'Alviella (Count), The Migration of Symbols. With an Introductio[n] by Sir George Birdwood. Archibald Constable & Co.
More Celtic Fairy Tales. Selected and Edit. by Joseph Jacobs. Illus[tr.] by John D. Batten. Roy. 8vo, pp. x—234. D. Nutt. 6/.
Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Beiträge zur Gesch. d. deutschen Spr. u. Litt. XIX, 1 u. 2: Köl[...] bing, Studien zur Bevis saga.

Die Neueren Sprachen II, 5: Rambeau, Remarks on the Stud[y] of Modern Languages. — Glöde, Die französische Interpunktionslehre. — Twight, Les Langues Vivantes en France.

Euphorion I, 2/3: Hebler, Die Hamletfrage.

2. Amerikanische.

Century Magazine, *Nov.*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Rose H. Lathrop, The Hawthornes in Lenox.

Poet-Lore, *Nov.*: Sarah J. McNary: Beowulf and Arthur as English Ideals — Corson & Estelle M. Hurll, How may Litterature best be Taught — Wurtzburg, Dramatic Passion in Shakespeare's 'Much Ado about Nothing' — Kingsland, Forster's Life of Strafford. — ***, Some Literary Tendencies — P., Old English Ballads.

3. Englische.

Academy. *Sept. 15.* The Anatomy of Melancholy. By Robert Burton — Eight Hours for Work. By John Rae.

The Sources of Chaucer's Prioresses Tale (Skeat).

Sept. 22. The Life and Letters of James Macpherson. By Bailey Saunders. — The Tragedies of Euripides in English Verse. By A. S. Way. Vol. I.

Sept. 29. Laili and Majnun. From the Persian of Nizami, by James Atkinson. — The Principles and Practice of Teaching and Class Management. By Joseph Landon.

Manuscripts of the Canterbury Tales (Furnivall).

Athenæum. *Sept. 15.* Sorrow and Song. By Coulson Kernabam. -- The Autobiography of a Boy: Passages from It. Ed. by his friend G. S. Street.

Sept. 22. Bards and the Birds. Selected and arranged by Frederick Noël Paton. — London and the Kingdom. By R. H. Sharpe. Vol. I. — Two Lives. By Reginald Fanshaw.

Sept. 29. St. Paul's Cathedral and Old City Life. By W. Sparrow Simpson. — L'Education des Classes moyennes et dirgeantes en Angleterre Par Max Leclerc. — A Water Biography. By Robert C. Leslie.

M.

INHALT.

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. Januar 1895. Nr. IX.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

A First Book in Old English: Grammar, Reader, Notes, and Vocabulary. By **Albert S. Cook,** Professor of the English Language und Literature in Yale University. Boston, Ginn and Comp. 1894. XII, 314 s.

Wenn man aus der schnell sich mehrenden zahl der lehrbücher einen schluss ziehen darf, dann muss die beteiligung an dem studium des Altenglischen jenseits des oceans gewaltig im wachsen begriffen sein. Nicht weniger als drei lesebücher für die erste einführung in die sprache sind in den letzten jahren erschienen: MacLean's übersetzung von Zupitza's übungsbuch, Bright's Anglo-Saxon Reader und das vorliegende werk. Dazu wird sich vermutlich bald G. Hempl's Old English Grammar and Reader gesellen, eine arbeit, die der verfasser schon 1892 ankündigte, von der der erste teil schon zweimal gedruckt ist (Old English Phonology, Revised Edition, Boston 1894). Cook's First Book ist ein ebenso sorgfältig gearbeitetes wie praktisch angelegtes werk, das mir für den anfänger, der die belehrung durch das lebendige wort entbehren muss, das geeignetste buch zur einführung in das studium des Altenglischen zu sein scheint.

Der erste teil des werkes (s. 1—107), der in einem abriss der grammatik mit einer einleitung über die dialecte und perioden des Altenglischen einer laut- und flexionslehre und einer gedrängten darstellung des wichtigsten aus der syntax besteht, zeichnet sich durch übersichtlichkeit und genauigkeit aus. In dem Letters and Sounds überschriebenen kapitel vermisse ich § 2 (alphabet) die erwähnung der rune *wyn*. Die gleichstellung der aussprache des vokals in ae. *hē* mit dem in ne. *they*, in ae. *gōd* mit dem in ne. *tone* dürfte kaum die zustimmung der englischen phonetiker auf europäischem boden finden, die ne. *ē* und *ō* diphthongisch aussprechen. Die oft gar feinhörigen schreiber des Altenglischen hätten sicherlich nachklingendes *i* und *u* nicht unberücksichtigt gelassen. Vereinzeltes auftreten von *ei* in den dialecten: *neidfaerae* Beda's Sterbeges., *deid* Corpus gloss. 728 kann natürlich nicht in betracht kommen. Bei der angabe der aussprache:

y (in *hȳd*) as in { *grün* (Germ.)
{ *green* (less accurate)

bliebe die zweite zeile besser fort; *ȳ* = *ee* in *green* ist nicht weniger genau, sondern einfach ungenau. Auch die phonetischen bezeichnungen *ĭh'-oom'-lowt, ahp'-lowt* geben nur unvollkommen das deutsche umlaut, ablaut wieder. Die §§ 12—14 über ursprüngliche und abgeleitete vokale, auf die der verfasser in der vorrede besonders verweist, würden für den anfänger offenbar noch nützlicher sein, wenn die entsprechenden beispiele hinzugefügt wären. In der declination der nomina bedient sich Cook an stelle der wissenschaftlichen historischen einteilung nach stämmen einer empirischen aufstellung nach den endungen des Altenglischen. Mir will eine einteilung nach *a-* (*-ja, -wa*), *i-*, *u-* stämmen mit kurzem hinweis auf das ursprüngliche verhältnis im Germanischen auch für den anfänger als nützlicher erscheinen. Spricht Cook doch später auch von „reduplicating verbs", einer bezeichnung, die gleichfalls nur verständlich ist, wenn man das historische verhältnis kennt.

Der flexionslehre, die im übrigen trefflich geeignet ist in die formen des Ae. einzuführen, folgt ein kurzes kapitel über die wortbildung, diesem einige hauptsachen aus der syntax, bemerkungen über die casus des substantivs, über das adjectivum, adverbium, pronomen, verbum und die praepositionen. Hin und wieder zieht der verfasser hier und an anderen stellen neben dem Griechischen und Lateinischen das Neuhochdeutsche zur vergleichung heran. Für leser, die das Deutsche nicht als ihre muttersprache sprechen, mag indessen erwähnt werden, dass der ausdruck *ihm fielen thränen von den augen,* den Cook vergleicht mit *him fēollon tēaran of ðǣm ēagum,* kein tadelloses Neuhochdeutsch ist.

Der syntax schliesst sich eine gedrängte darstellung der metrik an. Trotz dem hitzigen kampfe der meinungen, der zur zeit noch über den bau des altgermanischen verses ausgefochten wird, ist es nur zu billigen, dass sich Cook an Sievers anschliesst, dessen theorie immer die grundlage weiterer forschung bleiben muss. Die ausdrücke *trochaic* für Sievers' fallenden, *iambic* für steigenden rhythmus und gar *dactylic, anapæstic. cretic, bacchic* halte ich nicht für glücklich gewählt. Die deutschen pädagogen sind froh, dass die der antiken verslehre entnommenen ausdrücke aus den lehrbüchern der deutschen metrik mehr und mehr verschwinden.

Das lesebuch (s. 123—231) besteht aus 16 prosaischen und poetischen bruchstücken mit litterarhistorischen einleitungen und reichlichen anmerkungen, die anfangs ganz elementarer art sind und bei dem leser nicht einmal eine vollkommene kenntnis der flexion voraussetzen. Die sprache der prosaischen stücke ist durchgängig normalisiert, auf das Altwestsächsische zurückgeführt, wie es Cosijn grammatisch dargestellt hat. Zwar nehmen sich Ælfric und Wulfstan in diesem altertümlichen gewande etwas seltsam aus, aber für den anfänger mag die durchführung desselben lautsystems und einer einheitlichen schreibung zunächst nicht unvorteilhaft sein. Da in allen stücken die sprache Ælfreds gelehrt wird, mag es auch weniger als ein mangel empfunden werden, dass der königliche autor selbst in dem lesebuche etwas zu kurz kommt. Es war offenbar des verfassers absicht, an stelle des alten erbguts der chrestomathien neue texte

zu bringen, und dieser aufgabe ist der verfasser mit geschick gerecht geworden. Dass er statt der ewigen geistlichen prosa einmal ein so interessantes denkmal wie den ae. Apollonius von Tyrus abdruckt, der nur in der nicht leicht zugänglichen ausgabe von Thorpe und bruchstückweise in den älteren lesebüchern von Leo, Thorpe und Müller zu finden ist, erscheint mir nur rühmenswert. In einer litterarischen einleitung, die in aller kürze über den ursprung und die verbreitung der sage belehrt und auf die dem bruchstück entsprechenden scenen des *Pericles* weist, wird Jourdain de Blaie fälschlich für einen altfranzösischen autor erklärt.

An poetischen stücken, die sämtlich in der schreibung der hss. gegeben werden, enthält das lesebuch einen grösseren abschnitt aus dem Andreas (v. 235—874), ein paar zeilen aus dem Beowulf und einen teil der Judith. Was der verfasser mit dem abdruck des winzigen stückes aus dem Beowulf „The Song of the Gleeman" (v. 89—100), bei dem er einfluss Vergils für möglich hält, bezweckte, ist mir nicht klar. In dem abschnitt aus der Judith und dem Andreas ist die bezeichnung der parallelen, in apposition stehenden ausdrücke durch ‚reference-letters' zu erwähnen.

Dem lesebuch folgen nützliche beigaben, 1. ein verzeichnis wertvoller bücher zum studium des Altenglischen, in dem jedoch nur in englischer sprache verfasste werke oder übersetzungen aufgeführt sind, 2. Correspondences of Old English and Modern German Vowels mit beispielen, 3. ein auszug aus einem griechischen Andreas nach Tischendorf's Acta Apostolorum Apocrypha pp. 136—138, den versen 235—349 des ae. Andreas entsprechend, und endlich 4. Specimens of the Dialects. Die abweichungen der dialecte vom Westsächsischen werden angeführt, darauf proben für das Nordhumbrische, Mercische und Kentische gegeben. In der ältesten version des hymnus Cædmons erkennt Cook keinen reinen dialect. Bedenklich erscheint mir, wenn er p. 245 behauptet, *ia* für *eo* in *tiadæ* C. h. z. 8 „looks positively Kentish". Ein blick in § 62 b von Browns Sprache der Rushworth Glossen, oder § 20 von Zeuners Sprache des Psalters hätte ihm gezeigt, dass *ia* für wests. *eo* in den anglischen dialecte nichts seltenes ist. Das Nordhumbrische ist ferner durch Beda's sterbegesang und einen abschnitt aus den Lindisfarne Gospels, das Mercische durch das letzteern entsprechende stück aus dem Rushworth Matthaeus und psalm XX des Vespasian ps. vertreten, das Kentische durch eine urkunde und den kent. Hymnus. Mit grosser sorgfalt ist das wörterbuch gearbeitet, das sich nicht darauf beschränkt, die bedeutung der ae. wörter zu verzeichnen, sondern häufig auch auf die dem Altenglischen entsprechenden neuhochdeutschen wörter und sonst auf verwandte wörter anderer dialecte und sprachen verweist. Die unbelegten infinitive *mōtan* und *mugan, magan* stünden wohl besser nicht im wörterbuch.

Der verdienstvolle verfasser hat mit seinem First Book in Old English ein treffliches hilfsmittel zur einführung in das studium des Altenglischen geschaffen, das auch den deutschen studierenden nur empfohlen werden kann.

Berlin. F. Dieter.

C. Stoffel, Studies in English written and spoken. For the use of continental students. First Series. Intphen, W. J. Thieme & Cie. 1804. Strassburg, Karl J. Trübner. 8°. X, 332.

Eine reihe von umfassenden und tief eindringenden studien zur englischen sprache, von denen einige schon früher publiciert waren, die meisten aber zum ersten male in druck erscheinen.

Die erste abhandlung (pp. 1—76) gilt den verschiedenen functionen der präposition *for*, und zwar:

I. for = not withstanding, in spite of.
II. for = fear of; to prevent.
III. for = by reason of the want of, for want of.
IV. for = in the capacity of, considered as, as.
V. for (restrictive) = so far as ... is concerned; as regards.
VI. for (causal and instrumental) = owing to, on account of, because of; through the medium or instrumentality tre, of through.
VII. for before Acc. c. Infin.

Stoffel wird mit seiner erklärung von *for* = in spite of sicherlich allgemeine zustimmung finden. Er nimmt nämlich gegen Koch und Mätzner an, dass sich aus der localen bedeutung der präposition die concessive entwickelt habe, und vergleicht sehr passend ausdrücke wie „he persevered *in the face* of all obstacles“, „he carried his point *in the teeth* of the most determined opposition“.

Nur bezüglich der historischen belege verträgt die abhandlung eine oder die andere ergänzung. Stoffel kennt aus dem AE. nur die schon bei Mätzner, Koch und March citierte stelle aus der chronik, ann. 1006; aber schon Oliphant hat auf „ge *for þon* ne gelyfdon Dryhtne“ hingewiesen. Old and Middle English, p. 53.

Im ME. ist dieses *for* ohne nachfolgendes all, any, aught in der that sehr selten. Ich füge daher zu den von Stoffel angeführten zwei beispielen ein drittes hinzu: she saide she wolde not *for* hym. Knight de la Tour-Landry, p. 27.

Die phrasen „for aught that may befalle (bytyde)“ wurde von Kölbing in der anm. zu zeile 934 des Ipomadon zusammengestellt.

Auch bezüglich der anderen functionen von *for* weiss Stoffel viel lesenswerthes vorzubringen, das schwerlich widerspruch finden wird.

Nur in der letzten abhandlung über „*for* before Acc. c. Inf.“ kann ich mich mit den ansichten Stoffels nicht immer einverstanden erklären. Er sagt p. 51 „To find modern examples of a recognisable accusative + infinitive replacing a subject clause, we have to go to dialectal and vulgar English“. Um die existenz des Acc. c. Inf. in der vulgären umgangssprache zu erweisen, citiert Stoffel fünf beispiele. Aber nur das erste ist beweisend, wenn wir es nicht mit einem druckfehler zu thun haben; die anderen vier sind absolute (participial)constructionen, wie sie im Neuenglischen nach *and* sehr häufig zu finden sind, aber auch schon aus ME. sich belegen lassen. Vrgl. Cursor Mundi 10860 (Cotton MS); Piers Ploughman B VIII, 78; Coventry Plays, p. 151. Dass wir in diesen

fällen keinen infinitiv zu ergänzen haben, beweist erstens der nominativ, zweitens beispiele wie Beves of Hamtoun (ed. Kölbing), Text A, 2275/6, wo direct ein particip steht. Vrgl. Engl. St. XVIII, p. 266.

Auf die abhandlung über *no* und *not*, sowie über *only* = except gedenke ich an anderer stelle ausführlich zurückzukommen.

Der abschnitt „Scriptural Phrases and Allusions in Modern English" ist nicht nur für leute, die mit der bibel wenig vertraut sind, äusserst lehrreich und interessant, sondern bringt einige treffliche, durch ihre einfachheit überraschende erklärungen bisher dunkler wörter und redensarten, wie z. b. „to hold a man's nose to the grindstone"; sollte wohl Benjamin Franklin's parabel vom knaben und dem schleifstein dieser redensart ihr dasein verdanken? Die phrase *hard lines* ist ein anderes beispiel vom einflusse der bibelsprache; der verfasser kann sich was darauf einbilden, die erklärung derselben (= hard lot) gefunden zu haben.

An zwei stellen möchte ich mir berichtigungen erlauben. „Wise in his generation" führt Stoffel auf Lucas XVI, 8 zurück; der ursprung liegt in Genesis VII, 9: Noah was perfect *in his generation.*

Die redensart *tender mercies* ist ganz richtig auf Sprüche XII, 10 zurückgeführt; aber wir haben es da im original nicht mit einer ironischen figur, sondern mit dem concreten ursprünglichen sinne des wortes *rah*^{a}*mim* zu thun; wörtlich heisst es wohl: die eingeweide der bösen sind grausam, wie ja *bowels* noch jetzt in diesem sinne gebraucht werden. Bei dieser gelegenheit möchte ich den bibelkundigen verfasser fragen, ob nicht die phrase „wrapped up in his love, in him" biblischen ursprungs ist? Mir schwebt die stelle vor, „his life is bound up in the lad's life" (Genesis XLIV, 30) und Sam. XXV, 29.

Vor der letzten abhandlung „Annotated Specimens of Arryese": A Study in Slang and its Congeners macht die kritik halt: ich fühle mich da seite für seite als dankbarer schüler eines meisters, der wie keiner vor ihm den Londoner Slang in laut-, form- und satzlehre mit sprachwissenschaftlicher methode behandelt.

Alles in allem ein lehrreiches, anregendes, vortreffliches buch.

Wien, December 1894. L. Kellner.

Theodor Vetter, Die Göttliche Rowe. Zürich, Druck von F. Schulthess 1894. 20 S.

Die „göttliche" oder „himmlische" nannte Klopstocks überschwänglichkeit die edele dichterin Elisabeth Rowe, geborene Singer (1674—1737), deren gottesfürchtig tugendsamen wandel fromme zeitgenossen nicht genug rühmen können, deren kunst ganz im dienst ihres gottes und heilandes aufging. Sie war keine dichterin von hervorragender bedeutung und nicht mit unrecht tadelt der übersetzer ihrer vermischten poetischen werke (1772 vergl. die anm.), dass sie „einerley Gegenstand gar zu oft auf einerley Seite" betrachte, allein schon wegen der wirkung, die sie auf Klopstock und den jungen Wieland ausübte, verdient sie beachtung. Vetter hat sich mit der schilderung ihres schaffens eine verdienstliche aufgabe gestellt. Auch in England wurden ihre schöpfungen mehr und in weiteren kreisen

geschätzt, als er anzunehmen scheint. Ihre Miscellaneous Works, die zuerst 1739 erschienen, erlebten 1756 die vierte und danach wohl noch mehrere auflagen, die Devout Exercises of the Heart wurden nach Allibone 1738, 39, 43 und im 19. jahrhundert noch drei mal, 1804, 1850 und 1860 herausgegeben. Aus einer notiz Allibones erfahren wir auch, dass R. Southey ihre vorzüge zu würdigen wusste und A. M. Toplady (1740—1778), ein anhänger der lehre Calvins, ihre lebensgeschichte schrieb.

Die angeführten Miscellaneous Works enthalten eine biographie der Elisabeth Rowe und ihres gatten Thomas, dazu eine charakterschilderung jener, die alle ihre seelischen vorzüge nur zu eingehend beleuchtet. Eine übersetzung dieser biographie, deren verfasser der bruder Thomas Rowe's und herausgeber der sammlung, Theophilus Rowe, ist, bieten die Lebens-Beschreibung, Andachts-Uebungen, Herzens-Gespräche der Frau Elisabeth Rowe (Zürich 1761, s. unten). Von dieser sprachlich nicht uninteressanten übersetzung mag hier ein stilprobe folgen. Die stelle s. XXXVIII der Miscellaneous Works (1756): *Next to lewd and profane writings, she expressed the strongest aversion to satire, as it is usually so replete with personal malice and invective* lautet in der übertragung: *Sie war voller sanftmut, und hatte ausser üppigen schriften, vor nichts einen grössern abscheu als satiren, welche personen boshafter weise anzäpfen.* Auf Theophilus Rowe gehen mittelbar oder unmittelbar wohl auch die biographischen tatsachen zurück, die Vetter in seiner abhandlung anführt. Ausser den lebensverhältnissen der Rowe behandelt der verfasser in kurzen charakteristiken auch ihre wichtigsten schriften. Ein tieferes eindringen in den gegenstand wäre wohl möglich, eine eingehendere untersuchung über das verhältnis von Wieland's Briefen von Verstorbenen an hinterlassene Freunde zu den Letters from the Dead to Living der Rowe eine dankenswerte aufgabe gewesen, allein auch in dieser form ist Vetters aufsatz als ein verdienstlicher beitrag zur kenntnis der englischen litteratur zu bezeichnen.

Anmerkung. Die königl. bibliothek zu Berlin besitzt von Elisabeth Rowe:

1. The Miscellaneous Works, in Prose and Verse, of Mrs. E. Rowe: Published by her Order, By Mr. Theophilus Rowe. To which are added Poems on Several Occasions, By Mr. Thomas Rowe. And to the Whole is prefixed an Account of the Lives and Writings of the Authors. In Two Volumes. The Fourth Edition, Corrected. To which is added the History of Joseph, a Poem in Ten Books. London: Printed for Henry Lintot 1756.

2. Die Freundschaft nach dem Tode, in Briefen der Verstorbenen an die Lebenden. Nebst moralischen und scherzhaften Briefen. Aus dem Englischen der Frau Rowe nach der Fünften Auflage ins Deutsche übersetzte. Göttingen, bey den Gebrüdern Schmid, 1745. XXXVI, 504 S.

3. Lebens-Beschreibung, Andachts-Uebungen, Herzens-Gespräche, in ungebundener, und gebundener Rede, nebst andern Poesien der Frau E. R. Aus dem Englischen übersetzt, verbessert und vermehrt. Zürich, Bey Heidegger und Co. 1761. 22, 608 S. (mit einem bildnis, unterschrieben: Hier siehst du Rowen Bildnis stehn | Obgleich als Mensch, doch Engel schön).

4. Elisabeth Rowe vermischte Poetische Werke. Nebst einigen prosaischen Gesprächen. Aus dem Englischen übersetzt. Frankfurt und Leipzig, bey Christian Gottlieb Herteln 1772. 448 S. (Uebersetzung in prosa).

Berlin. F. Dieter.

Entgegnung.

Herr prof. Holthausen hat in diesem blatte eine besprechung meiner neuausgabe von Grein's 'Bibliothek der angelsächsischen Poesie' II, 2 abdrucken lassen, die so gehalten ist, dass ich, so wenig bei solchen streitigkeiten herauskommt, doch einige gegenbemerkungen nicht unterlassen will. Doch halte ich mich nur an den allgemeinen teil. Den andern teil zu widerlegen, passt sich am besten im buche selbst.

Der anfang der besprechung könnte fast glauben machen, als ob der verfasser derselben meine ausgabe loben wollte! Denn H. sagt, dass sich gewiss alle fachgenossen freuen würden, dass nun der zweite band fertig vorläge, 'wodurch dieses wichtige werk seinem abschlusse ein tüchtiges stück näher gebracht' sei. Dann folgt eine aufzählung der stücke, die in II, 2 enthalten sind, und H. giebt zu, dass einige derselben bei Grein gefehlt hätten. Ob die aufnahme neuer stücke zur zufriedenheit des herrn recensenten geschehen ist, oder ob dieselben auch zu den stücken gehören, die 'die neuausgabe recht anschwellen und verteuern', erfahren wir nicht. Hierüber braucht sich ja ein moderner kritiker nicht auszusprechen: er hat wichtigeres zu thun. Er muss das buch tadeln, um dann um so heller sein licht leuchten zu lassen und der staunenden welt zu zeigen, was er für schöne conjecturen gemacht, und wie er das werk eingerichtet, wenn er, und nicht ein so conservativer, sich ängstlich an den buchstaben anklammernder herausgeber das buch verfasst hätte.

Zunächst wird mir vorgeworfen, denn als vorwurf muss ich diese bemerkung wohl auffassen, dass die 'Literatische Nachweise' erst im dritten bande nachkommen sollen. Ich kann diesen druckfehler 'literatisch' nirgends finden, H. fand ihn wohl auch nicht mehr, sonst hätte er sicherlich die seite angegeben! Meines wissens sage ich: "Die 'Literarische Nachweise' lasse ich weg, da man das nötige in meinem 'Grundriss zur Geschichte der ags. Literatur' nachsehen kann und ich nachträge hierzu lieber im letzten bande der 'Bibliothek' gebe." Dies lautet doch etwas anders, als H. es anführt! Sollte übrigens obiger druckfehler wirklich wo stehen, so weiss H. aus eigner erfahrung, wie leicht druckfehler sich einschleichen können und übersehen werden.

Weiter wird mir vorgehalten, dass ich die accente der hs. nicht angegeben hätte, die, 'wie es sich gebührt' unter den text gehört hätten. In II, 1 glaubte ich es recht gut zu machen und stellte die accentuierten wörter am schlusse alphabetisch zusammen, nun werde ich belehrt, dass die accente unter dem text zu stehen haben. Soll es dadurch übersichtlicher werden? Doch 'das ist geschmacksache!' (wie H. auf s. 195 sagt).

Acht seiten nachträge, die ich zu meiner ausgabe der Verceller hs. nach einer dort angefertigten photographie mache (zwei davon beziehen sich allerdings nur auf das von Napier entdeckte stück), erregen H.'s grimm in hohem masse. 'Obwohl eine anzahl von den behauptungen Napiers zurückgewiesen werden, ist W. doch gezwungen, ihm in vielen wichtigen punkten recht zu geben'. Wenn ich 'eine anzahl von den behauptungen Napiers zurückweise', scheinen mir meine nachträge doch nützlich zu sein. Wenn ich verschiedne andre punkte (um viele handelt es

sich nicht) feststellen kann, auch indem ich Napier recht geben muss, so geschieht dies mit freuden, denn mir kommt es nur auf die sache selbst an; wäre dies nicht, wer hätte mich denn 'zwingen' können, die lesarten nach den photographien, die in meinem besitze, festzustellen? Zupitza, der tiefern einblick in den text der Elene hat, als H., erklärt (Elene, 3. aufl. III), dass Napier von mir 'oft nur in geringen kleinigkeiten' abweiche. Wenn Napier und in andern hss. Dietrich, Sievers, Sweet, Skeat und andre tüchtige kenner des Angelsächsischen sich in manchem versahen, scheint mir irrtum im collationieren allgemein menschlich zu sein. Viel unsicherheit im lesen giebt in der Verceller hs. die eigentümliche form des *p*, wie jeder weiss, der dieselbe einmal gesehen hat (wozu H. nicht gehört). Dass es mir nur um feststellung, und zwar um endgiltige, der lesarten zu thun ist, glaube ich am besten durch meine ausgabe der Verceller hs. in lichtdruck bewiesen zu haben (allerdings auch ein werk, das sich studenten nicht anschaffen können, vgl. unten!).

Der kritische apparat zeigt nach H. wieder 'dieselbe breite und weitschweifigkeit, wie in den früheren lieferungen', wodurch die neuausgabe leider 'recht angeschwollen und verteuert' sei. 'Welcher studierende kann sich ein so kostspieliges werk anschaffen' ruft H. erbost aus. Kochs Grammatik, Mätzners Grammatik und Altenglisches Wörterbuch, Stratmann und eine reihe anderer werke kann sich der studierende auch nicht anschaffen. Was über fünf mark kostet, kauft sich die grosse menge der studenten in Deutschland nicht (in Russland ist dies wohl ebenso!). Doch dafür giebt es ja die universitäts- und seminarbibliotheken, wo sich diese bücher finden. Schon vor etwa 25 jahren klagte mir Grein einmal (zu einer zeit, da die 'Bibliothek' noch zum buchhändlerpreise von 16 thalern zu haben war), dass das studium des Angelsächsischen unter den studenten sich nicht verbreite, weil sein buch zu teuer sei. Wenn es schon damals zu teuer war, so kann man jetzt natürlich gar nicht mehr auf studenten als käufer rechnen. Dass der zweite band teurer als der erste, liegt nicht an den etwas mehr oder weniger anmerkungen, sondern an andrem. Erstlich enthält band II etwa 2200 verse text mehr als I, dann sind die druckkosten in den letzten jahren bedeutend gestiegen, endlich aber wird der preis des buches vom jetzigen besitzer der verlagsfirma nach andren grundsätzen als früher berechnet. Herr H. scheint allerdings noch die naive ansicht zu haben, dass man mit einem buche wie dem vorliegenden sich viel reichtümer erwerben könnte und sieht wohl schon im geiste, wie ich die vollen geldsäcke für die weitschweifigen anmerkungen einstreiche. Dagegen erlaube ich mir die bemerkung, dass ich bei dem zweiten bande der bibliothek hunderte von mark zusetzen musste, um die nötigen reisen ausführen zu können.

Doch ist es H. auch offenbar gar nicht so ernst mit den zu vielen anmerkungen. Denn nachdem er mir eben vorgeworfen hat, ich gäbe zuviel, wird mir sofort vorgehalten: mein kritischer apparat sei aber nicht vollständig. 'Kritische besprechungen und grammatische arbeiten über einzelne texte', besonders aber 'dissertationsthesen' soll ich übersehen haben. Von letzteren kann ich bei H. auch keine finden: In meiner ausgabe aber lasse ich dieselben auch in zukunft weg, da niemals begründung

dabei gegeben ist und man weiss, wie solche thesen entstehen! Kritische besprechungen, wenn sie wirklich besserung enthielten, habe ich herangezogen. Wenn H. bei seinen stichproben keine stellen dieser art gefunden hat (nach ihm soll ich sie niemals herangezogen haben), so beweist dies nur, dass stichproben noch durchaus nicht beweisend sind. Allerdings H., der jährlich selbst eine anzahl ags. conjecturen in die welt setzt (erst eine hat allgemein anklang gefunden), wird über 'wirkliche besserungen' anderer meinung als ich sein. Doch dies ist geschmacksache! Ausserdem gebe ich gerne zu, dass mir manches hilfsmittel fehlt, besonders ist dies bei dissertationen, programmen und ähnlichen schriften leicht der fall. H. sagt selbst: er habe nicht alle hilfsmittel zur hand; ich aber muss natürlich, nach seiner ansicht, alles zur hand haben.

Auch hat H. in seinem eifer ganz übersehen, dass man ein buch von 36 bogen nicht so rasch drucken kann, ich also manche abhandlungen und drucke noch nicht beachten konnte. Band II, 2 wurde in verschiedenen zeiten gedruckt: bogen 14—20 ausschl. vor herbst 1890. Dann ruhte von herbst 1890 bis ende 1891 der druck vollständig, da ich in dieser zeit ein akademisches amt zu führen hatte, das mich völlig in anspruch nahm. Fosters schrift über Judith konnte ich daher unter dem texte gar nicht benutzen, auch nicht Millers ausgabe für den Hymnus (dagegen benutzte ich abschriften von Miller, wie ich auch angab). Sievers Metrik konnte ich auch noch nicht gebrauchen; Sievers änderungsvorschläge in den Beiträgen habe ich berücksichtigt und zwar nicht nur 'hie und da', wie H. behauptet. Dass ich möglichst wenige besserungen in den text gesetzt habe, hängt mit meinen ansichten über textherstellung zusammen. Wenn ich bei änderungen aus metrischen gründen ganz besonders vorsichtig war, so kommt es daher, weil ich glaube, dass man die metrik aus den vorhandnen dichtungen ableiten soll, nicht aber gleich lustig drauf los die texte darnach 'verbessern'.

Den allgemeinen teil seiner besprechung schliesst H. mit der wunderbaren bemerkung, dass meine neuausgabe ihren vorgängern (sic!) gegenüber nicht dasselbe bedeute, was Greins verdienstvolle leistung seiner zeit war.' Wie sollte ich zu einer solchen überhebung kommen, als hätte ich mit meiner neuherausgabe auch nur annähernd das leisten können, was Grein seiner zeit that. Grein begründete durch seine herausgabe der Bibliothek das studium des Angelsächsischen in Deutschland. Wie kann eine neuherausgabe dasselbe bedeuten? Am wenigsten aber neige ich zu einer solchen selbstüberhebung, da ich in Grein nicht nur den meister der angelsächsischen philologie, sondern auch meinen lieben lehrer verehre, von dem ich nicht nur Angelsächsisch, sondern vor allem durch sein selbstloses wesen bescheidenheit lernte. Wenn es mir also vergönnt ist, da mein teil weiter zu bauen, wo Grein abbrach, bin ich vollständig zufrieden; Grein übertreffen oder auch nur dasselbe für die englische philologie leisten, wie er, kann jetzt überhaupt niemand mehr!

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Juristische bezeichnungen in der englischen sprache.

Bei den deutschen gerichten besteht die praxis, in englischer sprache ausgefertigte urkunden, deren einsichtnahme geboten erscheint, von beeidigten und zwar in der regel ein für alle male beeidigten dolmetschern übersetzen zu lassen. Diese beeidigten übersetzer gehören verschiedenen berufsklassen an; meistens sind es erfahrene philologen, welche eine specielle vorbildung in den neueren sprachen genossen haben; manchmal gehören sie der geschäftswelt an und zuweilen sind es mitglieder des deutschen rechtsanwaltstandes. Die englischen gerichte haben ein abweichendes verfahren vorgezogen. Allgemein beeidigte übersetzer sind in England nicht bekannt; jeder einzelnen übersetzung ist eine schriftliche, eidliche erklärung des übersetzers beizufügen, welcher darin zu versichern hat, dass er mit der englischen und der betreffenden fremden sprache wohlvertraut ist. Von diesem allgemeinen verfahren besteht jedoch insofern eine wichtige ausnahme, als das Londoner nachlassgericht nur übersetzungen acceptiert, welche auf dem büreau eines Londoner notars angefertigt und von dem betreffenden notar als richtige übersetzungen bescheinigt sind. Es folgt daraus, dass es zwecklos ist, deutsche testamente, welche beim Londoner nachlassgericht eingereicht werden sollen, in Deutschland übersetzen zu lassen. Man könnte sogar weiter gehen und sagen, dass bei englischen gerichten einzureichende übersetzungen besser in England selbst angefertigt werden; denn die englische gerichtspraxis erfordert, wie bereits oben bemerkt, in jedem einzelnen falle eine beeidigte erklärung des übersetzers, welche in vielen teilen Deutschlands nur mit grosser mühe zu beschaffen ist. Dass in London notare mit übersetzungen betraut sind, ist für England nichts auffallendes; der Londoner notar gehört nicht, wie in Deutschland, dem anwaltsstande an; seine vorbildung ist keine juristische.

Die ersten versuche, von englischen juristen abgefasste urkunden in die deutsche sprache zu übersetzen, dürften kaum zu denjenigen versuchen zu rechnen sein, auf welche der deutsche übersetzer mit vergnügen zurückblickt. Die besten wörterbücher werden ihn in stich lassen, und vergeblich wird er in seinen erinnerungen nach momenten suchen, wo er das betreffende wort gehört oder gelesen hat. Andere worte wird er wieder ohne zaudern und zagen übersetzen, ohne dabei zu ahnen, dass, was ihm leicht und einfach erscheint, juristisch die grössten schwierigkeiten bereitet.

Betrachten wir einmal etwas näher die eigentliche aufgabe des deutschen übersetzers. Die erste vorbedingung ist, dass er das schriftstück, welches er übersetzen soll, voll und g a n z versteht, und dazu gehört genau genommen die kenntnis und zwar die gründliche kenntnis des englischen rechts. Oder will man behaupten, dass ein nicht juristisch gebildeter kenner der alten sprachen in der lage ist, eine befriedigende übersetzung des corpus juris civilis anzufertigen? In zweiter linie ist erforderlich, dass der deutsche übersetzer mit der deutschen rechtssprache gründlich vertraut ist, mit anderen worten, er muss ein deutscher jurist sein. Es genügt z. b. nicht, dass ihm bekannt ist, dass das wort partnership

eine association bezeichnet, welcher die juristische persönlichkeit fehlt; er muss auch wissen, dass der offenen handelsgesellschaft des deutschen rechts eine gewisse juristische persönlichkeit beiwohnt, und daher partnership nicht mit offener handelsgesellschaft übersetzt werden darf. Nur derjenige übersetzer, welcher das englische und das deutsche recht beherrscht, vermag zu prüfen, ob ein englischer ausdruck sich überhaupt in deutscher sprache wiedergeben lässt. Solcher ausdrücke giebt es eine grosse zahl; dass sie so zahlreich vorhanden sind, beruht auf der grundverschiedenen historischen entwickelung des englischen und des deutschen rechts; letzteres hat sich auf römisch rechtlicher grundlage aufgebaut, während das englische recht sich mit erfolg vom einflusse des römischen rechts freigehalten hat. Es ist viel leichter, das corpus juris civilis ins deutsche zu übersetzen, als ein englisches gesetz oder eine englische juristische urkunde.

Man wird hier mit recht einwenden, dass übersetzer der geschilderten art dem reiche der ideale angehören und falls sie existieren, sich in der regel anderen mehr einträglichen arbeiten zuwenden werden. Die praxis muss sich allerdings mit übersetzern behelfen, welche nicht sämtliche der gedachten eigentlichen vorbedingungen erfüllen, und es darf wohl hinzugefügt werden, dass in gewöhnlichen fällen die dolmetscher ihre arbeiten in zufriedenstellender weise verrichten, vorausgesetzt, dass sie nicht aus den augen lassen, mit welchen schwierigkeiten ihre aufgabe verbunden ist.

Diese schwierigkeiten ergaben sich oft bei der wiedergabe von worten, welche auf den ersten blick höchst einfach erscheinen. Z. b. das wort „heir“. Das bekannte wörterbuch von Thieme-Preusser meint, das wort sei mit „erbe, leibeserbe, erbin“ wiederzugeben. Die richtige übersetzung is indessen „der gesetzliche nachfolger in den grundbesitz im todesfalle“. Erben im technisch-deutschen sinne dieses wortes giebt es in England überhaupt nicht. Thieme-Preusser glaubt ferner, administrator könne mit testamentsvollzieher wiedergegeben werden. Jeder Engländer weiss aber, dass ein administrator vorzugsweise dann bestellt wird, wenn eine person ohne hinterlassung letztwilliger verfügungen verstirbt. Thieme-Preusser's übersetzung ist auch insofern falsch, als ein administrator keinesfalls ein blosser vollzieher oder verwalter ist, sondern der materielle rechtsnachfolger des verstorbenen. Das wort administrator ist richtig, wenn auch nicht erschöpfend, mit „materieller nachlassrepräsentant“ wiederzugeben, und dasselbe bedeutet executor, nur mit dem unterschiede, dass letzterer nicht bloss vom gerichte ernannt, sondern in einer letztwilligen verfügung eingesetzt ist. Executor ist alles andere als ein testamentsvollstrecker im deutschen sinne dieses wortes. Letzwillige verfügung ist die richtige übersetzung für last will; testamente im technischen sinne giebt es in England nicht, wenn das wort testament auch noch häufig in pleonastischer weise gebraucht wird. Wenden wir uns vom erbrecht zum übrigen privatrecht, so finden wir z. b. das sehr häufig wiederkehrende wort trustee, d. h. eine person, welcher ein recht nur formell zusteht, während der nutzen aus diesem recht einer anderen person zukommt. Man könnte das wort mit „fiduciar“ übersetzen. In konkurssachen ist man geneigt, trustee und konkursverwalter als identisch zu behandeln; dies ist ein

irrtum; denn der trustee ist rechtsnachfolger des konkursschuldners, nicht aber der deutsche konkursverwalter. Viel gesündigt wird ferner an dem worte property. Es kann eigentum bedeuten, aber ebensowohl ein weniger weitgehendes recht. Z. b. hat ein pfandgläubiger property an der pfandsache. Wo man daher nicht ganz sicher ist, dass unter property eigentum zu verstehen ist, sollte man es mit vermögensrecht wiedergeben.

Diesen beispielen lassen sich dutzende anderer anreihen. Die obigen dürften indessen genügen, um den deutschen übersetzer, der das interesse seiner auftraggeber und die pflichten seines berufes vor augen hat, zur denkbar grössten vorsicht zu mahnen. Er übersieht nicht, was von seiner übersetzung abhängt, und kann sich nicht darauf verlassen, dass das deutsche gericht in der lage sein wird, seine übersetzung einer nachprüfung zu unterziehen. Ein einziges falsch gewähltes wort kann zur folge haben, dass eine in wirklichkeit unbegründete klage erhoben und geld und zeit nutzlos vergeudet wird, um ganz von dem bedeutend schlimmeren fall zu schweigen, wo die unrichtige übersetzung zu einem unrichtigen urteil führt.

Man sagt den Engländern nach, dass ihnen das talent für fremde sprachen fehle, und citiert die denkwürdigen worte jenes Engländers, welcher in Paris eine einladung mit den worten ablehnte: „Je voudrais, si je coudrais, mais je ne cannais pas.“ Man lächelt, und ebenso lächelten vor kurzem eine reihe englischer anwälte, welchem die probenummer des Reichsgerichts-Reporter zuging, der anscheinend in Leipzig das licht der welt erblickt hat. Deutschland produciert auch zuweilen curiosa auf dem gebiete der übersetzung.

London. C. H. P. Inhülsen.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Arnold Schröer, Ueber Erziehung, Bildung und Volksinteresse *in England und Deutschland.* 2. unveränderte Auflage. Dresden-N., Verlag von Oscar Damm 1894. M. 1,20.

Unter diesem titel fasst Arnold Schröer, der geschätzte Anglist, eine reihe von aufsätzen zusammen, die zu verschiedenen zeiten in der Frankfurter Zeitung und im Deutschen Wochenblatt einzeln erschienen waren, und zwar sind es folgende: I. *Schule, Erziehung und Weltherrschaft der Engländer.* — II. *Die Lehr- und Lernfreiheit an unseren Universitäten.* — III. *Wissenschaft und Publikum.* — IV. *Literarische Produktion und Ueberproduktion.* — V. *Unsere Bibliotheken.* — VI. *Zur Beurtheilung der heutigen Engländer: Drage's Cyril.*

Man muss dem verfasser dankbar sein, dass er sich entschlossen hat, diese feuilletons einem grösseren publikum zugänglich zu machen, denn sie sind von patriotischem geiste erfüllt und weisen freimütig auf mehr als eine wunde in unserem sozialen leben hin, wo staat und gesellschaft helfend eingreifen könnten. Anregend bleiben sie stets, selbst da wo sie zum widerspruch herausfordern. Wollten wir diese abweichende meinung in allen punkten ausdrücken, so müssten wir bei sätzen anfangen wie:

9jährigem schulzwange kommen sie auf die universität. Sie haben den besten willen, die kollegien zu besuchen, aber nur zu häufig ist der vortrag entweder zu hoch gehalten oder so langweilig, dass sie abgeschreckt werden. Wir kennen eine ganze reihe von fällen, dass die jungen leute aus diesem grunde schliesslich zu anderen berufen übergegangen sind. Die regierung sollte ihr hauptaugenmerk darauf richten, nicht einen stern 1. grösse für die oder die professur anzustellen, sondern einen mann, der, wissenschaftlich tüchtig, in erster linie ein guter lehrer ist, d. h. einen mann, der anregend vortragen und gut unterrichten kann, und der ein herz für seine studenten hat. Solche männer brauchen wir, und nicht solche, die in haltung und sprechweise gleich erkennen lassen, dass die vorlesung ihnen eigentlich unangenehm ist und die zuhörerschaft für sie insofern nur interesse hat, als sie nach dem grossen einmaleins ein einkommen von so und so viel mark darstellt. Wenn daher Schröer s. 28 sagt, es wäre doch wahrlich einem älteren professor nicht zuzumuten, dass er jahr aus jahr ein den füchsen elemente einpauke, so stehe ich auf völlig entgegengesetztem standpunkte und behaupte: wenn es einem 75jährigen manne wie dem fürsten Hohenlohe keine zu starke zumutung war, dem rufe seines kaisers und königs zu folgen und die arbeitvolle leitung der geschäfte eines grossen reiches in die hand zu nehmen, so wird es wohl für einen „älteren" professor nicht zu viel sein, die studierende jugend praktisch in die wissenschaft einzuführen, denn dafür ist auch er berufen worden im namen des königs und auch seine thätigkeit steht unter dem zeichen: im namen des königs!

Wir haben in dieser beziehung die bittersten klagen von seiten der studenten gehört und fasst noch bitterere darüber, dass sie von ihren professoren so gar wenig winke für ihren späteren praktischen beruf erhalten, ja geradezu benachteiligt werden. Wenn z. b. ein junger armer mann, der später an die schule gehen will, als doctorarbeit von seinem spezialprofessor etwa ein thema bekommt wie *„Medizinisches in griechischen Inschriften"*, ein thema, an dem er jahre lang arbeiten muss, so schlägt eine solche wahl aller gesunden lebensweisheit ins gesicht, womit wir natürlich andrerseits auch nicht ein thema loben wollten wie etwa: *fore ut in den ersten sechs Kapiteln von Ciceros Sestiana.*

III. *Wissenschaft und Publikum.* IV. *Literarische Produktion und Ueberproduktion.* Schröer beklagt die geringe anteilnahme des publikums an dem wissenschaftlichen leben und ein verkennen der unvergleichlichen bedeutung des klassischen altertums und hält uns dagegen die englischen gesellschaften mit wissenschaftlichem anstrich entgegen. Wer ist nun bei uns dran schuld? Die lehrer! „Wenn in unserer nation heute eine entfremdung zwischen wissenschaft und leben eingetreten ist, so trifft die schuld — heisst es s. 46 — vor allem unsere lehrer." Wem ist aber der aufschwung Deutschlands in unserem jahrhundert zu danken? Der wissenschaft, also den „universitäts"professoren. Nun ich bekenne offen, dass ich meine wissenschaft liebe, aber nicht minder offen bekenne ich, dass ich in all den berührten punkten so meine eigene ketzerische ansicht habe. Ich meine, wenn z. b. in der Goethe Society eine ältliche Miss X über Goethes farbenlehre liest, so ist das auch danach; ich meine ferner,

dass ein gut teil unsrer nationalen volkskraft uns verloren geht durch die überschätzung des klassischen altertums und der wissenschaft, und dass die erfolge unseres volkes in diesem jahrhundert keine katheder-erfolge sind. Wie sehr die lehrer, oder ob sie überhaupt an der entfremdung zwischen wissenschaft und leben schuld sind, dafür bleibt Schröer den beweis schuldig, wie auch dafür, dass sie sich statt dem allgemeinen besten zu dienen, „in gegenseitiger, lächerlicher rivalität im dienste der lieben eitelkeit“ zersplitterten (s. 49). Wenn sie ferner nach Schröer von ihrer universitätszeit her kein klares zielbewusstsein für die arbeit ihres lebens mitbringen, wenn ein lehrer der neueren sprachen z. b. statt den modernen kulturinteressen zu dienen „von der universität nichts als etwa ein interesse für die laut- und formenlehre des provenzalischen im mittelalter mitbringt“, so richtet er doch seine vorwürfe nicht an die lehrer, sondern gerade an die universität, die den späteren beruf des philologen kaum berücksichtigt. Die schuld an der entfremdung trägt in der hauptsache der professor, indem er bücher schreibt, durch die sich der mann der wissenschaft durcharbeiten muss, die aber das grosse publikum bei seite schiebt, weil ihre form bei aller trefflichkeit des inhaltes ungeniessbar ist. Streng wissenschaftliche bücher, die auch der nicht-fachmann gern in die hand nimmt, sind bei uns selten.

V. *Unsere Bibliotheken.* Was Schröer über unsere bibliotheken sagt, können wir durchaus unterschreiben. Das entgegenkommen der beamten ist gering, weil sie jede bitte als störung ihrer wissenschaftlichen privatarbeiten empfinden, die bestimmungen über die benutzung der bücher sind so engherzig als möglich gefasst. Auf einer bibliothek z. b. bekommt man in der regel die bücher nur schwer mit nach hause, und zwar die alten nicht, weil sie zu alt, die neuen nicht, weil sie zu neu sind. Auf derselben bibliothek wurde einem universitätsdozenten, der die umfangreiche Plato-übersetzung von Müller-Steinhart verlangte, freundschaftlich geraten, sich doch den billigen Reclam zu kaufen statt die bücher zu entleihen. Eine andere bibliothek verlieh Cahier's Mélanges d'Archéologie, d'Histoire et de Littérature trotz besonderer empfehlung eines geheimrats nicht mit nach hause, weil sie zu wertvoll wären. Und dazu hatte man sich noch obendrein erboten, den marktwert der bücher zur sicherstellung zu hinterlegen! Es ist uns ferner z. b. bekannt, dass einer der beamten häufig, um sich arbeit zu ersparen, auf die zettel „verliehen“ oder „fehlt“ schrieb, obwohl die bücher da waren, und dass schliesslich die mitglieder eines seminars ganze bündel solcher zettel gesammelt hatten und beschwerde beim seminardirektor führten; der aber schlug die sache nieder! Solche und ähnliche vorkommnisse lassen einen wünschen, man hätte das britische museum *within easy reach*, oder unsere einrichtungen wären so wie drüben oder so, wie sie Schröer vorschlägt.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

New English Reading-Book for the use of Middle Forms in German High-Schools by **Dr. Hubert Wingerath**, Head-master of St. John's High-School, Strasburg (Elsass). Cologne (Dumont-Schauberg) 1894. 8. XII u. 345 seiten.

Dieses lesebuch für mittle klassen, das auch bei den weitestgehenden anforderungen auf drei jahre völlig ausreicht, kann ich warm empfehlen. Im gegensatze zu der gegenwärtig sehr verbreiteten ansicht, dass der schüler gar nicht früh und tief genug in englisches bez. französisches anschauen und leben eingetaucht werden könne, befolgt Wingerath den guten alten schulmeistergrundsatz, dass vom bekannten auszugehen sei: er versetzt 'die schüler nicht gleich auf englischen boden und in englisches kinderleben', sondern führt ihnen zunächst die gegenstände ihrer unmittelbaren deutschen umgebung vor und lenkt erst dann ihren blick auf dieselben gegenstände in der fremde. Hierzu dienen ihm sogenannte Object Lessons, leichte, in hübschen einfachen sätzen geschriebene stücke über schule, kirche, haus, garten, familie, nahrung usf., die er, mit benutzung englischer stoffe, zum grössten teile selber ausgearbeitet hat. Auf die Object Lessons folgen fabeln, märchen und sagen, erzählungen, geschichtliche, geographische, naturwissenschaftliche stücke usf.; zuletzt (s. 305—345) kommen gedichte. Fast der gesamte inhalt des buches ist schriftstellern des 19. jahrhunderts entnommen.

Bonn. M. Trautmann.

Great Explorers and Inventors. Biographien, für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von **Dr. F. J. Wershofen.** Mit 2 Abbildungen und einer Karte. 175 S. Preis: geb. 1 Mark 40 Pf. 11. Bändchen der II. Abtheilung der „Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit" von **L. Bahlsen** und **J. Hengesbach.**. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Hermann Heyfelder, 1895.

— — Vorbereitungen und Wörterbuch hierzu. Kart.

Der Inhalt dieses bändchens zerfällt in folgende zwölf abschnitte: I. Columbus, II. Vespucci, Cabot, Magellan, III. Frobisher, Davis, Gilbert, IV. Francis Drake, V. Raleigh, Smith, VI. Henry Hudson, VII. Richard Arkwright, VIII. John Heathcoat, IX. Joseph Jacquard, X. Bernard Palissy, XI. John Fred. Böttger, XII. James Watt. Diese biographien, von denen die letzte die umfangreichste ist, hat der herausgeber in gekürzter und teilweise umgearbeiteter gestalt verschiedenen englischen werken, die er im vorworte namhaft macht, entnommen. Die zahlreichen anmerkungen (s. 115—145) setzen den schüler über alle sachlichen schwierigkeiten hinweg und verdienen, besonders was die erklärung der technischen ausdrücke betrifft, uneingeschränktes lob. Die sprache des englischen textes ist so klar und einfach, dass es der herausgeber nicht für nothwendig erachtet hat, irgendwelche grammatische construction zu erklären. Einige

stellen hätten wohl einer erklärung bedurft, so s. 45 *in order to the purchase and collection of hair*, s. 69 *which first set Palissy a thinking about the new art*, ib. *all manner of experiments*, s. 71 *three dozen new earthen pots*, s. 76 *he describes how that*[1] *the calves of his legs had disappeared*, s. 98 *to prevent it passing down.*

Diesem bändchen ist ein gesondertes heft von 56 seiten beigegeben, welches zu den ersten drei stücken eine vollständige vorbereitung und zu den übrigen ein alphabetisches wörterverzeichnis enthält. Das wörterbuch ist, nach den vom referenten angestellten stichproben zu schliessen, verlässlich; nur einige wenige ausstellungen wären hier zu machen. „*Adaptation* anpassung" passt nicht zu s. 92 *Most of his spare time was thus devoted to mechanical adaptations of his own contrivance*; bei *enamel* steht nur „Email", obwohl es auch als verb vorkommt s. 65 *enamelled earthenware*; bei *general* fehlt der ausdruck *general merchant* (s. 89); bei *inform* fehlt vor der bedeutung „anzeigen" die präposition *against* (s. 77 *His enemies having informed against him*); *manipulative* fehlt ganz (s. 92 *manipulative science*); „*possess* besitzen" passt nicht zu s. 69 *the determination to discover the enamel possessed him like a passion*; *property* heisst nicht nur „eigentum" und „vermögen", sondern auch „eigenschaft", wie die stelle s. 83 *the white colour was an essential property of true porcelain* deutlich zeigt; endlich erklären die bedeutungen zu *stand* „stehen, aushalten" nicht die stelle s. 83 *accident stood his friend*, wo doch *stood* ganz gleichbedeutend ist mit *was*!

Die ausstattung des 11. bändchens ist, wie die der früheren, eine vorzügliche, der druck ist recht gut. An druckfehlern sind mir nur aufgefallen: s. 19 sailers, s. 69 *af* (of), s. 72 *scantly*, s. 78 *manfacture*, s. 110 accum*m*ulate. Das büchlein ist zur schullectüre, sowie zur aufnahme in schülerbibliotheken bestens zu empfehlen.

Troppau, November 1894. J. Ellinger.

J. Bube, Sammlung Englischer Gedichte für Schule und Haus. Stuttgart. Verlag von Paul Neff. 1894. 135 SS. klein 8°.

Wenngleich kein mangel an guten englischen gedichtsammlungen für die schule herrscht, so ist die vorliegende auswahl doch einer eingehenderen berücksichtigung wert. Sie ist sowohl für höhere lehranstalten als auch für den privatgebrauch bestimmt und enthält neben den besseren erzeugnissen der älteren poesie (*Shakespeare*, *Milton*, *Thomson*, *Burns*) nur dichtungen aus dem laufenden jahrhundert. Im ganzen sind 30 dichter mit 100 poesieen vertreten. Ausser der bekannten *Standard Poetry* für die jugend weist die sammlung aus der neueren zeit manches schöne gedicht auf, welches in deutschen sammlungen bis jetzt noch nicht zu finden war, so die sachen von *Jean Ingelow, Mrs. Molesworth Bret Harte, Whyte-Melville* u. a. Andererseits sucht man vergebens nach gedichten, welche sich allgemeiner beliebtheit erfreuen und in England von jedem

[1] Vgl. W. Franz, Zur Syntax des älteren Neuenglisch in den „Engl. Stud.", XVIII, 422.

kinde auswendig gewusst werden. Die englische nationalhymne dürfte m. er. ebensowenig fehlen wie *Cambell's* 'Ye Mariners of England' und *Felicia Hemans'* weitverbreitetes 'The Homes of England'. Die patriotische poesie hätte überhaupt mehr berücksichtigt werden müssen. Das eine oder andere minderwertige fragment würde in einer sammlung für schulzwecke besser anerkannt guten und beliebten dichtungen wie 'The Miller of the Dee' von *Mackey*, 'The Inchcape Rock' und 'The Battle of Blenheim' von *Southey* (welche beiden dichter ganz fehlen), sowie 'Schill' von *Wordsworth* den platz räumen.

Zu verbessern sind einige störende druckfehler, so p. 21 z. 2, p. 26 z. 4 und p. 102 z. 13. Unter nr. 9 fehlt der name der verfasserin *Felicia Hemans* und unter nr. 44 *Thomas Moore*.

Mehrere gedichte dieser sammlung werden durch kurze erklärungen in englischer sprache eingeleitet und, wo es zum verständnis erforderlich ist, sachlich erläutert. In einem anhange sind noch kurze, englisch geschriebene biographien der zwölf bedeutendsten dichter hinzugefügt.

The English Teacher herausgeg. von **H. P. Junker.** Rengersche Buchhandlung, Gebhardt und Wilisch in Leipzig,

ist mit dem Oktober vorigen jahres in sein drittes lebensjahr eingetreten. Schon früher haben wir gelegenheit genommen, auf dieses gediegene unterhaltungs- und belehrungsblatt hinzuweisen. Seitdem hat dasselbe, den wünschen vieler leser entgegenkommend, verschiedene anerkennenswerte verbesserungen getroffen. So enthält nun jede nummer ein kurzes, ansprechendes gedicht und giebt zu allen wörtern des ersten stückes sowie zu lautlich schwierigeren der übrigen stücke die aussprachebezeichnung nach Vietri's bekanntem system, eine einrichtung, welche allen beifall verdient. Die einzelnen artikel sind nach wie vor sehr interessant und belehrend; wir bemerken darunter besonders viele beiträge zur englischen landes- und volkskunde. Wünschenswert wären gelegentlich noch briefe aus dem alltags- und geschäftsleben. Dem blatte, welches in kurzer zeit sich so viele freunde erworben hat, ist fernere günstige entwicklung zu wünschen. Dasselbe kann namentlich als eine leichte und, wie mich ein versuch überzeugt hat, sehr anregende privatlektüre für die schüler der oberen klassen empfohlen werden; einen reichhaltigeren lesestoff, als die beiden ersten jahrgänge mit ihren je 200 artikeln verschiedenartigsten inhalts, dürfte kein anderes werk von demselben umfange bieten.

Elberfeld. J. Klapperich.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den monaten September bis mitte December 1894.

1. Sprache (wissenschaftl. Grammatik, Etymologie, Metrik, Wörterbücher).

a) **Cook** (Prof. Alb. S.), A Glossary to the Old Northumbrian Gospels (Lindisfarne Gospels of Durham Book). VII, 263 s. Halle, M. Niemeyer. M. 10.

Reusch (J.), Die alten syntaktischen Reste im modernen Slang. Diss. Münster. 40 s.

Wülfing (Dr. J. Ernst), Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen. I. T.: Hauptwort, Artikel, Eigenschaftswort, Zahlwort, Fürwort. XXIX, 491 s. Bonn, Hanstein. M. 12.

b) **Graz** (F.), Die Metrik der sogenannten Caedmonschen Dichtungen. (Hft. 3 der Studien zum german. Alliterationsvers hrsg. v. M. Kaluza.) Berlin, Felber.

c) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 5. u. 6. Lfg. Stuttgart, Neff. je M. 0,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. 12. u. 13. Lfg. Berlin, Langenscheidt. je M. 1,50.

Neufeld's neue fremdsprachliche Wörterbücher. Englisch-Deutsch u. Deutsch-Englisch. Mit Bezeichnung der Aussprache in beiden Tln. Von Dr Bernh. Klein. 2 Tle. in 1 Bde. 4. Aufl. 16°. IV, 684 u. 660 sp. Berlin, Neufeld & Henius. Geb. M. 2.

Wessely and **Gironés**, Pocket Dictionary of the English and Spanish Languages. Thoroughly rev., and entirely rewritten by Louis Tolhausen and George Payn. 12°. VI, 218 u. 255 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 1,50; geb. M. 2,25.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Abegg (D.), Zur Entwickelung der historischen Dichtung bei den Angelsachsen. Diss. Strassburg. XII, 126 s. (Heft 73 der Quellen u. Forschungen.) Trübner, Strassburg. M. 3.

Dutz (H.), Der Dank des Todten in der englischen Litteratur. Literarhistorische Untersuchung. Progr. Troppau. 19 s.

Elster (Prof. Dr. E.), Die Aufgaben der Litteraturgeschichte. Akad. Antrittsrede. II, 22 s. Halle, M. Niemeyer. M. 0,80.

Hettner (Herm.), Literaturgeschichte des 18. Jhdts. 1. Tl.: Geschichte der englischen Literatur von der Wiederherstellung des Königtums bis in d. 2. Hälfte des 18. Jhdts. 1660—1770. 5. Aufl. XIV, 508 s. M. 9. Braunschweig, Vieweg.

Nover (Prof. Dr. J.), Die Faustsage u. ihre poetische Gestaltung. 46 s. M. 1. (Sammlg. gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge v. Virchow u. Wattenbach. N. F. 201.) Hamburg, Verlagsanstalt.

Prinzhorn (Wilhelmine), Von beiden Ufern des Atlantic. Eine englisch-amerikanische Anthologie. (Von James Thomson bis zur Gegenwart). Halle, Hendel. In Prachtb. m. Goldschnitt. M. 3,50. (814—20 der Gesamtlit. d. In- u. Auslandes.)

Sintenis (Frz.), Literarische Ansichten in Vorträgen: H. Sudermann, H. Seidel, Bret Harte, Mark Twain, E. Bellamy. 80 s. Jurjew, Karow. M. 2.

Vetter (Thdr.), Wallenstein in der dramatischen Dichtung des Jahrzehnts seines Todes — Micraelius — Glapthorne — Fulvio Testi. 42 s. Frauenfeld, Huber. M. 2.

Weddigen (Dr. F. H. Otto), Geschichte der Einwirkungen der deutschen Litteratur auf die Litteraturen der übrigen europäischen Kulturvölker der Neuzeit. 2. Ausg. VIII, 183 s. Leipzig (1888), O. Wigand. M. 2.

b) Aeltere Zeit.

aa) **Beowulf.** Hrsg. v. Alfr. Holder. I. Abdr. der Handschrift im British Museum, Cotton. Vitellius A.XV. 3. Aufl. 70 s. Freiburg i/B., Mohr. M. 1.

Codex Vercellensis. Die ags. Hs. zu Vercelli, in Lichtdruck genau nachgebildet. Hrsg. v. R. Wülker. Leipzig, Veit & Co. 4°. M. 30.

Runensteine. Vietor (W.), Beiträge zur Textkritik der northumbrischen Runensteine. Progr. Marburg. 16 s. u. 4 Tafeln. 4°.

bb) **Clariodus.** Curtis (F. J.), An Investigation of the Rimes and Phonology of the Middle-Scotch Romance Clariodus. A Contribution to the History of the English Language in Scotland. I. Diss. Heidelberg. 53 s.
Seege of Troye. Fick (Wilh.), Zur mittelenglischen Romanze Seege of Troye I—IV. Diss. Breslau. 42 s. Leipzig, Köhler. M. 1.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Dryden. Pughe (F. H.), John Drydens Uebersetzungen aus Theokrit. Diss. Breslau. 49 s.
Kyd. Gassner (H.), Cornelia von Thomas Kyd. Nach dem Drucke vom Jahre 1594 herausgeg. Progr. München, Ackermann. 74 s. M. 2.
May (Thomas). Werner (A.), Thomas May als Lustspieldichter. Progr. Budweis. 24 s. 4°.
Lyly. Child (Cl. Gr.), John Lyly and Euphuism. (Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philol. VII). Leipzig, Deichert. XII, 123 s. M. 2,40.
Milton's Poetische Werke. Deutsch von Adf. Böttger. 7. Aufl. Leipzig, Reclam. Geb. M. 2,25.
— Das verlorene Paradies. Deutsch v. Sam. Glieb. Bürde. In Prachtband M. 2. (Bibl. d. Gesamtlit. d. In- u. Auslandes.) Halle, Hendel.
— Hübler (F.), Milton und Klopstock, mit besonderer Berücksichtigung des Paradise Lost und des Messias (Fortsetzung). Progr. Reichenberg. 54 s.
Montgomerie. Hoffmann (O.), Studien zu Alexander Montgomerie. Diss. Breslau. 50 s. u. 1 Musikbeil. 8°.
Shakespeare. Wurth (L.), Das Vorspiel bei Shakespeare. Progr. Wien. 36 s.

d) Litteratur des 19. Jhdts.

aa) **Carlyle** (Thom.), Sozialpolitische Schriften. Aus dem Engl. übers. v. E. Pfannkuche. Mit einer Einleitg. u. Anm. hrsg. v. Dr. P. Hensel. 1. Bd. III, LXIV, 214 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 4; geb. 4,80.
Emerson (Ralph Waldo), Essays. Uebers. u. mit einer einleitenden Studie über d. Autor v. Dr. K. Federn. I. (IV, 134 s.) Halle, Hendel (821—22 d. Gesamtlit. d. In- u. Auslandes).
Kingsley (Charles), Römer u. Germanen. Vorträge geh. an d. Univ. zu Cambridge. Mit Vorrede v. Prof. Max Müller. Autoris. Uebersetzung nach d. 9. Aufl. des Originals von Maria Baumann. XVI, 296 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 4; geb. 5.

bb) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3000—3001. Moore (Frank Frankfort), A Gray Eye or so.
3002. Wilkins (Mary E.), Pembroke. A Novel.
3003. Weymann (Stanley J.), Under the Red Robe.
3004. Esler (E. Rentoul), The Way they loved at Grimpat. Village Idylls.
3005—6. Crockett (S. R.), The Raiders. Being some passages in the life of John Faa, Lord and Earl of Little Egypt. With a glossary of Scottish words and phrases.
3007 D'Esterre Keeling (Elsa), Appassionata. A Musician's Story.
3008—9. Merriman (Henry Seton), With Edged Tools.
3010. Hungerford (Mrs.), An Unsatisfactory Lover.
3011. Hornung (Ernest William), The Boss of Taroomba.
3012. Forrester (Mrs.), The Light of other Days.
3013—14. Alexander (Mrs.), A Choice of Evils. A Novel.
3015. Edwards (Mrs.), The Adventuress.
3016—17. Weyman (Stanley J.), My Lady Rotha. A Romance.
3018. Marryat (Florence), The Spirit World.
3019—20. Jota, Children of Circumstance.
3021. Philips (F. C.), My Little Husband.
3022—23. Haggard (H. Rider), The People of the Mist.
3024. Hope (Anthony), Half a Hero. A Novel.

cc) **The English Library.** Leipzig, Heinemann & Balestier.

196—97. Grand (Sarah), The Heavenly Twins.

198—99. Moore (George), Ester Waters. A Novel.

3. Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

Krause (K. Chrn. Frdr.), Abhandlungen u. Einzelsätze über Erziehung u. Unterricht. 2 Bde. Aus dem hs. Nachlass des Verf. hrsg. v. Rich. Vetter. Weimar, Felber. I. VIII, 162 s. M. 3; 2. Grundlehren der Wissenschaft zum Unterricht. V, 104 s. M. 2,50.

Rethwisch, Jahresberichte über d. höhere Schulwesen. VIII. Jhrg. '93. VIII, 744 s. Berlin, Gärtner. M. 14; geb. 16.

Schaible (Prof. Dr. H. H.), Die höhere Frauenbildung in Grossbritannien v. d. ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit einer histor. Skizze der brit. Erziehg. im Allgemeinen von der Reformation bis zu unserer Zeit. XIII, 205 s. Karlsruhe, Braun. M. 2.

Schiller (Geh. Ob. Schulr. Prof. Dr. H.), Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik. Für Studierende u. junge Lehrer höherer Lehranstalten. VII, 400 s. Leipzig, Reisland. M. 6,60.

Wiedersheim (R.), Ueber d. Vorbildung unserer akademischen Jugend an den humanistischen Gymnasien. Progr. Freiburg. 36 s. 4°.

Ziegler (Dr. Theobald), Geschichte der Pädagogik m. bes. Rücksicht auf d. höhere Unterrichtswesen. LXX, 361 s. M. 6,50. München, C. H. Beck.

b) Methodik des Sprachunterrichts.

Berlitz Method (The) for Teaching Modern Languages — English Part. 1st Book 4th ed.; 2nd Book 3rd European ed. Berlin, Cronbach. Geb. M. 2,50 u. 3.

Keyzlar (J.), Die Prinzipien der Uebersetzungskunde. Progr. Hradisch. 30 s.

Suchier u. **Wagner,** Ratschläge f. d. Studierenden des Französischen u. Englischen an der Universität Halle. 12 s. Halle, Niemeyer. M. 0,25.

Wendt (Otto), Der neusprachliche Unterricht im Lichte der neuen Lehrpläne u. Lehraufgaben für d. höheren Schulen. 25 s. M. 0,30. (Pädagog. Magazin, Hft. 47.) Langensalza, Beyer & Söhne.

c) Unterrichtsbücher.

aa) Gedichtsammlungen u. Lesebücher.

Bandow (Dir. Prof. Dr.), Auswahl englischer Gedichte des 18. u. 19. Jhdts. 2. Aufl. VII, 117 s. Elberfeld, Baedecker.

Bremer (A.), Englische Gedichte für d. Schulgebrauch hrsg. IV, 56 s. (Schulausg. engl. u. franz. Schriftsteller. 1. Bd.) Bremen, Winter. M. 0,80.

Bube (J.), Sammlung englischer Gedichte f. Schule u. Haus. VIII, 135 s. Stuttgart, Neff. M. 1,20; geb. 1,50.

Oepke (S.), Englisches Lesebuch. 2. Tl. Mittelstufe. 2. Aufl. VIII, 201 s. Bremen, Winter. geb. M. 2,50.

Wingerath (Dr. H.), 60 Narrative and Lyric Poems by British and American Authors of the 18th Century. VI, 60 s. Köln, Du Mont-Schauberg. Geb. M. 0,60.

bb) Schriftstellerausgaben.

Baker, History of the English People. Im Auszuge hrsg. u. erklärt v. Dr. H. Loewe. VIII, 180 s. Berlin, Weidmann. geb. M. 1,80.

Byron (Lord), The Prisoner of Chillon u. **Moore** (Thom.), Paradise and the Peri. Für d. Schulgebrauch hrsg. v. A. Bremer. (Schulausg. engl. u. frz. Schriftsteller 2. Bd.) Bremen, Winter. M. 0,60.

Candy (Emily J.), A Sketch of English Family-Life. 36 s. Berlin, Oehmigke's Verl. M. 0,60.

Dickens, Sketches. Mit 1 Plan v. London. Für d. Schulgebrauch ausgewählt u. erklärt v. E. Penner. XI, 84 s. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. 88.) Leipzig, Renger. M. 1.

Great Explorers and Inventors. Biographien f. d. Schulgebrauch ausgewählt u. erklärt v. Dr. Wershoven. VII, 148 s. m. 2 Abb. u. 1 Karte. M. 1,40. (Schulbibl. franz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. N. 11.) Berlin, Gärtner.

— Vorbereitungen u. Wörterverzeichnis. 56 s. M. 0,50.

Hope (Ascott R.), Stories of English Schoolboy-Life. Für d. Schulgebrauch ausgewählt u. hrsg. v. Dr. J. Klapperich. VIII, 116 s. M. 1,20. Berlin, Gaertner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen und Hengesbach.)

Macaulay, State of England in 1685. Mit 1 Plan v. London. Für d. Schulgebrauch erklärt v. H. Kressner. 2. Aufl. VIII, 131 s. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. 7.) Leipzig, Renger.

— Selections from Macaulay. Zum Schul- u. Privatgebrauch. Mit Wörterverzeichnis, 2 Plänen u. 1 Karte. IV, 99 s. München, Lindauer. M. 1,20 (kart.).

On English Life and Customs. Structure of English Society. — Popular Amusements. On some Conventionalities. — Social Pleasures. — Modern Changes of English Social Life. — In the Country. Aufsätze aus verschiedenen engl. Schriften. Zusammengestellt u. erläutert v. Prof. Dr. Conrad. VIII, 143 s. M. 1,40. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen und Hengesbach.)

Scott (Sir. W.), Kenilworth. Für d. Schulgebrauch erklärt v. Alfr. Mohrbutter. X, 125 s. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. 87.). Leipzig, Renger. M. 1.

cc) Grammatische Lehr- u. Uebungsbücher.

Gesenius (Dr. F. W.), Englisches Uebungsbuch. Sammlung v. Sätzen u. zusammenhängenden Uebungsstücken zur Einübung der Syntax. 2. Aufl. Nach d. eignen Aufzeichnungen des Verf. rev. u. bearb. v. Prof. Dr. Chr. Vogel. VIII, 261 s. Halle, Gesenius. M. 2,50.

Hedley (P. H.), Praktischer Lehrgang zur schnellen, leichten u. doch gründlichen Erlernung der englischen Sprache nach Dr. Ahn's Methode. 11. Aufl. VI, 194 s. Leipzig, Gebhardt. M. 1,80.

Koch (Dr. John), Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der englischen Sprache f. Fortbildungs- u. Fachschulen, wie zum Selbststudium: II. Tl. Mit Karten u. Schriftproben. VIII, 276 s. Berlin, Goldschmidt. Geb. M. 2,40.

Nader (E.) u. **Würzner** (A.), Lehrbuch der englischen Sprache. 1 Tl. Elementarbuch. 2. Aufl. Ausg. f. Deutschland. XI, 137 s. Wien, Hölder. Geb. M. 1,70.

Plate u. **Kares**, Englisches Unterrichtswerk nach den neuen Lehrplänen. Kurzer Lehrgang d. engl. Sprache m. bes. Berücksichtigung der Konversation v. Dr. Otto Kares. Grundlegende Einführung in d. Sprache. XI, 261 s. Dresden, Ehlermann. M. 1,60.

Rauch (Prof. Dr. Chrs.), English repetitional grammar. Engl. Repetitions-Grammatik. 8. Aufl. 120 s. Berlin, Oehmigke's Verl. M. 1,40; kart. 1,60.

Schmidt (Dir. Dr. F.), Lehrbuch der englischen Sprache auf Grundlage der Anschauung. Mit vielen Abbildgn., 1 Karte u. 1 Plan v. London. VIII, 445 s. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. M. 3.

Schwieker (A.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache. 2. Aufl. XII, 240 s. Hamburg, O. Meissner. M. 1,50.

dd) Konversationsbücher, Vokabularien.

Runge (H.), Englische Gespräche (English Dialogues) od. engl. Konversations-Schule. Eine method. Anleitg. zum Englisch-Sprechen. VI, 186 s. Heidelberg, Groos. Geb. M. 1,80.

Scartazzini (Ad.), Conversationsbuch. Englisch u. Deutsch. 12°. VII, 180 s. Davos, Richter. M. 2.

Toussaint-Langenscheidt, Der kleine. Englisch. Unter Mitwirkung v. Prof. Langenscheidt von Prof. Dr. C. van Dalen. (Neue Aufl. des English Vocabulary.) 16°. VIII, 352 s. Berlin. geb. 1,50.

Towers-Clark (E.), Uebungen f. d. englische Conversationsstunde nach Hölzel's Bildertafeln bearb. 5. Hft. (II. Bd. 1. Hft.) Die Stadt (The City). 38 s. mit 1 Bild. Giessen, Roth. M. 0,40.

4. Geschichte und Geographie.

Steffen (Gustav F.), Aus dem modernen England. Eine Auswahl Bilder u. Eindrücke. Vom Verf. vermehrte u. umgearb. deutsche Ausg. m. 134 Text-Illustr. u. 11 Tfln. Aus dem Schwedischen v. Dr. Osk. Reyher. VII, 439 s. Leipzig, Hobbing. Geb. M. 10.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XVII, 2: Curtis, An Investigation of the Rimes and Phonology of the Middle-Scotch Romance Clariodus. Part II (Schluss). — Aronstein, Benjamin Disraeli's leben und dichterische werke. I. Teil. Disraeli's leben. — Kiesow, Die verschiedenen bearbeitungen der novelle von der herzogin von Amalfi des Bandello in den litteraturen des XVI. und XVII. jahrhunderts. — Andrae, Zum drama.

Beiträge zur Gesch. d. Deutschen Spr. u. Litt. XIX, 3: van Helten, Zur lexikologie und grammatik des altwestfriesischen. — Cosijn, Anglosaxonica. — Brenner, Zur verteilung der reimstäbe in der alliterirenden langzeile. — Brenner, Zum rhythmus der Nibelungen- und Gudrunstrophen. — Brenner, Zur geschichte des deutschen vokalismus. — Detter, Der Baldrmythus. — Uhlenbek, Etymologisches. — Cosijn, Zu Genesis 204. — Pogatscher, Zu Beowulf 168.

Die Neueren Sprachen II, 6: Glöde, Die frz. interpunktionslehre. — Marie Uthemann, Uebersetzungen aus dem englischen.

2. Amerkanische.

Poet-Lore, *Dec. 94*: Sherman, 'Luria' and 'Othello'. Types and Art Compared. — Rolfe, The Poets in School. — Grace Alexander, Art for Man's Sake. — Strindberg, The Phoenix. A Short Story. — Wurtzburg, Dramatic Passion in Shakespeare's 'Much Ado about Nothing.' II. Conclusion. — C. & P., New Books of the Season. — P. A. C., A Short Reading Course in Whitman.

3. Englische.

Academy. *Oct. 6.* A London Rose and Other Rhymes. By Ernest Rhys. Homeward Songs by the Way. By A. E. Eremus. By Stephen Phillips. — La Jeunesse du Grand Frédéric. Par Ernest Lavisse. Le Grand Fréderic avant l'Avènemeñt.

Oct. 13. The Ebb-Tide. By Robert Louis Stevenson and Lloyd Osbourne. — On the Art of Writing Fiction. — Feilberg's Dictionary of Jutland Dialects.

An Autograph Ms. of Defoe's in the British Museum.

Oct. 20. The Art of Thomas Hardy. By Lionel Johnson.
"Widdersins" (Skeat).

Oct. 27. An Imaged World; Poems in Prose. By Edward Garn[illegible]
Memorials of Old Whitby. By the Rev. J. C. Atkinson.
Nov. 3. Life and Letters of Erasmus. By J. A. Froude.
"Fortuna Maior" (Troilus III, 1420; — Skeat).

Nov. 10. The Life of Daniel Defoe. By Thomas Wright.
Nov. 17. A History of Cabinets. By W. M. Torrens. — English Wh[illegible] and English Wistplayers. By W. P. Courtney.

Nov. 24. Eighteenth Century Vignettes. Second Series. By Aus[illegible] Dobson. — A History of Lancashire. By Lieut.-Col. Henry Fishwick.
"The Loover" of a Hall: its Etymology (A. L. Mayhew).

Athenæum. *Oct. 20.* The Art of Thomas Hardy. By L. Johnso[illegible]
The Life of Daniel Defoe. By Thomas Wright.

Oct. 27. A Student's Manual of English Constitutional History. B[illegible] Dudley J. Medley.
A Bibliography of the Writings of Rob. Browning.

Nov. 3. Tennysoniana (R. B. J.). — The Etymology of "Codling" (Skeat).
Nov. 10. The Art of Gibbon.
Tennysoniana (Cuming Walters).

Nov. 17. Tennysoniana (Swan Sonnenschein).
Nov. 24. In Russet and Silver. By Edmund Gosse. — A Constitutional History of the House of Lords. By L. O. Pike.
The Importance of Caxton in the History of the English Language. (Henry H. Howorth).

4. Französische.

Journal des Savants, *Sept. 94*: G. Paris, Les Sources du Roman de Renard.

Revue des Deux Mondes, *Oct. 94*: T de Wyzewa, La correspondance d'Edgar Poe.
15, IXbre 94: R. de la Sizeranne, La Peinture Anglaise Contemporaine.

M.

INHALT.

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. Februar 1895. Nr. X.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Chaucer's Canterbury Tales edited with notes and introduction (u. einem glossary of common words) by **Alfred W. Pollard**. The Eversley Series. London Macmillan and Co. and New York 1894. Vol. I: XXIX, 465 S. Vol. II: 475 S. Globe 8vo. Cloth. 5 s. per volume.

Eine neue ausgabe von Chaucer's Canterbury Tales, diesem meisterwerke der weltlitteratur, wird man immer mit spannung und erwartung zur hand nehmen, mit der erwartung neben einem erneuten texte neues über den dichter und sein werk zu hören. Wenn jene erwartung in betreff des zweiten punktes nun auch nicht befriedigt wird, da der hg. uns nur das alte bekannte spärliche gericht von früher auftischt, so wird doch durch den vorliegenden text, welcher aus der sorgfältigen kollation der 6 ms. (Ellesmere (E), Cambridge University, Hengwrt, Corpus, Petworth, Lansdowne) und dem Harleian MS. (H) hervorgegangen ist, und die vielen sich über alle gebiete erstreckenden anmerkungen manche bisher unsichere stelle in ein neues licht gerückt. Die einleitung, welche zunächst die entstehung der neuen ausgabe erörtert, ist recht anregend. Da einige der tales, welche man mit recht das lebenswerk Chaucer's nennen kann, dem anfang seiner dichterischen thätigkeit, die übrigen aber verschiedenen anderen perioden seines lebens entstammen, so gestatten sie am besten einen einblick in des dichters poetische entwickelung (hierin lassen sie sich mit Goethe's Faust vergleichen). Zum näheren vergleich werden verschiedene geschichten herangezogen: Second Nun's Tale (1366 nach dem hg.), Clerk's Tale (bald nach 1373: „Chaucer's mastery of his art is immensely increased, he translates gracefully and easily, and at the same time with remarkable fidelity"), Man of Law's Tale (1378—80: „he took another step, and a long one, in the direction of freedom, he is no longer a translator"), Knight's Tale (1385: selbständige, freie, gelungene bearbeitung der quelle). Diese im verein mit den anderen meisterhaften erzählungen, welche einen vergleich mit der quelle nicht zulassen, zeigen uns den „translateur" bald als echten dichter. Leider war es

Chaucer, den sich der hg. an einer pilgerfahrt zur erholung von seinen dienstplackereien beteiligt denkt, nicht vergönnt sein hauptwerk, dessen erste idee auf jener fahrt durch die reden der reisegefährten angeregt wurde, zu vollenden. Wir hätten so gern alle pilger und öfters zu worte kommen lassen; und ein epilog mit dem urteil des wirts über die beste erzählung u. a. m. hätte als würdiges gegenstück zum prolog das ganze kraftvoll beschlossen. Das vorhandene lässt uns das fehlende tief beklagen.

Die erzählungen werden auf die zwei bände so verteilt: The prologue (vers 1—858): *Here bygynneth the Book of the tales of Caunterbury.* Tales of the first day (v. 859—4422). Group A. Heere bigynneth *The Knyghtes Tale.* Heere folwen *the wordes bitwene the Hoost and the Millere.* Heere bigynneth *The Millere his Tale. The prologe of the Reves Tale.* Heere bigynneth *The Reves Tale. The prologe of the Cokes Tale.* Heere bigynneth *The Cookes Tale. Of this Cokes Tale maked Chaucer na more* (ist fragment).

Tales of the second day (v. 1—4652). Group B. *The wordes of the Hoost to the compaignye. The Prologe of the Manne of Lawes Tale.* Heere begynneth *The man of Lawe his Tale. Words of the Host, the Parson, and the Shipman* (i. e. prolog). Heere bigynneth *The Shipmannes Tale. Bihoold the murie wordes of the Hoost to the Shipman, and to the lady Prioresse. The Prologe of the Prioresses Tale.* Heere bigynneth *The Prioresses Tale. Bihoold the murye wordes of the Hoost to Chaucer.* Heere bigynneth *Chaucer's Tale of Thopas. Heere the Hoost stynteth Chaucer of his Tale of Thopas.* Heere bigynneth *Chaucer's Tale of Melibee. The murye wordes of the Hoost to the Monk* (i. e. prolog). Heere bigynneth *The Monkes Tale,* de Casibus Virorum Illustrium. *The Knight and the Host complain of this Tale* (i. e. prolog). Heere bigynneth *The Nonnes Preestes Tale* of the Cok and Hen, — Chauntecleer and Pertelote.

Tales of the third day. Group C. (v. 1—968). Heere folweth *The Phisiciens Tale. The wordes of the Hoost to the Phisicien and the Pardoner.* Heere folweth *The Preamble of the Pardoners Tale.* Heere bigynneth *The Pardoners Tale.* Vol. II. Group D. (v. 1—2294). *The Prologe of the Wyves Tale of Bathe. Biholde the wordes bitwene the Somonour and the Frere.* Wife of Bath's Tale. *The prologe of the Freres Tale.* Heere bigynneth *The Freres Tale. The prologe of the Somonours Tale.* Heere bigynneth *The Somonour his Tale. The wordes of the lordes Squier and his kervere for departynge of the fart on twelve.* Group E. (v. 1—2440). Heere folweth *The Prologe of the Clerkes Tale of Oxenford.* Heere bigynneth *The Tale of the Clerk of Oxenford. Lenvoy de Chaucer* (epilog zur erzählung). *The Prologe of the Marchantes Tale.* Heere bigynneth *The Marchantes Tale.*

Tales of the fourth day. Group F. (v. 1—1624). *Words of the Host to the Squire.* Heere bigynneth *The Squieres Tale. Heere folwen the wordes of the Frankelyn to the Squier, and the wordes of the Hoost to the Frankelyn. The Prologe of the Frankeleyns Tale.* Heere bigynneth *The Frankeleyns Tale.* Group G. (v. 1—1481). *The Prologe of the Seconde Nonnes Tale.* Here bigynneth *The Seconde Nonnes Tale* of the lyf of

Seinte Cecile. *The prologe of the Chanons Yemannes Tale.* Heere bigynneth *the Chanouns Yeman his Tale.* Group H. (v. 1—326). *Words of Divers of the Pilgrims.* Heere bigynneth *The Manciples Tale* of the Crowe. Group I. (v. 1—1090). Heere folweth *the Prologe of the Persons Tale.* Heere bigynneth *the Persouns Tale. Heere is ended the book of the Tales of Caunterbury, compiled by Geffrey Chaucer, of whos soule Jhesu Crist have mercy. Amen.*

Aus den anmerkungen sei noch einiges herausgegriffen: Zu Mil. T. p. 138 bemerkt der hg.: „no original or analogue has been discovered for this story, and there is no reason to doubt that it is of Chaucer's own invention". Das ist natürlich nicht richtig; Chaucer hat für diese erzählung (wie die meisten anderen tales) mündliche überlieferung, oder ein wahrscheinlich verloren gegangenes franz. fabliau benutzt, welches jedoch in seinen grundzügen (der kuss und das glühende eisen) heute noch in Frankreich mündlich auf dem lande weiterlebt (vgl. Paul Sébillot, littérature orale de la Haute-Bretagne, Paris 1881, p. 387 und „Anglia-Beiblatt" März 1894, p. 432 anmerk. 2).

Anmerk. zu Mil. T. 3216: Die musik zu dem gesange des Nicholas „Angelus ad Virginem" befindet sich noch auf dem Brit. Mus.

Anmerk. zu Kn. T. 3047 ff.: Diese verse werden passend auf den allzu früh verstorbenen Ten Brink bezogen.

Zu Nun's Priest's Tale 4174 bemerke ich, dass die hier als beweis für die wahrheit der träume angeführte erzählung Cicero's heute noch in gleicher absicht in unseren traumbüchern figuriert.

Zu Pard. T. (die drei gesellen, welche sich aus habsucht gegenseitig umbringen) wird bemerkt, dass die erste gestalt dieser erzählung eine „Buddhist Birth-Story in the Vedabbha Jataka" ist. Der uralte aus dem Orient stammende stoff hat bis heute seine kraft bewahrt. Auf ein gedicht gleichen inhalts wie Chaucer's geschichte habe ich „Angl.-Beibl." Dec. 1893, p. 244 anmerk. hingewiesen. Dann ist der stoff für unsere lesebücher zurechtgestutzt (vgl. ebend., sowie das engl. elementarbuch von I. Schmidt, Berlin. 1890, p. 164, stück B).

Anmerk. zu prolog 701 ff.: Diese stelle gab John Heywood die anregung zu seinem „Merry play between the Pardoner, the Friar etc." Die in demselben aufgestellte reliquienliste ist Chaucer entlehnt (vgl. was ich „Anglia" Jahrg. 1894, p. 259 über einen ähnlichen einfluss Chaucer's auf Lily gesagt habe).

Anmerk. zu Group H. v. 5: Die redensart „Dun is in the Myre" leitet der hg. aus dem alten spiele gleichen namens her, dessen erklärung er auch giebt. Zwei andere spiele finde ich in Shakespeare's „Love's Labour's lost" (IV, 3) von Biron erwähnt: „all hid, all hid, an old infant play" (gemeint sicher „to play at hide and seek") und drei verse weiter „More sacks to the mill" (auch als redensart gewiss gebraucht; diese erwähnung der beiden spiele in dem jugendwerke erklärt sich wohl aus einer erinnerung des dichters an die eigene jugendzeit).

Vol. II, p. 19 ist unten 460 st. 60 zu lesen.

Ich wünsche der neuen für ein grösseres lesepublikum bestimmten ausgabe der C. T., wie sie in den beiden eleganten rotbraunen bänden

mit entsprechender innerer ausstattung vorliegt, verdientermassen einen weiten leserkreis, was den fleissigen herausgeber zu weiteren veröffentlichungen noch mehr anregen dürfte.

Minden, im Jan. 1895. Aug. Andrae.

Berichtigung. In meinem letzten beitr. „Zum Drama" („Angl.-Beibl." Dec. 1894, p. 240) ist zu lesen z. 10 v. o.: Biron, 15: Sir Tophas' st. Armado's, 17: head st. bed.

Marie Gothein, William Wordsworth. Sein Leben, seine Werke, seine Zeitgenossen. Halle, M. Niemeyer 1893. 2 Bde. 8°. pp. VIII u. 374 + VI u. 178.

Der patriarch unter der zahl der englischen romantiker hat durch dieses werk eine würdige biographie für das deutsche publikum erhalten, der eine verbreitung nicht nur unter den fachmännern, sondern auch bei den wahrhaft gebildeten zu wünschen ist. Die verfasserin hatte sich der unterstützung des prof. Knight von der St. Andrews-University zu erfreuen, des gründers der Wordsworth-Society (1880), des kritischen biographen und editors des dichters, und war dadurch in den stand gesetzt, das handschriftliche material im nachlass Crabb Robinsons, des unbedeutenden litteraten, aber bedeutenden mannes in der englischen litteraturgeschichte, einzusehen, eine fundgrube, die für die englischen romantiker noch viel mehr bergen muss, als das bereits edirte diary, besonders für deren geistige beziehungen zu Deutschland. Die verfasserin hat diese frage (I, 295 f.) gestreift, wobei wir darauf hinweisen möchten, dass eine abschliessende monographie über die vermittler des deutschen geistes Scott, Coleridge, de Quincey, Carlyle und — Crabb Robinson, als den hervortretendsten, die wechselseitigen beziehungen neu und klar darlegen würde. Das hier einschlägige buch Brandls über Coleridge ist, wie man wahrnimmt, von der verfasserin genau studiert worden, und es muss für letztere rühmend hervorgehoben werden, dass sie an den betreffenden stellen (z. b. I, 78—84 u. 297 ff.) den gleichen stoff, die entwicklung der naturdichtung in der englischen poesie, neben Brandl in eigener weise darzustellen verstand. p. 44 ergänzt sie dessen vorbilder zu The Female Vagrant von Wordsworth; p. 253 widerlegt sie dessen darstellung des verhältnisses von Coleridge zu Jean Paul; p. 344 korrigirt sie eine notiz über Coleridge, aber ohne ihre eigene quelle anzugeben. Neben anderem in der vorrede durfte sie die neuesten englischen biographien erwähnen, die ich hier notire: Sutherland Wordsworth, the Story of his Life; Stock; W. by Eliz. W. Percival. Dass auch ein Wordsworth-Dictionary (Hull, Tutin vorhanden, ist bekannt.

Das lebensbild samt der dichterischen entwicklung ist in zehn kapiteln anziehend dargestellt, wobei die verfasserin stets ihrem vorwurfe getreu bleibt, den dichter in seinem intérieur, inmitten seiner zeitgenossen und mitstrebenden darzustellen. Sie weiss die fäden aufzufinden, die ihn mit seinen vorgängern verknüpfen, von Milton bis auf Gray, der als erster vor Wordsworth als tourist die seegegenden von Cumberland durchstreifte; sie zeigt das werden des poeten, der schon frühzeitig seinen beruf in „der

beobachtung der unendlichen mannigfaltigkeit in den erscheinungen der natur“ erkannte. Sein geistiger hofstaat, wenn das bild erlaubt ist, tritt lebendig vor uns von früheren zeiten an (Crabb Robinson I, 289 ff.) bis auf den edlen doctor Arnold von Rugby und dessen sohn Matthew Arnold, der bekanntlich Wordsworth in zu überschwänglicher weise gefeiert hat, und dessen abschiedsgruss an den dichter am ende der biographie citirt wird. Grössere oder kürzere darstellungen sind gewidmet dem verhältnisse Shelleys zu W., Byrons zu W. (I, 315 ff.), unter andern noch Samuel Rogers (I, 310 ff.), Landor (I, 322 ff.), und von den frauengestalten aus des dichters häuslichkeit der begabtesten unter ihnen, Sara Coleridge (I, 334 ff.). Ueber den gegenstand der Lucy-lieder, der noch mehr in absichtliches dunkel gehüllt ist als Byron's Thyrza, hat die verfasserin nichts entdecken können; jedenfalls sind sie ein beweis, dass dieser gegen frauenliebe scheinbar objektivste, fast ist man versucht zu sagen nüchternste lyriker eine grosse leidenschaft gehabt hat. Dagegen ist seine brautzeit und vermählung mit Mary Hutchinson in ihrer nüchternheit dargestellt (p. 148 f..), mit der bemerkung, man dürfe W. nicht mit dem gewöhnlichen massstabe messen. Und dies veranlasst uns auf eine der schwächen des werkes hinzuweisen, wie sie dem begeisterten biographen zu passiren pflegt: Gothein zeigt überall das bestreben, die grösseren oder kleineren mängel aus dem lebensgang ihres helden reinzuwaschen, ebenso bezüglich seiner dichtungen und politischen anschauungen. Für Nelsons grösse hatte er keine wertschätzung, „wegen seiner charakterschwäche und seinem verhältnisse zu Lady Hamilton“; für die eigenart Shelleys und die tiefgehende verwandtschaft mit ihm selbst hatte W. kein verständnis und fällte ein ganz verkehrtes urtheil über ihn (p. 321). Wenn sie seine spätere wandlung in den zeiten der reaktion zu erklären versucht (p. 266 ff.), musste sie eben sagen, dass er immer einseitiger geworden war; und wie wenig er politiker war, geht hervor aus seinem misstrauen gegen die industrielle entwicklung des landes (p. 270), aus seiner ängstlichen aussprache gegen eine wirkliche pressfreiheit (p. 272), gegen den sozialpolitischen fortschritt und die emanzipation der katholiken (p. 213 ff.) Wenn sie (p. 277) Göthe als gleichgesinnten in dieser frage zitirt, beweist es nichts für W.; die moderne englische dichtung jener zeit trat allenthalben für die emanzipation auf. Dagegen hat die verfasserin mit recht auf seine forderung einer allgemeinen volkserziehung, auf seine bestrebungen für die verstaatlichung derselben, sowie für volksbibliotheken hingewiesen.

Einzelne ausstellungen wird bei der genauen lektüre eines solchen buches jeder machen, doch sind dieselben wohl vielfach subjektiver natur; zwei behauptungen der verfasserin glaube ich jedoch hier bestreiten zu müssen; p. 162: „Er war der einzige dichter, der in diesem masse die ruhmreichen tage Englands (in den kriegen gegen Napoleon) verherrlicht hat“; endlich p. 313, dass Byron das hindernis einer grösseren popularität Wordsworths noch heut zu tage ist: auf die ursachen dieser unpopularität im ausland werde ich unten zurückkommen. Die ausführungen Gotheins über seine grösseren dichtungen, so über the Prelude (p. 6 ff. und p. 229 ff.), über the Excursion (p. 236 ff.), besonders deren viertes und sechstes buch, welch letzteres uns immer als die weiter ausgeführte Churchyard-Elegy

von Graÿ anmutet, und über das neunte buch (p. 262) verdienen volle be
achtung, wenn man auch nicht vollständig mit ihnen einverstanden ist.

Der zweite band enthält eine auswahl von Wordsworths dichtunge
verdeutscht, eine beigabe, wie wir sie für jede biographie ausländische
dichtergrössen in dieser weise wünschen möchten. In bezug auf die ar
der auswahl stimmen wir im ganzen mit der verfasserin überein, die i
geschmackvoller weise neben den beliebten kleineren dichtungen auc
bedeutsame stellen aus the Excursion und the Prelude bietet, sowie di
für die englische romantik vorbildlich gewordenen Tintern Abbey und di
Ode Intimations of Immortality. Vermisst haben wir das berühmte lie
To a Skylark, das für den dichter typisch ist im gegensatz zu der be
handlung des gleichen stoffes bei Shelley, am meisten aber einzelne vo
den vier liedern To a Daisy, die ja den liebevollen maler des kleinen i
der natur am besten kennzeichnen. Immer wieder im verlaufe seine
lebens kehrt W. zu diesem motive, seiner lieblingsblume, zurück, die ihn
zunächst 'The poet's darling' und 'Natures favourite' ist, oder wie in den
zweiten gedichte 'the unassuming common-place of Nature', um in den
dritten mit 'a pilgrim bold in Natures care' verglichen zu werden, bis ih
in späterer zeit bei der schilderung des schiffbruches und todes seine
bruders die aufgabe zugewiesen wird:

'And thou, sweet flower, shalt sleep and wake
Upon his senseless grave!'

In einzelnen gedichten ist die deutsche übersetzung, anscheinen
durch die forderungen des reimes bedingt, ungenau, teilweise falsch, wi
es unsres erachtens trotz der grossen schwierigkeiten einer prägnante
übertragung nicht statthaft ist. Wir wählen eines der Lulcy-lieder aus, un
an den gesperrt gedruckten stellen des englischen textes die mängel de
verdeutschung nachzuweisen, und selbst eine zweite übersetzung, ohn
auf mustergiltigkeit derselben anspruch zu machen, zur vergleichung z
bieten:

Gothein:

Bei fremden menschen wandert' ich,
Sah fremder brauch und land,
Da hab ich noch die lieb für dich,
Mein England, nicht gekannt.

Nun ist vorbei der düstre traum;
Ein thor, der dich verlässt,
Und deiner meeresküste saum;
Mich hält die Liebe fest!

Ich habe, da ich dir genaht,
Manch frohen wunsch genährt,
Denn meines liebchens emsig rad
Dreht sich an Englands herd.

Dein morgen, deine sonn' erhellt
Des liebchens kleines haus,
Und auf dein fernstes grünes feld
Blickt Lucys aug hinaus.

Ich wandert' in der fremden schaar
Weit über der see im land;
Dort, England! ward mir völlig klar
Was mich mit dir verband.

Nun ist der düstre traum vorbei!
Nie will ich dich verlassen
Ein ander mal, mein streben sei
Dich liebender zu fassen.

Auf deinen höhn wars, wo die brus
Der sehnsucht glück empfand;
Das spinnrad, das der liebsten lust,
Am britischen herde stand.

Dein morgen sah, dein dämmrungsgr
Auf Lucys frohes spiel;
Dein ist die letzte grüne au,
Auf die ihr auge fiel.

I travell'd among unknown men,
In lands beyond the sea;
Nor, England! did I know till then
What love I bore to thee.

'Tis past, that melancholy dream!
Nor will I quit thy shore
A second time; for still I seem
To love thee more and more.

Among thy mountains did I feel
The joy of my desire;
And she I cherished turned her wheel
Beside an English fire.

Thy mornings showed, thy nights concealed
The bowers where Lucy played;
And thine is too the last green field
That Lucy's eyes surveyed.

Jedenfalls wird man zugeben müssen, dass der Gothein'sche text eine sehr freie übertragung bietet; die von 'the last green field' ist geradezu falsch und zerstört die schlusswirkung vollständig. Ebenso unerlaubt ist beispielsweise die übersetzung von

She dwelt among the untrodden ways	Sie wohnt vom breiten wege fern,
Beside the springs of Dove ...	Wo scheu die taube baut ...

Im zweiten der Lucy-lieder, im vierten derselben ist in der anfangszeile durch die übersetzung von 'Three years she grew in sun and shower' mit „Sie wuchs heran in sonn und regen" ein hauptmoment weggelassen, in der 4. strofe des gedichtes ein schlimmes missverständnis vorhanden:

The floating clouds their state shall lend	Die wolken sollen ihr sich beugen,
To her; for her the willow bend;	Die wogen sollen ihr sich neigen,...

Wenn das interesse des deutschen litteraturfreundes für den dichter geweckt werden soll, muss jedenfalls in der übersetzung alles aufgeboten werden die schönheiten und eigentümlichkeiten des originals bis ins einzelne in die übertragung zu verschmelzen. Im anhang zu der auswahl hat Gothein das sonnett Shelleys an W., den eingang zu Alastor, der teilweise auf Wordsworths inspirationen aufgebaut ist, und Robert Burns' „An ein Tausendschönchen" zur vergleichung angefügt.

Von druckfehlern notire ich I, p. 7 Guilliver, 15 Camb, 113 christmas, 221 passivness, 254 vox populo, 346 Shephard; II, p. 103 ausspruch für anspruch. —

W. ist bekanntermassen von mit- und nachwelt in England auf eine so hohe stufe gestellt worden, dass es dem laien im auslande fast unbegreiflich erscheint, andrerseits im letzteren wieder zu wenig geachtet worden. Es sei uns der versuch gestattet im anschluss an das buch Marie Gotheins unsere anschauungen über seine bedeutung darzulegen. In dieser

beziehung halten wir aber eine scheidung für notwendig, nemlich die seiner bedeutung für England und wiederum seiner bedeutung für die weltlitteratur. Für England selbst würde ich eine würdigung des dichters wieder in zweierlei weise für gegeben erachten, seine bedeutung für die moderne poetische litteratur der Engländer, und dann für die allgemeinheit. Für die englische poesie des jahrhunderts bleibt seine gestalt epochemachend: er hat diese zuerst in ausgesprochenster weise von der diktion und den anschauungen der klassiker befreit, er ist für alle späteren in einem hauptgebiet der modernen poesie, der naturanschauung, der lehrmeister gewesen. Diese thatsache im einzelnen darzulegen müsste man natürlich ein buch schreiben; einzelne andeutungen mögen hier genügen. Der wechselseitige einfluss, der sich bei ihm und seinem dichterfreunde Coleridge ergab, ist schon erschöpfend (Brandl) dargestellt worden; mir scheint es immer, dass Coleridge mehr der gebende und W. der empfangende war. Der hauptunterschied in ihrer naturbetrachtung lässt sich im allgemeinen dahin erläutern, dass W. in seiner reiferen zeit ein noch feineres gefühl, eine noch genauere bekanntschaft mit den wechselnden erscheinungen der natur bekundet und sich in diese versenkt, um daraus eine geläuterte und moralische klarheit des daseins, eine harmonie des lebens zu schöpfen, während Coleridge bei dem stadium der phantastischen gestaltung und befruchtung der natur blieb, gleichsam seine individualität in dieselbe legte, um sich später anderen dichterischen stoffen zuzuwenden. Am wenigsten hat wohl W. aus seinem engeren bekanntenkreise auf Southey eingewirkt, direkt aber und indirekt auf die grössen, die ihm später gegenüberstanden, und deren dichterbegabung wohl allgemein als eine umfassendere anerkannt ist — Shelley und Byron. Bei ersterem ist es, wie ich an anderer stelle nachgewiesen habe, geradezu erstaunlich, wie sein erstes bedeutenderes werk, Alastor, auf Coleridge teilweise, am meisten aber auf W. beruht, speciell auf the Excursion, Tintern Abbey und Intimations of Immortality, selbst in der diktion und phraseologie: das aufgehen in der natur, die ahnung des waltenden naturgeistes, die liebevolle gemeinschaft mit den niedrigsten geschöpfen lässt sich an zahlreichen stellen der excursion mit Alastor vergleichen, bis zu den secluded spots, green recesses, alabaster domes, rainbow-hues, abysses, waters descending, blazing chariots etc. in the Excursion, die für die betreffenden stellen des Alastor in ihrer weiteren ausführung vorbildlich waren, bis zu den schilderungen der für den engländer so anziehenden bootfahrten, die bei beiden dichtern eine so grosse rolle spielen, und dem einen das „beseelte boot" eingeben, „das der mondsichel gleich gestaltet ist", (Gothein I, 95), dem andern das vielkritisirte lied 'My soul is an enchanted boat' (Prometheus Unbound); und trotz dieses apparates ist Shelleys dichtung ganz anderer art als die seines lehrmeisters; später schwingt er sich von der phantastischen naturanschauung auf zur pantheistisch verklärten, möchten wir sagen, wenn sie sich mit einer kurzen phrase darstellen liesse: man vergleiche W.'s Skylark mit der Shelley's. Derjenige, der den altmeister an den seen am heftigsten angriff, Byron, hat nicht nur, wie bekannt, durch Shelleys vermittlung und dessen pantheismus seine naturdichtung im 3. gesang des Childe Harold aus der Wordsworth's herausgestaltet, und

in seiner individuellen eigenart ausgebildet: selbst für ein jugendgedicht gab ihm schon W. eine vorlage in Tribute to the Memory of a Dog, selbst für seine variationen in der verherrlichung von frauengestalten liefert ihm W. anklänge und motive: vergl. das gedicht 'She was a phantom of Delight' mit dem bekannten 'She walks in beauty like the night' in den Hebrew Melodies. Wenn auch Keats, der frühverblichene, nach dem ausspruch eines kritikers Natur mit Vegetation verwechselt, so hat doch auch er sein naturgefühl an W. gebildet: seine eigenart findet ihren ausdruck in der Ode to a Nightingale. So lassen sich die fäden, die von W. ausgehen, verfolgen bis herauf auf Tennyson, dessen jugend sich wie die Wordsworths mit entzücken in Tausend und eine nacht versenkt, dessen erste gedichte seinen einfluss verraten. Wer denkt nicht bei der erzählung von Margaret in the Excursion an die gleichen schlichten, ergreifenden episoden in Enoch Arden, wen hat nicht die einfache poesie in der erzählungsweise der Idylls of the King oft bis zum einzelnen ausdruck an the Excursion oder W.'s kleinere erzählungen gemahnt!

Diese kurze skizze möge andeuten, von welcher wichtigkeit diese dichterische persönlichkeit für die englische poesie des neunzehnten jahrhunderts bleibt. Für das englische volk bleibt sie ebenfalls immerhin gross genug, mag auch die verhimmelung einzelner einer ruhigeren wertschätzung platz machen, wenn auch diese verhimmelung kein richtiger masstab für seine aktuelle bedeutung ist; ich habe immer das gefühl, dass er, wie Klopstock in Deutschland, in England von den breiteren Massen mehr gepriesen als gelesen wird. Er bleibt der dichter der natur, speziell der natur der britischen insel, der seinen für naturschönheiten so empfänglichen landsleuten für diese sicherer leiter ist, er ist „le grand poète de la vie morale", wie ihn besonders mit beziehung auf the Excursion ein französischer litteraturhistoriker genannt hat, er ist drittens der typus des engländers par excellence („W. ist die ganze englische poesie": Paul Bourget) mit allen seinen vorzügen und schwächen, der seinen landsleuten aus der seele spricht, wenn er in einem sonnette ausruft:

'— In everything we are sprung
Of earth's first blood, have titles manifold'.

Das erklärt auch die verbreitung und beliebtheit, die er seit seiner einführung durch professor Henry Reed in Amerika gefunden hat, das macht es erklärlich, wenn man seine sonnette, von denen die grössere zahl die geschichte der kirche in England verherrlicht, samt the Excursion von englischer seite aus sein bestes genannt hat. Ziehen wir das facit aus dem gesagten: Auch von englischem standpunkte aus ist er nicht einem Milton oder Shakspere gleichzustellen, kein allseitiger dichter, sondern ein spezialist, wenn der ausdruck gestattet wäre, allerdings in dieser seiner spezialität der besten einer, dessen intellekt vor allem deshalb nicht den weiten umfang besitzt, weil ihm bis zu einem gewissen grade humor, witz und leidenschaft mangelte. Dass er die beschränkung seines kreises, in dem er allerdings meister war, erkannte, hat er selbst ausgesprochen, indem er nur als echter englischer descriptive poet betrachtet sein wollte, und hat er auch dichterisch (im V. buch von the Excursion) für sein lebensziel gezeichnet:

'A choice that from the passions of the world
Withdrew, and fixed me in a still retreat;
Sheltered, but not to social duties lost,
Secluded, but not buried; and with song
Cheering my days, and with industrious thought;
With the ever-welcome company of books;
By virtuous friendship's soul-sustaining aid,
And with the blessings of domestic love'.

Einzelne dieser eigenschaften nun, die ihn dem engländer besonders lieb und anziehend machen, verhindern seine beliebtheit im auslande, auch ohne Byrons vernichtende angriffe. Aber auch hier, besonders in deutschland, das immer die eigene weise fremder poesie zu schätzen verstand, ist er für feinsinnige leser ein hervorragendes dichterprofil, als vorbild obenerwähnter dichter für die weltlitteratur von bedeutung; wer den trueborn Englishman at home verstehen will, der lese seine lieder, der schätze den prediger und didaktiker in seinen versen, den sozialen dichter durch seine schilderung des charakteristischen elends der kleinen und armen auf dem lande, vor allem aber den unübertroffenen naturfreund in seiner darstellung der wechsel und farben der jahreszeiten, der reize der vegetation in wald und feld, der gefiederten sänger in flur und hain.

Zweibrücken, Januar 1895. Richard Ackermann.

Ascott R. Hope, Heroes in Homespun. Scenes and Stories from the American Emancipation Movement. London 1894. Wilsons and Milne. 380 ss. 8⁰.

Zugleich eine zusammenhängende darstellung des kampfes der abolitionisten um abschaffung der sklaverei in den nordamerikanischen staaten. Dieser kampf welcher sich durch die ganze erste hälfte unseres jahrhunderts zog und zuletzt mit der heftigsten erbitterung und leidenschaftlichkeit geführt wurde, ging von jener anspruchslosen sekte aus, die sich selbst bescheidenerweise '*The Society of Friends*' nannte, jedoch mehr unter dem Namen der quäker bekannt ist. *John Woolman*, gestorben 1772, kann als vater der abolitionisten bezeichnet werden. „*With the minutest scrupulosity, he refused to buy or sell, even so much as to put pen to paper, in transactions where slaves were concerned, however remotely*". Er wurde unterstützt von seinem glaubens- und zeitgenossen *Anthony Benezet* „*Who gave his whole life and fortune to the cause of the despised blacks, and was followed to his grave by hundreds of those humble mourners*". Der kampf wurde aufgenommen von einem sattler, dem quäker *Benjamin Lundy*; dieser zog in dem lande umher, um für die gute sache zu kämpfen und veröffentlichte gleichzeitig eine periodische schrift, '*The Genius of Universal Emancipation*', für welche er selbst verleger, herausgeber und setzer war. Später verband er sich mit *William Lloyd Garrison* und gab mit diesem gemeinschaftlich in Boston „*The Liberator*" heraus. Im jahre 1831 gründeten sie *The New England Anti-*

Slavery Society in Boston, eine gesellschaft, welche nach zwei jahren erst 11 mitglieder zählte. Damit kam denn die bewegung für die sklavenbefreiung in fluss. Es entstanden geheime verbindungen mit dem zwecke, sklaven loszukaufen oder die entlaufenen sklaven auf der flucht zu beschützen und mit den nötigen mitteln zu versehen. An der spitze einer solchen gesellschaft stand der quäker *Levi Coffin*, welcher auf seiner linie, scherzhaft *Underground Railroad* genannt, hunderte von entlaufenen sklaven an die sichere grenze von Canada geleitete. „*As early as 1844 there were said to be about forty thousand escaped slaves settled there under protection of the British flag, not a few of whom, at the sight of Levi Coffin, would rush up to overwhelm him with the thanks and blessings he had earned in their sore time of need*". Die schilderung von den misshandlungen der sklaven, von den abenteuerlichen fluchtversuchen, den gefahren, entbehrungen und wunderbaren befreiungen ist sehr ergreifend. Da bedarf die wirklichkeit des lebens keiner novellistischen färbung, um den Leser zu fesseln! Aus der zeit bis zu der hinrichtung des bekannten *John Brown* und der sklavenemancipation folgen nun eine reihe interessanter einzelbilder und scenen wahrheitsgetreu mit der dem autor eigenen meisterschaft wiedererzählt. Darunter finden wir die originale zu den charakteren in *Uncle Tom's Cabin*; gar manches war bis jetzt jedoch noch nicht bekannt und ist von Hope während eines längeren aufenthalts in Amerika gesammelt worden.

Das werk bietet eine schätzbare ergänzung zur geschichte der vereinigten staaten von Nord-Amerika und hat bleibenden wert.

Elberfeld. J. Klapperich.

A New English Dictionary on Historical Principles; founded mainly on the materials collected by The Philological Society, Ed. by **James A. H. Murray.** Oxford: At the Clarendon Press. — **D—Deceit. By James A. H. Murray.** 1894. 88 p. 3/6. — **Deceit—Deject. By James A. H. Murray.** 1./1. '95. pp. 89—152. 2/6. — **F—Fang. By Henry Bradley.** 1894. 64 p. 2/6.

Der gegenwärtige stand des unternehmens ist der, dass band I, die buchstaben A und B umfassend, und band II, aus C allein gebildet, fertig vorliegen, und zwar beide aus Murrays feder. Band III soll sich aus D und E zusammensetzen. Davon ist E in zwei lieferungen (E—Every, Everybody—Ezod) bereits von Bradley bearbeitet und veröffentlicht worden, während Murray mit den vorliegenden lieferungen D—Deceit und Deceit—Deject erst den anfang des III. Bandes bietet. Zu gleicher zeit aber beginnt Bradley mit der lieferung F—Fang den IV. Band, zu dem Bradley später noch G und Murray H liefern wird. Unsere durch den wunsch nach schneller weiterentwicklung hervorgerufene hoffnung, dass D und E zum schluss des jahres 1894 fertig sein würden, hat sich demnach nicht erfüllt. Aber auch anderwärts scheint man ein rascheres tempo in der veröffentlichung für wünschenswert zu halten, und so hat sich der herausgeber mit zustimmung der Delegates entschlossen, gleichzeitig D und F

vierteljährlich in kleineren abteilungen auszugeben, und zwar ist dieser neue plan mit dem 1. Januar d. j. durch das erscheinen der abteilung *Deceit—Deject* in kraft getreten. Damit gewinnt das ganze unternehmen für alle beteiligten an wert, denn je umfassender es benutzt werden kann, desto grösser wird auch die nachfrage sein, die hier mit der anerkennung gleichbedeutend ist.

Das werk ist in der alten bewährten weise fortgeschritten. Die erste abteilung von *D* enthält ungefähr 1200 artikel und über 1200 wörter, von denen eine ganze reihe wie *dean*, *death*, *debt* und andere und die bildungen mit dem praefix De- unser interesse erwecken. Die erste abteilung von F umfasst über 800 artikel und gegen 1100 wörter, von denen Fall allein 20½ columnen füllt. Artikel wie Fable, Faith, Faculty, Fame, Fan zu studieren ist geradezu ein vergnügen.

Möge das werk auch in Deutschland viele abnehmer finden.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Bemerkung.

In meiner anzeige der Wülfingschen Syntax in der Dezembernummer sind in folge ausbleibens einer correctur folgende druckfehler stehen geblieben: p. 235, z. 12: 14 Bogen lies 8 Bogen; z. 18: þas lies þes; z. 10 v. u. ȝewit lies ȝewrit. Einenkel.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education. A Monthly Record and Review. London. William Rice, 86 Fleet Street, E. C. No. 290—301. September 1893 — August 1894.

In keinem lande ist man augenblicklich so rührig, den gesamten unterricht und insbesondere denjenigen in den höheren schulen in geordnete bahnen zu lenken, als in England. Keine englische pädagogische zeitschrift aber ist so geeignet, dem leser ein klares bild von dieser gesamten bewegung zu verschaffen, als gerade das Journal of Education. Wohl haben die anderen pädagogischen blätter ihre verdienste. Der Schoolmaster vertritt die interessen der elementarschulen anerkanntermassen ausgezeichnet. Die Educational Times befassen sich mit den höheren schulen und sind vor allem das organ des berühmten College of Preceptors. Das Journal of Education dagegen beschäftigt sich mit dem gesamten unterrichtswesen. Es ist über alles bemerkenswerte, das sowohl im inlande wie im auslande auf diesem gebiete sich ereignet, von sachkundiger hand unterrichtet. Die umwandlung, welche die höheren schulen Englands durchmachen sollen und die auch auf die niederen schulen nicht ohne einfluss sein wird, muss unser vollstes interesse in anspruch nehmen. Mr. Storr, der leiter des blattes, ist Chief Master of Modern Subjects in Merchant Tailors' School, bekanntlich einer der „grossen öffentlichen schulen“ in England. Er nimmt an den kämpfen, die um die reform der schule toben, den regsten anteil. Sein blatt sollte in keinem neuphilologischen seminar auf den

universitäten fehlen und auch in den verschiedenen pädagogischen seminarien Deutschlands ausliegen, denn nirgends gewinnt man einen besseren einblick in die schulverhältnisse Englands, nirgends können sämtliche fragen, die bei der reformierung eines ganzen schulwesens auftauchen, zu einer klareren und eingehenderen besprechung kommen, und nirgends erfährt man über die schule im auslande soviel als in dem Journal of Education.

Von dem umfangreichen stoffe, der in den vorliegenden zwölf nummern mit je 40 und mehr seiten geboten wird, sei zunächst der herausgegriffen, der die einrichtung und den inneren ausbau der verschiedenen schulen behandelt.

Die seit etwa 25 jahren eingerichteten volksschulen thun im allgemeinen ihre schuldigkeit. So äusserte sich Mr. Acland, der Vice-President of the Committee on Council of Education, als er im unterhause seinen letzten alljährlichen bericht über das Education Departement gab. Er stellte fest, dass sich der unterricht in diesen schulen mehr und mehr hebe und dass die kinder weniger abgerichtet als mit gediegenen kenntnissen ausgerüstet würden. Das einvernehmen zwischen der regierung und den ortsschulbehörden gestaltet sich immer besser. Immer wieder betont man, hauptsächlich auf die erziehung der kinder zu tüchtigen charakteren sei zu achten und nicht auf das vollstopfen derselben mit allen möglichen kenntnissen. Der schulbesuch hat sich seit dem inkrafttreten der Free Education Act vom October 1892 beträchtlich gehoben. Im September 1893 konnte ein zuwachs von 120,818 schülern festgestellt werden. Nichtsdestoweniger wird noch klage geführt über den mangel eines regelmässigen schulbesuchs. Ungefähr eine million kinder wissen sich, wie die delegierten der National Union of Teachers Mr. Acland berichteten, dem schulzwange zu entziehen. Am meisten zu beklagen ist dabei die beobachtung, dass in gar nicht seltenen fällen gerade die kinder von mitgliedern der School Boards die schule versäumen. Neuerdings ist festgesetzt, dass die schulkinder die schule nunmehr bis zum 11. jahre zu besuchen haben, anstatt bis zum 10., wie es früher der fall war. Mr. Acland erwirbt sich ein verdienst, wenn er bei den Voluntary Schools darauf dringt, dass sie ihre schulgebäude in gutem stand erhalten. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass dieselben oft unzureichend, ungesund und baufällig waren. Natürlich weiss die geistlichkeit, die diese schule eingerichtet hat, dem Vice President für diese massregel wenig dank. Ein gegenstand seiner sorge ist der umstand, dass, wie in nr. 290 auseinandergesetzt wird, sogar von den lehrern der volksschule ungefähr 30 % und von lehrerinnen 52 % ohne pädagogische kenntnisse ihre lehrthätigkeit begonnen haben. Die Training Residential and Day Colleges reichen nicht aus, die zahl der candidaten zu fassen. Während diese Colleges nur 2000 candidaten jährlich besuchen können, bestanden im jahre 1892 allein an 8000 lehrer die prüfung.

Viel geld und mühe hat England für die errichtung und ausstattung von gewerbeschulen (Technical Schools) aufgewandt. Dieser aufwand steht allerdings nicht im verhältnis zu den erfolgen, die man von diesen schulen erwartete. Der Technical Schools würden lange nicht soviele

entstanden sein, wenn die anderen höheren schulen den anforderungen entsprächen, die man billigerweise an sie stellen kann; sie leiden unter der einrichtung, dass die daran angestellten lehrer, wie das ja früher in England auch in den volksschulen sitte war, bezahlt werden je nach den leistungen der schüler in den prüfungen. Die folgen dieser einrichtung sind leicht auszumalen. Die lehrer bekümmern sich fast lediglich um die begabteren schüler, die anderen verlassen die schule unfähig in der werkstatt oder im laboratorium die stelle auszufüllen, die ihrer wartet.

Für die bildung der kaufleute besser sorge zu tragen als bisher, damit machte London im jahre 1887, als es für kaufmännische fächer prüfungsbehörden einsetzte, den anfang. In den provinzen folgten eine anzahl von handelskammern diesem beispiele. Besser hätte London allerdings gethan, wenn es gleich eine kaufmännische schule gegründet hätte, denn auf den bestehenden schulen konnten sich die candidaten die kenntnisse in den neueren sprachen, in der geographie und den naturwissenschaften kaum erwerben. Allerdings kamen ihnen mehrere Grammar und Public schools entgegen, indem sie jene fächer in ihrem lehrplan aufnahmen. Auch auf die in diesen schulen angewandte methode hatte die einrichtung obiger prüfungen einfluss. Bei dem unterricht in den neueren sprachen legten die lehrer mehr gewicht auf den mündlichen gebrauch derselben. Aber die mehrzahl der Secondary Schools nahm auf die bedürfnisse der kaufleute nicht genügend rücksicht. Mit einem gewissen neid sehen die Engländer auf unsere realschulen und erkennen in ihren gewerbeschulen, die ja meistens auch abends abgehalten werden, nichts anderes als fortbildungsschulen; heute noch sitzen auf den meisten kontorschemeln der englischen kaufhäuser ausländische und namentlich deutsche clerks. Man meint, es würde besser werden, wenn man anstatt prüfungskommissionen für angehende kaufleute, für diese besondere schulen einrichtete.

Jedenfalls ist anzuerkennen, dass man für die Board und *Technical* Schools in England viel gethan hat. Um so weniger hat man sich aber um die eigentlichen Secondary Schools bekümmert. Diese sind daher in den zustand einer schrecklichen verwirrung gelangt. Wohl hat man hier und da allerdings nur schüchterne versuche gemacht, die in diesen schulen bestehenden mängel und schäden zu heben. Einzelne mittelchen aber helfen nicht, wenn es not thut den ganzen organismus zu heilen. Es bedarf einer reform an haupt und gliedern. Dies hat man auch eingesehen. Die lehrer haben die reform angeregt, die universitäten bringen sie in fluss, und die gebildete welt ist gespannt auf die erfolge, welche diese bewegung zeitigt.

Zum October 1893 lud die universität Oxford die schulmänner aller schulgattungen ein, mit ihr gemeinsam die reorganisation der Secondary Schools zu beraten. Und eine versammlung von lehrern fand sich ein, wie sie stattlicher England wohl kaum gesehen hat. Auch hohe geistliche nahmen an der beratung teil. Die versammlung der Teachers' Guild, die im April v. j. in Bath tagte, war nicht weniger zahlreich besucht. Alle waren begierig mitzuthun an der reorganisation des höheren unterrichts.

Die versammlungen haben nach verschiedenen seiten hin klarheit

geschaffen und in verschiedenen punkten hat man sich geeinigt. Unsere zeitschrift setzt uns durch abdruck der verschiedenen in den versammlungen gehaltenen reden und durch sachgemässe besprechung der in frage kommenden punkte in den stand, dem gange der beratungen genau zu folgen. Ein zusammenschluss aller lehrer und zu dessen erreichung die anfertigung einer liste derselben ist für nötig erachtet worden. Man ist ferner überzeugt von der notwendigkeit einer pädagogischen vorbildung der lehrer und erstrebt die einsetzung einer staatlichen behörde zur aufsicht über alle schulen.

In bezug auf den ersten punkt wurde von einer seite sehr richtig bemerkt: „Man verliert viele worte darüber, wie der secundärunterricht in seinem aufbau zu gestalten ist, aber wir sollten uns erst um den unterbau desselben kümmern, und mit diesem hängt aufs engste das verzeichnis der lehrer zusammen.“ Bei der aufstellung desselben entsteht die frage, welche von ihnen sollen darin aufgenommen werden. Viele lehrer haben ihre thätigkeit aufgenommen, ohne auch nur den geringsten beweis ihrer lehrfertigkeit erbracht zu haben. Mr. W. Stuart Mac Gowan macht den vorschlag, dass jede universität ein verzeichnis von denjenigen ihrer examenskandidaten anfertigt, die den lehrerberuf ergriffen haben. Miss Hughes (Cambridge) will alle lehrer, die vor 1893 in die schule eingetreten sind und nachträglich ein zeugnis ihrer lehrbefähigung beibringen, in die liste aufgenommen wissen. Solchen, die ihre wirksamkeit später begonnen haben, soll man eine frist gewähren, binnen welcher sie ein zeugnis über ihre lehrbefähigung einzuliefern haben. Ueber die bei der erlangung eines lehrerzeugnisses notwendigen kenntnisse hat man sich im allgemeinen geeinigt. Mr. Holman (vom University College of Wales zu Aberystwith) verlangt von den schulamtskandidaten 1) eine allgemeine bildung, 2) kenntnis der allgemeinen erziehungs- und unterrichtslehre und 3) den nachweis der lehrbefähigung und erfahrung im unterrichten. Lebhafte zustimmung verdient er, wenn er dafür eintritt, dass die besten methoden nicht des lehrers eigenart, seinen charakter, verwischen dürfen, denn um ein wort des um das schulwesen der provinz Hannover so hochverdienten schulrates Kohlrausch zu brauchen, des lehrers wahrhaft bildende und belebende kraft dem schüler gegenüber beruht auf seinem charakter. Die schule braucht männer, die lehrer sind und nicht umgekehrt lehrer, die männer nur nebenbei sind — charaktere und keine automaten. Miss Hughes vorschlag, betreffend die pädagogische prüfung ist noch eingehender. Sie hält dafür, dass der candidat, der ausgerüstet mit einem zeugnis über seine wissenschaftliche reife, nach etwa drei jahren praktischer wirksamkeit vor einer behörde, die zusammengesetzt ist aus universitätsprofessoren und angesehenen schulmännern, eine prüfung zu bestehen hat, die sich stützt: 1) auf eine schriftliche arbeit über irgend einen punkt aus der erziehungs- und unterrichtslehre; 2) auf eine arbeit über seine eigne beobachtung betr. gewisse neigungen und anlagen der kinder, 3) auf einen bericht über die einrichtung irgend welcher schulen im auslande, 4) auf das zeugnis, welches der Headmaster der schule, an der der candidat bisher gewirkt hat, über diese

seine wirksamkeit ausstellt und 5) auf eine inspizierung der klasse, die der candidat bisher unterrichtet hat. Mr. Holman hält die universität für den geeignetsten ort, wo die candidaten ihre pädagogische ausbildung erlangen können, und als eine musteranstalt dieser art stellt er das unter professor Reins leitung stehende universitätsseminar zu Jena hin. Dieser bekannte pädagog steht bei den Engländern in so hohem ansehen, dass die universität Oxford ihn zu der im September v. j. daselbst stattgefundenen lehrerversammlung eingeladen hat, drei vorlesungen zu halten über die verschiedenen arten der pädagogischen vorbildung der lehrer in Deutschland. Herr professor Rein ist, wie ich höre, dieser einladung gefolgt und hat unter grossem beifall der versammlung gesprochen. In England bestehen allerdings schon eine ganze reihe von Training Colleges, denen jedes mal eine schule beigegeben ist, in denen sich die seminaristen praktisch erproben können. Ferner hat die universität Cambridge sogar eine prüfungscommission für pädagogisch vorgebildete lehrer eingerichtet. Unsinnig ist es, die probecandidaten, wie es geschieht, als überzählige lehrer an schulen zu schicken, in denen sich kaum ein pädagog von ruf um sie kümmert. Man sollte sie nur solchen schulen zuweisen, an denen wirklich ein meister der unterrichtskunst wirkt.

Ein beachtungswerter versuch, lehrern eine gediegene pädagogische bildung zu geben ist auf der vorjährigen lehrerversammlung in Edinburg gemacht worden. In anschluss an dieselbe war für die zeit von vier wochen ein pädagogisches seminar mit täglich zwei stunden unterricht eingerichtet worden. Theorie und praxis gingen hier hand in hand. Vorlesungen wurden gehalten über psychologie, die geschichte der pädagogik und das leben Pestalozzis und Froebels. Daran reihten sich erörterungen über die methoden in den verschiedenen unterrichtsgegenständen. Unter professor Goddes leitung wurde eine lehrprobe über die geographie der umgegend der stadt gehalten. Die candidaten wurden unterrichtet über verschiedene pädagogische seminare in England und Frankreich (z. b. dasjenige in Fontenay aux Roses); es wurde ihnen eine kritik gegeben über die gesetzesvorlage betreffend die organisation der höheren schulen, ferner eine skizze der geschichte der erziehung in Schottland, und herr K. Froebel, ein neffe des grossen erziehers, zeigte, wie der kindergarten sich als eine einrichtung von socialer bedeutung erweist. Zweimal die woche hatten die seminarmitglieder in einer klasse von schülern, die zu diesem zwecke besonders in den ferien bestellt waren, bei der anwesenheit ihrer kollegen zu unterrichten. In der darauf folgenden besprechung bot sich hinreichend gelegenheit, die erlangten theoretischen kenntnisse auf die praxis anzuwenden. Eine unterhaltung über die stadt Edinburg leitete den unterricht ein, fernere gegenstände des unterrichts waren: die physische geographie der umgegend, die geschichte des Edinburger schlosses, Robert Bruce's leben, die beschreibung eines hirsches nach einem sehr schönen ausgestopften exemplar und in verbindung hiermit die besprechung der schönsten stelle des gedichtes The Lady of the Lake. — Von einem redner wurde in der versammlung zu Bath geltend gemacht, die lehrer sollten darauf bedacht sein, an sich selbst in ihrer ausbildung recht hohe ansprüche zu stellen, um so mehr erüb-

rigten sie die staatliche aufsicht der schulen. Man kann nach dem voraufgehenden den englischen kollegen gewiss nicht den vorwurf machen, sie wären nicht fleissig und strebsam genug. Dennoch ist die grosse mehrzahl derselben für die einführung einer staatlichen aufsicht. Dieser punkt kam auch in der vereinigung der Teachers' Guild in Bath zur sprache. Hier nehmen die lichtvollen und sachkundigen auseinandersetzungen des Mr. Storr unser vollstes interesse in anspruch. Wie er ausführte, sind die Grammar Schools fast gar keiner aufsicht unterworfen. Es besteht für sie eine behörde, die sich aus bürgern des ortes, dem bischof des kirchsprengels oder einem oder mehreren universitätsprofessoren zusammensetzt. Sie haben den Headmaster zu ernennen, entlassen die lehrer und haben die verwaltung der finanzen und der gebäude. Damit aber ist auch ihre macht zu ende. Um den lehrplan, das lehrerkollegium, die organisation der schule und den unterricht kümmern sie sich nicht. Alle solche sorgen überlassen sie dem Headmaster, und so lange die zahl der schüler ungefähr die gleiche ist, kein feuer ausbricht oder kein selbstmord verübt wird, ist der Headmaster der unumschränkteste herr. Als Dr. Butler eines tages von einer Public School Commission gefragt wurde, ob er in der leitung und unterhaltung der schule zu Harrow irgend welche änderungen getroffen sehen wollte, antwortete er: „Wenn ich solche gewünscht hätte, würde ich sie selbst schon vorgenommen haben.“

Eine direkte aufsicht über diese schulen giebt es also nicht, und die prüfungen, denen sich die Grammar Schools unterwerfen, üben auf die leistungsfähigkeit derselben kaum einen nennenswerten einfluss aus. Diese prüfungen werden nur in den obersten klassen abgehalten, und die auswahl der prüfungsgegenstände ist so gross, dass sich eine schule bei den prüfungen auszeichnen kann, während sie die grundlegendsten fächer vernachlässigt. Was dann die stiftungsgehälter (Entrance Scholarships) anbetrifft, nach denen das publikum und vollständig die presse die güte einer schule beurteilen, so setzen sie preise aus auf frühreifes und spezielles wissen und bilden eine verführung, der nur wenige Headmaster widerstehen können. Diese haben mit derselben oft nur eine geschäftliche spekulation im auge. Sie bewilligen die Scholarships, die einen freien tisch, freie wohnung und freies schulgeld bedeuten, solchen schülern, die bei dem eintritt in ihre schulen ein gewisses examen abgelegt haben, um tüchtige knaben heranzuziehen, die durch die erlangung glänzender preise in der prüfung für die universität der schule beim volke und in der presse einen grossen namen eintragen. Dass die preise oft reichen schülern in den schoss fallen, die in den prüfungen zufällig schlagfertiger waren und dabei ärmere bescheidene und scheue, aber darum doch keineswegs untüchtigere zöglinge leer ausgehen, bedenken viele Headmaster nicht, wenn sie allen schülern ein hohes schulgeld auferlegen, um solche Scholarships in möglichst grosser zahl gründen zu können. Und was für einen einfluss hat diese einrichtung auf die leistungen der schüler? Damit sie solche Scholarships erwerben können, die ihnen ein freies studium gewähren, bekümmern sich die candidaten für die klassischen sprachen in den oberen klassen nicht mehr

um die mathematik, die kandidaten für letzteres fach thun nichts mehr in den klassischen sprachen, und beide haben alles interesse verloren für die neueren sprachen, geschichte und geographie; denn diese gegenstände lohnen nicht im examen für die universität. Was wird nun aber aus den 90 % der schüler, die nie in die obersten klassen gelangen und keine universität besuchen wollen? Welche gewähr haben die eltern für einen gediegenen unterricht ihrer kinder? Bringt dieses system die Headmaster nicht in versuchung, „den schmant oben abzugiessen und die buttermilch ins spülwasser zu schütten?“ Drastisch drückt sich Mr. Storr aus. Die unteren klassen der Public Schools sind oft überfüllt und vernachlässigt, denn der Headmaster und seine tüchtigsten mitarbeiter setzen alles daran, preisgekrönte schüler heranzubilden. — Nun unterzieht sich die aus universitätsprofessoren bestehende commission (Joint Board) in einer ganzen reihe von städten auch der mühe, ganze klassen der Public Schools zu prüfen. Aber so erspriesslich solche prüfungen auch für die betreffenden lehrerkollegien sein mögen, das gutachten jener herren bleibt streng geheim und vertraulich, den eltern ist es ein buch mit sieben siegeln. Wandel thut hier also wirklich not. Die aufsicht über die schulen aber lokalen behörden allein zu überlassen, erscheint nicht ratsam. In diesem falle würde die decentralisation der schulen auf die äusserste spitze getrieben. Staatliche aufsicht sollte dem lehrer schon aus dem grunde erwünscht sein, weil er durch diese hundert niederen geistern, fleischern, bäckern etc. entginge. Mr. Storr schwebt die aufsicht, wie sie in den Vereinigten Staaten von Amerika von dem Superintendent über die schule geführt wird, als ein ideal vor. Dr. Fitch, ein ausgezeichneter kenner des amerikanischen schulwesens kennzeichnet die stellung des Superintendenten dahin: „Innerhalb seines amtsbereiches, sei es nun staat, grafschaft oder stadt, vereinigt er in seiner person die eigenschaften eines ministers des öffentlichen unterrichts, eines inspectors der schulen und eines professors der pädagogik. Er hat die lehrer zu bestätigen und ist selbst fachmann.“ Die amerikanischen lehrer betrachten den Superintendent als einen freund, berater und kollegen. Der englische Superintendent soll sich nach dem vorschlage Mr. Storrs von dem amerikanischen dadurch unterscheiden, dass er nicht für drei jahre, sondern wie ein richter auf lebenszeit gewählt wird. Er soll nicht, wie jener, bestimmte programme diktieren, jeder schulgattung ihre arbeit und ihre methode vorschreiben, sondern sich davon überzeugen, ob das ziel, das sich jede schule gesteckt hat, nach seiner ansicht auch erreicht wird. Er soll schliesslich nicht das recht haben, in die schule einzugreifen und durch den unterrichtsminister unter denjenigen ausgewählt werden, die ihm der staatsschulrat, d. h. (nach dem vorbild des Conseil supérieur in Frankreich) eine vertretung der ganzen lehrerschaft vorschlägt. Die alten stiftungsschulen wie Harrow, Eton u. a. meint man wohl von der allgemeinen staatscontrolle ausschliessen zu können. Aber Mr. Storr ist der richtigen meinung, in bezug auf ihre gebäulichkeiten, gesundheitlichen einrichtungen und den schulapparat bedürften sie einer äusseren aufsicht so gut wie die ärmsten dorfschulen. Mit Mr. Bowden, dem präsidenten der einflussreichen National Union of Teachers stimmt Mr. Storr darin

überein, dass die elementarschulen sowohl wie die höheren von einer centralen stelle aus controlliert werden können. Natürlich muss es verschiedene klassen von inspektoren geben. Aber ihre aufgabe muss dieselbe sein; sie haben nicht etwa die rolle eines angebers und mechanischen nivellierers zu spielen, sondern die eines führers, philosophen und freundlichen mahners. Andere, wie z. b. Mr. Mac Gowan, sind der ansicht, dass man vor der neueinrichtung neuer behörden mit den schon bestehenden einmal die probe macht, z. b. mit den grafschaftsräten (County Councils). In der that haben sich diese in der erfüllung ihrer aufgaben, die steuern zu veranlagen, die finanzen zu kontrollieren, das bau- und sanitätswesen zu überwachen, die wahllisten zu führen etc. vortrefflich bewährt. Schon jetzt haben sie das recht extrasteuern auf spirituosen zu legen im interesse der Technical Schools. Sie könnten aber für das gesamte höhere schulwesen wirksam gemacht werden, wenn man ihnen vertreter der universitäten, der unterrichtsbehörde (in die sich die Charity Commission am besten auflöste — bekanntlich eine commission, die 1874 eingesetzt wurde, nachdem die 1864—1867 mit den Public Schools vorgenommene untersuchung traurige ergebnisse zu tage gefördert hatte —, lehrer des ortes und tüchtige schulmänner an die seite stellte.

Dass übrigens erprobte fachmänner bei der organisation der schule ein wort mitzureden haben, darüber herrscht allgemein nur eine stimme.

Die frage, wie weit sich deren mitwirkung schon jetzt bewährt hat und in zukunft zu berücksichtigen sei, wurde auf der Oxforder versammlung von Mr. Sidgwick zum gegenstand einer besonderen rede gewählt. Er wies nach, dass die regierung bei der organisation der volksschule auf die mitwirkung der lehrer erst aufmerksam geworden wäre, nachdem sich die volksschullehrer eng aneinander geschlossen und sich gehörig gerührt hätten. Jetzt sind die vertreter der lehrerschaft in die schulbehörden aufgenommen. Die leiter der schule fangen an, ihre Assistant masters in sachen der schule um rat zu fragen. Die curatorien der Public Schools erfahren es täglich, wie unter ihren mitgliedern gerade die früheren Headmaster ihre beratungen am meisten fördern. Die grafschaftsräte geben sich grosse mühe, vertreter der lehrerschaft als mitglieder zu bekommen. Das Education Department (welches die elementarschulen beaufsichtigt) hat unter die inspektoren endlich auch die so lange in acht und bann gethanen lehrer aufgenommen. — Wenn aber vertreter der lehrerschaft unter die behörden zuzulassen sind, so gehören nach des redners ansicht die volksschullehrer selbstredend unter die vertreter, ebenso sind die lehrer der privatschulen zu berücksichtigen. Ferner haben sich um die hebung des unterrichts in England die lehrerinnen in den letzten jahren so verdient gemacht, dass auch ihnen ein würdiger platz unter den behörden der schule einzuräumen ist. Die neun alten Public Schools haben keine sonderstellung einzunehmen, sondern die lehrer sämtlicher schulen haben sich zusammenzuschliessen, um das schulwesen gemeinsam auszubauen.

Grössere meinungsverschiedenheiten als die bei der erörterung der pädagogischen ausbildung der lehrer und der schulaufsicht hervorgetre-

tretenen tauchten bei der besprechung der einteilung der verschiedenen höheren schulen und deren lehrfächer auf. Auch diese punkte standen wie die beiden vorhergehenden auf der tagesordnung der versammlungen zu Oxford und Bath. Eine reihe von einzelartikeln, die das Journal bringt, beschäftigt sich ebenso mit obigen fragen.

Man hat in England die verschiedenen schulen wohl mit den stufen einer leiter verglichen und gemeint, es wäre ratsam, die schulen so einzurichten, dass jede niedere am besten für die höhere vorbereite. Auf diese weise könne ein schüler von einer schule immer in die nächst höhere aufrücken. Manche knüpfen an solche einrichtung dann die hoffnung, dass sie den kindern es erleichtern würde, in gesellschaft und staat später eine durch reichtum und ansehn ausgezeichnete stellung zu erringen, es also etwa von der schulbank der volksschule aus zum präsidenten des unterhauses zu bringen. Solche leute sollten bedenken, dass es nur einen solchen platz im staate giebt und dass schon viele einsehn mussten, dass die hallen der universität nirgends hin führen. Denn die zahl der studierenden hat schon längst eine erschreckende höhe erreicht verglichen mit der zahl der stellen, die in den gelehrten berufen zu besetzen sind. Ausserdem vergisst man, dass wahrhafte bildung dem menschen nicht ein hohes amt oder reichtum als begehrenswert erscheinen lässt, sondern dass sie ihn befähigt, sich über das vergängliche hinaus zu erheben zu etwas höherem. Echte bildung lehrt, dass jedes ehrliche gewerbe, wenn es ehrsam und geschickt betrieben wird, nach art und wesen als gleich ehrenvoll zu gelten hat. Von den verschiedensten seiten werden daher stimmen laut, die betonen, jede art von schule hat ein ziel zu verfolgen, das in sich selbst abgeschlossen ist und nicht einen abschnitt aus einer stufenmässig aufwärts führenden leiter vorstellt. So weist Mr. Magnus in der Julinummer v. j. darauf hin, dass es eine thorheit wäre, die volksschule so umzugestalten, dass sie nur noch eine vorschule für die höheren schulen bildete. Die aufgabe der elementarschule ist und bleibt, die kinder für den praktischen beruf vorzubereiten. Für begabtere schüler, die ihre volksschulbildung fortsetzen wollen, sind schulen zu gründen, die diese schüler für das praktische leben noch besser vorbereiten. Auch ist diesen eine gelegenheit zu geben, ihre kenntnisse im maschinen-, bau- und handelsfach noch weiter zu vervollkommnen. Gerade an schulen, die die kinder des mittelstandes genügend berücksichtigen, leidet England grossen mangel. Der mittelstand, der sich nicht entschliessen konnte, seine kinder in die Board Schools zu schicken, war bis jetzt in einer wenig beneidenswerten lage. Er hatte nicht nur das geld herzugeben für die freie schulbildung der kinder der ärmeren volksklassen, sondern auch hohes schulgeld zu bezahlen für seine eigenen kinder, die oft in den mannigfachsten Grammar und Private Schools die zweifelhafteste bildung erhielten. Die Grammar Schools zählen zu den nach französischem vorbilde genannten Secondary Schools. Dieser name wird jetzt häufig gebraucht, doch herrscht vielfach noch unklarheit darüber, welche schulen mit diesem namen zu bezeichnen sind. Manche verstehen darunter alle schulen, die zwischen der volksschule und der universität liegen, also alle schüler umfassen vom

12. bis zum 19. lebensjahre. Innerhalb dieser schulen unterscheiden sie dann drei grade. Die First Grade Schools (darunter die Public Schools) bereiten ihre zöglinge zur universität vor. Unter die Second Grade Schools fallen die verschiedenen Grammar Schools und die Technical Schools, welche von den County Councils eingerichtet wurden. Die Third Grade Schools bilden die Continuation Schools of the School Boards. Andere schliessen die letzteren von den Secondary Schools aus. Die Grammar Schools wollen manche zu den First Grade Schools zählen, da sie oft eine oberklasse (Sixth form) besitzen, die die schüler zur universität entlässt. In den meisten fällen aber verlassen die zöglinge diese schulen schon im 16. oder 17. lebensjahre, um kaufleute oder techniker zu werden. Dennoch aber berücksichtigen die Grammar Schools die realen fächer zu wenig.

Damit berühren wir die frage, welche fächer auf den Second und First Grade Schools zu lehren sind. Nach der ansicht von Mr. W. Stuart Gowan liegt eine grosse gefahr in der allzu grossen ehrfurcht vor den wünschen, die fromme männer in bezug auf den lehrplan aussprachen, als sie im 16. jahrhundert schulen gründeten. Ihre absicht war, schulen ins leben zu rufen, die die geistigen fähigkeiten der schüler voll zur entwicklung brächten. Da es aber solcher schulen in manchen gegenden in zu grosser zahl giebt, ist es da nicht klug und sparsam gehandelt, wenn man das zweckdienlich angelegte geld der vorfahren, anstatt es zur aufrechterhaltung überflüssiger First Grade Schools auszugeben, zur gründung dringend nötiger Second Grade Schools (realschulen) verwendet? Die reichlichen stiftungen für das studium der alten sprachen haben ihren grund weniger in der bewunderung der stifter für die humanität, wie sie uns in den werken jener sprachen überliefert werden, als in dem grossen interesse, das jene männer an der guten erziehung der jugend nahmen. Moderne litteratur, in dem sinne, den wir heute damit verbinden, und die naturwissenschaften waren ihnen unbekannt. Man sollte sich also nicht scheuen, bestehende stiftungsschulen den anforderungen der heutigen zeit gemäss umzubilden. Viele districte Englands entbehren der realschulen ganz, in andern vernachlässigen die Grammar Schools den unterricht in den naturwissenschaften und den neueren sprachen und wetteifern mit den First Grade Schools schüler zur erlangung der Entrance Scholarships für die universität heranzubilden. Die eltern fühlen den mangel wohl, an dem diese schulen leiden, und schicken ihre kinder in die Technical Schools. Aber hier wird die allgemeine bildung derselben wieder vernachlässigt, denn man lehrt hier dem knaben zu spezielles wissen. Daher richte man schulen ein, die auf die grosse masse der schüler rücksicht nehmen, die im alter von 16 oder 17 jahren die schule verlassen, schulen, die den schüler ausrüsten mit kenntnissen, die er im praktischen leben nötig hat, ohne dabei seine allgemeine bildung und erziehung zu vernachlässigen. Andere mängel liegen auf einem anderen gebiete. Die meisten Public Schools sind alumnate (resident schools). Für tagesschulen, die in manchen distrikten ganz fehlen, ist zu sorgen. Uebel daran waren ferner diejenigen, die in gegenden wohnen, die spärlich bevölkert sind. Sie hatten für ihre söhne in fernen Public Schools

[illegible] [illegible] [illegible]. Mr. Percival nimmt zwei arten von schulen [illegible] auf dem lande [illegible], nämlich Primary und First Grade Schools. Zur [illegible] [illegible] der [illegible] schlägt er vor, für bestimmte [illegible] sich die [illegible] zu nutze zu machen und reiselehrer anzustellen.

Bestimmte vorschläge zu einem lehrplan für die Second Grade Schools liegen nicht vor. Hier sind [illegible] für dieselben unsere realschulen wohl als muster hingestellt. Für die First Grade Schools hat Mr. Bell, Headmaster für Marlborough, einen lehrplan entworfen oder vielmehr den ausgegraben, welchen vertreter der universitäten Oxford und Cambridge und die Headmaster der haupt-First Grade Schools ungefähr vor 20 jahren aufgesetzt hatten. Nach diesem entwurf hat der lehrplan vier gruppen von fächern zu unterscheiden:

I. gruppe.	II. gruppe.	III. gruppe.
1. Latein.	1. Niedere mathematik.	1. Bibelkunde.
2. Griechisch.	2. Höhere „	2. Englisch.
3. Französisch.		3. Geschichte.
4. Deutsch.		

IV. gruppe.

1. und 2. Beschreibende naturwissenschaften.
3. Physik.
4. Chemie.
5. Physikalische geographie und elementare geologie.
6. Biologie.

Jeder candidat hat die prüfung zu bestehen in wenigstens vier gegenständen, aber diese müssen mindestens drei gruppen entnommen sein. Kein candidat aber ist in mehr als sechs fächern zu prüfen (niedere und höhere mathematik zählen dabei als ein fach). Ein solcher lehrplan würde zur folge haben, dass viele schüler der obersten klasse sich auf ein minimum (nämlich auf Griechisch, Latein, mathematik und bibelkunde) beschränken, aber er würde gewiss einen fortschritt gegen die jetzigen prüfungen bedeuten, die sich auf eine noch geringere zahl von fächern erstrecken. Wäre es da nicht besser, schulen mit einer beschränkteren zahl von fächern einzurichten, aber die schüler auch zu verpflichten, keins derselben zu vernachlässigen?

Was nun die schüler anbetrifft, die in der realabteilung (modern side) der Public Schools ohne kenntnis des Griechischen herangebildet sind, so finden sie wohl aufnahme in den schulen für die offiziere der armee. Diese rechnen neuerdings sogar das Latein zu den facultativen fächern, die universitäten aber halten fest an den beiden alten sprachen, ohne deren kenntnis niemand zum studium zugelassen wird. Schon vor jahren haben die Headmaster der ersten Public Schools die universitäten ersucht, doch solche zöglinge, die sich durch gediegene kenntnisse in der mathematik und den naturwissenschaften ausgezeichnet hätten, von dem zwang des Griechischen und Lateinischen zu entbinden. Jedoch vergebens. Am meisten wird der grund ins feld geführt, dass der andrang zu den gelehrten berufen, der schon ohnehin zu gross ist, noch mehr zunehmen wird, wenn das Griechische nicht mehr von dem studenten, der in die universität eintritt, verlangt

würde. Andrerseits verhehlt man sich nicht, dass man durch abschaffung des Griechischen als eines für jeden studierenden verbindlichen faches den realabteilungen der Public Schools einen mächtigen impuls verleihen würde.

Allein bei den beratungen und erörterungen ist es auf den versammlungen zu Oxford und Bath nicht geblieben, sondern man hat auch etwas positives zu wege gebracht. Auf den vorschlag des bischofs von London hat man ein gesuch an die regierung eingesandt dahin lautend, dass man mit dem einbringen jedes gesetzvorschlages betreffend die Schools Secondary warten sollte, bis eine Royal Commission den stand dieser schulen genau untersucht und ein gutachten über etwa mit diesen schulen vorzunehmenden veränderungen ausgearbeitet hätte. Im April dieses jahres berief Mr. Acland diese commission mit der aufgabe, „zu erwägen, welches die besten mittel sind, ein wohlorganisiertes system von Secondary Schools zu errichten unter gleichzeitiger berücksichtigung der bestehenden mängel und solcher lokalen hilfsquellen aus stiftungen und schenkungen, welche obigem zwecke dienen oder dienstbar gemacht werden können." Die commission besteht aus 16 mitgliedern. Von dem vorsitzenden derselben, Mr. Bryce, berichtet das Journal, dass er schon der Schools Enquiry Commission (die 1864 eingesetzt wurde material zu sammeln über das ganze gebiet der Secondary Education im allgemeinen und der Endowed Schools im besonderen) angehörte. Als mitglied dieser commission erwarb er sich eine eingehende kenntnis der bestehenden schulen. Später studierte er die amerikanischen schulen genau und lernte die demokratische lösung des problems kennen. In dem vorwort zu Mr. Aclands: Studies in Secondary Education zeigt er, dass er die situation mit dem blick eines staatsmannes zu beherrschen versteht. Als hervorragendes mitglied der commission ist Mr. Sadler zu erwähnen, der sich in der gründung der universitätsausdehnung um die volksbildung ein grosses verdienst erworben und auch die Oxforder schulmänner-versammlung angeregt hat. Ferner sind in der commission die hauptvereinigungen der lehrer (nämlich die Teachers' Guild, das College of Preceptors und die National Union of Teachers durch je ein mitglied vertreten. Ausserdem gehören derselben vertreter von lokalschulbehörden an, auch lehrerinnen fehlen nicht. Ohne jedem einzelnen dieser commissionsmitglieder zu nahe treten zu wollen, findet der herausgeber des Journals doch, dass, was den grad der stellung und des ansehns ihrer mitglieder anbeträfe, diese commission gegen die frühere abfiele. Kein konservativer staatsmann von bedeutung ist berufen, bedeutende schulmänner wie z. b. Mr. Percival (Headmaster von Rugby), Mr. F. W. Walker und Mr. Arthur Sidgwick werden vermisst. Die privatschulen sind ungenügend vertreten, und schliesslich ist noch nicht einmal ein geistlicher lediglich als vertreter seines standes gewählt worden.

In ihrer ersten sitzung entschied die commission, dass die lehrpläne der schulen, die vorbildung der lehrer und deren rangordnung in das bereich ihrer untersuchung fiele. Wie man versichert, werden die alten stiftungsschulen, wie z. b. Eton und Winchester, von den vorzunehmenden

änderungen nicht betroffen, was aus den schon oben angeführten gründen allerdings bedauerlich wäre. Die commission verfällt nicht in den fehler einer früheren, deren vorsitzender jeden willkommen hiess, der sich nach dem stand der dinge erkundigen wollte. Die Royal Commission bewahrt über ihre sitzungen stillschweigen. Auf Mr. Bryce's vorschlag hat dieselbe die fragen aufgestellt, deren beantwortung man von ihr erwarten dürfte, ferner eine liste derjenigen personen, die am besten im stand sind über die der commission vorgelegten fragen auskunft zu geben. Ehe man sich jedoch mit diesen in verbindung setzt, hat man ein rundschreiben an verschiedene pädagogische vereine z. b. an die Headmasters' Conference ergehen lassen, das über folgende fragen um aufschluss bittet:

1. Ist es wünschenswert, dass eine vorkehrung getroffen wird für die errichtung von besonderen vorschulen für die Public Schools?

2. Auf welche weise erleichtert und ordnet man den übergang von schülern aus einer klasse der Secondary Schools zur andern am besten?

3. Befriedigt das gegenwärtig von den Public Schools beliebte system, bei welchem ein wettbewerb um die Entrance Scholarships stattfindet? Wenn nicht, warum nicht? Sind die sieger in diesem wettkampfe besonders vorbereitet worden?

4. Was hält man von dem beschluss des Select Comittee des unterhauses vom jahre 1891, das die eintragung der lehrer in eine liste empfahl?

5. Ist es zu wünschen, dass die lehrer durch unterweisung in der erziehungs- und unterrichtskunst auf ihren beruf besonders vorbereitet werden? Und wie geschieht es am besten?

6. Man hat die einsetzung einer centralen unterrichtsbehörde empfohlen, welche die secundären schulen beaufsichtigen soll. Würde die einsetzung einer solchen behörde für die schulen, welche in der Conference vertreten sind, von vorteil sein? Wenn ja, wie wäre die behörde zu gestalten?

7. Wird eine art der überwachung für die schulen gewünscht, die die Conference vertritt? Wenn ja, wer soll sie führen?

8. Kann die Conference hinsichtlich der vorzunehmenden reorganisation des sekundären unterrichts in England bestimmte antwort erteilen auf die frage, welche provinzielle und lokale behörden für die schulen am erspriesslichsten sind?

Ausser diesen fragen an die Conference ist an einzelne Headmaster noch die aufforderung ergangen, ihre ansicht über einige punkte der reform kund zu thun. Nach der antwort eines Headmaster, die in dem Journal veröffentlicht ist, zu urteilen, stösst die commission bei manchem auf sehr geringe neigung, ihr die arbeit durch bereitwillige sorgfältig ausgearbeitete gutachten zu erleichtern. Manche Headmaster haben auf die ihnen vorgelegten fragen nur hohn und spott zur antwort. Dies beweist, wie nichts anderes, wie unumschränkt und unabhängig sich die Headmaster zum teil fühlen. Doch liegen die auskünfte, welche die Headmasters' Conference erteilt hat, vor. Es sind die folgenden: 1. Sie stimmen im allgemeinen der empfehlung des Select Comittee betreffend eine liste der lehrer bei, wünschen aber, dass die liste zwei abschnitte enthalte, einen ersten, der die vollqualificierten lehrer, und einen zweiten, der die candidaten ver-

zeichnet. Die schon unterrichtenden lehrer sind in eine provisorische liste aufzunehmen und vor gesetzlicher unbill zu schützen. Die volksschullehrer sind besonders zu verzeichnen. 2. Die Headmaster sind der meinung, dass von einem pädagogisch vorgebildeten lehrer zu verlangen sind a) die nötigen kenntnisse in der geschichte und den lehren der pädagogik, b) die fähigkeit, eine klasse zu unterrichten; c) Er soll bewandert sein im unterricht einer anerkannten sekundären schule. 3. Zur erleichterung des übergangs von primären zu sekundären schulen soll für beide schulen ein bestimmter lehrplan festgesetzt werden, die gleichmässige prüfung in dessen fächern zu sichern.

Dies sind die resultate, die die Royal Commission für die reorganisation der höheren schulen bisher erzielt hat. Gewiss hat sie bedachtsam und vorsichtig bei ihrer arbeit zu verfahren, aber andrerseits wäre zu wünschen, dass sie sich ihrer aufgabe möglichst rasch entledigte, damit all die tüchtigen kräfte, die in der reform thätig sind, nicht erlahmen, sondern das gute werk bald zu einem schönen ende geführt würde.

Wie viel wir von dem sonstigen bildungswesen in England namentlich von der universitätsausdehnung, den verschiedenen dort herrschenden unterrichtsmethoden und den schulen des auslandes aus dem Journal of Education erfahren und wie das blatt durch preisausschreiben die leser zu wissenschaftlicher arbeit anregt, sei an späterer stelle gezeigt.

Elberfeld. K. Becker.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahlsen** u. **J. Hengesbach.** Abteilung II: Englische Schriften. 12. Bändchen: Stories of English Schoolboy Life by Ascott R. Hope. Ausgewählt und für den Schulgebrauch erklärt von Dr. J. Klapperich, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Elberfeld. VIII, 115 S. — 13. bändchen: On English Life and Customs. Aufsätze aus verschiedenen englischen Schriften zusammengestellt und erläutert von Dr. Hermann Conrad, Professor an der Haupt-Kadettenanstalt zu Gross-Lichterfelde. VIII, 143 S. Preis: 1 Mk. 50 Pf. (Berlin 1895, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Hermann Heyfelder).

Das 12. bändchen enthält folgende fünf Erzählungen des beliebten Jugendschriftstellers Ascott R. Hope: I. *Dark Doings* (s. 1—32), II. *The Great Unkown* (s. 33—61), III. *Old Pot* (s. 62—71), IV. *Miss Molly Mick Mac* (s. 72—90), V. *Going Home* (s. 91—107). Die erste erzählung führt uns in die privatschule des mr. Tozer in Whitminster und enthält verschiedene komische situationen, die sich aus der furcht der mrs. Tozer vor *burglars* und der naschhaftigkeit zweier *boarders* ergeben. Die zweite erzählung handelt von zwei knaben, die aus eitelkeit ihre heimatliche Grammar School verlassen, um sich an einem berühmten von dr. Charles

geleiteten College weiter auszubilden, die sich aber auf der fahrt dahin gegen eben diesen dr. Charles, den sie nicht kennen, so roh benehmen, dass sie es gar nicht wagen, sich bei ihm einschreiben zu lassen, sondern schleunigst wieder nach hause zurückkehren. Die dritte erzählung führt uns einen braven jungen vor, der sich gegen ein altes einsam lebendes und allgemein verspottetes weib artig benimmt und dafür von demselben im testamente so reichlich bedacht wird, dass er die universität beziehen und die medizin studieren kann. Miss Molly Mick Mac, die überschrift der vierten erzählung, ist der spottname des schwächlichen schottischen knaben Malcolm Michael Macgregor, der von seinen mitschülern wegen seiner unbeholfenheit bei den spielen und körperlichen übungen verachtet wird, der aber, als er heranwächst, den militärischen beruf ergreift und sich im kriege durch tapferkeit auszeichnet. Die fünfte erzählung beschreibt die beklemmende lage eines knaben, der an einer auswärtigen lehranstalt den ersten *term* mitmacht und sich unendlich auf die heimreise vor den weihnachtsferien freut, aber den zug, der ihn nach der ersehnten heimat bringen soll, versäumt.

Diese fünf von dem herausgeber ausgewählten erzählungen sind sowohl inhaltlich als auch sprachlich für die englische anfangslectüre unserer deutschen schüler wohl geeignet, umsomehr als der nicht schwere text durch eine genügende anzahl sprachlicher und sachlicher anmerkungen dem verständnisse der jungen leser vollkommen erschlossen wird. Ueber die sprache Hope's sagt der herausgeber mit recht, dass sie sich „durch ihren reichtum an idiomatischen redensarten und durch die fülle von wendungen der täglichen umgangssprache“ auszeichne. Unerklärt sind folgende idiomatische wendungen geblieben: *Mr. Tozer is snoring away and laughing at me for a fool* (s. 4), *all the rest hooted and jeered at her for a witch* (s. 70), *Dr. Grey promised to look in the first thing in the morning* (s. 8), *he was not much to look at* (s. 62), *unselfishness seemed to come natural to him* (s. 63), *we put in an appearance only for the look of the thing* (s. 65), *their master that was to be* (s. 40). Ueber die letztere redensart sagt Hoppe, Supplement-Lexicon, II. aufl., dass sie „der form nach dem archaistischen und feierlichen ausdruck angehöre“. Die übersetzung des ausdruckes „*term*“ durch „semester“ (s. 35) ist ungenau. Es wäre zu erwähnen gewesen, dass sich der stil Hope's durch das häufige vorkommen alliterirender bindungen als volkstümlich kennzeichnet: s. 11 *stood like a statue*, s. 12 *bent or broken*, s. 13 *stood staring*, s. 78 *hints and helps*, s. 88 *health and heartiness*, s. 91 *trials and troubles*, s. 100 *sign or sound*, s. 105 *this day's dull and dripping task*. Vgl. die abhandlung des ref. „Zur Alliteration in der modernen englischen Prosadichtung“ in den Engl. Stud. XIX, p. 360—380.

Das 13. bändchen ist eine art chrestomathie, da es bruchstücke aus vier verschiedenen schriften enthält. Diese sind, wie der herausgeber im vorworte sagt, Escott, *England* (London 1891), *The Glass of Fashion* (London 1881), *Countess of Malmesbury, Village Life in England* (in der North American Review, March, 1894) und C. H. Wyatt, *The English Citizen, his Life and Duties* (London 1893). Das büchlein stellt sich als eine erwünschte fortsetzung und ergänzung der bändchen 4 (Escott, Eng-

land) und 9 (Society in London) der „schulbibliothek“ dar. Sein inhalt erhellt zur genüge aus den überschriften der sechs kapitel: 1. *Structure of English Society*, 2. *Popular Amusements*, 3. *On some Conventionalities*, 4. *Social Pleasures*, 5. *Modern Changes of English Social Life*, 6. *In the Country*. Der kommentar ist in diesem bändchen nicht, wie bisher, so eingerichtet, dass die sprachlichen anmerkungen am fusse der Seite, die sachlichen am schlusse des buches stehen, sondern es sind sämtliche anmerkungen am ende des buches vereinigt (s. 91—133). Wie ausführlich diese sind, ersieht man schon aus dem „index zu den anmerkungen“, der allein aus 10 seiten zu je zwei spalten besteht (s. 134—143). Man möchte beinahe sagen, dass die anmerkungen zu ausführlich seien, wenn man z. b. zu der stelle, wo über den brauch der Londoner, den sommer auf dem lande zu verbringen, die bemerkung liest: „Während wir in unserem grösseren freiheitsgefühl (?) einen menschen für thöricht halten, der einen kostspieligen brauch mitmacht, zu dem ihm die mittel fehlen, ist dem Engländer (nur diesem?) die *fashion* ein strenges gesetz, dem er sich sklavisch fügt“ (s. 170), oder wenn s. 129 der herausgeber von der erklärung von *viands* auf *meat*, den unterschied zwischen *meat* und *flesh* und die wendungen *meat and drink* und *flesh-meat* zu sprechen kommt. Zu bemängeln wäre es auch, dass ein und derselbe begriff an zwei verschiedenen stellen erklärt wird, wodurch natürlich eine wiederholung des bereits gesagten nicht vermieden werden kann, so *dog-cart* s. 98 und s. 132, *blossom*, *bloom* s. 117 und s. 125, *lawn-tennis*, s. 117 und s. 125, *servants* s. 122 und s. 130. Abgesehen von diesen geringfügigen mängeln ist aber der kommentar vorzüglich und zeugt von den gediegenen fachkenntnissen, wie von der pädagogischen Erfahrung des herausgebers.

Zu der stelle „*Most of the sons of our great landlords ..... would erect a hard and fast line of demarcation between classes*“ (s. 4) steht auf s. 93 folgende anmerkung: „*hard and fast*, formelhafte wendung, zwei gleichbedeutende worte zur verstärkung der begriffe der fertigkeit: bindend, unauflöslich; hier: unverrückbar“. Wir haben es hier mit der Tautologie zu thun, einer erscheinung, die in der englischen sprache seit den ältesten zeiten ziemlich häufig anzutreffen ist. Vgl. L. Kellner, „Abwechselung und Tautologie: zwei eigenthümlichkeiten des alt- und mittelenglischen stiles“ in den Engl. Stud. XX, 1—24. In unserem bändchen kommen ausser der vom herausgeber citirten formelhaften tautologischen wendung noch folgende vor: S. 12 *grave and earnest*, s. 16 *lord and master*, s. 47 *grave and silent*, s. 58 *flash and gleam*, s. 78 *stir and excitement*, s. 76 *cares and sorrows*, s. 78 *nooks and corners*, s. 12 *protégés and favourites*. (Vgl. dazu die im 4. bändchen: Escott, *England* vorkommenden formeln *habits and ways* s. 41, *stir and bustle* s. 55, *customs and manners* s. 98, *esteem and respect* s. 111). Von einer anderen eigenthümlichkeit des englischen stiles, nämlich der alliteration, von der dr. Regel, der herausgeber des 4. bändchens, manche beispiele angeführt hat, erwähnt der herausgeber unseres bändchens nichts, obwohl ziemlich viele alliterirende verbindungen darin zu finden sind: S. 19 *conduct and current*, s. 26 *fun and frolic*, s. 36 *delicate and difficult*, s. 43 *gifts and graces*, s. 49 *dull and dreary*, s. 58 *sweet smiles*, s. 59 *stress and struggle*,

s. 61 *great and growing*, s. 76 *sights and sounds*, s. 76 *graceful and glorious*, s. 77 *deep, dark*, s. 81 *herds and hinds*, s. 86 *tact and temper*.

Wenn im fünften kapitel (s. 64) von den Engländern, die einige jahre auf dem kontinente zugebracht haben, gesagt wird, *they prefer bad French cookery to sound English fare*, so kann man überhaupt von einer vorliebe der vielgereisten Engländer für französisches wesen und französische sprache sprechen. Wie die letztere in die neueste englische sprache eindringt, ersieht man am besten aus dem vorliegenden texte selbst, in welchem eingestreute französische wörter nicht eben selten sind, so s. 4 an entière system, noblesse, s. 11 no fainéant aristocracy, s. 12 protégés, s. 16 ménage, s. 29 en route for India, s. 31 matinées, s. 32 mise-en-scene, s. 34 venue, s. 44 de rigueur, s. 55 réunion, s. 56 pour passer le temps, s. 58 fête champêtre, s. 82 à la mode.

Troppau, Januar 1895. J. Ellinger.

Handbook of English Conversation for Germans and Englishmen, especially for travellors who wish to express themselves correctly and fluently in either language by **Robert Flaxman.** Eleventh edition re-arranged, revised and enlarged by Prof. **Philipp Wagner.** Stuttgart. Paul Neff. 1894. 584 SS. Geb. Mk. 2,75.

Enthält eine ziemlich umfangreiche lautlehre mit einem längeren abschnitte über die aussprache der wichtigsten eigennamen, ein wohlgeordnetes verzeichnis von wörtern, welche in der konversation viel gebraucht werden, dann im hauptteile redensarten und gespräche, weiter noch eine sammlung von technischen ausdrücken etc., eine zusammenstellung (160 s.) von Anglicismen und Amerikanismen und eine kurz gefasste grammatik.

In dem lautlichen teile, welcher für die neue auflage vollständig umgearbeitet erscheint, ist das bestreben, dem zwecke des buches entsprechend eine möglichst einfache und leichtfassliche erklärung der englischen laute zu geben, nicht zu verkennen; so heisst es p. 4 von *hw*, dass es an das hu-artige geräusch erinnert, mit dem man beim frieren in die hände haucht. Beiläufig erwähnt stimmt die durchführung eines unterschiedes zwischen anlautem wh und w nicht zu der angabe in der vorrede, dass die lautlehre nur die aussprache der gebildeten Londoner lehren will. Uebrigens lässt der bearbeiter seine vertrautheit mit der lebenden sprache und ihren lauten allenthalben durchblicken. In der verwendung der deutschen buchstaben zur aussprachebezeichnung ist er jedoch nicht besonders glücklich gewesen. So wird kurzes ǫ in *not*, *on* durch o͡a dargestellt, also no͡at, o͡an, langes ǭ durch o͡ah wie o͡ahl (*all*), fo͡ahk (*fork*), dementsprechend o͡ail = *oil*, bo͡ai = *boy* und fo͡ahĕ = *four*, mo͡ahĕ = *more*. Als beispiele noch ein paar lautbilder von p. 24: ĕpo͡al'ĕdſhaiſ-mĕdſho͡ar'iti, tekno͡al'ĕdſhi, dſhio͡ag'rĕfi. Wie viel einfacher und verständlicher erscheint da Vietors lautschrift!

Von dieser lautdarstellung abgesehen halte ich das buch für einen schätzbaren führer durch sprache und land. Neben vielen bemerkungen

über sitten, gebräuche und einrichtungen der Engländer bietet es eine menge praktischer winke für das reisen und den aufenthalt in England. Da finden wir aufschlüsse über die verzollung der reisegegenstände, über trinkgelder, honorar der ärzte, über London, seine gebäude, plätze, monumente, Eisenbahnen und andere verkehrseinrichtungen, über die einlassbedingungen für das British Museum, Parlamentsgebäude etc., über ausbildung und stellung der höheren beamten, ratschläge für den besuch englischer gesellschaften u. s. w. u. s. w. In gefälliger ausstattung mit format und einband à la Bädeker ist es ein echtes reisehandbuch, welches für geringes geld viel bietet.

Elberfeld. J. Klapperich.

Englisches Elementarbuch für Gymnasien. Im Anschluss an die Forderungen der „Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen“ (Berlin 1892) bearbeitet und als Vorstufe zu seinem Englischen Lehr- und Uebungsbuche (Syntax) herausgegeben von **Dr. Adolph Lüttge**, Oberlehrer am Gymnasium Martino-Katharineum zu Braunschweig. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn. 1893. 104 S. gr. 8⁰.

Einem sorgfältig gearbeiteten propädeutischen aussprache-kursus folgt das Methodische Uebungsbuch, welches in 19 lektionen alles wissenswerte aus der elementargrammatik enthält. Der infolgedessen in jeder einzelnen lektion zu bewältigende grammatische stoff erscheint uns allerdings zuweilen recht beträchtlich. Den regeln gehen für zwei jahre berechnete, zusammenhängende englische übungsstücke vorher, die, in gesprächs- oder in briefform gehalten, den schüler zum mündlichen und schriftlichen gebrauch der fremdsprache anleiten und zugleich mit englischen verhältnissen bekannt machen sollen. Die texte sind idomatisch korrekt, die regeln klar und kurz gefasst. An stelle der deutschen übungsstücke treten englische und deutsche fragen; zuweilen wird auch die aufgabe gestellt, das vorangehende gespräch in briefform umzubilden. Der anhang enthält abschnitte aus den 'Tales of a Grandfather' und einige gedichte. Das ganze schliesst mit einem wörterverzeichnisse für die einzelnen lektionen und die lesestücke.

Das buch ist ein gut gearbeitetes und für Gymnasien recht brauchbares hilfsmittel zur einführung in die englische sprache. Bemerkt sei noch folgendes: S. 76 z. 3 sprich *heipni* (nach Sweet) statt *hehpenneh*. S. 31 z. 32 u. ö. l. *to-day*; s. 31 z. 23 u. ö. Regent's Park; ebenso Accusativ, Partizip statt Akkusativ, Particip. S. 75 z. 21 muss es heissen *eighteen hundred;* s. 100 z. 8 *divided.*

Glauchau. A. Petri.

Rauchs „English Readings“.

Thackeray, W. M.: George II. and George III. — From the Four Georges: Sketches of Manners, Morals, Court and Town Life.

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. **R. Palm.** — Heft 41 von Rauchs „English Readings. — Berlin, 1890. Verlag von Leonhard Simon. 96 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Longfellow, Henry Wadsworth: Kavanagh, A Tale. Schulausgabe. Erläutert, verkürzt und mit einem Wörterbuch versehen von **William Wright.** — Heft 42 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1890. Verlag von Leonhard Simion. — 83 Seiten, Wörterbuch 8 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Lamb, Charles and Mary: Tales from Shakespeare. — Ausgewählt, erläutert und mit einem Wörterbuch versehen von Dr. **A. Matthias.** — Heft 43 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1890. Verlag von Leonhard Simion. — 96 Seiten, Wörterbuch 12 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Scott, Sir Walter: The Lady of the Lake. — Im Auszuge mit Anmerkungen herausgegeben von **Adolf Mager.** — Heft 44 von Rauchs „English Readings". — Berlin 1891. Verlag von Leonhard Simion. — 116 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Farnell, L.: An Englishman's Adventures on German Rivers. — Herausgegeben von Dr. **A. Hamann.** — Heft 45 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1891. Verlag von Leonhard Simion. — 97 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Mackarness, Mrs.: Two Sunbeam Stories. — Herausgegeben, erläutert und mit Wörterbuch versehen von **J. Bube.** — Heft 46 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1892. Verlag von Leonhard Simion. — 71 Seiten, Wörterbuch 16 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Scott. Sir Walter: Marmion. — Im Auszuge mit Anmerkungen herausgegeben von **Adolf Mager.** — Heft 47 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1892. Verlag von Leonhard Simion. — 124 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Edgeworth. Maria: Lame Jervas. — Herausgegeben und erläutert von **J. Bube.** — Heft 48 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1892. Verlag von Leonhard Simion. — 101 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Macaulay, T. B.: Lord Clive. — Bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von **Ernst Schmid.** — Heft 49 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1893. Verlag von Leonhard Simion. — 106 Seiten und 1 Karte. Preis kart, M. 0,50.

Unter dem titel Rauchs „English Readings“, herausgegeben von prof. Dr. Chr. Rauch, erscheint bei Leonhard Simion in Berlin eine sammlung von schulausgaben englischer schriftsteller, von der mir heft 41 bis 49 vorliegt.

Das 41. heft der samlung enthält ausser einer ganz kurzen beschreibung von Thackerays leben und schriftstellerischer thätigkeit (s. 3 und 4) und einer geschichtlichen und litterarischen einleitung, die uns in kurzen zügen über die damaligen politischen und geistigen zustände orientiert, die teile Georg II. und Georg III. aus Thakerays „The Four Georges“, welche der verfasser, nachdem er 1851 mit seinen vorlesungen über die „English Humorists of the 18th Century“ einen so durchschlagenden erfolg erzielt hatte, zunächst 1855—56 in Amerika und dann auch in allen grösseren städten Englands vorlas. Der herausgeber hat mit dieser auswahl einen glücklichen griff gethan; denn ich wüsste nicht so leicht eine lectüre zu finden, durch die der schüler in so ansprechender weise über die sitten und gewohnheiten der Engländer im vorigen jahrhundert und zu anfang dieses jahrhunderts unterrichtet wird, wie durch diese prachtvollen kulturhistorischen bilder. Nicht immer allerdings sind es erfreuliche bilder, die uns der verf. vorführt, aber es weht trotz des oft beissenden spottes uns ein so hoher sittlicher ernst aus ihnen entgegen, dass sie jedenfalls, besonders in einer zeit, wo von allen seiten die einführung in die kenntnis der sitten und gebräuche des fremden volkes als eine hauptaufgabe des fremdsprachlichen unterrichts hingestellt wird, vielen kollegen einen willkommenen lesestoff bieten werden. Ref. möchte sie der obersekunda oder der prima zuweisen. Die geschichtlichen, litterargeschichtlichen und kulturgeschichtlichen erläuterungen sind recht zahlreich, gehen vielleicht manchmal im erklären etwas zu weit, wenn z. b. s. 54, anmerkung 11 die bedeutung von forum erklärt wird. Doch hierüber kann man ja verschiedener meinung sein. Eine genealogische tabelle am schluss unterrichtet uns über die verwandtschaft der Stuarts mit dem hause Hannover und über die regenten aus dem letzteren. Leider vermisse ich ein wörterbuch. In bezug auf die äussere ausstattung entspricht das heft 41 ebenso wenig wie die folgenden den anforderungen, die man heute an eine schulausgabe stellt. Der druck ist zu klein, das papier rauh; auch würde sich zeilenzählung empfehlen. Allerdings ist der preis ein so mässiger, dass man kaum mehr dafür verlangen kann.

Heft 42 giebt uns auf 83 seiten einen auszug aus Longfellows erzählung Kavanagh. Der herausgeber hat sich in bezug auf die anmerkungen grosse beschränkung auferlegt; manchmal ist man nach einer erklärung nicht klüger als zuvor, z. b. s. 63, anmerkung 1: „Guercino, so genannt, weil er schielte, war ein bedeutender maler in Bologna 1590—1666“. Es hätte doch gesagt werden müssen, was „Guercino“ eigentlich heisst. — Dieses heft ist mit einem wörterbuch versehen.

In heft 43, welches ebenfalls ein wörterbuch aufweist, giebt uns der herausgeber zunächst eine kurze skizze von Charles und Mary Lambs leben und schaffen. Den eigentlichen inhalt bilden die Tales: The Tempest, A Midsummer Night's Dream, As you like it, The Merchant of Venice und Hamlet, Prince of Denmark. — In den anmerkungen beschränkt sich der

herausgeber auf das allernotwendigste; auffallend sind die verhältnismässig häufigen angaben über die aussprache, deren zweck zuweilen gar nicht ersichtlich ist. Weshalb ist z. b. s. 77 die aussprache von indiscretion angegeben? Ist dieselbe vielleicht schwerer als diejenige der auf derselben seite vorkommenden wörter appearence, idolatry, propriety u. a. Meiner ansicht nach genügte es, bei besonders schwierigen wörtern im wörterbuch die aussprache zu bezeichnen; höchstens bei eigennamen, die ja im englischen in bezug auf aussprache jeder regel hohn sprechen, mag die aussprache-bezeichnung in form einer anmerkung erwünscht sein.

Heft 44 bringt im auszuge Walter Scotts Epos The Lady of the Lake Der verf. hat recht daran gethan, dass er, wie er in der einleitung bemerkt, überall da kürzungen vorgenommen hat, wo weder die handlung gestört, noch jener reiz getrübt werden konnte, der die poetischen erzählungen Scotts auszeichnet. Dem eigentlichen Epos geht eine kurze biographie Walter Scotts voran, an die sich einige angaben über den historischen hintergrund des Epos anschliessen. Die anmerkungen sind praktisch und sachgemäss und lassen den leser selten im stich.

Heft 45 enthält im cap. I eine schilderung der abenteuer, welche fünf Engländer auf einer fahrt erlebt haben, die sie in einem boote, das sie selbst ruderten, auf dem Neckar, dem Rhein und der Mosel unternommen haben. Am 4. August 1885 fahren sie von London ab. Die bootfahrt beginnt in Cannstadt und führt die reisenden in ihrem boote, welchem sie den namen „Alles mit“ gegeben haben, den Neckar hinab bis Mannheim, von dort den Rhein hinunter bis Koblenz. Hier lassen sie ihr boot verladen und nach Trier senden, während sie sich auf der eisenbahn dorthin begeben. Nach ankunft des bootes beginnen sie ihre Moselfahrt, die sie nach Koblenz führt. Dann fahren sie den Rhein hinunter bis Köln, wo die fahrt aufhört und das boot, das, ebenso wie sie selbst, übel zugerichtet ist, nach England zurückgeschickt wird. In kapitel II des heftes werden wir mit zwei mitgliedern der ersten reisegesellschaft bekannt gemacht, die in einem kanadischen canoe eine Donaufahrt von Donaueschingen bis Wien unternehmen, und im kapitel III schildert uns der verf. eine fahrt derselben reisenden auf der Elbe von Prag bis Dresden. In Dresden übergeben sie ihr boot wieder der eisenbahn und lassen es nach Bayreuth senden; denn von dort aus wollen sie eine Mainfahrt unternehmen. Diese fahrt wird uns in kap. IV geschildert.

Was den wert des büchleins angeht, so kann ich ihm einen solchen kaum beimessen. Wäre noch die fahrt auf einem oder mehreren englischen flüssen geschildert und so gelegenheit gegeben, den schüler auf diese weise mit gegenden Englands, mit sitten und gebräuchen des englischen volkes bekannt zu machen, so möchte ich das buch noch als schullektüre gelten lassen, aber da es sich um deutsche gegenden handelt, die durchfahren werden, so ist in dieser beziehung sein wert ein geringer. Einen anderen bildenden wert hat es aber überhaupt nicht. Abgesehen von einigen noch dazu nicht einmal immer unangreifbaren bemerkungen über land und leute enthält das buch nichts als eine tagebuchartige erzählung der reiseerlebnisse, die nicht immer anspruch darauf machen können anziehend zu sein.

Viel ansprechender sind die beiden erzählungen in dem folgenden heft (46) dieser sammlung. Die erstere derselben „A Trap to catch a Sunbeam“ erzählt uns von einem alten flickschuster David Coombe, der sein ganzes leben in armut und dürftigkeit zugebracht hat, und der infolgedessen mit sich und der welt unzufrieden und an jeder besserung seiner lage verzweifelnd, einsam in seiner von schmutz starrenden behausung dahinlebt, und sich darüber beklagt, dass kein freundlicher sonnenstrahl in sein ödes dasein fällt. Da erscheint ihm im traum eine lichtelfe, die ihm klar macht, dass er selbst schuld ist an seinem freudelosen dasein, und dass er sich mit unrecht darüber beklage, dass kein sonnenstrahl das dunkel seines lebens erhelle; denn er habe nie versucht, einen solchen bei sich festzuhalten. Sie will ihm zeigen, wie man einen sonnenstrahl fangen kann, jedoch the Trap must be bright and pure and baited with Energy, Perseverance, Industry, Charity, Faith, Hope, and Content. Er wird durch die worte der gütigen fee zum nachdenken angeregt und kommt zu der erkenntnis, dass er, wie so viele andere menschen, einen teil seines elends selbst verschuldet hat und dass er sich aufraffen muss, wenn es besser werden soll. Durch eine reihe von erfahrungen wird es dem alten David klar, dass es auch für den armen noch glück auf der welt giebt, und dass man, um desselben teilhaftig zu werden, nur die eigenschaften anwenden muss, die die fee empfohlen hat.

In der zweiten geschichte dieses bändchens „A Merry Christmas“ begegnen wir einen alten junggesellen namens Peter Pringle, der durch bittere erfahrungen, die er in der jugend gemacht hat, hartherzig und menschenscheu geworden ist. Er hat eine junge nichte, Mary Lester, deren mutter, seine schwester, einst gegen seinen willen geheiratet hat. Nachdem die eltern Mary's gestorben waren, weigerte er sich die junge mittellose waise bei sich aufzunehmen, erklärte sich jedoch bereit, sie auf seine kosten im hause eines predigers Mr. Austin erziehen zu lassen. Gleichzeitig versprach er ihr eine mitgift, falls sie sich später seinem wunsche entsprechend verheiratete. Schon oft war der finstere alte mann von seiner nichte eingeladen worden, sie zu besuchen, aber immer hatte er die einladung abgelehnt. Diesmal war er wieder gebeten worden, das weihnachtsfest im hause der pflegeeltern Mary's zu verbringen, und er hatte sonderbarer weise der aufforderung folge geleistet. — Seine nichte liebt einen tüchtigen jungen mann, namens Frank Wentworth; aber Peter Pringle, dem Mr. Austin hiervon mitteilung macht, will von der verbindung nichts wissen. Er wird jedoch auf eigentümliche weise umgestimmt und giebt schliesslich seine einwilligung. Und jetzt wird ihm auch klar „what people mean by a merry Christmas“.

Bändchen 47 bringt nach einer einleitung, welche kurze angaben über W. Scotts leben und werke enthält, einen auszug aus dessen Epos Marmion. Das original ist um die einleitungen zu den einzelnen gesängen und auch innerhalb der gesänge selbst bedeutend gekürzt. Die geschichtlichen, geographischen und sonstigen erläuterungen am fusse der seiten sind ausreichend.

Bändchen 48 enthält zunächst einige kurze notizen über Maria Edgeworth's leben und werke und sodann die geschichte eines armen knaben,

der, als pferdejunge iu den zinnbergwerken von Cornwallis aufgewachsen, später durch seine eigene tüchtigkeit und durch die hülfe einiger menschenfreunde es zu einem gewissen bildungsgrad bringt, dann nach Ostindien geht und in Madras eine stelle an einer von dr. Bell gegründeten schule erhält. Von dort kommt er an den hof des sultans von Mysore Tippoo Sahib, wo er sich sehr verdient macht und grossen reichtum erwirbt. Als wohlhabender mann kehrt er wieder nach England zurück, um dort seine tage in ruhe zu geniessen. — Der inhalt ist etwas sehr moralisierender natur; auf der einen seite begegnen wir in den charakteren lauter engeln, auf der anderen lauter teufeln. Was die ausgabe angeht, so ist es zu rügen, dass der herausg. dem bändchen kein wörterbuch beigefügt hat, trotzdem die menge fremder ausdrücke, besonders solcher, die sich auf das bergmannsleben beziehen, ein solches sehr wünschenswert erscheinen liess. Er hat diesem übelstand insofern abgeholfen, als er eine menge ausdrücke in den anmerkungen unter dem text verdeutscht. Dadurch wird aber der text selbst unübersichtlich; denn die vielen zahlen, die auf die anmerkungen hinweisen, stören beim lesen.

Das 49. bändchen endlich bringt ausser einigen kurzen bemerkungen über Macaulays leben und werke dessen essay über lord Clive, den begründer der macht Englands in Ostindien. Diese Macaulayschen essays, welche inhaltlich und sprachlich zu den ausgezeichnetsten und anziehendsten erzeugnissen dieser litteraturgattung gehören, erregen stets das interesse der reiferen jugend und sind als lektüre für die oberen klassen nicht genug zu empfehlen. Eine dem bändchen beigefügte einfache karte unterstützt die lektüre in wünschenswerter weise.

Elberfeld. K. Dorr.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten November und Dezember 1894.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Emerson** (O. F.), The History of the English Language. pp. 424. Macmillan. net, 6/.

b) **Dictionary** of the English Language (A). Abridged from Webster's International Dictionary. With 400 Illusts. pp. xl—342. Routledge.

Gardner (Dorsey), A Practical Dictionary of the English Language, giving the Correct Spelling, Pronunciation and Definitions of Words. Chiefly Derived from "Webste'rs Unabridged Dictionary". Edit. under the Supervision of Noah Porter. With nearly 1,500 Illusts. pp. viii—634. Routledge.

New English Dictionary on Historical Principles: Edited by James A. H. Murray. *D—Deceit*, Commencing Vol. 3. (Oxford English Dictionary.) Lg. 4to, sd., 3/6; *F—Fang*, Commencing Vol. 4. Lg. 4to, sd. Clarendon Press. 2/6.

c) **Glossary** of Terms used in Heraldry. New. ed. With 1,000 Illusts. pp. 684. Parker. 10/6.

Smith (B. E.), The Cyclopædia of Names: A Pronouncing and Etymological Dictionary of Names in Geography, Biography, Mythology, History, Ethnology, Art, Archæology, Fiction, &c. Folio, pp. 1,088. T. Fisher Unwin. net, 42/.
Young (Robert), Analytical Concordance to the Bible. 6th ed., Revised throughout. 4to, pp. vi—1,106. G. Young and Co. (Edinburgh).

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Bartlett** (J.), Familiar Quotations: A Collection of Passages, Phrases and Proverbs, Traced to their Sources in Ancient and Modern Literature. 9th ed. pp. 1,152. Macmillan. net, 6/.
Cameos of Literature from Standard Authors. A Modernised and Revised ed. of the "Half-Hours with the Best Authors". Compiled by Mrs. Valentine. 12 vols. 18mo, in Box. Warne. 21/.
Border Ballads. With an Introductory Essay by Andrew Lang, and 12 Etchings by C. O. Murray. Folio, pp. 96. Lawrence and Bullen. net, 21/.
Popular British Ballads, Ancient and Modern. Chosen by R. Brimley Johnson. Illusts. by W. Cubitt Cooke. 4 vols. J. M. Dent. net, 12/.
Prelude to Poetry (The). The English Poets in the Defence and Praise of their own Art. Ed. by Ernest Rhys. (The Lyric Poets.) Portrait. 24mo, pp. xx—217. J. M. Dent. net, 2/6.
bb) **Jusserand** (J. J.), The English Novel in the Time of Shakespeare. Trans. from the French by Elizabeth Lee. Revised and Enlarged by the Author. Illust. New. ed. pp. 420. T. Fisher Unwin. 7/6.
Mc Allister (David), Poets and Poetry of the Covenant. pp. 300. R. W. Hunter (Edinburgh). 3/6.
cc) **Brooks** (Bp. Phillips), Essays and Addresses, Religous, Literary and Social. Edit. by Rev. John Cotton Brooks. pp. 496. Macmillan. net, 8/6.
Haliburton (Hugh), Furth in Field: A Volume of Essays on the Life, Language and Literature of Old Scotland. pp. viii—280. T. Fisher Unwin. 5/.
Hazlitt (William), Dramatic Essays. Selected and Edit., with Notes and an Introduction, by William Archer and Robert W. Lowe. Portrait. pp. xxix—231. W. Scott. 3/6.
McLaughlin (Edward Tompkins), Studies in Mediæval Life and Literature. pp. xi—188. Putnam's Sons.
(Enthält u. a. eine Studie über Mediæval Feeling for Nature.)
Swinburne (A. Ch.), Studies in Prose and Poetry. pp. 290. Chatto & Windus. 9/.

b) Aeltere Zeit.

Chaucer's Canterbury Tales. Annotated and Accented, with Illustrations of English Life in Chaucer's Time, by John Saunders. New and Revised ed. With Illusts. from the Ellesmere MS. pp. xiv—487. J. M. Dent. net, 2/6.
Early Popular Poetry of Scotland and the Northern Border. Edited by D. Laing in 1822 and 1826. Rearranged and Revised, with Additions, by W. C. Hazlitt. Reeves and Turner. 2 vols. 12mo, 8/; l. p. ed., 8vo, 21/.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Spenser's** Faerie Queene. Book 1: Cantos 1—4. Edit. by T. J. Wise. Illusts, by W. Crane. Part. 1. 4to. G. Allen. net, 10/6.
— The Lyric Poems of Edmund Spenser. Edit. by Ernest Rhys. (The Lyric Poets.) Portrait. 24mo, pp. xviii—245. J. M. Dent. net, 2/6.
bb) **Butler** (S.), Hudibras. New. ed. (Morley's Universal Library). pp. 262. Routledge. 1/.
Drummond (W.), Poems. Edit., with a Memoir and Notes, by W. C. Ward. (Muses' Library.) 2 vols. pp. 710. Lawrence and Bullen. net, 10/.

Jonson (Ben.) 3 vols. Vol. 2. (Mermaid Series.) pp. 436. T. Fisher Unwin. 2/6.

Rojas (Fernando de), Celestina; or, The Tragicke-Comedy of Calisto and Melibea. Englished from the Spanish by James Mabbe, Anno 1631. With an Introduction by James Fitzmaurice Kelly. (Tudor Translations). pp. xxxvi—287. Nutt. net, 12/.

cc) **Addison**, Selected Essays, Ethical and Religious, Contributed to the Spectator. With some Account of his Life and the Testimony of Distinguished Writers. 16mo, pp. 230. Bagster. 1/.

Goldsmith (O.), Good-Natured Man. With Introduction, Notes, &c., by K. Deighton. (Bell's English Classics.) G. Bell and Sons. 2/.

— She Stoops to Conquer. With Introduction, Notes, &c., by K. Deighton. (Bell's English Classics.) G. Bell and Sons. 2/.

Swift (J.), Poetical Works. With Memoir by Rev. John Mitford. Vol. 3. Aldine ed. pp. 370. Bell & Sons. net, 2/6.

— Gulliver (Lemuel) Travels into several Remote Nations of the World. With a Preface by Henry Craik, and 100 Illusts. by Charles E. Brock. (Cranford Series.) pp. xvi—381. Macmillan. 6/.

d) Shakespeare.

Shakespeare. The Cambridge Edition de Luxe. Vol. 29: Timon of Athens. Vol. 30: Julius Cæsar. Roy. 8vo. Macmillan. net, ea., 6/.

— Select Plays: Much Ado About Nothing. Ed. by William Aldis Wright. 12mo., pp. 162. Clarendon Press. 1/6.

— Midsummer Night's Dream. Edited by Reginald Brimley Johnson. pp. 128. Arnold. net, 1/.

— Comedy of All's Well that Ends Well. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. 16mo, pp. 158. Dent. 1/; 1/6.

— Comedy of Twelfth Night. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. 16mo, pp. 134. Dent. 1/; 1/6.

— Calmour (A. C.), Fact and Fiction about Shakespeare. With some Account of the Playhouses, Players and Playwrights of his Period. With Notes and Illusts. Roy. 8vo, pp. 112. Boyden (Stratford-on-Avon). Williams. 6/.

e) 19. Jahrhundert.

Aguilar (Grace), Works. 7 Vols. Routledge.

Barham (R. H.), The Ingoldsby Legends of Mirth and Marvel. Edit. by his Daughter, Mrs. Edward A. Bond. 88th ed. 3 vols. pp. 940. Bentley. 31/6.

Browning (Elizabeth Barrett), Sonnets from the Portuguese. With Decorative Settings by Frederick Colin Tilney, and an Introduction by Edmund Gosse. 4to. J. M. Dent. net, 10/6.

Browning (R.). Nettleship (John T.), Robert Browning: Essays and Thoughts. With a Portrait. pp. 450. Lane. net, 5/6.

Carlyle (T.), History of Frederick the Great. New. ed. 10 vols. in 5. Vols. 4 and 5. Chapman and Hall. ea. 2/6.

Coleridge (S. T.), Passages from Prose and Table Talk. Edit., with a Prefatory Note, by H. Dircks. (Scott Library.) 12mo, pp. 270. W. Scott. 1/6.

Dickens (C.), Oliver Twist. Illust. with Water-colour Drawings by George Cruikshank. 4to. Chapman and Hall. net, 42/.

— The Old Curiosity Shop 2 vols. (Blackie's School and Home Library). Blackie. ea. 1/4.

Edgeworth (Maria), Life and Letters. Edited by Augustus J. C. Hare. 2 vols. pp. 650. E. Arnold. net 16/.

Hazlitt (William), Liber Amoris; or, The New Pygmalion. With Additional Matter, now Printed for the First Time from the Original Manuscripts. With an Introduction by R. Le Gallienne. 4to, pp. 398. Privately Printed. net, 21/.

Lamb (Charles and Mary), Tales from Shakspeare. With a Continuation by Harrison S. Morris. 4 vols. Illust. J. M. Dent. net, 7/6.

Macaulay (Lord), Reviews, Essays and Poems, including Essays from the Edinburgh Review. "Lays of Ancient Rome", and Miscellaneous Writings in Prose and Verse. With Biographical Introduction by G. T. Bettany. pp. 1,080. Ward, Lock and Bowden. 3/6.

Moore (Thos.), Poetical Works. Edited, with Memoir and Notes, by Charles Kent. With Illusts. Centenary ed. pp. 590. Routlegde. 3/6.

Scott (Sir W.), Poetical Works. With the Author's Introduction and Notes. Ed. by J. Logie Robertson. pp. 966. Clarendon Press. 3/6.

f) Neueste Gedichte und Dramen.
(Auswahl).

Anthon (C.), Herman; or, A Sister's Sacrifice: A Tragedy in Four Acts. Paul, Trübner & Co. 3/6.

Blake (R.), Mary Queen of Scots: A Tragedy in Three Acts. 2nd ed. pp. 58. Simpkin. 1/.

Bridges (R.), Eros and Psyche. G. Bell and Sons. red., net, 5/.

Gilbert (W. S.), Original Plays. 3rd series. Containing Comedy and Tragedy, Foggerty's Fairy, Rosencrantz and Guildenstern, Patience, Princess Ida, The Mikado, Ruddigore, The Yeoman of the Guard, The Gondoliers, The Mountebanks, Utopia Limited. pp. 453. Chatto and Windus. 2/6.

Heine (Heinrich), The Book of Songs. Trans. from the German by Strathеir. New. ed. pp. viii—328. W. H. Allen. red., 3/6.

Horace, Odes. Translated into English by the Right Hon. W. E. Gladstone. pp. 156. Murray. 6/.

Jones (H. A.), Judah: An Original Play in Four Acts played on May 21, 1890, at the Shaftesbury Theatre, under the Management of Mr. E. S. Willard and Mr. John Lart. 12mo, pp. 132. Macmillan. 2/6.

Morris (Lewis), The Works of. New. ed. Portrait. pp. vii—615. Paul, Trübner and Co. 6/.

Murray (R. F.), His Poems. With a Memoir by A. Lang. Longmans. 12mo, net, 5/; 8vo, l. p. 10/.

Pinero (Arthur W.), The Weaker Sex: A Comedy in Three Acts. (Plays of Arthur W. Pinero, Vol. 10.) 12mo, pp. xiv—119. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Voices of the Past: A Sacred Drama in Three Parts. Skeffington. 2/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Hawthorne (Nathaniel), Mosses from an Old Manse. Bohn's Standard Library. pp. 427. G. Bell and Sons. 3/6.

— Legends of the Province House. With Frontispiece by T. Eyre Macklin. New. ed. pp. 244. W. Scott. 2/6.

Holmes (O. W.), The Guardian Angel. New and Cheaper Ed. pp. 310. Low. 2/6.

— Our Hundred Days in Europe. New and Cheaper ed. Low. 2/6.

Longfellow, King Robert of Sicily. Illust. by Jane Willis Grey. 4to. R. Tuck and Sons.

Stowe (Harriet Beecher), The Minister's Wooing. New ed. pp. 314. Low. 2/.

Whittier. Pickard (S. T.), Life and Letters of John Greenleaf Whittier. With Illusts. 2 vols. pp. 816. Low. 18/.

3. Unterrichtswesen.

a) **Wood** (Stanley), On the Teaching of Shakespeare in Schools. With Illustrations taken from the Play of Coriolanus. (Dinglewood Shakespeare Manuals.) pp. 17. J. Heywood. 3d.

b) **Lockwood** (E.), The Early Days of Marlborough College. Illustrated. Cheaper Ed. 4to, pp. 226. Simpkin. net, 2/6.

Murray (W. D.), A Register of the Members of St. Mary Magdalen College, Oxford, from the Foundation of the College. New Series. Fellows to the Year 1520. Clarendon Press. net, 7/6.

Oxford Honours, 1220—1894: Being an Alphabetical Register of Distinctions Conferred by the University of Oxford from the Earliest Times. (Clarendon Press Series.) Clarendon Press. 4/6.

4. Geschichte.

a) **Gammage** (R. G.), History of the Chartist Movement, 1837—1854. Illust. with numerous Portraits. pp. 440. Browne and Browne (Newcastle-on-Tyne). Truslove and Hanson. net, 15/.

Gardiner (S. R.), History of the Commonwealth and Protectorate, 1649—'60. Vol. 1. pp. 534. Longmans. 21/.

Record Publications. Acts of the Privy Council of England. New Series. Vol. 9. A. D. 1575—1577. Edited by Direction of the Lord President of the Council by John Roche Dasent. 10/.

— The Historians of the Church of York and its Archbishops. Edited by James Raine. Vol. 3. 10/.

— Icelandic Sagas, and other Historical Documents Relating to the Settlements and Descents of the Northmen on the British Isles. Vol. 4, The Saga of Hacon, and a Fragment of the Saga of Magnus. With Appendices. Trans. by Sir. G. W. Dasent, D. C. L. 10/.

Sharpe (R. R.), London and the Kingdom; A History Derived mainly from the Archives at Guildhall. 3 vols. Vol. 2. Longmans. 10/6.

Sheppard (E.), Memorials of St. James's Palace. 2 vols. pp. 890. Longmans. net, 36/.

b) **Matheson** (G. B.), Life of Warren Hastings, First Governor-General of India. With Portrait. pp. 574. Chapman and Hall. 18/.

Simpkinson (C. H.), Life and Times of William Laud, Archbishop of Canterbury. With Portrait. pp. 306. Murray. 10/6.

Walpole (H.), Memoirs of the Reign of King George the Third. First Published by Sir Denis Le Marchant, and now Re-edited by G. F. Russell Barker. 4 vols. Lawrence and Bullen. net, 52/6.

c) **Clarke** (H. W.), A History of Tithes. 2nd ed. pp. 292. Swan Sonnenschein. 2/6.

Rogers (J. E. T.), The Industrial and Commercial History of England. Edit. by his Son, Arthur G. L. Rogers. 2nd ed. 2 vols. pp. 510. T. Fisher Unwin. 7/.

Renwick (R.), Abstracts of Protocols of the Town-Clerks of Glasgow. Vol. 1, 1547—55. pp. 130. Carson and Nicol (Glasgow). net, 6/.

5. Folk-Lore.

a) **Stirling** (R. M'D.), Inveresk Parish Lore, from Pagan Times. Author (Inveresk). 3/6; 5/.

b) **Cradle** Songs and Nursery Rhymes. Edit., with an Introduction, by Grace Rhys. (Canterbury-Poets) 16mo, pp. 292. W. Scott. 1/.

Nursery Rhymes of the Olden Times. (Ever Welcome Series.) Illust. by Jessie Currie. 4to. Jarrold. 1/.

Gould (S. Baring-) and **Sheppard** (H. F.), A Garland of Country Song: English Folk Songs. With their Traditional Melodies. 4to, pp. 120. Methuen. net, 6/.

Strettell (Alma), Lullabies of Many Lands. Collected and Rendered into English Verse, with 77 Illusts. by Emily J. Harding. Fcap. 4to, pp. 127. G. Allen. 7/6.

c) **Andrews** (W.), The New Fairy Book. pp. 276. Andrews (Hull). Simpkin. 4/6.

Bain (R. N.), Cossack Fairy Tales and Folk Tales. Selected, Edit. and Trans. by R. Nisbet Bain. Illust. by E. W. Mitchell. pp. 302. Lawrence and Bullen. 6/.

Field (B.), Fairy Tales. Illust. by C. E. Fripp. Roy. 8vo, pp. 142. H. Cox. 6/.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 147: Traumann, Hermann Türck, der 'Hamlet-Kommentator' gegen Kuno Fischer.

Berichte des Freien deutschen Hochstifts 1894, 3/4: Ziegert, Goldsmith's Landprediger in Deutschland.

Englische Studien XX, 2: I. Kölbing, Beiträge zur erklärung und textkritik der York Plays. — E. W. Sievers, Shakespeare und der Gang nach Canossa. — II. Swaen, To dare.

Grenzboten Nr. 52: Philippi, Englische Redner des 18. Jahrhunderts.

Westermann's Monatshefte, *Dec. 94:* Kleinschmidt, Der Prätendent Karl Eduard Stuart (Illust.).

2. Amerkanische.

American Journal of Philology XV, 1: Bowen, The ie- sound in accented syllables in English.

Atlantic Monthly. *Dec. 94:* Sir Strachey, Christmas Eve and Christmas Day at an English Country House. — Sharp, Some Personal Reminiscences of Walter Pater. — Herrick, Literary Love Letters.

Bookman. *Dec. 94:* Mr. Swinburne's Latest Essays.

Century Magazine. *Dec. 94:* Sloane, Life of Napoleon Bonaparte.

Fortnightly Review. *Dec. 94:* Gwynn, Robert Louis Stevensohn. — Crackanthorpe, A True University for London.

Modern Language Notes, *Dez. 94:* Matthews, A Note on Recent Briticisms. — Squires, Milton's Treatment of Nature. — Cook, Beowulf 1009. — Steele, The Meter of "Miles Standish". — Hempl, The Nerb in the "Morte d'Arthur". — Bright, Chaucer and Valerius Maximus. — Tolman, Hamlet's "Woo't Drinke up Esile?"

New-Review. *Dec. 94:* Blind, Shetland Folk-Lore and the Old Faith of the Teutons.

Poet-Lore, *March 94:* Triggs, Literature and the Scientific Spirit. — Wurtzburg, Character in 'Much Ado about Nothing' I. — Isabel Francis Bellows, 'Pippa Passes'. Papers of the Boston Browning Society. — Maeterlinck, The Seven Princesses. Conclusion. — P. A. C., A School of Literature. How to Study Longfellow's 'Spanisch Student'. — Book Inklings. — Kingsland, Notes and News.

April 94: Hodell, Shakespeare's Opening Scenes as Striking the Key-Note of Dramatic Action and Motive. Kingsland, Clematis and Jvy. A Record of Early Friendship. Being Extracts from Unpublished Letters of George Eliot. Conclusion. — Stapfer, Shakespeare and the Greek Tragedians. — Charlotte Porter, Shakespeare's Ignorance Concerning the Coast of Bohemia. — C., Some Recent American Verse. — A School of Literature. How to study Burn's 'To Mary in Heaven'. — Book Inklings. — Notes and News.

Jan. (VII, 1): Kingsland. Rossetti's Jenny. — Richard Hovey un François Stewart, Uriel Acosta. Act. I. Translated from the German o Gutzkow. — Florence Converse, Shelley's Influence on Browning. — Ho . Warren Truitt, Who wrote 'Venus and Adonis'? — Triggs, 'Colombe' Birthday' by the Julia Marlow-Taber Company. — C., 'Meditations in Mot ley'. — P., A New Book on Shakespeare (: Barret Wendell, William Shak spere). — Select Book List. — P. A. C., School of Literature. — Note and News.

The English Historical Review. *Oct. 94*: Hales, Shakespeare an the Jews.

3. Englische.

Academy. *Dec. 1.* English Episodes. By Frederick Wedmore.

The Derivation of "Mersey" (Bradley).

Dec. 8. Giovanni Boccaccio as Man and Author. By John Addingt Symonds. — Napoleon at Home. By Fredéric Masson. — St. Paul's a Old City Life. By the Rev. W. S. Simpson.

Jan. 5. History of the Commonwealth and Protectorate. By S. Gardiner. Vol. I. 1649—1660. Ballads and Songs. By John Davidson. — In the Dozy Hours, and Other Papers. By Agnes Repplier.
The Etymology of "Dirk" (Skeat).

Athenæum. *Dec. 1.* Charterhouse Old and New. By Eardley-W il mot and Streatfeild.
History of the Commonwealth and Protectorate. By. S. R. Gardn er. Vol. I.

Dec. 8. On the Art of writing Fiction. — My First Book. — Eed er Conklin, and other Stories. By Frank Harris.
Unpublished Letters of Wordsworth and Coleridge.

Jan. 5. English Literature in 1894. — Mrs. Augustus Craven. By M. C. Bishop. Homeward Songs by the Way. By A. E. — The Hero of Esthonia, and other Studies in the Romantic Literature of that Count ry Compled from Esthonian and German Saurces by W. F. Kirley.
Early London Theaters. By T. Fairman Ordish.

M.

INHALT.

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. März. 1895. April. Nr. XI, XII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Leon Kellner, Historical Outlines of English Syntax. London, Macmillan and Co. 1892. XXII und 336 S. 8°.

Die licht- und schattenseiten dieses leider etwas zu spät zur besprechung kommenden buches sind in mehreren ausführlichen anzeigen (vgl. Jahresberericht der germ. Phil. XV, s. 297 no. 296, ferner Bülbring, Lit. bl. 1894, no. X, Sp. 330) schon genügend dargelegt worden, so dass dem recensenten kaum noch etwas neues zu sagen möglich ist. Da den mängeln gewiss in einer neuen auflage abgeholfen werden wird und sich in unserer literatur kein ähnliches werk findet, so kann es dem anfänger als einführung in das historische studium der englischen syntax wohl empfohlen werden. Leider ist diese ja immer noch ein stiefkind der philologischen forschung, obwohl sie doch an wichtigkeit und anziehungskraft der für viele alleinseligmachenden laut- und formenlehre nichts nachgiebt.

Bei einer neuen bearbeitung (die hoffentlich nicht wie Morris' veraltete *Outlines* stereotypirt wird!) dürfte der verf. vor allem das buch von John Ries: *Was ist Syntax?*[1] zu berücksichtigen, und demgemäss sein werk von vielem ballast zu entlasten haben, wodurch für manche übergangene wichtige dinge raum würde. Was z. b. die erörterung der verschiedenen bedeutungen von *youth* (s. 83) in der syntax soll, ist mir unerfindlich. Es würde sich auch empfehlen, bei einer neuen auflage die syntaktischen erscheinungen nicht nach den darin auftretenden wortklassen und formen, sondern n a c h d e r a r t d e r s y n t a k t i s c h e n v e r b i n d u n g e n zu ordnen, da so eine viel sachgemässere einteilung des stoffes erzielt wird. Auch scheint es mir besser, die fälle von *Ellipse* (besser: kürze des ausdrucks), *Tautologie* (besser und richtiger: pleonasmus, und wohl zu unterscheiden von der poetischen variation des ausdrucks), *Congruenz* und *Anakoluthie* in besonderen kapiteln zu behandeln, um dadurch diese wichtigen syntaktischen vorgänge deutlicher zu sondern. Jetzt schwimmt dies alles in chaotischem wirrwarr mit anderen dingen zusammen. Ist ja doch die syn-

[1] Vgl. Beiblatt V, 4, 101; Herr. Arch. Bd. 93, s. 159; Lit. blatt f. germ. u. rom. Phil. 1894, nr. XI; Lit. Centralbl. 1894, nr. 27, s. 958.

tax bisher — wenn der vergleich gestattet ist — gleichsam die philosophische fakultät, worin alles hineingepackt wird, was in den anderen kein unterkommen findet!

Dankenswert ist in dem flott und lesbar geschriebenen buche die fülle gut gewählter beispiele, die berücksichtigung der verwandten sprachen und, *last not least*, das bestreben, der modernen forderung nach psychologischer erklärung der sprachlichen erscheinungen gerecht zu werden. Der angekündigten grossen syntax sehe ich mit spannung entgegen.

Göteborg. F. Holthausen.

The History of the English Paragraph. A Dissertation presented to the Faculty of Arts, Literature, and Science, of the University of Chicago, in Candidacy for the Degree of Doctor of Philosophy. By **Edwin Herbert Lewis.** Chicago. The University of Chicago Press. 1894. pp. 200. gr. 8°. 50 Cents.

Die Lewis'sche arbeit behandelt im 1. kapitel die verschiedenen graphischen und typischen paragraphenzeichen, welche im laufe der jahrhunderte, vom griechischen altertum an gerechnet, im gebrauch gewesen sind. Das 2. kapitel bespricht und kritisiert die bisher in England und Amerika aufgestellten rhetorischen theorien über das wesen und die bedeutung der durch ein solches paragraphenzeichen oder durch das einrücken der ersten zeile kenntlich gemachten textabschnitte (*paragraphs*). Darauf folgt der eigentliche, sechs kapitel umfassende hauptteil der abhandlung, welcher sich mit der frage nach der allmählichen inneren durchbildung und einheitlichen organisierung dieser textabsätze in der Englischen prosa beschäftigt. Anhangsweise sind einige bemerkungen über den textabsatz in der mittelenglischen poesie hinzugefügt.

Die neigung, in ideenkomplexen zu denken, welche über das mass des gewöhnlichen satzes oder satzgefüges hinausgehen, ist nach der ansicht des verfassers schon in der ältesten Englischen prosa zu bemerken. Im Angelsächsischen spielt der textabsatz zwar keine bestimmte rolle bei dem inneren aufbau der gesamten darstellung, doch zeigen die von dem rubrikator mit dem paragraphenzeichen versehenen abschnitte meist eine gewisse innere einheit des gegenstandes, wobei natürlich diejenigen fälle auszunehmen sind, in welchen das paragraphenzeichen den zweck hat, einzelne worte oder sätze für das auge des lesers besonders hervorzuheben. Das streben, den textabsatz innerlich organisch auszugestalten, lässt sich erst bei Tyndale nachweisen. In der zeit von Tyndale bis Temple zeigen die paragraphen bei Fr. Bacon, Hobbes, Browne und Fuller die grösste innere einheit; Lord Herbert, Burton und Bunyan bemühen sich vornehmlich, haupt- und nebengedanken durch ungleiche länge der sätze zu unterscheiden; Fuller giebt dem textabsatz gern eine deduktive anordnung. Bei Sir William Temple nimmt der paragraph schon eine bestimmtere form an. Fast tadellos ist die innere einheit bei Addison, Shaftesbury, Bolingbroke, Johnson, Hume und Burke. Die höchste organische ausbil-

dung aber erfährt der textabsatz erst im 19. jahrhundert, namentlich bei De Quincey, Macaulay, Carlyle, Newman, Abr. Lincoln, Dickens, Ruskin, Herbert Spencer, Matthew Arnold und Walter Pater.

Lewis hat seine in mehr als einer hinsicht sehr mühevolle arbeit mit anerkennenswertem fleisse und gutem verständnis durchgeführt, und man darf seine auseinandersetzungen im allgemeinen als recht ansprechend bezeichnen. Ausser den eben mitgeteilten beobachtungen enthält seine dissertation noch viele interessante notizen über die verschiedenen theoretisch denkbaren typen des paragraphen, über das wechselnde vorherrschen von kurzen sätzen und langen perioden in der Englischen prosa, über das verhältnis zwischen periode und paragraph, über das paragraphieren einzelner sätze, über die grössere oder geringere vorliebe der autoren für konjunktionale und adverbiale satzverbindungen u. s. w. Bedenklich kann auf den ersten blick das mechanische ab- und auszählen der paragraphen erscheinen, da sich vermuten lässt, dass die äussere kennzeichnung der textabschnitte durch das einrücken der ersten zeile selbst bei sorgfältigen schriftstellern mancherlei zufälligkeiten und augenblickslaunen unterworfen ist und vielleicht nicht immer genau der wirklichen inneren zerlegbarkeit des textes in einheitliche, organisch gegliederte gedankenkomplexe entspricht; da aber Lewis gerade bei den Englischen prosaikern schon ziemlich früh ein bestimmtes gefühl für die bedeutung des paragraphierens nachweist, muss man seine statistischen tabellen, welche sich fast durchgehends auf originalausgaben beziehen, schliesslich doch als berechtigt anerkennen. Er legt übrigens selbst auf diese numerischen angaben keinen allzugrossen wert und gründet seine urteile mehr auf den unmittelbaren eindruck der lektüre.

Die schon oben erwähnten anhangsweise beigegebenen bemerkungen über den textabsatz in der mittelenglischen poesie betreffen etwa 20 autoren und beschäftigen sich mit der frage, wieweit bei diesen das handschriftliche paragraphenzeichen oder die rubrizierung als absatzbezeichnung zu betrachten ist. Der verfasser gedenkt diese und andere, noch ungedruckte materialen als grundlage für eine grössere untersuchung zu benutzen.

Bremen. Felix Pabst.

Charles Sears Baldwin, The Inflections and Syntax of the Morte d'Arthur of Sir Thomas Malory. Boston. Ginn & Co. 1894. X und 156 Seiten.

Diese kleine, aber reichhaltige schrift ist durch erweiterungen aus einer doctordissertation hervorgegangen. Für die formenlehre ergänzt sie den zweiten teil der verdienstlichen arbeit H. Römstedt's über "die Schriftsprache bei Caxton" (Göttingen, 1891), für die syntax L. Kellner's syntactische einleitung zu seiner ausgabe von Caxton's "Blanchardyn and Eglantyne" (London, 1890).

Ausser vollständigen listen der vorkommenden starken verbalformen, die bei Römstedt nicht geboten werden, sind zahlreiche neue einzelheiten

der flexion aufgespürt; Malory's werk gehörte ja nicht zu den von Römstedt erschöpfend ausgezogenen texten. Hie und da (z. b. in § 4) ist eine kleine nachlässigkeit mit untergelaufen. Das vorkommen der schreibung *y* oder *i*, statt des gewöhnlichen *e*, in den endungen *ys*, *is* beim plural und dem gen. sg. der substantive (§ 3 und § 9), *yr* und *yst* beim comparativ und superlativ (§ 33), *yst* bei der zweiten person sg. von verbalformen (§ 186), und *yd*, *yd* beim prt. und pp. (§ 190) scheint mir an dem palatalen vocal der stammsilbe (ī, ĕ, ă, *ai* etc.) zu liegen. Die seltenen ausnahmen (*lordis*, *fallys* etc.) machen diese einheitliche lautliche erklärung nicht unmöglich; ebenso wenig der umstand, dass in anderen texten *es* und *ys* (*is*) ohne wahl durcheinander geworfen sind. Ist meine erklärung richtig, so hat die endung *es* (*ys*, *is*) auch noch syllabischen wert, trotz Baldwin's ausführungen auf s. 148.

Sehr reich ist die ernte für die syntax. Viele zwar bekannten aber seltenen erscheinungen sind neu belegt; und auch viele neuen erscheinungen sind hier ans licht gezogen. Alles ist sehr übersichtlich geordnet und klar gefasst, so dass man meist ein sehr gutes bild von Malory's sprache bekommt. Manchmal wären mehr belege erwünscht. Die übersichtlichkeit hätte nicht arg darunter gelitten, wenn wenigstens mehr stellen angegeben wären. Auch hätten reichlichere verweise auf die arbeiten anderer die benutzung leichter und erspriesslicher gemacht. Diese wären um so mehr am platze gewesen, als der verfasser sich in der regel auf genetische erklärungen nicht einlässt; was übrigens natürlich auch seine berechtigung hat. Die gelegentlichen, in fussnoten gegebenen belege aus The Wright's Chaste Wife, aus Defoe's Captain Singleton, und einigen anderen werken sind zwar unnötige, aber keineswegs unnütze beigaben.

Laura Johnson Wylie, Studies in the Evolution of English Criticism. A Thesis Presented to the Philosophical Faculty of Yale University in Candidacy for the Degree of Doctor of Philosophy. Boston, U. S. A., Ginn & Company, 1894. VIII and 212 pages.

Das vorliegende, auf kosten der Yale-universität gedruckte kleine buch enthält eine zusammenhängende reihe von lehrreichen studien über die entwicklung der englischen ästhetischen litterarkritik von der zeit der Elisabeth, bis herab auf die romantiker. Namentlich in den tagen Dryden's und später Coleridge's waren die bemühungen der theoretiker fruchtbar und das ansehen und vertrauen, das sie genossen, allgemein und aufrichtig. Seitdem sich auch das ausland, namentlich Deutschland, immer ernstlicher an der ästhetischen erklärung und beurteilung der englischen litteratur beteiligt hat und die untersuchungen umsichtiger und eindringender geworden sind, haben die meinungen sich mehr und mehr geteilt, und bei vielen — gelehrten und ungelehrten — ist gar das vertrauen in die erspriesslichkeit dieser arbeit arg erschüttert, wenn nicht gänzlich zertrümmert worden. Namentlich unser jahrhundert hat sich sehr schnell-lebig im verbrauchen von kunsttheorien gezeigt. Dennoch aber werfen jene

ıetischen agnostiker, zu ungeduldig und unbescheiden in ihrem ver-
gen nach einer abschliessenden erklärung, ohne not die flinte ins korn.
s zusammenstürzen früher gepriesener systeme liegt im natürlichen
lauf der dinge. Was wir verlangen können, eine zeitgemässe
faltung unserer ästhetischen einsicht, mangelt nicht. Und mag auch,
mit wir gestern glaubten alles befriedigend erklären zu können, sich
ıte gegenüber unserer wachsenden erfahrung unvollkommen erweisen,
lehrt uns doch die geschichte der litterarischen kritik, dass auch aus
n vergänglichen erfolg uns dauernde folgen und gewinn bleiben, die
weise mit befriedigung aufspürt. Nachdem jetzt das studium des
taphysischen und dialektischen philosophierens durchlaufen ist, wird
ner deutlicher und allgemeiner erkannt, dass unsere litterarische ästhetik,
sich gedeihlich weiter zu entwickeln, nunmehr zunächst analytisch,
rchologisch und historisch verfahren müsse. Zu dieser einsicht führt
s nicht nur der vergleich mit dem fortschritt anderer wissenschaften,
ıdern auch geschichtliche darstellungen wie der knappe, aber inhalts-
ıwere artikel von professor James Sully über "Aesthetics" in der "En-
:lopaedia Britannica", professor William Knight's kleines buch "The
ilosophy of the Beautiful, being Outlines of the History of Aesthetics"
ondon, 1891), und auch die vorliegende abhandlung.

Im mittelpunkt des ersten kapitels steht John Dryden's kritische
ıtigkeit. Vorab wird kurz erläutert, dass die renaissance den sinn für
form erheblich ausgebildet hat. Beim übergang zu Dryden ist sein
gensatz zu dem wildwüchsigen stil seiner unmittelbaren vorgänger
sser acht gelassen, wodurch sein auftreten zu einer notwendigkeit wurde.
übrigen jedoch sind die triebfedern seines reformatorischen wirkens
utlich angezeigt. Seine, zwar einseitigen verdienste um die literarische
itik sind gut entwickelt und gewürdigt; und sein oberflächliches haften-
iben an einfachen thatsachen ist durch zurückführung auf die allge-
ine gedankenrichtung der zeit, in der man noch keine fragen nach
ünden und inneren beziehungen stellte, vollkommen begreiflich gemacht.

Das zweite kapitel behandelt "the Evolution out of Classicism".
yden's principien fanden ihre höchste verwirklichung durch Pope.
ıer schon mangelten auch anzeichen für eine bevorstehende wandlung
ht, die an der stelle der formvollendeten verstandesdichtung wieder
müt und leidenschaft zum worte brachte. Es ist einer der wertvollsten
schnitte des buches, wo gezeigt wird, wie sich selbst im schoosse der
ssicistischen schule eine liberalere kunstanschauung vorbereitete und
ıgsam zu entfalten begann, die dann aber jählings durch die ungestüm
n aussen einstürzende romantische flutwelle überholt und bedeckt wurde.
eichzeitig wird mit richtiger würdigung der beginn einer objectiven und
alytischen kritik sowie der historischen betrachtungsweise offen gelegt.

Der grösste englische kritiker der neuen ära wandte sich nach
utschland, wo die philosophische ästhetik bereits in voller blüte stand.
on "the German sources of Coleridge's criticism" handelt daher das
itte kapitel.

Das letzte ist Coleridge selber gewidmet. Nirgends war eine klare
örterung schwieriger als bei diesem mystiker; aber auch nirgends war

die vielseitige aufgabe bereits vorher von einem Anderen so vollkommen gelöst. Voran geht daher eine kurze darstellung von Coleridge's entwicklungsgeschichte getreu nach Brandl's meisterhaftem werke. Selbst was auf seite 165 mit nachdruck als ergänzung zu einer stelle in Brandl's vorrede angeführt wird, Coleridge's interesse für die naturforschung seiner zeit, ist von Brandl in seinem buche keineswegs übersehen worden. Brandl hatte selber 'anfangs nur den einfluss der deutschen kunstkritik auf die englische, d. h. thatsächlich auf die von Coleridge, in einem Essay verfolgen wollen" (s. VIII seiner vorrede); in der schliesslichen form seines werkes sind jene erörterungen mit in die geschichte des lebens und dichtens des mannes gemischt. In dem vorliegenden amerikanischen büchlein folgt auf Coleridge's entwicklungsgeschichte eine zusammenhängende, Brandl's ergebnisse gewissenhaft verwertende beschreibung seiner ästhetischen theorien. Wie die darstellung der vorabgehenden kapitel, ist sie auf grund eines eindringenden und urteilsfähigen quellenstudiums ausgeführt. Erspriesslich ist sie besonders durch den die fortschritte und auch die mängel deutlich herausarbeitenden vergleich mit der vorangegangenen englischen kritik, wodurch manche bereits von Brandl aufgesetzten lichter noch heller werden. In einem kurzen schlusswort wird auf die jetzige aufgabe der ästhetik hingedeutet: In Addison (s. 70—77) hatten sich die ersten versuche einer objectiven, empirischen ästhetik gezeigt, und auf diesen weg müssen wir uns wieder begeben.

Diese methode genauester analytischer untersuchung der kunstwerke und der durch sie in uns hervorgerufenen wirkungen ist in der that bereits häufig von den modernen experimentalpsychologen vorgestellt und befolgt worden, und gewinnt auch bei den besten litterarkritikern von fach allmählich mehr und mehr raum. Es scheint, die frage nach der aufgabe und rechten forschungsweise der litteraturwissenschaft ist an der tagesordnung. Sie ist namentlich bereits in mehreren academischen rectorats- und antrittsreden und erwiderungen darauf fruchtbar erörtert, und auch ich bin in meiner Groninger antrittsrede an dem problem nicht schweigend vorbeigegangen; freilich mein recensent in den 'Englischen Studien' bd. XIX, s. 144 f., hätte mir für die gelegenheit einen passenderen gegenstand als den von mir in rücksicht auf die besonderen umstände gewählten gewusst. Als eine lockende aufgabe schwebt mir eine principienlehre der litteraturgeschichte vor, etwa wie Paul sie für die sprachgeschichte geliefert hat.

Groningen, Niederlande. Karl D. Bülbring.

Mrs. Oliphant, The Victorian Age of English Literature. Leipzig, Heinemann & Balestier, 1893. 2 Bde., 302 u. 327 S. 8°. (The English Library, no. 171 u. 172).

Hatte Tauchnitz als 2000. band seiner sammlung die skizze Henry Morley's 'Of English Literature in the Reign of Victoria' erscheinen lassen, so haben Heinemann und Balestier der ihrigen das weiter ausgeführte werk der Mrs. Oliphant einverleibt. Die lesewelt kann sich mithin über

die reichere zufuhr geistiger nahrung, die ihr durch buchhändlerische konkurrenzunternehmen gewährt wird, nur freuen. So verschieden die beiden bücher in anlage und ausführung sind, so bieten sie doch eine ganz erwünschte gegenseitige ergänzung, und wer nicht streng wissenschaftliche ziele verfolgt, kann aus dem einen wie dem andern reiche belehrung und fördernde anregung schöpfen. Bei Morley muss der leser freilich dieselbe verdrehte anordnung des stoffes in den kauf nehmen, die schon die 'First Sketch of English Literature' desselben verfassers zu einem so unpraktischen, ja unleidlichen buche gemacht hat. In dieser hinsicht wird man also dem Oliphant'schen werke den vorzug geben müssen; die einzelnen dichter und schriftsteller sind wenigstens in zusammenhängender darstellung behandelt worden, und man braucht nicht, um einen gesamteindruck von einer persönlichkeit und ihren werken zu bekommen, erst über einen halben band verstreute einzelne bemerkungen zusammenzutragen. In einer anderen, ungleich wichtigeren beziehung erreicht indessen Mrs. Oliphant ihren vorgänger nicht; ihr werk lässt die für die beurteilung der strömungen und wandlungen innerhalb einer grossen litteraturepoche so nötige urteilskraft vielfach in empfindlicher weise vermissen. Damit ist eigentlich das urteil über das buch schon gesprochen, und es bedürfte nur, die beweisstücke vorzubringen, auf die sich dieses hart erscheinende urteil gründet. Wollte man aber auch nur einen kleinen teil all der unlogischen, widerspruchsvollen, urteilslosen sätze und sätzchen hier zusammenstellen, von denen das buch wimmelt, so könnte man ganze bogen füllen. Wir können aber davon um so mehr absehen, als englische kritiker dies bereits in ausgiebigster weise besorgt haben. Es sei nur nochmals hervorgehoben, dass Mrs. Oliphants litteraturbetrachtung wissenschaftlichen anforderungen nicht zu genügen vermag. Schon äusserlich fehlt jeder litterarische nachweis; nirgends findet man ein eingehen auf frühere schriften, seien sie nun zusammenfassender oder monographischer natur. Zur rechtfertigung der verfasserin darf aber nicht verschwiegen werden, dass sie einen wissenschaftlichen zweck mit ihrem buche wohl auch nicht verfolgt, für ein gebildetes publikum gar nicht geschrieben hat. Das geht zur evidenz aus einer fussnote hervor, die sie sich bei gelegenheit der betrachtung von Herbert Spencers philosophischen schriften leistet. In band II, s. 112 heisst es nämlich: 'With a profound conviction of our own ignorance of the lofty subjects we are here obliged to deal with, it occurs to us that some of our equally uninstructed brethren may perhaps confuse sociology with socialism. We would venture to remind such readers, if there be any such, that Mr. Spencer has always been the consistent champion of individual rights'. Wer bei seinen lesern so viel unbildung voraussetzt, dass er ihnen eine verwechselung von sociology und socialism zutraut, kann doch mit seiner litteraturgeschichte unmöglich wissenschaftliche ziele verfolgen; ja man fragt sich unwillkürlich, für was für eine sorte von publikum Mrs. Oliphant überhaupt geschrieben haben mag? Litterarisches interesse setzt doch überhaupt schon einen gewissen grad von bildung voraus, und leute, die sich über begriffe wie soziologie und sozialismus nicht klar sind, werden sich wol auch wenig um litteraturkunde bekümmern!

Es würde aber ungerecht sein, wollten wir uns mit dem im allgemeinen so abfälligen urteil über Mrs. Oliphants buch begnügen. So gering wir auch den ihm innewohnenden wissenschaftlichen wert veranschlagen, so gerne sind wir doch bereit, die guten seiten des buches hervorzukehren. Da ist zuerst der stil. Sieht man von den zahlreichen schon erwähnten ungereimtheiten ab, so liest sich das buch wie der schönste roman. Dazu kommt die ausgedehnte persönliche bekanntschaft, deren sich die verfasserin unter der englischen schriftstellerwelt rühmen kann. In ihrem hause haben zahlreiche grosse und kleine geister verkehrt, und gerade was sie aus solcher persönlicher erfahrung zu erzählen weiss, verleiht ihrem buche einen eigenartigen reiz und ohne zweifel auch einen gewissen wert. So möchte ich für einen der besten abschnitte denjenigeen halten, in dem sich Mrs. Oliphant mit den persönlichen und häuslichen verhältnissen des Carlyle'schen ehepaares beschäftigt. Hier liegt eine kräftige ehrenrettung des Weisen von Chelsea vor, dessen charakterbild durch die kritiklose veröffentlichung seiner unglückseligen erinnerungen und durch die darauf begründete biographie ganz verzerrt worden ist, eine versündigung an dem grossen manne, die weder die jetzt- noch die nachwelt jemals ganz wird sühnen können. Man kann kaum der versuchung widerstehen, die einschlägigen stellen hier ganz wieder abzudrucken; es genüge indessen, dass wir auf die seiten 123—128 des ersten bandes ganz besonders hinweisen. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass das verhältnis von Carlyle zu seiner gattin gerade jetzt in den erinnerungen einer anderen schriftstellerin von neuem geschildert worden ist; in ihren Chapters from some memoirs entwirft frau Anne Thackeray Ritchie von beiden ehegatten bilder, die sich in den meisten zügen mit den von Mrs. Oliphant gezeichneten gleichen. Der würdige eindruck, den Jane Welsh Carlyle auf die jugendliche besucherin machte, ist in folgenden sätzen schön geschildert: 'But, best of all, there was Mrs. Carlyle herself, a living picture; Gainsborough should have been alive to paint her: slim, bright, dark-eyed, upright in her place. She looked like one of the grand ladies our father used sometimes to take us to call upon. She used to be handsomely dressed in velvet and point lace. She sat there at leisure, and prepared for conversation. She was not familiar, but cordial, dignified, and interested in everything as she sat installed in her corner of the sofa by one of the little tables covered with nicknacks of silver and mother-of-pearl'. Das ist nicht das bild der von ihrem manne geknechteten gattin, sondern das der in ihrem heime frei waltenden frau. Und als solche tritt uns Jane Welsh auch aus der schilderung entgegen, die Mrs. Oliphant von dem leben und treiben in dem hause entwirft, das gerade jetzt durch gemeinsames aufbringen der nötigen mittel zum nationaleigentum des englischen volkes gemacht werden soll. Um der aufrichtigen und deshalb durchschlagenden ehrenrettung Carlyles willen sei frau Oliphant vieles vergeben und vergessen, was sie in ihrem buche an schiefen urteilen, an halbwahrem und falschem geleistet hat. Dem litteraturforscher bietet es nur geringe ausbeute; diejenigen aber, die kein gelehrtes interesse zur englischen litteratur der gegenwart hinzieht, werden sich von der leicht und gefällig plaudernden verfasserin gerne führen lassen. Ihnen wird sie auch

manches neue zu sagen wissen; nur wird es ihnen zuweilen schwer werden, die spreu von dem weizen zu sondern. Zum schlusse sei noch eines vorzuges gedacht, den unsere deutschen litteraturgescsichtsbücher leider immer noch manchmal entbehren müssen, das ist ein ausreichendes, zuverlässiges alphabetisches inhaltsverzeichnis. Ein solches ist dem Oliphant'schen werkchen mitgegeben worden und erhöht seine praktische verwendbarkeit um ein beträchtliches. Schade dass der inhalt nicht in allen stücken so beschaffen ist, dass er für jeden leser den der durcharbeitung entsprechenden nutzen zu gewähren vermag!

Richard G. Moulton, Shakespeare as a Dramatic Artist. A popular Illustration of the Principles of Scientific Criticism. Third Edition: revised and enlarged. Oxford, Clarendon Press, 1893. X und 440 S. 8°. Preis: 7/6.

Gleich nach erscheinen der ersten auflage dieses buches wurde unter den kritikern die frage laut: 'Giebt es eine induktive methode der litteraturforschung?' Moulton will eine solche für die dramatische dichtkunst anbahnen. Er strebt nach einer kritik, die nicht lobt oder tadelt, nicht das edle vom gemeinen, nicht das hohe vom niedrigen trennt, sondern die es nur darauf absieht, die wege des dramatikers aufzuspüren und gangbar zu machen. Deshalb erscheinen ihn die Elaborate eines Shadwell als der wissenschaftlichen erforschung ebenso würdig wie die unsterblichen werke eines Shakespeare. Als wirksame opposition gegen die mit gar zu grosser sicherheit einherschreitenden dogmatisierenden litteraturbetrachtung mag das buch Moultons willkommen geheissen werden; allein das, was der verfasser als summe seiner arbeit aufgefasst haben möchte, den nachweis, dass die litterarische kritik zu den induktiven wissenschaften gehöre, ist er schuldig geblieben. So scharfblickend und geistvoll er auch in der betrachtung und behandlung der Shakespeare'schen dramen sein mag, so erscheint doch sein verfahren als ein zu äusserliches; es schematisiert, es will die menschlichen charaktere des dichters, ihr handeln und empfinden unter formeln bringen. Es zerlegt den organismus des menschen in seine bestandteile, wie die chemie uns die zusammensetzung eines körpers lehrt. So wenig aber die letztere trotz ihrer eingehenden kenntnis der quantitativen und qualitativen verhältnisse einen lebenden organismus aus seinen elementen zu schaffen vermag, so wenig lehrt die wissenschaftliche litteraturbetrachtung Moultons die geschöpfe des dichterischen genius als ganzes erkennen und beurteilen. Oder könnte der anatom, der den bau und die funktionen des menschlichen herzens auch noch so genau studierte, aus dieser kenntnis den reichtum und die verschiedenartigkeit all der regungen, empfindungen und gefühle bemessen, die dieses unscheinbare organ während seiner lebensthätigkeit durchfluten und bestürmen?

Was die vorliegende dritte auflage betrifft, so unterscheidet sie sich von ihren vorgängern durch zweierlei. Zunächst sind drei Shakespeare'sche stücke neu darin behandelt worden: Othello, Love's Labour's Lost und As yuo like it. Othello schliesst sich als kapitel XI (s. 225—245) den stu-

dien über Julius Caesar und Lear an und soll den zusammenhang zwischen 'character' und 'plot' zur darstellung bringen, wie jene den zusammenhang zwischen 'passion' und 'movement' darthun. Die abhandlungen über Love's Labour's Lost und As yuo like it reihen sich als kapitel XIV und XV (s. 284—313) ein und bieten weiteres material für 'central ideas' und 'dramatic colouring'. Solche zusätze im ersten teile konnten natürlich nicht ohne einwirkung auf den zweiten, den allgemeinen teil des buches bleiben. Die hauptveränderung besteht indessen hier in einer neuen verteilung des stoffes. Während nämlich der verfasser in den früheren auflagen Movement (= Motive force) unter Passion, und Movement (= Motive Form) unter Plot abhandelte (s. 1. aufl., s. 228) fasst er jetzt beide unter letzterem gesichtspunkte zusammen (s. 3. aufl., s. 398).

Dass das buch seit 1885 bereits dreimal hat aufgelegt werden müssen, ist ein beweis dafür, dass es einen weiten leserkreis gefunden hat; nicht aber können wir diese an sich erfreuliche thatsache als einen beweis dafür gelten lassen, dass die wissenschaftliche methode des verfassers die richtige sei. Sie gewährt uns gewiss eine genaue kenntnis der einzelnen fäden, aus denen zettel und einschlag des dramatikers bestehen, von der kunst aber, mit der die fäden zu dem herrlichen gewebe des Shakespeare'schen dramas zusammenschiessen, vermag sie uns den richtigen begriff nicht zu geben.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

Marcel Schwob, Moll Flanders. Traduit de l'Anglais de Daniel De Foe. Paris, Paul Ollendorff. 1894.

Vor nicht zu langer zeit hat Jules Lemaître in einem schriftchen gegen diejenigen französischen schriftsteller losgewettert, die gewissenlos genug sind, sich vom auslande beeinflussen zu lassen. Er verwirft, wie auch Pailleron in der Académie, ausländer wie Ibsen, Strindberg, Hauptmann und andere nicht etwa, weil er ihre werke nicht anerkennt, sondern als ausländer schlechthin, weil sie die französische literatur ihres nationalen gepräges berauben. Und nun übersetzt Marcel Schwob gar noch einen englischen roman, der zwar um zwei jahrhunderte zurückliegt, aber in seiner realistik so modern ist, dass er sich getrost neben Guy de Maupassant und Prevost sehen lassen kann!

Moll Flanders erschien am 27. Januar 1722. De Foe war 61 jahre alt. Drei jahre vorher hatte er Robinson Crusoe veröffentlicht. Die idee zu dem romane entstand ohne zweifel während seiner haft in Newgate im jahre 1704, der titel aber vielleicht auf grund eines buches, das 1722 im umlauf war: Historie des Flanders, avec une carte par Moll. Einen wirklichen Moll-charakter aber, eine verbrecherin, deren leben in schundromanen geschildert wurde, weist Schwob (vgl. Préface viii) in Mary Frith, genannt Moll la Coupeuse de bourses nach, die um 1668 noch berühmt war. Deren abenteuerliches leben nun und seine eigenen erfahrungen im gefängnis werden Defoe bewogen haben, Moll Flanders zu schreiben.

Schwob's übersetzung, das sei rühmend hervorgehoben, trifft Defoe's schreibweise ausserordentlich glücklich.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Otto Jespersen, Dr. J. Stefánssons bog om Robert Browning. Angrebog forsvar. København. Klein's Forlag. 1893. 44 s. 8°.

J. Stefánsson liess im Mai 1891 in Kopenhagen eine doktor-dissertation: „Rob. Browning, et literaturbillede fra det moderne England" erscheinen, die er am 2. Juni desselben jahres an der dortigen universität öffentlich verteidigte. Schon bei dieser gelegenheit machten einige opponenten darauf aufmerksam, dass verschiedene stellen des buches ungenannten, aber wohlbekannten englischen quellen entlehnt seien. Jespersen schrieb darauf eine scharfe anzeige der arbeit in der Nord. tidschr. for fil. (no. 92), worin er das quellenverhältnis eingehend untersuchte und die dissertation St.s als plagiat brandmarkte. Der angegriffene liess dann zu anfang des folgenden jahres als antwort: „Svar til Hr. Dr. O. Jespersen" vom stapel, um J. grober verdrehungen der thatsachen und offenbarer unwahrheiten zu bezichtigen. Diese erwiderung hat nun die vorliegende replik hervorgerufen. Ausser einer besprechung von St.s „Svar" und einem mit fussnoten versehenen abdruck der genannten anzeige enthält dieselbe eine weitere quellenuntersuchung, die zumeist in einer blossen gegenüberstellung von quelle und entlehnung besteht — was auch vollkommen genügt, um die überzeugung zu erwecken, dass St. die arbeiten seiner vorgänger (Symons, Sharp, Mrs. Orr, Stedman etc.) vollkommen mit der harmlosigkeit, wie sie im mittelalter in literarischen dingen herrschte, ausgeschrieben hat, ohne davon dem leser das geringste mitzuteilen. Der misslungene angriff auf seinen kritiker hat somit seine sache nur verschlimmert.

Göteborg. F. Holthausen.

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von hundertfünfzehn Fachgenossen herausgegeben von **Karl Vollmöller** und **Richard Otto.** 1. Jahrgang. — 1890. 1. Heft. München u. Leipzig. R. Oldenbourg. 1892.

Als vor jahren Vollmöller einer ansehnlichen zahl von gelehrten seinen plan vorlegte ein unternehmen zu gründen, das in vierteljährlichen heften zusammenhängend über die erscheinungen eines jahres auf dem gebiete der romanischen sprachen und der nachbargebiete berichten sollte, wurde jener plan freudig begrüsst und der aufforderung zur mitarbeit gerne folge geleistet; denn bei dem immer unvermeidlicher werdenden auseinanderfallen der romanischen wie jeder wissenschaft in einzelgebiete musste Vollmöllers gedanke besonders glücklich erscheinen, von der summe der jahresarbeit, von der arbeit der könige wie der kärner, ein gesammtbild zu geben. Was vor nunmehr vier jahren als 1. heft des „Kritischen Jahresberichtes" den fachgenossen geboten wurde, hat über die grenzen Deutschlands hinaus warme anerkennung gefunden. So schien alles zum besten zu stehen. Leider wurde aber die fortsetzung des so hoffnungsvoll begonnenen werkes jäh unterbrochen durch streitigkeiten geschäftlicher art,

die zwischen der verlagsbuchhandlung und dem herausgeber ausbrachen, und deren entwickelung man nach dem Literaturblatt für germanische und romanische Philologie und den Romanischen Forschungen verfolgen kann. Vollmöller hat endlich gesiegt und die verlagsbuchhandlung gerichtlich zur erfüllung ihrer kontraktlich eingegangenen verpflichtungen gezwungen. So sind denn nun nach langer pause weitere drei hefte erschienen, sodass der 1. band fertig vorliegt mit folgendem inhalte:

Inhalt von heft 1.

Phonetik (C. Seelmann). Lateinische Sprache und Literatur: Indogerm., altitalische und vorhistorische lat. Forschung. Historische latein. Sprachforschung. 1. Altlatein. Sprache (F. Skutsch). Volkslatein. (E. Seelmann). Syntax (J. H. Schmalz). Juristen-Latein. Bibel- und Kirchenlatein (Ph. Thielmann). Mittellateinische Sprache und Literatur (Reinhardstöttner). Vergleichende Romanische Grammatik (W. Meyer-Lübke). Italienische Sprache: Altitalienische Mundarten (W. Meyer-Lübke). Dialetti dell'Alta Italia (Carlo Salvioni). Dialetti dell'Italia centrale (E. Monaci). Süditalienische Dialekte (H. Schneegans). Dialetti sardi (P. E. Guarnerio).

Inhalt von heft 2.

Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie. Literaturwissenschaft (G. Körting). Literaturwissenschaft (W. Wetz). Neuranzösische Literatur: Französische Literatur von 1500—1629 (E. Stengel). Französische Literatur von 1630—1700 (R. Mahrenholtz und W. Knörich). XVIII. Jahrhundert und Revolutionszeit (R. Mahrenholtz und E. v. Sallwürk). Französische Literatur von 1800—1889 (J. Sarrazin). Zeitgenössische französische Literatur (H. J. Heller).

Inhalt von heft 3.

Keltische Sprache und Literatur (J. Loth). Romanische Metrik (E. Stengel). Altprovenzalische Sprache (E. Stengel). Altprovenzalische Literatur (A. Stimming). Altprovenzalische Texte (E. Levy). Historische französische Laut- und Formenlehre (F. Neumann). Historische französische Syntax (A. Stimming). Neufranzösische Grammatik (E. Koschwitz). Französische Volksetymologie (Chr. Fass). Französische Lexikologie (K. Sachs). Französische und provenzalische Dialekte (D. Behrens, M. Wilmotte, A. Horning, L. Clédat, E. Goerlich, J. Vising).

Inhalt von heft 4.

Altfranzösische Literatur: Volksepos, Historische Literatur (K. Vollmöller). Kunstepos (E. Freymond). Raoul de Houdenc (W. v. Zingerle). Fableaux. Fable ésopique et Roman de Renard. Littérature scientifique. Littérature morale. Littérature satirique. Le Roman de la Rose (Ernest Langlois). Physiologus (Max Fr. Mann). Poésie lyrique française au moyen-âge (A. Jeanroy). Traductions de la Bible. Légende de la Vierge. Légendes hagiographiques. Contes dévots (Jean Bonnard). Französisches Drama im Mittelalter (W. Cloetta). Italienische Literatur: Antica poesia religiosa italiana (E. Pèrcopo). Aelteste italienische Prosaliteratur (E. Monaci). Dante (Michele Barbi). La letteratura petrarchesca nel 1890 (Guido Mazzoni). Giovanni Boccaccio (V. Crescini). Il romanzo cavalleresco presso gl'Italiani (P. Rajna). Italienische Literatur

von 1400—1540 (Rodolfo Renier). Letteratura italiana dal 1540 al 1690 (Vittorio Rossi). Italienisches Theater im 16. und 17. Jahrhundert (A. L. Stiefel). Monti. Foscolo. Leopardi (Berthold Wiese).

Da die verlagsbuchhandlung jetzt grundsätzlich keine rezensionsexemplare versendet, enthalten wir uns auch einer weiteren besprechung. Andrerseits aber glauben wir der guten sache Vollmöllers durch die obige genaue inhaltsgabe zu dienen und wir schliessen mit dem herzlichen wunsche, dass sein unternehmen nun flott vorwärts schreiten und sein verleger bald andren sinnes werden möchte; denn dass der sich erst zwangsweise zur innehaltung eingegangener verpflichtungen und geschäftlicher massnahmen bringen lässt, ist dem Jahresbericht keineswegs förderlich.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Berichtigung.

Stofffel's Studies in English written and spoken sind im verlag von E. d'Oleira (Trübners Buchhandlung) erschienen.

The Atlantic Monthly,

July-December 1894.

Von erwähnenswerten artikeln pädagogischen inhalts führe ich an: Th. Roosevelt, The College Graduate and Public Life (August-nummer); H. E. Scudder, The Academic Treatment of English (November-nummer). In dem ersteren wird der akademisch gebildete an die verdoppelten pflichten erinnert, die er ob seiner höheren bildung seinem lande schuldig ist. Er hat im öffentlichen leben einem politischen körper beizutreten, dem lauf der politik zu folgen, sich sein urteil zu bilden und danach zu handeln. Er muss wissen, dass er in einer demokratie lebt und auf keine weitere beachtung anspruch hat als die, welche er sich durch eigenes schaffen gewinnt; ein punkt, der besonders auch von denen zu beachten ist, die in den grossen erziehungsanstalten den ton angeben. Auf die sich bemerklich machende tendenz im universitätsleben wird verwiesen sich vor der berührung mit der grossen masse zurückzuhalten, und auf den beklagenswerten umstand, dass durch die zeitungen das publikum die ansicht bekommt, alle public men seien mehr oder weniger schlecht. Eben deswegen soll der absolvent einer hochschule lernen in der politik praktisch thätig zu sein, zunächst ehrliche arbeit im öffentlichen leben zu üben und dann erst kritik; er soll vor allen dingen ein hohes ideal haben und streben es zu erreichen. Von den standard works, die am besten ins öffentliche leben einführen und in ihm orientieren, werden hervorgehoben Bryce, The American Commonwealth; Karl Schurz, A Sketch of Lincoln; Cabot Lodge, Life of Washington; Lord Rosebery, Biography of Pitt. — Dem aufsatze Scudder's war im Februarhefte '94 ein vorläufer vorausgegangen: 'The Educational Law of Reading and Writing', der die vorbedingungen für die ansprüche der hochschule entwickelte; in elementar- und mittelschule muss eine genügende vertrautheit mit der englischen litteratur und dem „guten gebrauch“ erlangt werden: der allmälige begriff eines standard, an dem man seine eigenen anstrengungen beim aufsatz

messen kann. Für die akademische behandlung (college und university) verlangt Scudder nicht sowohl weitere ausflüge in die litteratur und komposition schwierigerer essays, als vielmehr kritische übungen auf dem litteraturgebiet, das man früher durchgenommen hat. Als beispiel nimmt er Shakespeare's Julius Caesar: früher wurde er gelesen wegen des stoffes, der spannenden entwicklung der scenen etc.; auf der hochschule lese man ihn kritisch in bezug auf treue gegenüber den quellen, auf seinen unterschied von anderen dramen des dichters, auf kenntnis des wortschatzes u. a. m. Das litteraturdenkmal der muttersprache verlangt jetzt ein dreifaches studium:

1. Analysis of the material and structure: Entwickelung der sprache und grammatik, die am besten für diese stufe aufgehoben bleibt;
2. analysis of the content of literature: Biographie, geschichte, kulturleben;
3. analysis of the form of literature: z. b. Sonnett, untersucht bei Milton, Wordsworth, Longfellow, Aldrich.

Der stil des studenten entwickle sich zuerst nachahmend, dann kritisch nachahmend, zuletzt in eigener art. Das ziel des unterrichts sei aber nicht, schriftsteller heranzuziehen, sondern der student solle zur 'harmonious activity of his own power' kommen.

In der gleichen nummer (November '94) wird vom englischen gesichtspunkt 'The Growth of American Influence over England' (by J. M. Ludlow) dargestellt. Die ersten amerikanischen autoren, die im mutterlande beachtung finden, sind Tom Paine und Franklin, dessen englische ausgabe in London 1806 erscheint. Washington Irving wird 1820—1842 in London publizirt, Cooper wird neben Mrs. Stowe viel in England gelesen, religiösen einfluss übt Channing aus. Carlyle führt 1841 Emerson's Essays in der heimat ein, Longfellow's gedichte werden zuerst 1848 in England verlegt; nebenbei bemerkt nennt Ludlow 'Excelsior' und 'The Psalm of Life' die albernsten von Longfellow's dichtungen und bekundet dadurch nur, dass ihm das verständnis für dieselben vollkommen abgeht. Am gelesensten bleiben aber um jene zeit Lowell, der ja später auch als amerikanischer gesandter sich in London grosser beliebtheit erfreute, Mrs. Stowe und Hawthorne (The Scarlet Letter!); auch die englische ausgabe der Biglow Papers 1859 ist von mächtigem einfluss, z. b. auf The Hughes. Die amerikanischen zeitungen verbreiten sich besonders seit dem kriege mit den südstaaten, zu welcher zeit sie offices in London errichten; von wirkung ist auf religiösem gebiete noch Phillips Brooks, auf ökonomischem Henry George, während Ludlow den Amerikanern auf sozialem gebiete zu viel einfluss imputiert (the trusts!) Das resultat der entwicklung für die gegenwart gipfelt in dem ausspruch des verfassers: „Die beste litteratur der beiden staaten ist jetzt eine", dessen lieblingsgedanke eine liga aller englisch sprechenden nationen ist. — Gleichsam als antwort auf dieses liebeswerben bringt die Dezembernummer '94 die frage des verhältnisses zu England in amerikanischer beleuchtung in einem pseudonymen (by 'Franklin Eastman') Briefe 'To an English Friend'. Warum haltet ihr Engländer eure aussprache für massgebend, da auch in England das

North Country Woman und der South Country Man an seiner sprache kenntlich ist? nach dem briefschreiber bleibt es zweifelhaft, wer von beiden sein Englisch reiner von den vorfahren überkommen hat. Dann die orthographie: vor 100 jahren schrieb man emperour und honour; die Amerikaner haben konsequent alle u abgeworfen, die Engländer nur einige. Wer giebt dem Engländer das recht, falsch auszusprechen (Niagára, Chicago, Óhio, Pótomac und Móhican? (Sprachliche erscheinungen werden in the Atlantic Monthly auch besprochen in der abteilung "Contributors' Club": vergl. November '94 über overrefined pronunciation und den unterschied von enunciation und pronunciation; September '94 wird die fashionable gewordene französische phrase 'it goes without saying' verurteilt, für die der sprache congeniale ausdrücke genug vorhanden sind: it is an evident fact, it is a natural conclusion, nobody disputes it, it is admitted, it is a truism.) Das urteil des verfassers geht darauf hinaus: Wir sind nicht mehr unter euch; wir sind nicht englische provinzler, oder halbcivilisierte pioniere, oder utopische radikale, als die ihr uns betrachtet; ihr seid erst zur einsicht reif, wenn ihr gelernt habt den namen des autors von Maud Muller auszusprechen, und wisst, dass er unser nationaldichter ist. —

Von essays über englische litteratur sei zunächst 'The Philosophy of Sterne' by H. Childs Merwin (Oktober '94) erwähnt, der von Byron's verdächtigung der gefühlsschwärmerei Sterne's wegen ihrer unwahrheit ausgehend den letzteren in schutz nimmt, und hiefür auf Fitzgerald's Life of Sterne und 'some recently discovered evidence' in einem artikel, Cornhill Magazine, No. '92 verweist. Thackeray's und Carlyle's urteil über den humoristen werden gewogen, deren einer ihn zu schroff ('an old scamp'), der andere dagegen milder beurteilt. Sterne wird in seinem gefühl gegenüber der kultur mit seinem zeitgenossen Rousseau verglichen, dessen philosophie er unbewusst illustriert, eine philosophie, die dann an Uncle Toby und Le Fevre erläutert wird. — In der November-nummer bringt George B. Hill, der herausgeber der Clarendon Press Edition von Boswell's Life of Johnson, einen bericht über 'Boswell's Proof-Sheets'. An der grenze von Canada, in Buffalo, sind ihm die revisionsbogen der 1. ausgabe von Life of Johnson in die hände gefallen, sowie die korrekturbogen des Life of Pope, nebst einer sammlung von Johnsonian & Boswellian Curiosities, im besitze eines Mr. R. B. Adams, dessen liberalität gegenübergestellt wird der gleichgiltigkeit in Auchinleck, der heimat Boswell's, wo Hills nachforschungen zurückgewiesen wurden. Der bericht giebt ein hübsches bild über das werden des werkes und seinen verfasser, ferner interessante einzelheiten über orthographie, grammatik, stil, wortschatz; abschwächungen und verstärkungen des originaltextes werden gegeben, einzelne jetzt entfernte stellen angeführt. — Coleridge's Introduction to the Lake District' betitelt sich ein aufsatz von Myron B. Benton (Juli '94), der des dichters beziehungen zu verschiedenen persönlichkeiten darstellt und seine eigenart der naturanschauung erläutert. Das wichtigste ist ein ungedruckter brief Coleridge's, datirt Freitag, den 25. Juli 1800, adressiert an Mr. Tobin, Junr., Berkeley Square, Bristol. Ein kurioser fall ist es, dass der anfang des briefes in den nachfolgend angeführten sätzen wörtlich gleichlautet mit dem bei Brandl, Coleridge, p. 285 zum

ersten male abgedruckten vom Dienstag, 29. Juli 1800, der an den landschaftsmaler Samuel Purkis gerichtet ist. 'From the leads on the housetop of Greta Hall, . . . at the present time in the occupancy and usufruct-possession of S. T. Coleridge, Esq., Gentleman-poet and Philosopher in a mist.

Yes, my dear [Tobin], here I am, with Skiddaw behind my back; the Lake of Bassenthwaite, with its simple and majestic case of mountains, on my right hand; . . . straight before me [rechts vor mir] a whole camp of giants 'tents . . . I see the sun [almost] setting . . .' Einzelheiten der scenerie sind in den beiden briefen dann in verschiedener weise ausgemalt. Die situation und die allegorien scheinen dem dichter so behagt zu haben, dass er sie zweimal benutzte. Der adressat ist jedenfalls John Tobin, der verfasser des Honey-Moon (vgl. Mitteilungen V, 171), der unglückliche dramatiker, der kurz vor der durchschlagenden aufführung des heute noch beliebten stückes auf dem Drury Lane Theatre an der schwindsucht starb, auf dem wege, sich nach den Bermudas einzuschiffen. Brandl und Gothein erwähnen ihn im bekanntenkreis des dichters nicht, Coleridge giebt in seinem späteren leben reminiszenzen über ihn zum besten, deren quelle aber Benton nicht anführt (wahrscheinlich Allsop ?). Dem aufenthalt in der seegegend hatte nach Benton der dichter den verlust seiner gesundheit zu verdanken, anderseits setzte die verschiedenartige scenerie seine phantasie, seine traumgewalt in bewegung, und wirkte auf die mystische tiefe der intuition: 'his gaze was intensely introspective'. — Leon H. Vincent giebt (Septemberheft '94) A Reading in the Letters of John Keats, zunächst an den bis jetzt veröffentlichten an freunde und verwandte, und dann an den 39 an Fanny Brawne im 4. bande der Forman-ausgabe.

So verschieden die veröffentlichung dieser briefe beurteilt worden ist, so wird doch auch hier wieder anerkannt, dass sie mehr wert ist als die erinnerungen aller freunde zusammen, um uns ein bild des wahren Keats zu geben; das qualvolle seines verhältnisses zu Fanny wird bei dem manne, der selbst einen verliebten nur lächerlich fand, treffend mit einem wort aus Daniel Deronda charakterisiert: 'The life of passion began negatively in him'.

Die zwei hochbetagten amerikanischen dichter, die, aus einer früheren zeit in das moderne leben herüberblickend, allgemein anerkannt waren, sind nun dahingegangen: John Greenleaf Whittier am 7. September '92, nachdem er seinem freunde Oliver Wendell Holmes noch im monat zuvor ein ahnungsvolles gedicht zugeeignet hatte (Atl. Monthly, Sept. '92), der seit einigen monaten ebenfalls gestorben ist. Beiden ist auch in diesem jahre ein versuch gewidmet worden, dem ersteren (November '94) der Artikel Whittier's Life and Poetry aus anlass des buches 'Life and Letters of J. G. Whittier by Samuel T. Pickard, 2 vols. 1894; Boston' und der Cambridge Edition (Boston & New York) der 'Complete Poetical Works' vom gleichen jahre. Die grösste wirksamkeit übte der dichter vor 60 jahren aus mit seiner sympathie für das leben des gemeinen mannes und seinem verständnis für dessen wert (vergleich mit Burns); er war, im gegensatz zu seinen genossen auf dem parnass Amerikas, 'an uncollegiate' und 'an

untraveled man; der einfluss der bibel auf die dichtung des Quakerpoeten; sein humor, sein unablässiger kampf gegen die sklaverei, sein politischer scharfblick, die wahl seiner stoffe, seine dichterische 'natural voice' werden einer eingehenden betrachtung unterzogen. Die wertschätzung des 'Dr. Holmes' durch den herausgeber der zeitschrift (Dezember '94) erkennt in ihm vor allen den an der scholle haftenden populären lokaldichter Boston's und seiner eigenart, der erst allmählig, als ständiger mitarbeiter der hier besprochenen monatsschrift, in der auch seine Breakfast-Table Series erschien, in weitere kreise drang. Den nationalen dichtern vindiciert Scudder, dass 'in a few years the great body of literature read in the public schools of the nation will be the writings of Longfellow, Whittier, Hawthorne, Lowell, Emerson, Holmes, Bryant, and Irving, charged with high ideals, free thought, purity, a noble love of nature and humanity, a passion of patriotism'. — Die veröffentlichung von 'Letters of Sidney Lanier' (Juli und August '94) durch William R. Thayer giebt uns bericht von dem leben eines amerikanischen dichters, der in Europa noch sehr wenig gekannt ist, und doch von dem herausgeber der briefe als „die bedeutungsvollste gestalt unserer litteratur seit dem bürgerkrieg" bezeichnet wird. Sein leben ist ein beispiel dafür, dass das martyrium des dichters, der um brod schreibt, und deswegen nicht zur reife seines talentes gelangt, auch im gepriesenen Amerika mit allen seinen qualen anzutreffen ist. Am 3. Februar 1842 in Macon, Georgia, geboren, versucht es Lanier nach einer akademischen vorbildung in verschiedenen berufsarten, die er aber, offenbar wegen seiner schwächlichen gesundheit, wieder aufgeben muss, um nur der eines musikers (als erster flötist in einem renommirten orchester) wegen einer unterhaltes treu zu bleiben. Daneben arbeitet er an tagesblättern und zeitschriften, und findet einen freund fürs leben an Gibson Peacock, dem herausgeber des Philadelphia Evening Bulletins, an den die abgedruckten briefe gerichtet sind. Verschiedene projekte scheitern, so die gründung einer School for Grown People (systematische vorlesungen) in Philadelphia, obwohl ihm ein Shakespeare Course in Baltimore glückte, für den sich auch Furness interessierte; so eine professur für Poetry and Music an der John Hopkins University, an der er erst kurz vor seinem tode zwei serien vorlesungen halten konnte. Doch wird ihm die schöpfung der kantate für die eröffnung der Zentenarausstellung in Philadelphia übertragen. In den letzten jahren meist in Baltimore wohnend, muss er seiner schwachen gesundheit wegen häufig nach dem süden gehen, und dort stirbt er in North Carolina an der schwindsucht am 7. September 1881. Seine gedichte, die zuerst meist in zeitschriften erscheinen (in Lippincott's Magazine: Corn, a poem 1875; The Symphony 1875; Clover; the Waving of the Corn 1876; in The Galaxy: Beethoven 1877; Wagner 1877; andere: Psalm of the West 1876, Hard Times in Elfland, the Sunrise, welch letzteres, im winter vor seinem tode entstanden, als sein meisterwerk bezeichnet wird) wurden 1884 bei Ch. Scribner's Sons herausgegeben. Andere schriften: Tiger Lilies, a Novel, New York 1867; The Science of English Verse, Scribner 1880; The English Novel (seine obenerwähnten vorlesungen an der universität zu Baltimore enthaltend). Zur charakterisierung fügen wir schliesslich ein kurzes gedicht

Lanier's an, das mit mannigfachen veränderungen zuerst in Scribners Magazine vom Mai 1878 abgedruckt wurde:

The Dove: A song.

If thou, if thou, O blue and silver Morn,
Should'st call along the curving sphere: "Remain,
Sweet Night, my Love! Nay, leave me not forlorn!"
With soft halloos of heavenly love and pain: —

Should'st thou, past Spring, a-cower in coverts dark,
'Gainst proud supplanting Summer sing thy plea
And move the mighty woods through mailèd bark
Till tender heartbreak throb in every tree: —

(Ah, grievous If, wilt turn to Yea full soon?)
— If thou, my Heart, long holden from thy Love,
Should'st beat and burn in mellow shocks of tune: —
— Each might but mock yon deep-sequestered dove!

Zweibrücken. R. Ackermann.

Englische Urkunden.

Eine klassifizierung der urkunden in öffentliche urkunden und in privaturkunden ist an sich auch bezüglich englischer urkunden möglich, da es in England, ebensowohl wie in Deutschland, behörden giebt, welche urkunden ausstellen. Bemerkenswert ist jedoch, dass gerichtliche urkunden in England weit seltener die unterschrift eines richters tragen, ein umstand, der sich daraus erklärt, dass es, im vergleich mit Deutschland, in England sehr wenige richterstellen giebt. Oeffentliche urkunden (z. b. sterbeurkunden) tragen ferner vielfach überhaupt keine unterschrift, vielmehr nur einen abdruck des betreffenden amtlichen siegels. Eine besonders weitgehende bedeutung hat die gedachte klassifizierung für England nicht; die öffentlichen urkunden sind in England verhältnismässig selten und spielen keine besonders hervorragende rolle.

Die meisten urkunden, welche in England zur verwendung kommen, sind privaturkunden. Testamente werden stets in einer von zwei beliebigen zeugen attestierten privaturknde aufgenommen; das gleiche gilt für verträge, welche ebenfalls in privaturkunden niedergelegt werden, mag es sich dabei um mobilien oder immobilien handeln. Grund und Hypothekenbücher giebt es zur zeit in England eigentlich nicht, wenn auch neuerdings ernstliche versuche gemacht werden, analoge register einzuführen. Die abfassung von urkunden fällt in den wirkungskreis der anwälte, ohne deren assistenz wohl kaum eine wichtigere urkunde zur entstehung kommt.

Es besteht eine eigentümliche einteilung der privaturkunden, welche sich, soweit dem schreiber dieser zeilen bekannt ist, in keinem kontinentalen staate wiederfindet. Diese einteilung hat einen historischen ursprung und führt auf jene zeiten zurück, wo der Engländer das schwert besser zu führen wusste, als die feder. Statt seinen namenszug am schlusse der urkunde zu vollziehen, versah er dieselbe mit einem abdruck seines pri-

vatsiegels und übergab die gesiegelte urkunde alsdann als sein act and deed. Nach dem common law (d. h. nach der lex non scripta) gilt noch heute der satz, dass eine deed keiner namensunterschrift bedarf, vielmehr durch siegelung und begebung (sealed and delivered heisst es in der schlussklausel) zur entstehung gelangt; das statute law (d. h. die lex scripta) hat jedoch in vielen fällen die namensunterschrift zum wesentlichen requisit einer deed erhoben. Sieht man von korporationssiegeln ab, so ist zu sagen, dass der gebrauch „individueller" privatsiegel heutigen tages wenig üblich ist; wo früher das individuelle privatsiegel prangte, klebt jetzt eine generelle rothe siegeloblate, welche jedoch dem wesen und der bedeutung der deed keinen abbruch getan hat.

Man sollte meinen, dass den gegensatz zu der gesiegelten urkunde die nicht gesiegelte urkunde bilden müsse. Beschränkt man die untersuchung auf urkunden, so ist die annahme richtig; es ist jedoch zu beachten, dass unter deed nicht blos die gesiegelte urkunde verstanden wird, sondern auch ein in form einer gesieglten urkunde aufgenommener vertrag, und dass, in diesem letzteren sinne genommen, die deed im gegensatz zu den simple contracts steht, d. h. zu den nicht gesiegelten verträgen, mögen dieselben nun „mündlich" oder „schriftlich" errichtet sein. Nicht gesiegelte, schriftliche verträge als solche bilden in England keine besondere klasse; für sie gilt vielmehr genau dasselbe, wie für mündliche verträge; mit anderen worten die schriftlichkeit an sich ist bedeutungslos, so lange nicht die siegelung hinzutritt.

Eine deed (lat. factum) wurde füher, mit rücksicht auf das material, aus welchem sie bestand, zuweilen eine charter (lat. carta) genannt; heute gebraucht man das wort „deed" indessen wol nur noch, um eine von einer privatperson errichtete urkunde zu bezeichnen, und beschränkt den ausdruck charters auf urkunden des herrschers. Beurkundete die deed ein zwischen mehreren personen abgeschlossenes rechtsgeschäft, und erschien es wünschenswert, die deed in mehreren exemplaren auszufertigen, so pflegte man früher sämtliche ausfertigungen auf dasselbe stück pergament zu schreiben; man trennte alsdann die einzelnen ausfertigungen von einander in einer gezahnten linie (instar dentium), um ohne prüfung des inhalts feststellen zu können, dass die ausfertigungen zu einander in beziehung standen. Um diese feststellung noch mehr zu erleichtern, schrieb man vielfach auf der trennungslinie eine reihe von buchstaben, welche nach der trennung zur unteren hälfte auf der einen ausfertigung, und zur oberen hälfte auf der anderen ausfertigung zu stehen kamen. Dieses ganze verfahren hat heute in rechtlicher beziehung nur historisches interesse; es erklärt sich daraus aber das heute vielfach gebrauchte wort „indenture" d. h. eine gezahnte deed oder eine deed über ein zwischen mehreren personen abgeschlossenes rechtsgeschäft. Uebrigens ist eine indenture noch heute manchmal äusserlich daran erkennbar, dass die urkunde an einem ihrer ränder eine wellenförmig geschnittene linie zeigt. Eine rechtliche bedeutung wohnt dieser äusserlichkeit indessen nicht mehr bei. Diejenige ausfertigung, welche der grantor d. h. die person zeichnete, welche das hauptsächlich in frage kommende recht „gewährte", nannte man original, und die übrigen ausfertigungen hiessen im gegensatz dazu counterparts.

Neuerdings pflegen sämtliche ausfertigungen von allen kontrahenten gezeichnet zu werden, womit eigentlich alle ausfertigungen zu originals werden. Den gegensatz zur indenture bildet die deed-poll d. h. eine glatt abgeschnittene deed oder eine deed über eine von einer einzelnen person vorgenommene rechtshandlung z. b. über die annahme eines anderen namens, eine rechtshandlung, welche in England keiner obrigkeitlichen genehmigung bedarf. Wird eine deed unter bedingungen emittiert, so spricht man technisch von einer „escrow". Zu den deeds kann man auch die bonds zählen; es geschieht jedoch nicht immer, und finden sich deeds und bonds manchmal als getrennte beispiele der specialties d. h. gesiegelten verträge aufgeführt. Wenn auch an sich ein unbedingter bond (single bond) möglich ist, so kommt doch in der praxis wohl kaum ein bond vor, der nicht ein bedingtes versprechen enthält. Während in Deutschland das wort „obligation" eine ganz allgemeine bedeutung hat und eigentlich jede verpflichtung bedeutet, spricht die englische jurisprudenz nur mit bezug auf bonds von obligations. Das deutsche wort „obligationenrecht" ist englisch mit law on contracts wiederzugeben. Es giebt eine reihe von fällen, wo bonds in Deutschland vollzogen werden müssen, z. b. hat derjenige, welcher sich zum representanten englischer nachlassstücke bestellen lassen will, dem englischen nachlassgericht in der form eines bond gehörige erfüllung seiner pflichten zu versprechen.

Im allgemeinen gehören sowohl bonds wie deeds zu denjenigen englischen urkunden, welche sich sehr wenig zur übersetzung in fremde sprachen eignen. Hat der übersetzer seine arbeit glücklich vollbracht, so wird er in der regel keine anerkennung für seine mühen finden. Eine englische deed über einen hausmiethsvertrag macht in deutscher übersetzung ungefähr einen eindruck, wie ein exotisches gewächs, welches nach Deutschland importiert ist. Der deutsche richter wird sich veranlasst fühlen, bei der durchsicht der übersetzung häufig sein haupt zu schütteln und viele stunden gebrauchen, bis er den sinn der vielen worte einigermassen herausgeschält hat. Dasselbe gefühl beschleicht den englischen richter und dieselbe mühe fällt ihm zur last, wenn ihm deutsche urkunden in englischer übersetzung vorgelegt werden. Deutschland hat sich dem römischen rechte gebeugt; England dagegen ist siegreich aus dem kampfe mit dem römischen recht hervorgegangen.

Englische Titulaturen.

Dass ein kontinentaler geschäftsmann, um einen englischen lord zur annahme einer tratte zu veranlassen, letztere an *„His Highness Lord —"* ausstellt, und dass ein deutscher weinreisender ein schreiben, worin er seine weine offerirt, an *„Hon. —"* adressiert, obwohl der adressat in England selbst unter dem namen *„Mr. —"* bekannt ist, lässt sich vielleicht damit entschuldigen, dass die kontinentale geschäftswelt vielfach gewohnt ist, ihre kunden einige rangstufen hinaufzurücken. Eine ähnliche praxis findet sich in der englischen geschäftswelt nicht, und dürfte die übertragung der kontinentalen sitten auf englische verhältnisse wenig zu empfehlen sein. Jedenfalls vermag der verfasser hier zu versichern, dass

weder der lord die tratte acceptierte, noch der betreffende weinreisende die gewünschte bestellung erhalten hat.

Die titulaturen, auf welche *Peers* im schriftlichen verkehr anspruch haben, sind verschieden je nach dem range des adressaten. Gehört derselbe dem *Blood Royal* an, so beginnt das schreiben mit dem einfachen worte „*Sir*" und die überschrift lautet: „*His Royal Highness the Duke of* —". Die beiden anglikanischen erzbischöfe haben anspruch auf „*My Lord Archbishop*" bezw. in der überschrift „*His Grace the Lord Archbishop of* —". Es folgen die *Dukes* mit „*My Lord Duke*" bezw. „*His Grace the Duke of* —"; ferner der *Marquess* mit „*My Lord Marquess*" bezw. „*The Most Hon*ble *the Marquess of* —". Im falle eines *Earl* sollen an die stelle treten „*My Lord*" bezw. „*The Rt. Hon. the Earl of* —"; im falle eines *Viscount* „*My Lord*" bezw. „*The Rt. Hon. Lord Vissount* oder *The Lord Viscount*". Bischöfe, d. h. anglikanische bischöfe, sind im schriftlichen verkehr „*My Lord*" bezw. „*The Rt. Rev. the Lord Bishop of* —" zu titulieren; die *Barons* haben endlich anspruch auf „*My Lord*" bezw. „*The Rt. Hon. Lord* —" oder einfach „*The Lord* —".

Der älteste sohn eines *Duke* oder *Marquess* führt aus courtoisie den zweiten titel seines vaters, während die jüngeren söhne „*Lord*" tituliert werden. Den zweiten titel ihrer väter führen auch die ältesten söhne der *Earls*; die jüngeren söhne haben nur anspruch auf das prädikat „*Hon.*" Die söhne der *Viscounts* und *Barons* sind sämtlich nur „*Hon.*" zu titulieren.

Es würde zu weit führen, falls auch der titel der *Baronets, Knights*, ehefrauen und töchter gedacht werden würde. Es mag hier nur noch erwähnt werden, dass die gemahlin des jetzigen erzbischofs von Canterbury einfach *Mrs. Benson* heisst, entsprechend der auf den kontinent nicht gebilligten auffassung, dass amtsbezeichnung und akademische titulaturen auf die person beschränkt bleiben, welcher sie verliehen sind.

Titulaturen spielen überhaupt in England nicht die rolle, welche ihnen in den meisten kontinentalen staaten noch heutigen tages eingeräumt wird. Soweit es sich nicht um adelsprädikate oder akademische titel handelt, fallen im mündlichen verkehr — wenn man von der armee und der marine absieht — eigentlich alle titulaturen weg. Eine ausnahme bilden vielleicht noch die geistlichen, welchen man das prädikat *Reverend* einräumt, mögen sie *clergymen* d. h. geistliche der anglikanischen kirche sein, oder *ministers* d. h. geistliche irgend einer anderen religionsgesellschaft. In einem lande, wo alles *business* ist, wo es kein besonderes handelsgesetzbuch giebt, weil sich eine grenze zwischen kaufmännischen geschäften und anderen berufsarten nicht konstatieren lässt, wo Aerzte, Anwälte u. s. w. sich genau so associiren wie kaufleute, findet sich kein raum für titulaturen.

Allerdings sind bei den englischen behörden unterscheidende amtsbezeichnungen ebenso notwendig, wie auf dem kontinent. Als eigentliche titel werden diese bezeichnungen indessen nicht gebraucht; auch haben dieselben durchaus nichts hochtrabendes an sich. Betrachten wir zum beispiel das *Foreign Office* oder Auswärtige Amt. Der chef wird als *Principal Secretary of State for Foreign Affairs* bezeichnet, eine bezeichnung,

welche unmöglich kürzer gefasst sein könnte. Sein personal besteht aus einem *Private Secretary*, zwei *Assistant Private Secretaries* und aus einem *Précis Writer*. Es folgt der *Permanent Under Secretary* und der *Parliamentary Under Secretary*, je mit einem *Private Secretary*. Daran reihen sich zwei *Assistant Under Secretaries* und es folgen sodann der *Chief Clerk*, der *Legal Adviser*, und die übrigen *Clerks*. Alle diese bezeichnungen werden nicht als titulaturen im mündlichen verkehr gebraucht, und noch weniger partizipieren die betreffenden ehefrauen an diesen bezeichnungen. Man ist in Deutschland gewohnt, das wort „*Clerk*" mit „Schreiber" zu übersetzen. Es ist richtig, dass ein englischer *Clerk* zu schreiben und zwar oft recht viel zu schreiben hat. Dasselbe gilt aber auch von den wirklichen geheimen räten in Deutschland, welche aber trotzdem nicht schreiber genannt werden. Unter den *Clerks* im *Foreign Office* befinden sich eine reihe von personen mit einem gehalt von M. 18000 bis M. 20000, ein jahresgehalt, welches ein deutscher schreiber kaum beziehen dürfte, ganz abgesehen davon, dass die betreffenden *Clerks baronets* oder *knights* sind und die höchsten englischen orden besitzen. Die englischen amtsbezeichnungen klingen einfach und bescheiden, und ebenso bescheiden lauten die amtlichen schreiben, welche die unterschriften ihrer träger zeigen. Ohne rücksicht auf die sociale stellung des adressaten schliessen diese schreiben stets mit den worten „*I am, Sir, your obedient servant* etc." Im anschluss hieran dürfte noch zu erwähnen sein, dass man in England selten an eine behörde als solche schreibt, sondern in der regel an den in frage kommenden beamten in person.

Es ist zweifelhaft, ob die richter der höheren englischen gerichte als solche ausserhalb der gerichtssitzungen anspruch auf das prädikat „*My Lord*" haben. Im schriftlichen verkehr sind die bezeichnungen verschieden, je nachdem es sich um richter des *Court of Appeal* oder des *High Court* handelt. Ersteren gebührt die bezeichnung „*The Rt. Hon. Sir —*", letzteren bald das prädikat „*The Hon. Mr. Justice —*", bald die etwas einfachere bezeichnung „*The Hon. Sir —*". Uebrigens tritt man in England in anhängigen rechtssachen niemals in einen direkten, schriftlichen verkehr mit dem richter. Nach englischer anschauung liegt darin eine grobe missachtung des gerichts, welche in summarischer weise mit exemplarischer strafe geahndet werden würde. Englische grafschaftsrichter haben anspruch auf die bezeichnung „*His Honour Judge —*". Abgesehen von den eigentlichen richtern, deren anzahl in England bedeutend geringer ist, als in den meisten kontinentalen staaten, sind die amtlichen bezeichnungen der gerichtlichen beamten sehr einfach und bescheiden. In der regel lauten dieselben *Registrar, Clerk* oder *Master*. Diese worte gehören zu denjenigen, welche man überhaupt nicht übersetzen sollte. Ihrer vorbildung nach sind diese gerichtsbeamten entweder *barristers* (advokaten) oder *solicitors* (anwälte), und dem jahresgehalte nach stehen sie hinter den deutschen justizministern kaum zurück. Man wird daher zugeben, dass eine wiedergabe der gedachten amtsbezeichnungen mit „Registrator" „Schreiber" und „Meister" nur irreführen kann. *Magistrate* ist der polizeirichter oder strafrichter erster instanz; mit verwaltungssachen hat dieser beamte nichts zu schaffen. Eigentliche verwaltungsbeamte im deutschen

sinne dieses wortes sucht man in England vergeblich. Die unterste verwaltungsinstanz bildet die *Vestry* und neuerdings das *Parish Council*; mehrere *Parishes* formieren eine *County* mit einem *County Council*. Sämtliche verwaltungskörperschaften gehen aus wahlen hervor und wählen ihre vorsitzenden und ausschüsse. Soweit diese körperschaften juristischen rates bedürfen, engagieren sie ihre advokaten oder anwälte. Uebrigens befinden sich unter den gewählten mitgliedern dieser verwaltungskörperschaften bereits viele juristen, z. b. zählt das kürzlich gewählte *London County Council* 16 advokaten und 8 anwälte.

Was schliesslich die akademischen titulaturen betrifft, so pflegt man dieselben hinter dem namen durch die betreffenden anfangsbuchstaben zum ausdruck zu bringen. Die kostspieligkeit des universitätsstudiums in England führt notwendigerweise dazu, dass die zahl der personen, welche promovieren, eine im vergleich mit anderen staaten geringe ist; man hört in England nicht von einer überproduktion studierter leute, und eine universitätsbildungs-manie, wie sie z. b. in Griechenland floriert, ist dem Engländer ein gräuel. Einen irrtum begeht man indessen in Deutschland, wenn man meint, die überproduktion deutscher universitäten nach England exportieren zu können. Der Engländer leidet keineswegs an einer vorliebe für das ausländische; bietet ihm allerdings der ausländer dasselbe, wie der inländer, und ist der preis geringer, oder bietet der ausländer thatsächlich mehr, so dürfte letzterer den vorzug erhalten.

London. C. H. P. Inhülsen.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Lehrbuch der englischen Sprache auf Grundlage der Anschauung. Von Dr. **Ferd. Schmidt,** Direktor der Oberrealschule zu Hanau. Mit vielen Abbildungen, einer Karte von England und einem Plane von London. Bielefeld und Leipzig. Velhagen & Klasing. 1894.

Dies lehrbuch der englischen sprache ist nach denselben grundsätzen bearbeitet wie das lehrbuch der französischen sprache von Rossmann & Schmidt, d. h. es ist ein lehr-, lern- und lesebuch, das sich aufbaut auf grund der anschauung und der lektüre. Es zerfällt in die hauptgruppen: *contents, appendix*, lieder, grammatik, wörterbuch.

Die erste gruppe bildet den wesentlichsten bestandteil des buches. Sie umfasst auf 280 seiten 87 kapitel oder lektionen Das erste bis sechste kapitel behandelt "The schoolroom and the objects to be found there". Kurze fragen und antworten über gegenstände des klassenzimmers bilden den anfang. Aus ihnen lernt der schüler sozusagen spielend das fragefürwort *what*, den bestimmten und unbestimmten artikel, die hinweisenden fürwörter *this* und *that*, *these* und *those*. Daran schliesst sich ebenso zwanglos mit hilfe der anschauung die erlernung der persönlichen fürwörter im nominativ, des präsens eines regelmässigen zeitwortes, des präsens von *to do*, *to go*, *to be*, des part. präsentis, des part. perfecti, des unterschieds von *at* und *to*.

Im 2. kapitel giebt die betrachtung des fensters und die frage nach der zahl der fensterscheiben gelegenheit zur erlernung der zahlen. Zur weiteren anwendung der zahlen werden die schüler der klasse gezählt. Es ergiebt sich fast von selbst, dass nun jeder schüler auch wissen und sagen möchte, welchen platz er in der klasse hat, und so werden die ordnungszahlen gelernt. Mit den zahlen werden die wochentage, monate, die zeiteinteilung, die bezeichnung und schreibung des datums gelernt, und es drängt die schüler nun von selbst, ihren geburtstag zu sagen und zu schreiben. In fortgesetzter frage und antwort werden so der wortschatz und die kenntnis der grammatik in ungesuchter „natürlicher" weise erweitert, und die ohren und sprechwerkzeuge der schüler geübt, ohne dass diese auch nur in versuchung kommen können, langeweile oder neigung zur unaufmerksamkeit zu verspüren. Auch das erste gedichtchen, der kinderreim Solomon Grundy, das bei dieser gelegenheit die schüler lernen, wird nicht verfehlen, besonderen reiz auf sie auszuüben.

Die weitere betrachtung der klasse und klassengegenstände giebt gelegenheit, die spannung der schüler durch einige hübsche rätsel und durch „vielseitigkeit der interessen" zu erhöhen. Besonders die betrachtung des schwammes, seiner beschaffenheit, seiner entstehung, seiner herkunft, in gestalt eines rätsels trägt dazu bei. Die einübung der grammatik hält dabei gleichen schritt. (Der s. 10, z. 10 vorkommende satz *The mouse is small or little* ist nur im ersten teile richtig, da *little* als adjektiv nur attributiv gebräuchlich ist.)

Der betrachtung der klasse, der nächsten umgebung und der schule folgt die des menschlichen körpers. Es ist wunderbar zu beobachten, wie der verfasser immer und immer wieder ungesucht neues, fesselndes, anregendes aus dem zu behandelnden stoffe herauswachsen lässt, so dass die schüler immer rege und ihre kenntnis immer am wachsen bleibt. So kommt er von der zunge auf das sprechen, vom sprechen auf die verschiedenen sprachen, von den sprachen auf die verschiedenen völker, und die schüler lernen so, ohne dass die ausdrücke gewaltsam herbeigezogen wären, bei betrachtung des menschlichen körpers ausdrücke wie *German, English, French, Spaniard, Spanish, Portuguese, Italian, Russian. Head* und *eye* führen auf *pin* und *needle* u. s. w. *Face* und *hands* weisen auf die betrachtung der uhr und der zeitangaben, das aufstehen, das zu bette gehen und die tagesbeschäftigungen. Ein hübsches gedichtchen schliesst die betrachtung der uhr. — Ein ding, das wohl jeder junge bei sich trägt und das gern zum gegenstand der betrachtung gemacht wird, ist das messer. Seine behandlung macht der verfasser daher mit grosser feinfühligkeit für den gedankengang der schüler zum gegenstand eines neuen kapitels. In diesem lernt der schüler neben den teilen des messers und den verschiedenen arten von messern und schneidewerkzeugen, die verschiedenen metalle, die stoffe, aus denen die griffe hergestellt werden, ausdrücke wie schneiden, sägen, hobeln, rasieren, schleifen u. s. w. und alles dies in der anregenden form von frage und antwort und steter heranziehung der anschauung. Auch hierbei fehlt das grammatische ergebnis nicht, es bethätigt sich in bildungen wie *a pair of scissors, a pair of tongs* u. s. w.

Mit dem 11. kapitel beginnt die betrachtung der Hölzelschen bilder

der jahreszeiten. Sie geben den stoff zur anschauung und die unendlich zahlreichen ausgangspunkte für alle möglichen betrachtungen, so dass eigentlich kein gebiet dem schüler verschlossen bleibt. Da wechseln naturwissenschaftliche betrachtungen mit solchen der erdkunde, geschichtliche mit kulturgeschichtlichen und literaturgeschichtlichen. Kleine erzählungen im anschluss an die gegenstände, tiere und personen auf dem bilde lösen sich ab mit passenden gedichten. Sie alle wiederum bieten reichliche gelegenheiten zu umwandlungen, veränderungen der person, der zeit u. s. w. und zu damit zusammenhängenden grammatischen übungen, die dem lehrer durch fortgesetzte hinweisungen erleichtert werden. Den meisten lesestücken sind fragen über den inhalt und themata zu kleinen aufsätzen darüber angehängt. Erzählungen und schilderungen in dialogform geben willkommenen anlass zum lesen und vortragen mit verteilten rollen. Die grosse gefahr der einseitigkeit und der erlernung des bücher- oder schriftenglisch wird so geschickt vermieden.

Nach der behandlung des herbstbildes folgen eine menge grösserer spannender erzählungen, die so recht nach dem sinne der schüler sind, umsomehr als sie zum teil durch hübsche bilder erläutert sind. Hier bringt der verf. auch eine weitere für lehrer und schüler gleich anregende übung, indem — wohl nach dem muster englischer schulbücher — in manchen lesestücken für denselben sinn die verschiedensten möglichen ausdrücke und umschreibungen in klammern beigefügt werden.

Nach der betrachtung des Winterbildes schliesst mit nr. 52 (abgesehen von zwei noch folgenden stücken mit angehängten fragen über den inhalt) der teil des lehrbuches ab, der grammatischen und sprachlichen übungen zur grundlage dient. Von nr. 53 ab ist das buch bis zum letzten stücke des ersten teiles (noch 112 seiten) ausschliesslich lesebuch, worin grössere und kleinere erzählungen, schilderungen und abhandlungen zum teil in dialogform, mit passenden gedichten abwechseln. Den prosastücken sind hier häufig knapp gehaltene fussnoten erklärenden inhalts in englischer sprache beigegeben, die auch denen das lesen der betreffenden abhandlung ermöglichen, die mit dem gebiet, dem das lesestück entnommen ist, noch wenig oder gar nicht vertraut sind. Unter den prosastücken sind eine menge naturwissenschaftlichen charakters, namentlich aus dem gebiet der physik und chemie, die aber durchweg sehr fesselnd und für die schüler der betreffenden stufe nicht zu schwierig sind. Ich hebe besonders hervor: *The Phonograph and its Inventor.* Auch die übrigen dieser stücke sind neu und mir in anderen lesebüchern noch nicht aufgestossen. Sehr zeitgemäss folgt auch noch eine sozial-politische abhandlung, die vier kapitel über *Division of Labour* enthält. Mit ihr schliesst die lange reihe der wirklich vorzüglichen auswahl von lesestücken, die, wie auch die übungen, in gutem englisch gehalten sind.

Die an geeigneten stellen eingeschalteten gedichte sind meist alte bekannte von anderen englischen lesebüchern her, doch sind auch einige neue darunter. Die zahl der gedichte ist nicht sehr gross, doch dürfte sie genügen, die schüler mit der art englischer dichtung bekannt zu machen.

Im „*appendix*“ erhalten wir eine dankenswerte beigabe. In der beschreibung einer reise nach London in dialogform bietet sich alles das an

technischen ausdrücken, was man beim reisen in England nötig hat: die ausdrücke für das lösen der fahrkarten, die fahrkartenausgabe, rückfahrkarten, das gepäckeinschreiben, den bahnsteig u. s. w. In briefen der reisegesellschaft folgt dann eine beschreibung von London, denen sich kurze aufsätze über *England*, *The Productions of England*, *The manufactures of England*, *The Commerce of England*, *The Romans in Britain*, ein gedicht *William the Conqueror* und eine erzählung *Death of the Conqueror* ergänzend anschliessen. (Die ersten vier dieser stücke sind mir aus dem lesebuch von Vietor & Dörr bekannt.) Als nr. 9 folgt ein alphabetisches verzeichnis von *Words pronounced alike*. Auch die unter nr. 10 gegebenen *Directions and Models for Short Notes* dürften lehrern und schülern gleich willkommen sein. Nr. 11 bietet 32 der geläufigsten englischen sprichwörter, deren kenntnis bei der vorliebe der Engländer für den gebrauch der sprichwörter für ausländer sehr nützlich ist. *The National Anthem* bildet als nr. 12 den schluss des *appendix*. Diesem folgen zehn lieder mit beigedruckten melodien. Die lieder sind wenig glücklich gewählt: die ersten sind inhaltlich arm, und die letzten eignen sich mehr für den konzertsaal als für die schule.

Die grammatik ist sehr knapp gehalten und entspricht so auch dem in der vorrede ausgesprochenen standpunkte des verfassers, dass grammatische kenntnisse nur dann für die jugend einen wert haben, wenn sie durch lebendige übung erlernt worden seien. Sie ist die schwache seite des buches, und es ist zu befürchten, dass durch die stiefmütterliche behandlung der grammatik dem sonst vortrefflichen buche manche freunde werden verloren gehen. Wenn aber grammatische bildung schon an der deutschen und französischen sprache erstrebt wird, dann mag an solchen schulen für das englische die hier gebotene grammatik vielleicht ausreichen. Dies gilt besonders aber in rücksicht auf die vorzüglichen grammatischen übungen und hinweisungen, die im ersten teile des buches in unübertroffener weise angestellt werden. Wünschenswert wäre aber dennoch und trotz des verfassers vorhin ausgesprochener ansicht eine ausführlichere grammatik, damit bei vorkommender unsicherheit, die nicht ausbleiben kann, die schüler durch nachschlagen sich selbst gewissheit über einen fraglichen punkt verschaffen können und damit ihnen auch zu hause zu befestigender wiederholung gelegenheit gegeben werden kann. — Die grammatik zerfällt in zwei teile: lautlehre und formenlehre. Nur e i n paragraph ist „einigen syntaktischen bemerkungen“ gewidmet. Eine besondere übersicht der englischen laute fehlt. Das ist zu bedauern; denn die verschiedenheit der englischen einzellaute von den deutschen, macht doch ihre besondere und sorgfältige einübung notwendig, und dafür könnte eine übersicht der englischen laute sehr förderlich sein. Auch eine angabe oder übung über den η-laut vermisse ich. — Dass über die aussprache der laute keine angaben gemacht sind, ist gut; die müssen dem lehrer überlassen bleiben. Ich finde es bedauerlich und für die schüler sehr verwirrend, dass Schmidt (nach Sweet) *a* als lautzeichen für den kurzen offenen *oe*-laut in wörtern wie *but, hut, cut* giebt, nachdem er unmittelbar vorher dasselbe zeichen für den langen *a*-laut verwendet hat. Wenn auch der *oe*-laut im englischen ein sehr offener laut ist, so dürfte doch noch

in deutlicher unterschied zwischen ihm und dem *a*-laut bestehen. Auch lie bezeichnung des *i*-lautes in *been* als eines langen *i* (*bīn*) dürfte vielach auf widerspruch stossen. — Die zu § 5 gegebene anmerkung 1 „Bei len auf *th* ausgehenden wörtern wird im plural *þ* in *ð* verwandelt und *z* ngefügt", geht zu weit; denn was für *mouth* gilt, gilt z. b. nicht für *eath*. Es sollte daher besser heissen: „Bei manchen auf *th* ausgehenden vörtern" u. s. w. Zu § 15 wäre eine angabe der umschreibungen der unollständigen verben wünschenswert gewesen. In § 25, 1 ist der satz: ‚Im praeteritum ist das unbestimmte tempus absolut" für schüler unverständlich, eine bessere fassung wäre angebracht. — In auffallendem egensatze zu der sonst beobachteten kürze der grammatik steht das sehr usführliche verzeichnis der „gebräuchlichsten" unregelmässigen zeitwörter. Sicherlich wird niemand diese ausführlichkeit tadeln.

Das wörterbuch ist sehr umfangreich; es umfasst über 100 seiten. Drei wörter (*crag* s. 25, z. 32, *overall* 165, 18 und *cluricaune* s. 219, z. 35) abe ich nicht vorgefunden. Die aussprachebezeichnung ist sehr sorgältig und entspricht dem neuesten stande phonetischer forschung. Der ccent ist nur gesetzt, wenn er nicht auf der ersten silbe ruht. Als einen orzug darf man es auch wohl bezeichnen, dass vielen wörtern neben der ntsprechenden deutschen bedeutung eine englische umschreibung oder acherklärung beigegeben ist, z. b. *ale* bier (*A liquor made of water, hops, nd malt, and chiefly differing from beer in having a smaller proportion of hops.*)

Die ausstattung des buches ist vorzüglich. Auf starkem papier ist klarer grosser druck. Druckfehler sind mir, abgesehen von einem fall, wo ein wort zwei mal gedruckt ist (s. 331, 2 *made*), nicht aufgestossen. Die bilder und beigedruckten karten sind zum teil sehr gut. Ueberflüssige abbildungen, wie sie im französischen buche von Rossmann & Schmidt mehrfach zu finden waren, sind hier unterblieben.

Der vorteil des buches gegenüber der bisher geübten praxis der neueren methode besteht darin, dass mit ihm der lehrgang festgelegt ist, und neueintretende oder verhinderte schüler genau nachholen können, was bisher durchgenommen worden war. Auch ein lehrerwechsel ist bei seiner anwendung nicht so empfindlich als ohne solch festliegenden lehr- und übungsplan.

Im ganzen kann ich das lehrbuch nur warm empfehlen; ich denke es mir eine lust, danach zu unterrichten.

Kassel. Paul Theisen.

Hermann Fehse, Lehrbuch der Englischen Sprache nach der direkten Methode für höhere Schulen. Mit 1 Karte von Grossbritannien, 1 Plan von London und 5 Skizzen im Text. Leipzig 1894. Rengersche Buchhandlung. Gebhardt und Wilisch. 296 ss. Gross 8⁰.

Unter der grossen zahl von lehr- und übungsbüchern, welche die unermüdliche reformthätigkeit in diesem jahre gezeitigt hat, nimmt das vor-

liegende eine hervorragende stelle ein. Das werk bietet zur methodischen behandlung der grammatik einen lesestoff, wie er für eine langsame und sichere herbeiführung solider sprachkenntnisse und für eine gleichzeitige einführung in die englische landes- und gesellschaftskunde gewählter und passender kaum gewünscht werden kann. Es beginnt mit zusammenhängenden stücken aus der nächsten umgebung des schülers und aus dem alltagsleben. *My Family — How are you? — A Game at Bat and Ball — Going and Coming — Fishing — Our Garden — A Writing Lesson — Dinner — Weather — Washing and Bathing — Awaking and Dressing — My Time-table or the Days of the Week — The Tea-plant — A Cup of Tea — A Visit to a Farm — A Reading-lesson in English — At School (School-life, Branches of Learning) — Shopping — A Lesson of Geography — A Short Lesson in English History — An Historical Tale* u. s. w. sind überschriften von leseabschnitten des I. kursus. Dieser schliesst mit einer in form eines dialoges gegebenen anweisung über das briefschreiben und einer kleinen auswahl von musterbriefen aus dem täglichen leben. Sprachlich ist der übungsstoff für das erste jahr recht einfach und leicht — in den ersten 18 lektionen kommen fast ausschliesslich ein- und zweisilbige wörter germanischer abkunft vor — und doch weist er genug sprachliche erscheinungen zu einer erfolgreichen behandlung der betreffenden grammatischen abschnitte auf. Allmählich erfolgt der übergang vom leichten zum schweren.

Im II. kursus wird der schüler auf englischen boden versetzt. *A Letter from England — An English Home — London, the Metropolis — The City and London Bridge — A Drive through London (A Dialogue) — An English Sunday — The English Climate — Rugby Football — Christmas — Rambles through Rural and Industrial England* — alles das sind vortreffliche leseübungen, welche eine gute bekanntschaft mit dem lande und den gebräuchen des volkes vermitteln können.

Der III. kursus enthält ausschliesslich bilder aus der englischen geschichte und leitet zu der zusammenhängenden lektüre über. Zugleich dient der sprachstoff dieses teiles zur systematischen durchnahme der grammatik. Die übersetzungen aus der muttersprache sollen erst beginnen, wenn der schüler schon einige kenntnis vom Englischen erlangt hat, in diesem buche also von der 15. lektion ab. Die übungsstücke zum übersetzen aus dem Deutschen sind in engem anschluss an den englischen lesestoff verfasst. Eine willkommene hülfe wird mancher lehrer in den grammatischen „Uebungen“ finden, welche der verfasser, um die methodische behandlung zu erleichtern, einer jeden lektion beigegeben hat. „Diese Uebungen“, so heisst es in dem vorworte, „möge der geübte lehrer nur als vorschläge betrachten, sie beliebig vermehren, beschränken, oder nach bedürfnis durch andere ersetzen, aber nicht übergehen, denn nur eine gründliche, allseitige durcharbeitung des sprachstoffes und fleissige wiederholung sichert das gelingen dieser, wie überhaupt jeder methode“.

Die sprachlehre beschränkt sich auf das notwendigste. Die regeln sind, bei kurzer und klarer fassung, übersichtlich geordnet.

In anlage und aufbau, sowie in der auswahl des lese- und übungs-

stoffes wird das buch den weitgehendsten anforderungen genügen; doch dürfte es in seiner jetzigen gestaltung für preussische lehranstalten beanstandet werden, da es mit den amtlichen lehrverordnungen von 1892 nicht ganz im einklang steht. Den preussischen lehrplänen entspricht es nicht, dass die unregelmässigen verben erst im 2. lehrjahr behandelt werden und die grammatischen übungen und unterweisungen von der 15. lektion ab in englischer sprache erfolgen; auch ist bei der bearbeitung des lautlichen teiles auf diese bestimmungen wenig rücksicht genommen worden. In der lautschrift ist mir unter anderem aufgefallen, dass bei den wörtern *mother*, *Monday*, *brother*, *won*, *money*, *thorough* u. ähnlichen der betonte laut mit *o* statt a wiedergegeben wird.

Ich halte das mit fleiss und geschick bearbeitete werk für ein recht brauchbares unterrichtsmittel, welches mit gutem erfolge benutzt werden kann. Eine musterhafte ausstattung und die beigabe von mehreren sauber ausgeführten skizzen und kärtchen kommen dem buche noch sehr zu gute.

J. Bube, Elementarbuch der Englischen Sprache für deutsche Schulen. Stuttgart. Verlag von Paul Neff. 1894. 224 S. Gross 8°.

Die einzelnen abschnitte dieses buches setzen sich zusammen aus englischen lesestücken, einer übersicht über die vorkommenden idiomatischen redensarten, grammatischen erläuterungen und endlich deutschen einzelsätzen zum übertragen ins Englische. Hieran schliessen sich in der 2. hälfte noch zusammenhängende deutsche stücke und englisch gestellte fragen über den inhalt des gelesenen. Der I. teil enthält zur vorläufigen orientierung neben einigen syntaktischen regeln nur das notwendigste aus der formenlehre; im II. teile erfolgt eine wiederholung und erweiterung des nach redeteilen systematisch geordneten grammatischen pensums. Ein anhang bringt u. a. noch eine zusammenstellung und erklärung der gewöhnlichsten synonyma, sowie einige abschnitte über englische geographie und geschichte.

Als lesestücke dienen zum grossen teile gedichte, reime, sprüchwörter und citate, ein übungsstoff, welcher zur einführung in die lebende sprache wenig geeignet erscheint. Die aussprache wird nach dem Walkerschen systeme angegeben. Die konsonanten werden bald hart und weich, bald stimmhaft und stimmlos genannt. Dieselbe willkür findet sich in der terminologie. Das ungebräuchliche pron. der 2. pers. ist überall als gleichwertig eingereiht worden und beim verbum wird sogar die regel über die bildung der 2. pers. sing. eingeprägt. Das nicht übel angelegte buch ist in mancher hinsicht noch verbesserungsfähig.

Elberfeld. J. Klapperich.

A Christmas Carol in Prose by Charles Dickens. Mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. Ernst Regel. II. Aufl. Berlin 1895. Verlag von Friedberg & Mode. Mit Wörterbuch M. 1.20.

Unter den verschiedenen schulausgaben des Christmas Carol von Dickens, unter welchen die sehr empfehlenswerten von J. Schmidt,

O. Thiergen u. a. sich befinden, nimmt die von Dr. Regel einen ehrenvollen platz ein. Die ganze behandlung verrät den gründlichen kenner der englischen sprache und litteratur, der englische verhältnisse aus eigener anschauung kennt, wie den praktisch erfahrenen und tüchtigen schulmann. Schon nach wenigen jahren ist eine zweite auflage nötig geworden. Gleich den anderen bändchen der sammlung englischer und französischer schriftsteller von Friedberg & Mode hat auch die neue auflage von Christmas Carol die änderung erfahren, dass die anmerkungen vom text getrennt wurden; ausserdem wurden verschiedene verbesserungen angebracht, und das beigegebene wörterbuch erscheint wesentlich erweitert und mit einer rationelleren aussprachebezeichnung versehen. Dem texte ist eine kurze einleitung vorausgeschickt, in welcher die bedeutung von Dickens für die englische litteratur hervorgehoben ist. Die äusseren lebensumstände des dichters kommen dabei ein wenig kurz weg; auch hätten wir gewünscht, dass auf die wunderbar reiche phantasie von Dickens, die in allem um sich her leben und bewegung sieht und die sich besonders in Christmas Carol kundgiebt, aufmerksam gemacht worden wäre. Der text ist sorgfältig durchgesehen; an druckfehlern finden sich noch s. 1 uudoubted statt undoubted, s. 25 cowu statt crown, s. 47 fruiterer's statt fruiterers', s. 53 Mis statt Miss, s. 63 unanmousliy für unanimously, s. 74 al für afl, s. 83 everknew für ever knew, s. 92 thes für these; ausserdem wäre zu wünschen, dass neben der form woe nicht auch das weniger gebräuchliche wo verwendet würde. Das wörterbuch scheint uns die richtige auswahl getroffen zu haben; wir vermissen darin nur die von Dickens und darum auch im text gebrauchte form skreek, für welche screak aufgenommen ist. Eine recht gründliche und zuverlässige arbeit ist in den anmerkungen enthalten. Dieselben bringen eine menge von vorzüglichen sachlichen erklärungen, durch welche der schüler in englische verhältnisse und anschauungen eingeführt wird; ausserdem enthalten sie aufschlüsse über grammatische eigentümlichkeiten bei Dickens, kurze erklärungen von synonymen ausdrücken, sowie hinweise auf schwierigkeiten in der aussprache einzelner wörter. Wir erlauben uns, den herrn herausgeber auf folgendes aufmerksam zu machen: to be cut up heisst im slang zunächst nur „betrübt, ergriffen sein"; bei der erklärung zu butter-boats vermissen wir das beiwort „zerlassene" vor butter, auch hat Ref. in England butter-boats mit henkel gesehen; tenderest ist nicht gerade ungewöhnlich, da unter denjenigen adjektiven, die den ton auf der 1. silbe haben, auch die auf -er vielfach mit -er und -est gesteigert werden; s. 103 unten steht aud für and; bei pitch-and-toss hätte neben heads or tails auch head or harp, sowie head or woman angeführt werden können; biffins sind zunächst eine besonders in Norfolk kultivierte apfelsorte, erst in weiterer bedeutung plattgedrückte gedörrte äpfel; bei fire-irons vermissen wir den sammelnamen „Kamingeräte"; buck fängt sowohl in seiner bedeutung als „stutzer" wie als „gutes Herrchen" an zu veralten; s. 115 steht enthaltuag für enthaltung; wenn das wort teetotalism einmal gebraucht wird, so sollte es auch erklärt sein, sei es, dass man darin eine verhöhnung der aussprache Richard Turner's findet, oder es als eine abkürzung von temperence totalism ansieht, oder es auf tea und total zurückführt.

Im übrigen müssen die erklärungen Regel's als recht treffende und zuverlässige bezeichnet werden. Die ausstattung des büchleins ist eine gediegene, und der preis ein verhältnismässig geringer. Der gebrauch desselben kann für obersekunda oder unterprima warm empfohlen werden.

Reutlingen. Ph. Wagner.

III. NEUE BÜCHER.

A. In England erschienen im monat Januar 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Hewitt** (H. Marmaduke) and **Beach** (George), Manual of our Mother Tongue, 10th ed. 2 vols. Vol. 2. pp. vii—391. W. H. Allen. 2/6; Vols. 1 and 2 in 1 Vol., 5/.

b) **Crawford** (W. Ramsay-), Common Words Commonly Mispronounced. With a Few Hints on Correct Articulation. pp. 140. Blackie. 2/.

New English Dictionary (A) on Historical Principles. Edit. by Dr. James A. H. Murray. Vol. 3 *Deceit-Deject.* 4to, sd. Clarendon Press. 2/6.

Phyfe (William Henry P.), Five Thousand Words often Misspelled: A Carefully-selected List of Words Difficult to Spell, together with Directions for Spelling, and for the Division of Words into Syllables. With an Appendix Containing the Rules and List of Amended Spellings Recommended by the Philological Society of London and the American Philological Association. pp. viii—303. Putnam's Sons. 5/.

Strong (J.), The Exhaustive Concordance of the Bible: Showing every Word of the Text of the Common English Version, together with a Comparative Concordance of the Authorised and Revised Versions. 4to, pp. 1,780. Hodder and Stoughton. net, 35/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Dictionary** of National Biography. Vol. 41. *Nichols—O'Dugan.* Roy. 8vo. Smith, Elder and Co. 15/; hf.-bd., 20/.

English Men of Letters. Vol. 1: Chaucer. By A. W. Ward. — Spenser. By R. W. Church. — Dryden. By George Saintsbury. Macmillan. 3/6.
— Vol. 2: Milton, Goldsmith, Cowper. 1 vol. Macmillan. 3/6.

Minto (William), The Literature of the Georgian Era. Edit., with a Biographical Introduction, by William Knight. pp. 1—315. W. Blackwood and Sons. 6/.

Saintsbury (George), Corrected Impressions: Essays on Victorian Writers. pp. vi—218. W. Heinemann. 7/6.

Vedder (H. C.), American Writers of To-day. 16mo. Gay and Bird. 6/.

bb) **Craik** (Henry), English Prose Selections. With Critical Introductions by various Writers and General Introductions to each Period. Vol. 4: Eighteenth Century. pp. 600. Macmillan. 7/6.

Eyre-Todd (George), Ancient Scots Ballads, with the Traditional Airs to which they were wont to be Sung. Edit. by George Eyre-Todd, with Harmonies for the Pianoforte specially Composed and Arranged by Emile Berger. Roy. 4to, pp. 230. Bayley and Ferguson. net, 12/6; l. p., 21/.

Ward (T. H.), The English Poets: Selections, with Critical Introductions by Various Writers. Appendix to Vol. 4: Browning, Matthew Arnold, Tennyson. Macmillan. 2/.

cc) **Abbey** (C. J.), Religious Thought in Old English Verse. New ed. pp. 458. Low. 5/.

Caledonia: A Monthly Magazine of Literature, Antiquity and Tradition. Edit. by Alexander Towson. No. 1, Vol. 1, January, 1895. Jolly and Son (Aberdeen). Simpkin. 6d.

Fields (Mrs. James T.), A Shelf of Old Books. Roy. 8vo, pp. 198. Osgood, McIlvaine and Co. 10/6.

Symonds (John Addington), Miscellanies. Selected and Edited, with an Introductory Memoir by his Son. pp. 444. Macmillan. 3/6.

b) Aeltere Zeit.

Cynewulf's Elene: A Metrical Translation from Zupitza's ed. By Jane Menzies. Roy. 16mo. Blackwood and Sons. net, 3/6.

Chaucer (G.), Complete Works. Edit. by Rev. Walter W. Skeat. Vol. 5: Notes to the "Canterbury Talas". pp. 538. Clarendon Press. 16/.

— Complete Works. Edited, from numerous Manuscripts, by the Rev. Walter W. Skeat. Vol. 6: Introduction, Glossary and Indexes. pp. ciii—445. Clarendon Press. 16/.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Bacon,** Essays. Part 1, Essays 1—26. Edited, with Life, Introduction, Notes, arranged and classified, Analyses, Paraphrasing, Indexes, &c., by Thomas Page. pp. 208. Moffatt and Paige. 2/6.

Shakespeare's As You Like It. Edit. by J. C. Smith (Warwick Shakespeare.) 12mo, pp. 178. Blackie. 1/6.

— Twelfth Night; or, What You Will. With Introduction, Notes, Glossary and Index. By A. Wilson Verity. (Pitt Press Shakespeare, for Schools.) pp. xxix—173. Cambridge Warehouse. 1/6.

— Warner (B. E.), English History in Shakespeare's Plays. pp. 320. Longmans. 6/.

bb) **Bunyan.** Thompson (D.), Talks with Bunyan: Being Discourses on Bunyan's "Pilgrim's Progress" and "The Holy War". With a Preface by Rev. Archibald G. Brown. pp. 160. Elliot Stock. 3/6.

Milton's Paradise Lost. Books 3 and 4. With Introduction and Notes by R. G. Oxenham (Bell's English Classics.) 12mo, sd. Bell and Sons. 1/6.

— Paradise Lost. Books 7, 8. With Introduction, Notes, Glossary and Index, by A. Wilson Verity. (Cambridge Milton for Schools). 12mo, pp. 174. Cambridge Warehouse. 2/.

— Bridges (R.), An Examination of the Rules of the Blank Verse in Milton's Later Poems; with an Account of the Versification of "Samson Agonistes" and General Notes. 12mo, pp. 74. Clarendon Press. 1/6.

— Masson (D.), Life of Milton. Narrated in Connection with the Political, Ecclesiastical and Literary History of his Time. Index Vol. Macmillan. 16/.

Pepys (Samuel), The Diary of. Transcribed from the Shorthand Manuscript in the Pepysian Library, Magdalene College, Cambridge, by the Rev. Mynors Bright, with Lord Braybrooke's Notes. Edited, with Additions, by Henry B. Wheatley. Vol. 5. Portrait. pp. 451. G. Bell and Sons. 10/6.

cc) **Addison,** The Spectator. New ed., Introducing the Original Text. With Introduction by H. Morley. To which is Added a Digest Index by W. Wheeler. Routledge. 5/.

— Selected Essays, Ethical and Religious. Contributed to the Spectator. With some Account of his Life and the Testimony of Distinguished Writers. (Christian Classics). 24mo, pp. xxviii—241. Bagster 1/; leather, 2/.

Goldsmith (Oliver), The Vicar of Wakefield. (School and Home Library). pp. 224. Blackie. 1/4.

d) 19. Jahrhundert.

Brontë. Wright (W.), The Brontës in Ireland; or, Facts Stranger than Fiction. 3rd ed. pp. 324. Hodder and Stoughton. 6/.

Browning. Flewin (William George), Angel Ministries: Being Thoughts on Browning's "Guardian Angel". pp. 28. H. R. Allenson. 6d.

De Vere (Aubrey). Selections from the Poems of Aubrey De Vere. Edit., with a Preface, by George Edward Woodberry. Macmillan. 5/.

Edgeworth (Maria), Castle Rackrent and The Absentee. Illust. by Chris Hammond. With an Introduction by Anne Thackeray Ritchie. pp. 1—382. Macmillan. 3/6.

Lamb (Charles and Mary), Tales from Shakspeare. A Selection. Edit., with Explanatory Notes, &c., for the Use of Schools. 3rd ed. Portrait, Illust. (Heywood's Literary Readers.) pp. x—220. J. Heywood. 1/6.

Scott (Sir Walter), Poetical Works. Selected and Edit., with Introduction and Notes, by Andrew Lang. Vol. 1. (Dryburgh Edition). pp. xxxi—384. A. and C. Black. 5/.
— Marmion: A Tale of Flodden Field. Edited, with Introduction, Notes and Glossary, by J. Howard B. Masterman. Map. (Pitt Press Series). pp. xxii—274. Cambridge Warehouse. 2/6.
— Ivanhoe: A Romance. 2 vols. (School and Home Library). Blackie. ea. 1/4.

Southey (Robert), Poems. Chosen and Arranged by Edward Dowden. (Golden Treasury Series). pp. xxx—220. Macmillan. 2/6.

Tennyson. Oates (J.), The Teaching of Tennyson. pp. 252. Elliot Stock. 6/.

Thomson (J.), Poetical Works: The City of Dreadful Night, Vane's Story, Weddah and Om-el Bouain, Voice from the Nile, and Poetical Remains. Edited by Bertram Dobell. With Memoir of the Author. 2 vols. pp. 828. Reeves and Turner. 12/6.

e) Neuste Gedichte und Dramen.
(Auswahl).

Heinemann (W.), The First Step: A Dramatic Moment. pp. 70. Lane. net, 3/6.

Low (Charles Rathbone), Britannia's Bulwarks: An Historical Poem Descriptive of the Deeds of the British Navy. pp. 424. H. Cox. net, 7/6.

Pinero (Arthur W.), The Second Mrs. Tanqueray: A Play in 4 Acts. Portrait. pp. 195. W. Heinemann. 5/.

3. Erziehungswesen.

a) **Compayre** (Gabriel), Abelard and the Origin and Early History of Universities. (Great Educators). pp. xiii—315. W. Heinemann. 5/.

Hill (G. B.), Harvard College, by an Oxonian. pp. 326. Macmillan. 9/.

b) **Thomson** (W. S.), Practical Guide to English Composition and Essay Writing. 4th ed., Revised and Enlarged. pp. 316. Smith (Aberdeen). Simpkin. 3/.

4. Geschichte.

a) **Chalmers** (George), Caledonia; or, A Historical and Topographical Account of North Britain from the most Ancient to the Present Times. By the late George Chalmers, F. R. S., from the hitherto Unpublished MSS. in the Advocate's Library. Vol. 7. 4to. A. Gardner. net, 21/.

Cunningham (W.) and **McArthur** (Ellen A.), Outlines of English Industrial History. (Cambridge Historical Series). pp. 286. Cambridge Warehouse. 4/.

Froude (J. A.), The English in Ireland in the Eighteenth Century. New. ed. 3 vols. pp. 1870. Longmans. 10/6.

Green (J. R.), A Short History of the English People. Illus. ed. Edit. by Mrs. J. R. Green and Miss Kate Norgate. Vol. 4. Roy. 8vo, pp. 520. Macmillan. net, 12/.

Oliphant (Mrs.), Historical Sketches of the Reign of Queen Anne. pp. 382. Macmillan. net, 8/6.

Robertson (C. G.), The Making of the English Nation, B. C. 55—1135 A. D. (Oxford Manuals, English History). 12mo, pp. 112. Blackie. 1/.

Wright (B.), Cusack's Reign of George III., 1760 to 1820. For Certificate Students, Men and Women, First and Second Year, 1895. pp. 430. City of London Book Depôt. net, 3/6.

b) **Record** Office. Icelandic Sagas, and other Historical Documents Relating to the Settlements and Descents of the Northmen on the British Isles. Vol. 3, The Orkneyingers' Saga. With Appendices, &c. Translated by Sir G. W. Dasent, D. C. L. 10/.

— Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII. Preserved in the Public Record Office, the British Museum, and elsewhere in England. Arranged and Catalogued by James Gairdner and R. H. Brodie, of the Public Record Office. Under the Direction of the Master of the Rolls, and with the Sanction of Her Majesty's Secretary of State for the Home Department. Vol. 14. Part 1. 15/.

— A Descriptive Catalogue of Ancient Deeds in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Vol. 2. 15/.

— Lists and Indexes, No. 5. List of Original Ministers' Accounts Preserved in the Public Record Office. Part 1. 16/.

c) **Gasquet** (Francis Aidan), The Last Abbot of Glastonbury and his Companions: An Historical Sketch. Illust. Roy. 8vo, pp. 195. Simpkin. net, 7/6.

Grossmann (Edwina B.), Edwin Booth: Recollections by his Daughter and Letters to her and to his Friends. pp. 298. Osgood, Mc Ilvaine and Co. 16/.

Hutton (W. H.), William Laud. With a Portrait. (Leaders of Religion). pp. 230. Methuen. 3/6.

Verney (Margaret M.), Memoirs of the Verney Family during the Commonwealth, 1650 to 1660. Compiled from the Letters and Illustrated by the Portraits at Claydon House. Vol. 3. pp. 500. Longmans. 21/.

5. Folk-Lore.

Addy (S. O.), Household Tales. With other Traditional Remains Collected in the Counties of York, Lincoln, Derby and Nottingham. Nutt. net, 7/6.

Ashton (J.), A Righte Merry Christmas-tide: The Story of Christ-tide. Copperplate Etching of "The Wassail Song", by Arthur C. Behrend. 4to, pp. 262. Leadenhall Press. 25/.

Curtin (J.), Hero Tales of Ireland. pp. 594. Macmillan. net, 8/6.

Ford (Robert), Thistledown: A Book of Scotch Humour, Character, Folklore, Story and Anecdote. New and Enlarged ed. pp. 402. Alex Gardner. 3/6.

Wagner (Leopold), Manners, Customs and Observances: Their Origin and Signification. pp. xiv—318. W. Heinemann. 6/.

B. In Deutschland erschienen von mitte December 1894 bis mitte März 1895.

1. Sprache (Wörterbücher, wissenschaftliche Grammatik etc.).

a) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 7. Lfg. Stuttgart, Neff.

Wessely (J. E.), Neues englisch-deutsches u. deutsch-englisches Taschenwörterbuch. 22. Aufl. durch C. Stoffel u. G. Payn, unter Mithülfe v. Geo. Berlit. 12°. VIII, 250 u. 338 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 1,50; geb. 2,25.

b) **Vietor** (Wilh.), Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen u. Französischen. 3. Aufl. 2. Hälfte. XII, s. 191—388 m. 1 Taf. Leipzig, Reisland. M. 4; Kplt. 7.

c) **Henshaw** (A. N.), The Syntax of the Indicative and Subjunctive Moods in the Anglo-Saxon Gospels. Diss. Leipzig. 56 s.

Seyferth (P.), Sprache und Metrik des mittelenglischen strophischen Gedichtes Le morte Arthur und sein Verhältnis zu "The Lyfe of Ipomydon". Diss. Berlin. 42 s.

Taubert (E. M.), Der syntaktische Gebrauch der Präpositionen in dem angelsächsischen Gedichte vom heiligen Andreas. Ein Beitrag zur ags. Grammatik. Diss. Leipzig. 49 s.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Kiesow (K.), Die verschiedenen Bearbeitungen der Novelle von der Herzogin von Amalfi des Bandello in den Literaturen des XVI. u. XVII. Jhdts. (John Websters Duchess of Malfi.) II. Diss. Leipzig. 29 s.

Schlaeger (Geo.), Studien über das Tagelied. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des Mittelalters. VIII, 89 s. Jena, Pohle. M. 1,80.

b) Aeltere Zeit.

Richter (G.), Beiträge zur Erklärung und Textkritik des mittelenglischen Prosaromans von Merlin. I. Hälfte. Diss. Breslau. 34 s.

Sahlender (P. M.), Der Jagdtraktat Twici's, des Hofjägers bei Edward II. von England und seine Ueberlieferung. Diss. Leipzig. 58 s.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Shakespeare,** König Heinrich VI. Historisches Drama. Nach der Uebersetzung v. A. W. Schlegel für d. deutsche Bühne neu bearb. von Wilh. Buchholz. Herausgeg. v. C. F. Wittmann, Regie- u. Soufflierbuch m. d. vollständ. Scenarium. 88 s. Leipzig, Reclam. M. 0,20. (Nr. 3326.)

— Marx (Th.), Der dichterische Entwickelungsgang Shakespeares. 27 s. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. M. 0,60. (Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, hrsg. v. Virchow u. Wattenbach. N. F. H. 211.)

— Wurth (L.), Das Wortspiel bei Shakespere. Progr. Wien. 36 s. mit 2 Fig.

— Schreyer (Herm.), William Shakespeare. Schauspiel. Nebst einem Anhang: Zur Shakespeare-Frage. III, 170 s. Leipzig, O. Schmidt. M. 1,40.

bb) **Dryden.** Lundbeck (F.), Dryden som tragediedigter. Kopenhagen, Gad. 3 Kr.

Fielding. Lindner (Prof. Dr. Fel.), Henry Fieldings dramatische Werke. Litterarische Studie. 186 s. Dresden, Koch. M. 4,20.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

aa) **Carlyle.** Streuli (W.), Thomas Carlyle als Vermittler deutscher Litteratur u. deutschen Geistes in England. Zürich, Schulthess. M. 2.

Shelley (P. B.), Der entfesselte Prometheus. Ein lyr. Drama. Deutsch in d. Versmassen des Originals u. m. Anm. versehen von H. Richter. 153 s. Leipzig, Reclam. Geb. M. 0,80.

bb) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3025. Harte (Bret), The Bell-ringer of Angel's.
3026—27. Maurier (George de), Trilby. 2 vols.
3028. Payn (James), Gleams of Memory, with some Reflections, and The Eavesdropper, an Unparalleled Experience.
3029—30. Hungerford (Mrs.), Peter's Wife. A Novel.

3031. Lubbock (Sir John), The Use of Life.
3032. Braddon (M. E.), The Christmas Hirelings.
3033—34. Blackmore (R. D.), Perlycross. A Tale of the Western Hills.
3035. Dixon (Ella Hepworth), The Story of a Modern Woman.
3036. Hope (Anthony), The Indiscretion of the Duchess. Being a story concerning two ladies, a nobleman and a necklace.
3037—38. Moore (Frank Frankfort), One Fair Daughter. Her Story.
3039. Twain (Mark) [Sam. L. Clemens], Pudd'nhead Wilson. A Tale.
3040. Doyle (A. Conan), Round the Red Lamp. Being facts and fancies of medical life.

3. Unterrichtswesen.

a) Allgem. Pädagogik.

Herbart (Prof. Joh. Frdr.), Allgemeine Pädagogik, aus dem Zweck der Erziehg. abgeleitet. Neue bill. Ausg. 136 s. Leipzig, Siegismund & Volkening. M. 1,20; geb. 1,50.

Kellner (Dr. L.), Lose Blätter. Pädagogische Zeitbetrachtungen u. Ratschläge. Gesammelt u. geordnet v. Adam Görgen. XVIII, 358 s. Freiburg i./B., Herder. M. 2,40.

Rappold (Gymn.-Prof. J.), Gymnasialpädagogischer Wegweiser. 2. Aufl. III, 130 s. Wien, Pichler's Wwe. & Sohn. M. 2,40.

Willmann (Otto), Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Socialforschung u. zur Geschichte der Bildung. 2. Aufl. 2. Bd.: Die Bildungszwecke. Der Bildungsinhalt. Die Bildungsarbeit. Das Bildungswesen. XVIII, 554 s. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. M. 7,50; kplt. 14 M.

b) Englisches Schulwesen.

Findlay (J. J.), Zur Entwickelung des höheren Schulwesens Englands. Eine Kritik der Vorzüge englischer Erziehung. Diss. Leipzig. 35 s.

c) Unterrichtsbücher.

aa) Litteraturgeschichten u. Lesebücher.

Bierbaum (Prof. Dr. F. J.), History of the English Language and Literature from the Earliest Times until the Present Day. Including the American Literature. 3rd School-ed. VIII, 245 s. Heidelberg, Weiss. M. 2,60; geb. M. 3.

— Dasselbe. Student's ed. 3rd ed. VIII, 265 s. Ebd. M. 3; geb. 3,80.

Baumann (Dir. H.), The World of Commerce. Select readings with notes both for the use of commercial, real-, continuation- and technical schools and also for the self-instruction of private students. VIII, 136 s. Stuttgart, Brettinger. (Bd. 19 der Handbibl. der gesamten Handelswissenschaften.)

Váha (Lehr. J.), English Reader. Gesammelte Erzählungen, Gedichte u. kurze Artikel verschiedenen Inhalts f. d. Gebrauch beim Sprachunterrichte. VI, 108 s. Prag, Höfer & Klouček. M. 1,60; geb. 2.

bb) Schriftstellerausgaben.

Besant (Walter), London Past and Present. Auszug. Für d. Schulgebrauch hrsg. m. Anm. u. 1 Anhang v. Dr. H. Flaschel. Mit 5 Abbildgn. u. 1 Plan v. d. heutigen London. VIII, 125 s. Berlin, Gärtner. M. 1,40. (Schulbibl. franz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

Brewster (Sir David), Newton. Im Auszug u. m. Anm. hrsg. v. DDr. E. Schenck u. L. Bahlsen. XI, 126 s. Berlin, Gärtner. M. 1,20. (Schulbibl. franz. u. engl. Prosaschriften aus d. neueren Zeit hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Bd. 5.)

Coleridge (Sam. Taylor), The Rime of the Ancient Mariner and other Poems. Für d. Schulgebrauch hrsg. v. C. Rodeck. 32 s. Bremen, Winter. (Schulausg. frz. u. engl. Schriftsteller 3. Bdch.) M. 0,60.

Dickens (Charles), A Christmas Carol. Mit Anm. hrsg. v. Dr. Ernst Regel. 2. Aufl. XII, 115 s. Wörterbuch 27 s. Berlin, Friedberg & Mode. (English Authors for the Use of Schools Nr. 3.)
— The Cricket on the Hearth. Mit sprachl. u. sachl. Bemerkungen von Prof. Dr. A. Hoppe. 7. Aufl. IV, 130 s. Berlin, Langenscheidt. M. 1,20; geb. 1,70.

Forbes (Archibald), My Experiences of the War between France and Germany. Mit 1 Karte der Umgegend v. Paris. Für d. Schulgebrauch erklärt v. Wilh. Heymann. XII, 132 s. M. 1,30. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. N. 89. Leipzig, Renger.)

Planche (J. K.), Charles XII. An Historical Drama in 2 Acts. VI, 61 s. Leipzig, Renger. M. 0,60. (Sammlung v. Festspielen zu Schüleraufführungen. Eingerichtet v. Emil Penner.)

Seamer (M.), Shakespeare's Stories. Für Schulen bearb. u. m. Anmerkgn. versehen. Von Dr. H. Saure. 3. Aufl. VIII, 154 s. Berlin, Herbig. M. 1,50.

Twain (Mark), The Prince and the Pauper. Im Auszug u. m. Anm. hrsg. v. Prof. Dr. Lobedanz. Nebst 1 Karte v. Alt-London. VI, 166 s. M. 1,50. (Schulbibl. franz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.) Berlin, Gärtner.

Wright (Thom.), Sketches from English Culture. Aus A History of English Culture etc. Zum Schulgebrauch ausgewählt v. Gymn.-Lehr. Dr. Klöpper. XIV, 69 s. Dresden, Kühtmann. M. 0,80. (Kommentar dazu 48 s. M. 0,60.).

cc) Grammatische Lehrbücher.

Bierbaum (Dr. Jul.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache nach der analytisch-direkten Methode f. höhere Schulen. 1. Tl. m. e. Liederanhang. 2. Aufl. VIII, 174 u. 10 s. Leipzig, Rossberg. Geb. M. 2.

Clairbrook (R.), Die Kunst, die englische Sprache sich anzueignen. 5. Aufl. VIII, 183 s. 12°. Wien, Hartleben. (Die Kunst der Polyglottie. 1. Tl.) M. 2.

Deutschbein (Gymn.-Prof. Dr. K.), Praktischer Lehrgang d. engl. Sprache m. genügender Berücksichtigung der Aussprache f. Realanstalten, höhere Bürger- u. Töchterschulen. 16. Aufl. Ausg. B. Bearbeitg. nach d. induktiven Methode. Mit einem Plane v. London u. einer Karte v. Grossbritannien. XV, 349 s. Cöthen, Schulze. M. 2,50.

Gesenius (F. W.), Englische Sprachlehre. Völlig neu bearb. v. Ob.-Lehr. Dr. Ernst Regel. 2. Tl. Lese- u. Uebungsbuch, nebst kurzer Synonymik. Mit 1 (farb.) Plan v. London u. Umgebung. VIII, 235 s. Halle, Gesenius. M. 2.

Zimmermann (Dr. J. W.), Lehrbuch der englischen Sprache. Anweisung zum Gebrauch des Schlüssels f. d. neu umgearb. Aufl. (Tl. I. 45. Aufl.). Neu bearb. v. Prof. J. Gutersohn. 12 s. Halle, Schwetschke. M. 0,30.

dd) Anleitungen zu Briefen u. Konversationsbücher.

Traut (Dr. H. Th.), Englische Aufsatz- u. Briefschule. Eine Sammlung v. Musteraufsätzen, Briefen u. Entwürfen. Mit Einleitungen u. Präparationen. Für die Oberklassen höherer Schulen u. zum Privatstudium. 2. Aufl. VIII, 164 s. Dresden, Kühtmann. M. 1,80; geb. 2.

Towers-Clark (E.), Konversationsunterricht im Englischen. 1. Bd.: Die 4 Jahreszeiten für die englische Konversationsstunde, nach Hölzel's Bildertafeln bearbeitet. 2. Aufl. Giessen, Roth. M. 1,20; geb. 1,40.
— Uebungen für die englische Konversationsstunde nach Hölzel's Bildertafeln bearb. 6.—8. Hft. (II. Bd. 2.—4. Hft.) Ebda.
6. Der Wald. The Forest.
7. Das Hochgebirge. The Mountain-Range.
8. Der Bauernhof. The Farm-Yard.

4. Geschichte und Geographie.

a) **Bönhoff** (L.), Aldhelm von Malmesbury. Ein Beitrag zur angelsächsischen Kirchengeschichte. Diss. Leipzig. 126 s.

Liebermann (F.), Ueber Pseudo-Cnuts Constitutiones de foresta. IV, 55 s. Halle, M. Niemeyer. M. 1,60.

b) **Herrich** (A.), Generalkarte v. Grossbritannien u. Irland. 1 : 500000. 85 × 61,5 cm. Farbendruck. Glogau, Flemming. M. 1,50.

5. Bibliothekswesen.

Schenkl (Heinr.), Die Bibliotheken der englischen Kathedralen. (3600—4063). 79 s. M. 1,60. (Bibliotheca patrum latinorum britannica. 3. Bd. 1. Abt.) Wien, Tempsky.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XVII, 3: Aronstein, Benjamin Disraeli's leben und dichterische werke. Zweiter teil. Disraeli's dichtungen. — Trautmann, Zu den alt-englischen rätseln. — Holthausen, Zu alt- und mittelenglischen dichtungen. — Kolkwitz, Etymologisches.

Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 94, 1: Zupitza, Zu einigen kleineren gedichten Shelleys.

Deutsche Revue, *Jan. '95:* Charakterskizzen aus der neuesten englischen geschichte.

Die neueren Sprachen II, 7: Glöde, Die französische interpunktionslehre. — Lenz, Der neusprachliche unterricht in Chile.

II, 8: Walter, Ueber schriftliche arbeiten im fremdsprachlichen unterricht nach der neuen methode. — Grandgent, English in America I. — Wickerhauser, Das resultat eines schuljahres englischen unterrichts nach Vietor und Dörrs lehrplan. I. — G. Wendt, England im jahre 1894.

Englische Studien XX, 3: Richter, Beiträge zur erklärung der textkritik des mittelenglischen Prosaromans von Merlin. Erste hälfte. — Aronstein, John Marston als dramatiker. — Ellinger, Beiträge zur englischen grammatik. — Schulze, Beiträge zur englischen grammatik.

Preussische Jahrbücher 79, 2: Conrad, Shakspere und die Essexfamilie.

2. Amerkanische.

Poet-Lore, *June-July 1894:* Wisby, Saga Literature. — J. H. W. The Saga of Thorstein Staff-Stroke. From the Icelandic. — MacMechan, The Idyll of a Northern River. — Dodge, A Modern Danish Poet: Einar Christiansen. — Villiers de l'Isle Adam, The Torture by Hope. — Salmon, A Russian Pietist: Feodor Dostoyevski. — Maria Mitchell, The Astronomical Science of Milton as shown in 'Paradise Lost'. — Sherman, Literature and the Scientific Spirit: May there be a Science of Æsthetics? — Carolyn B. La Monte, A Brief Defence of Criticism. — Hodell, Shakespeare's Opening Scenes as Striking the Key-note of Dramatic Action and Motive. II. — Williams, Clough and Emerson. Papers of the Philadelphia Browning Society. — The Art and Moral of Ibsen's 'Ghosts'. — Books of Literary and Æsthetic Criticism.

3. Englische.

Academy. *Dec. 15.* Edmond and Jules de Goncourt. Compiled and translated by Belloc & Shedlock.

The New School of English at Oxford. — Concerning Defoe's Character (Bülbring).

Dec. 22: Life and Letters of Maria Edgeworth. Ed. etc. By A. J. C. Hare.

The Loover of a Hall: its Etymology (F. Chance) — Progress in Language. By Otto Jespersen.

Dec. 29: Studies in Prose and Poetry. By Algernon Charles Swinburne. — Napoleon and the Fair Sex. Translated from the French of Frédéric Masson. — Poems, Old and New. By George Cotterell.

Jan. 12: Odes, and Other Poems. By William Watson. — Memoirs of the Duchesse de Gontaut, Gouvernante to the Children of France during the Restoration, 1773—1836. From the French by Mrs. J. W. Davis.

Jan. 19: The Literature of the Georgian Era. By the late W. Minto. Ed. etc. by William Knight. — Nidderdale and the Garden of the Nidd. By Harry Speight. — Robert F. Murray, Poems. With a Memoir by Andrew Lang.

The Present State of the Question of Popular Tales (A. Lang) — "Hey Nonny No!" (John O'Neill).

Jan. 26: English Prose Selections. Ed. by Henry Craik. Vol. III. — "The Story of the Nations": The Crusades. By Archer & Kingsford. — Celestina: or, the Tragicke-Comedy of Calisto and Melibea. Englished from the Spanish of Fernando de Rojas by James Mabbe, anno 1631. With an Introduction by James Fitzmaurice-Kelly.

Feb. 2: John Addyngton Symonds. A Biography. By H. F. Brown.

Feb. 9: Chapters from Some Memoirs. By Anne Thakeray Ritchie. — "Calendar of State Papers (Domestic)": Charles I., 1648—49. Ed by William Douglas Hamilton. — Roman Gossip. By Frances Elliot. — Cossack Fairy Tales and Folk Tales. Selected etc. by R. Nisbet Bain.

Chaucer and Froissart (Henry Bradley). — The Use of "A" = Certain pronouns of the third person (F. Chance.)

Feb. 16: A Constitutional History of the House of Lords. By Luke Owen Pike. — More Memories; Being Thoughts about England spoken in America. By the Very Rev. S. R. Hole.

March 2: Historical Sketches of the Reign of Queen Anne. By Mrs. Oliphant. — The Woman who Did. By Grant Allen.

Americanisms (A. Lang).

March 9: Josiah Wedgwood. By Samuel Smiles. — An Inquiry into the Sources of the History of the Jews in Spain. By Joseph Jacobs. — Welsh Fairy Tales, and Other Stories. Tales from Welsh Wales. By P. H. Emerson.

Lord Byron and "The Vampire" (Newcomen). — "Salet" and "Salad" (Gairdner). — A Suggested Derivation for "Yorker".

Athenæum. *Jan. 12:* Eighteenth Century Vignettes. Second Series. By Austin Dobson.

Jan. 19: Passages from the Prose and Table Talk of Colerigde. Ed. by W. H. Dircks. — John Addington Symonds: a Biography. By H. F. Brown.

Jan. 26: Ballads and Songs. By John Davidson. — The Life and Letters of Maria Edgeworth. Ed by Augustus Hare. 2 vols.

Feb. 2: The Literature of the Georgian Era. By the late W. Minto. Ed. etc. by William Knight.

A Folk Song (Russel-Addy). — Çarlyle's Interview with the Queen.

Feb. 9: The Tale of Chloe; The House on the Beach; The Case of General Ople and Lady Camper. By George Meredith. — The Recueyll of the Historyes of Troye. Written in French by Raoul Lefevre. Translated and printed by William Caxton. Reproduced etc. by H. Oskar Sommer.
The Etymology of "Pedigree" (Skeat).

Feb. 16: L'Historie de Guillaume le Maréchal. Ed. by Paul Meyer. Vol. II. — Poems. By Robert F. Murray. With a Memoir by Andrew Lang. — The Book of Wisdom and Lies. A Georgian Story-book of the Eigtheenth Century. By Sulkhan Saba Orbeliani. Translated etc. by Oliver Wardrobe. — History of the British Standing Army, A. D. 1660—1700. By Col. Clifford Walton.
And Unknown Edition of Tyndale's New Testament. (J. R. Dore).

March 2: The Wood beyond the World. By William Morris. — Primogeniture. By Evelyn Cecil. — A Shelf of Old Books. By. Mr. James T. Fields.
The Etymology of "Pedigree" (J. H. Round). — The Importance of Caxton in the History of the English Language II (Henry H. Howorth).

March 9: Historical Sketches of the Reign of Queen Anne. By Mrs. Oliphant. — Dramatic Essays. By William Hazlitt. Selected and edited. By William Archer and Robert W. Lowe.

Contemporary Review 349 (*Jan*).: Hales, Shakespeare and Puritanism.

Feb.: Blackie, The Method of Teaching Languages.

Edinburgh Review, *Jan.:* Mr. Meredith's Novels.

Macmillan's Magazine *March 95*: Saintsbury, Robert Southey.

Nineteenth Century, *Febr.*: Collins, Language *versus* Literature at Oxford.

Quarterly Review, *Jan.:* The Writings of Oliver Wendell Holmes. — English Surnames.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

FÜNFTER JAHRGANG.

Mai 1894.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1894.





ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

FÜNFTER JAHRGANG.

Juli 1894.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1894.

Wegen der sonderabzüge und der honorare bittet die redaction die herren mitarbeiter sich direct mit dem herrn verleger in verbindung setzen zu wollen.

